
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES




THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817





BLÄTTER

DES

VEREINES FÜR LANDESKUNDE

VON

NIEDERÖSTERREICH.

Redigiert

von

Dr. Anton Mayer,

Sekretär.

Neue Folge.

XIII. Jahrgang 1879.

WIEN 1879.

Verlag und Eigentum des Vereines.

Druck von L. W. Seidel und Sohn.

Inhalt.

Mitteilungen:

Die Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus in den Jahren 1482—1490.

Von Gymnasialprofessor Dr. Karl Schober.

Es ist ein durch die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit gehender Zug, dass von verschiedenen Seiten her der Versuch gemacht wird, auf dem Boden, den jetzt die österreichisch-ungarische Monarchie einnimmt, einen Staat, ein gewaltiges Ostreich zu gründen, teils als Brücke nach dem Osten und Südosten Europa's, teils als Vormauer gegen die daselbst entstehenden Gegensätze der Kultur Westeuropa's. Die Babenberger hatten innerhalb der Alpenländer diesen Versuch begonnen, während gleichzeitig in Ungarn die Arpaden ihrem Besitze die natürlichen Grenzen zu geben trachteten. Nach dem Aussterben der Babenberger und der Arpaden schien es, als ob Böhmen unter der Führung der Přemysliden der Mittelpunkt eines Krystallisationsprocesses werden sollte, welcher die drei Hauptstämme dieser Länder: Deutsche, Slaven und Magyaren zu einem Staatengebilde vereinen sollte. Da trat das Haus Habsburg als Konkurrent bei dieser weltgeschichtlichen Aufgabe auf, und die Přemysliden mussten ihm weichen. Langsam, aber stetig wurde nun vom Hause Habsburg an der Ausführung dieser Aufgabe gearbeitet, bis endlich Albrecht III. die ungarische und böhmische Krone mit dem österreichischen Herzogshute verband; aber nicht für lange Zeit. Schon nach dem Tode seines Sohnes drängte der in Böhmen durch die religiösen Bewegungen des Hussitismus, in Ungarn durch die Kämpfe mit den Osmanen hochgesteigerte Nationalsinn zur Trennung der kaum begründeten Verbindung und zur Wahl von nationalen Königen. In Ungarn kam Mathias, der Sohn des berühmten Türkenbesiegers, Johann Hunyady, auf den Thron, und dieser schien nun die Lösung jener welthistorischen Aufgabe den Händen der Habsburger entringen zu sollen. Aber Kaiser Friedrich III. hielt zähe fest an derselben, und so musste er nun mit Mathias notwendig in einen Kampf gerathen, in welchem aber die Chancen nicht gleich waren: dem gealterten, langsamen, bedächtigen Kaiser, der vom deutschen Reiche und von den Unterthanen seiner Erbländer gleichmässig im Stiche gelassen wurde,

der noch dazu durch die vorausgegangenen Wirren aller Geldmittel entblösst war, stand der junge, kühne, rücksichtslose Mathias gegenüber, der, von den Traditionen seiner Familie und dem Nationalgefühl seines Volkes getragen, auch nicht wählerisch in der Auswahl seiner Mittel, notwendig die günstigere Stellung einnam. Einen besonderen Charakter erhielt dieser erste Kampf noch dadurch, dass beide Gegner gleicherweise von dem gemeinsamen Feinde der Christenheit — den Türken — bedroht wurden, so dass sich der Streit nicht auf einmal entschied, sondern sozusagen ruckweise fortschritt.

Derselbe nam seinen Anfang gleich nach der Wahl des Mathias zum Könige von Ungarn, als der Kaiser von einer Gegenpartei Hunyady's ebenfalls zum Könige gewählt worden war (17. Februar 1459); doch musste dieser, gegen den sein eigener Bruder Albrecht kämpfte, im Jahre 1462 Mathias als König auerkennen, wofür er einige Grenzorte und die Nachfolge im Falle eines kinderlosen Todes des Königs Mathias zugesichert erhielt.

Die Veranlassung zum zweiten offenen Ausbruche des Kampfes gab die Besetzung des böhmischen Thrones nach dem Tode Georgs von Poděbrad, und so überzog schon im Jahre 1477 Mathias, an dessen Seite eine Reihe niederösterreichischer Herren, wie Ulrich von Grafeneck, Puchaim, Liechtenstein u. a. standen, Niederösterreich mit seinen Schaaren. Hainburg widerstand ihm zwar; auch Wien, Wiener-Neustadt, Krems und Stein belagerte er vergebens, aber Trautmannsdorf, das ganze Land zwischen Wien und Wiener-Neustadt, Klosterneuburg und Korneuburg fielen in seine Hände, und von letzterem aus führte er die Verhandlungen, welche endlich in Folge der Drohung des Papstes und der Venetianer, sie würden ihm die zu einem Türkenkriege bewilligten Subsidien (die er jedoch gegen den Kaiser verwendete) entziehen, wenn er im Kriege fortfahre, im Vertrage von Gmunden und im Frieden von Korneuburg ihren Abschluss fanden (18. Dezember 1477). Kaiser Friedrich III. belehnte Mathias mit der Kurwürde und der Krone Böhmens und versprach den verrätherischen Edelleuten Niederösterreichs Verzeihung, wenn sie aus dem Schutzverhältnisse zu Mathias treten und ihm Treue geloben würden. Mathias erhielt zur Entschädigung für die Kriegskosten von dem Kaiser und den Ständen Oesterreichs 100.000 fl. zugesagt, wovon die eine Hälfte bis 11. September 1478, die andere ein Jahr später zu zahlen war. Würde die Summe nicht zur rechten Zeit bezahlt werden, so habe Mathias das Recht, sich dieselbe auf irgend eine Weise zu verschaffen, ohne dass der Friede als gebrochen anzusehen wäre. Dafür sollte er aber nach Empfang der Schuldenverschreibungen alle einge-

nommenen Plätze in Niederösterreich zurückgeben. In einem geheimen Zusatzartikel versprach noch der Kaiser, seine Tochter Kunigunde dem Schwager des Königs Mathias, dem Prinzen Friedrich von Tarent, welcher auch vom Kaiser nach der Absetzung des Galeazzo Sforza mit Mailand belehnt werden sollte, zur Ehe; zugleich wurde festgesetzt, dass dem Kaiser die Zahlung der 100.000 fl. erlassen bleibe, wenn König Ferdinand von Neapel dem Plane zustimmen werde.

Es war beiden Teilen klar, dass dieser Friede nicht für die Dauer sei, denn die beiderseitige Politik, welche dasselbe Ziel anstrebte, die Temperamente der Fürsten, welche eine Verständigung von vorhinein sehr schwer machten, der daraus entsprungene Hass und das sich stets steigernde gegenseitige Misstrauen liessen das nicht erwarten. Aber auch die Bedingungen des Friedens waren schwer erfüllbar. Durch den geheimen Artikel wollte nämlich Mathias sich in Mailand einen festen Punkt schaffen, von dem aus er einerseits Oberitalien und Venedig in Schach zu halten, anderseits den Kaiser stets im Rücken zu bedrohen in der Lage war. Deshalb verhandelte er auch über ein Bündnis mit den Schweizern, welches ihm um so wertvoller war, als der früher gehegte Plan, durch eine Vermählung des obenerwähnten Prinzen Friedrich von Tarent mit Maria von Burgund einen Gegenbund zwischen Neapel, Ungarn und Burgund gegen den Kaiser herzustellen, durch die Heirath Maximilians mit der Erbtochter von Burgund gescheitert war.

Des Mathias Absicht musste also der Kaiser ahnen; daher sehen wir diesen auch bestrebt, sich von jener Verpflichtung frei zu machen, bis endlich Mathias im Februar 1479 ihn seines Wortes entliess, dafür aber nun die Bezahlung der 100.000 fl. verlangte. Erst von da an war der Kaiser zu ihrer Zahlung verpflichtet. Aber diese war ein zweites Hindernis des Friedens. Bei dem Zustande der österreichischen Erbländer und der Gesinnung ihrer Stände war an eine Entrichtung einer so grossen Summe nicht zu denken. Wol bemühte sich der Kaiser das ganze Jahr 1478 darum, aber vergeblich. Auf den Landtag zu Krems im Jänner 1478 kamen die oberösterreichischen Stände gar nicht, die niederösterreichischen in sehr geringer Anzahl. Und selbst unter den Erschienenen waren viele Anhänger des Mathias, welche verlangten, der Kaiser möge den Schuldschein nur allein ausstellen. Die Stände Oberösterreichs wollten auch die anderen Erbländer, Steiermark, Kärnten und Krain, mit in die Verpflichtung ziehen. Die Ausstellung des Schuldscheines erfolgte daher erst in Wien (im April), wo auch Abgeordnete der oberösterreichischen Stände sich eingefunden hatten. Der Kaiser versprach die Zahlung der 100.000 fl., die Prälaten von Ober- und Niederösterreich bestätigten

das Versprechen, die Städte traten später bei.[1]) Um nun die Summe aufzubringen, sollten alle Privatzölle zu Wasser und zu Lande aufgehoben und nur ein festbestimmter Zoll erhoben werden, zugleich wurde auch eine direkte Steuer beschlossen. Da man jedoch voraus sah, dass diese nur langsam eingehen werde, so sollte jeder Landstand einen Vorschuss geben. Doch diese Anschläge reichten nicht hin und giengen sehr spärlich ein; zwar bewilligte ein neuer Landtag im Oktober 1478 zu Wien eine Erhöhung der Steuer und den vierten Teil des Einkommens der Stände; aber Oberösterreich hatte daran nicht Teil genommen und auch Niederösterreich sistierte später die Steuer. Es ist also entschieden nicht wahr, wie Fessler[2]) und andere sagen, dass der Kaiser das Geld bekommen und für sich behalten habe. Im März 1479 wurde endlich in Wien ein Anlehen beschlossen, zu dem der Kaiser 7000 fl. beisteuerte und das später von den Mauteinkünften zurückbezahlt werden sollte, nachdem die Söldner davon befriedigt worden wären. Auch entschloss man sich, durch Herrn Heinrich von Liechtenstein, das Haupt der ungarischen Partei, bei Mathias eine Verlängerung des Zahlungstermines zu erbitten; aber jener lehnte ab, und nun übernam Veit von Ebersdorf die Mission.

Inzwischen hatte Mathias seine Vorbereitungen zu dem künftigen, dem dritten, Krieg getroffen. Schon im Jänner 1478 wurden ihm vom ungarischen Reichstage 1,200.000 Dukaten bewilligt, seine Truppen standen unter der Führung des Stephan Zapolya und Peter Gereb fortwährend an den österreichischen Grenzen, und mit seinen anderen Gegnern hatte er ein friedliches Uebereinkommen getroffen. Am 7. Dezember 1478 war der Friede mit Böhmen geschlossen worden, der ihm Mähren, Schlesien, die beiden Lausitze und die Sechsstädte sicherte; eine Folge dessen war auch die Versöhnung mit Polen, so dass hiedurch die Nordgrenze seines Reiches gesichert war. Die Türken, welche am 28. Jänner 1479 einen vorteilhaften Frieden mit Venedig geschlossen, der ihnen wichtige Positionen im östlichen Becken des Mittelmeeres einräumte, waren zwar im selben Jahre aus Bosnien durch die Habsburgischen Länder bis Raab plündernd gezogen, Mathias hatte sie aber glücklich bis nach Türkisch-Bosnien verjagt, und ein anderer gewaltiger Einfall ward mit ihrer Niederlage am Brodfelde (13. Oktober 1479) bestraft, so dass er zuletzt seine ganze Macht gegen den Kaiser wenden konnte.

Daher verfingen die Unterhandlungen mit ihm jetzt nicht mehr;

---

[1]) Chmel, Monumenta Habsburgica, III. p. 687.

[2]) Fessler, Geschichte von Ungarn, 2. Auflage, III. p. 136.

er klagte nun über Friedensbruch von Seiten des Kaisers, dass dieser die bedungene Kriegsentschädigung nicht zahle, die ungarischen Kaufleute in Oesterreich und Steiermark widerrechtlich besteuere, ihnen den Handel erschwere, die ungarische Münze in seinen Landen verschlechtere, u. a. m. Am meisten aber beklagte er sich, dass der Kaiser den Erzbischof Johann von Gran bei sich halte und demselben das Erzbistum Salzburg zuwenden wolle.

Dieser ehrgeizige Mann, der von niederer Abkunft war und sich durch die Gunst des Königs zu seiner Würde aufgeschwungen hatte, sich aber später vom König vernachlässigt sah und vielleicht auch von dem Misstrauen desselben zu fürchten hatte, war im Februar 1476 zum Kaiser nach Wiener-Neustadt geflohen und hatte eine Menge Geldes und Kleinodien, die er sein Eigentum nannte, der König aber als Besitz des Erzbistums beanspruchte, mitgenommen. Kaiser Friedrich empfieng den gewandten und klugen Diplomaten mit Freuden, verwendete ihn in allen bedeutenden Unterhandlungen und benützte ihn auch als Geldleiher in seinen finanziellen Nöten. So borgte er von ihm 50.000 fl. zur Bezahlung Ulrichs von Grafeneck, und 10.000 fl. zur Ausrüstung Maximilians, als dieser seine Brautfahrt nach Burgund antrat. Dafür erhielt Erzbischof Johann die Stadt Steier und das Umgeld daselbst, die Aemter zu Kornenburg und Stadt und Schloss Enns als Pfand. Nun wollte ihm der Kaiser auch das Erzbistum Salzburg verschaffen. Der dortige Erzbischof Bernhard von Rohr, verstimmt durch die Eingriffe des Kaisers in seine Pläne und dem Wohlleben ergeben, hatte nämlich schon 1476 an seine Abdankung gedacht, dem Kaiser aber versprochen, nichts ohne dessen Wissen zu thun. Nun war er aber durch die gegen seinen Willen erfolgte Gründung des Bistums von Wiener-Neustadt vom Kaiser beleidigt worden, und anderseits hatte ihm der Streit einer vom Kaiser unterstützten Partei, welche seine Beseitigung anstrebte und an deren Spitze der Domprobst Kaspar von Stubenberg stand,[1]) so viel Verdruss bereitet, dass er sich im November 1478 zu Graz bereit finden liess, mit dem Kaiser einen Vertrag betreffs seiner Abdankung einzugehen. Doch das Kapitel, an dessen Spitze nach dem im Oktober erfolgten Tode Stubenbergs der neue Domprobst Christof Ebran stand, wusste, nicht ohne Einwirkung der bairischen Herzöge, welche eine Vermehrung des kaiserlichen Einflusses in Salzburg perhorrescierten,[2]) den Erzbischof zur

---

[1]) Fr. Mayer, Ueber die Abdankung des Erzbischofes Bernhard etc. Arch. f. ö. Gesch. LV. 1. p. 177.

[2]) Mayer l. c. p. 184 ff.

Zurücknahme seines Versprechens zu bewegen. Da aber die bairischen Fürsten ihm keine werkthätige Hilfe boten, so wandte sich Bernhard von Rohr an den Hauptfeind des Kaisers — den König Mathias.

Dieser gab mit Freuden das erbetene Versprechen des Schutzes. Am 20. September 1479 verpflichtete er sich, das Erzbistum gegen die Türken und andere „ungerechte Angreifer" zu verteidigen; am 3. Oktober 1479 übergab dann Bernhard an Mathias alle seine festen Plätze in Steiermark. Der Kaiser wollte dem zuvorkommen und befahl seinerseits dieselben zu besetzen; als man mit den Schlössern des Bischofs von Seckau, der Bernhard anhing, den Anfang machte, floh dieser nach Ofen und schloss am 17. November 1479 einen Vertrag, demzufolge auch er vier Schlösser den Ungarn einräumte.[1]) Durch Betrug setzte sich Mathias auch wirklich in Besitz der salzburgischen Orte in Steiermark, indem er nämlich vom Kaiser die Erlaubnis verlangte, durch Steiermark gegen die Türken ziehen zu dürfen, hiebei aber die Truppen in die erwähnten Orte warf. Als die kaiserlichen Hauptleute sich dem widersetzten, wurden auch andere Orte angegriffen; auf diese Weise giengen Pettau, Radkersburg u. a. m. verloren, Fürstenfeld wurde belagert. Trotzdem verlangte er vom Kaiser noch die Erlaubnis, Munition und Waffen, angeblich zu einem Kriege gegen die Türken, zollfrei einführen und seine Truppen durch die kaiserlichen Länder gegen die Venetianer schicken zu dürfen.

Der Widerspruch war zu grell, so dass der Kaiser es ihm abschlug. Nun klagte er, der den Frieden ohne Absage gebrochen, bei den deustchen Fürsten über den Kaiser und suchte sein Verfahren durch einen Brief, den selbst Fessler „spitzfindig" [2]) nennt, zu rechtfertigen. Vergeblich bemühten sich noch im Mai 1486 der Herzog Georg von Baiern und die Königin Beatrix, welche den Frieden wünschte, damit Ungarn seine ganze Macht gegen die ihr Vaterland Neapel bedrohenden Türken wenden könne, um eine Versöhnung der Gegner. Zwar wurde am 10. Mai 1481 noch einmal ein Waffenstillstand vermittelt, der bis zum 11. Juni dauern sollte und bis zum 25. Juni verlängert wurde,[3]) denn der am 6. Mai 1481 erfolgte Tod Mohameds II. und die Thronstreitigkeiten seiner Söhne, Bajazet und Dschem, hätten Gelegenheit zu einem vorteilhaften Kriege gegen die Türken geboten. Aber einerseits verheerten die ungarischen Horden und ihre Verbündeten fortwährend Oesterreich und Steiermark,

---

[1]) Mayer l. c. p. 206.
[2]) Fessler l. c. p. 137.
[3]) Kurz, Oesterr. unter Friedr. IV., II., p. 154.

anderseits klagte Mathias über Einfälle der Kaiserlichen in Ungarn, und nur die Kämpfe, welche er gegen Bajazets Schaaren (der inzwischen seinen Bruder Dschem zur Flucht gezwungen hatte) an der unteren Donau zu führen hatte, verhinderten vorderhand den offiziellen Ausbruch des Krieges. Nachdem endlich die Türken wieder verjagt waren, erklärte Mathias in den ersten Tagen des Jahres 1482 den Krieg.

Niederösterreich und auch der Kaiser waren in diesem Momente in einer höchst bedrängten Lage. Es hatte zwar der Kaiser schon im März 1477 sich mit Ulrich von Grafeneck durch Vermittlung des Erzbischofes Johann von Gran ausgeglichen und hiedurch einen bedeutenden Zuwachs an Macht gewonnen, da ihm von Ulrich gegen eine Zahlung von 50.000 Goldgulden übergeben wurden: Trautmannsdorf, Stadt und Schloss Litschau, Neu-Wolfenreit, Schloss Winkl, Wald, Schaunstein, Götzendorf, Reckenhof, Stadt und Schloss Bruck a. d. Leitha, das Schloss Sarmingstein sammt den Befestigungen, auch alle Tabors und von den Grafeneckern besetzten Plätze in Oesterreich, vornemlich der Tabor zu Ebersdorf und der ihm gegenüberliegende von Jörg von Pottendorf und Heinrich von Puchaim besetzte Tabor, durch welche die Gegend nördlich der Donau beherrscht wurde.[1]) Auch war die Versöhnung mit Jörg von Pottendorf und Heinrich von Puchaim, Wolfgang von Roggendorf (dem Besitzer des Arberges) u. a. früher mit Mathias im Bunde stehenden Herren ein grosser Vorteil. Ebenso wurde mit den Grafen von St. Görgen und Pösing am 19. Juni 1480 ein Friede geschlossen. Der Kaiser hatte überhaupt, da er den Frieden nicht für dauernd ansah, sich gerüstet und sich besonders um die Befestigung der wichtigsten Städte bemüht. Schon im März 1478 befahl er dem Kommandanten von Wiener-Neustadt, Wilhelm von Tiernstein, die Stadt mit Hilfe von Leuten und Holden der Nachbarschaft innerhalb 3 Meilen im Umkreise in besseren Wehrstand zu setzen,[2]) da die Mauern im letzten Kriege stark gelitten;[3]) er befahl auch seinen Pflegern, das hiezu nötige Holz von seinen in der Nähe liegenden Gütern dahin zu führen und mit ihren Leuten Arbeit zu leisten.[4]) Die dort liegenden 100 Mann zu Pferd und Fuss[5]) vermehrte er[6]) und sorgte für ihre Bezahlung, um sie in Treue

[1]) Chmel Monum. Habsb. 267—70.
[2]) Chmel l. c. p. 529.
[3]) Chmel l. c. p. 526.
[4]) Chmel l. c. p. 560—61.
[5]) Chmel l. c. p. 560.
[6]) Chmel l. c. p. 580.

zu erhalten [1]) und bewog auch den Grossmeister des St. Georg-Ordens, Johann Siebenhirter, mit den Brüdern von Eisenstadt sich nach Wiener-Neustadt zu begeben und in Abwesenheit des Grafen Wilhelm von Tiernstein die Hauptmannschaft zu übernemen. Er unterstützte sogar die Bürger durch ein Anlehen von 200 Pfund Pfennig [2]) und suchte durch wiederholte Kundmachung der Maut- und Zollfreiheit ihrer Waaren dem darniederliegenden Handel aufzuhelfen.[3])

Den Zugang von Ungarn aus schützten damals die Städte Hainburg und Bruck a. d. Leitha. Selbstverständlich wurde auch auf deren Wehrhaftmachung besondere Sorgfalt verwendet. Der Bandenführer Wodegk, der schon im letzten Kriege Hainburg verteidigt hatte, wurde darin mit seinen und fremden Söldnern erhalten [4]) und ihm im Vereine mit dem Rathe die Befestigung der Stadt übertragen.[5]) Aehnlicher Fürsorge hatte sich das treue Städtepaar Krems und Stein zu erfreuen. Schon im Mai 1478 hatte sie der Kaiser ermahnt, die im letzten Kriege zerschossenen Mauern und Wehren aufzubauen und auszubessern.[6]) Wahrscheinlich beklagte sich aber die Bürgerschaft über Mangel an Mitteln dazu, was auch in Anschung des erst unlängst beendeten Krieges ganz natürlich gewesen wäre; und so bewilligte ihnen der Kaiser am 29. Juni 1478 für ihre Treue und den Widerstand gegen die Ungarn zur Ausbesserung ihrer Tore, Türme und Wehren einen Weinzoll (von jedem Dreiling Wein 60 Pfennig),[7]) da er von seinen eigenen Einkünften nicht im Stande war, sie zu unterstützen.[8]) Auch mussten ihnen bei den Befestigungsarbeiten unter Strafe der Pfändung [9]) alle Grundholden innerhalb 6 Meilen Robot leisten. Der Stadt Stein wurde nebstdem ihr altes Privilegium bestätigt, dass nämlich das sogenannte „hallische Salz", welches von Passau herabgeführt wurde, nur in der Niederlage zu Stein verkauft und von hier weiter nach Böhmen und Oesterreich gebracht werden durfte.[10]) Den Passauern, welche dieses Privilegium in letzter Zeit nicht beachtet und ihr Salz zu Lande nach Oberösterreich „in die Muchel", nach Ottensheim bei Linz und an andere Orte geführt hatten, wurde dies strenge verboten.[11]) — In ähnlicher Weise wurden auch andere wichtigere Plätze befestigt, z. B. Waidhofen a. d. Thaja, welchem Gefahr von den böhmischen und mährischen Grenznachbarn drohte.[12])

[1]) Chmel, Monum. Habsb. II. p. 781.
[2]) Chmel l. c. p. 614.
[3]) Chmel l. c. p. 613.
[4]) Chmel l. c. p. 582.
[5]) Chmel l. c. p. 581—82.
[6]) Chmel l. c. p. 575.
[7]) Chmel l. c. p. 602—3.
[8]) Chmel l. c. p. 623.
[9]) Chmel l. c. p. 608.
[10]) Chmel l. c. p. 602.
[11]) Chmel l. c. p. 600.
[12]) Chmel l. c. p. 536.

Lilienfeld wurde seit 1480 zur Wehr zugerüstet,[1]) Tuln durch Georg Wolframsdorfer befestigt;[2]) dasselbe geschah in Oberösterreich, so z B. in Steier, welcher Stadt befohlen wurde, die Häuser in den Vorstädten abzubrechen und die schon 1478 angeordneten Befestigungsarbeiten zu vollenden. Damit es diesmal nicht wieder unterbleibe, wie vor zwei Jahren, trotzdem der Kaiser hiefür eine Maut auf Messer und Tuch bewilligt und dieselbe sogar 1479 erhöht hatte, wurde ein kaiserlicher Baumeister, Martin Felser, nach Steier geschickt, nach dessen Angaben die Mauern, Türme und Gräben angelegt und ausgeführt wurden. Hiebei mussten auf des Kaisers Befehl die innerhalb 3 Meilen ansässigen Unterthanen aller Herren Hilfe leisten mit Zufuhr und Handarbeit. Zur Deckung der Auslagen bestimmte der Kaiser 400 fl. aus seiner Maut zu Krems.[3]) Jener Baumeister sollte auch zu Hebersdorf an der Stelle des dortigen Tabors ein Schloss bauen[4]) und das zu Sarmingstein neu herstellen.[5])

Die wichtigsten Städte wurden auch durch Privilegien unterstützt, um desto leichter die Kosten der Befestigungen tragen zu können. So erhielt z. B. Wien am 3. Februar 1479 eine Salzkammer mit dem Vorrechte, dass hier Salz verkauft werden und Wien mit demselben nach Aussen hin Handel treiben dürfe, „damit es in Aufnehmen komme und zur Wehr zugerüstet werde".[6]) Aus eben diesem Grunde erliess der Kaiser am selben Tage der Stadt 2000 Pfund Stadtsteuer und 1000 Pfund von der Donaumaut, damit die Bürger hievon zur grösseren Sicherheit ihrer Stadt eine Mauer um die Vorstädte führen;[7]) denn es waren diese meist nur mit einem Zaune umgeben. Auch sollte von dem Gelde ein Damm gegen Einbruch des Wassers hergestellt werden, und zwar in der Nähe des Salztores, wie ich aus der Kammereirechnung schliesse. Ebenso versprach er ihnen alle Erleichterungen betreffs ihres Handels. Noch im selben Jahre (11. August) erhielt die Leinweberzunft eine Bestätigung ihrer Freiheiten, mit dem Rechte, mit allem, was von Haar oder Flachs gesponnen wird, Handel zu treiben und die Gerechtigkeit zu verkaufen.[8]) Am 7. Juni 1480 gab er der Stadt ein Privilegium,

[1]) Hanthaler, fast. Campil. T. II. P. II. p. 346.
[2]) Chmel, Reg. Friedr. IV. (III.) 7359.
[3]) Preuenhuber, Ann. Styr. p. 132.
[4]) Chmel, Reg. l. c. 7477.
[5]) Chmel, Reg. l. c. 7457.
[6]) Beilage 1.
[7]) Chmel, Mon. III. p. 339 und p. 691.
[8]) Chmel l. c. p. 333 ff.

dass alle aus den oberhalb Wien gelegenen Ländern nach Ungarn ziehenden Kaufleute ihre Waaren nur in Wien niederlegen und verkaufen dürfen, und zwar ausschliesslich an Wiener Bürger; ausgenommen wurden nur venetianische Waaren, die auch an Fremde verkauft werden durften. Wer das nicht thäte, dem sollte sein Vermögen genommen und zu gleichen Teilen zwischen dem Kaiser, der Stadt Wien und dem Hansgrafen geteilt werden. Ebenso sollten auch alle Schulden fremder Kaufleute in Ungarn nur mit Wissen und Willen der Hansgrafen eingetrieben werden. Zur Vermittlung des Handels wurden für jede Art von Waaren „Unterkäufel“ aufgestellt, die selbst Handelsleute in der Stadt Wien sein und mit dem Hansgrafen alle 14 Tage oder 3 Wochen wegen Aufrechthaltung des Handelsrechtes verhandeln sollten. Auch durften aus Ungarn keine Pferde und Ochsen von fremden Händlern heraufgeführt werden, ausser gegen Erlag einer bestimmten Taxe. Die Einfuhr ungarischer Weine wurde gänzlich verboten, um den Handel mit den eigenen Weinen, welchen Wien schwunghaft betrieb, nicht zu schädigen. Deshalb sollten auch alle jenseits (südlich) der Piesting wachsenden Weine weder an die Donau gebracht, noch diesseits der Piesting ausgeschenkt werden, sondern hatten ihren Weg über den Semmering nach Süden zu nemen. Bier nach Böhmen und Mähren auszuführen, wurde untersagt.[1]) Einen grossen Vorteil zog die Stadt auch aus der Pachtung des Umgeldes, das ihr (25. August 1480) auf fünf Jahre um 5300 Pfund jährlichen Pachtschillings zugestanden wurde, während dasselbe bedeutend mehr eintragen musste, da es 1437 die Summe von 9230 Pfund, das Jahr darauf 9234 Pfund getragen hatte.[2]) Die kaiserliche Burg in Wien war schon im Verlauf des letzten Krieges befestigt worden, und man hatte wahrscheinlich einen geheimen Gang zu bauen angefangen, der jedoch nicht vollendet wurde.[3]) — Aehnlich wurden auch andere Städte unterstützt. Klosterneuburg erhielt am 13. April 1480 ebenfalls eine eigene Salzkammer,[4]) und am 19. Juli 1481 wurde die Wiener-Neustädter Salzkammer von der Entrichtung des Aufschlages für das von Wien dahin geführte Salz befreit.[5]) Baden wurde am 6. Juli 1480 zur Stadt erhoben, mit dem Rechte, zwei Jahrmärkte und einen zweiten Wochenmarkt abzuhalten, ein Wappen zu führen, eine Salzkammer einzurichten etc.,

[1]) Chmel, Mon. III. p. 412 ff.
[2]) Chmel, Mater. p. 98; Reg. 7400.
[3]) Chmel, Mon. III. p. 519 ff.
[4]) Chmel l. c. p. 173.
[5]) Chmel, Reg. 7275.

und bekam einen eigenen Magistrat, Maut- und Zollgerechtigkeit und Waidefreiheit.[1])

Zum Oberbefehlshaber für das Viertel U. W. W. war Jörg von Pottendorf ernannt worden, der für wöchentlich 100 Pfund Pfennig 70 Reisige aufnemen sollte (24. Juli 1480).[2]) Im westlichen Teile des Landes waren Heinrich Prüschenk auf Sarmingstein und Kaspar Roggendorfer die Hauptstütze des Kaisers. Dieser selbst war schon im April 1480 aus Graz nach Wien übersiedelt, um persönlich alle Anstalten zur Verteidigung überwachen und in die Verhandlnngen der Stände eingreifen zu können. Dagegen war es Mathias gelungen, schon am 28. Oktober 1481 Mautern und St. Pölten durch Tobias von Boskowitz zu besetzen, welche Städte ihm von dem wegen Einsetzung des Bischofs Georg II. Hasler dem Kaiser feindlichen Passauer Kapitel unter dem Titel eines Pfandes übergeben wurden.[3])

Vergeblich belegte Papst Sixtus IV. die Stadt St. Pölten mit dem Interdikte, sie blieb ungarisch. Von hier aus trieben seine Huldigungsleiter (magistri homagiorum) die Huldigungen von Reisenden und Kaufleuten ein. Was sie übrig liessen, das namen diejenigen Herren, die es mit Mathias hielten; ja Johann von Hohenberg, dessen Güter sich von Lilienfeld bis an die steirische Grenze erstreckten, nam sogar Ungarn in seine Burgen Hohenberg, Merkenstein und Kreuzbach auf, und verwüstete von hier aus das Land südlich von der Donau. Im Sommer 1481 ward in einer Nacht Wilhelmsburg erstiegen, ebenso Meidling bei Göttweig, bei Hollenburg wurde ein befestigter Tabor von ihnen angelegt,[4]) bis Kritzendorf streiften seine Horden und plünderten und verbrannten die untere Stadt Klosterneuburg.[5]) Zwar liess der Kaiser durch seinen Hauptmann Jörg von Pottendorf mit dem 500 Mann starken Aufgebote der österreichischen Stände Hohenberg belagern, aber es kamen nicht alle Aufgebotenen, und das Belagerungsheer wurde am 8. Juli 1481 bei einem Ausfalle der Ungarn geschlagen, da eine unter Turs von Osterburg, Hauptmann des oberen Wienerwald-Viertels, stehende Abteilung die Flucht ergriffen und die ganze Wagenburg, Waffen, Pferde, Rüstzeng und Büchsen verloren hatte. Der Kaiser befahl zwar augenblicklich den

[1]) Chmel, Reg. 7390; Mon. III. p. 414 ff.

[2]) Chmel, Mon. III. p. 422.

[3]) Fr. Mayer, 13 Urk. über die Verpfändung von St. Pölten und Mautern an Mathias, Wien 1851; Kerschbaumer, Gesch. des Bistums St. Pölten, I. p. 283 ff.

[4]) Chmel, Reg. 7473.

[5]) Fischer, Merkwürdige Schicksale von Klosterneuburg, I., p. 227.

Herren und Städten mit ihrem Kontingente dem Pottendorfer nach Herzogenburg zu Hilfe zu eilen, unter Androhung der Entziehung aller Freiheiten und Privilegien, schickte selbst den o. ö. Hauptmann Scherffenberg mit dem gesammelten Volke dahin ab, aber man kümmerte sich wenig um des Kaisers Befehl, und die Raubzüge Hohenbergs dauerten ungestört fort.[1]) So wie Hohenberg im Süden, so hauste Konrad Dachsner auf Hardegg, nördlich von der Donau, indem er Freund und Feind angriff.

Während so die beiden Gegner sich zu einem Kampfe rüsteten, der offenbar nur eine Frage der Zeit war, herrschte in Niederösterreich namenloses Elend und die grösste Zerfahrenheit. Denn Mathias hatte selbst während der neuen Friedensverhandlungen nicht aufgehört, Niederösterreich zu beunruhigen, um den Kaiser nicht zur Ruhe kommen zu lassen und selbst desto freieres Spiel in Steiermark zu haben. Schon im Jahre 1478 war der Söldner-Hauptmann Zeleny mit einer Rotte von 1000 Mann bis vor Markersdorf gezogen und hatte dieses so wie Sachsendorf zerstört; die beiden Viertel ober und unter dem Mannhartsberg mussten ihm Huldigungen zahlen.[2]) Im Sommer 1480 fiel er wieder in Oesterreich ein[3]) und gegen das Ende desselben Jahres war die Gegend von Wien so unsicher, dass der Kaiser dem Bürgermeister von Wien auftrug, für die Sicherheit der Strasse nach Schottwien Sorge zu tragen; im Dezember lobte er die Verweser des Bürgermeisteramtes daselbst, dass sie die Tore der Stadt vor den herumstreifenden Ungarn so gut bewahrten und forderte sie auf, nicht von dieser Sorgfalt abzulassen, indem er für den Fall des Krieges Hilfe versprach.[4]) Auch im Jahre 1481 durchzog Zeleny Oesterreich bis an die Grenze Oberösterreichs,[5]) griff aber Wien nicht an, wie ein Posten der Kammereirechnung von 1481 beweist.[6])

Dagegen drang, nach derselben Quelle, am 29. September ein anderer Haufe Ungarn bis zur Laimgrube (zu St. Theobald) vor, und man befürchtete noch einen weiteren Angriff.[7]) Im Nordwesten erstreckten sich

[1]) Link, An. Clarov. II., p. 262; Preuenhuber l. c. p. 132; Chmel, Reg. 7481; vergl. Keiblinger, Gesch. v. Melk, I., p. 661 ff.

[2]) Link l. c. p. 260.

[3]) Chmel, Reg. 7394.

[4]) Die Orig.-Briefe im W.-Stadt-Arch.

[5]) Kurz, Oesterreich unter Friedr. IV., II., p. 158.

[6]) Es wird für „Söldner gegen Selene", die man aufgenommen, aber nicht gebraucht hat, blos ein Trinkgeld von 11 Pfund verrechnet.

[7]) Dass es nicht Zeleny war, folgt aus Kurz l. c.; verrechnet ist in der Kammereirechnung für die Büchsenmeister bei St. Theobald 28 Pfund und die

die Züge der Ungarn bis nach Zwetl; befestigte Tabors legten sie bei Dürnbach an, von wo der Feldhauptmann Waclaw Martinsky die Umgegend beherrschte.

Fast noch ärger als die Ungarn waren die ehemals kaiserlichen Söldner-Truppen, welche auf ihre Bezahlung warteten und das Land beschwerteu. Am ärgsten hausten in Niederösterreich die Rotten, welche unter der Führung Wenzel Wlčeks, Kunschwabs und des steierischen Edelmannes Andreas Weisspriach (Herrn zu Koblsdorf) standen. Der letztere hatte dem Kaiser früher in Kärnten gedient, wo seine Trnppen grossen Schaden dem Lande thaten. Als er nun in Graz die Bezahlung forderte, wollte ihm der Kaiser den von den steierischen und kärntnischen Städten spezificierten Schaden vom Solde abziehen, sowie auch den Schaden, den seine Leute ihm durch Ungehorsam nnd Nichterfüllnng ihrer Pflichten zugezogen.[1]) Wlček dagegen hatte von Steiermark aus, wohin er vom Kaiser zum Entsatze Marburgs geschickt worden war, auf Aufforderung des Erzbischofs Johann von Gran einen Einfall in Ungarn gemacht, hiebei aber grosse Verluste erlitten; auch dafür konnte er keinen Ersatz erhalten, da der Kaiser für einen Zng, der ohne sein Wissen und Wollen unternommen ward, nichts zahlen wollte.[2]) Diese Söldnerführer nun hatten dem Kaiser abgesagt und hielten sich schadlos an dem Lande, weil sie behanpteten, in keine andern Dienste treten zu können, bevor sie nicht ihre Bezahlung bekommen hätten. Sie brandschatzten daher von ihren Tabors aus, deren Wlček zwei, bei Stetteldorf und bei Burgschleintz, Weisspriach einen bei Nussdorf besass, die ganze Gegend von Lachsenburg bis nach Krems, Zwetl[3]) und Steier.[4]) Die Donau ward auf diese Weise gesperrt. Zwar wurde ein Haufe bei Trautmannsdorf geschlagen, und die Donau freigemacht; aber die Kaufleute mussten sich ihr Geleite noch immer erkaufen, wenn sie ungefährdet nach Wien kommen wollten, so dass Kaufmannswaaren sich hier bedeutend verthenerten.[5]) Wie sehr der Bauer, den sie übrigens auch als kaiserliche Söldner nicht geschont hatten, von ihnen bedrängt wurde, ist aus einer Stelle des im Haus-, Hof- und Staats-Archiv aufbe-

Hauptleute bei St. Niclas (Landstrasse) 24 Pfund auf Wein „in die Michaelis, als die Feind bei St. Theobald gewesen sein".

[1]) Unrest, Chronicon, p. 665; bei Hahn, Coll. Mon. I.

[2]) Unrest l. c. p. 666.

[3]) Link l. c. II., p. 267.

[4]) Preuenhuber l. c. p. 133.

[5]) Fugger l. c. p. 905; Unrest l. c. p. 665 und 666; Keiblinger l. c. p. 662.

wahrten Protokolls des später eingesetzten Schiedsgerichtes vom 23. Jänner 1482 ersichtlich, wo ihnen vorgehalten wird, dass sie noch in des Kaisers Diensten Leute „unter dem Gebirge“, nämlich um Lachsenburg, schwer „beschädigt und verderbt“ haben; und als sie nachher zu Nussdorf, Kalenberg, Grinzing, Sievering und Döbling lagen, hätten sie daselbst und überall in der Umgebung den Einwohnern unermesslichen Schaden zugezogen, den Weinbauern ihren Wein ausgetrunken oder ausgeschenkt und den Rest auslaufen lassen. Ueberhaupt hätten sie allen einen solchen Schaden zugefügt, wie seit Menschengedenken kein Feind. Sie hätten sich auch nicht mit der gewöhnlichen „Fütterung“ genügen lassen, sondern oft den Leuten ihr Gewand, Betten, Rosse, Wagen und anderes, was sie vorfanden, weggenommen, in Bauernhäusern sowol als in Besitzungen der Stadtleute. Ebenso hatten sie im Tulner-Felde gehaust. Aus einer Mühle bei Tuln raubten sie die Pferde und alles Wertbare, die darin befindlichen Frauen wurden nackt ausgezogen, und so in der Stube „als ein Vieh gestellt und solch schemlich und unmenschlich schaden vollbracht, das der schandt halben nach der sachen gelegenheit yetz nicht zu offnen were“. Auch an Gotteshäusern und Friedhöfen hatten sie sich vergriffen; sie plünderten die Kirchen und Pfarrhöfe zu Rust, zu Michelhausen u. a. m. und raubten das Kirchengut, ja selbst die Heiltümer.[1])

Aber nicht nur die Feinde, sondern sogar die Freunde plagten den Bauer; die Soldaten. die in den Städten. Burgen und den noch hie und da bestehenden nicht niedergerissenen Tabors lagen, plünderten die Umgebung ihres Standortes und fanden an den Juden in den Städten Abnemer dieses Gutes, so dass sie sich aus dem Raube eine regelmässige Einnamsquelle sicherten und der Kaiser schon am 4. Mai 1478 den Juden in Neustadt verbieten musste, aus dem oben angeführten Grunde, von den Söldnern etwas zu kaufen.[2]) Es gab auch nicht wenig Edelleute und kaiserliche Pfleger, welche sich die Verwirrung des Landes zu Nutze machten und ungerechte Steuern und Aufschläge erhoben, weit über das gesetzliche Ausmass, so z. B. Mathias von Spaur, Erbschenk von Tirol, dem der Kaiser seine Vogtei im Tulner-Felde um 13.000 fl. verpfändet hatte, und der nun unter dem Vorwande von Landeszwecken unberechtigte Aufschläge erhob, das Geleite der kaiserlichen Viertelshauptleute nicht achtete und von den durchziehenden Kaufleuten Geld

[1]) Orig.-Protokoll, Pergament m. anhäng. Siegel. Geh. Haus-Hof-Archiv.
[2]) Chmel, Mon. II. p. 564.

erpresste, so dass Handel und Wandel darunter litten.[1]) Dass es bei solchen Zuständen auch nicht an Fehden zwischen den einzelnen Adeligen fehlte, ist selbstverständlich. Am meisten wurden Klagen über Konrad Dachsner laut, der z. B. im Jahre 1479, von Wolfgang Grünpeckh unterstützt, die den Kuenringern gehörige Feste Kammersdorf zerstörte, die Leute gefangen nam, ihre Häuser verbrannte und trotz Landmarschall- und Landrecht die Fehden fortsetzte.[2]) Der Staatsgedanke, wie ihn die Neuzeit herausgebildet, war der damaligen Zeit fremd. Jeder hielt nur an seinem Rechte, seinem Vorteil fest und kümmerte sich um das Allgemeine gar nicht. Die Adeligen sahen im Kaiser nicht den Repräsentanten der Staatsidee, sondern nur ihres Gleichen, dem sie persönlich dienten, für Entgelt oder als Vasallen, dem sie aber auch, wenn sie sich verletzt oder in ihrem Vorteile benachteiligt hielten, ohne Schaden an ihrer Ehre den Dienst aufsagen zu können glaubten. Eine Verbindung mit einem fremden Herrscher gegen den eigenen Landesherrn erschien ihnen als nichts Unrechtes, und es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass z. B. die österreichischen Herren Jörg von Pottendorf, Heinrich von Puchaim u. a. vom Kaiser selbst für die Zeit, während welcher sie mit Mathias im Bunde gegen ihn gekämpft hatten, ihre Besoldung für die ihnen zustehenden Erbämter verlangten.[3]) Und als der Kaiser sich weigerte, diesen Ansprüchen zu willfahren, fanden sie das ungerecht, da sie sich doch nicht gegen das Erbamt vergangen hätten.[4]) Von einer Opferwilligkeit ist beim Adel der damaligen Zeit keine Spur zu finden. Sie setzen Privat-Interessen und Privat-Hass vor die allgemeinen Interessen des Landes, und ähnliche Fehden, wie die oben erwähnte Dachsners, waren an der Tagesordnung. — Dieser kleinliche Geist herrschte auch in den Städten und Märkten, wenngleich diese dem Kaiser eher zur Hilfe bereit waren, da sie in ihm ihren Schutzherrn gegen Uebergriffe und Räubereien des Adels fanden. Er musste aber alles durch Privilegien und Gunstbezeugungen erkaufen, oder erzwingen. So z. B. drohte er 1478 Schottwien, falls es den vom Landtage genemigten Aufschlag zur Bezahlung der Söldner nicht zahlen wolle, diese so lange dorthin in's Quartier zu geben, bis alles berichtigt sei.[5]) Unter den einzelnen Städten selbst aber bestand eine Handelsrivalität, die kein gemeinsames Interesse aufkommen liess. — Der Bauer endlich

[1]) Chmel, Mon. II. p. 599 ff.; Link II. p. 303.
[2]) Chmel, Mon. III. p. 368.
[3]) Chmel, Mon. II. 290, 295 ff.
[4]) Chmel l. c. 292, 299 ff.
[5]) Chmel l. c. p. 558.

war gar nicht zu rechnen; der lebte in dumpfem Grolle gegen seine Bedrücker, liess sich willenlos schinden, höchstens dass er, wenn die Verzweiflung aufs Höchste gestiegen, sich den Räubern zugesellte, oder wie in Steiermark, im geheimen Bunde zu gewaltthätiger Selbsthilfe gegen seine Unterdrücker aufstand. Man kann sich daher leicht vorstellen, welche Mühe es kostete, ein gemeinsames Vorgehen zu Stande zu bringen. Die Stände erschienen nicht zu den ausgeschriebenen Landtagen, die Aufgebote kamen nie vollzählig zusammen, die von den Ständen bewilligten Geldmittel flossen derart spärlich ein, dass der Kaiser auf Schritt und Tritt gehemmt war, wenn er nicht eigenes Gut genug besass, um es einzusetzen. Er war demnach oft gezwungen, Geld zu borgen, und überliess hiefür den Gläubigern die Manten, Zölle u. s. w. an einem bestimmten Orte bis zur Begleichung der Schuld. Dasselbe geschah auch als Entlohnung für andere Dienste. Dieser Umstand wurde aber eine Quelle neuer Bedrückung für den Kaufmannstand und den Bauer, und Ursache des Streites zwischen dem Kaiser und seinen Unterthanen. Denn vom Kaufmann und Bauer wurde weit über Gebühr Geld erpresst, wie die vielen Klagen aus jener Zeit beweisen; der Kaiser wieder gerieth bei der Abrechnung regelmässig in Zwiespalt mit den Rechnungslegern, wie der Streit mit Jörg von Pottendorf und Heinrich von Puchaim zeigt.[1])

Zu allem gesellte sich noch die schlechte Münze. Schon seit Albrechts Zeiten (seit 1459) war eine schlechte Münze, der vom Volkswitze sogenannte „Schinderling," im Umlauf, die später noch vermehrt wurde, da auch Salzburg, Passau und der Herzog Ludwig von Baiern dieselben prägten und sie so in's Land kam.[2]) Hatten ja doch auch die kaiserlichen Münzstätten solche Münzen geliefert, freilich gegen den Willen des Kaisers,[3]) und Ulrich von Grafeneck, der einen Münzbrief vom Kaiser besass, hatte endlich das Land trotz wiederholter Verbote mit dergleichen überschwemmt. Es galten hievon statt 6 Schilling, 10—14 Schilling einen Gulden.[4]) Dazu kam noch, um alle Uebel voll zu machen, ein Misswachs des Weines und eine furchtbare Seuche im Anfange der Achtzigerjahre.[5])

---

[1]) Chmel, Mon. II. p. 290 ff.

[2]) Preuenhuber l. c. p. 112—113.

[3]) Beilage 23. Der Kaiser schreibt den Wienern „es sei ihm durch die Hausgenossen früher Schmach und Schande an seiner Münze geschehen". Deshalb hatte er ihnen auch das Münzrecht entzogen.

[4]) Preuenhuber l. c.

[5]) Fugger l. c. p. 912; Tichtel's Tagebuch in den fontes rer. Austr. I. 1. l. c. p. 12; Keiblinger l. c. I. p. 660.

Der Kaiser hätte den guten Willen gehabt, in dieser trostlosen Lage Oesterreich zu helfen, es mangelte ihm aber die nötige Energie und vor allem das Geld. Ja gerade durch seine Verlegenheiten vermehrte er die Schwierigkeiten. Die einzige Rettung des Landes lag in der Hand der Stände. Diese fühlten es auch ganz gut und suchten nach Hilfe; aber der Mangel an Gemeinsinn vereitelte ebenfalls ihre Bemühungen, und die Landtagsbeschlüsse blieben leere Worte. So wurde auf dem früher erwähnten Landtage von Krems (Februar 1478), der sich mit der Abzahlung der dem Mathias im Gmundener Vertrage versprochenen 100.000 fl. beschäftigen sollte, vornemlich auch über die Abschaffung jener Uebelstände gehandelt. Es sollte unter andern eine neue Münze (und zwar 6 Schilling = 1 ungar. Gulden) geprägt, zur Wahrung des Friedens das Landrecht kräftig gehandhabt werden, und der Kaiser sollte während seiner Abwesenheit vom Lande ein Regiment zur Wahrung des Rechtes ernennen. Die vielen verschiedenen Aufschläge, welche der Herzog Ludwig von Baiern in Spitz, Stephan von Eyzing in Tiernstein, Hans von Plankenstein und Kaspar von Roggendorf in Melk besassen, sollten abgelöst und künftig nur ein näher zu bestimmender Aufschlag zu Wasser und zu Land eingehoben werden, und zwar von Dienern des Kaisers und der Stände selbst, derartig, dass der Kaufmann hiebei bestehen könne und die Strassen hiedurch nicht gesperrt werden. Auch die mautfreien Waaren des Adels wurden genauer bestimmt. Um die Söldner aus dem Lande zu bringen, wurde der zur Bezahlung des Königs Mathias bestimmte Aufschlag so hoch gegriffen, dass auch die Söldner die schuldigen Summen erhalten könnten, und zwar für die Prälaten, den Adel und die Städte das 40. Pfund Pfennige von ihrem Vermögen, für die Güter der Fremden das 20. Pfund, für Kirchengüter das 40. Pfund: selbst Handwerker und Bauernknechte sollten den 10. Pfennig von ihrem Erwerbe zahlen. Von der Weltgeistlichkeit sollte jeder Pfarrer, der nicht auf seiner Pfarre sass, ein Dritteil seines Einkommens, jeder „Gesell“ und „Altarist“ den 8. Pfennig leisten. Da man aber voraussah, dass der Aufschlag langsam einlaufen werde, so sollte jeder Herr, „damit das Land nicht Schaden neme durch die Söldner“, ein entsprechendes Anlehen auf denselben aufnemen und sich davon bezahlt machen. Von demselben Aufschlage sollte auch der 4. Pfennig den Herren als Ablösung ihrer besonderen Aufschläge gegeben werden.

Zur Handhabung des Landfriedens und Abwehr der feindlichen Einfälle, so wie zur Beschirmung der Strassen sollten 300 Reisige zu Pferd aufgenommen und in den einzelnen Landes-Vierteln Hauptleute aufgestellt werden. Hiezu wurden bestimmt für V. U. W. W. Herr

Friedrich von Pottendorf und Wolfgang Derr; für V. U. M. B. („in den Merichortt, Marchort") einer von Liechtenstain und Hans Rosenharz, Pfleger zu Laa; für V. O. W. W. Herr Bernhart von Tierstein und Wolfgang Ludmannsdorfer; für V. O. M. B. Herr Hartnit von Puchaim und Herr Roland von Neideck.[1])

Auch auf dem noch im April desselben Jahres zu Wien gehaltenen Landtage,[2]) der die Durchführung des in Krems bewilligten allgemeinen Aufschlages zu berathen hatte, wurden die obigen Beschlüsse noch einmal gefasst; nur rücksichtlich der Münze wurde ein Aufschub und nochmalige Berathung mit dem Kaiser, den Erbkämmerern des Landes und den Hausgenossen in Wien beschlossen, damit man bei der Umwandlung der Münze nicht Schaden neme. Auch wurde für die Beisitzer des Landrechtes vom Kaiser ein Sold verlangt und das Versprechen, dass er niemanden ausser den in seinem und des Erzherzog Maximilians Dienste beschäftigten Dienern einen „Schub", d. h. Exemtionen geben wolle, und diesen nur auf ein Jahr. Es wurden auch genaue Register alles steuerfreien Weines der einzelnen Adeligen und Prälaten verfasst. Aber alle diese Beschlüsse hatten nicht den gewünschten Erfolg. Trotz alles Drängens von Seite des Kaisers gieng das Geld sehr langsam ein, ja dieser musste einigen Städten sogar mit Exekution drohen, bevor sie sich zur Zahlung bequemten.[3]) Die Stände verlangten deshalb vom Kaiser ein Anlehen, um die Söldner zu bezahlen. Diese selbst fanden Unterstützung an Mathias, welcher die im Vertrage bedungene Auslieferung der von ihm besetzten Städte und Schlösser von der Bezahlung jener Schuld abhängig machte. Der Kaiser aber konnte mit dem besten Willen nicht helfen, da von der Steuer bisher kaum 700 Pfund eingegangen waren und die Schuld 17.000 Pfund Pfennig betrug. Er selbst hatte seine Mittel entweder im früheren Kriege erschöpft, oder zur Ausrüstung seines Sohnes Maximilians so wie zur Ablösung der Schlösser des Grafeneckers verbraucht. Aus Steiermark konnte er auch nichts aufbringen, da das Land von den Ungarn hart bedrängt war, und die noch geringen Mittel zur eigenen Erhaltung brauchte; das einzige, was er thun konnte, war, dass er ihnen alles lieh, was sie von den ihm gehörigen Nutzen und Renten in Nieder- und Oberösterreich auftreiben könnten.[4])

Aehnlich war es auch mit den Viertels-Hauptleuten gegangen; diese namen sich ihrer Pflicht nur lässig an und statt den fremden Einfällen

[1]) Chmel, Mon. II. p. 549 ff.
[2]) Chmel l. c. 549.
[3]) Chmel l. c. 588.
[4]) Chmel l. c. p. 572.

zu begegnen, liessen sie die böhmischen und mährischen Landesfeinde bei sich aus- und einreiten. Die Bezahlung des Aufschlages gieng sehr langsam von Statten, ja von Oberösterreich blieb er ganz aus.[1]) Der Landeshauptmann Graf Michael von Maidburg war zu alt, und so blieb es bei den Beschlüssen, ohne dass das Land einen wirklichen Vorteil davon gehabt hätte.

Der Kaiser forderte daher von dem am 21. Oktober 1478 zu Wien versammelten Landtage ein energisches Eintreiben des ausstehenden Aufschlages und eine Vermehrung desselben, da er offenbar zur Bezahlung aller Schulden nicht hinreiche, und Bestimmung einer Strafe für die, welche den Feind bei sich aufnemen oder nach Aufforderung des Hauptmannes nicht zu Hilfe gegen denselben zögen.[2]) Die Stände bewilligten darauf hin noch den vierten Teil aller Renten etc. als Steuer; die Städte verlangten aber, der Hauptmann möge eine bestimmte Summe auf sie „anschlagen", mit der Bitte, „man möge ihr gross verderben berücksichtigen". Offenbar wollten sie den Stand ihres Vermögens nicht angeben, um nicht weitergehenden Zahlungen ausgesetzt zu sein, wie es damals auch die Reichsstädte in Deutschland in ähnlichen Fällen thaten. Sonst verlangten noch die Stände die schleunige Errichtung des Landrechtes, schlugen dem Kaiser die Kandidaten dafür vor und versprachen, darauf zu sehen, dass die Beisitzer dem Kaiser gehorsam seien. Auch verlangten sie nochmals die Bestellung eines Regimentes, welches in Abwesenheit des Kaisers das Recht handhaben sollte. — Rücksichtlich der Münze wurde auf die Kremser Bestimmungen zurückgegriffen, nur sollte der Kaiser auch bei den Ständen Oberösterreichs die Bezahlung der Steuer und die Einführung der neuen Münze durchsetzen.[3]) Der Kaiser versprach alles und ermahnte sie, Frieden mit Böhmen und Mähren zu halten, mit denen ein Waffenstillstand abgeschlossen und Verhandlungen gepflogen wurden. Auch die Beisitzer des Landrechtes ernannte er und verhandelte mit dem Landeshauptmann Maidburg, damit er zu Gunsten des Jörg von Eckartsau abdanke. Dabei scheinen freilich auch ökonomische Gründe im Spiel gewesen zu sein, da der Erzbischof von Gran, der den Kaiser bei diesem Landtage vertrat, die Instruktion bekam, dem Jörg von Eckartsau den früher üblichen Sold von 600 Pfund Pfennig nebst Wein und Getreide zu versprechen; sollte Maidburg nicht abdanken wollen,

[1]) Chmel, Mon. II. p. 629.
[2]) Chmel l. c. p. 629.
[3]) Chmel l. c. p. 628.

so möge er sich wenigstens mit diesem Solde begnügen, da der Kaiser 1000 Pfund wie bisher nicht zahlen könne.[1])

Aber trotz aller schönen Worte blieben die Uebelstände die gleichen. Im nächsten Jahre klagte der Kaiser wieder den am Sonntag Laetare (21. März) in Wien versammelten Ständen, dass der Aufschlag nicht bezahlt werde, dass sich viele Edelleute geradezu weigern, ihn zu zahlen, dass der Landfriede nicht gehalten würde und man die Feinde im eigenen Lande unterstütze. Auch die Vereinigung der Aufschläge in einen kam nicht zu Stande. Es hatten zwar Kaspar von Roggendorf, Hans von Plankenstein und Stephan von Eyzing im Jahre 1478 in Folge der Kremser Abmachungen sich verwilligt, auf ihre Aufschläge zu Melk und Tiernstein zu verzichten und dafür den 4. Pfennig aus der allgemeinen Steuer zu nemen.[2]) Der Kaiser hatte sich auch an Herzog Ludwig von Baiern mit der Bitte gewendet, den ihm gehörigen Aufschlag zu Spitz auf gleiche Weise abzulösen;[3]) da aber die Steuer nicht eingieng, so hatten jene gemäss dem Vertrage die Einhebung des Aufschlages wieder begonnen.[4])

Der Landtag vom 24. April 1479 sah sich daher ebenfalls gezwungen, zu neuen Steuern zu greifen, um wenigstens die Söldner zu entlohnen. Vom Kaiser waren zwar zu dem Zwecke der Landschaft 7000 Pfund Pfennig geliehen worden; diese hätten wol zugereicht, wenn die Steuer eingegangen wäre, so aber nützte auch dieses Opfer nichts. Es wurde deshalb zu Wien, Klosterneuburg, Stein, Ips und Spitz von jedem Dreiling Wein 1 Pfund Pfennig genommen. Hiedurch gewannen aber die säumigen Zahler der Steuer einen Grund, die Zahlung ganz und gar zu verweigern. Um diese zur Zahlung zu nötigen, sollte der oberste Hauptmann Graf Hugo von Werdenberg von den Landständen mit ihrer Kriegsmacht unterstützt werden, wenn er mit Gewalt vorgehen müsse. Die oberösterreichischen Stände sprachen hier ihren Wunsch aus, dass sie ihre Steuer in der Hand behalten wollen zur Bezahlung ihres Anlehens, aber darauf gieng der Landtag nicht ein, da die Schuld eine gemeinsame und daher auch die Zahlung eine derartige sei. — Rücksichtlich des Landrechtes bat der Landtag den Grafen von Maidburg und die Beisitzer, ihre Stellen weiter zu behalten; diese willigten ein, wenn sie denselben Sold wie früher erhielten und ihnen

[1]) Chmel, Mon. II. p. 633.
[2]) Chmel l. c. p. 579, 574, 591 ff.
[3]) Chmel l. c. p. 366.
[4]) Chmel, Mon. III. p. 311.

der ausstehende von $2^1/_4$ Jahren bezahlt werde. Schliesslich klagten die Prälaten über die kaiserlichen Vögte, dass sie ihre Leute besteuerten, und drohten mit Verweigerung der Steuern; dasselbe drohten die Edelleute unter der Fischa, wenn man ihnen nicht erlaube, ihren Wein in's Land zu führen, was wieder gegen die Privilegien der Städte verstiess. Die Ritterschaft erklärte, dass sie ihre Steuern aus ihrer Mitte einheben und verrechnen lassen wolle, und zuletzt verlangten alle Stände vom Kaiser, dass er die Freiheiten, die er Sarmingstein gegeben, aufhebe, und eine Sicherstellung, dass ihnen das Anlehen von 100.000 fl. aus der Steuer bezahlt werde.[1]) — Auch diesmal willigte der Kaiser in Alles, nur rücksichtlich des Grafen von Maidburg liess er es bei seinem früheren Entschlusse verbleiben, dass nämlich demselben und den Beisitzern des Landrechtes der althergebrachte, nicht der erhöhte Sold der letzten Jahre zugestanden werde. Wolle der Landmarschall das Amt nicht behalten, so möge der Landtag für dieses einen andern vorschlagen:[2]) auch die verlangte Sicherstellung wurde den Ständen (2. Mai 1479) gegeben.[3])

Im Jahre 1480 waren dieselben Gegenstände an der Tagesordnung der Stände. Es wurde beschlossen, einen obristen Landeshauptmann zu verlangen, dem zur Beschirmung des Friedens und des Rechtes eine Anzahl Reisiger von den Ständen von Oberösterreich und Unterösterreich zur Verfügung gestellt würde. Sollte diese zur Erhaltung des Landfriedens nicht hinreichen, so wurde ihm das Recht eingeräumt, jedermann im Lande zum Wehrdienste aufzufordern. Die schon früher bestellten Viertels-Hauptleute sollten bei jedem Einfalle der Feinde mit dem Aufgebot ihres Viertels denselben begegnen, erwiese sich aber ihre Macht als zu schwach, so müssten der Landmarschall und der Landeshauptmann mit dem Volke der übrigen Viertel dem bedrohten Landesteile helfen. Jedem die Kriegsdienste verweigernden Landstande hatte der Landtag schwere Strafen angedroht. Um für die nötigen Lager und Schanzarbeiten bereite Leute zu haben, wurde verordnet, dass von je 10 oder 20 gemeinen Leuten 1 oder 2 zu bezeichnen seien, die stets gerüstet sein sollten, sich auf Aufforderung an jedem bestimmten Orte einzufinden. Den Sold, die nötigen Wagen, Pferde, Geräthe und Waffen sollten dieselben von den andern gemeinen empfangen; die Gespanne für Geschütze, Lastwägen, sowie letztere selbst nebst den Knechten wurden hiebei auf

[1]) Chmel, Mon. III. p. 311 ff.
[2]) Chmel l. c. p. 315 ff.
[3]) Chmel l. c. p. 328 ff.

alle Prälaten, Städte, Märkte, Pfarren und Beneficiaten, die irgend einen Landbesitz in dem betreffenden Viertel hatten, nach Massgabe des Besitzes repartiert. Den Grenzfehden versuchte man dadurch ein Ende zu machen, dass jedem österreichischen Edlen, der eine solche anfienge, mit einer Fehde von Landeswegen gedroht wurde. Auch sollte ein Vertrag mit allen Nachbarländern zu gemeinsamer Bestrafung von beiderseitigen Landfriedensbrechern geschlossen und besonders mit Böhmen und Mähren alles auf gütlichem Wege ohne Krieg ausgetragen werden. — Eine solche gemeinsame Abwehr wie gegen Landesfeinde wurde auch gegen Räuber organisiert. Würde irgendwo ein Tabor oder eine Befestigung von dem Feinde gebaut, so durften weltliche und geistliche Herren ihren Leuten keine Robotdienste hiebei gestatten, keine Huldigung zahlen, keine Zufuhr an Speise oder andere Waaren für den Tabor dulden, aber auch kein Raubgut von den Feinden kaufen oder eintauschen unter Strafe des Verlustes der gekauften Sachen und einer Geldstrafe. Zu besserer Handhabung des Rechtes wurde bestimmt, dass jeder Landstand selbst die Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen ausübe und dieselbe keinem Vogte hinterlasse. Die Münze sollte nicht gefälscht werden, sondern bleiben, wie die früheren Bestimmungen des Kaisers und des Landtages es festsetzten. Um für alle Fälle gerüstet zu sein, bat man den Kaiser, er möge aus seinen Gülten und Renten Kugeln, Pfeile, Pulver und Kriegsvorräthe durch seine Amtsleute kaufen lassen und die Summe bestimmen, welche er für alle diese Massregeln beisteuern wolle; übrigens mögen auch in den Aufschlägen „ziemlich und leidlich weg“ vorgenommen werden. Endlich sollte er einen Defensivvertrag mit Oberösterreich zu Wege bringen und dahin wirken, dass auch dort dieselbe Verteidigungs-Ordnung eingeführt werde. Man nam diesmal, durch frühere Erfahrungen belehrt, auch den Artikel an, es hätten sich die Stände gegenseitig zu verpflichten, die auf sie entfallenden Beiträge wirklich zu zahlen, und der Landeshauptmann solle darauf sehen, dass die gemieteten Söldner nicht das Land beschädigen. Dafür hätte der Kaiser den Söldnern durch Briefe Schadenersatz zu garantieren.[1])

Der Kaiser gieng auf alle Vorschläge ein und versprach, 1000 Mann auf ein halbes Jahr zu halten, wenn die Landstände von Oesterreich 2000 Mann erhielten (und zwar zwei Dritteile die Niederösterreicher, ein Dritteil die Oberösterreicher) und sich verpflichten wollten, vorliegenden Artikeln gemäss wirklich im Notfalle in voller Anzahl gerüstet sich in's Feld zu stellen. Rücksichtlich der Aufschläge wiederholte

[1]) Chmel, Mon. III. p. 397. ff.

er, dass nur ein einziger eingenommen werden solle, von dem er zwei Dritteile zur Bezahlung der Landesschnlden und des Plankensteiners, Roggendorfers und Prüschenks behalten werde, ein Dritteil sollten die Landstände zur Bezahlung der Söldner nnd anderer Auslagen gebrauchen.[1]) Auch die Forderungen rücksichtlich Oberösterreichs erfüllte er ihrem ganzen Umfange nach.[2])

Trotz alledem wurde die Angelegenheit noch nicht beigelegt, ja die Zerrüttung steigerte sich weit mehr. Es war bereits die Frist zur Zahlung der zweiten Rate an Mathias verstrichen, ohne dass die erste vollständig entrichtet war. Die o. ö. Stände weigerten sich, ihre Steuern abzuführen, und die Priesterschaft hatte den Kaiser so gewonnen, dass er den Wnnsch aussprach, sie möge von den Steuern befreit werden. Ja der Kaiser selbst wollte, um in seiner ungeheueren Geldnot seine Hilfsquellen nicht ganz zu erschöpfen, seine Urbarleute von derselben ansnemen. Der beste Vertreter des Kaisers, Graf Hugo von Werdenberg, war nach Deutschland gegangen, um dort zu Nürnberg Hilfe zu werben. Sigmund von Eyzing und Jobst Hauser waren verschieden, und der letzte Rath des kaiserlichen Regimentes, Jörg von Eckartsau, weigerte sich, allein die Geschäfte zu führen. Der Graf Maidbnrg erklärte, sein Amt niederzulegen, wenn ihm nicht der rückständige Lohn ansbezahlt würde, desgleichen die Beisitzer. Deshalb war der Rechtszustand in Oesterreich ein elender und wurde dadurch noch nnsicherer, dass sich ein jeder, von dem der Kaiser etwas brauchte (und er brauchte oft und viel), Freiheitsbriefe ausstellen liess, die er dann vorwies, wenn man ihn wegen Gewalthandlnngen vor das Gericht forderte. Man bestürmte den Kaiser um Abhilfe,[3]) er aber mochte nicht so ergiebige Hilfsquellen verstopfen, und so wuchs die Verwirrung ins Ungeheuere.

Nur mit dem Grafen von Maidburg wurde ein Abkommen getroffen. Derselbe verstand sich nämlich dazu, das Marschallamt um die Summe von 600 Pfund zu behalten, wenn ihm der Kaiser das Forstamt im Wienerwalde mit den dazu gehörigen Aemtern Purkersdorf, Hadersdorf und Aland, so wie eine jährliche Rente von 1000 nngar. Gulden für Lebenszeit verschreibe, wogegen er ihm alle seine Besitzungen in Oesterreich sammt der Herrschaft Hardegg abtreten wolle. Auch solle der Kaiser 16.000 fl., welche die Augsburger ihm schul-

[1]) Chmel, Mon. III. p. 401. ff.

[2]) Chmel l. c. p. 402. ff.

[3]) Chmel l. c. p. 369.

deten, entweder für ihn eintreiben oder selbst bezahlen; für den ausstehenden Marschallssold verlangte er das Harnischhaus in Wien.[1]) (Waffenkammer neben dem Dorotheerkloster.) Auf die beiden letzten Forderungen gieng der Kaiser nicht ein;[2]) trotzdem kam der Tausch zu Stande (22. Dezember 1481),[3]) und der Graf von Maidburg scheint das Marschallamt bis zu seinem Tode behalten zu haben. Eine Zusammenstellung der Landmarschälle von Niederösterreich in einem Codex des n. ö. Landesarchives[4]) erwähnt ihn noch im Jahre 1482 als Landmarschall. Am 24. März 1483 starb er zu Wien. Seine Güter behielt aber der Kaiser nur bis 1482, in welchem Jahre er sie den Brüdern Johann und Sigismund Grafen von Pösing auf Lebensdauer verpfändete.[5])

Während so das Land materiell ruiniert wurde und alle staatlichen Bande sich lösten, beschwor noch der Uebermut der österreichischen und böhmischen Grenznachbarn stets neue Gefahren für das Land herauf. Die böhmischen und mährischen Edlen erneuerten teils als Anhänger des Königs Mathias, teils als Freibeuter Jahr für Jahr ihre Einfälle in Nieder- und Oberösterreich. Zwar hatte der Kaiser mit den vornemsten derselben: Boček von Rosenberg, Leo von Rosenthal (Rožmital), Hynek von Schwanberg, Dietbold von Lobkowitz, Veit Stupensky, Peter Kapler (Kaplíř) von Winterberg, schon seit 1477 verhandelt. Auf dem Landtage zu Linz (Juni 1477) war auch ein Waffenstillstand geschlossen und öfters verlängert worden;[6]) aber selbst während desselben entbrannten die Fehden stets von neuem, und besonders waren es in Niederösterreich die Herren von Puchaim, von Zinzendorf, von Himmlau und Konrad Dachsner, welche sie immer wieder begannen, so dass alle Bemühungen des Kaisers umsonst waren. Und so plünderten die Böhmen in Oesterreich weiter. Um das Neujahr 1478 kamen sie von Oberösterreich über Arbesbach und Königswiesen, alles ringsherum verwüstend, bis Zwetl, verbrannten Gradnitz, Gerotten, Haslau, raubten alles Vieh und erzwangen von dem Stifte Zwetl eine Huldigung

[1]) Chmel, Mon. III. p. 354 ff.

[2]) Chmel, l. c. p. 357 ff.

[3]) W. Kopal, Hardegg, Beilage 6. — Der Besitz scheint stark verschuldet gewesen zu sein, teils den Grafen von Pösing, teils dem Kaiser. (Chmel, Mon. II. p. 568.)

[4]) Cod. Ms. Nr. 78 I. p. 842 ff. — Leider ist die Reihe nicht vollständig. Nach 1482 folgte 1486 Wilh. Freih. v. Roggendorf.

[5]) Kopal l. c. p. 22 und 23.

[6]) Chmel, Mon. II. p. 668 ff.

von 222 fl. Im Anfange der Fastenzeit fielen sie nochmals ein, Grafenschlag, Rastenfeld und Neupölla verwüstend, bis einige von ihnen in Wegscheid bei einem Mahle durch List gefangen wurden, worauf die andern abzogen.[1]) Nun wiederholten sich die Einfälle in grosser Zahl. Der Chronist von Zwetl zählt vom 21. März bis 21. Oktober sechs Einfälle in Zwetl, in welchen die Böhmen das Kloster wiederholt zu Zahlungen zwangen und Rudmanns, Merkenbrechts, Edelbach und Wurmbach plünderten. Peter von Sternberg durchzog ebenfalls plündernd den nordwestlichen Teil Niederösterreichs von der böhmisch-mährischen Grenze bis an die Donau, wurde aber an dem Ueberschreiten derselben durch kaiserliches Volk gehindert.[2]) Endlich gelang es den Bemühungen des Kaisers und des Königs Wladislav von Böhmen, einen Waffenstillstand herzustellen, der am 31. August 1480 erneuert wurde.[3]) Am 6. Jänner 1481 wurde in Wien mit den Abgesandten der mährischen Stände (Ctibor von Cimburg und Tobitschau und Wenzel von Boskowitz) ein vollständiger Friede geschlossen und zur Vermeidung künftiger Zerwürfnisse ein Schiedsgericht bestellt.[4]) Am 16. April kam auch mit Heinrich von Neuhaus und seinen Verbündeten ein Waffenstillstand zu Stande,[5]) der durch Hilfe des Königs Wladislav auf alle anderen böhmischen Adeligen, welche im Streite mit Oesterreich standen, ausgedehnt und stets erstreckt wurde, bis man auch dieses unterliess, ohne dass ein definitives Friedensinstrument aufgesetzt worden wäre.[6])

In den andern Erbländern waren die inneren Verhältnisse um nichts günstiger. Oberösterreich wurde durch die Einfälle der böhmischen Herren, Steiermark, Kärnten und Krain von den Türken verwüstet, von einem Bauernaufstand durchwühlt und seit 1479, wie wir Eingangs erzählten, von den Truppen des Ungarnkönigs verheert.

Vom deutschen Reiche war unter den damaligen Verhältnissen auch nichts zu hoffen. Denn die Fürsten und freien Städte hatten die alte Frage wegen einer gemeinsamen Steuer wieder verschoben und damit alle Reformen, die eine Kräftigung des Reichskörpers bezweckten. Die Städte weigerten sich, die ohne sie beschlossenen Aufschläge zu zahlen oder Truppen zu stellen, die Fürsten hingegen sahen

---

[1]) Link l. c. p. 259.
[2]) Link l. c. p. 260.
[3]) Kurz l. c. p. 144.
[4]) Orig.-Urkunde im geh. Haus- und Hof-Archiv.
[5]) Chmel, Reg. 7446.
[6]) Chmel, Reg. 7445, 7446, 7466, 7481, 7489, 7504, 7532, 7553; Kurz l. c. p. 166, Note.

eifersüchtig auf jede Vergrösserung der kaiserlichen Macht einerseits und der städtischen anderseits. Man bewilligte die Hilfe von Fall zu Fall, um sie von Fall zu Fall „hinter sich zu bringen". Zerwürfnisse unter einander, Landfriedensbruch trotz Reichstagsbeschlüssen, Unentschiedenheit im Auftreten nach Innen und Aussen, Schwäche in den Entschliessungen und deren Durchführung, das war der damalige Zustand des deutschen Reiches.

Auf dem 1480 zu Nürnberg gehaltenen Reichstage war dem Kaiser eine Hilfe von 15.000 Mann bewilligt worden, dem Worte nach gegen die Türken, in Wirklichkeit aber gegen Mathias, wenn auch eine Gesandtschaft an diesen, an den König von Frankreich und Maximilian abgieng, sie zum Einstellen ihrer Zerwürfnisse und zu gemeinsamem Vorgehen gegen den Christenfeind aufzufordern. Weil aber wenige Reichsstände dabei gewesen und die Städte dazu gar nicht eingeladen worden waren, so wurde beschlossen, am 18. März 1481 einen zweiten Reichstag zu halten.[1]) Doch sollten sich inzwischen bis zum 26. Februar die Truppen zu Wien sammeln, von wo sie auf die entsprechenden Plätze verteilt würden. Anfang des Jahres 1481 kamen auch Sittich von Zabitz und Götz von Adelsheim mit den Kontingenten Sachsens und des Pfalzgrafen beim Kaiser an, weigerten sich aber, ohne ausdrückliche Bewilligung ihrer Herren gegen Ungarn zu kämpfen, da sie gegen die Türken ausgeschickt seien.[2])

Unter solchen Umständen erklärte Mathias dem Kaiser den Krieg und liess seinen Hauptmann Zeleny von Mähren aus mit 4000 Mann in Oesterreich einfallen, der nun im Laufe des Jänner 1481 Unter- und Oberösterreich bis Passau brandschatzend und plündernd durchzog.[3]) Der Schrecken vor den Ungarn war so gross, dass die Bewohner von Loosdorf einen Mann, der eine Büchse probieren wollte, misshandelten, aus Furcht, das Schiessen könnte ihnen Ursache zu Feindseligkeiten geben.[4]) Der Kaiser bemühte sich, die beiden Söldnerführer Wlček und Weisspriach mit ihren Rotten in seine Dienste zu bekommen. Es trat in Wien ein Schiedsgericht zusammen und entschied am 14. Jänner, dass Wlček von dem Kaiser 28.623 Pfund und 88 Pfennige zu fordern

[1]) Chmel, Mon. III. Nr. 51 und 58.
[2]) Müller, Reichstagstheatrum II. und III. p. 755 und 756.
[3]) Link l. c.; Keiblinger l. c. I. p. 664, erwähnt eine erfolglose Belagerung von Melk.
[4]) Keiblinger l. c. I. p. 664.

habe.[1]) Dieser verschrieb ihm noch 23.000 Pfund, und dafür trat Wlček mit 1000 Mann zu Pferd und 2000 Fussknechten in den kaiserlichen Dienst und übergab den Tabor bei Stetteldorf. Auch sollten durch diesen Vertrag alle Herren, die mit Wlček verbunden waren, mit dem Kaiser versöhnt sein. Durch Sigmund Prüschenk wurde auch der von Grafenwerd zu Ober-Güssingen und andere, die noch Mathias anhiengen, mit dem Kaiser versöhnt; auch der jüngere Tettauer, ein Führer der „schwarzen Rotten“ böhmischer Brüder, trat in die Dienste des Kaisers und führte demselben 400 berittene Söldner zu.[2]) So wie mit Wlček wurde auch mit Weisspriach durch Schiedsmänner [3]) ein Abkommen getroffen (23. Jänner).[4])

Einen Teil der schuldigen Summe (10.000 Pfund) versprach der Kaiser baar zu erlegen, für den Rest wies er den beiden Söldnerführern verschiedene Mautgefälle an, und zwar einen Aufschlag zu Wien, Klosterneuburg, Stein, Ips, Linz und Gmunden im Betrage von 1 Pfund Pfennige von jeder Kufe Salz und von jedem Dreiling Wein.[5]) Ausserdem nam er noch die Gattin Weisspriachs in seinen besonderen Schutz.[6]) Mit den andern Söldnerführern, Konrad Beheim, Hans Kraus und Lukas Voit, wurde ebenfalls ein Ausgleich gemacht und fremdes Volk besonders aus Böhmen zugeworben. Zugleich liess der Kaiser in Eile einige Schlösser und Städte befestigen, namentlich das Schloss am Kalenberge, welches die Zufuhr nach Wien sichern sollte.[7]) Auch Bruck und Korneuburg wurden besser befestigt,[8]) von denen ersteres nebst Hainburg

[1]) Chmel, Reg. 7518, nennt 28.623 Pfd. 88 Pf.; eine Urkunde im geh. Hof-Archiv vom selben Datum 51.623 Pfd. 88 Pf.

[2]) Fugger-Birken, Spiegel der Ehren etc. II. p. 924 (fälschlich unter 1483 verlegt).

[3]) Kardinal Georg, Bischof von Passau; Jörg von Eckartsau; Veit von Ebersdorf: Ulrich von Starhemberg; Dr. jur. Thomas von Cilli, Domprobst zu Kostniz; Fiskal Joh. Keller; Jörg Klynng; Philipp Pfalzgraf bei Rhein; Ernst und Albrecht, Herzöge von Sachsen; Albrecht, Markgraf zu Brandenburg; die Bischöfe Felix von Bamberg und Rudolf von Würzburg; die kaiserl. Hauptleute: Ritter Götz von Aletzheim, Sittich von Zabitz, Nic. Schirntinger; Veit von Gich Kristoff, Marschall von Salzburg.

[4]) Chmel, Reg. 7519.

[5]) Orig.-Urkunde im geh. Haus- und Hof-Archiv vom 9. August 1482; Lichnowsky, VIII. R. 589. Diese Zölle wurden von ihnen noch 1486 eingehoben. (Chmel, Reg. 7867.)

[6]) Chmel, Reg. 7560.

[7]) Chmel, Reg. 7517.

[8]) Fugger l. c. p. 924.

den Schlüssel zu Niederösterreich, letzteres den Schlüssel zu Wien bildete. Diese Massnamen scheinen sich auf alle festen Plätze bis Oberösterreich erstreckt zu haben, da auch das Stift St. Florian den Befehl erhielt, sich mit Hilfe umwohnender Grundholden zu rüsten.[1]) Die Kosten aber, welche alle diese Massregeln verursachten, musste der Kaiser bei dem Geldmangel, der am kaiserlichen Hofe herrschte (der Kaiser borg von der Stadt Steier 90 Dukaten, da er dem Könige von Böhmen wegen einer Forderung des Leo von Rožmital 600 Dukaten zu zahlen hatte und sie nicht besass),[2]) meist durch Darlehen decken, welche besonders die Brüder Sigmund und Heinrich Prüschenk vorstreckten. Diese waren ähnlicher Dienste wegen 1480 in den Freiherrnstand erhoben worden;[3]) jetzt bekamen sie hiefür das Schloss Sarmingstein mit den Mauten und verschiedene Begünstigungen, unter andern die Bestätigung des Vermächtnisses, welches Reinprecht von Wallsee rücksichtlich des Erbtruchsessen-Amtes von Steiermark gemacht, dass nämlich die beiden Brüder im Falle des Aussterbens des Mannsstammes derer von Wallsee in diesem Amte nachfolgen sollten;[4]) ebenso bekamen sie das Recht, in den Erblanden des Kaisers Bergwerke anzulegen.[5]) Dass man nebst dem auch zu neuen Aufschlägen besonders in den Städten griff, ist selbstverständlich; von Steier fordert der Kaiser innerhalb acht Tagen 3000 fl., eine zweite allgemeine Steuer ward um Pfingsten ausgeschrieben. Freilich ist es hiebei bezeichnend, dass der Kaiser mit Drohungen die Bürger zur Bezahlung derselben ermahnen musste.[6]) Auch andere Gelder wurden angegriffen: so verlangt der Kaiser von Steier das Geld, welches auf die päpstlichen Briefe und Indulgenzen, wahrscheinlich zu einem Türkenkriege, gesammelt worden.[7])

Im Reiche hatte der Kaiser einen neuen Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben, auf welchen auch Mathias seine Boten sandte. Wenngleich diese zur Audienz nicht zugelassen wurden, so namen doch die dem Kaiser feindlichen Fürsten die Gelegenheit wahr, die bewilligte Hilfe abzuschlagen, da der Krieg nicht dem Reiche, sondern nur dem

---

[1]) Kurz l. c. II., Beilage L.

[2]) Preuenhuber l. c. p. 133; auch die dem Wlček versprochenen 10.000 Pfd. konnte der Kaiser nicht zahlen, da er im Jahre 1486 demselben auch für diese Summe die Aufschläge in Oesterreich verschreibt (Chmel, Reg. 7825).

[3]) Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg, VIII., R. 264.

[4]) Chmel, Reg. 7578.

[5]) Chmel, Reg. 7582.

[6]) Preuenhuber l. c. p. 133.

[7]) Preuenhuber l. c. p. 133.

Erzherzogtume Oesterreich gelte. Nur vom Kurfürsten von Sachsen, vom Pfalzgrafen bei Rhein und von der Stadt Nürnberg erhielt der Kaiser Hilfe; sie erlaubten, dass ihre gegen die Türken bewilligten Truppen gegen Mathias verwendet werden, wofür sich der Pfalzgraf die Landvogtei Hagenau und jene in der Ortenau erbat. So blieb die auf dem Reichstage zu Nürnberg bewilligte Hilfe meistens aus; der Böhmenkönig schickte keine Truppen,[1]) ebenso der Herzog von Baiern; nnd die andern Stände schickten erst auf Andrängen Geld statt der Truppen,[2]) und das nicht alle, so dass der Kaiser es noch im nächsten Jahre durch seinen Fiskal mit Strafen eintreiben musste.[3])

Das ungarische Heer sammelte sich unterdessen in der Wieselburger Gespannschaft, während König Mathias noch immer mit dem Kaiser unterhandelte;[4]) vorzüglich hatte wieder die Königin Beatrix vermittelnd eingegriffen. Der Kaiser hatte auch seine Gesandten, Heinrich von Liechtenstein und Waldner (seinen Protonotar?), nach Ungarn geschickt, doch blieb alles ohne Erfolg.[5]) Wol mag Mathias gerade jetzt der Ausbruch des Krieges unwillkommen gewesen sein, da die Schaaren Bajazeths trotz der von den Ungarn im vorigen Jahre erfochtenen Erfolge an den Grenzen Ungarns zu einem Einfalle bereit standen. Aber der Kaiser musste wissen, dass Mathias die erste günstige Gelegenheit wieder ergreifen werde, um seinen sehnlichsten Wunsch, die Demütigung seines Gegners, durchzusetzen, nnd so mögen wol auch die Unterhandlungen an dem Rachedurste des einen und dem Misstrauen des andern gescheitert sein. 1481.

Der Krieg begann mit der Belagerung von Hainburg und Bruck, während ein Teil der Kaiserlichen vor Merkenstein lag, um diese Burg des Hohenbergers, welche eventuell ein kaiserliches Entsatzheer im Rücken bedrohen konnte, zu nemen. Doch die vierwochentliche Belagerung von Merkenstein misslang, da bei einem Sturme die durch ein Versehen der Büchsenmeister überladenen Geschütze sprangen[6]) und ungarische Truppen zur Rettung der Burg heranzogen.[7]) Darauf hin wurden die

[1]) Chmel, Reg. 7527.

[2]) Link l. c. II. p. 266.

[3]) Fugger l. c. p. 923; Müller, Reichstagstheatrum p. 765 ff.

[4]) Fessler l. c. III. p. 144.

[5]) Fugger l. c. p. 912.

[6]) Wie wenig die Kunst der Geschützbedienung damals in Deutschland überhaupt ausgebildet war, siehe Minutoli, Alb. Ach. Commentar. p. 444.

[7]) Preuenhuber l. c. p. 134; Hormayr's Taschenbuch 1841, p. 245, enthält einen diesbezüglichen Brief des Mathias an den Papst, in welchem offenbar „Merschein“ eine falsche Lesung ist statt Merkenstein; für die Charakteristik

kaiserlichen Söldner nach Wien zurückgezogen, wo sich das zum Entsatze der beiden obgenannten Städte bestimmte Heer unter den Augen des Kaisers sammelte.[1])

Besonders handelte es sich um Hainburg, welches, auf dem Abhange eines Berges gelegen, mit seiner von Oesterreich und Ungarn aus weithin sichtbaren, fast für uneinnembar gehaltenen Burg den Schlüssel zu Oesterreich bildete.[2]) Dieser seiner Wichtigkeit wegen war es auch von den Herzogen von Oesterreich seit jeher mit besondern Gnaden versehen worden. Schon Friedrich der Streitbare hatte dem Orte ein Stadtrecht verliehen (1239), Friedrich der Schöne den Bürgern erlaubt, ihren Bauwein überall in und ausser dem Lande nur nicht nach Wien zu verführen (1318, 29. Juni), welche Erlaubnis durch Albrecht den Lahmen (1330) auf die fremden Weine ausgedehnt wurde, bis (1419, 13. Oktober) Albrecht V. (II.) den Bürgern auch den Handel mit österreichischen Weinen und allen Kaufmannswaaren freigab und der Stadt noch einen zweiten Wochenmarkt (1424, 13. Jänner) gestattete. Friedrich IV. (III.) gab ihr 1446 das Salzstappelrecht, 1451 ein Grundbuch und das Wappen (einen Löwen mit einem Turme), und 1463 eine allgemeine Waarenniederlage für den land- und stromwärts gehenden Handel.[3]) An dem Entsatze dieser Stadt hieng nun das Schicksal der östlichen Gegenden Niederösterreichs. Am Tage Christi Himmelfahrt (16. Mai), Abends, wurde in Wien ein Kriegsrath gehalten und dann in der Nacht ein Heer von 3000 Fussknechten und 1000 Reitern unter der Führung des kaiserlichen Hauptmannes Reinprecht von Reichenburg gegen die Ungarn geschickt, welche etwa $^1/_2$ Meile von Bruck in einem verschanzten Lager lagen. Die kaiserlichen Truppen wurden aber durch einen heftigen Regenguss aufgehalten, so dass sie erst frühmorgens vor Bruck ankamen, wo sie rasteten. Da erhielten sie durch einen Brucker Bürger die Nachricht, dass der König Mathias von seinem Standquartier in Pressburg aus den Grafen Stephan von Zips und Wilhelm Tettauer mit 900 Mann zu Pferde und 2000 Fussknechten dem Belagerungsheere zu Hilfe geschickt habe.

---

des Mathias ist dieser Brief bemerkenswert; er stellt sich in demselben als den friedfertigsten Menschen dar, der nur durch den Kaiser, weil dieser das ungarische Schloss Merkenstein belagere, in seinem Vergnügen und Waidwerke gestört werde. Er habe nur von der Jagd weg einige Leute zum Entsatze beordert, vor deren blossem Namen die Kaiserlichen flohen, sich aber dennoch in Wien mit dem Siege brüsteten.

[1]) Tichtel l. c. p. 13; Fugger l. c. p. 912; Link l. c. II. p. 266.

[2]) Bonfinius rer. hung. dec. Posonii 1744, p. 485.

[3]) Hormayr, Taschenbuch 1839, p. 265 ff.

Voll Verachtung gegen den vom Kaiser geschickten Haufen „Schwaben“ traten diese dem kaiserlichen in vier Haufen aufgestellten Heere ohne die sonst übliche Wagenburg entgegen. Die Niederlage der Ungarn war vollständig. Graf Stephan versuchte die Fliehenden aufzuhalten, wurde aber umzingelt und gefangen; auf dem Wege nach Bruck, wohin er geführt werden sollte, gelang es ihm aber, seine Wächter zu entwaffnen und ins königliche Lager zu entkommen.[1]) Nebst ihm wurden fast an die 70 Adelige, unter ihnen auch der Tettauer, der von Schwanberg u. a. gefangen und dem Kaiser abgeliefert. Der König selbst musste sein Lager im Stiche lassen (was auch Bonfinius eingesteht) und zog sich nach Pressburg zurück. Die Kaiserlichen plünderten dasselbe und erbenteten bei 300 Pferde, 2 Fahnen und einige Wagen voll Waffen. Erasmus von Trautmannsdorf brachte die Nachricht des Sieges nach Wien. Der Kaiser liess am nächsten Tage einen feierlichen Dankgottesdienst in der Stephanskirche durch den Bischof von Seckau, Mathias Scheit, halten und eine Procession mit Lichtern veranstalten. Die Hauptleute und die tapfersten Krieger erklärte er für Ritter.[2])

Dieses war aber nicht der einzige Sieg der kaiserlichen Heere. Noch einigemal gelang es ihnen, einzelne Abteilungen der Ungarn zu schlagen.[3]) In diese Zeit mag auch die Einname der Schlösser und Befestigungen in der Herrschaft Meissau (nämlich Zemling, Burgschleintz, Sachsendorf, Frauendorf, Wisent und Mühlbach) fallen; der Kaiser versprach (1482, 12. August)[4]) diese ohne den Willen des Besitzers, Jörg von Eckartsau, nicht wieder aufzubauen. Dagegen erlitten die Oesterreicher dreimal eine Niederlage, und zwar zweimal bei Mautern, einmal bei St. Pölten, so dass diese Gegend von den Huldigungen der Huldigungsmeister (in St. Pölten ein Johann von Neuhaus) stark bedrückt wurde. Ebenso wenig gelang eine neuerliche Belagerung Hohenbergs, zu welcher der Kaiser alle um Hohenberg im Umkreise von 4 Meilen ansässigen Herren unter schweren Drohungen aufgefordert hatte.[5])

Mathias, unterstützt von seinem Schatzmeister Urban Dóczy, rüstete nun mit aller Macht ein neues Heer, befahl dem Zeleny in die von ihm eroberten Orte Oesterreichs Besatzungen zu legen und mit dem Reste seiner Truppen zu ihm zu stossen, zog auch die andern zerstreuten

[1]) Bonfin. l. c. p. 485; Fugger l. c. p. 912 ff.; Unrest l. c. p. 673.

[2]) Fugger l. c. p. 912 ff.

[3]) Link l. c. p. 266; Unrest l. c. p. 673.

[4]) Die bei Chmel, Reg 7579, erwähnte Urkunde im geh. Haus- und Hof-Archiv.

[5]) Caesar nach Chronic. Mellic. p. 572; Hanthaler l. c. p. 368.

Truppen zusammen [1]) und liess von Ofen schweres Geschütz herbeischaffen, besonders den ungeheuren „Gerber-Mörser", den in seiner eisenbeschlagenen Hülle, nach Bonfin's Bericht, kaum 80 Pferde vom Platze bringen konnten.[2]) Mit diesem Heere rückte er nun Mitte Juni vor Hainburg und schloss selbes mit einem dreifachen Ringe von Truppen ein, damit niemand Hilfe bringen könne; sein Geschütz zerstörte die Mauern und Türme, doch die Bürger und die Besatzung von Hainburg wehrten sich tapfer, besserten in der Nacht die bei Tage beschädigten Stellen der Mauern aus und errichteten hinter der Mauer einen Wall. Der Kaiser bot alles auf, um die Stadt mit Proviant zu versehen und ein neues Entsatzheer zusammenzubekommen; auch von Bruck aus versuchten es kaiserliche Völker, dieselbe zu retten. Ende Juli (Montag nach Jacobi 29. Juli) sollte der von Grafenwerd mit 200 Pferden eine Sendung von 20 Ochsen und 42 Wagen mit Proviant und Munition in die Stadt bringen: aber sie konnten nicht über einen von Mathias gezogenen tiefen Graben kommen, und die Sendung wurde nur durch rasch zu Hilfe eilende 1000 Reiter gerettet.[3]) Aus dem Reiche hatte der Kaiser einige Hilfstruppen erhalten, aber die heimische Hilfe wurde nur lässig gewährt.[4])

Die Bürger von Hainburg wurden inzwischen vom Mangel heftig geplagt und schickten eine heimliche Botschaft an den Kaiser, welche erklärte, wenn er die Bürger Hainburgs nicht bald entsetze, so müssten sie sich ergeben. Mit der grössten Anstrengung hatte nun der Kaiser ein Heer (von 10.000 Reitern?) zusammengebracht, welches er aussandte, um nochmals die Ungarn zu vertreiben und eine Besatzung hineinzuwerfen. Das Heer rückte unter den grössten Vorsichtsmassregeln in der Nacht bis auf Schussweite von dem feindlichen Lager und versuchte heimlich in die Stadt zu kommen. Mathias aber hatte alle Zugänge zur Stadt mit starken Wachposten besetzt, so dass der Plan wieder nicht gelang. Als nun die Kaiserlichen sich in ihre Wagenburg zurückzogen, wurden sie von den leichten ungarischen Truppen verfolgt und erlitten vielen Schaden. Der König, welcher bisher sich in der Defensive gehalten, liess jetzt während der Nacht die Geschütze von der Stadt ab- und dem Lager zuwenden und schritt endlich mit Tagesanbruch zum Angriffe. Die Kaiserlichen wurden zum Rückzuge gezwungen und bis Bruck von den leichten Truppen verfolgt, wobei ihnen viele Proviant- und Gepäckswägen ab-

---

[1]) Pray, Ann. (Wien 1767) IV. p. 156.

[2]) Bonfin. l. c. p. 485.

[3]) Fugger l. c. p. 924.

[4]) Chmel, Reg. 7564,

genommen wurden; hier endlich gelang es, sich der Feinde zu erwehren. Aber die Bürger Brucks verweigerten ihnen die Aufname in die Stadt, weil sie bei einer solchen Ansammlung von Menschen im Falle der Belagerung eine Hungersnot fürchteten, so dass das Heer sich in den Vorstädten niederlassen musste. Es scheint darauf ohne weiteren Kampf auseinandergegangen zu sein, weil der Kaiser später sagt: „es habe sich das Heer ohne Not, ihm und allen zur Schande zurückgezogen.“[1])

Nachdem so die Gefahr eines Ueberfalles durch die kaiserlichen Truppen abgewendet war, schloss der König Hainburg noch enger ein; die Bürger, von aller Hilfe entblösst, übergaben endlich die Stadt am 30. September. Herr Wolfgang Fuchs, dem der Kaiser Stadt und Burg um eine Summe Geldes verpfändet hatte, hielt noch die letztere einige Tage lang; endlich räumte er auch sie dem Könige Mathias um 3000 fl. ein.[2]) In seiner gewohnten Weise stellte dieser auch jetzt in einem Schreiben an die Kurfürsten die Sache von einem solchen Standpunkte dar, dass dem Kaiser die Schuld des Angriffes zugeschoben wurde; offenbar wollte er hiedurch den Feinden desselben in Deutschland eine Handhabe bieten, dass sie ihm auch fernerhin jede Hilfe verweigern könnten, indem er zugleich den andern Fürsten gegenüber, welche jetzt dem Kaiser Hilfe gesandt hatten, die Rolle eines Freundes des deutschen Reiches, welche er so vortrefflich zu seinem Vorteile gegen Friedrich ausbeutete, spielte. Er erklärte nämlich, Hainburg gehöre nach altem Rechte zu Ungarn; er wolle durch dessen Eroberung nur seiner königlichen Pflicht gemäss die Rechte seines Reiches wahren; auch hätten die kaiserlichen Truppen ihn innerhalb der ungarischen Grenze angegriffen: er habe aber gezaudert sie anzugreifen, da er bemerkte, dass deutsche Truppen „seiner Freunde“ dabei seien, sei auch stets bereit, alle solche, ja selbst kaiserliche Truppen, wenn sie früher angemeldet würden, mit Ehren und freundlich zu empfangen.[3]) Einem so „gewandten“ Gegner war der langsame, aber ehrliche Kaiser nicht gewachsen.

Mathias befestigte nun Hainburg, legte eine starke Besatzung hinein und zog an Bruck vorüber, welches der Kaiser mit desto grösserer Macht

[1]) Beilage 5.

[2]) Bonfin. l. c. p. 486; vergl. hiezu Fessler l. c. III. p. 145. Unrest l. c. p. 673.

[3]) Hormayr, Taschenbuch 1841, p. 239—41; fälschlich las in dieser Urkunde Hormayr „Pank“ für „Pruk“.

halten wollte,[1]) direkt gegen Wien, um dem Kriege so schnell wie möglich ein Ende zu machen oder den Kaiser zur Nachgiebigkeit zu zwingen; denn es hatten die Türken im Verlaufe dieses Jahres, während Mathias seinem persönlichen Grolle genüge that, ein Vasallenland Ungarns, die Herzegowina, erobert, so dass nun auch der Verlust des Restes von Bosnien und Ragusa's zu befürchten war,[2]) ja während der Belagerung Hainburgs waren sie raubend und mordend schon bis vor Temesvar gezogen. Zwar hatte sie Paul Kinysi bei Béché geschlagen und war bis an die Morava vorgedrungen; aber hier fand er so bedeutenden Widerstand, dass Mathias aus allen diesen Gründen wünschen musste, freie Hand im Westen zu bekommen. Er hatte daher auch mit Kärnten zuerst einen Waffenstillstand auf drei Wochen, dann auf einem Landtage zu St. Veit Frieden geschlossen gegen Zahlung von 10.000 fl. halb in Geld, halb in Tuch, welcher gelten sollte, ob der Kaiser seine Zustimmung gebe oder nicht. Der Kaiser, welcher selbstverständlich einen solchen Separatfrieden nicht gut heissen konnte, hielt die Boten in Wien $^1/_4$ Jahr hin, ohne ihnen die Bewilligung zu geben, zum Könige von Ungarn zu reiten, und versuchte inzwischen durch Vorstellungen, dass durch eine solche Zahlung nur der Feind Oesterreichs gestärkt werde, so wie endlich durch die Drohung, die Stände müssten ihm, wenn sie den Frieden schliessen, viermal so viel zahlen als Mathias, Kärnten zum Widerrufe zu bewegen; doch umsonst. Endlich gab er nach, da er nicht anders konnte, (wol auch durch seine Umgebung bewogen, welche 600 fl. zur „Ehrung“ empfangen hatte) und bestätigte den Frieden, wofür ihm Kärnten 16.000 fl. zahlte.[3]) Es darf eine solche Handlungsweise natürlich nicht vom Standpunkte unseres gegenwärtigen Staatsgedankens beurteilt werden; wenn man bedenkt, dass zwischen den einzelnen Erbländern damals noch kein politisches Band bestand, wenn man die rücksichtslose Handlungsweise der Stände Kärntens mit in Anschlag bringt, so verliert sie viel von ihrem auffälligen Wesen.

Mathias hatte aus dem oben angeführten Grunde einen Vorstoss bis gegen Wien geführt, drang auch bis in die herumliegenden Orte vor und eroberte einzelne derselben, z. B. St. Veit, welches der Hauptmann ohne Schwertstreich übergab, Baden und Perchtoldsdorf.[4]) Nebstdem besass er auch, wie schon oben erwähnt wurde, St. Pölten, welches er

[1]) Bonfin. l. c. p. 486.
[2]) Fessler l. c. III. p. 145 ff.
[3]) Unrest l. c. p. 678 ff.
[4]) Bonfin. l. c. p. 486; Unrest l. c. p. 680; Chmel, Reg. 7576.

stark befestigt hatte, und Mautern, wo er einen Zoll von den Donauschiffen erhob. Im Norden von Wien, an der Strasse nach Mähren, woher die Wiener hauptsächlich ihr Getreide bezogen, besetzte er Gross-Enzersdorf,[1]) im Herbste dann auch Klein-Enzersdorf. Ebenso wurden bei Stockerau und Korneuburg Verschanzungen angelegt und ein Aussenwerk bei Tuttendorf.[2]) Hiedurch wurde Wien so enge eingeschlossen, dass alle Nahrungsmittel nur heimlich oder mit Gewalt hereingebracht werden konnten.[3]) Die Theuerung war im ersten Momente derart gestiegen, dass ein 3 Pfennigbrot 16 bis 20 Pfennige, ein Pfund Fleisch nach der Fasten 10 Pfennige kostete; Kälbernes und Lämmernes war gar nicht mehr zu erschwingen. Die Weinkultur wurde natürlich auch gestört; nur einige wenige ausgezeichnete Weingärten durften gegen eine Abgabe von mehreren Gulden durch eigens hiefür bestimmte Leute gepflegt werden; wer nicht einen Erlaubnisschein besass, wurde gefangen oder, wenn er sich widersetzte, umgebracht. Dasselbe war der Fall bei dem Verfrachten des Weines. Dabei herrschte in der Stadt noch die Pest, so dass eine allgemeine Panique die Wiener Bevölkerung ergriff; viele Handwerker flohen nach Baiern oder Mähren, die Säle der Universität leerten sich.[4])

Der Kaiser, welcher sich in Wien befand, entbot eiligst und unter Drohung der Lehen- und Gnadenentziehung die Hilfe aus Oberösterreich, welche ihm versprochen worden war.[5]) Doch entgieng Wien für diesmal noch einer härteren Belagerung, denn Mathias wandte sich gegen den Süden, um Steiermark anzufallen und vielleicht auch hier durch einen Waffenstillstand den Kaiser gänzlich zu isolieren. Er rückte deshalb über Neunkirchen bis Schottwien, kehrte hier aber um, weil der Pass durch Befestigungen gesperrt war, und zog nach Oedenburg.[6]) Von hier aus griff er noch die kaiserliche Burg Günss an; der Hauptmann daselbst, Namens Rattaler, übergab sie unter der Bedingung, dass Mathias ihm 1000 fl. gebe und erlaube, so viel „Kleinate“ (fahrende Habe) mitzunemen, als 12 Wagen fassen. Als er nun abzog, liess der König alle Wagen durchsuchen, fand hiebei bei einem alten Weibe 36.000 fl. versteckt, welche Rattaler mit sich nemen wollte. Da berief sich der König auf den Wortlaut des Vertrages, welcher von „Kleinaten“ rede, nam

[1]) Fugger l. c. p. 924; Unrest l. c. p. 674.
[2]) Mitteilungen aus den Facultätsakten der Universität zu Wien in Kaltenbäck's Austria 1835, p. 364.
[3]) Tichtel l. c. p. 16.
[4]) Kaltenbäck l. c.; Conspectus Univ. hist. Vien. II. p. 34 ff.
[5]) Chmel, Reg. 7576.
[6]) Bonfin. l. c. p. 486.

das Geld und gab ihm davon nur die versprochenen 1000 fl. Da nun sein Heer zu erschöpft war, um noch einmal gegen Wien zu ziehen, rief er alle seine Truppen nach Ungarn in die Gegend von Oedenburg zur Ueberwinterung zurück und begab sich selbst nach Ofen.[1])

Inzwischen hatte auch der Papst Sixtus IV. seine Bemühungen zur Versöhnung der beiden Gegner. deren Streit den Türken das Eindringen in die christlichen Länder erleichterte, wieder aufgenommen, worin er durch die naheliegende Türkengefahr unterstützt wurde. Es hatten auch die Kriegskosten die Mittel Ungarns stark in Anspruch genommen (die Belagerung Hainburgs hatte nach Bonfin 200.000 fl. gekostet). Mathias versicherte dem Papste seine Bereitwilligkeit zum Frieden und zum Kampfe gegen die Ungläubigen, für welchen er sich nur durch Eroberung Oesterreichs freie Hand schaffen wolle.[2]) Auch an die deutschen Fürsten wandte er sich mit der Aufforderung, ihre Kräfte mit den seinen gegen die Türken zu verbünden und den Kaiser zum Frieden und zur Erfüllung der Friedensbedingungen zu bewegen.[3])

Die Mittel des Kaisers waren so erschöpft, dass auch er den Frieden wünschte. Zudem drückte ihn schwer die Sorge um die Realisierung seines Lieblingsplanes, der Erwerbung Burgunds durch seinen Sohn Maximilian. Es war nämlich dessen Gemahlin Maria in Folge eines Sturzes mit dem Pferde auf der Jagd gestorben, und die Stände von Flandern erkannten Maximilians Vormundschaft über die hinterbliebenen Kinder, Philipp und Margarete, nicht an, sondern bemächtigten sich der letzteren und setzten für den vierjährigen Philipp eine Regentschaft ein. Margarete sollte den französischen Dauphin heirathen und die Grafschaften Burgund und Artois als Mitgift mitbekommen. Maximilian wurde gezwungen, dieses im Vertrage von Arras zu bestätigen. Es war nun vorauszusehen, dass dieses Verhältnis durch die Gewalt der Waffen gebrochen werden müsse, wenn die Niederlande einen Teil der habsburgischen Hausmacht bilden sollten. Das alles liess auch dem Kaiser den Frieden wünschenswert erscheinen und er sandte deshalb den Bischof von Forli, Alexander, (Pray nennt ihn fälschlich Alfonsos) nach Ungarn zur Unterhandlung. Der Papst drückte in einem Schreiben (10. Jänner 1483) seine Freude darüber aus und unterstützte dieses Vorhaben.[4])

Die Bemühungen des Bischofs führten aber zu keinem Resultate, trotzdem man bis zum Anfange des Frühlings verhandelte; endlich wurde

[1]) Bonfin. l. c. p. 486.
[2]) Fessler l. c. p. 146.
[3]) Pray l. c. IV. p. 159.
[4]) Pray l. c. IV. p. 159.

der Bischof von Forli entlassen, sei es, dass man dem Mathias zu wenig bot, sei es, dass er die errungenen Früchte des Sieges nicht für die unsicheren des künftigen Türkenkrieges hergeben wollte. Nur Misstrauen gegen den Kaiser als Ursache anzunemen, scheint mir nicht gerechtfertigt, da die bisherige Politik des Mathias keineswegs so offen und ehrlich war, dass nur er allein Ursache zum Misstrauen gehabt hätte. Das Misstrauen war wol gegenseitig, und zwar von Seite des Kaisers mehr als gerechtfertigt.[1])

So war unter nutzlosen Verhandlungen das Frühjahr 1483 herangekommen. Mathias befahl nun seinem Hauptmann Stephan David Házy, Bruck a. d. Leitha anzugreifen. Doch betrieb er den Krieg nicht mit der gewohnten Energie, da er durch Vermittlung des Papstes einen Frieden zu erlangen hoffte, um die günstige Gelegenheit, welche sich ihm zur leichten Erwerbung Bosniens, Serbiens und der Bulgarei darbot, ergreifen zu können. Es hatte nämlich Dschem, der Bruder des Sultans Bajazeth, welcher sich zu Roussillon in Gefangenschaft der Rhodiser Ritter befand, ihm diese Länder als Preis für seine Befreiung und Erhebung auf den Thron der Osmanen angeboten; auch hatte die Unzufriedenheit der Pascha's diesen Thronwechsel als leicht möglich erscheinen lassen. Um aber für jeden Fall dem Kaiser die Reichshilfe zu entziehen, da viele Stände im ungarischen Interesse handelten, welche wieder nur nach einem Vorwande suchten, um dem Kaiser die Hilfe versagen zu können, schrieb er schon am 11. April an dieselben und beklagte sich über die Unversöhnlichkeit des Kaisers, der erklärt habe, es sei der Christenheit nur durch die Vernichtung Ungarns zu helfen; auch bat er sie, nicht dem Kaiser gegen Ungarn, sondern diesem gegen die Türken zu helfen.[2]) Und wirklich bewirkte er so viel, dass die Reichsstände sich weigerten, an dem Kriege gegen Mathias teilzunemen, da es nur ein Privathandel Oesterreichs sei, der das Reich nichts angehe,[3]) — eine Meinung, welche Mathias in vielen seiner Briefe an die deutschen Reichsstände ebenfalls aussprach.

Auch mit dem Kaiser wurde durch Vermittlung des Bischofs von Castella verhandelt, der dem Könige und dem Kaiser Mahnbriefe zum Frieden brachte. Diese Verhandlungen charakterisieren die Politik des Königs Mathias. So lange er den Plan mit Dschem hegte, war er zum Frieden bereit; er ergieng sich in Vorwürfen gegen den Kaiser, der

---

[1]) Pray l. c. IV. p. 160; Fessler l. c. III. p. 146.
[2]) Fessler l. c. III. p. 146 ff.
[3]) Fugger l. c. p. 926.

Böhmen, Polen und die Oesterreicher gegen ihn hetze, und verlangte vom Papste, derselbe möge die Auslieferung des Dschem an Ungarn bei dem Grossmeister Peter d' Aubusson durchsetzen. Er gab sogar der schmeichelnden Rede des Legaten, der ihn mit einem Löwen, den alten, kranken, verarmten Kaiser mit einer Maus verglich, und den Rathschlägen der Königin Beatrix Gehör, so dass er seine Forderungen auf folgende Punkte ermässigte: der Papst sollte die deutschen Reichsfürsten zu einer Versammlung betreffs des Krieges gegen die Türken berufen und zu dieser den Kaiser und auch den König einladen; das deutsche Reich sollte sich aber verpflichten, 100.000 Mann durch 3 Jahre dem Mathias gegen die Türken zu Hilfe zu senden, während welcher Zeit die von ihm eroberten Lande einem päpstlichen Bevollmächtigten zur Verwaltung übergeben werden, bis alle Bedingungen der früheren Friedensschlüsse mit dem Kaiser erfüllt seien. Als jedoch der Grossmeister, dem der Sultan Bajazeth für die Gefangenhaltung Dschems jährlich 4500 Dukaten zahlte, den Gefangenen nicht ausliefern wollte, und Mathias auch die Gewissheit erlangt hatte, dass eine Thronumwälzung im Osmanenreiche doch nicht so leicht möglich wäre, da wandte sich sein Sinn. Er nam das Anerbieten Bajazeths, der ihm einen fünfjährigen Waffenstillstand antrug, trotz des Widerstandes seiner Barone an, und als der Bischof von Castella mit der Antwort des Kaisers zurückkehrte, fand er eine ganz andere Situation vor.[1])

Der Kaiser hatte einige Veränderungen der Friedensbedingungen vorgeschlagen, war jedoch sonst willig, dieselben im Allgemeinen anzunemen. Aber Mathias verlangte nun Sachen, welche (wie der Bischof von Castella den ungarischen Unterhändlern, dem Erzbischof von Kalocsa und Georg von Stein, vorwarf) weit von der ersten Friedensbasis abwichen. Die erste Antwort sei klar und deutlich gewesen, der König wolle alle Schlösser und Länder des Kaisers in die Hände des Papstes abtreten, jetzt verspreche er es nur verclausuliert und bedingungsweise, früher habe er die Reichshilfe für drei Jahre verlangt, jetzt für vier; daraus müsse jedermann sehen, dass er „wenig zu seiner Ehre" nun vom Frieden zurückstehen wolle. Er fühlte es selbst so sehr, dass bei der öffentlichen Audienz der päpstliche Legat durch den Erzbischof heimlich ersucht wurde, vor den Baronen nicht darüber zu reden. Auch erkannte der Gesandte, wie er an den Papst schreibt, dass zwischen Mathias und Friedrich ein solcher Groll herrsche, dass Salomo selbst keinen Artikel aufsetzen könnte, in dem beide übereinstimmen würden. Da schlug der

[1]) Fessler l. c. III. p. 147 ff.; Pray l. c. IV. p. 162 ff.

Legat, von der Königin unterstützt, eine persönliche Zusammenkunft vor, doch der König antwortete nur höhnisch. Am 13. Dezember wurde der Legat entlassen, ohne dass irgend etwas bewirkt worden wäre.[1]) Man sieht also, dass Mathias nie seinen Plan aufgegeben hatte, an dem Kaiser durch eine tiefe Demütigung desselben Rache zu nemen, dass er aber nur klug genug war, dieselbe auf den günstigen Moment zu verschieben.

Dass der Kaiser, gewitzigt durch das frühere Verhalten des Königs, nicht blindlings traute, sondern auch seinerseits eine Sicherstellung gegenüber Mathias verlangte, zeugt nicht von „Geistesarmut“ und ungerechtfertigter Selbstüberhebung, wie Fessler behauptet,[2]) sondern war durch die Umstände geboten. Er hatte volles Recht zum Misstrauen. Dazu kam freilich noch die Hoffnung, dass Mathias vielleicht durch die Partei der Königin zu billigeren Bedingungen gebracht werden könne und anderseits die durch Astrologen genährte Aussicht auf einen baldigen Tod des ungarischen Königs. Dass diese schon damals am kaiserlichen Hofe bestand, bezeugt eine Relation des Dr. Hans Merwart von Weinding an den Grafen Leonhart von Görz, welcher im Jahre 1481 wegen einer Erbschaftsangelegenheit bei Mathias und dem Kaiser als Botschafter fungierte und berichtet, dass ihm der Erzbischof von Gran den König Mathias als einen Mann geschildert habe, der viel verspricht und wenig hält und ganz „unstät“ ist; auch habe ihm derselbe Erzbischof bei seiner Treue versichert, er wisse es ganz gewiss, dass Mathias nicht ein Jahr länger zu leben habe.[3]) Es hatte deshalb der Kaiser auch die Zeit der Unterhandlungen zur Rüstung benützt, so weit es der während der Unterhandlungen fortgesetzte kleine Krieg erlaubte.

Es hatten nämlich die ungarischen Einfälle in Steiermark, Kärnten und Niederösterreich nicht aufgehört. In letzterem bedrängten die ungarischen Hauptleute von den besetzten Plätzen aus die Landschaften und trieben wie früher die Huldigung ein.[4]) Die Strassen wurden allerwärts von Räubern unsicher gemacht, jedermann war nur auf Sicherung seines Eigentums bedacht. Die Klöster und die Adeligen namen Söldner in Dienste zur Bewachung ihrer Schlösser und Besitzungen, diese aber hausten auf dem flachen Lande ebenso wie Räuber. Ja die Adeligen selbst kümmerten sich nicht um den Landfrieden und beraubten die

[1]) Pray l. c. IV. p. 172.
[2]) Fessler l. c. III. p. 147.
[3]) Gleichzeitige Aufzeichnungen im geh. H.-Arch. ohne Datum.
[4]) Unrest l. c. p. 685 ff.

Kaufleute trotz Verbote und Abmachungen des Kaisers.[1]) Jeder, der etwas zu verführen hatte, war gezwungen, ein Geleite von den ungarischen Söldnerführern zu erkaufen, und die Huldigungen mehrten sich von Tag zu Tag. Wie theuer aber durch dieses Mittel eine kurze Zeit der Sicherheit erkauft wurde, sieht man aus dem Berichte bei Link.[2]) Das Kloster Zwetl z. B. musste dem ungarischen Hauptmanne Johann Griffis, der auf der Burg Schönberg hauste, für 12 Wochen 486 Pfund Pfennige und viele Naturalleistungen geben, u. a. 2 Pfund Safran, Lein, Wein, Getreide, 50 Pfund Pulver und eine Glocke. Diese hatten die Schaaren des Wlček im Jahre 1475 in Schladming geraubt (wahrscheinlich aus Aberglauben, da sie angeblich von Schweinen aus der Erde ausgewühlt worden war) und mit sich geführt, bis der Abt von Zwetl, als er in ihr Lager bei Stetteldorf die Huldigung schickte, dieselbe von ihnen um 10 Pfund 3 Schillinge und 10 Pfennige kaufte. Der kaiserliche Hauptmann, Jörg von Pottendorf, konnte gegen dieses Unwesen nicht aufkommen, da seine Unterhauptsleute und die meisten österreichischen Edlen ihm treulos die Hilfe verweigerten, und musste sich endlich auf die Verteidigung seiner eigenen Habe beschränken.[3])

Inzwischen machte nun der Kaiser, wie gesagt, alle Anstrengungen, um sich zu rüsten und das Land von dieser Plage zu befreien.[4]) Aus dem Reiche durfte er auf keine ausgiebige Hilfe rechnen, denn Mathias hörte noch nicht auf, die Fürsten gegen ihn zu verhetzen, indem er sich in heuchlerischen Briefen beklagte, dass der Kaiser seinen Boten die Audienz verweigert habe, sonst hätten diese sein (des Mathias) Recht unzweifelhaft dargelegt. Auch beschuldigte er den Kaiser, die Venetianer und die Türken gegen Ungarn aufgereizt zu haben.[5]) Dieser war daher nur auf seine eigenen Mittel und die Hilfe seiner Erbländer angewiesen; nur vom Erzherzog Sigmund bekam er eine Unterstützung gegen Schadloshaltung zugesagt.[6]) Steiermark, Kärnten und Krain hatten aber teils Waffenstillstand von den Ungarn erkauft, teils hatten sie sich selbst gegen dieselben zu wehren, waren auch stets von den Türkeneinfällen bedroht (wie noch in diesem Jahre

[1]) Link l. c. II. p. 270; Beilage 29, 26, 31. Georg von Eckartsau hatte zu Sonnberg Iglauer Kaufleute, welche Wiener Bürgern und Handwerkern Waaren zuführten, aufgehoben, gefangen genommen und deren Waaren geraubt.

[2]) Link l. c. II. p. 269.

[3]) Link l. c. II. p. 270.

[4]) Beilage 11.

[5]) Müller l. c. II. und III. p. 765.

[6]) Lichnowsky l. c. VIII. R. 528.

nach Unrest p. 689 vom 16. Oktober an Kärnten furchtbar von denselben geplündert wurde), so dass sie ihm für Niederösterreich keine Hilfe leisten konnten. Er liess deshalb für sein Geld, so viel oder so wenig er dessen besass, überall in den Nachbarländern durch Nikolaus v. Poppla Söldner werben.[1]) Die Stände Niederösterreichs wurden für den 24. März nach Wien entboten, um „zu rathen und zu helfen", wie dem einfallenden Feinde Widerstand geleistet werden könnte;[2]) die Stände Oberösterreichs wurden zur Hilfe aufgefordert,[3]) die Städte zur Vollendung der Befestigungen angehalten, die einzelnen Adeligen, welche den Ungarn anhiengen, durch Gunstbezeugungen gewonnen,[4]) und auch mit dem mächtigen Geschlechte der Rosenberg ein ewiger Friede geschlossen.[5])

In diesem Bemühen wurde aber der Kaiser durch die Unbotmässigkeit seiner Unterthanen sehr gehindert. Die Steuern wurden nicht gezahlt,[6]) auch die Fehden mit den mährischen Edelleuten erneuerten sich wieder und drohten den Frieden mit diesem Lande zu gefährden, so wie die Ueberfälle der mährischen Kaufleute zu Recriminationen führten.[7]) Dass er auch jetzt wieder die Geldmittel der Brüder Prüschenk stark in Anspruch nemen musste, beweisen die ihnen bewilligten Zuschläge auf die Maut zu Sarmingstein, die sich in diesem Jahre auf 5500 Pfund Pfennige belaufen, und die Abtretung der Hälfte von den Schlössern Plankenstein und Karlsbach.[8]) Auch die Gewährung eines Zolls auf Wein und andere Waaren für den ehemaligen Erzbischof von Gran, jetzigen Administrator in Salzburg, scheint mit einem Anlehen zusammen zu hängen.[9]) Die meiste Sorgfalt wurde, wie natürlich, auf die Erhaltung Wiens verwendet Diese Stadt war nach der Beschreibung des Aeneas Sylvius und Bonfins mit einer Mauer und zwei Wällen umgeben, welche zu Spaziergängen benützt werden konnten. Sechs Tore führten in dieselbe (das Widmertor, Kärntnertor, Stubentor, Rotenturmtor, Werdertor und Schottentor,[10])

---

[1]) Lichnowsky l. c. VIII. R. 530.

[2]) Beilage 4.

[3]) Chmel, Reg. 7599.

[4]) Prenenhuber l. c. p. 134; Chmel, Reg. 7609, 7623, 7628 u. a.

[5]) Chmel, Reg. 7627; Kurz, II. p. 166 ff.

[6]) Chmel, Reg. 7610.

[7]) Beilage 25, 27; Georg v. Arberg und Gamareth Fronauer hatten einigen mährischen Edlen entsagt, worauf schon der mährische Landeshauptmann mit einem Bruche des Friedens drohte. Der Kaiser dagegen drohte den Beteiligten sich an ihrem Gute schadlos zu halten, wenn sie nicht von der Fehde abstehen und das Land ihretwegen einen Schaden erleiden sollte.

[8]) Chmel, Reg. 7593, 7608, 7629, 7635, 7639.

[9]) Chmel, Reg. 7589.

[10]) Karl Weiss, Geschichte von Wien, I. p. 164.

zwischen denen zum Schutze der Mauer ringsherum viele Türme errichtet waren, manche viereckig aus Quadersteinen, andere aus Ziegeln mit eisenvergitterten Fenstern und eisernen Türen. Rings um die Wälle lief ein Graben von 30 Fuss Tiefe, und einer solchen Breite, dass Pfeilschüsse nicht bis zur Mauer reichten. Dieser konnte durch hineingeleitetes Wasser in Zeiten der Gefahr schnell vollgefüllt werden. Vor den Mauern breiteten sich Vorstädte aus, die an Schönheit der Stadt selbst nichts nachgaben und teilweise mit Manern, teilweise mit Zäunen und Wällen umgeben waren.[1]) Hinter ihnen zogen sich die reichen Obst- und Weingärten, unterbrochen von vielen Dörfern, Villen der reichen Stadtleute, Fischteichen und Thiergärten bis zu den waldbedeckten Bergen hin, deren Ausläufer von Burgen gekrönt waren. Auch die innere Stadt erregte durch gepflasterte Strassen, die Pracht ihrer Häuser, die Menge der Gewölbe, Waarenspeicher und die innere Ausschmückung der Wohnräume, besonders der vielen Glasfenster, die Bewunderung der Fremden. Die Häuser waren innen und aussen mit Gemälden geziert, hatten jedoch meist nur Schindeldächer, dagegen eisenbeschlagene Tore. Unter den Häusern erstreckten sich weite Weinkeller, von denen man sagte, sie seien ein unterirdisches Wien, das dem oberirdischem nichts nachgebe. Sie waren aber auch notwendig, denn die Bürger besassen weitausgedehnte Weinberge, deren Lese, nach Sylvius, 40 Tage dauerte, während welcher Zeit täglich 600 – 900 Fuhren Wein eingeführt wurden. Man behauptete, dass 1200 Pferde damit täglich beschäftigt waren. Dazu kam noch der viele Wein, der aus den nächsten Ortschaften bis Martini in die Stadt eingeführt werden durfte (als Most). Der grösste Schatz der Stadt waren aber die Kirchen, besonders die Schottenkirche und die Stephanskirche mit dem prachtvollen Turme, der durch seine Bildhauerarbeit nach Bonfins Meinung alles in der Welt überbot. Auch die Universität war eine Zierde der Stadt, welche damals an 50.000 erwachsene Einwohnor besass; die Universität allein zählte an 7000 Studenten. In der Bevölkerung war, wie natürlich, das einflussreichste Element das der reichen Kaufleute; eine Hauptquelle des Einkommens bildete nebst anderen auch der Weinbau und der Weinhandel, der im Grossen und Kleinen betrieben wurde, und zwar selbst von den angesehendsten Patriciern. Es liebte aber auch der Wiener den Wein; leichtlebig vergendete der Arbeiter am Sonntag

[1]) Kammereirechnung von 1488: „auf die thor, zeun und planken umb die landstrass mitsambt den thurnen und thor bey fand Niclas und der Mawr daselbs."

den Verdienst der ganzen Woche, worin die Studenten, Hofbediensteten und Bauern mit ihm wetteiferten. Deshalb vergieng aber auch kein Sonntag oder Feiertag ohne Strassenraufereien zwischen diesen einzelnen Ständen, in welchen stets Blut floss und der Magistrat oft nicht im Stande war, Ruhe zu schaffen. Was auf diese Weise nicht vertrunken wurde, das gieng auf das Essen oder den Putz auf. Auch sonst will Sylvius die Moralität der Bevölkerung, besonders der Frauen nicht loben.[1])

Der Kaiser hatte, wie erwähnt, noch vor Ausbruch des Krieges viele Mittel auf die Befestigung der Stadt verwendet. Er war Anfangs April 1480, als die Gefahr des Krieges wieder näher gerückt war, selbst nach Wien gekommen[2]) und hatte von hier seine Vorbereitungen für den Krieg getroffen. Auch für die Besatzung der Stadt hatte er gesorgt, als der Krieg im Jahre 1482 ausbrach, und durch die Befestigung des Schlosses am Kalenberge[3]) und Anlage eines Tabors am Fusse desselben,[4]) so wie durch die Befestigung von Korneuburg die Donau, den natürlichsten Weg der Verpflegung für Wien, offen zu halten getrachtet. Auch hatte er in der Stadt ausgehalten, sogar während ihrer ersten Einschliessung durch Mathias, als der Hunger und die Pest Bürger und Studenten schon in solcher Menge vertrieben hatte, dass die Universität die Vorlesungen einzustellen gezwungen war. Den letzten Versuch, einen gemeinsamen Widerstand des Landes gegen Mathias zu organisieren, hatte er mit der Ausschreibung jenes Landtages vom 24. März gemacht; — offenbar nutzlos. — Da entschloss er sich endlich im April 1483, die Stadt zu verlassen,[5]) und zog über Wiener-Neustadt, wo er nur kurz verweilte, nach Graz. Ein Preisgeben

---

[1]) Bonfin. l. c. p. 465 ff.; Aeneas Sylvius in Kollar, Analecta Vindobon. P. II. p. 8 ff.

[2]) Chmel, Reg. p. 698.

[3]) Vide oben.

[4]) Beilage 15.

[5]) Verleitet durch Link, II. p. 264, ist Hormayr, IV. p. 116, und mit ihm z. B. Fischer, Keiblinger, I. p. 662, im Irrtum, wenn sie behaupten, dass der Kaiser am 24. April 1481 die Stadt zuletzt gesehen habe. Die Register weisen seine Anwesenheit vielmehr bis 3. März 1483 in Wien nach. Auch aus Tichtel p. 14 folgt, dass er im Februar 1482 in Wien war, ebenso aus Unrest p. 683, welcher berichtet, dass kärntnische Abgeordnete bei ihm ein viertel Jahr lang in Wien waren. Dasselbe beweisen auch die Beilagen. Es hat Hormayr überhaupt an dieser Stelle ungenaue Angaben. Unrichtig versetzt auch Fuhrmann, „Alt- und Neu-Wien“ I. p. 681, die Abreise des Kaisers in das Jahr 1484. Die Stelle in Link, II. p. 264 ff., ist offenbar auf 1483 zu beziehen. Ebenso unrichtig Müller, Reichstagstheatrum, II. und III. p. 766.

der Stadt oder eine Flucht, wie es Fessler nennt,[1]) war dieses nicht, da es natürlich war, dass er nicht die Rücksichten auf das deutsche Reich, Maximilian und seine übrigen Erbländer so weit aus den Augen lassen konnte, um sich in Wien einschliessen und so ausser Contact mit diesen setzen, eventuell gefangen nemen zu lassen. Man darf auch sein Alter und seine Kränklichkeit nicht vergessen, welche die Anwesenheit in einer belagerten Stadt ohne Nutzen erscheinen liessen. Auch konnte er nur dann der Stadt und dem Lande Hilfe bringen, wenn er persönlichen Einfluss auf die Stände des Reiches nemen konnte, wie es die Folge bewies. Ein feiges im Stichlassen der Unterthanen war es also nicht, was auch schon dadurch widerlegt wird, dass er ja gerade beim Herannahen der Kriegsgefahr aus Graz nach Wien sich begeben hatte. Was Fessler a. a. O. von Wlček erzählt, dass dieser nämlich für eine bedeutende Summe Geldes als oberster Hauptmann in Wien blieb, gehört nicht hieher, da dieses Abkommen schon am 14. Jänner 1482 getroffen wurde. (Fugger verlegt es fälschlich auf 1483.) Wol mochte Wlček zurückgeblieben sein, aber oberster Hauptmann in Wien war er nicht, da er weder in den Stadtrechnungen, noch in den Briefen des Kaisers erscheint und die Wiener gleich nach der Abreise des Kaisers um einen Hauptmann bitten.

Auf dem Wege nach Graz suchte der Kaiser noch einige Vorsichtsmassregeln zu treffen. Schottwien wurde von allen Aufschlägen auf Wein und Kaufmannswaaren befreit, damit es die Klause besetze und behüte.[2]) Für Klosterneuburg und Korneuburg wurde zur Bezahlung der Söldner Salz im Werte von 1053 Pfund 70 Pfennige angewiesen.[3]) In Wiener-Neustadt wurden auf kaiserlichen Befehl die Vorstadt vor dem Fleischhackertore (Neutor), die St. Ulrichskirche, die Häuser in Zinnesdorf, die St. Markuskapelle, die Allerheiligenkirche und die „deutsche Strasse" geschleift, damit sie den Feinden nicht als Stützpunkte bei der Belagerung dienten. Die Einwohner der Vorstadt wurden zum Teile in die Stadt aufgenommen, zum Teile bekamen sie Bauplätze in anderen Vorstädten angewiesen.[4])

[1]) l. c. III. p. 146.

[2]) Lichnowsky l. c. VIII. Reg. 554.

[3]) Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 552 nnd 555. Bei diesen Urkunden erliegt im geh. H.- u. H.-Arch. ein undatiertes Schreiben Widmers, in dem er H. Sigmund Prüschenk als Zeugen anführt, dass er ihm am 21. September 1483 das Salz im Werte von 1020 Pfund 30 Pfennig übergeben habe zur Bezahlung „der Dienstleut zu beiden Neunburg", es sei aber zu Schwadorf teils verbrannt, teils in's Wasser geworfen worden.

[4]) Böheim, Chronik von Wiener-Neustadt, I. p. 143.

Eine besondere Vorsorge trug der Kaiser für Wien. Am 6. April schrieb er von Neustadt an seine Räthe, sich beklagend, über die Untreue vieler Unterthanen, welche ihm weder die versprochene Steuer zahlten, noch Hilfe leisteten, so dass er sich von Wien entfernen musste, um „an anderen Enden“ Hilfe und Beistand zu suchen; er schäme sich, schreibt er weiter, alles den Leuten zu entdecken, wie an ihm gehandelt werde, nnd bittet nur seine Räthe, sie möchten „des Nachrufs“ und des Landes wegen nach ihrem Gelübde und Eid die Pflichtvergessenen zur Treue zurückbringen und besonders Wien schützen, dorthin sollten sie sioh begeben und den Bürgern mit Rath und That beistehen; er werde mit Gnaden sie hiefür belohnen und mit Freuden zurückkehren, wenn er Unterstützung werde hoffen können![1] Auch rücksichtlich der Befestigung Wiens waren schon unmittelbar vor der Abreise des Kaisers Befehle erlassen und Material zu dem Baue derselben angewiesen worden.

Mit der Verproviantierung dieser Stadt sah es aber schlecht aus; anch griffen die Bürger, durch Handelsinteresse verlockt, oft zu Mitteln, welche nicht erlaubt waren. So trieben sie Handel selbst mit den Feinden, woraus die benachbarten Adeligen, Veit von Ebersdorf und Gamareth Fronauer, ein willkommenes Recht ableiteten, solche Waaren zurückzuhalten, bis der Kaiser ausdrücklich diese Art Geschäfte erlaubte und den Herren verbot, die Wiener daran zu hindern. Ebenso benützten schlaue Händler die Gelegenheit, um aus ihren Waaren mehr Vorteil herauszuschlagen. So hatte ein gewisser Saburtzky sich einen Geleitsbrief vom Kaiser erwirkt, um ungehindert Fleisch, Mehl u. a. in die Stadt bringen zu können, benützte dieses aber nur dazu, um den Feinden durch die kaiserlichen Besatznngen hindurch den Proviant zu liefern. Als dies ruchbar wurde, nam ihm die Besatzung des Kalenberges seine Waaren und verteilte sie so, dass der Tabor, das Schloss am Kalenberge und Wien je ein Drittel bekam.[2]

Wenn nun diesmal die Besatzung im Rechte war, so fieng sie aber öfter anch andere Sendungen auf, die nach Wien gehörten, und auch bei den anderen kaiserlichen Hauptleuten herrschte der Uebermut und Groll gegen das Bürgertum derartig vor, dass sie den Wienern die Unterstützung oft versagten, so z. B. der Hauptmann zu Wiener-Neustadt und der Söldnerführer Johann Stoss von Konitz, welche ihnen bei der Weinlese nicht schützend an die Hand gehen wollten, oder der Pfleger von Wolkersdorf, der ihre Leute, wenn sie von den Ungarn verfolgt

---

[1]) Beilage 5.

[2]) Beilage 15.

wurden, nicht in die Burg einliess.[1]) Auch wurden sie oft von den benachbarten Adeligen angefallen. Anderseits vergriffen sich wieder die Wiener an den Leuten der umliegenden Besitzungen und namen ihnen ihr Getreide mit Gewalt weg, so dass Tichtel am 13. Juli schreibt: „Wien ist einem Räuber gleich geworden.“[2]) Natürlich führte das zu neuen Reibungen mit den adeligen Nachbarn. Hauptsächlich hatten die Leute des benachbarten Veit von Ebersdorf davon viel zu leiden, denen Getreide und Vieh genommen wurde;[3]) besonders wurden sie durch den von Tichtel erwähnten Beutezug betroffen, so dass Veit am 18. Juli dem Bürgermeister von Wien klagt, die Wiener hätten seinen Leuten nicht einen Löffel gelassen und drohend verspricht, „er werde Wien, so Gott will, seiner Zeit den Frieden wol in's Gedächtnis bringen.“[4]) Dafür rächte er sich wieder dadurch, dass er Wiener Leute und ihre Geschäftsfreunde gefangen nam und deren Geld behielt.[5]) So lähmte der separatistische Geist alle Bemühungen.

Dieser Geist herrschte aber auch innerhalb der Mauern der Stadt. Die vielen Immunitäten gerade der reichsten Korporationen und der adeligen Einwohner entzogen diese dem Einflusse der Gemeinde. Sie musste bei ihnen um Hilfe bitten, worauf die Geistlichkeit bereitwillig dieselbe zusagte; die Universität borgte der Gemeinde am 12. April 75 ungarische Gulden und am 2. Juni 80 fl.;[6]) die adeligen Hausbesitzer entzogen sich und ihre Diener jeder Pflichtleistung, auch der persönlichen Verteidigung der Stadt. Die reichen Kaufleute, welche im Rathe die entscheidende Stimme besassen, hatten nur ihr Handelsinteresse im Auge, und viele unter ihnen wünschten im Geheimen lieber Mathias herbei, als dass der Krieg den Handel länger schädige. Schon im Juni musste der Kaiser die Bürger zur Einigkeit ermahnen und die Reichen auffordern, Mitleiden mit den Armen zu haben und diesen mit Speise und anderer Notdurft zu helfen. Auch fand es der Bürgermeister zweimal für notwendig, die Treue der Bürgerschaft gegen Andeutungen des Kaisers zu verteidigen und zu behaupten, dass Niemand in der Stadt eine ungarische Herrschaft wünsche, trotzdem die nächste Zeit bewies, dass der Kaiser gut berichtet war.[7]) Es scheint auch, dass man den

[1]) Beilage 26.
[2]) Tichtel l. c. p. 18.
[3]) Der Briefwechsel hierüber im Wr. Sdt.-Arch.
[4]) Beilage 21.
[5]) Wr. Sdt.-Archiv; Orig.-Briefwechsel.
[6]) Auszüge aus Univ.-Akt. bei Kaltenbäck 1835 l. c. p. 364.
[7]) Beilage 17, 26.

kaiserlichen Anwalt in Wien, Jörg Krenperger, anfeindete, da der Kaiser ihn ausdrücklich in Schutz nimmt, er habe nichts Nachteiliges über die Bürger berichtet, und den Rath bittet, man möge des Kaisers Ehre wegen nicht gestatten, dass dem Anwalt eine Unbill geschehe, sondern sie mögen mit demselben in Einigkeit für das Wohl der Stadt sich bemühen.[1])

Um Zwistigkeiten wegen des Tabors unter dem Kalenberge zu beheben, — welche entstanden waren, da sich die Wiener durch die Besatzung geschädigt glaubten — schlug der Kaiser den Wienern vor, sie mögen denselben (den er doch nur ihretwegen angelegt, damit sie nämlich den Feind nicht täglich vor den Toren haben und sich leichter verproviantieren könnten) selbst besetzen, entweder im Vereine mit dem kaiserlichen Anwalte, oder ohne denselben; ja er erlaubte ihnen, den Tabor selbst abzubrechen, wenn sie es für gut hielten, da er voraussetzte, sie würden nichts thun, was sich nicht mit der Sicherheit der Stadt und ihrer Treue gegen ihn vertrüge.[2]) Da die Wiener erklärten, ihrer „Armut und Unvermöglichkeit" wegen den Tabor nicht mit eigenen Truppen besetzen zu können und doch die Notwendigkeit dieser Festung einsahen, so schenkte ihnen der Kaiser die Burghut, d. i. so viel als er dazu bisher geleistet, und aus seinen, durch den Anwalt eingehobenen Einkünften, so viel, als dieser sonst den Söldnern und Hauptleuten in dem Bollwerk gezahlt hatte.[3])

Inzwischen rückte aber der Feind immer näher an die Stadt heran. Klosterneuburg war schon in die Hände des Tobias v. Boskowitz und Černahora gefallen. Am 16. April kam nämlich dieser bis hart vor die Tore der Stadt. Der Rath, von seinem Anzuge verständigt, beschloss, 100 Söldner aufzunemen, und der Hofmeister des Stiftes sagte in dessen Namen 50 Mann zu. Als aber dieser Beschluss vor die Gemeinde gebracht wurde, weigerte sich diese entschieden, irgend eine Hilfe zu bieten, oder Söldner in die Stadt einzulassen. Der Zwiespalt übertrug sich auch in den Rath: der eine Teil wandte sich an Jörg von Eckartsau und die anderen kais. Räthe in Wien um Hilfe, der andere gieng mit dem Volke. Als nun Tobias einige Bürger zu sich ins Lager fordern liess, um von ihnen mit Drohungen die Uebergabe der Stadt zu verlangen, da erzwang das Volk in der Stadt von dem Rathe, dass er in einen Vertrag mit jenem eingieng, indem es sonst die Tore aufhacken und alle Bürger erschlagen zu wollen erklärte. Man vertrug sich dahin, dass die Stadt

---

[1]) Beilage 14.
[2]) Beilage 9.
[3]) Beilage 14.

am 25. April 12 Uhr Mittags übergeben werden sollte, wenn nicht bis dahin Hilfe käme. Die kaiserlich gesinnten Stadträthe schrieben einen Brief voll Aufregung und Hass gegen die treulosen „Hurenkinder" an das Hoflager in Wien und baten um Hilfe; doch vergebens.[1]) Die Stadt wurde also übergeben, und der König Mathias suchte sich ihrer Einwohnerschaft dadurch zu versichern, dass er derselben, nachdem sie ihm gehuldigt und Treue geschworen hatte, auf Fürbitte des obgenannten Hauptmannes alle ihre Freiheiten und Privilegien bestätigte (Ofen, 5. Mai 1483).[2]) Das war das bedeutungsvolle Vorspiel der künftigen Ereignisse in Niederösterreich.

Auch Korneuburg wurde von dem nahen Tabor aus hart zugesetzt. An der Erhaltung dieser Stadt hieng das Schicksal Wiens, weshalb der Kaiser in jedem Briefe die Wiener beschwor, in ihrem eigenen Interesse dieser Stadt Hilfe zu leisten. Darin lag der kais. Hauptmann Burkhart mit Reisigen, die tapfer kämpften und bereit waren, die Stadt gegen die Feinde zu verteidigen, wenn sie Sold bekommen würden.[3]) Nun fehlte es aber dem Kaiser, wie er in der angeschlossenen Correspondenz oft klagt, gänzlich an barem Gelde, da nicht einmal die Steuern von den Unterthanen eingiengen. Er konnte daher auch nichts anderes thun, als dass er den Korneuburgern die Renten und Einkünfte seines Helfers, des Erzbischofs Johann von Gran, in Korneuburg und Wien zuwies. Aber dessen Einnemer weigerten sich, ohne Befehl ihres Herrn dieselben auszufolgen;[4]) dieser aber war in Angelegenheiten des Kaisers zu Herzog Maximilian in die Niederlande gereist,[5]) so dass der Kaiser sich genötigt sah, jenen Befehl an die Einnemer zu wiederholen, und den Wienern aufzutragen, alles für Korneuburgs Rettung zu thun. Diese Aufforderung wiederholte er unter dringenden Vorstellungen in jedem Briefe, aber immer vergeblich. Es scheint sich auch hier der engherzige Geist geltend gemacht zu haben, der, nur auf die eigene Sicherheit bedacht, übersah, wie er durch das Verderben des andern selbst leide. Der Rath

[1]) Beilage 7 und 8; Bonfin. l. c.; Fischer p. 487 (Denkwürdigkeiten von Klosterneuburg) erwähnt nichts hievon. Fessler l. c. verlegt fälschlich die Eroberung in das Jahr 1484, durch Bonfin. p. 489 verleitet. Damals gieng jedoch Mathias nur der Kälte wegen aus seinem offenen Feldlager vor Korneuburg in die Stadt.

[2]) Beilage 73. Die Bemerkung Bonfin's (p. 487), dass der Hauptmann von St. Pölten die Stadt für eine grosse Summe Geldes übergeben habe, muss sich auf die 1481 um 10.000 fl. erfolgte Verpfändung beziehen.

[3]) Beilage 16.

[4]) Beilage 16.

[5]) Beilage 18; Caesar, Ann.-Styr. p. 574.

von Wien liess die Korneuburger trotz ihrer dringenden Bitte gänzlich im Stiche. Da bat der Kaiser, die Wiener mögen ihm das für Korneuburg nötige Geld, welches sie aus seinen und des von Gran Renten nicht aufbringen könnten, leihen; auch dieses unterblieb.[1] Da man aber einsah, dass man für die Zufuhr einen Weg offen halten müsse, befestigte man die Brücken über die Donauarme im „Werd“ (Leopoldstadt) und die zu ihrem Schutze dienenden Bollwerke; man wollte auch einen neuen Tabor daselbst aufführen, wahrscheinlich bei der mittleren oder der Rotenturmbrücke, da bei der „äusseren Brücke“ schon um 1450 ein grösseres Bollwerk erwähnt wird.[2] Vergeblich bewies ihnen der Kaiser, dass die dafür aufgewendete Summe, ja sogar weniger, Korneuburg helfen könnte, und dass dieses für Wien eben so viel leiste, wie die Befestigungen, dass sie auch letztere leichter bewahren könnten, wenn Korneuburg nicht in Feindeshand sei. Man scheint sich endlich verglichen zu haben, da einige Wochen später der Kaiser zum Baue des Tabors seinen Anteil an der Brückenmaut, den sie ihm bisher schuldeten, und dazu noch denselben für zwei Jahre und länger hinaus den Wienern überlässt, dabei aber ersucht, man möge Korneuburg auf seine und dieser Stadt Kosten eine Unterstützung zukommen lassen; auch sollten die Einkünfte des Erzbischofes von Gran einen Teil dieser Auslagen decken.[3] Im August greift er zu der einzigen Einkommensquelle, die noch etwas versprach, und schenkt den Korneuburgern einiges Salz aus Gmunden.

Wien hatte unterdessen mit dem Kaiser noch wegen einer anderen Angelegenheit einen lebhaften Briefwechsel geführt. Der Kaiser war nämlich abgereist, ohne einen obersten Hauptmann in Wien zurückzulassen — nicht aus Lässigkeit, sondern einfach darum, weil keiner der bedeutenderen Adeligen in oder ausser Wien sich dieses Amtes annemen wollte, trotzdem der Kaiser Belohnung und Sold versprach.[4] Gamareth Fronauer hatte sich zuletzt hiezu angeboten, aber seinen Antrag wieder zurückgezogen. Man wusste einfach, dass der Kaiser kein Geld besass, um den Sold regelmässig zu zahlen, und den Begriff eines Dienstes aus Patriotismus kannten eben die Herren jener Zeit nicht. Anderseits waren mit dem Amte Pflichten verbunden, welche ihnen materielle Opfer auf-

[1] Beilage 72. In den Stadtrechnungen ist keine Hilfe für Korneuburg angeführt.

[2] Tomaschek, Wiener Geschichtsquellen, II. p. 63; dafür sprechen auch die Kammereirechnungen vom Jahre 1483.

[3] Beilage 11.

[4] Beilage 9.

erlegt hätten. Auch mangelte es an Reisigen, so dass gleich nach der Abreise des Kaisers die Wiener sich an ihn wendeten, mit der dringenden Bitte, ihnen eine grössere Anzahl Truppen und einen Hauptmann zu senden und anzuordnen, wie es während seiner Abwesenheit mit den „Appellationen und Dingnus" zu halten sei. Der Kaiser gab ihnen daraufhin (28. April) die Vollmacht, selbst auf seine Kosten einen Hauptmann für die Truppen und eine Anzahl Reisige, welche nur zu ihrem Gebrauch stünden, anzunemen; nur Kunz Schwab sollten sie nicht wählen. Die dringenden Sachen, in Betreff der „Appellationen und Dingnus" sollten seine Räthe in Wien vorderhand entscheiden, die minder wichtigen könnten bis zu seiner Rückkehr aufgeschoben werden.[1]) Es wurden nun dem Kaiser mehrere Herren vorgeschlagen, doch waren sie ihm nicht genem, da sie früher mit Mathias im Bunde gewesen und er ihnen deshalb nicht traute. Er schlug darauf selbst den Maul Hans v. Westersteten oder den Pfleger von Weitra, Konrad Zirckendorfer, vor und verlangte hierüber die Meinungsäusserung der Wiener, um sich eventuell mit einem von diesen in's Einvernemen zu setzen. Doch liess er ihnen völlig freie Hand, auch einen anderen, den sie für tauglich hielten, anzustellen, und erlaubte ihnen zur Besoldung des Gewählten das Umgeld und alle kaiserlichen Renten und Gülten in Wien zu gebrauchen. Zur Anschaffung von Kriegsmaterial und Bezahlung der Söldner, so wie zur Vollendung der Mauern an der „Burgaltan" und der Dächer der Burg, gestattete er ihnen das Geld, welches ihm die Amtleute und Städte Eggenburg, Weitra und andere schuldig waren, einzuheben. Auch sollten sie ihm bekannt geben, welche Amtleute, Städte und Märkte, die vom Kriegsschauplatze weiter entfernt seien, ihm etwas schulden, oder wo sie sonst von einer Schuldforderung des Kaisers etwas erfahren; diesen Allen, Leuten und Orten, werde er befehlen, seine Forderungen ihnen zu entrichten (19. Mai).[2])

Es war jedoch vorauszusehen, dass diese Hilfe nicht ausreichen werde, da sowol den Wienern als dem Kaiser es an der Macht mangelte, das Geld überall einzutreiben. Deshalb wiederholten sich die Bitten Wiens um Geld und Leute, da sie von den Feinden immer ärgeren Schaden litten. Der Kaiser, welcher, wie gesagt, kein baares Geld besass, schenkte ihnen nun 6000 Pfund Pfennige, welche sie teils aus dem Forstamte des Wiener-Waldes und von dem Pfleger zu Medling, teils aus dem Salzwerke von Gmunden beziehen sollten; von letzterem hätten

[1]) Beilage 9.
[2]) Beilage 12.

sie nämlich so viel Salz in natura zu beziehen, dass sie dnrch den Verkanf desselben den aus den obenerwähnten Aemtern nicht gedeckten Rest der 6000 Pfund Pfennige lösen würden, auch sandte er dem Wiener Rathe gleich die nötigen Befehle für die betreffenden Amtsleute. Damit jedoch die Hilfe sicher den Wienern zu gute komme, so wurde für den Fall, als unvorhergesehene Hindernisse sich der Durchführung dieser seiner Verordnnng entgegenstellen würden, den Einnemern des letzten Anschlages in Oberösterreich befohlen, so viel als sie nur einbringen könnten, den Wienern abzuliefern (12. Juni).[1]) Aber der Forstmeister des Wiener-Waldes und der Pfleger zu Medling gaben kein Geld her, und Salz von Gmnnden getrauten sich die Wiener nicht durch das ungarische Heer nach Wien herein zu bringen; sie baten daher nochmals um baares Geld, damit sie einen Hauptmann mit 100 Pferden mieten und der Stadt Korneuburg helfen könnten. Der Kaiser forderte sie nun anf, einen aus ihrer Mitte zu ihm nach Graz zu senden, dem werde er einen seiner Diener beigeben, dass er mit dem Wiener Abgeordneten nach Gmunden reite und daselbst so viel Salz demselben überantworte, dass aus dem Erlöse die vollen 6000 Pfund Pfennige und noch ein Ueberschuss zur Unterstützung Korneuburgs sich ergebe (5. Juli).[2])

In der nächsten Zeit (17. Juli) gelang es den Wienern auch 300 Wagen mit Getreide in die Stadt zu bringen, welche der Söldnerführer Peter Pum mit Hilfe der Bürger hereingeleitete,[3]) so wie anch schon früher (27. März) durch den im kaiserlichen Solde stehenden Söldnerführer Stoss von Konitz eine grössere Menge von Nahrungsmitteln Wien zugeführt worden war; aber auch hiebei zeigte sich jener Groll der Söldner gegen die Bürger, da Stoss erst auf eine besondere Bitte des Kaisers sich dazu verstand, mit seinen Truppen den Transport von Korneuburg herunter zu begleiten (27. März).[4])

Inzwischen hatte Wien einen Mitbürger, Sigmund Siebenburger, zum Kaiser gesandt, damit er, dem Wunsche desselben entsprechend, sich zum Empfange des versprochenen Salzes nach Gmunden begebe. Siebenburger schilderte am Hofe die Drangsale, welche Wien erleide, und bat nm einen Hauptmann und Hilfe, damit man Proviant in die Stadt bringen, das Getreide und die Früchte fechsen und vorzüglich die Weinlese halten

---

[1]) Beilage 17.
[2]) Beilage 20.
[3]) Tichtel l. c. p. 18.
[4]) Beilage 24.

könne; auch bat er im Namen der Stadt, es möge den Hausgenossen in Wien wieder erlaubt werden, Münzen zu schlagen, damit der Mangel an Geld behoben und „das gemeine Volk desto leichter erhalten werden könnte.“ Dem Ansuchen wegen der Verproviantierung entsprach der Kaiser allsogleich durch den oberwähnten Brief an Joh. Stoss. Rücksichtlich des Hauptmannes blieb er bei seiner früheren Erklärung; ebenso stellte er den Wienern dar, wie es ihm unmöglich sei, mehr zu thun, als was er bisher gethan. Er ist der Zuversicht, sie könnten „wenn sie sich in die Sachen schicken wollten“, mit den 6000 Pfunden den Feinden, welche in unmittelbarer Nähe Wiens nur geringe Streitkräfte besässen, wol Widerstand leisten und nicht nur die Ernte, sondern auch die Weinlese beenden. Doch befahl er zugleich dem Stoss, sie hiebei mit seiner Schaar zu unterstützen. Uebrigens versprach er ihnen auch baldige Erlösung, da ihm in Deutschland „von einigen Seiten“ eine ausgiebige Hilfe zugesagt sei. Er stellte ihnen vor, wie er und seine Vorfahren sie stets hoch gehalten, welche Freiheiten sie ihnen bewilligt hätten; das Alles würden sie einbüssen, wenn sie unter die ungarische Herrschaft kämen. — Rücksichtlich der Hausgenossen gab der Kaiser, um dem Wunsche des Rathes nachzukommen und kein Mittel zur Linderung der Not unversucht zu lassen, seine Zustimmung, trotzdem er denselben das Münzrecht entzogen hatte, weil ihm durch sie „an seiner Münze früher Schmach und Schaden geschehen.“ Doch sollten sie nur unter seinem landesherrlichen Wappen in demselben Korn münzen, welches seine Münze besass, und dem Kaiser dafür den üblichen Schlagschatz nebst 300 Mark Silber, welche ihm der frühere Münzmeister schuldig geblieben war, bezahlen (20. August).[1])

Siebenburger (der nach den Kammereirechnungen eigentlich Stephan Gerhart hiess) war unterdessen nach Gmunden um das versprochene Salz geritten; doch der dortige Amtmann verweigerte es ihm. Darauf hin setzte der Kaiser den Amtmann ab und befahl den Wienern, zwei Abgeordnete nach Gmunden zu senden, denen er das Amt ganz übergab, für so lange Zeit, bis sie die 6000 Pfund Pfennig gelöst hätten. Die Bedeutung dieses Geschenkes wird aus den Rechnungen der Stadtkämmerei klar, welche für das Jahr 1483 als Sold den Söldnern 9283 Pfund, 3 Schilling, 6 Pfennige einsetzt, so dass die Stadt nur 3283 Pfund, 3 Schilling, 6 Pfennige zu zahlen gehabt hätte. Dass die Schenkung auch wirklich in's Leben trat, beweist die in diesem Jahre eingestellte Post einer Einname von der Salzkammer von 1541 Pfund, während

[1]) Beilage 23.

dieselbe im Jahre 1481 nur 132 Pfund, 10 Schilling, 4 Pfennige getragen hatte. Wenn man nun noch das in denselben Rechnungen eingestellte Umgeld dieses Jahres per 822 Pfund, 54 Pfennige, von dem für den Hof nur 153 Pfund ausgelegt wurden, in Betracht zieht, so sieht man, dass der Kaiser die Stadt wirklich ausgiebig unterstützte. Faktisch wird in diesem Jahre nebst den andern Einkünften derselben ein Anschlag von 3056 Pfund für die „Söldnerlade" verbucht, der einzige derartige Anschlag des Jahres, was im Vergleiche zu ihrem Reichtum sicherlich keine zu grosse Belastung genannt werden kann.[1]) Hatte doch das kleine Wiener-Neustadt später vom 14. Juni 1486 bis zum 14. Mai 1487 durch Anleihen unter seinen Bürgern für die kaiserlichen Söldner 3134 Pfund aufgebracht.[2])

Unterdessen war aber die Zeit der Weinlese stets näher gerückt, und die Unruhe der reichen Bürger, welche um diesen bedeutenden Handelsartikel zu kommen fürchteten, stieg immer höher. Dazu kamen noch Streitigkeiten mit den kaiserlichen Hauptleuten der Truppen ausser der Stadt (Johann Stoss u. a.) und dem Hauptmann in Wr.-Neustadt, welcher letztere besonders sich weigerte, den Bürgern bei der Einbringung der Frucht zu helfen, da Wr.-Neustadt selbst von den Ungarn bedroht war. Zwar befahl der Kaiser dem Hauptmanne von Wr.-Neustadt, den Wienern stets zu Gebote zu stehen und berief auch Stoss zu einer persönlichen Unterredung nach Graz, wobei der Vertrag geschlossen wurde, dass Stoss sich den Wienern immer zur Verfügung stellen müsse. Aber man fürchtete doch für die Weinlese, um so mehr, als auch die Missgunst einzelner Adeliger den Wiener Leuten sogar im Falle einer Verfolgung den Schutz versagte.[3]) Da begann man in der Stadt auf eine Ablösung der Weinlese durch eine Huldigung an die Ungarn zu sinnen. In dunklen Worten deutete der Rath in einem Briefe darauf hin; doch der Kaiser verbot es, indem er demselben darstellte, dass durch solche „Huldigungen und überflüssiges Dargeben" der Feind bisher sich stets nur verstärkte und die Mittel gewann, in dem Lande seine Söldner zu halten. Sie möchten deshalb, bittet der Kaiser, nicht fernerhin durch ihr Geld den Feind gegen ihn leiten, sondern mit Hilfe der kaiserlichen Soldtruppen und ihrer eigenen Macht die Lese beenden, was auch bei einigem guten Willen möglich wäre (15. September).[4]) Zu diesem Zwecke versprach

---

[1]) Kammereirechnung vom Jahre 1481, der ein Auszug aus den Rechnungen Tenks vom Jahre 1479—1484 beigebunden ist.

[2]) Hormayr, Taschenbuch 1843, p. 336.

[3]) Vide oben.

[4]) Beilage 26.

er ihnen auch, durch Engelhart von der Haid 6000 Pfund Pfennig zu leihen. Doch je näher die Lesezeit kam, desto trotziger wurden die Wiener; sie erklärten, um 6000 Pfund nicht genug Söldner zur Abwehr der Ungarn bekommen zu können, worauf der Kaiser ebenfalls im gereizten Tone dieses Versprechen zurückzog (15. Oktober).[1])

Wie wenig übrigens der Rath die Gebote des Kaisers achtete, zeigt noch folgender Vorfall. Bischof Alexander von Forli war gestorben und hatte eine Truhe mit seinem Nachlasse in Wien beim Rathe zur Aufbewahrung zurückgelassen. Der Kaiser behauptete, Alexander habe ihn zum Erben eingesetzt, sei ihm auch Geld schuldig, und verlangte von den Wienern, dass sie die Truhe verpetschiert bei sich behalten und niemanden ausfolgen.[2]) (1. August.) Der Rath aber liess die Truhe in Anwesenheit des kaiserlichen Anwaltes öffnen, weil der Bischof ihnen von einem darin aufbewahrten Testamente gesagt habe; vielleicht hatten sie Legate für sich oder für Wien vermutet.[3]) Doch wurden sie enttäuscht, wie aus ihrer ungeschickten Entschuldigung (sie hätten nämlich sehen wollen, ob darin nicht anderes Gut verwahrt sei, um es dazu zu legen) ersichtlich ist.

Auch bezüglich der Weinlese kehrte sich der Rath nicht an den Willen des Kaisers. Er kaufte den Ungarn um 3000 fl. einen Waffenstillstand auf sieben Wochen (vom 13. Oktober beginnend) ab, und der „verarmte" Kaiser, wie er sich selbst nannte,[4]) konnte nichts anderes thun, als sein Bedauern darüber aussprechen und sie bitten, wenigstens Wien selbst nicht hintanzugeben (24. Oktober), da er hörte, dass Mathias stark rüste.[5]) Während dieses Waffenstillstandes war, wie aus Tichtel ersichtlich, die Zufuhr freigegeben worden, denn dieser bekommt am 7. November 34 Fass Most als Salair für seine während des Jahres geleistete Hilfe; am 5. November dann von einer anderen Seite 5 Fass Holländer Wein u. s. w. Um aber den Waffenstillstand zu erlangen, zahlte die Stadt dem Tobias von Boskowitz und Černahora eine „Ehrung", zu deren Bezahlung ein Anschlag von 1937 Pfund gemacht wurde, und versprach seiner Gemahlin (einer gebornen von Rosenberg) ein „Kleinat", statt dessen man Tobias nach der Einname der Stadt 100 ungarische

[1]) Beilage 28.
[2]) Beilage 22.
[3]) Beilage 32.
[4]) Beilage 32.
[5]) Beilage 30; Tichtel l. c. p. 18.

Goldgulden, die man mit 130 Pfund bezahlen musste, einhändigte.[1]) Dieses Verfahren charakterisiert so recht den Wiener Rath. Jene Summe beträgt nämlich mehr als die Hälfte der für die gesammte Verteidigung und Verproviantierung der Stadt während des ganzen Jahres aufgewendeten Kosten, nach Abschlag der oben erwähnten Söldnersteuer, des Umgeldes und des Einkommens der Salzkammer.[2])

Mit dem Beginne des nächsten Jahres (1484) gieng nun Mathias energisch an die Eroberung Oesterreichs. während Gereb zugleich Kärnten und Krain angriff. Am 19. Jänner begann David Házy von neuem die Belagerung der Stadt Bruck a. d. Leitha.[3]) Der Kaiser hatte dieselbe stark befestigen lassen und auch für eine ausgiebige Besatzung gesorgt;[4]) trotz der tapfern Gegenwehr gelang es aber den Ungarn, sie am 25. Februar zu nemen. David Házy selbst erstieg der erste die Mauern, nachdem durch das Belagerungsgeschütz eine grosse Bresche in dieselben geschossen war; es entspann sich noch ein heftiger Kampf, dann aber wich die Besatzung in die Burg zurück und überliess die Stadt dem Feinde, der darin unmenschlich wütete. Am 11. März musste sich endlich auch die Burg ergeben, da den Belagerten die Lebensmittel fehlten.[5])

Nun ergossen sich die Feinde ungehindert über ganz Niederösterreich zu beiden Seiten der Donau. Ueberall erzwangen sie Huldigungen, wofür sie den Städten und Dörfern Sicherheit vor Raub und Brand versprachen; nur dürfe niemand aus solchen Orten einer andern Stadt oder Gemeinde Lebensmittel u. a. zuführen. Aber sie hielten nicht ihr Wort. Die bedrohten Klöster flüchteten ihre Wertsachen in feste, weiter vom Schauplatze entlegene Städte und Burgen; die Adeligen verschanzten sich in ihren Häusern oder schlossen Separat-Frieden mit dem Feinde — jedoch nicht immer zu ihrem Vorteile. Mitten in solchem

---

[1]) Stadtkammereirechnung vom Jahre 1481 (Anhang) und vom Jahre 1485; Schlager, Wiener Skizzen V. 265, hat hier fälschlich „Doleschau, eine Hauptmannsgattin" gelesen.

[2]) Es sind nämlich verrechnet als Ausgaben für die Söldner 9283 Pfund, 3 Schilling, 6 Pfennig; für den Schaden der Söldner 54 Pfund, 43 Pfennig, für den innern Tabor und die Donaubrücke 22 Pfund, 72 Pfennig, für den äussern Tabor 111 Pfund, 3 Schilling, 1 Pfennig, für angekauftes Getreide 631 Pfund, 8 Schilling, 25 Pfennig; — als Einname der Anschlag für die Söldnerlade 3056 Pfd.; Umgeld 822 Pfund, 54 Pfennig; Salzkammer 1541 Pfund, 6 Schilling, 1 Pfennig; für das Getreide 65 Pfund, 64 Pfennig und 551 Pfund, 38 Pfennig.

[3]) Tichtel l. c. p. 21.

[4]) Beilage 11; Bonfin. l. c. p. 486 ff.

[5]) Bonfin. l. c.; Tichtel l. c. p. 22; Roo, Ann. p. 347.

Frieden wurden ihre Städte von den Ungarn erstürmt, geplündert und gebrandschatzt, wie z. B. das dem Veit Puchaim von Horn gehörige Gelesdorf (Gellersdorf), welches dreimal gestürmt, endlich eingenommen und ausgeraubt ward und für die Schonung der Häuser noch 70 fl. erlegen musste.[1]) Die kaiserlichen Feldherren Heinrich Prüschenk und Kaspar von Roggendorf liessen sich in keine grosse Schlacht ein und rüsteten nur mit Hilfe des Kaisers, der teils Geld sich ausborgte, teils es ihnen von den Mauten verschrieb. Vorzüglich waren es wieder die Brüder Prüschenk, die mit ihrem Gelde aushalfen, freilich nur gegen Sicherstellung und Verleihung mehrerer Lehen.[2])

Den Mittelpunkt aller kriegerischen Unternemungen der Ungarn bildete jetzt Korneuburg, welches den Weg nach Wien noch immer halbwegs offen hielt. Fiel Korneuburg, so war die Donaustrasse vollkommen in der Hand der Ungarn, da das rechte Ufer durch das im Vorgehen besetzte Klosterneuburg beherrscht wurde. David Házy rückte deshalb mit seiner ganzen Macht vor Korneuburg. Stammersdorf ward genommen, und am 4. April breitete sich das Lager der Feinde schon von Korneuburg bis Stockerau aus, so dass die Stadt, in der Burkhard Kienberger[3]) befehligte, vollkommen eingeschlossen war. Gegen diesen hatten die Wiener im Vorjahre ihr Misstrauen vor dem Kaiser ausgesprochen. Stets enger und enger zog sich um die Stadt der umschliessende Gürtel der Ungarn, während diese zugleich ab- und aufwärts einen wichtigen Punkt nach dem andern namen. Am 11. April versuchten die Bürger von Krems und Stein, verstärkt durch Söldner aus Wien, die Ungarn aus einer Donauinsel bei Mautern, wo dieselben einen Tabor zur Bewachung der Donaustrasse besassen, zu vertreiben. Aber die Insel war von 300 böhmischen und mährischen Söldnern unter Führung des Tobias von Černahora so stark besetzt, dass die Kaiserlichen nicht landen konnten; viele ertranken bei diesem Versuche, viele wurden getödtet und gegen 150 Mann gefangen.[4]) Wenige Tage darauf (15. April) gelang es den Ungarn, auch dass Schloss auf dem Kalenberge und die zwei unter demselben an der Donau liegenden Befestigungen einzunemen, so dass das rechte Donauufer für Wien ganz gesperrt war.[5])

[1]) Link l. c. II. p. 272.

[2]) Chmel, Reg. 7648, 7649, 7664, 7661.

[3]) Nicht Kieninger, wie Fessler schreibt; vide Tichtel l. c. p. 27. Beilage 12, 18.

[4]) Tichtel l. c. p. 22; Fugger l. c. p. 927.

[5]) Tichtel l. c. p. 23.

Am 17. April rückte endlich das Heer näher an Korneuburg heran, und zwei Tage darauf begann die Beschiessung desselben. Der Donner der Geschütze wurde bis Wien gehört.[1]) Aber die Bürger und die Besatzung wehrten sich tapfer und schlugen alle Stürme ab. Unterdessen schickten sie Boten an den Kaiser, „ob er sie beschützen wolle oder könne." Dieser bot nun eilends alle seine Hauptleute in Oesterreich auf, verlangte auch von den Ständen Oesterreichs ein Anlehen und von allen seinen andern Erbländern Hilfe. Doch fand er nicht überall Entgegenkommen; Kärnten z. B. wollte nicht gerne seine Truppen ausser Landes senden und vertrug sich mit dem Kaiser um ein Geld, u. z. zahlte es 3000 fl.[2]) Die Hauptleute Heinrich Prüschenk und Kaspar Roggendorfer bekamen vorderhand 2000 fl. zu Rüstungen[3]) aus der Donaumaut zu Stein vorgeschossen und wurden angewiesen, 100 Mann zu Ross und 300 Mann zu Fuss zu werben; die dazu nötigen Summen sollten durch ein Anlehen der Stände Niederösterreichs und den Aufschlag zu Sarmingstein gedeckt werden.[4]) Zuletzt wurde noch eine Truppe von 400 Reitern und 200 Fussgängern auf des Kaisers Kosten ausgerüstet.[5]) Auch der Hauptmann von Wiener-Neustadt, Hans von Wulfersdorf, wurde entboten, gegen Korneuburg zu ziehen. Da die Ungarn von der Belagerung der Neustadt abgelassen hatten, so benützte es dieser, um mit seinen Rotten am 16. Mai Baden zu überfallen, das die Ungarn, wie gesagt, besetzt hatten. Er plünderte und brandschatzte dasselbe und kehrte wieder nach Wiener-Neustadt zurück. Am 31. Mai zog er endlich mit 300 Reitern und 300 Fussgängern gegen Tuln, wo er sich mit dem inzwischen herangerückten Hilfsheere, welches der Kaiser über Oberösterreich zum Entsatze von Korneuburg gesendet hatte, vereinigte;[6]) zu diesem Heere stiess auch der vom Kaiser geschickte Wolframsdorfer und Wolfgang von Seiseneck mit 1000 Pferden. Die oberste Leitung aller dieser Vorbereitungen, so wie die Auszahlung des Soldes hatte Heinrich Prüschenk vom Kaiser überkommen und wurde hiefür auf die kaiserlichen von ihm verwalteten Renten gewiesen.[7])

Bei Leizersdorf wurde das Lager geschlagen, und geheime Boten verständigten die Korneuburger von dem Herannahen des Heeres; aber

---

[1]) Tichtel l. c. p. 23.
[2]) Unrest l. c. p. 695.
[3]) Chmel, Reg. 7664.
[4]) Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 656.
[5]) Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 671.
[6]) Tichtel l. c. p. 24.
[7]) Lichnowsky l. c. VIII., R. 679.

auch die Feinde erfuhren davon. David Házy liess deshalb nur ein Beobachtungscorps vor Korneuburg, um seinen Rücken zu schützen, mit der Hauptmacht wendete er sich aber gegen die Kaiserlichen, nachdem er sich durch Heranziehen aller zerstreuten Abteilungen verstärkt hatte. Im kaiserlichen Heere führte Roland Neidecker die kaiserliche, der Seisenecker die St. Georgsfahne. Gleich beim ersten Angriffe wurden die Truppen des Černahora zersprengt, worauf sich das kaiserliche Fussvolk, das Treffen für gewonnen haltend, in die feindliche Wagenburg zerstreute, um zu plündern. Aber Černahora sammelte schnell seine Leute und erneute das Treffen. Vergebens mühen sich Heinrich von Prüschenk, Kaspar von Roggendorf, der von Rohr und der von Wolframsdorf, die Knechte und Reisigen aus der Wagenburg herauszubringen und in eine geordnete Schlachtreihe zu stellen; aber haufenweise werden die ungeordneten Schaaren erschlagen. Zuletzt gelingt es wol dem von Seiseneck, etwa 50 Pferde um die Georgsfahne wieder zu sammeln und mit diesen sich auf die Ungarn zu stürzen. Aber sie sind zu schwach, der Seisenecker selbst stürzt und die Georgsfahne fällt in die Hände der Feinde. Nun ist die Flucht allgemein; eine grosse Menge der Kaiserlichen wird auf derselben getödtet oder gefangen. Die Hauptleute selbst entkommen nur mit Mühe und zu Tode verwundet nach Guntersdorf und Laa, wo sich nach und nach auch die andern Reste des geschlagenen Heeres einfinden.[1])

In Korneuburg machten sich nun Stimmen nach Uebergabe der Stadt kund; aber die Mehrzahl der Bürger hielt treu zum Kaiser und erklärte, lieber das grösste Elend dulden zu wollen, als sich zu ergeben.[2]) Der Kampf wurde also fortgesetzt, die Belagerten machten fast täglich glückliche Ausfälle, wobei auch David Házy durch einen Schuss getödtet wurde; dagegen gelang es dem Feinde, den besten Teil der Stadt sammt der Burg in Flammen zu setzen und zu vernichten.[3]) Nunmehr hatte der König Mathias selbst die Leitung des Krieges übernommen und beschlossen, die Stadt auszuhungern, so dass die Not in derselben immer höher stieg; Pferde- und Katzenfleisch waren Leckerbissen, selbst das Sålz war ausgegangen.[4]) Mit der zunemenden Not verminderte sich aber auch die Hoffnung auf Entsatz. Der Kaiser war gleich nach der unglücklichen Schlacht vor Korneuburg mit einzelnen Adeligen in Unterhandlungen getreten, um Hilfe zu erhalten, und machte selbst noch die

---

[1]) Fugger l. c. p. 927; Bonfin. l. c. p. 487; Unrest l. c. p. 695.
[2]) Bonfin. l. c. p. $^{487}/_{88}$.
[3]) Tichtel l. c. p. 26.
[4]) Bonfin. l. c. p. 487; Tichtel l. c. p. 26.

letzten Versuche, durch seine Pfleger Hilfstruppen in Oesterreich zu bekommen, aber ohne Erfolg. Selbst die, welche nicht mit den Ungarn im Einverständnis standen, zauderten, entschuldigen sich mit der allgemeinen Notlage und versuchten es, von der Steuer etwas abzuhandeln.[1]) Nur mit Hans von Hohenberg waren die Unterhandlungen insoweit zu einem günstigen Resultat gediehen, als sich dieser nicht mehr gegen den Kaiser erklärte, sondern ihm sogar Merkenstein verkaufte und seine Ansprüche auf Rabenstein und das Umgeld in Wilhelmsburg aufgab.[2]) Auch die Städte Nieder- und Oberösterreichs wurden soviel wie möglich zur Dienstleistung beigezogen und zu immer neuen Steuern verhalten. Steier z. B. musste 10 Wagenrosse zur Führung des Geschützes bereit halten und 600 Gulden an Prüschenk und Roggendorf abliefern, das es aber in Tuch zahlte, was natürlich nicht zur Beförderung der Rüstungen diente.[3]) Draussen im Reiche bemühte sich der Kaiser durch seine Unterhändler, den Grafen Hugo von Werdenberg und dessen Bruder Johann, Bischof von Augsburg, sowie vorzüglich durch Johann, Erzbischof von Gran, der persönlich bei den Fürsten im Reiche herumzog, Hilfe zu erlangen. Aber der Kurfürst von Brandenburg wie der Kurfürst von Sachsen rieten dem Kaiser, einen Reichstag zusammenzuberufen, da ohne diesen eine ausgiebige Hilfe nicht möglich sei.[4]) Der Kaiser gieng zuerst auf diesen Rath ein; da er aber nach der Niederlage von Korneuburg augenblickliche Hilfe brauchte und auf einen Reichstag nicht warten konnte, so wandte er sich mit drängenden Bitten an seine Freunde im Reiche, besonders an den Kurfürsten von Brandenburg, eine „kleine Hilfe“ auf 2 Monate oder 6 Wochen verlangend, um, wie er sagt, Korneuburg und durch dieses Wien zu entsetzen.[5]) Auch begab er sich selbst im Oktober nach Linz, um dem Reiche näher zu sein, und sowol die Beischaffung der Hilfe von dort als auch deren Uebermittlung nach Korneuburg und Wien besser betreiben zu können. Seine Tochter Kunigunde hatte er mit dem Archive und den Kanzleien schon früher unter Begleitung ihres Hofmeisters Kaspar von Asbach voraus geschickt, und Wiener-Neustadt, dem nun auch Gefahr von den Ungarn drohte, mit Vorrath und einer hinlänglichen Besatzung unter Hans von Wulfersdorf versehen.[6])

[1]) Link l. c. II. p. 271 ff.
[2]) Chmel, Reg. 7691, 7692, 7693.
[3]) Preuenhuber l. c. p. 134.
[4]) Minutoli l. c. Nr. 14, 15, 16.
[5]) Minutoli l. c. Nr. 17, 19; Fugger l. c. p. 920.
[6]) Böheim, Geschichte von Wr.-Neustadt, I. p. 144.

Auf Deutschland beruhte nun des Kaisers einzige Hoffnung, denn er war, wie sein Geheimschreiber, Johann Waldner, dem Markgrafen Albrecht v. Brandenburg vertraulich schreibt, durch den bisherigen Krieg, so von allen Mitteln entblösst, dass er unmöglich allein den Kampf weiterführen konnte.[1]) Dass Waldner nicht übertrieb, dafür bürgt sein auf „Verehrungen“ beruhendes Verhältnis zu Albrecht und seine anderweitigen genanen Berichte an denselben, welche in dem Briefwechsel bei Minutoli enthalten sind. Aber auch Mathias hatte sich nach Deutschland an die Fürsten mit einem Schreiben gewendet, in welchem er sie ermahnte, dem Kaiser nicht zu glauben und keine Hilfe zu gewähren; er sei bereit, sich vor den Fürsten gegen alle Anklagen des Kaisers zu rechtfertigen, wenn seine Boten freies Geleite bekommen, und wolle überhaupt mit dem Reiche und den Fürsten in Ruhe und Freundschaft leben; sein Krieg gelte nur dem Erzherzoge von Oesterreich, nicht dem Kaiser.[2]) Auch diesmal ergriffen die Fürsten diesen Vorwand, um sich ihren Verpflichtungen zu entziehen,[3]) und es gelang dem Kaiser, nur von Nürnberg, Augsburg und vom Kurfürsten Albrecht einige Hilfe zu erhalten, von ersteren je 200 Büchsenschützen, von letzteren 200 Fussknechte für sechs Wochen; doch konnten dieselben erst Mitte November abgehen.[4])

Inzwischen wurden auch die Verhandlungen mit den Fürsten wegen eines Tages in Frankfurt am 20. Jänner des nächsten Jahres fortgesetzt.[5]) Selbst Maximilian bat die einzelnen Fürsten, dort persönlich anwesend zu sein, damit etwas Erspriessliches zu Stande käme, und versprach, in Frankfurt selbst erscheinen zu wollen.[6]) Es waren auch viele Fürsten (die Erzbischöfe von Mainz und Köln, der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, die Herzoge von Sachsen, Herzog Wilhelm von Jülich) bereit, sich in die Berathung einer grösseren Hilfe einzulassen; für den Augenblick aber war der Kaiser auf die unbedeutende Hilfe angewiesen, welche ihm die obengenannten Reichstädte und Albrecht von Brandenburg gewährten; aber auch sie traf zu spät ein, wie aus Minutoli ersichtlich ist.[7])

---

[1]) Minutoli l. c. Nr. 26.

[2]) Minutoli l. c. Nr. 23.

[3]) Müller l. c. p. 766.

[4]) Minutoli l. c. Nr. 21, 22; Fugger l. c. p. 928.

[5]) Minutoli l. c. Nr. 20, 24—26, 28, 30—37.

[6]) Minutoli l. c. Nr. 36.

[7]) Minutoli l. c. Nr. 68. Es hatte übrigens Alb. Achilles die versprochenen 1000 Gulden als Löhnung für seine Söldner nicht erlegt. Ibid. Nr. 71.

Und doch war die Hilfe jetzt notwendiger als je, da Korneuburg in stets wachsender Not sich befand und auch um Wien die Sachen bedrohlich standen. Die Gegensätze im Innern dieser Gemeinde hatten sich noch mehr zugespitzt als im Vorjahre. Die reichen Handelsherren so wie die Anhänger des Mathias sahen ohne Mitleid die Not der Armen und kauften sogar die eingebrachten Nahrungsmittel auf, welche sie dann wieder um hohe Preise verkauften. Die ärmeren Bürger hatten aber kein Geld, da der Absatz für ihre Waaren fehlte, und so war bereits die Hungersnot hie und da zu verspüren. Vergeblich bat der Kaiser in zwei Schreiben vom 1. Mai, die Reichen möchten sich der Armen erbarmen, und befahl, dass die in die Stadt gebrachte Speise allen zu verteilen wäre. Vergeblich appellierte er auch an ihren Patriotismus, an ihr Ehrgefühl, vergeblich stellte er ihnen vor, dass ihre eigene Macht hinreiche, sie vor den Ungarn zu schützen, wenn sie nur wollten.[1]) Dass aber dadurch die Gährung im Innern der Stadt stets höher stieg, ist begreiflich. Es wuchs aber auch die Erbitterung des gemeinen Volkes gegen den Kaiser, dem die Schuld an dem Unheil zugeschrieben wurde; so gewann immer mehr die ungarisch gesinnte Partei an Einfluss.[2])

Man hatte noch im Vorjahre den Kaiser dringend um Hilfe ersucht. Doch dieser, vielleicht erzürnt wegen ihrer Unbotmässigkeit betreffs der Ablösung der Weinernte, gab lange keine Antwort, hätte wol auch keine Hilfe gewähren können, selbst wenn er sie gewollt hätte. — Da entschloss man sich in Wien, den Sigmund Aman und Jakob Hornperger am 25. Jänner nach Graz zu entsenden, damit sie persönlich beim Kaiser die Hilfe betreiben.[3]) Der Kaiser antwortete ihnen, er habe Mitleid mit der Stadt; doch möchten sie bedenken, dass er selbst nicht „hanen und reuten könne" und von allen seinen Erblanden nicht so viel bekomme, um für seinen Hof Brot und Wein zu kaufen. Darauf gab er in einem Briefe eine kurze Darstellung der Verhältnisse in Niederösterreich seit dem Jahre 1476, die den Stempel der Wahrheit trägt, wie aus unserer Darstellung erhellt. „Er wisse sich," schreibt er, „frei von aller Schuld am Ausbruche des Krieges, denn derselbe sei durch die Unbotmässigkeit der Unterthanen erregt worden." Es sei nun damals von den „gehorsamen Landleuten" ein Anschlag bewilligt worden, der monatlich zu bezahlen gewesen wäre, doch habe der Anschlag, Hilfe und Beistand ein Ende gehabt, sobald der Kaiser all' sein Geld in dem

[1]) Beilage 39, 41.
[2]) Beilage 39, 41; Tichtel l. c. p. 21.
[3]) Tichtel l. c. p. 21; Beilage 33.

Kriege zugesetzt habe. Trotzdem habe er in der Hoffnung auf die Erfüllung des Versprechens, den König von Böhmen zur Hilfe bewogen, der auch mit einer grossen Anzahl Volkes nach Oesterreich gekommen sei. Da aber die Steuer nicht eingieng, so habe er seine Söldner entlassen müssen, und auch der König von Böhmen wollte nicht bleiben. Vergeblich habe er sich bemüht, 3000 fl. in Wien aufzutreiben, um den Böhmenkönig zurückzuhalten, — es wollte ihm niemand im Lande zu Hilfe kommen. Deshalb habe er mit Ungarn einen Vertrag eingehen müssen um schweres Geld, welches wieder nicht gezahlt wurde, und das sei zum guten Teile der Grund des gegenwärtigen Krieges. Auch diesmal habe er Söldner gemietet, so lange er die Mittel dazu besessen; als diese ausgiengen, habe er sie wieder „reiten" lassen müssen; ebenso sei die Hilfe aus dem Reiche unbedeutend gewesen, da man dort sah, dass die eigenen Erbländer ihn nicht genügend unterstützten. Auch in Hainburg sei ihm so gedient worden, dass „Land und Leute Schaden und Schimpf deshalb leiden müssen." Und selbst da noch wäre er bei ihnen geblieben, wenn die vom Adel, wie sie zugesagt haben, bei ihm geblieben wären, oder er von diesen eine Hilfe hätte erwarten können. Da es aber nicht der Fall war, so sei er nach Graz, um ihnen von hier besser helfen zu können. Er gehe jetzt mit dem Plane einer allgemeinen Landessteuer zur Unterstützung aller seiner Erbländer um; jetzt habe er aber kein baares Geld, um es ihnen zu schicken." Weil aber die Wiener Gesandten besonders über die Mauten klagten, welche sie hinderten, ihre Frucht zu verkaufen, so erlaubte ihnen der Kaiser, von jetzt bis Pfingsten allen ihren Wein und sonstige Frucht mautfrei auf der Donau zu verführen. Doch ermahnte er sie, darauf zu sehen, dass nicht die Feinde zu viel Vorteil daraus zögen. Auch versprach er Wien für die Zukunft Hilfe aus der allgemeinen Landessteuer. Ebenso sei er bereit, ihnen alles zu gewähren, was ihnen etwa helfen könnte; sie sollen sich deshalb berathen und ihm diesbezügliche Vorschläge machen[1]) (14. Februar). — Dieser Brief mit seiner Darstellung der früheren Vorfälle hatte offenbar den Zweck, die Anschuldigungen, welche in der Stadt gegen den Kaiser erhoben wurden, zu entkräften.

Die Lebensmittelpreise waren inzwischen stets im Steigen, da ein Proviant, welchen 200 Menschen auf ihren Schultern in die Stadt tragen wollten, am 4. März von den Feinden aufgefangen wurde, nebst einer grösseren Anzahl von Reitern und Fussvolk, welche dem Transporte als Bedeckung entgegengeschickt worden waren. Zwar gelang es vier Tage

[1]) Beilage 33, 34. Der Privilegiumbrief ddto. 22. Februar.

darauf ungefähr 100 Lastträgern mit Victualien in die Stadt zu dringen, auch erreichten noch immer einige Schiffe Wien trotz der feindlichen Geschütze. Aber alles dieses langte nicht für die Bevölkerung, und selbst das durchnässte Brot von den Schiffen hatte einen sehr hohen Preis. Es wäre, wie man sieht, noch immer möglich gewesen, die Stadt zu verproviantieren, wenn die reichen Kaufleute und Händler Geld vorgeschossen hätten. Aber man wollte dieses Auskunftsmittel nicht ergreifen und verlangte Hilfe nur vom Kaiser.

Anfangs April brachten endlich Aman und Hornperger die oben mitgeteilte Antwort des Kaisers, nebst dem mündlichen Auftrage desselben, Wien solle sich nur bis Pfingsten halten, dann hoffe er es entsetzen zu können. Die Antwort bewirkte eine grosse Enttäuschung im Volke, welches noch mehr durch die Nachricht aufgereizt wurde, der Kaiser wolle mit seiner Tochter Kunigunde und dem Hofstaate Graz verlassen.[1]) Auch das Privilegium erschien unfruchtbar, da ja der Feind schon die Wasserstrasse fast vollständig gesperrt hatte. Der Versuch einer Eröffnung derselben durch den oben erzählten Angriff auf die Insel bei Mautern war missglückt, und jetzt war die Donau so gesperrt, dass sogar ein Transport von 14 grossen Schiffen, welcher bei Krems stand, nicht nach Wien gebracht werden konnte. Man hatte sich an die Ungarn gewendet, ihnen Zoll für die Erlaubnis der Ausfuhr anbietend; diese verlangten aber von jedem Fasse Wein $6^1/_2$ Pfund und 24 Pfennig. Diese Forderung wurde dem Kaiser gemeldet; inzwischen verfloss die Zeit, so dass der Rath endlich direkt an den Kaiser mit der Forderung herantrat, er möge ihnen, falls er nicht sehr bald Hilfe und Nahrung bringen könne, erlauben, mit den Feinden einen Separatfrieden zu schliessen, wie ihn auch Ochsenpeck, Pfleger zu Wolkersdorf (Wolfgersdorf),[2]) und andere hätten. Man scheint davon nichts veröffentlicht zu haben, da Tichtel nur von der Bitte rücksichtlich der ungarischen Forderung spricht.[3])

Während man die Antwort des Kaisers erwartete, hatten die kaiserlichen Hauptleute einen neuen Versuch gemacht, die bei Krems stehenden 14 Schiffe nach Wien zu bringen. Diese waren aus den kaiserlichen Renten mit Hilfe einiger Städte (vorzüglich Krems und Stein) und einzelner Adeligen mit Nahrungsmitteln gut versehen worden und besassen eine solche Grösse, dass Tichtel meint, die Donau habe solche

---

1) Tichtel l. c. p. 22.
2) Nach der Kammereirechnung von 1484; Beilage 38.
3) Tichtel l. c. p. 22.

bisher noch nicht gesehen. Die Feinde hielten aber scharfe Wache. Am 16. April versuchten nun 3 von diesen Schiffen den Durchgang nach Wien zu erzwingen, wurden aber bei Korneuburg von den feindlichen Geschützen in's Kreuzfeuer genommen und flüchteten sich an das gegenüber liegende Ufer, um beim Kalenberge zu landen. Hier hatten aber die Ungarn Tags vorher den Tabor eingenommen, so dass die Schiffe im Angesichte Wiens weggenommen worden wären, wenn deren Besatzung nicht zur rechten Zeit noch den Irrtum bemerkt hätte, so dass die Schiffe entkamen; aber die Besatzung hatte furchtbar gelitten. Die Planken und Ruder der Schiffe waren mit Blut bespritzt, und die Schiffsmannschaft zählte 14 Todte. Diesen wurde am 19. April ein Todtenamt bei St. Stephan ausgerichtet, „wie es der Dom noch nie gesehen". So war der ärgsten Not abgeholfen.[1])

Kurz darauf kam auch vom Kaiser die Antwort auf die oben genannten Forderungen des Rathes. Sie enthält keine bestimmte Entscheidung rücksichtlich des Friedens mit den Ungarn, weil der Kaiser nicht wisse, unter welchen Bedingungen das geschehen solle. Doch räth er davon ab, da Mathias schon mehrere Schlösser und Städte, welche mit ihm Frieden geschlossen, während des Friedens überfallen und weggenommen habe; das, befürchtet der Kaiser, werde auch mit Wien geschehen. Jedenfalls verlangt er, sie sollen früher alle Vorsichtsmassregeln treffen, um Wien solchem Schicksale nicht auszusetzen, und warnt sie überhaupt vor der List und den Ränken des Königs von Ungarn. Damit sie ihren Wein trotz der Feinde verkaufen könnten, so befiehlt der Kaiser, wie es der Wunsch der Wiener war, dem Heinrich Prüschenk, er möge Käufer für den Wein nach Wien schicken, und zugleich verbietet er allen Schiffsleuten an der Donau, jemandem anderen Wein zu führen, als denjenigen, welche ihn in Wien gekauft hätten (22. April).[2]) Auch erlaubt er dem Magistrate 600 Mark Silber in der Wiener Münzstätte auszuprägen und erlässt ihm den dafür entfallenden Schlagschatz.[3]) Wenige Tage darauf (1. Mai) schreibt der Kaiser, er habe dem Heinrich Prüschenk, Hans Wulfersdorfer u. a. aufgetragen, den Proviant von Krems nach Wien zu bringen. Er vertröstet die Wiener auf eine baldige Hilfe (die er aus Deutschland zu erhalten hoffte) und mahnt sie an ihre Treue, ruft ihnen die Schande ins Gedächtnis und den Schaden, welcher

---

[1]) Tichtel l. c. p. 22 und 23; Kink, Gesch. der Wiener Universität, 1. Bd., 2. Tl., p. 103.

[2]) Beilage Nr. 38.

[3]) Chmel, Reg. 76, 59.

ihrer nach einer Uebergabe der Stadt warte. Wie stark bereits die Agitationen der ungarischen Partei damals waren, ersieht man daraus, dass der Kaiser sie offen vor denjenigen warnt, welche sie auf die Seite des Königs Mathias bringen wollen, mögen es die Leute des Königs, oder andere sein, die sich darum bemühen. Mit verborgenem Vorwurfe spricht er auch davon, dass sie sich bei einigem guten Willen durch ihre eigene Kraft helfen könnten, ermahnt sie zur Unterstützung der Armen und erlaubt zugleich dem Rathe, seine Gefangenen für Gefangene des Kaisers einzulösen.[1])

Noch am selben Tage (1. Mai) wurde ein zweiter Brief nach Wien gesandt, der die Anklagen gegen die reichen Rathsmitglieder verstärkter enthält. Der „gemeine Mann," heisst es darin, wird gegen den Kaiser aufgereizt, als ob er Schuld sei, wenn jener seine Waare nicht verkaufen könne,[2]) trotzdem der Kaiser schon längst seine Erlaubnis zum freien Vertriebe aller Waaren gegeben habe. Die Reichen haben kein Mitleid mit dem gemeinen Volke, verkaufen Nahrung u. a. aufs theuerste. Nun habe der Kaiser befohlen, dass Speise in die Stadt geschafft werde, diese soll aber der „gemeinen Stadt" zum Besten kommen, d. h. an alle verteilt und nicht von den Reichen aufgekauft werden.[3]) Zugleich erfolgte am 1. Mai ein erneuerter Befehl an den Anwalt Jörg Krenperger und den Rath, dem „gemeinem Manne" und den Handwerkern in Wien freien Handel von und nach Wien mit ihren Erzeugnissen zu gestatten: ausgenommen wurden nur Harnische und Waffen.[4])

Nochmals wendete sich nun der Rath an den Kaiser um Erlaubnis zu einem Separatvertrage, trotzdem der ärgsten Not durch den oberwähnten Transport abgeholfen war. Die Stimmung des Volkes war für ihn günstig, da es eben aufgeregt war, dass der Kaiser vier Truhen (von denen zwei den Nachlass des Bischofs von Forli enthielten, zwei bei dem Rathe für den Kaiser hinterlegt worden waren) von dem Rathe verlangte, um diese jetzt aus der Stadt zu bringen. Auch die Räthe des Kaisers wollten ihr Gut aus der Stadt in Sicherheit bringen. Rücksichtlich des Friedens mit Ungarn erfolgte aber vom Kaiser keine Antwort, d. h. diese Forderung war nach dem Kanzleibrauche jener Zeit abgelehnt. Das Wegführen der Truhen, erklärte der Kaiser, sei nicht aus Misstrauen erwachsen, sondern weil er sie notwendig brauche; sie seien nur durch Nachlässigkeit der Diener in Wien geblieben und jetzt

[1]) Beilage Nr. 39.
[2]) Dasselbe liest man heraus aus Tichtel p. 21.
[3]) Beilage 41.
[4]) Beilage 40.

biete sich die Gelegenheit, dieselben im Geheimen aus der Stadt zu schaffen. Sie sollten sie deshalb dem Hans Geier und dem Hauptmann Wulfersdorfer übergeben. (Der Kaiser wollte die Truhen offenbar vor seiner Abreise nach Linz bei sich haben. Die Uebergabe erfolgte nach nochmaliger Mahnung [vom 11. August] am 22. November durch den Bürgermeister Lorenz Haiden. zuhanden des Hans von Wulfersdorf.)[1] Auch diesmal wird das Versprechen wiederholt, Prüschenk werde genügende Speise in die Stadt bringen (9. Mai).[2]

Dieses Versprechen gieng am 7. Mai in Erfüllnng. Eilf sehr grosse Schiffe, der Hauptteil des bei Krems versammelten Transportes, brachten am 7. Mai, trotzdem sie an 13 Stellen des Ufers von feindlichen Befestigungen aus beschossen wurden, mit Verlust von zwei Menschenleben eine grosse Menge Nahrungsmittel in die Stadt, u. z. „mehr als 1000 Mut Getreide, mehr als 2000 Speckseiten, Mehl, Schmalz, Brot und Fleisch unzählig,“ und andere Lebensbedürfnisse. Am nächsten Tage langte noch das letzte Schiff, welches Tags vorher bei Hollenburg aufgefahren war, obwol von 5 feindlichen Schiffen verfolgt, unverletzt in Wien an.[3] Hiedurch war eine solche Menge Nahrungsmittel in Wien, dass (nach den Zeugnissen der Fakultätsakten der Wiener Universität) die Stadt damit auf ein ganzes Jahr reichlich versehen war,[4] was man sogar zum ewigen Gedächtnisse protokollieren liess.[5] Diesmal wurde auch dem Begehren des Kaisers entsprochen und alles in Kleinem zu 3, 4 und 5 Strich verteilt, damit auch den Armen etwas zu gut käme; jedenfalls geschah dieses damals zum ersten Mal, da die Universitätsakten dessen als etwas Besonderen erwähnen und Tichtel noch im April im Stande war, sich 10 Strich Getreide und 8 Strich Mehl zu kaufen.[6] Doch scheint man endlich Ausnamen gemacht zu haben, denn auf vieles Bitten bekam die philosophische Fakultät einen Mut Kornmehl um 17 Gulden rheinisch.[7] Der Jubel war nun gross, denn das Volk wollte keineswegs seinen Herrn wechseln, und die ungarische Partei hatte ihren Sitz nur im Rathe. Ein feierliches Dankamt bei St. Stephan (am 10. Mai) gab diesem Jubel Ausdruck.

---

[1]) Beilage 45, 52.

[2]) Beilage 42.

[3]) Tichtel l. c. p. 23 und 24.

[4]) Auszüge aus Fakultätsakten bei Kaltenbäck, Austria 1835, p. 365.

[5]) Auszüge aus Fakultätsakten im Cod. Ms. von X. Schier im n. ö. L.-A Nr. 124 (aus den Akten der artist. Fakultät, Fol. 312, Buch 3).

[6]) Tichtel l. c. p. 22.

[7]) Kaltenbäck l. c.; Conspectus Hist. Univ. Vien. II. p. 34 ff.

Die Stimmung des Volkes spiegelte sich auch in dem Schreiben ab, welches als Antwort des Rathes auf die kaiserlichen Briefe vom 1. Mai erfolgte. Der Rath entschuldigte sich, bezeichnete die an den Kaiser gelangten Berichte als unwahr und versicherte denselben seiner Treue. Von der Forderung eines Separatfriedens war nicht mehr die Rede. Mit Freuden sah der Kaiser diese Wendung der Dinge. Er betheuert, nie an der Treue der Wiener gezweifelt zu haben und giebt ihnen von freien Stücken wieder für eine bestimmte Zeit Mautfreiheit für ihre Weine, befiehlt auch dem Prüschenk, nochmals Käufer für diese Weine ihnen zuzuschicken und noch 6000 Pfund Pfennige ihnen zu leihen, will auch stets bereitwillig helfen, wenn sich dem Geschäfte Hindernisse entgegenstellen sollten. Er hätte gerne bares Geld geschickt, habe sich auch darum bemüht, aber Steiermark, Kärnten und Krain seien so durch die Kriege verarmt, dass er keines aufbringen könne, und eigenes besitze er ebenfalls nicht. Er bittet sie „mit besonderem Fleisse, keine Bescheerung deshalb zu empfangen" und verspricht ihnen ewige Erkenntlichkeit (12. Juni).[1] Auch für neue Zufuhr sorgte der Kaiser,[2] und, um das bare Geld zu vermehren, gab er den Hausgenossen in Wien das Recht, zu münzen, gegen einen Schlagschatz von 12 Pfund Pfennige für je 160 Mark gemachte Münze.[3] Der Rath hatte aber schon früher ohne Erlaubnis des Kaisers 1300 Pfund Pfennige münzen lassen, wozu er die entsprechende Menge Silbers aus dem Nachlasse des Simon Potl auf Rechnung der Stadt sich ausgeliehen hatte.[4] Zur Vermehrung der Einkünfte der Gemeinde wurde noch erlaubt, dass das ganze Umgeld zur Verteidigung und zum Nutzen der Stadt verwendet werde, nur die Stiftungen der kaiserlichen Familie für die Klöster und die Burgkapelle sollten hievon wöchentlich ausgezahlt, dagegen aber eine jede Zahlung für den Bau, den der kaiserliche Diener Geier auf Befehl des Kaisers (wahrscheinlich in der Burg) aufführte, eingestellt werden. Dieses Umgeld betrug jedenfalls eine bedeutende Summe. Im Jahre 1437 belief es sich auf 9230 Pfund, im nächsten

[1]) Beilage 43.

[2]) Beilage 47, 48.

[3]) Die Münze sollte in Korn, Wert und Prägung der letzten kaiserlichen Münze gleich sein, u. z. die Groschen zu 20, 15 und 10 Pfennigen; sie musste auf der einen Seite das Wappen der Länder Oesterreich, Steier und Kärnten, auf der andern Seite den kaiserlichen Adler tragen. Die Bestellung des Modelschneiders („Eisenschneider") und des Probierers wurde dem Rathe gegen eine Meldung an den Kaiser überlassen.

[4]) Beilage 44.

Jahre auf 9234 Pfund.[1]) In den Kammereirechnungen vom Jahr 1481 ist eine Post unter dem Titel „Umgeld, welches die Stadt von dem Kaiser auf 5 Jahre inne hat", mit 400 Pfund, im Jahre 1482 ist das Umgeld 1231 Pfund 18 Schilling in Rechnung gesetzt, 1483 mit 822 Pfund 54 Pfennig, 1484 mit 606 Pfund 5 Schilling, 25 Pfennig. — Doch sind alle diese Ziffern den Rechnungen Tenk's entnommen, welche beanständet wurden, und erscheinen auch deshalb unrichtig, weil 1480 die Stadt dasselbe Gefälle um jährlich 5380 Pfund in Pacht genommen hatte.[2]) Wenn aber diese Summen den Ueberschuss über den Pachtschilling bedeuten, so wird die Unterstützung, welche die Stadt durch jenen Brief des Kaisers erhält, wirklich gross. — Auch verzichtete derselbe auf seinen, ihm von dem Nachlasse eines gewissen Piro gehörigen Teil, den schon der Rath zurückbehalten hatte, jedoch nur unter der Bedingung, dass derselbe zu Nutz und Frommen der Stadt gebraucht und verrechnet werde. Zugleich meldet er ihnen seine Ankunft in Linz, wohin er gezogen sei, um ihnen leichter helfen zu können, und verspricht auch eine fernere Unterstützung (Linz. 27. Oktober).[3])

Doch seine Hoffnung auf die Reichshilfe, durch welche er Korneuburg und dadurch Wien zu entsetzen gedachte, gieng, wie erzählt wurde, nicht in Erfüllung, und die beiden Städte wurden immer enger und enger von den Ungarn eingeschlossen. Auch von den Ständen des Landes kam keine Hilfe; der Kaiser hatte sie für den 21. Oktober nach Krems entboten, wohin sie gerüstet kommen oder ihre Leute hinschicken sollten — aber es kam niemand.[4]) Unterdessen war der Herbst herangenaht, mit demselben aber sehr zeitige Fröste; schon am 1. Oktober beschädigte der Frost die Weingärten, ebenso am 14. Oktober. Aber selbst den so geschädigten Wein konnte man in Wien nicht einbringen. Nur die der Stadt nächsten Weinberge vermochte man heimlich und in Eile noch abzulesen, wobei aber die Leute oft gefangen und gezwungen wurden, den Most und die Trauben den Ungarn zuzuführen. Bei einem solchen Ueberfalle flüchteten sich die Weinleser in die Kirchen des heiligen Lambert und des heiligen Wolfgang in Ottakring; doch die Ungarn verfolgten sie dorthin, zündeten die Kirche an, verbrannten den Hof eines Wiener Bürgers, Namens Marottinger (oder Maroldinger, den

[1]) Chmel, Materialien p. 98.
[2]) Chmel, Reg. 7400.
[3]) Beilage 49.
[4]) Link l. c. II. p. 272.

heutigen Schottenhof in Ottakring [1]), so dass von da an (3. November) niemand sich mehr vor die Tore wagte und die Lese unterblieb.[2])

Stürmische Bitten wurden nun an den Kaiser nach Linz gesandt, er möge ohne Verziehen Wien mit Söldnern, Geld und Speise versehen — eine auffallende Forderung nach jener grossen Sendung von Nahrungsmitteln, welche beweist, dass die reichen Bürger das Meiste wieder aufgekauft haben mussten. Der Kaiser antwortete zweimal (am 11. und 17. November), er werde ihnen einiges Volk zur Unterstützung senden, bittet sie auch, „unserer Stadt Wien, uns und Euch zu Ehren“ Wien zu halten, und setzt ihnen auseinander, er sei deshalb in Linz, um eine ausgiebige Hilfe zu verschaffen, welche er mit Gottes Beistand hoffe, ihnen bald zukommen lassen zu können. Wie er sich darum bemühte, ist früher erzählt worden. Es fällt diese Antwort nämlich zusammen mit seinen dringenden Bitten um die Hilfe im Reiche.[3]) Bevor diese ankam, sollte Heinrich Prüschenk eine Anzahl Volkes nach Wien senden, wie ihm der Kaiser schon vor einigen Wochen befohlen hatte; jetzt wurde dieser Befehl eindringlichst wiederholt. Auch neue Proviantzufuhren waren bestellt worden und sollten nächster Zeit in die Stadt gebracht werden.

In dieser stieg aber das Zerwürfnis zwischen den Bürgern immer höher. Der Zwiespalt kam auch in dem Rathe zum Ausbruch. Eine kleine Minorität der Rathsherrn hatte sich mit einigen aus der Gemeinde vereinigt und widersetzte sich den Beschlüssen der Mehrheit. Der Kaiser wiederholte deshalb dringend seine Ermahnung zur Einigkeit, sie sollten doch der Allen drohenden Gefahr einmütig entgegentreten, denn es litt sogar die Sicherheit der Stadt darunter. Man schien es eben den Ungarn auf jede Weise erleichtern zu wollen, die Stadt einzunemen. Der Zaun, welcher alle Vorstädte einschloss, war bei St. Theobald (Laimgrube) niedergerissen und der Erdwall weggeführt worden, auf einem Punkte also, der die ganze Stadt beherrschte. Ebenso wurden die Tabors bei den Donaubrücken zwar mit Waffen versehen, aber bei helllichtem Tage ohne Besatzung gefunden.[4]) Das alles geschah, während der König Mathias schon die Hand nach Korneuburg ausstreckte.

Dieser war nämlich durch einen Einfall der Türken in Bessarabien aus Oesterreich abberufen worden, hatte aber nun trotz der Abmahnungen des Papstes Innocenz VIII. einen neuen Waffenstillstand mit den Türken

---

[1]) Geusau, Geschichte der Belagerung Wiens durch Math. Corvin. p. 33.
[2]) Tichtel l. c. p. 26, 27.
[3]) Fessler l. c. III. p. 151; Roo l. c. p. 353.
[4]) Preuenhuber l. c. p. 135.

geschlossen, überliess ihnen auch Kärnten und Krain zur Plünderung [1]) und kehrte nun Anfangs November in das Lager von Korneuburg zurück. Sein Heer vor den Mauern dieser Stadt hatte er durch Truppen des Grafen Stephan Zapolya, die er aus Steiermark hieher berief, und durch 10.000 Schlesier verstärkt. Es herrschte aber im November eine so grimmige Kälte, dass er am 26. November mit einem Teile des Heeres über die gefrorene Donau von Korneuburg nach Klosterneuburg hinübergieng, um Schutz vor der Kälte zu suchen, unter welcher sein Heer furchtbar litt.[2]) Von hier aus sandte er am 28. November den Tobias von Černahora nach Korneuburg, um die Stadt zur Uebergabe aufzufordern, sonst werde er sie ohne Erbarmen seine Macht fühlen lassen. Ein zum Entsatze von Oberösterreich heranrückendes Heer kam zu spät; [3]) auch die am 5. Dezember den Bürgern von Steier vom Kaiser befohlenen Processionen, Messen und Gebete um den Sieg waren nutzlos,[4]) ebenso hatte die jetzt von Wien zur Rettung der Stadt entsandte Hilfe keinen Erfolg.[5]) Am 1. Dezember wurde auch wirklich von Burkhard Kienberger der Vertrag rücksichtlich der Uebergabe Korneuburgs abgeschlossen, und am 3. Dezember betrat der König die Stadt.[6])

So hieng das Schicksal Niederösterreichs nur noch an Wien, das jetzt auch mit voller Kraft angegriffen werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Vide oben.

[2]) Dass Mathias nicht jetzt erst Klosterneuburg eroberte, wie angenommen wird, ist oben bewiesen worden.

[3]) Die Entsendung des kaiserlichen Hilfsheeres fällt der Zeit nach so mit der Bezahlung eines Teiles des Brautschatzes der verstorbenen Kaiserin Eleonore zusammen (Chmel, Reg. 7701), dass man sie wol in Causalnexus bringen kann.

[4]) Beilage 51, 50.

[5]) Kammereirechnung vom Jahre 1484 (beigebunden der von 1481).

[6]) Tichtel l. c. p. 27; Bonfin. l. c. p. 409; Roo l. c. p. 353; Fugger l. c. p. 927 (mit unrichtiger Zeitangabe).

Die Grafen von Plaien-Hardegg.

Von Johann Wendrinský.

I.

Einleitung.

Unter den hochadeligen grossen Dynasten, welche zur Zeit der Babenberger in Niederösterreich ausgedehnte Besitzungen erwarben, nemen die Grafen Plaien-Hardegg einen hervorragenden Platz ein, ja ihre Nachfolger im Besitze von Hardegg, die Burggrafen von Magdeburg, Grafen von Hardegg und Retz, werden als die angesehendsten und mächtigsten Landesherren Oesterreichs bezeichnet, und es ist gewiss nicht uninteressant, dass selbst die jetzigen Grafen von Hardegg — aus dem Stamme der Prüschenk — durch zweimalige Ehen mit Hardegg'schen Töchtern ihren Stammbaum bis auf die ersten bekannten Besitzer von Hardegg, die Plaien-Hardegg, zurückzuleiten vermögen. Aber auch in anderer Beziehung bietet dieses Dynastenhaus vielfaches historisches Interesse. Zwar gehört es nicht unter jene Familien, welche — wie die Formbach, Neuburg, Vohburg, Bogen u. s. w. — zugleich mit den Babenbergern, ja zum Teile selbst vor diesen, in Niederösterreich einwanderten und das Land kolonisierten; die Plaien erscheinen vielmehr erst nach 1100 als österreichische grosse Landherren und der Schauplatz ihrer früheren Wirksamkeit war Salzburg und Ober-Steier, wie sie denn in dem einen und andern Zweige stets von diesen salzburgischen Besitzungen den Beinamen Plaien, Mittersill, Sulzau führten und erst die letzten Glieder der Familie sich ausschliesslich von dem österreichischen Hardegg benannten. Aber dafür waren sie auch die einzige der früher reichsunmittelbaren grossen Familien Oesterreichs, die den Stamm der Babenberger wenigstens auf kurze Zeit überlebten.

Es ist nämlich ein eigentümliches Geschick, das wol nicht ohne Einfluss auf die Machtverhältnisse der Landesfürsten blieb, dass alle jene grossen Familien und Grafengeschlechter, welche nach der Eroberung Niederösterreichs unter den Karolingern und dann wieder unter den Ottonen sich im Lande ansiedelten, im Laufe des XII. Jahrhunderts ausstarben und so den Babenbergern Gelegenheit boten, ihre landesherrliche Macht zu verstärken; die Perg und Machland, die Formbach und Pütten, die Peilstein, Burghausen und Schala, die Raabs und Perneck erloschen in kurzer Frist nacheinander, und der an ihre Stelle tretende, an Besitz — bei der steigenden Kultur des Landes — mit

ihnen allerdings wetteifernde Landesadel: die von Chuenring, Maissau, Kapellen, Seefeld, Schleunz u. s. w. waren eben nur herzogliche Ministerialen, Landesadelige, hatten nicht das Gefühl der ehemaligen Reichsunmittelbarkeit, wenn sie auch grossenteils von ehemaligen Reichsfreien abstammen mochten, ohne aber das Bewusstsein dieser höheren Würde sich bewahrt zu haben. Welch' ein grosser Unterschied aber in staatsrechtlicher Beziehung zwischen Reichsadeligen und Landesadeligen bestand, zeigt der unter König Ottokar abgeführte Process der Eufemia von Pottendorf, der stolzen Tochter des stolzen und mächtigen Hadamar von Chuenring, des Regierers von Oesterreich. Ihre Mutter Adelheid war die Tochter des Grafen Sigboto von Neuburg-Falkenstein; und so reich und mächtig die Chuenring auch waren, sie waren doch nur Ministerialen, Dienstleute, und die eheliche Verbindung mit ihnen galt als eine solche Herabwürdigung des Heerschildes, dass Eufemia durch Urteil vom 11. März 1267 mit ihren Ansprüchen auf einen Erbteil aus der Neuburg'schen Nachlassenschaft abgewiesen wurde, weil eben die Mutter einen blossen Ministerialen zum Gatten sich erwählt hatte.

Die Plaien waren unzweifelhaft hochadeligen Stammes und erscheinen schon seit ihrem ersten Auftreten in Oesterreich mit dem Grafentitel, während z. B. die Machland, Perg, die Nebenlinien der Formbach, dieses Prädikat erst später annamen und nur unregelmässig führten. Sie waren aber auch — wie erwähnt — die einzigen der alten stolzen Geschlechter, die dem letzten Babenberger, Friedrich dem Streitbaren, das Geleite in die ewige Ruhestätte gaben und sohin dem neuen Landesherrscher Ottokar huldigten. Doch auch die beiden letzten dieses Stammes, die Brüder Otto und Konrad, sollten nicht mehr die Gründung einer neuen, dauernden Herrscherfamilie im Lande erleben, da sie in einem Treffen gegen die Ungarn 1260 fielen, ohne Erben des Mannsstammes zu hinterlassen. Merkwürdig, auch die Nachfolger dieser hochadeligen ersten Geschlechter, die nach ihnen den ersten Rang unter den Landesadeligen einnemenden Familien der Chuenring, Hardegg-Magdeburg, Walsee, Maissau, Kapellen u. s. w. starben sämmtlich im Laufe des XV. Jahrhunderts wieder aus, so dass mit Maximilian, dem letzten Ritter, auch eine neue Generation adeliger Familien wieder auftritt.

Entsprechend ihrem ausgedehnten Güterbesitze und ihrer angesehenen Stellung haben die Plaien nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Salzburg und Baiern eine grosse Rolle gespielt, sich vielfach am kaiserlichen Hofe aufgehalten und verdienen daher schon deshalb eine eingehendere Würdigung. Sie haben auch in der That vielfach die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich gezogen, und ihre

Abstammung zu ermitteln, ward schon mehrfach versucht, daher ich zuerst im Nachfolgenden die bisherigen Ansichten über ihren Ursprung darlegen und kritisch würdigen, sohin meine Ansicht begründen werde.

Ueber die Abstammung der Plaien werden dreierlei Ansichten vorgebracht; sie sollen nämlich entweder von den Markgrafen von Istrien, Thüringer Stammes, entsprungen, oder eines Stammes mit den Peilstein-Burghausen gewesen, oder endlich einem alten bairischen Geschlechte, das in den Grafen von Zeltschach (Friesach, Markgrafen von der Soune) in Kärnten-Steiermark eine bedeutende Rolle spielte, entstammt sein.

Die erste Ansicht, welche die thüringisch-istrische Abstammung der Plaien vertritt, wird von Eccard, dem sächsischen Historiker, dann von Erasmus Fröhlich, dem berühmten Geschichtsschreiber Kärntens, der Grafen von Cilly u. s. w. verfochten und — meistens auf seine Autorität hin — von Maxm. Fischer,[1] Michael Filz[2] und mehreren neuern Geschichtsschreibern verteidigt. — Nach der Erzählung des Lambert von Hersfeld (Reg. 1) hatte König Bela von Ungarn auf Wunsch seines Sohnes Geisa, der die Tapferkeit des ihm als Feind gegenüber stehenden Grafen Wilhelm von Weimar kennen und schätzen gelernt hatte, diesem die Tochter — Sofie späterhin genannt — zur Gattin versprochen. Als aber Wilhelm folgenden Jahres mit reichem Gefolge die Braut abzuholen gewillt war, starb er unterwegs (1062) und Geisa gab die Tochter einem Verwandten — nach Annalista Saxo (Reg. 2) Bruderssohn — Wilhelms, dem Grafen Ulrich, der von Heinrich IV. die Markgrafschaft Istrien erhielt. Dieser starb im Jahre 1070 und die Witwe reichte dem Herzoge Magnus von Sachsen die Hand. Von ihren dem Markgrafen Ulrich gebornen Kindern sind ein Sohn Ulrich (II.) bekannt, den uns der Ann. Saxo nennt, dann ein Sohn Popo, der nach dem Anonymus de Guelfis ebenfalls Markgraf war, sowie wahrscheinlich zwei Töchter: Wilburga, Gemahlin Konrads von Mähren (oder vielleicht von Dachau), und Richardis, Gemahlin Ekhards von Scheiern.[3] Fröhlich giebt ihm aber auch noch einen Sohn Werigand, der eben der Stammvater der Plaien sein soll, während der zum Markgrafen Starchand-Poppo gemachte Poppo Ahnherr der spätern Grafen Cilly geworden sei. Hermann Scholliner in seiner Abhandlung de Gerbirga

---

[1]) Merkwürdige Schicksale Klosterneuburgs.

[2]) Geschichte des salzburgischen Benediktiner-Stiftes Michelbeuern.

[3]) S. Graf von Waldersdorff in Bd. 13 der Forschungen zur deutschen Geschichte, und der Nachtrag dazu in Bd. 16.

Geisenfeldae sepulta[1]) wiederholte Fröhlichs Angabe, und Filz[2]) nam es wieder auf Scholliners Autorität hin für erwiesen an, und so pflanzte sich dies bis in die neueste Zeit fort. Ja, um der Sache noch mehr scheinbare Reellität zu geben, fand Siegert[3]) selbst, dass die Weimarer Grafen und die Babenberger einerlei Abstammung wären, indem Poppo von Thüringen, Markgraf in der Sorbenmark (um 892), zwei Söhne, Graf Poppo und Graf Adalprecht, gehabt habe, deren letzterer Ahnherr der Babenberger sei, während Poppo's Sohn Wilhelm, Graf in Thüringen, der Vater des reichen Grafen Wilhelm von Weimar (Ulrichs von Istrien Grossvater), wurde. Die Thüringer-Weimar wären dem zu Folge eigentlich der ältere Zweig der babenbergischen Familie.

In die Erörterung dieser Frage will ich mich nicht einlassen, da sie nicht hieher gehört, indem die Abstammung der den Gegenstand dieser Abhandlung bildenden Plaien von den Thüringer-Weimar gewiss ein blosses Hirngespinnst ist, wie insbesondere Tangl[4]) klar dargelegt hat.

Die — bloss auf dem Ann. Saxo beruhende — nahe Verwandtschaft Ulrichs, des kärntnerischen Markgrafen von Istrien, mit Wilhelm, dem Grafen von Weimar, scheint überhaupt den Zeitverhältnissen nach nicht gut zu passen. Wilhelm wird als ein Mann in den besten Jahren geschildert, da er dem ungarischen Königssohne im Kampfe gegenüber steht. Wenn er nun damals schon 40 Jahre alt war, so wurde er um etwa 1020 geboren. Er soll nun der ältere Bruder gewesen sein, daher die Brüder — Otto, der Graf von Orlamunde, und Poppo, der Gemahl der Accika von Istrien — noch jünger gewesen sein müssten. Nun erscheint aber sein Neffe Ulrich schon im Jahre 1040, denn im Cod. dipl. istriano Kandlers heisst es (Reg. 3) „1040, 12 V. Ind. X. regno domini Heinrici anno VI.: „Azzica patre Wecelino et Wilpurga nobilissima madre Hystriensium quondam comite et comitissa procreata“ giebt mit Einwilligung der noch lebenden Mutter Wilpurga „et domini Wolderici filii sui, qui coram stabat“, dem Kloster St. Michael di Lemo ein Praedium non modicum indivisum daselbst“. Ulrich muss also damals doch wenigstens 14 Jahre alt gewesen sein, wornach seine

[1]) Neue historische Abhandlung der bair. Akad. der Wissenschaften 1792. IV.

[2]) Geschichte Michelbeuerns p. 200.

[3]) Geschichte von Hippoltstein, Archiv für Ober-Pfalz und Regensburg, XII. Bd.

[4]) Ueber den angeblichen Markgrafen Poppo-Starchand von Soune, Mitteilungen des histor. Vereins für Steiermark, IV. Heft, 1853.

Geburt in das Jahr 1026 fiele. Seine Grossmutter Willibirg war die Tochter Ulrichs von Sempt-Ebersberg, so dass er den Namen seines Urgrossvaters erhielt; als Neffe Wilhelms von Weimar von einem jüngern Bruder desselben ihn anzunemen, ist aber ganz unzulässig, ja selbst zu einem ältern Bruder Wilhelms passte es kaum. Dabei ist zu bemerken, dass Lambert von Hersfeld von Ulrich nur als Verwandten (cognatus) Wilhelms spricht, und erst der spätere Annalista Saxo ihn als Neffen, Brudersssohn, hinstellt. Wie wenig man aber auf die Chronisten in dieser Beziehung bauen kann, ist bekannt genug. Eine Verwandtschaft mit einem thüringischen Hause ist ganz gut möglich, da die ältere Stiefschwester der Azzica (Ulrichs Mutter), Namens Hadwig, die Gattin des sächsischen Grafen Christian von Seeburg gewesen sein soll: und so möchte ich denn Ulrichs Vater Poppo, von dem wir überhaupt sonst nichts wissen, nicht für einen Grafen Weimar aus Thüringen und Bruder Wilhelms von Weimar halten, sondern für einen bairisch-kärntnerischen Edelmann. So tauscht (Reg. 4) Bischof Egilbert von Freising (1006—39) mit dem in Kärnten reich begüterten Adeligen Poppo Güter,[1]) und damit würde auch stimmen, dass Muffat[2]) eine Urkunde von 1102 vorbringt, wornach Ulrich (II.) von Istrien, Sohn Ulrichs I., nebst seiner Gattin sich als nach bairischem Gesetze lebend bekennen (Reg. 5).

Als Söhne dieses Ulrich I. von Istrien, der im Jahre 1070 gestorben ist, nennen uns — wie erwähnt — die Chronisten einen Ulrich und einen Poppo. Nun erfahren wir aber aus der Lebensbeschreibung des Tiemo, Erzbischofes von Salzburg (Reg. 6), dass er 1095 nach einer verlornen Schlacht gegen seinen Nebenbuhler, den Gegen-Erzbischof Berthold, auf der Flucht über die Tauern von einem Grafen Ulrich und dessen zwei Brüdern gefangen genommen und in der Gefangenschaft unwürdig behandelt wurde, und der Biograph des Erzbischofs Konrad von Salzburg erzählt uns (Reg. 7), dass diese Gefangenname von dem Markgrafen Starchand und dessen Bruder Werigand erfolgte. Fröhlich nam nun an, dass der Graf Ulrich identisch sei mit dem Markgrafen Ulrich I. von Krain, der Markgraf Starchand identisch mit Poppo, dem Bruder Ulrich II., den er als Markgraf Starchand-Poppo bezeichnet. und so ist denn Werigand natürlich auch ein Bruder beider. Und da von etwa 1100 an in Oesterreich ein Werigandus comes auftritt, der sich dann später als Werigand von Plaien, Stammvater der

[1]) Meichelbeck, Hist. frising. I., p. 507.
[2]) Im Bulletin der k. bair. Akad. der Wissenschaften, 1855.

Plaien, herausstellt, so ist die Abstammung der Plaien von dem Hause der Weimar aus Thüringen evident.

Nun zeigt aber Tangl, dass einerseits eine solche Namenszusammensetzung Starchand-Poppo zu jener Zeit überhaupt nicht üblich war, dass auch in den Urkunden kein Starchand-Poppo, sondern einmal ein Starchand, einmal ein Poppo vorkommt, dass überhaupt Starchand nicht etwa ein Beiname (die starke Hand), sondern ein ganz selbständiger Name ist, so dass schon aus diesem Grunde eine Verschmelzung dieser beiden Personen in eine nicht angehe, sondern er beweist auch, dass beide nebeneinander als zwei verschiedene Personen existierten. Poppo, der Sohn Ulrichs I. von Istrien, konnte etwa um 1065 geboren sein und erscheint um 1093 (Reg. 8) als Schwiegersohn des Grafen Engelbert von Sponheim als Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs Tiemo für das Kloster St. Paul (Trudg. Neugart, hist. monast. St. Pauli), dem er auch selbst als „Histriensis Marchio unum curtile cum hortis“ inner den Mauern von Aquileja schenkt (Reg. 9). Er war also gerade ein Schwager jenes Grafen Bernhard, der als der Ueberwinder der Verfolger Tiemo's von Salzburg erscheint, und es ist somit viel wahrscheinlicher, dass er an der Seite Tiemo's stand, als dass er dessen Verfolger war. Auch zeigen uns die St. Pauler Urkunden drei Söhne dieses Poppo, z. B. einen Poppo (Reg. 10), ohne dass irgend wie etwas verlautete von einem Verluste, den er oder seine Kinder in Folge der Misshandlung des Erzbischofs Tiemo erlitten. — Anderseits finden wir einen Starchand Marchio in der Urkunde ddto. 6. März 1071 über die Errichtung des Bistums Gurk (Reg. 11), wozu Markgraf Starchand als Advokat von Gurk seine Einwilligung giebt. Ebenso wird in der Bestätigungs-Urkunde des Kaisers Heinrich IV. ddto. V. Idus Jan. 1072 (Reg. 12) jene Einwilligung hervorgehoben, er muss daher im Jahre 1072 ein angesehener Mann im besten Alter gewesen sein, während Poppo damals kaum einige Jahre alt gewesen sein konnte. Wir haben also in der That in derselben Zeit einen Markgrafen von Istrien und einen Markgrafen von Soune, die beide Markgrafen in Kärnten waren, daher es keineswegs notwendig ist, beide in eine Person zusammenzuziehen. Als die, welche den Erzbischof Tiemo gefangen namen, erscheinen 1095 ein Markgraf Starchand und seine Brüder Ulrich und Werigand; im Jahre 1103 werden in zwei Urkunden des Herzogs Heinrich von Kärnten (Reg. 13, 14) als Zeugen genannt: Starchand marchio de Soune et frater ejus Udalricus; es ist also vollkommen unstatthaft, diese beiden neben einander lebenden Familien als eine einzige zu betrachten, und wenn wir schon die Thüringer — oder welchen Stammes sie immer seien —

als Markgrafen von Istrien (oder Grafen in Krain) anerkennen, so können wir den bei der Gefangenname des Erzbischofs Tiemo beteiligten Werigand doch nur als Mitglied der Markgrafenfamilie von Soune betrachten, daher als völlig verschieden von jenen. Es wäre in der That vollkommen unbegreiflich, wie der fremde Stamm der Thüringer zu den grossen Besitzungen in Salzburg, im Pinzgau, in Oesterreich hätte gelangen sollen, besonders da er ja in Istrien seine zweite Heimat gefunden hatte. Und ebenso wenig liesse es sich erklären, wie die istrischen Grafen dazu gekommen wären, den Erzbischof Tiemo in den Tauern abzufangen, Friesach zu belagern u. s. w., was sich alles recht wol erklärt, wenn man die Markgrafschaft Soune — etwa den heutigen Cillyer Kreis — als ihr Herrschaftsgebiet betrachtet. Dabei kommt noch zu beachten, dass die Namen Werigand und Luitold, die wir bei den Plaien finden, bei den istrischen Thüringern gar nicht vorkommen, wie hinwider die Namen Wilhelm, Poppo, Ulrich den Plaien ganz fremd sind; ferner finden wir bei den Plaien keinerlei Familienbeziehungen zu Thüringen oder Sachsen, während doch Ulrich II. von Istrien, der angebliche Bruder Werigands von Plaien, die Adelheid von Thüringen heirathete, und bei dem Annalista Saxo sein Tod 1112 als der des Grafen von Weimar erwähnt wird; eine solche gänzliche, unmotivierte Abbrechung aller Familienbeziehungen aber lässt sich nicht annemen, wäre in der That auch unerklärlich, wie sich anderseits ebenso wenig der reiche Besitz in Salzburg erklären liesse, das ja schon durch die Gründung des Klosters Högelwerd die Plaien dieses als ihre eigentliche Heimat darstellten. Kurz es scheint vollkommen unstatthaft, noch länger die thüringisch-istrische Abstammung der Plaien zu verfechten, sondern es muss dieselbe als vollkommen unbegründet zurückgewiesen werden.

Ebenso unbegründet scheint aber die ältere, von Lazius bis Koch-Sternfeld und Ritter von Lang verfochtene Ansicht, dass die Plaien einerlei Stammes mit den Peilstein, Burghausen-Schalla, seien. Man braucht, um das Unbegründete dieser Angabe darzuthun, gar nicht von dem genealogischen Träumereien — um nicht zu sagen kindischen Spielereien — des Lazius auszugehen, wornach Walter von Grueb unter Pipin dem Frankenkönig in den Salzburggau gekommen sei und die Feste Grub erbaut habe, von der aus sich dann seine Nachkommen in vier Zweige teilten, deren einer aus den Grafen von Burghausen, Wasserburg, Regensburg, Clam und Machland bestand, die andern drei in Oesterreich, in den „desertis bojorum“, die Häuser Peilstein, Schala und Hardegg stifteten, oder: dass Syrus, der Patriarch von Aquileja

und Stifter von Michelbeuern, ein Graf von Plaien gewesen sei, und von den bairischen Dynasten Waldram, Landfried und Eliland, den angeblichen Stiftern von Benediktbeuern — 742—808 — abstammte. Dückhers Chronik sagt (pag. 122): „Die Grafen von Plain kamen zur Zeit Pipins, Königs der Franken, in das Norikum und Vindelizien (752—68) und teilten sich in vier Stämme, wovon der salzburg'sche Michelbeuern und Högelwerd stiftete.“ — Nach Judas Thadäus Zauner[1]) wäre Högelwerd von Gerngund, Grafen von Plain, um 1072 gestiftet worden. Auch Kleinmayrn[2]) sagt: „Man muss nicht Alles, was Lazius anführet, vor baar Gelde nehmen. Aber so viel ist nicht zu läugnen, dass der Namen Plain fast allen obigen Deszendenten gemein verblieben, und dass auch der Name Peilstein von mehreren aus dem Plain'schen Geschlechte gebraucht geworden. Ein Beispiel des Erstern giebt die Urkunde, darin Markgraf Ottokar Steiermark an Leopold von Oesterreich im Jahre 1186 aufgiebt, denn darin kömmt Henricus comes a Plaien et Hardeke als Zeuge vor; ferner in einer Urkunde Ottokars, steirischen Markgrafen, von 1120, die er dem Kloster Garsten erteilt, allda wird „Chunradus comes a Pilstein et frater ejus Lupoldus comes de Plaien“ als Zeuge aufgeführt. Von dem Letzteren sehe man das Diplome Ottokars, Markgrafen in Steier, von 1170, wo ein comes Heinricus de Peilstein et Schala als Zeuge vorkommt.“

Prüfen wir nun diese von Kleinmayrn für die weite Verbreitung der Plaien angeführten Gründe. Dass Heinrich von Plaien sich zugleich von Hardegg nennt, ist ganz einfach, weil die Plaien in der That auch Hardegg besassen. Ebenso wäre es nicht auffallend, wenn sich Heinrich von Schala auch zugleich von Peilstein nennen würde, da die Burghausen-Schala in der That nur ein Zweig der Peilstein sind. Was aber die angebliche Urkunde von 1120 für das Kloster Garsten betrifft, worin Konrad von Peilstein und Leopold von Plaien als Brüder erscheinen sollen, so existiert sie überhaupt nicht, ist in den Garstner Urkunden nicht aufzufinden,[3]) und lebte überhaupt 1120 kein Leopold von Plaien, sondern nur Werigand und sein Sohn Liutold von Plaien. In einer Bestätigungsurkunde des Kaisers Friedrich I. für Kremsmünster vom Jahre 1181 (Reg. 15) kommen bei Rettenpacher allerdings als Zeugen vor: Comes Liupoldus de Pleje et ejus frater. Comes Chunradus de Pilstein, aber, wie der Abdruck bei

[1]) Chronik von Salzburg.

[2]) Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia. p. 402.

[3]) S. Urk.-Buch Oesterr. o. d. E. I. und II.

Meiller[1]) zeigt, ist ein Punkt inzwischen zu setzen, so dass es heisst: Graf Leopold und sein Bruder (dessen Name eben nicht genannt ist), dann: Graf Konrad von Peilstein. Eben dieselbe Urkunde macht auch den Grafen Konrad von Dornberg zum Kastellan von Nürnberg, indem es darin heisst: „Comes Chunradus de Dorimberg, Castellanus de Nurenberg," statt dass es heissen soll: „— de Dorimberg-Chunradus castel. de Nurimberg". Dass aber die zweite Leseart die richtige ist, zeigt die Urkunde von 1174, worin als Zeugen erscheinen (Reg. 16): Sifridus comes de Pilstein et frater suus comes Chunradus. Comes Liupoldus de Pley et frater suus comes Heinricus". — Was von Angaben zu halten ist, die sich auf solche Argumentationen stützen, braucht nicht mehr näher auseinandergesetzt zu werden. Ein weiteres Beispiel sei hier noch angeführt. Koch-Sternfeld in seinem „Rückblick auf die Vorgeschichte von Bayern" [2]) giebt einen Adalbert als leiblichen Bruder Luitolds I. von Plaien an, und zwar auf Grund des Chronicon novissimum St. Petri. In diesem Werke pag. 233 wird nun allerdings zum Jahre 1147 (nicht 1117, wie es bei Koch-Sternfeld vermöge eines Druckfehlers heisst) eine Urkunde des Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg betreffs eines durch Graf Gebhard von Burghausen an das Stift St. Peter geschenkten Praediums an der Als, bei Wien, angeführt, in der es heisst (Reg. 17): testes quoque hujus recognitionis facti sunt . . . Liutoldus comes de Pleigen, Adalbertus frater ejus. Liupoldus de Stamheim etc." Wie es sich aber in der That damit verhält, zeigt die Fortsetzung der Urkunde, in der als Zeugen erscheinen: Adalbertus et frater ejus Lipoldus de Stameheim. Und in dem Abdrucke im Urk.-Buch von Oesterreich o. d E. II. pag. 243 heisst es auch: Liutoldus comes de Pleigin. Adelbertus et frater ejus Liupoldus de Staneheim." Die Versetzung des Punktes und die Weglassung des Wörtchens „et" verändert also den ganzen Sinn. Dass aber die zweite Leseart die richtige ist, erhellt daraus, dass Adalbert und Leopold von Staneheim wiederholt um diese Zeit vorkommen, ein Adalbert als Bruder Liutolds von Plaien aber nirgends. Ebenso erklärt Koch-Sternfeld in eben demselben Satze den Liutoldus von Siestorf als Plaien und spätern Grafen von Mittersill und schliesst daraus auf die zahlreiche Verbreitung der Plaien, ungeachtet in derselben Urkunde (p. 244) später: Liutoldus comes de pleigin et filius ejus Liutoldus unter den Grafen, dann —

[1]) Bab.-Reg. p. 58.

[2]) Abhandlungen der histor. Klasse der k. bayr. Akad. der Wissenschaften, VII., 1, 1853, p. 265.

unter den einfachen Adeligen — Liutoldus de Siesdorf vorkommt, was ihn überzeugen konnte, dass die Siesdorf ein einfaches Adeligengeschlecht, keine Plaien sind.

Diese Erörterungen zeigen schon, wie schwach und hinfällig die Gründe für die Identität der Plaien und der Peilstein sind. Dessenungeachtet wird diese Ansicht besonders von den bairischen Historikern verfochten. Heinr. R. v. Lang in seiner „Vereinigung des bairischen Staates aus seinen einzelnen Bestandtheilen" sagt: „Die Gaugrafen — des Salzburger Sprengels — waren aus dem Geschlechte der Grafen von Plain, desselben Stammes mit den Grafen von Burghausen und im Chiemgau" und im Pinzgau findet er ebenfalls nur Plaien „im obern Teile als Grafen von Mittersill, im untern als Grafen von Peilstein." So richtig das Erstere ist, so falsch ist das Zweite. Eben dies wiederholt er in „Baierns Gauen und Grafschaften", ohne jedoch irgend einen Beweis dafür vorzubringen; Koch-Sternfeld vertritt dies gleichfalls. Im Notizen-Blatte der hist. Klasse der W. Akad. VI., 25. und folgde. wendet er sich gegen Muffat, der den kärntnerischen Markgrafen Ulrich und seine Söhne nicht als Thüringer, sondern als Baiern erklärt, und die durch Eccard [1]) und Erasmus Fröhlich behauptete Verpflanzung der Thüringer nach Krain bekämpft hatte. Koch-Sternfeld nennt nun allerdings die Ableitung der Plaien von den Thüringern irrsinnig und beruft sich diesfalls auf seine kulturgeschichtlichen Forschungen über die Alpen in den Denkschriften der hist. Kl. der bair. Akad., behauptend, dass die Plaien schon seit 927 vorkommen und sich in mehrere Linien teilten, wovon die eine in Plain bei Reichenhall, die andere — die des Werigand — in Oesterreich ob und unter der Enns sich ansässig gemacht hatte, die dritte links der Donau; aber den Beweis dafür bleibt er schuldig. Wenn er in dem VII. B. der Abhandlungen der hist. Kl. der Münchner Akad. p. 264 und folgde. „Zur Wahrung des über das VIII. Jahrhundert hinaufreichende Daseyns der Dynastien von Playen und Peilstein" mit Lazius die Playen bis in die Zeit Pippins, des Frankenkönigs, verfolgt und die Reimthingen, Moosbach, Wung u. s. w., sowie den Abt Werigand von Michelbenern blos des Namens Werigand willen als Plaien ansieht, so ist dies gewiss ebenso unzulässig, als wenn er (p. 265) die „unvordenkliche" Stammesverwandtschaft der Peilstein und Plaien damit begründet, dass ihre Burgen Plain und Carlstein sich — eine Stunde weit entfernt — gegenüberstehen. Am treffendsten hat Filz [2]) bewiesen, dass

[1]) Genealogische Geschichte der Fürsten von Ober-Sachsen.

[2]) Geschichte von Michelbeuern, Salzburg 1847.

die Plaien und Peilstein nicht eines Stammes sind, indem er zeigt, dass Michelbeuern von den Grafen aus dem Chiem- und Salzburggau gegründet wurde, denen die Peilstein entsprangen, dass aber weder bei der Gründung ein Plaien zugegen war (Reg. 18), noch diese als Schirmvögte oder Wohlthäter des Klosters erscheinen, noch ein Plaien dort seine Ruhestätte fand, und dass eine Beziehung der Plaien zu Michelbeuern erst eintrat, als Gräfin Ita von Burghausen durch ihre Verehelichung mit Liutold II. von Plaien in das Haus der Plaien ihre Familienrechte an Michelbeuern brachte. Die folgende Darstellung der Abstammung der Plaien wird aber am besten zeigen, dass weder die Ansicht von ihrer Abkunft aus dem thüringischen Hause, noch von ihrem gleichen Ursprunge mit den Peilstein (Burghausen-Schala) begründet ist.

Regesten ad I.

1 1061. Rex Willihelmum marchionem Thuringiae . . . misit. Nach erbittertem Kampfe mit den Ungarn marchio se dedidit; cujus virtus tantae admirationi apud Barbaros fuit, ut Joas filius Belis . . ultro patrem exoraret ut affinitate sibi jungeret, desponsata ei filia sua sorore Jojade (wol der Genetiv von Joas, nicht der Name der Schwester). — 1062. Willihelmus marchio obiit. Sponsam ejus Oudalricus, marchio Carentinorum, cognatus ejus, accepit, marcham Otto frater ejus obtinuit. — 1070. Aribo diaconus, frater Willihelmi et Ottonis marchionum, occisus est. (Lamb. hersfeld; Pertz, M. Germ. Scc. V. p. 162 und folgde.)

2 1062. Willehelmus morbo correptus obiit. Sponsam ejus Sophiam Odalricus marchio Carentinorum cognatus ejus accepit. Marcham vero frater ejus Otto de Orlagemunde obtinuit. Horum scilicet Willihelmi et Ottonis marchionum frater fuit Poppo qui habuit filium Oudalricum, qui sororem Ladislai regis Hungariae duxit uxorem, quae genuit ei juniorem Oudalricum, qui accepit filiam Ludovici Comitis de Thuringia. — 1070. Oudalricus marchio Carentinorum obiit, cujus viduam Sophiam — Magnus — accepit uxorem. — 1112. Moritur eo tempore quidam de Saxoniae principibus, Udalricus de Winmar, Ludovici comitis de Thuringia dudum gener, cujus possessiones Palatinus comes Sifridus haereditaria sibi vindicabat possessione. (Ann. Saxo, bei Eccard corp. hist. medii aevi I. p. 493 u. folgde.)

Die Vergleichung Lamberts mit dem um beinahe 100 Jahre spätern Annalisten Saxo zeigt, dass Letzterer durch seinen Zusatz den cognatus zum Bruderssohne zu machen scheint. Doch ist auch dies nicht gewiss, da selbst bei Saxo von zwei Ulrichen die Rede sein kann, einem marchio carantanus und Verwandten Wilhelms, und einem Grafen von Weimar, Neffen Wilhelms, der 1112 als ein sächsischer Fürst starb.

3 1040, 12. V. Ind. X. Azzica, patre Wecelino et Wilpurga nobilissima matre Hystriensium quondam comite et comitissa procreata giebt mit Einwilligung der noch lebenden Mutter Wilburga et domini Odolderici filii sui, qui coram stabat, dem Kloster St. Michael di Leme ein praedium non modicum

indivisum daselbst beim Berge Passinus zwischen ihren Besitzungen, dann denen des heil. Maurus und Anderer. (Codice dipl. istriano.)

4 1006—39. Bischof Egilbert von Freising tauscht mit Poppo, nob. homo, Güter, indem er solche in Malentina und Eich giebt und dafür welche in Rukerasdorf, ad Stallum, ad Lesniza, ad Debrozvelt, ad Trahin u. s. w. von Poppo erhält. Zeugen: Uschalc. Altmann comes, Guntpolt, Sinzo, Pertolt, Reginhalm. (Meichelbeok, Hist. fris. I. p. 507.)

5 1102, 16. XI., Ind. X., Aquileja. Wodalricus filius quondam Wodalrici marchionis et Adalcita jugales, nach bairischem Gesetze sich bekennend, beschenken Aqnileja mit ihren Gütern in Istrien. Zeugen: Woldericus comes et Conradus advocatus et Henricus de Gorizia etc. (Cod. dipl. istriano.)

6 Non multo post cum per Taurum montem in Carinthiam iter legeret (Thiemo) ecce Udalricus comes partium Caesaris ausus est manum sacrilegam mittere . . . et nil minus suspicantem dominum suum cepit. . . . Dixitque (Thiemo) obsidionis principibus Udalrico scilicet comiti cum Germanis suis dnobns. (Lebensbeschr. des Erzb. Thiemo, Pez.)

Der Erzbischof wird der Dominus Ulrichs genannt, was von dem Markgrafen von Istrien, der dem Patriarchen von Aquileja unterstand, sicher nicht passte.

7 Taurum montem transivit Thiemo ibique a quibusdam Principibus captus Marchione scilicet Starchardo et fratre ejus Werigando, nec non et comite de Celsach Poppone. (Lebensbeschreib. des Erzb. Konrad, Pez.)

8 1093. Erzbischof Thiemo von Salzburg verleiht an St. Paul Zehenten interveniente Engelberto seniore. Zeugen: Poppo, gener comitis. (Neugart, Hist. monast. St. Pauli p. 21.)

9 c. 1093. Poppo, Historiensis marchio monasterio St. Pauli unum curtile cum hortis suis intra muros Aquilejae urbis donavit. (Neugart, Hist. monast. St. Pauli p. 21.)

10 1117—20. Ceizolf, der Sohn des Bruders des älteren Engelbert, schenkt sein ganzes Eigentum der heil. Marie, dem heil. Paul und Lambert u. s. w. Zeugen: Poppo, der Sohn des Grafen Poppo; Walter von Malentin; Gerhard de Sovn etc. (l. c. p. 190.)

11 1071, 6. III. Gurkhofen. Erzbischof Gebhard von Salzburg erteilt dem von ihm gestifteten Bistume Gurk gewisse Rechte consilio . . advocati ejusdem ecclesiae Starchandi marchionis. (Eichhorn, Beiträge zur ält. Gesch. Kärntens I. p. 193; Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen II. p. 340; Ankershofen. Regesten.)

12 1072, 9. I. Regensburg. Kaiser Heinrich IV. bestätigt die Stiftung des Bistums Gurk — nach erlangter Zustimmung des Advocatus ecclesiae Starohando marohione. (Archiv für Süddeutschland II. p. 237.)

13 1103, 7. I. Herzog Heinrich von Kärnten schenkt für sein, seiner Gattin und Eltern Seelenheil dem Kloster St. Lambrecht die Kirche St. Veit in Wizzenkirchen. Zeugen: Waltherus comes de Runa, Wilhelm de Hunnenburck, Starchandus marohio de Souna et fr. Udalricus etc. (Archiv für Kunde etc. V. p. 181.)

14 1103, 7. I. Herzog Heinrich von Kärnten schenkt zu seinem, der Gattin und Eltern Seelenheil dem Kloster St. Lambrecht den Markt Judenburg mit Maut und Zoll. Zeugen: Waltherus comes de Runa . . . Wilhelm de Hunnen-

burck, Starchandus marchio de Soune et fr. Udalricus etc. (l. c. p. 182.)

15 1181, 27. II. Nürnberg. Kaiser Friedrich I. bestätigt dem Kloster Kremsmünster einige von den Herzögen von Baiern gemachte Schenkungen. Zeugen: . . . Comes Liupoldus de Plaie et ejus frater, Comes Cunradus de Bilstein, Comes Chunradus de Dorimberch, Castellanus de Nurimberch etc. (Meiller. Bab.-Reg. 58|14; Urk.-Buch von Kremsmünster.)

16 1174. Herzog Heinrich von Baiern bestätigt die Schenkungen seiner Vorfahren an Kremsmünster. Zeugen: Sifridus comes de Bilstein et frater suus Comes Chunradus; Comes Liupoldus de Pley et frater suus comes Heinricus etc. (Urk.-Buch Kremsmünster.)

17 1147. Erzbischof Eberhard von Salzburg beurkundet einen Tausch zwischen dem Kloster St. Peter und den Kanonikern der Domkirche zu Salzburg. Es hatte nämlich Graf Gebhard von Burghausen an St. Peter einen Weingarten ad alsa übergeben vor den Zeugen: Liutoldus comes de Pleigin. Adelbertus et frater ejus Liupoldus de Staneheim etc., dem auch Gebhards Neffen zustimmten vor den Zeugen: Adelbertus et frater ejus Liupoldus de Staneheim, worauf dann auch ein weiterer Vergleich mit nobilis Chadold zu Stande kam vor den Zeugen: Liutoldus comes de Pleigin et filius ejus Liutoldus. Ekkebertus comes de Butina. Heinricus de Hegelin. Liutoldus de Siesdorf etc. (Urk.-Buch Oest. ob. d. Enns II. p. 242 und folgde.)

18 1072. Anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi MLXXII., Ind. X. petente et auxiliante glorioso aquilejensis ecclesiae Syro episcopo dedicata est haec ecclesia etc. — Hujus testes sunt Junior Syrus nepos patriarchae et Liupoldus marchio, et Rapoto senior et Oudalrich et junior Ratpoto filii ejus. Ekkehard filii Huday et Ludwig comes et Chazele comes et Marchwart etc. (Der zweite, ausführlichere Bericht über die Einweihung enthält als Zeugen den Rapoto und seine Söhne Ulrich und Rapoto. Willihalm fil. Ger. Dann: De militibus etc.. Filz. Gesch. von Michelbeuern p. 745—47.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Projekt einer höheren Töchterschule unter Kaiser Josef II. und das k. k. Civil-Mädchenpensionat in Wien.

Von G. Wolf.

Zu den zahlreichen Zeit- und Streitfragen, von welchen unser Jahrhundert bewegt wird, gehört auch die Frage über die Bildung und Erziehung des weiblichen Geschlechtes. Man betrachtete sonst als das schönste und erhabendste Ziel eines Mädchens, dereinst Gattin und Mutter zu werden. Der Knabe, der Jüngling bildete sich oder wurde für einen gewissen Beruf herangebildet; das Mädchen jedoch wurde für den einzigen Beruf, der ihr in Aussicht gestellt war, Gattin, Mutter zu werden, erzogen.

So eng umgrenzt der Beruf der Frau, so scheinbar klein der Wirkungskreis derselben ist, da er sich zunächst auf das Haus und die Familie beschränkt, so glaube ich doch nicht zu übertreiben, wenn ich sage, dass dies der Punkt sei, von welchem aus die Welt bewegt wird; denn die Familie ist die Grundlage des Staats- und Völkerlebens, und je nachdem die Familie ist, wird auch der Staat sein. „Der Mann muss hinaus in's feindliche Leben" und von der Frau, von der Mutter hängt zunächst und zumeist das Gedeihen des Hauses und der Familie ab. Die Frauen und die Mütter haben daher auch zu allen Zeiten, wenn ich mich so ausdrücken darf, berechtigt oder unberechtigt die Stellung eingenommen, die ihnen gewissermassen gebührt.

Ohne weiter weitläufige gelehrte Untersuchungen anzustellen, glauben wir, dass die Stellung des Mannes und des Weibes, wie sie früher bestand und wie sie jetzt noch zumeist bei uns in bürgerlichen Kreisen besteht (und ich möchte hier das Wort „bürgerlich" nicht in der beschränkten Bedeutung des Wortes nemen), am besten und richtigsten von Schiller gekennzeichnet wird. „Der Mann muss hinaus in's feindliche Leben. Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder. . . . Und lehret die Mädchen und wehret den Knaben und reget ohne Ende die fleissigen Hände." Schiller sagt zwar nicht, was die Mutter die Mädchen lehrt; aber es darf angenommen werden, dass er darunter nicht wissenschaftliche Disciplinen verstand, denn bei den Knaben hat sie blos die Aufgabe, „zu wehren", wenngleich es uns nicht unbekannt ist, dass schon in alter Zeit auch Frauen ein wissenschaftliches Streben hatten. Manche machten diesen Schritt, da sie ihre Geistesgaben dazu befähigten, andere wieder wollten sich nicht damit begnügen, „verkochte, verwaschene, verbügelte Seelen" zu sein, wie sich Jean Paul ausdrückt. Wir finden daher schon in frühen Zeiten Frauen als Schriftstellerinnen. Ich erinnere nur an die Nonne Roswitha, um die allerdings ein heftiger Streit entbrannt ist, da von kompetenter Seite behauptet wird, sie usurpiere blos das Recht als Schriftstellerin. Unbestritten jedoch ist bisher Ava in Göttweig im Jahre 1127 als Verfasserin eines „Leben Jesu", wenn auch hinzugefügt werden muss, dass dies Werkchen keinen schriftstellerischen Wert besitzt.

Noch ein wichtiges Moment gesellte sich hinzu, welches das Bestreben, die weibliche Bildung zu erhöhen, förderte. Die Wissenschaft sucht nämlich heute den letzten Winkel der Häuslichkeit zu beleuchten, sie dringt in Küche und Keller, sie weist nach, in welcher Weise das Fleisch etc. zubereitet werden müsse, wenn es dem Menschen jenen Nutzen bringen soll, den es bringen kann u. s. w. Es war auch früher

der Satz „Wissen ist Macht" nicht in weitere Kreise gedrungen, obschon das geflügelte Wort: „omnia mea mecum porto" schon gesprochen war; aber man setzte voraus, dass die dereinstige Mutter mit besserem Erfolge ihre Kinder erziehen werde, wenn sie Bildung besitzt, als wenn ihr dieselbe fehlt. Wir finden daher in Niederösterreich schon im XIII. Jahrhundert zwei Frauenklöster, das Nonnenkloster St. Blasien zu Göttweig und das Chorfrauenstift zur heil. Magdalena in Klosterneuburg, welche sich der Erziehung des weiblichen Geschlechtes widmeten. (Vergl. A. Mayer, Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich, S. 86, wo auch der Quellennachweis ist.)

Im Laufe der Zeit schien man jedoch derartige inländische Anstalten nicht für genügend befunden zu haben, wobei auch vielleicht das Vorurteil, welches noch heute bei uns besteht, als würde man im Auslande alles besser verstehen als bei uns, mitgewirkt haben mag, und die Adeligen, denen eben die Mittel zu Gebote standen, schickten ihre Töchter in ausländische Klöster. Am 6. Februar 1725 verbot Karl VI. diesen Vorgang. Durch Dekret wurde bekannt gegeben, dass die adeligen „Weibspersonen", die sich in ausländischen Klöstern zur Erziehung befinden, zurückberufen werden müssen. Man hat es in früherer Zeit in Oesterreich überhaupt nicht gerne gesehen, wenn Inländer im Auslande studierten. Die Ursache war je nach der Zeitströmung verschieden, einmal war es das religiöse Moment, da man fürchtete, dass die jungen Leute im Auslande unter Protestanten an ihren gut katholischen Gesinnungen Einbusse leiden könnten; ein anderes Mal wieder waren politische Motive massgebend, wie dies noch bis zum Jahre 1848 der Fall war. Man besorgte nämlich, dass die Jugend im Auslande auf Umsturzideen kommen könnte. Zumeist jedoch war das nationalökonomische Moment massgebend; man wollte nicht, dass das Geld in's Ausland gehe.

Im Jahre 1755 wurde befohlen, da in den Vorstädten Armenschulen bestehen, dass auch in der inneren Stadt fünf derartige Schulen errichtet werden sollen. In dem betreffenden Vortrage an die Kaiserin heisst es: „Unzählige Kinder armer Eltern wachsen ohne alle Zucht und Sitte auf. In Folge des grossen Hauszinses sind schon mehrere Präceptores in das Verderben gesunken und sie sind oft genötigt, ihre Wohnungen an abseitigen Orten zu nemen, wo der armen Jugend viel übles Beispiel vor Augen stunde (wie bekannt, boten die Seiten- und Nebengassen Stätten für die Unsittlichkeit), und da die Lehrer selbst sich mit Nebensachen beschäftigen, so können die Schüler wenig lernen." Es wurde daher der Vorschlag gemacht, fünf tüchtige Lehrer zu be-

stellen, denen freie Wohnung gegeben werden solle (die Kosten dafür wurden auf jährlich 500 fl. veranschlagt), wofür jeder Lehrer verpflichtet wäre, 20 Knaben unentgeltlich zu unterrichten. Von Mädchen ist hier nicht die Rede.[1])

Es sei mir gestattet, bei diesen Armenschulen noch einen Moment zu verweilen.

Der Weihbischof Marxer in Wien, Rektor der Universität, und die Kongregation der Armenkassa (cassa pauperum) wurden im Jahre 1771 aufgefordert, für die Armenkinderschule, die unter dem St. Johann von Nepomuk-Spitale stand, jährlich 900 fl., die bis dahin von dem geheimen Kammerzahlamte geleistet wurden, zu zahlen. Diese aber lehnten ein solches Verlangen in einer Immediateingabe an die Kaiserin mit dem Hinweise auf die Not der Zeiten ab. Hierauf bemerkte der Hofkanzler, Graf Kollowrat, in einer Note vom 29. November 1771, die Armenkassa habe in letzter Zeit bei der Pachtung der Zollgefälle einen Zuwachs von 11.883 fl., abgesehen von Vermächtnissen, erhalten, und fügt hinzu: „An dem Unterrichte der armen Kinder ist weit mehr als an den Armen, besonders so vielen herumlaufenden müssigen Bettlern gelegen.“ Es sei nicht abzusehen, warum nicht auch arme Kinder von dieser Kassa bedacht werden sollen. Es sei auch zu bedauern, dass der Bischof Marxer oder die Kongregation sich es zur Gewohnheit machen, die von den kaiserlichen Hofstellen erhaltenen Verordnungen unbefolgt zu lassen; es scheint auch der schuldigen Ehrfurcht entgegen zu sein, erhaltene Hofdekrete vor den allerhöchsten Thron selbst zu bringen und gleichsam zurückzustellen. Die Kaiserin bemerkte hiezu eigenhändig: „Dises vor dismahl zu dissimulirn.“

Die Kaiserin beharrte dann bei ihrem Entschlusse, aber sie wollte

---

[1]) Nebenher mag bemerkt werden, dass, wie bekannt, die Schulen damals ausschliesslich unter den Jesuiten standen. Am 16. Oktober 1758 erfolgte wiederholt der geschärfte Befehl, dass alle Schulmeister in allem, was die Schulordnung und Christenlehre betrifft, den aufgestellten katechetischen Priestern societatis Jesu derart Parition leisten sollen, dass sie ihren Anordnungen unweigerlich nachkommen, den geistlichen Versammlungen jedesmal beiwohnen und alles, was die Patres zur Aufname des gottgefälligen Werkes für dienlich halten, gewiss in die schuldige Vollziehung setzen, wenn sie sonst nicht ipso facto des Dienstes verlustig werden wollen. Dieser geschärfte Befehl wurde dadurch hervorgerufen, dass die Schulmeister zu Mariahilf und St. Ulrich sich geweigert hatten, den geistlichen Versammlungen beizuwohnen.

uicht, dass man die Kongregation „mit Chicanen auffziehe". Es wurden daher besagte 900 fl. sofort beim Hauptmautamte abgezogen.[1])

Es liegt uns ein Bericht vom 3. August 1776 vor, aus dem wir folgende Daten entnemen. In den Vorstädten Wiens befandeu sich damals 14.273 schulfähige Kinder (Knaben und Mädchen). In Erdberg waren beiläufig 600 Kinder und nur eine „elendliche" Schule. Auf der Landstrasse waren 1109 Kinder und nur ein kleines, niedriges, feuchtes Zimmer am Kirchhofe diente als Schule. Am Rennweg sollte eine Mädchenschule durch allerhöchste Milde eröffnet werden; jedoch wird verlangt, dass für die schon daselbst vorhandene Schule ein unwandelbarer Ort angewiesen werde. (Die Schulen waren nämlich zum weitaus grösseren Teile in gemieteten Lokalitäten untergebracht.) Gelobt werden die geräumigen Schulzimmer der Piaristen in der Ungergasse.

Auf der alten und neuen Wieden waren bei 1600 schulfähige Kinder. Für dieselben bestanden drei Schulen, darunter eine Mädchen-Armenschule.

In Matzleins- und Nikolsdorf waren 550 schulfähige Kinder, die Schullokalitäten sehr unzulänglich; in Margareten 376 Kinder ohne Schule. In Hundsturm und Reinprechtsdorf 250 Kinder in einem gemieteten Schullokale; in Gumpendorf 600 Kinder und nur zwei sehr enge Schulen. Mariahilf zählte 900 Kinder und 5 ganz unzulängliche Schulen. Auf der Laimgrube, Windmühle und an der Wien waren 550 Kinder und in Spittelberg 700 Kinder, doch da wie dort keine Schule. In St. Ulrich 2500 Kinder mit 14 sehr elend bestellten Schulen;

[1]) Es mag auch bei dieser Gelegenheit Folgendes hervorgehoben werden. Der bekannte Pädagoge aus jener Zeit, Kindermann, nachmals Bischof zu Leitmeritz, stellte im Jahre 1777 den Antrag, ein Drittel der jährlichen Ersparnisse der Kirche dem Schulfonde zuzuwenden. Er begründete diesen Antrag in folgender Weise: „Die Schulen tragen mehr zur Ansbreitung der christkatholischen Religion als die Ausschmücknng der Gotteshäuser bei. Alle Gesetze werden auch ohne Resultat bleiben, wenn man jene Menschen, die den Grund zur Bildung nnd Gesittung legen, nicht mit einem höheren Gehalte versehen werde. Zur Zeit der Not schreitet die Kirche zu Werken leiblicher Barmherzigkeit, um so mehr wäre es ihre Pflicht, geistliche Barmherzigkeit zu üben." Die Hofkanzlei stimmte in ihrem Vortrage vom 13. Dezember 1777 dieser Ansicht bei, doch Josef als Mitregent rescribierte ablehnend. Nur da, heisst es in der Resolution, wo in einem Kirchspiele Schulmeister abgehen, oder nicht hinlänglich besoldet sind, ist ein Teil der entbehrlichen Einkünfte der Kirche, wohin das Kirchspiel gehört, dazu zu verwendeu. — In Prag mussten zu jener Zeit, nm die Kosten für die Schulen einzubringen, die Ballveranstalter von jeder Person, die diese Tanzbelustigungen besuchte, 20 Kreuzer einheben. Durch Rescript vom 29. August 1777 wurde diese indirekte Steuer auf 10 Kreuzer herabgesetzt.

in der Josefstadt 1042 Kinder und zwei Schulen, Althan und Währingergasse 550 Kinder, Lichtenthal 800 Kinder, Himmelpfortgrund 300 Kinder, Thury 350 Kinder, Rossau 550 Kinder, Leopoldstadt 1500 Kinder und Jägerzeile 8, letztere sämmtlich ohne Schulen.

Nach der Meinung der Studienhofkommission würden die herzustellenden Gebäude bei 24.000 fl. in Anspruch nemen, welche die Schulkassa leisten könnte, hingegen müssten 24 Häuser im Durchschnittspreise von 6000 fl. angekauft werden, welche 150.000 fl. erforderten. Diese Summe sollten die Bruderschaften, welche ein Vermögen von 942.520 fl. besitzen, zu 4% herleihen.

Die Hofkanzlei jedoch empfahl die Bauten nur successive vorzunemen, bemerkend: „Die Zumutungen an geistliche Orden würde das so heilsame Normalinstitut den Geistlichen noch verhasster machen, als es ihnen schon von selbsten ist.“ Die Kaiserin genemigte diesen Vorschlag.

Im Jahre 1776 war daher in den Vorstädten Wiens ausser den etwaigen Klosterschulen nur eine Mädchenschule auf der Wieden, und es war in Aussicht genommen, dass im nächsten Jahre eine auf dem Rennweg errichtet werden sollte.

Detaillierter ist ein Ausweis von Ostern 1779: [1])

Himmelpfortnerinnen: Eine Präfektin, 4 Lehrerinnen, 104 Schülerinnen.

Jakoberinnen: Eine Präfektin, 63 Schülerinnen.

Laurenzerinnen: 6 Lehrerinnen, 123 Schülerinnen.

Ursulinerinnen: Eine Präfektin, 4 Lehrerinnen und 7 Gehilfinnen, 420 Schülerinnen.

Parhammer'sches Waisenhaus: 223 Schülerinnen.

Zoller'sche Stiftung am Neubau: 151 Schülerinnen.

Im Ganzen 1084 Mädchen.

Eigentümlich genug wurde in diesen Klosterschulen der Erlernung der französischen Sprache in überwiegender Weise Sorgfalt zugewendet, so dass die Kaiserin sich veranlasst sah, die Weisung geben zu lassen, dass die Mädchen, um die französische Sprache gut zu erlernen, die deutsche Sprache nicht vergessen oder vernachlässigen sollen.

Man hat überhaupt zu jener Zeit in Wien viel Französisch getrieben, wie aus Folgendem hervorgeht. Am 10. November 1753 wurde

---

[1]) Die hier gegebenen Daten, dem Archive des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht entnommen, stimmen nicht ganz mit jenen überein, welche A. Mayer in der „Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich.“ S. 115 giebt.

dem François Sancerotte aus Lothringen gestattet, in Wien eine Schreibstube oder ein sogenanntes „Bureau“ zur Erlernung der französischen Sprache zu errichten, die jedoch blos den Charakter einer Privatschule hatte. Sancerotte ersuchte hierauf, es möge ihm erlaubt werden, mit seinem Landsmanne Janvier eine öffentliche französische Lehrschule zu errichten, um den mittleren Stand „in den wahren Genie der französischen Sprache und belles lettres“ nach der Art der französischen Academie de belles lettres zu Paris zu unterrichten. Zur Anschaffung der nötigen Bücher ersuchten sie um 100 Dukaten und ferner für jeden einen jährlichen Gehalt von 500 fl. Ueberdies wünschten sie, dass es ihnen gestattet werde, von jedem der die Schule besucht, monatlich ein Honorar von einem Gulden zu verlangen. Dem Gesuche lagen bei Zeugnisse der Sekretäre des Direktoriums (nachmals Hofkanzlei), König und Ursini, welche die Unterrichtsmethode der Bittsteller empfahlen.

Das Direktorium befürwortete am 23. Juni 1754 das Gesuch: „Da die französische Sprache bei „derartigen Weltläufen“ allen Gattungen von Leuten notwendig, ja unentbehrlich geworden sei, da sie auch hier Landes nicht nur in allen wichtigen auswärtigen, ja zum grossen Teile auch in den einheimischen Handlungen ihrer Kürze und guten Ausdrückung halber aller Orten gebraucht wird. Es gäbe jedoch wenige gute Sprachlehrer und haben nur die wenigsten den geringsten Begriff von der wahren Stärke dieser Sprache, weshalb man auch zu Gesandtschaftsposten Fremde aus dem Reiche, oder aus Frankreich als Legationssekretäre anstellen muss.“

Die Kaiserin rescribierte hierauf eigenhändig: „100 Dugaten umb Anschaffung zu denen Büchern, wenn sie es bezeigen werden will gerne geben nicht aber jährlich etwas sie können ein und mehrere gulden von ihren discipln nehmen wohl ihnen aber einzugehen das sie sich nicht unterstehen sollen was von der logique oder particular und universelle physique zu gehen ihnen gebührt allein die sprach wohl reden, lesen und schreiben zu lehren die geographie und etwas weniger von der historie die philosophie von Neuton bin sicher das sie es selber nicht verstehen.“

Doch gieng diese Schule bald ein. Sancerotte erhielt am 17. März 1755 das Consilium abeundi, da er in Nancy als Fälscher zur Galeerenstrafe verurteilt worden war.

Es ist bekannt, welchen Wert Kaiser Josef II. auf die deutsche Sprache legte und dass er sie als Amtssprache einführte, wodurch er tiefgehende Conflicte hervorrief; aber Französisch wurde nach wie vor besonders in Wien stark betrieben, und lernten Mädchen, die auf Bildung

Anspruch machten, diese Sprache. Wir werden Gelegenheit haben zu sehen, wie Josef sich darüber in seiner Weise lustig machte.

Man macht es öfters dem Kaiser zum Vorwurfe, dass er keinen Sinn für die Wissenschaften hatte; ich werde an einem andern Orte Gelegenheit finden, dieses Moment richtig zu stellen. Unbestritten jedoch sind die Verdienste, die sich dieser Monarch um die Förderung des Volksschulwesens erwarb. Während im Jahre 1775 auf dem flachen Lande in Böhmen 14.000 Kinder die Volksschule besuchten, zählte man im Jahre 1785 daselbst 2200 grösstenteils neuerrichtete Landesschulen, welche von 117.000 Kindern besucht wurden.[1])

Wie auf andern Gebieten, fand der Kaiser auch hier von den ausführenden Organen wenig Unterstützung; da und dort sogar entschiedenen Widerstand. In einem Rescripte vom 10. November 1785 machte er seinem Unmute Luft. Er schrieb: „Wenn durch richtige und genaue Befolgung meine erlassenen Befehle nicht vollzogen werden, so wird es ekelhaft und umsonst zu befehlen, und der Herr mit seinem Diener und der Obere mit seinem Untergebenen vermengt."

Welches lebhafte Interesse Josef der Volksschule entgegen brachte, geht daraus hervor, dass er noch als Mitregent, am 4. Dezember 1776, die Normalschule zu St. Anna besuchte.[2]) Der Kaiser kam um 9 Uhr Morgens in die Schule und blieb daselbst $3^1/_2$ Stunden. Er war beim Unterrichte der Schüler und Schülerinnen und der Kandidaten für den geistlichen Stand anwesend und äusserte dann sein Wohlgefallen sofort mündlich. Er liess es aber nicht blos beim Worte bewenden. Die an-

---

[1]) Im Jahre 1781 gab es in den deutschen Erblanden 735.805 schulfähige Kinder, von welchen 208.580 die Normal- und Trivialschulen (es gab deren 6197) besuchten. Die Universitäten wurden von 5000 Studierenden und die Gymnasien und Lyceen von 8000 Schülern besucht. Der Aufwand betrug in diesem Jahre für Universitäten 191.727 fl. (da die Universitäten zu Innsbruck, Brünn und Freiburg im Breisgau, das damals zu Oesterreich gehörte, in Lyceen umgewandelt wurden, so verminderten sich diese Ausgaben um 12.088 fl. und betrugen daher 179.717 fl.), für Lyceen 23.241 fl. 18 kr., für Gymnasien 80.475 fl. und für das Normalinstitut 101.067 fl.

[2]) Es mag bei dieser Gelegenheit Folgendes bemerkt werden. Bekanntlich bestand bei St. Anna auch ein Gymnasium. An demselben wurde in Folge eines Vortrages der Hofkanzlei vom 7. August 1787 ein Protestant, Johann Kranichfeld aus Erfurt, zum Grammatikallehrer mit dem systemisierten Gehalte von 600 fl. bestellt. Demselben wurde nachgerühmt, dass er sowol gründliche Kenntnisse der alten Sprache und in den übrigen Gegenständen besitze und voll echter Belesenheit sei, dessen gute Gemütsart und sittliches Betragen vorzüglich seien. Da er wöchentlich eine halbe Stunde Katechismus lehren sollte, dem er jedoch als Protestant nicht nachkommen konnte, so vertrat ihn der Präfekt.

wohnenden Mitglieder der Schulkommission, die dirigierenden Personen, Lehrer und Schüler erhielten wertvolle Geschenke.

Um den Schulbesuch zu heben, hob der Kaiser im Jahre 1783 die Entrichtung des Schulgeldes auf. Diese Begünstigung wurde jedoch nur den Knaben zu Teil. Wie es scheint, legte man weniger Wert auf die Bildnng von Mädchen. Aus demselben Grunde mag auch ein Projekt, das dem Kaiser im Jahre 1785 vorgelegt wurde, eine Frauenbibliothek in Wien zu begründen, abgelehnt worden sein. Um den Schulbesuch überhaupt zu heben, wurde jedoch am 4. Jänner 1786 befohlen, dass jene Eltern, die von Armeninstituten unterstützt werden, diese Unterstützung verlieren, wenn sie nicht ihre Kinder in die Schule schicken.

Die Frage in Betreff der höheren Bildung des weiblichen Geschlechtes wurde hierauf von einer Dame, einer gebornen Französin, in Flnss gebracht. Frau Therese Lnzac, geborne de Chapelain, war die Tochter des Leibarztes des Herzogs von Orleans. Nachdem deren Mutter Witwe geworden war, heirathete sie zum zweiten Male den Beamten der Hofbibliothek in Wien, Johann Friedrich Quandt, der öfters Reisen nach Frankreich machte, wo sie ihn kennen lernte, und mit ihr zog auch ihre Tochter nach Wien und widmete sich hier der Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend in den vornemen Häusern.

Diese überreichte dem Kaiser eine Denkschrift, ddto. 29. Jänner 1786, in welcher sie auf die Notwendigkeit einer besseren Erziehung der weiblichen Jugend, für welche der Staat bisher nichts gethan, hinwies, und für welche er mindestens die Kosten für die Lehrer bestreiten müsste. Sie erbot sich die Erziehung von zwölf jungen Mädchen zu übernemen. Normallehrer sollten in den Normal-Lehrgegenstånden unterrichten, sie selbst behielt sich den „praktischen Teil der Erziehung", die Bildung des Herzens und des Verstandes vor. Diese Mädchen sollten nicht blos die vorgeschriebenen Normal-Lehrgegenstände erlernen, sondern auch eine höhere Bildung erlangen, und zwar sollten sie mit der Kenntnis der französischen Sprache, der Erdbeschreibnng und der „profanen Geschichte" vertraut gemacht werden und alle für das weibliche Geschlecht notwendigen Handarbeiten erlernen. Diese Gegenstände wollte sie selbst unterrichten. Sie verlangte keine weitere Entlohnung, als jährlich 200 fl. Kostgeld für jedes Mädchen. Hingegen hätte der Staat den Lehrer für die Normal-Schulgegenstände und den Tanzmeister zu bezahlen und eine freie Wohnung in der Vorstadt anzuweisen.

Der Kaiser bemerkte auf diese Vorstellung eigenhändig: „Diese persohn scheint Fähigkeiten zu haben, es wäre nur vorzuschlagen, wie diese absicht erreicht und vermehrt ihr vorschlag werden könnte."

Wie man sieht, war der Kaiser nicht blos geneigt die Vorschläge der Frau Luzac zu acceptieren, er wollte sie auch „vermehrt", respektive erweitert wissen. Der Kaiser hatte sich mit dem Gedanken getragen. ein Institut zur Heranbildung von Hofmeistern zu begründen. Es gab nämlich damals in Wien Eltern, die ihren Kindern eine bessere Bildung gewähren wollten, als die Schulen jener Zeit sie zu bieten im Stande waren, bei manchen war es auch eitel Humbug. Insbesondere die Mütter (in einem Vortrage der Hofkanzlei aus jener Zeit heisst es, dass man unter denselben wenig Deutsche finde) wünschten. dass die Kinder französisch sprechen lernen. Man liess sich daher gar oft aus der Fremde Hofmeister kommen, die in der Regel alles mehr als Lehrer und Erzieher waren. Diesem Uebel wollte der Kaiser dadurch abhelfen, indem er ein Institut zur Heranbildung von Erziehern begründen wollte. Es kam ihm daher das Projekt der Frau Luzac sehr erwünscht.

Die Hofkanzlei erstattete hierauf am 24. Februar 1786 Vortrag. Sie wies darauf hin, dass sie schon bei mehreren Gelegenheiten die bessere Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend befürwortet habe. Der vorliegende Vorschlag gereiche ihr daher zur besonderen Befriedigung und werden durch denselben der weiblichen Jugend grössere Vorteile geboten werden, als dies bei einer klösterlichen Erziehung der Fall sein kann. Sie sprach jedoch dafür, dass man nicht 12, sondern 30 Schülerinnen in diese Anstalt aufneme. Der anzustellende Normallehrer mit einem jährlichen Gehalte von 300—400 fl. würde auch in der Lage sein, 30 Mädchen zu unterrichten. Sie befürwortete ferner, dass auch ein Schreib- und Zeichenlehrer aufgenommen werde. Eine schöne Handschrift sei für Mädchen sehr empfehlenswert; überdies aber sollen dieselben Blumen und andere „zu weiblichen Arbeiten erforderlichen Aufrisse" zeichnen lernen. Dieser Lehrer könnte jährlich 300 fl. erhalten. Ein Geistlicher, der wöchentlich zwei Stunden Religionsunterricht erteilt, sollte jährlich 50 fl. bekommen, hingegen sprach sie sich gegen einen Tanzmeister aus. Dieser würde jährlich 300 fl. kosten. Es scheint ihr jedoch, dass es angemessen wäre, wenn die Eltern der betreffenden Kinder den Tanzmeister bezahlen. Es wäre daher nur noch für eine Wohnung sammt Garten in der Vorstadt zu sorgen, und müsste dieses Objekt gemietet werden. Die Kosten würden sich in folgender Weise stellen: Wohnungsmiete 600 fl., Gehalt des Normallehrers 300 fl., des Schreib- und Zeichenlehrers 300 fl., des Tanzmeisters 300 fl.. des Katecheten 50 fl., zusammen 1550 fl., und falls der Gehalt für den Tanzmeister entfiele, auf 1250 fl. Aus welcher Kassa diese Kosten be-

stritten werden sollen, müsste lediglich der allerhöchsten Bestimmung überlassen werden, da kein Fond dafür vorhanden sei.

Aus der Resolution des Kaisers auf diesen Vortrag geht hervor, dass er die Sache genauer als die Hofkanzlei erfasste. Er schrieb: „Um etwas Gründliches, Ausgiebiges und Standhaftes zu schaffen, müsste zunächst erörtert werden, ob die Mädchen, die in diesem Institute zum dienen oder nur zum gesellschaftlichen und ehelichen Stande oder zur Verbreitung der bessern Erziehung ihres Geschlechtes erzogen werden sollen. In den beiden ersten Fällen reichen 12 Zöglinge bei Weitem nicht aus. Will man also für den Staat einen Nutzen schaffen, so muss man sich darauf beschränken, Erzieherinnen heranzubilden, welche im Laufe der Zeit im ganzen Reiche die bessere Erziehung des weiblichen Geschlechtes verbreiten. Es wäre daher das Anerbieten der Bittstellerin, die Kenntnis, Eifer und Geschicklichkeit hat, anzunehmen. Auf Bezahlung der Kost für die Zöglinge von Seite der betreffenden Eltern sei jedoch nicht zu rechnen, da die Mädchen mehrere Jahre im Hause bleiben müssen und die Eltern die auflaufenden Unkosten nicht werden verwenden wollen oder können. Es wäre daher angemessen, wenn die Bittstellerin ein Pensionat anfänglich mit 20 Mädchen errichten würde, die nach vorhergegangener Prüfung aufgenommen werden können. Da, wie vorauszusehen, diese Mädchen von geringem Stande sein werden, wäre zu überlegen, ob nicht 150 fl. für jede genügen würden. Aufnamsbedingung müsste sein, dass die Mädchen lesen und schreiben können. Die Bezahlung der Miete und der Vorsteherin müsste ab aerario geschehen und soll der Raum für mehr als 20 Mädchen bemessen werden, um zahlende Kostgängerinnen aufnemen zu können. Da in dem Offiziers-Mädcheninstitut 40 Mädchen untergebracht sind, so wird man im Laufe der Zeit dahin gelangen, befehlen zu können, dass niemand als Erzieherin aufgenommen werden darf, die nicht bewährte Zeugnisse über ihre Berechtigung zu diesem Berufe beibringen kann, wie dies bereits bei den Privatlehrern der Fall ist. Es wäre auch zu sehen, ob nicht für Hofmeister der männlichen Jugend ein ähnliches Institut in's Leben zu rufen wäre . . . und da ich mich soeben erinnere, dass von dem Kaiser- und Johannesspital[1]) mehrere Mädchen und von diesem erstern allein 32 Stipendien von 100 fl. und andere noch geringere erhalten, so ist zu überlegen, ob nicht zum Teil dieser Betrag zu Gunsten des neuen Erziehungsinstitutes und der Mädchen selbst, wenn sie dazu geeignet sind, verwendet werden könnte."

[1]) Das Kaiserspital war in der Stadt, Herrengasse, und das Johannesspital auf der Landstrasse, wo jetzt das Invalidenhaus ist.

In Folge dieser kaiserlichen Entschliessung wurde der ursprüngliche Plan einer höheren Töchterschule ganz aufgegeben und an deren Stelle trat die Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt, durch welche allerdings auch der andere ursprüngliche Zweck gefördert werden konnte und sollte.

Wie sehr sich der Kaiser mit dieser Angelegenheit beschäftigte, geht daraus hervor, dass er bald, nachdem er obige Resolution gefasst hatte, neuerdings am 10. März 1786 ein Handschreiben an den obersten Kanzler Grafen Kolowrat richtete. Er gab demselben zu erwägen, da bereits an die Frauenklöster der Befehl ergangen sei, alle jene Zöglinge zu entlassen, welche die Jahre der Erziehung bereits überschritten haben; so werde im Ursulinerinnenkloster Raum werden. Es könnte daher das Pensionat unter der Leitung der Frau Luzac daselbst untergebracht werden, was auch für die Nonnen von Vorteil wäre, da sie Gelegenheit hätten, sich die rechten Grundsätze einer guten Erziehung anzueignen.[1])

Die Studienhofkommission erstattete hierauf am 17. März 1786 einen Vortrag, in welchem sie ein detailliertes Programm der zu begründenden Anstalt gab. Wir entnemen demselben folgende Daten: Die Mädchen sollen, wenn sie in die Anstalt treten, 10—12 Jahre alt sein und in derselben 8—10 Jahre verbleiben. Es sollen nur jene Mädchen aufgenommen werden, die geistig befähigt sind, und was die Leibesbeschaffenheit betrifft, müssten Schwächlinge und Missgestaltete ausgeschlossen sein. Diese Kinder dürfen auch nicht moralisch vernachlässigt sein und wären Kinder von Beamten, bei welchen eine bessere Erziehung vorausgesetzt werden kann, besonders zu berücksichtigen.

Der Unterricht soll in der Weise erteilt werden, wie er der Erziehung der Kinder der vermöglichen Standesgenossen angemessen ist. Es folgen hierauf die

Gegenstände des Unterrichtes. Die Mädchen sollen beim Lesen zur richtigen Aussprache und Tonmessung, ferner zur Rechtschreibung, zur schönen Handschrift, zur Fertigkeit im Diktandoschreiben

[1]) Wir wollen bei dieser Gelegenheit einer andern Resolution des Kaisers auf einen Vortrag vom 3. Februar 1786 gedenken, die gewissermassen principielle Bedeutung hat. Er schrieb nämlich: „Ich habe zum Grundsatze genommen, dass nicht die Worte aber das Faktum den Willen der Stifter bestimmt und dem Folge geleistet werden soll. Wer bei den Ursulinerinnen Plätze stiftet, stiftet sie für die Erziehung, sowie bei den Elisabetinerinnen wieder für die Kranken. Es können also bei den Ursulinerinnen keine andern Personen in den gestifteten Plätzen geduldet werden, als die der Erziehung unterliegen und die (Mädchen) folglich unter 20 Jahre sein müssen, wenn sie 20 Jahre alt geworden sind, als nimmer erziehungsfähig austreten und mit andern, die darauf das Recht haben, ersetzt werden.“

geleitet werden. Das Rechnen ist so weit zu treiben, als man in der Haushaltung braucht. Der Sprachunterricht erstreckt sich auf die Erlernung der deutschen und französischen Sprache. Dieselben sollen grammatikalisch gut erlernt werden. Das Lehrziel ist, dass die Schülerinnen in der Lage seien, gute Briefe in diesen Sprachen zu verfassen. Der Religion und Sittenlehre gebührt eine vorzügliche Sorgfalt. Ausser diesen Gegenständen soll noch Geographie und vaterländische Geschichte gelehrt werden.

Was den äusseren Anstand betrifft, der hauptsächlich in der guten Stellung und Haltung des Leibes und einem leichten ungezwungenen Gang besteht, so wird es notwendig sein, wenn man dieses Ziel erreichen will, einen Tanzmeister zu bestellen. Ausserdem sollen die Mädchen weibliche Handarbeiten erlernen und die Anleitung zum Zeichnen erhalten. Schliesslich empfahl die Studienhofkommission die sogenannte Lancasterische Methode, dass nämlich die älteren und im Wissen vorgerückteren Schülerinnen im Laufe der Zeit zur thätigen Verwendung beim Unterrichte der Jüngeren angehalten werden.

Die Studienhofkommission empfahl ferner, dass die Ursulinerinnen, bei welchen die Anstalt ihr Heim haben sollte, da zu jener Zeit 14 Zimmer daselbst leer standen, falls sie dazu tauglich sind, den Unterricht erteilen sollen, nur für den Religionsunterricht soll ein besonderer Lehrer bestellt werden. Keinesfalls bemerkt die Studienhofkommission, sollen die Nonnen den Religionsunterricht erteilen, wovon es wesentlich ist, der Jugend und besonders der weiblichen richtige und geläuterte Begriffe einzupflanzen. Sollten Lehrer bestellt werden, so müsse auf deren Moralität besondere Rücksicht genommen werden. Jedenfalls jedoch erscheine es notwendig, eine Person zu bestellen, welche die Mädchen in den freien Stunden überwacht.

Der Unterhalt begreife: Kost, Kleidung und Wohnung. Die Kost muss einfach, aber rein sein, zum Getränke soll ausschliesslich Wasser benützt werden. In Betreff der Kleidung würde wol für diese Mädchen nicht die gemeine Volkstracht passen, noch weniger aber wären Putz und Luxus am Platze. Die Wohnungsfrage wäre gelöst, da, wie bereits bemerkt, bei den Ursulinerinnen Platz vorhanden sei.

Was die Anzahl der Schülerinnen betrifft, so sei dieselbe schon in Folge der kaiserlichen Resolution auf 20 festgesetzt.

Die Hofkanzlei, zu deren Ressort die Studienhofkommission gehörte, begleitete diesen Vortrag am 20. Mai 1786 mit folgenden Bemerkungen:

Sie wünschte zunächst, dass auch verwaiste Mädchen von Offizieren niederen Ranges, in dieser Anstalt aufgenommen werden. Unter die

Lehrgegenstände wollte sie auch Weltgeschichte und Naturwissenschaften aufgenommen wissen. Auf die letzteren legte sie um so mehr Gewicht, da sie meinte, dass durch dieselben den herrschenden Vorurteilen und dem Aberglauben entgegen gearbeitet werde. Aus demselben Grunde wurde dieser Gegenstand auch in den Generalseminarien zur Heranbildung von Geistlichen, welche unter Kaiser Josef begründet wurden, gelehrt.[1]) Die Hofkanzlei füllte auch eine Lücke in dem Programm der Studienhofkommission aus. Sie verlangte, dass die Mädchen in den letzten 3—4 Jahren, die sie in der Anstalt zubringen, praktisch zur Haushaltung angehalten werden. Schliesslich wünschte sie, dass Frau Luzac ihre beiden Söhne, die damals 9 und 10 Jahre alt waren, aus dem Hause gebe, und sich ausschliesslich dem Pensionate widme. Sowol die Studienhofkommission, wie die Hofkanzlei erwähnen in dem Unterrichts-Programm mit keinem Worte der Methodik und Pädagogik und dachte man wol nicht daran, da man den Mädchen zunächst blos ein gewisses Ausmass von Bildung gewähren wollte.

Der Kaiser genemigte diese Vorschläge, jedoch mit folgenden Bemerkungen: Wenn das Institut einige Zeit bestanden ist, sollen auch Mädchen, wenn sie 7 oder 8 Jahre alt sind, Aufname finden, welche von den älteren und vorgeschritteneren unterrichtet werden, und soll kein Unterschied bezüglich des Standes der Eltern etc. gemacht werden, ausschliesslich die körperlichen und sittlichen Eigenschaften derselben sollen massgebend sein und behielt sich der Kaiser bezüglich der Aufname der Schülerinnen die Schlussfassung vor.

Bei den weiteren Verhandlungen, um das Institut in's Leben zu rufen, stellte es sich heraus, dass die Klosterfrauen nicht die Fähigkeit hatten, den Unterricht zu erteilen. Es wurde jedoch mit ihnen vereinbart, dass sie für die Kost, die sie beizustellen hatten, 100 fl. jährlich per Kopf, einschliesslich der beiden Vorsteherinnen (für die Dienstmädchen je 60 fl.) erhalten sollen. Für diese Summe waren die Nonnen verpflichtet, die Kost in folgender Weise zu bieten: Mittags 4 Speisen (Suppe, Rindfleisch mit einer Brühe, eine belegte grüne Speise und Braten mit Salat), zum Nachtmal 3 Speisen (Suppe, Gemüse und Eingemachtes), zum Frühstück im Winter eine Suppe, im Sommer ½ Kreuzer-Semmel mit etwas Obst, zur „Jause“ ebenfalls ½ Kreuzer-Semmel mit Obst.

Die Hofkanzlei beanständete diesen Speisezettel. Sie fand es näm-

[1]) Vergleiche unter „Kaiser Josef II. und die österreichischen Generalseminarien,“ in Raumer-Riehl's historischem Taschenbuche 1878. Seite 356.

lich zu luxuriös, dass die Mädchen täglich Mittags Braten erhalten sollen; es werde genügen, wenn sie denselben zweimal in der Woche an Sonntag und Mittwoch bekommen, hingegen sollen sie stets in genügender Weise frisches gutes Rindfleisch erhalten. Ebenso sprach sie sich dagegen aus, dass die Mädchen zur Jause irgend etwas bekommen, da sie dadurch nur zur Genäschigkeit angehalten werden.[1])

Zu Lehrern in dieser Anstalt schlug der Schulen-Oberaufseher vor: Johann Clement für Lesen, Schönschreiben, Deutsch, Französisch, Diktando, Rechtschreiben und Zeichnen, und Sebastian Angermayer für Sprachlehre, schriftliche Aufsätze, Rechnen, Naturlehre und Naturgeschichte, Geschichte und Geographie. Jeder derselben soll jährlich 400 fl. erhalten, der Katechet 100 fl. und der Tanzmeister (Frau Luzac schlug Herrn Gregoire vor) 100 fl.

Die ersten Anschaffungen für Schulbücher, eine kleine Handbibliothek und für die Zeichenschule wurden mit 472 fl. 39 kr., für die diesbezüglichen späteren Anschaffungen jährlich 166 fl. 54 kr. und für die Adaptierung der Wohnungs-Räumlichkeiten 3754 fl. 23 kr. präliminiert.

Die nächste Anschaffung der Kleidung wurde mit 1511 fl. 50 kr. und die weiteren jährlichen Kosten mit 786 fl. berechnet.

Unter den Kleidungsstücken wurden auch Corsetten angeführt; damit diese nicht zu Miedern werden, wünschte die Hofkanzlei, dass das Fischbein ganz wegbleibe.

Für sonstige Auslagen wurde veranschlagt, für die Wäscherin monatlich 20 fl., daher jährlich 240 fl.; für Kerzen, Haarpuder, Kämme, Zwirn und Nähnadeln etc. eine Pauschalsumme von 150 fl. Im Ganzen wurden für die ersten Auslagen 13.835 fl. 56 kr. und dann jährlich 6712 fl. 54 kr. berechnet.

Schliesslich bemerkte die Studienhofkommission, dass Frau Luzac aus den Stipendistinnen der Johannes- und Kaiser-Spitalstiftung, 16 gesunde, wolgesittete, gutgebildete, des Lesens und Schreibens kundige Mädchen wählte, die noch nicht 13 Jahre alt waren.

Die Hofkanzlei unterbreitete diesen Vortrag der Studienhofkommission mit ihren Bemerkungen am 6. September 1786 dem Kaiser, worauf dieser in seiner Weise rescribierte:

---

[1]) Nebenher mag bemerkt werden, dass zu jener Zeit das Menu in ähnlichen Fällen gar oft langwierige Kontroversen hervorrief, wie dies beispielsweise bei Gelegenheit der Errichtung der Generalseminare der Fall war, wo es sich darum handelte, ob die Seminaristen Schweinefleisch und Wein erhalten sollen. Vergleiche unseren Artikel: Kaiser Josef II. und die Generalseminare. S. 369 u. ff.

„Diese Mädchen sollen einzig und allein dahin gebildet werden, dass sie einstens Gouvernanten oder Lehrerinnen der Jugend auch in Herrschaftshäusern, wo die eigene Obsicht der Eltern nicht so wie in den bürgerlichen auf die Erziehung der Kinder selbst wachen kann, abgeben können. Um dieses zu erzielen, muss man Mädchen von etwas besserem Stand wählen, nicht weil unter dem gemeinen Stand, wenn er angeleitet würde, nicht ebensoviel Fähigkeit steckte, sondern weil der Herrschaft, die eine Gouvernante hätte, nicht lieb wäre, wenn mon cher père der Tagwerker, oder mon cher frère der Lohnkutscher ihre chère soeur heimsuchten. Es sollen also zunächst Beamten- oder Offizierskinder, welche Waisen sind, gewählt werden, wodurch dem Pensionsfond eine Ersparung erwächst. Es soll auch den Kindern an der Kost nichts abgebrochen werden und sollen die Ursulinerinnen 120 fl. per Kopf erhalten, wofür sie jedoch für gute, reichliche und genügsame Kost zu sorgen haben.

Die Betrachtung wegen des Mieders finde ich vollkommen angemessen; der Zeichenmeister ist jedoch überflüssig. Statt desselben soll ein Musikmeister kommen, der die Mädchen in der Singkunst und das Klavierschlagen lehrt, was ihnen nützlicher sein wird. Die Luzac hat nicht eigene Küche zu führen. Sie und die Unteraufseherin sollen mit den Mädchen zusammen speisen, damit auch beim Essen auf die Mädchen gesehen wird."

Wie man aus dieser Resolution sieht, gieng der Kaiser bis in's kleinste Detail ein, und da er praktische Zwecke im Auge hatte, wird man es begreifen, wenn er den Standesvorurteilen jener Zeit, die er, wie aus mannigfachen Resolutionen hervorgeht, nicht teilte,[1]) berücksichtigte.

In Folge eines Vortrages vom 4. Oktober 1786 befahl der Kaiser, dass der Aufwand zur ersten Einrichtung und zur Herstellung des Pensionates aus dem Kammer-Aerar zu bestreiten sei. In einem Handschreiben an den obersten Kanzler, Grafen Kollowrat, vom 3. November 1786, befahl er, dass die zur Anschaffung der Wäsche erforderlichen 1519 fl. 50 kr. der Luzac aus dem Studienfonde angewiesen werden sollen. Gottfried van Swieten, Präsident der Studienhofkommission, machte jedoch darauf aufmerksam, dass der Studienfond nicht in der Lage sei, diese Summe zu bestreiten.

---

[1]) Als Beleg führen wir blos folgende Resolution an: „Da der Bauer seine Hütte und jeder so hinauf bis zum Landesfürsten durch die Gnade Gottes und dessen Vorsicht und Willen das hat und auf dem Flecke ist, wo selber ihn hin bestimmt, so kann jedem auch die Besitzung mit der Benamsung von Gottes Gnaden nicht verboten werden, da sie vollkommen wahr ist."

Auf einen Vortrag vom 31. Oktober 1786, welcher unter anderem befürwortete, dass der Tanz- und Zeichenunterricht wegzulassen sei, der auch die Stundeneinteilung enthielt, bemerkte der Kaiser: „Ich genehmige alle hier gemachten Anträge. Nur sind die Lehrstunden bis auf jene der Normallehre nicht so gedrängt abzumessen und zu bestimmen, damit diese Mädchen Zeit genug haben sich auszuschlagen und zu erlustigen, auch frische Luft zu schöpfen. Dieses kann im Winter, wenn es die Witterung zulässt, gleich nach ihrem Mittagsessen und im Sommer gegen Abend geschehen, um ihnen Wachsthum zu verschaffen und sie bei guter Gesundheit zu erhalten."

Es liegen uns keine Details über die Eröffnung dieser Anstalt und über das Wirken derselben in der ersten Zeit vor, nur finden wir, dass im Jahre 1787 24 Mädchen im Pensionate waren. Wie jedoch aus Folgendem hervorgeht, war der Kaiser mit der Wirksamkeit derselben zufrieden.

Die Gräfin St. Julien, oberste Vorsteherin des Institutes der englischen Fräulein zu Prag, Waizen, St. Pölten und Krems bat nämlich im Jahre 1783, es möge derselben gestattet sein, neue Kandidatinnen aufzunemen. Das Institut sei nicht als Kloster zu betrachten, da bei demselben keine Ordensgelübde sind; es beschäftige sich überdies ausschliesslich mit dem Jugendunterrichte. (Es wurde nämlich am 20. März 1781 den Klöstern verboten, neue Kandidatinnen aufzunemen, insolange nicht der numerus fixus für jedes Kloster bestimmt ist.) Die Hofkanzlei bestätigte, 11. August 1783, die Angaben der Gräfin St. Julien und fügte hinzu, dass dieses Institut in keinem Nexu mit auswärtigen stehe. Die ehemalige Verbindung mit den englischen Fräulein in München sei durch ein Breve des Papstes Benedikt XIV. vom 25. März 1742 aufgehoben.

Hierauf bemerkte der Kaiser eigenhändig:

„Den englischen Fräulein will Ich die Aufnahme der Kandidatinnen gegen der ausdrücklichen Bedingnis erlauben, dass Sie nach ihren alten Institut kein Gelibd der Keuschheit, sondern nur jederzeit auf ein Jahr vota ablegen, solchergestalten, damit ihnen immerhin die Rückkehr in die Welt frey bleibe, sowie der Oberin deren Entlassung."

Als es sich dann darum handelte, das Institut der englischen Fräulein in Prag zu unterstützen, rescribierte der Kaiser auf einen Vortrag vom 7. Oktober 1787: „Um dieses Institut zu unterstützen und diese Unterstützung zugleich desto nützbarer ausfallen zu machen, so ist ein Vorschlag zu entwerfen, wie in dem grossen Gebäude der englischen Fräulein zu Prag, ein Pensionat auf die Art wie jenes bei der Madame

Luzac allhier ist, errichtet werden könnte. Wenn die englischen Fräulein hiezu benutzt, ihnen Kost, Wohnung und Lehrer bezahlt würden, teils um sie leben zu machen, teils um ein solches Pensionat desto wolfeiler herzustellen, wobei jedoch auch darauf der Bedacht zu nehmen ist, dass demselben eine weltliche Vorsteherin gegeben würde, welche mit den Mädchen ausgienge."

Kehren wir nun wieder zu unserer Anstalt zurück.

Wie wir gesehen haben, wünschte der Kaiser, dass den Mädchen Zeit bleibe sich „auszuschlagen" und frische Luft zu schöpfen. Er wies daher mit Handschreiben vom 26. März 1787 zum Spaziergange derselben den Garten der galizischen Leibgarde, der in der Nähe des Pensionates auf der Landstrasse, Rennweg, sich befand, an.

Um die Stelle der Musiklehrerin bewarb sich Marie Anna Huberin; sie hatte bei der „berühmten" Clementi, die überdies auch das Violinspiel verstand, Ausbildung erhalten. Die Hofkanzlei glaubte diese Bitte nicht befürworten zu können, da die Bittstellerin keine Gesangslehrerin sei. Zu diesem Vortrage bemerkte der Kaiser: „Es hat bei einem Klaviermeister oder Meisterin sein Bewenden und ist ein eigener Singmeister für selbe nicht nötig. Ueberhaupt ist sich in alle diese Meister und andere derlei mindere Personenaufname nicht zu mischen, sondern es sind solche der Mad. Luzac ganz zu überlassen, welche sie aufnemen und auch soll abdanken können, weil dadurch Ordnung erhalten und alle zum Fleisse werden angeeifert werden, auch in einer Erziehung die Hauptsache ist, dass solche nur von einer Person abhänge und Widersprüche vermieden werden."

Man wird zugeben, dass der Kaiser auch hier den Nagel auf den Kopf traf.

Da das Pensionat der Ausbildung von Lehrerinnen gewidmet war, so nam auch der Kaiser Umgang von der Bemerkung van Swietens, die wir oben citierten, und befahl in einem Handschreiben an den Grafen Kolowrat, vom 28. Jänner 1788, dass der vierteljährige Pauschalbetrag per 1500 fl. dem Studienfonde entnommen werden solle.

Um jene Zeit war der Krieg gegen die Türken bereits ausgebrochen. Der Kaiser beabsichtigte zur Armee zu gehen. (Dieses geschah am 29. Februar 1788.) Mitten in diesem grossen Trouble vergass der Kaiser nicht seiner neuen Schöpfung. In einem Handschreiben vom 24. Februar an den Grafen Pergen verlangte er, dass ihm vor der Abreise ein Kostenüberschlag gegeben werde, mit der Bemerkung, dass das Holz, 70 Klafter, nicht in Anschlag zu bringen sei, da dieses aus der kaiserlichen Waldung geliefert werde.

Graf Pergen kam diesem Auftrage am 27. Februar nach. Die Ausgaben betrugen für Kost, Wäsche und Kleidung 6000 fl., Hauszins 1200 fl., Gehalt der Ober- und Untervorsteherin sammt Kost 1040 fl., sechs weibliche Dienstboten 600 fl., zwei Hausknechte 216 fl., drei Lehrer 900 fl., Beleuchtung der Gänge 147 fl., Leib- und Zahnarzt 300 fl., dem Gärtner 192 fl. In Summa 10.495 fl.

Im Jahre 1789 war die Zahl der Pensionatszöglinge 30. Die Stiftungsgelder des Johann Nepomuk-Spitales per 47.000 fl. wurden dem Pensionate zugewendet, d. h. nach Mass, als Mädchen von genanntem Spitale austraten, fielen die betreffenden Stipendien dem Pensionate zu.

In diesem Jahre wurde auch Frau Luzac in Folge eines Antrages des Grafen Pergen entlassen.[1]) An ihre Stelle trat Frau Barbara von Zehe. Aus welchem Grunde dieses geschah, ist aus den Akten nicht zu ersehen.

Die projektierte höhere Töchterschule ist das jetzige k. k. Civil-Mädchenpensionat, das unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin steht, für das sich diese hohe Frau bekanntlich besonders interessiert.

Welches Haselbach ist als Thomas Ebendorfer's Geburtsort anzusehen?

In Aschbach's Geschichte der Wiener Universität. I. p. 494, findet sich die Bemerkung: „Thomas Ebendorfer führte seinen Beinamen von Haselbach, nach dem niederösterreichischen am Kampflusse gelegenen Dorfe, wo er am 10. August 1387 in einer ziemlich angesehenen Familie geboren wurde.“ Dabei wird in der Anmerkung aus Ebendorfer's Chronic. Austriae p. 825 bei Pez folgende Stelle citiert: Dux vero Albertus gravi coepit dysenteria fatigari: unde et infecto negotio obsidio (von Znaim) dissolvitur (solvitur). Dux vero in lectica deductus circa Haselbach, natale solum meum. Ego puer cum aliis in viarum compitis adstiti et principem levantem caput vidi (aspexi).

Bereits hat Dr. v. Meiller in seinem Aufsatze über den Michaelsberg (V. U. M. B.) in den „Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich“, IV. Jahrg. (1870) S. 59 und Note 1, auf den Irrtum Aschbach's aufmerksam gemacht und das Haselbach am Michaelsberg als Thomas Ebendorfer's Geburtsort richtig gestellt. In Ergänzung zu Meiller's Auseinandersetzung verweise

---

[1]) Ein Sohn der Luzac, Josef, veröffentlichte: „Inhaltsabriss des bürgerlichen Gesetzbuches nach dem Gegenstande abgefasst.“ Wien, bei Kupfer und Winiger 1816.

ich nun noch auf zwei Stellen in Ebendorfer's Chronik, aus welchen klar hervorgeht, dass nur das Haselbach am Michaelsberg Ebendorfer's Geburtsort sein kann.

Hält man die von Aschbach citierte Stelle mit den weiter folgenden Worten: „Deductus quoque ad Neuburgam-Claustralem pausavit ibidem diebus paucis" zusammen, dass nämlich Herzog Albrecht IV. unmittelbar nach diesem Rückzuge an den Folgen der erwähnten Krankheit oder des nach anderer Version von Prokop's Freunden ihm beigebrachten Giftes zu Klosterneuburg gestorben sei: so liegt die Vermutung nahe, dass der Geburtsort Ebendorfer's am Verbindungswege zwischen Znaim und Klosterneuburg gelegen war und dass somit nur das nordöstlich von Stockerau am Fusse des Michaelsberges gelegene Haselbach gemeint sein kann.

Diese Vermutung wird als richtig bestätigt durch eine zweite Stelle der erwähnten Chronik p. 964, wo der Verfasser, von seiner Abstammung sprechend, sich „non ignoti quondam oppidi inferioris Haselbach municeps" nennt und dann beschreibend fortfährt: „Quod quidem oppidum ad radices acclivi montis Sancti Michaelis Archangeli situm dinoscitur, fontibus vivis irriguum, vinetis et hortis pomiferisque arboribus vallatum per gyrum. — habeas denique super cacumine et arce praefati acclivi montis capellam — sancti scilicet Michaelis."

Alle diese örtlichen Eigentümlichkeiten, die in vielen Einzelheiten noch heute sich finden, sind sicherlich für die Beantwortung der angeregten Frage von entscheidender Bedeutung, und selbst der noch jetzt geltende Name „Nieder"-Haselbach findet durch die Attribute der benachbarten Ortschaften Nieder-Hollabrunn und Nieder-Fellabrunn seine Erklärung und Bestätigung.

Stockerau. Eduard Haas.

Oesterreichische (Wiener-) Dialect-Ausdrücke,

welche in der Sprache der 13 deutschen Gemeinden (XIII Communi) bei Verona vorkommen; nach Dr. J. Schmeller's cimbrischem Wörterbuche.

Mitgeteilt von Dr. V. Goehlert.

åbi, in: geh' åbi; ***abe*** = herab, hinab.
drum, ein grosser und starker Mensch; ***drumelo*** = gross und dick.
enter; ***ender*** = eher.
öppa; ***eppa*** = etwa.
fotzen, in: er macht a fotzn; ***fotzen*** = Maul.
godel, göt; ***gote*** = Pathe.
greinen, ausgreinen; ***grainen*** = zanken.
haje, in dem Schlafliede: hajepupaje, Kinderl schlaf; ***haje*** = Kind.
hantig; ***hanteg*** = bitter.
heil; ***hel*** = glatteisig.
kackezen; ***heckezen*** = schluchzen.
kracksen; ***krackasa*** = Tragkorb.
krickerl, in: das Kind macht a Krickerl; ***krücken*** = weinen.
kim; ***küme*** = Kümmel.
latzi, in: er macht latzi; ***latz*** = Windbeutel.

procken, wie Obst; **procken** = pflücken.
raiter; **raitara** = Sieb.
schäten; **schaata** = Holzabfälle.
schauer; **schaur** = Hagel.
scheiklich (bei Mädchen); **schaikla** = hässlich.
schitter (bei Haaren); **schitter** = nicht dicht.
schluf, in: er hat seinen Schluf; **sluffa** = Schlucht.
schnatter, in: das Maul geht wie eine Schnatter; **snatara** = Klapper.
schnackerl, in: es stosst ihm das Schnakerl; **snacko** = Schnabel.
schleissig (bei der Leinwand); **slaizeg** = abgenützt.
schlitzig, glatt (vom Eise); **slitzen** = glitschen.
strizzi; **štriozig** = keck, verwegen.
schupfen, ihm einen Schupfer geben; **schuffen** = stossen.
schipel (Haare); **schupela** = Büschel.
törisch; **torat** = taub.
trugel; **truge** = Truhe.
ver-mudeln; **mudeln** = in Bündel bringen.
ver-tuschen; **tuschen** = verbergen.
leb-zelten; **celto** = Kuchen.

NB. Die durchschossenen Wörter sind angeblich cimbrisch.

Nachträge zu Meiller's Regesten der Babenberger.

Von Johann Wendrinský.

Andr. v. Meiller's Regesten der Babenberger sind allgemein als eine der notwendigsten Vorarbeiten für eine auf Urkunden gegründete Geschichte Niederösterreichs unter den Babenbergern anerkannt. Aber seit ihrem Erscheinen, vor nahezu einem Menschenalter, sind — insbesondere auch seitens der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien — eine Zahl Urkundenwerke über diese Zeit veröffentlicht worden, und auch die früher erschienenen liefern noch so viele Nachträge, die dem Bienenfleisse Meiller's entgangen sind, dass eine neue Ausgabe der Regesten eine um die Hälfte grössere Zahl von Regesten bieten würde. Da auch ich bei meinen Vorarbeiten zu einer Geschichte Oesterreichs unter den Babenbergern solche Regesten mir angelegt habe, so halte ich es für nicht unpassend, selbe in den „Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich" zu veröffentlichen, wobei ich bemerke, dass ich mich dabei kritischer Erörterungen im allgemeinen enthalte, dagegen auch Regesten von Mitgliedern der Babenberger Dynastie, die nicht die Herrschaft bekleideten, so wie von Handlungen, die sie vor Erlangung der Herrschaft vollbrachten, aufgenommen habe. Möge dieser Versuch zur Nachahmung und weitern Ergänzung aufmuntern.

1 979, IV. Idus Junii. Brnomude. Restauratio monasterii Tegernseė in pago Sundergone in comitatu Luitpoldi comitis per Otto II. Imper. (M. B. VI. p. 154.)

2 983, 5. VI. Verona. Kaiser Otto bestätigt und erneuert die Schenkung von Alpurg und Pere in pago Tonnahgeuvi in comitatu Liutpoldi an St. Emmeran. (M. B. 28 I. p. 236.)

3 1010, 19. IV. Regensburg. Kaiser Heinrich II. schenkt dem Nonnenkloster Niedernburg in Passau ein Prädium in villa Winidorf, in pago Sweinigove in comitatu Adalberti comitis. (M. B. 28 I. p. 420.)

4 1018. Adalbert schenkt seinen Anteil an Zeuln dem Kaiser Heinrich II. für Bamberg. (Hofmann, ann. ap.: Ludewig, Scc. rer. Bamberg p. 81.) Zeuln am Ober-Main zwischen Lichtenfels und Burgkunstadt.

5 1019, 16. I. Kaufungen. Kaiser Heinrich II. bestätigt die Besitzungen von Tegernsee in loco eo, qui nominatur Luipana inter duos lapides Waltstein et Holinstain. (M. B. VI. p. 159.)

6 1019, 10. V. Altstadt. Kaiser Heinrich II. schenkt dem Bistum Bamberg abbatiam Berga in pago Duonocgove et in comitatu Adalberti comitis. (Lang, Reg. B. I. 70; M. B. 28 I. p. 420.)

7 1021, 3. VII. Köln. Kaiser Heinrich II. bestätigt dem Kloster St. Emmeran curtem Eiterhoven in pago Tuuegonne in comitatu Adalberti marchionis. (Ried, Cod. dipl. ratisb. I. p. 137; M. B. 28 I. p. 493.)

8 1033, 9. VIII. Limburg. Kaiser Konrad II. und seine Gemahlin Gisela übergeben dem Meginhard, Bischof von Würzburg, den Besitz Regenbach in pago Mulgau in comitatu Heinrici comitis vor den Zeugen: Otto von Schweinfurt, Adalbertus marchio, Eberhardus comes. (M. B. 29 I. 39; Wirtemb. Urk.-B. I. Nr. 221.)

Meiller erwähnt in Anmerkung 28 diese Urkunde, hält es aber für ungewiss, ob hier der Babenberger Adalbert gemeint sei; ich meine aber dass dieser Zweifel unbegründet sei, da Otto von Schweinfurt ein Verwandter der Babenberger war, ebenso die Kaiserin Gisela, als Witwe des Bruders Adalberts. Mulgau = Mulachgau; Stälin, I. 597.

9 1035, 6. VI. Bamberg. Kaiser Konrad II. schenkt dem Kanoniker Liutpold zu Bamberg den Ort Sileviza im Ratenzgau in der Grafschaft Adalberts. (M. B. 29 I. p. 47; Arch. Ober-Mainkreis. I. a 120.)

Am 10. Juni d. J. beschenkt Kaiser Konrad in Bamberg den Markgrafen Adalbert zwischen Triesting und Piesting (Meiller 5,8), dessen Anwesenheit in Bamberg also erwiesen ist.

10 1036. Schreiben des G. an Bischof A(zecho) von Worms. G. berichtet, dass die Fürsten in Mainz ein consilium mit dem Kaiser (Konrad) hatten, der veteris existente causa odii vehementer animatum esse in A(dalberonem) ducem et marchionem. Et ita animatum, quod convocatis coram se principibus, scilicet E., A(dalberto) marchionibus... quatenus ipsi A. ducatum suum et marcam judicio abdicarent precepit. Dessen sich die Fürsten ohne Zustimmung des Königs Heinrich weigerten, der sie in Folge eines Eides versagte, bis der Vater vor ihn kniete u. s. w. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 521.)

11 1040, 17. I. Augsburg. Kaiser Heinrich II. übergiebt dem Kloster Nieder-Altaich die Kirche im Nordwald, Riminicha genannt, und die bona in sueinikgoua in comitatibus Adalberti marchionis et Dieotmari praesidis. (M. B. 29 I. p. 63.)

12 1044, 8. IV. Niwenburg. Kaiser Heinrich schenkt dem Getreuen Riziman 5 k. Hufen zu Rachesdorf a. d. Leitha. (Pez, thes. aneed. VI. p. 234.)

Es ist dies in dem Gebiete, wo 1045 Markgraf Sigfried erscheint; Stumpf (Reichskanzler, II. 187) hält die Urkunde für falsch.

13 1045, 7. III. Neuburg. Kaiser Heinrich III. schenkt dem Markgrafen Sigfried 150 k. Huben zwischen March, Fischa und Leitha in seinem eigenen Gau und Grafschaft. (M. B. 29 I.)

Mark. Hansitz (I, 246) und Calles halten diesen Sigfried für einen Plaien, weil diese Familie hier begütert war; andere für einen Sponheim, in deren Familie dieser Name vorkommt; Filz (Gesch. von Michelbeuern) identifiziert ihn mit Sighard III., Gemahl der Pilhilde, als Nachkommen Aribo's und Ahne der Burghausen. Ich möchte ihn — ohne die Frage hier entscheiden zu wollen — für einen Babenberger halten, da die ihm verliehene Schenkungs-Urkunde unter den Urkunden der Babenberger vorkommt (Meiller, Beilage zu S. 192), da ferner ein Sohn der Eufemia von Babenberg und des Konrads von Peilstein auch den Namen Sigfried führte und es kaum denkbar erscheint, dass für das kleine Gebiet ein eigener Markgraf aus einer andern Familie bestellt worden wäre. Ich habe daher die ihn betreffenden Urkunden hier aufnemen zu sollen gedacht.

14 1045, 4. VI. Persehling. Kaiser Heinrich III. schenkt dem Getreuen Reginold 10 k. Huben zwischen Leitha und Fischa und das Gut Riesenberg in der Grafschaft des Markgrafen Sigfried. (M. B. 29 I. p. 81.)

15 1045, 4. VI. Persehling. Kaiser Heinrich III. schenkt dem Kloster Nieder-Altaich 10 k. Huben an der Zaya im Gau und der Grafschaft des Markgrafen Sigfried. (M. B. XI. p. 152.)

16 1045, 14. VII. Aachen. Kaiser Heinrich III. schenkt dem Markgrafen Sigfried 15 Hofstetten längs der Donau neben dem Besitz des Bischofs Gebhard von Regensburg, 30 Huben rückwärts gegen die ungarische Heerstrasse und Höfe bei Stillfried a. d. March, der Zaya und Sulz. (M. B. 29 I.)

17 1049, 7. I. Ebersberg. Schenkungs-Urkunde Kaiser Heinrichs III. an Bischof Nitker von Freising über das Praedium, quale Ulrich et Ascuin in Ardach in comitatu marchionis Adalberti trans fluvium Enum habuerunt — ab Holeseeit usqne in Sambach, a Sambach usque in Tiufenpach. (Arch. österr. Gesch. VI. p. 293.)

Meiller bringt diese Reg. 6|12 in ungenügender Form, ohne Angabe der Grenzen und der Namen der früheren Besitzer, daher es hier wiederholt wird.

18 1051, 16. VIII. Passau. Kaiser Heinrich III. bewilligt dem Kloster Metten in villa Methemen in comitatu Adalperti et in Tuonechgowe einen Markt zu Pfingsten und Michaeli. (Lang, Reg. B. I. 86.)

Dass der Babenberger Adalbert hier gemeint ist, erhellt daraus, dass Adalbert eine Grafschaft im Donaugau hatte und dass die Babenberger Metteu als eine Familienstiftung betrachteten. (Meiller 1|1, 38|35 u. s. w.)

19 1051, 25. X. Hainburg. Kaiser Heinrich III. schenkt der Kirche zu Hainburg den Zehenten des von den Ungarn abgenommenen Grenzgebietes in Oesterreich. (M. B. 29 I. p. 103.)

20 1052, 20. VII. Bachovoa (?) Kaiser Heinrich III. bestätigt die Schenkung an Passau, als: Abtei Kremsmünster, Mattsee u. s. w., endlich in Osterrichi

Kirchbach cum ecclesia ad radices Comageni montis et in eodem monte mansos C. (Hund, Metrop. l. p. 243.)

21 1057. Markgraf Ernst beschenkt den Azzo von Gobartsburg mit Kruman (a. d. Kamp). (Schweickhardt, Darstell. Oest. u. d. E. V. O. M. B. II. p. 141.)

22 1063, 25. X. Regensburg. K. Heinrich IV. bestätigt die Schenkungen an Passau, darunter Kirchbach cum ecclesia ad radices Comageni montis et in eodem monte mansos C. (Hund l. c. I. p. 366.)

23 1072. Einweihung von Michelbeuern. Anno ab incarnatione Domini nostri Jesu Christi MLXXII, Indictione X, petente et auxiliante glorioso aquilejensis ecclesiae Syro episcopo dedicata est haec ecclesia vom Erzbischof Gebhard von Salzburg und dem Patriarchen Syrus und dem Bischof Dietwin in honore St. Trinitatis et S. Crucis et S. Mariae et S. Michaelis. — Zeugen: Junior Syrus, nepos patriarchae et Linpoldus marchio et Rapoto sen. et Oudalrich et jun. Rapoto filii ejus. (Filz, Gesch von Michelbeuern, p. 745.)

Linpoldus marchio kann nur der Sohn des Markgrafen Ernst sein und hat darnach noch bei des Vaters Lebzeiten des Markgrafen Titel geführt. Die weitläufigere Darstellung der Einweihung — ddto. XV. Cal. Aug. 1072 — führt übrigens den Leopold nicht auf. Sein Erscheinen in dieser Aufzeichnung ist um so interessanter, als er so selten auftritt und Meiller z. B. eine einzige Urkunde aufführt, in der er erscheint.

24 1074, 26. XI. Regensburg. Kaiser Heinrich IV. schenkt dem Bistum Freising 100 Hufen in den von K. Salamon abgetretenen Distrikten zur Befestigung von Schloss Miesenburg. (Hund I. c. I. p. 153; Lünig, Reichsarchiv VII. *a* p. 230.)

25 1075, 27. VII. Regensburg. In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Heinricus divina favente clementia rex. Quos in servitio nostro tam devote quam debite perseverare velle videmus, libenter in suis petitionibus cito volumus exaudire, Inter quos Liupoldum marchionem nostrum respeximus, quem quia fidelem nostrum perseverare credimus petitionem ejus fieri adjudicavimus. Si quidem petitio ejus talis est ut LX mansos in Rogaes sylva in pago Osterriche in comitatu ipsius sibi concederemus, unde eosdem LX mansos in loco supradicto eidem marchioni excepto Valchenstein cum omnibus appendiciis . . . tradidimus. Anno Dom. incarnationis MLXXVI, ind. XIIII, VI. Cal. — anno autem Domini Heinrici ordin. quarti, regiminis XXII. Actum Ratisponae in nẽ Domini feliciter Amen. (Fontes rer. Austr. II, tom. IV. p. 188; Kopie aus dem Klosternenb. Stiftsarchiv.)

Wie diese so wichtige Urkunde, die eine Ergänzung der Babenberg'schen Haus-Privilegien darstellt, Herrn von Meiller entgieng, ist nicht begreiflich. Diese Schenkung muss als Nr. XII zwischen die Schenkung vom 22. März 1074 und den Freiheitsbrief vom 17. Sept. 1156 gereiht werden. (Meiller p. 192, Beilage.) Stumpf (Reichskanzler) reiht sie aus — wie mir scheint — triftigen Gründen in das Jahr 1075, obwol in der Abschrift das Jahr 1076 genannt ist, dem aber das Actum Regensburg nicht entspricht. Da Markgraf Ernst am 9. Juni 1075 für K. Heinrich fiel, so ist es erklärlich, dass der König schon im folgenden Monat dem Sohne eine Schenkung machte, um ihn an sich zu fesseln, namentlich da Leopolds Sinn wol

schon früher mehr dem Papste und den Gegnern des Königs zugeneigt gewesen sein mochte.

26 1077, 11. VI. Nürnberg. Kaiser Heinrich IV. übergiebt auf Verwendung des Herzogs Lutolf von Kärnten, des Pfalzgrafen Kuno nnd des Markgrafen Leopold die Mark Krain an den Patriarchen von Aquileja. (Ankershofen, Reg. Arch. österr. Gesch. II. p. 350.)

27 c. 1083, 9. IX. Stiftungs- und Dotationsbrief des Bischofs Altmann von Passau für das Gotteshaus auf dem Berge Göttweig. Er giebt dazu: „parrochiam ad Chiuliup cum omnibus appendiciis snis, cujus terminus versus occidentem inter allodium marchionis Leopaldi et quorundam nobilium descendens a montanis in cebirmar, inde ad Smidibach etc. — inde — transit super Steinberg et de steinberg inter allodia marchionis Leopaldi et quorundam nobilium revertitur in rivum cebirmar." Ferner: Parrochiam ad Pirchaha, deren Grenzen uersus australem partem semitam, que uocatur Pechstich inter confinia allodiorum marchionis, Haderici et Rudolfi. (Fontes rer. Anstr. II., tom. VIII., Saalbuch von Göttweig, p. 249 flgde.)

28 c. 1083. Gründung der Pfarre Pyrrha durch Bischof Altmann von Passau. Deren Grenzen: versus australem partem semitam, quae vocatur pecbstich inter confinia allodiorum marchionis, Haderici et Rudolfi et ita versus carinthiam. (Fontes rer. Austr. II., tom. VIII. p. 6.)

29 c. 1083. Gründnng der Pfarre apud hurivin durch Bischof Altmann von Passau. Cujus noue parrochie matrem ecclesiam apud chuliub fieri uoluit. Ejusdem parrochie certus limes est uersus occidentem inter allodium marchionis et quorundam nobilium descendens a montanis usqne ad mazinbach, inde ad smidibach. — — — Hinc habet descensum jnxta chrebizbach usque ad pilam. Quem etiam pilam transit recto limite inter duo allodia marchionis et domini piligrimi pertingens usque ad montana. (Fontes rer. Austr. II., tom. VIII. p. 7.)

Huriwin = Hürm, V. O. W. W. zwischen Külb und Losdorf. — S. darüber die interessanten Erläuterungen des Hrn. Karlin im Saalbuch von Göttweig (Fontes rer. Austr. II., tom. VIII) auf Seite 123 über die Besitzverhältnisse der Markgrafen Leopold von Oesterreich und Ottokar von Steier in diesen Gegenden.

30 c. 1090—1100. Adelheid comitissa giebt für das Seelenheil ihres Gatten Heinrich zwei Mansen u. s. w. an Göttweig. Zeugen: Linpoldus marchio, Gudrabo, Ascwin. (Fontes rer. Austr. II., tom. VIII. p. 10.)

Meiller führt zwar auf S. 208, Anm. 88, diese Adelheid mit ihrem Gatten Heinrich und den Söhnen Dietrich und Gebhard auf, hat aber diese Regeste nicht nnd bält auch die Geschenkgeber für Burggrafen von Regensburg, während sie Formbach-Vichtenstein sind. Siehe Karlin S. 128. Der Markgraf Leopold dürfte Leopold IV. sein, da Heinrich von Formbach noch 1190 starb: wenn es aber richtig ist, dass der Sohn Gebhard, der noch als Geschenkgeber erscheint, um 1094 gestorben ist, so wäre die Regeste in die Jahre 1090—94 zu setzen und noch dem Markgrafen Leopold III. zuzuschreiben, wofür ich stimmen würde.

31 1075—96. Markgraf Leopold III. (der Schöne) hat Melk beschenkt, wie aus der Bestätigungs-Urkunde des Papstes Paschalis ddto. 1110, XVI. Cal. Maji erhellt, worin es heisst: cum decimarum oblationibus der prefati principes

Luipoldus et pater ejus Luipoldus. (Hueber, Austr. ill. ex arch. Mellio. p. 3.) S. Reg. 34.

32 c. 1096. Liupoldus marchio auf Bitte des Abtes (von Göttweig) fecit divisionem silue Nortwalt . . . Hec enim nobis fuerat aliquanto tempore injuste ablata sed deo adjuvante per juniorem L. restituta. (Fontes rer. Austr. II., tom. VIII. p. 21.)

Wie Herr Karlin S. 141 ausführt, wird hier die Gegend um Kottes gemeint, die wahrscheinlich Leopold III. (der Schöne) dem Kloster Göttweig entzog und Leopold IV. (der Heilige) bald nach Antritt der Regierung (da er noch als junior Leopoldus bezeichnet wird) rückerstattete.

33 1108, VI. Id. Okt. Bischof Ulrich von Passau weiht die Kirche zu Wuldeisdorf, auf Bitte des Abtes Engelschalk von Melk inner den Grenzen der Pfarre, sicut ab egregio marchione Liutpaldo potestativa manu ecclesia S. Petri in Medilikh dotata est. (Hueber, Austr. ill. p. 2.)

34 1110, XVI. Cal. Majl. Rom. Papst Paschalis nimmt in einem Breve an Abt Sigibold von Melk das Kloster Melk unter den Schutz des Apostels. „Leupoldus siquidem marchio Beati Petri ecclesiam et monasterium a parentibus suis aedificatum in loco Medilikh Sc. Romanae ecclesiae obtulit.“ Der Papst schützt daher alle Besitzungen cum decimarum oblationibus der vorbenannten principes Luipoldus et pater ejus Luipoldus et caeteri parentes ejus. (Hueber l. c. p. 3.)

35 c. 1120. Tausch des III. Teils des Zehents in Adaleht zwischen Klosterneuburg und Bischof Reginmar von Passau petente marchione Liupoldo. (Trad. Klosterneub. p. 29.)

Adaleht = Alland bei Heiligenkreuz. (S. Topogr. von Niederösterr. II., 4. p. 34.)

36 c. 1120. Diaconus Adeher übergiebt an Klosterneuburg quaecunque a marchione Leopoldo praestita habuit eodem marchione annuente et jubente, predia, prata, curtiloca apud Leuuistorf, Encinesdorf et Trasichiroha. (Trad. Klosterneub. p. 46.)

37 c. 1121. Junior Liupoldus marchio giebt auf Bitten avunculi Liupoldi marchionis an Garsten den Zehent von den Besitzungen, die es von seinem Vater hat. Zeugen: prefatus marchio Liupoldus, Odalricus, Gebehart. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 147.)

Junior marchio = Leopold von Oesterreich, der Sohn Leopold IV., der avunculus ist Leopold der Starke, Markgraf von Steier.

38 c. 1125. Liupoldus jun. marchio Austriae giebt auf Bitten seines Verwandten, des Markgrafen Leopold, an Garsten einen Weingarten in Herzogenburg von vier Jochen. Zeugen: Leopold, Markgraf von Steier; Konrad, Graf von Peilstein etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 133.)

39 c. 1125. Gezo schenkt an Klosterneuburg X areas apud Piugen cum vinea. Zeugen: Adalbertus fil. marchionis L., Werigandus comes, Odelricus, Adalram etc. (Trad. Klosterneub. p. 152.)

40 c. 1130. Truta, die Gattin Anselms von Hetzmannswiesen, schenkt an Klosterneuburg eine Magd. Zeuge: Otto fil. march. Leupoldi. (Trad. Klosterneub. 33.)

41 c. 1130. Marchio Luboldus jussit filium suum Adelbertum Sagiare

super altare Sc. Marie has capite censas quinque denariorum. Zeugen: Botho etc. (Trad. Klosterneub. 91.)

42 c. 1130. Ulrich von Stifen giebt an Klosterneuburg predium in Liubesdorf. Zeuge: Liupoldus fil. marchionis. (Trad. Klosterneub. 100.)

43 c. 1130. Ductrix boemica Gerbirg giebt an Klosterneuburg predium Mözlich. Zeugen: Adelbertus march. fil., Manegoldus de Achespach. (Trad. Klosterneub. 212.)

44 c. 1130. Alberich giebt an Klosterneuburg vier mancipia. Zeugen: Albertus fil. marchionis, Otto de Machland etc. (Trad. Klosterneub. 341.)

45 c. 1130. Marchio Liupoldus giebt an Klosterneuburg Ottonem cementarium. Zeugen: Liupoldus fil. marchionis, Walchun de Machland etc. (Trad. Klosterneub. 458.)

46 c. 1130. Leupoldus puer marchio fil. marchionis giebt an Klosterneuburg Zensualen. Zeugen: Heinricus fil. marchionis, Pabo, Ekirich etc. (Trad. Klosterneub. 460.)

47 c. 1130. Marchio Liupoldus und Gattin Agnes geben an Klosterneuburg Mancipien. Zeugen: Heinricus fil. Marchionis, Dipold de Chager etc. (Trad. Klosterneub. 476.)

48 1132. Erzbischof Adalbert von Mainz beschenkt die Kirche in Praunheim mit Zehenten. Zeugen: Wilhelm com. palat., Heinricus marchionis Luibaldi fil., Arnoldus mogunt. comes etc. (Gudenus, cod. dipl. Mogunt. I. p. 105.)

Diese Anwesenheit Heinrichs in Mainz hängt offenbar mit den Ausgleichsverhandlungen zwischen Kaiser Lothar und Konrad von Hohenstauffen zusammen.

49 c. 1132. Adalbert, Sohn des Markgrafen Leopold, schenkt an Klosterneuburg für die Seele seiner Gattin Adelheid villici curtim in villa Adelrichesdorf. (Trad. Klosterneub. 40, x.)

50 1133. 13. XI. Suintbach. Urkunde des Bischofs Heinrich von Regensburg. 1. Zeuge: Ernestus fil. marchionis Liupoldi. (M. B. II. p. 183.)

51 c. 1135. Adalbertus adv. (Claustroneob.) schenkt an Klosterneuburg Mancipien. Zeugen: Heinricus fil. marchionis, Adelbertus de perge etc. (Trad. Klosterneub. 59.)

52 c. 1135. Diacon Adalbert gab, nach Jerusalem reisend, dem Reginald von Hainburg einen grossen Weingarten, den er früher dem Spital in Klosterneuburg gegeben. Hierüber verglich sich nun Propst Hartmann mit Reginald, weil es ihm marchio Liupoldus injunxit. (Trad. Klosterneub. 472.)

53 c. 1135. Adelheid von Wildberg beschenkt Kremsmünster. Facta est etiam in diebus dive memorie Liupoldi marchionis, quod ipse quodam tempore illo adveniens locum conspexit, laudavit suoque jure confirmavit solitaque sibi liberalitate tandumdem silve ultra predictum fluviolum tribuendo augmentavit. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 723.)

54 c. 1136. Ernst von Külb presente Liupoldo marchione filioque ejus Ottone, rogante Wizilino presbytero, giebt an Klosterneuburg die Richilde gegen 5 Denare. Zeugen. Quod testantur: ipse marchio Liupoldus, fil. ejus Liupoldus juv. marchio, Adalbertus adv., Chadoldus de Pulcaha etc. (Trad. Klosterneub. 494.)

55 1136, VII. Id. Febr. Lateran. Papst Innocenz schreibt an den Abt von

Melk über dessen Beschwerde und befiehlt, dass die Zehenten, die Otto von Mazant und Artvich, ministeriales Henrici marchionis, entziehen, restituiert werden. (Hueber l. c. p. 9.)

56 1136. Kaiser Lothar in judiciaria sede Wirziburg residens in conventu principum spricht dem Bischof Embricho die Güter Domini Adalberti marchionis, die Bischof Adalbero dem Neukloster gewidmet, Eberhard von Entsee und andere aber ungerecht besessen hatten, zu. Zeugen: Cunradus marchio, Ludovicus comprovincialis comes, Sifridus comes etc. (Lang, Reg. 6, I. p. 145.)

Diese Urkunde ist in mehrfacher Beziehung interessant. Adalbero (von Pütten) war von 1045—90 Bischof von Würzburg; der Markgraf Adalbert, dessen Güter er dem Neukloster widmete, wäre also Adalbert von Babenberg, da ich sonst keinen gleichzeitigen Markgrafen dieses Namens kenne. Handelt es sich nun um ehemals babenbergische Güter, so wäre begreiflich, dass ein babenbergischer Prinz als erster Zeuge fungierte und dass marchio Konrad der Sohn des Markgrafen Leopold wäre, obwol nach der Urkunde ddto. 28. Mai 1138 für Kloster Afra auch ein Markgraf Konrad von Tuszien existierte. Ist es aber derselbe Konrad marchio, der im Jahre 1147 in mehreren österreichischen Urkunden erscheint (siehe dieselben unter Reg. 75—78) und von dem es zweifelhaft ist, ob der Bruder Herzog Heinrichs von Oesterreich-Baiern, oder ein Vohburg, oder gar ein Mährer, ein Tuszier oder Meissner darunter steckt? Diese Urkunde verdiente also zur Aufhellung dieser Streitfrage eine eingehendere Beleuchtung.

57 c. 1137. Adelbertus adv. eccl. Se. Marie schenkt an Klosterneuburg predium Getzendorf manu Sophie nobilis matrone sue für sich, seine proles und frühere Gattin Adelheid. Zeugen: Chadold von Morperge, Albrecht de Horn etc. (Trad. Klosterneub. 187.)

58 1138, 28. V. Nürnberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für St. Ulrich und Afra in Augsburg. Heinricus marchio, Liutoldus com. de Bleien, Gotefr. cast. de Nurenberg etc. (Stillfrid, Mon. Zoll. I. 16.)

59 1138, 18. VIII. Nürnberg. Kaiser Konrad III. nimmt auf Bitten der Gem. Gertrud die Kirche zu Komburg in Schutz, instinctu Walteri de Loibenhusen et fratrum ejus. Otto fil. ducis Saxoniae, Henricus marchio, Fridericus dux. Hermannus comes etc. (Wirtemb. Urk.-B. II. p. 2.)

60 c. 1138. Adalbert giebt an St. Nikolaus (Passau) predium apud Suarza, das er a marchione Liupoldo pro detruncatione pedis erhielt. Zeugen: Die Brüder Piterolf und Dietrich. Heinrich von Chulenb etc. (Urk.-B. Oesterr. o. d. E. I. p. 555.)

61 1138 (1142?). Bischof Embricho von Würzburg giebt den Schotten in der Vorstadt Teile von Zehenten in Wolfsthal bei Rieden. Zeugen: Gebehardus decanus. Otto palat. comes, Luitpoldus marchio etc. (Lang, Reg. B. I. 167.)

Lang setzt diese Regeste in das Jahr 1142; da aber wol Markgraf Leopold darin gemeint ist, der 1139 schon als Herzog von Baiern erscheint, muss die Urkunde aus früherer Zeit sein.

62 c. 1139. Vergebung des Herzogs Leopold an Klosterneuburg. Facta est autem delegatio eadem manu Liutoldi comitis jussu ducis. (Fischer, Klosternenb., Nr. 79.)

63 c. 1139. Vergebung des Herzogs Leopold an Klosterneuburg. Delegatio autem eadem comitis Lentoldi manu peracta est. (Fischer, Klosterneub., Nr. 82.)

64 c. 1140. Herzog Leopold entsagt zu Gunsten des Klosters Aldersbach dem Besteuerungsrechte auf einen Weingarten in Krems. — Luitoldus com. de Blagin, Adelbertus frater meus etc. (M. B. V. p. 356.)

Meiller, Bab. Reg. 27/12, hat andere Zeugen, und bei Adelbertus den Beisatz: filius Adelberti comitis.

65 c. 1140. Dux Leopoldus sagiavit super altare Sc. Marie Machtildam ad censum V denar. — Adelbertus com. de Pogen, Odalrich de Stiuven etc. (Trad. Klosterneub. 178.)

66 c. 1140. Agnes marchionissa tradidit ad idem altare Engelbert etc. Adelbertus com. supradictus. Otto de Machlant etc. (Trad. Klosterneub. 179.)

67 1140. A. incarn. Domini 1140, Ind. III sub. Lutpoldo duce advocato facta traditio prediorum fratris nostri Goupoldi . . . super altare St. Stefani (Passau). (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 510.)

68 c. 1141. Marchio nobilis Heinricus, cujus placet optima virtus, per manum nobilissimae matris Agnetis giebt an Klosterneuburg zwei Töchter seines villicus von Radigenprunn als Mancipien. Zeugen: Otto von Machland; Pabo, Sohn Pabo's von Slunce; Heinrich von Guntramsdorf etc. (Trad. Klosternenb. 640.)

69 1142 (1138?). Kaiser Konrad III. erhält von den Töchtern novi monasterii (Würzburg) zur Anlage einer Befestigung bona in villa Thetivae (Tetwang) in pago Tubergowe und giebt dafür predia in Hopferstadt in pago Badengowe. T.: Marchio Adelbertus, marchio Heinricus; Hermannus comes de Winzenburg. Udalricus de Lenzeburg. Principes. (Lang, Reg. B. I. p. 167.)

Ich möchte diese Urkunde gleich Reg. 61 in ein früheres Jahr, etwa 1138 setzen, und in marchio Adelbert den älteren Sohn Leopolds IV. von Babenberg, auch einen Stiefbruder Kaiser Konrads, nicht Albrecht den Bären von Sachsen, suchen. Stumpf (Reichskanzler, III. p. 132) setzt diese Urkunde Ende April 1142 ddto. Würzburg.

70 1142, Ind. IV. Würzburg. Kaiser Konrads II. Privilegium für Ranshofen. Zeugen: Fridericus dux Suevorum, Heinricus fil. noster, Chunradus frater noster, trajectensis prepositus. (M. B. III. p. 316.)

71 c. 1142. Notiz über die Gründung von Kloster Baumgartenberg durch Otto von Machland. Austriae praefuit Leupoldus dux Bavariae et marchio Austriae, filius Leupoldi marchionis, cognomimento pii, qui fundavit Sanctam crucem et Neuburgum. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 207.)

72 1144. Bamberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für das Bistum Freising. — Cunradus marchio. Gotofr. pref. de Nurnberg. (M. B. IX. p. 506.)

S. Reg. 56, dann 75—78. Der Konrad marchio ist hier höchst wahrscheinlich der Babenberger Konrad, Stiefbruder des Königs, und lässt dies ihn um so mehr auch in dem 1147 auftretenden Cnuradus marchio vermuten.

73 1146, 4. V. Papst Eugen bestätigt die Besitzungen von Kloster Reichersberg, darunter ea, quae dux Liupoldus jure suo contulit. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 278.)

74 1147, 24. II. Regensburg. Kaiser Konrad III. bestätigt die Besitzungen

von Zwetl. Zeuge: Henricus dux Bavariae. (Stift.-B. von Zwetl, Fontes rer. Austr. II., 3. B. p. 41.)

75 1147, 16. V. Wien. Bischof Reginbert von Passau bestätigt die Stiftung des Klosters Waldhausen durch Otto von Machland. Zeugen: Gebhard, Graf von Burghausen; Konrad, Graf von Peilstein; Chunradus marchio; Chunradus com. de Ragitze; Ulr. de Bernekke etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 230.)

76 1147, Mai. Bischof Reginbert von Passau verleiht dem Kloster Waldhausen die Kirche beim Berge Hengist (a. d. Donau). Zeugen wie oben (l. c. p. 238).

77 1147, 4. VI. Kaiser Konrad III. bestätigt die Stiftung des Klosters Waldhausen und die Schenkung des dem Grafen Heinrich von Regensburg abgekauften Beinwaldes an dasselbe durch Otto von Machland. Duce Heinrico, marchione Cunrado annuentibus (l. c. p. 240).

Meiller, Bab. Reg. 33/17 und 34/18, hat zwar diese Reg., doch glaubte ich, sie hier wiederholen zu können, um sämmtliche auf den fraglichen Markgrafen Konrad bezüglichen Urkunden beisammen zu haben, indem dies die Beurteilung erleichtert.

78 c. 1147. Dom. Megingoz bestätigt nach dem Tode des Bruders Sigfried vor Chadalhoho archipreposito, tunc temporis episcopi Reginberti vicario und dem Abt Gerhoch die Schenkungen Sigfrieds an Göttweig, und als Sigfrieds Witwe es bestreitet, litigium in presentia domini Chunradi marchionis cunctisque principibus suis dirimi oportuit exortum. Sub his testibus: Domino Chadalhoho preposito. Wernuit, Ebirwin, Wolfkero. (Saalb. Göttw. p. 66.)

Abt Gerhoch von 1141—50, Bischof Reginbert 1138—48. Chadalhoch war wol Vikar während der Abwesenheit des Bischofs im Kreuzzuge 1147. Die Reg. 56, 72, 75—78 dürften alle Stellen enthalten, wo dieser marchio Cunradus vorkommt. Ich halte ihn mit Blumberger für den Babenberger Konrad, der 1149 Bischof von Passau wurde. (S. darüber Saalb. Göttw. p. 194—97.)

79 c. 1150. Henricus dux Bavarorum giebt an Ranshofen beneficium cum mancipiis et communi jure mulieris Irmingardae et filii Raffoldi, worauf dann auch Irmengard und Raffold ihre praedia in loco Aspah geben. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. IV. p. 412, Trad. 34.)

80 1152, 5. VII. Regensburg. Kaiser Friedrich I. bestätigt dem Kloster Mosach (Mosaccio) die von seinem Vorgänger verliehenen Rechte. Zeugen: Henricus dux Bavariae, Welfo dux, Otacher marchio, com. Leutoldus de Plagin etc. (Stumpf, Reichskanzler, III. p. 149.)

81 1153, Juni. Worms. Kaiser Friedrich I. belehnt den Edlen Silvio de Clerieux mit Clerieux (bei Valence). Zeugen: Heinricus dux Bavariae, Heinr. dux Saxoniae etc. (Stumpf, Reichskanzler, III. p. 482.)

82 1153, 16. XII. Herzog Heinrich von Baiern und im Oriente übergiebt castrum Stein in predio Münster pro quibusdam rapinarum quaeremoniis den Flammen. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 338 nach Chron. Reichersberg.)

83 1156, Ind. IV. fer. V. Stiersdorf. Bischof Konrad von Passau mit seinem Bruder Heinrich, Herzog von Oesterreich, Otto, Bischof von Freising, und Markgraf Ottokar von Steier vermitteln einen Tausch zwischen Bischof Otto und den Chorherren von St. Georgen (Herzogenburg). Adriano viro anglico apostolicae sedi presidente, Chunrado imperii gubernacula tenente. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. I. p. 79.)

Da Papst Hadrian erst 1154 Papst wurde, Kaiser Konrad aber schon 1152 starb, so stimmen diese Anführungen nicht und muss die Abschrift eine spätere und unrichtige sein.

84 1162. St. Pölten. Heinricus D. Gr. dux Austriae bestätigt, dass seine Ministerialen Wichard mit Brüdern und Schwestern einen Teil des Waldes Wrinbrant, den ihr Vater Udalrich von Steven von Kaiser Konrad bei Belagerung der Stadt Walrstein als Geschenk erhalten, mit seiner Einwilligung an Lambach für ihr und des verstorbenen Bruders Perthold Seelenheil schenkten. Grenzen des Waldes: der Fl. Ilsnik, Marbach bis zum neuen Schlosse Hradmarstein, Laxenbach und Lunsnich. Zeugen: Ekenberth von Gors, Adalbero von Chuenring, Wernhard von Rabenstein, Heinrich von Zebingen etc. Haec traditio facta est anno MCLXI apud St. Hypolitum. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. V. p. 470.)

Das Gut Oberkirchen bei Wurmbrand V. O. M. B. — Stiefern im Kampthale.

85 1165, 23. VI. Regensburg. Kaiser Friedrich I. nimmt das Kloster Kastl, besonders das von Herzog Heinrich von Oesterreich geschenkte Gut Alersbach, in seinen Schutz. (M. B. 29 I. p. 378.)

86 c. 1171. Klosterneuburg giebt dem Ditmar von Hardek für 14 Talente 8 beneficia Heinrichsdorf. Acta coram duce Heinrico et Alberone de Chuenring et filio Hadmaro etc. (Trad. Klosterneub. 595.)

87 1171. Herzog Heinrich delegiert für Klosterneuburg fundum Emarsdorf et alia mobilia in manus domini Ekeberti de Pernek. Zeugen: Heinrich und Sighard, Grafen von Schala etc. (Fischer, Klosterneub. I. p. 62.)

88 1174, 30. VI. Regensburg. Kaiser Friedrich I. bestätigt dem Kloster Windberg die demselben verliehenen Besitzungen und Rechte. Zeugen: Heinr. dux Bavariae et Saxoniae, Heinricus dux Austriae, Heinr. et fr. ejus Frider de Altendorf etc. (Stumpf, Reichskanzler, III. p. 207.)

89 1175. Non. Maji. } Lorch. Herzog Leopold von Oesterreich und
1178. Non. Maji. } Steier befreit Kloster Gleink von der Advokatie der Weltlichen. (Kurz, Beitr., III. p. 311.)

Zwei angebliche Originale, doch beide offenbar falsch, da Leopold erst 1192 Herzog von Steiermark wurde.

90 1177. Jänner. Quidam de isiningensi familia lassen von Kloster St. Emmeran sich eine Urkunde über ihre Zensualeigenschaft ausstellen. Facta sunt haec anno domin. incarnationis MCLXXVII, regnante Friderico Romanorum imperatore, presidente huic sedi episcopo Chunone, advocatiam hujus loci tenente Heinrico duce Austriae. (Quell. u. Erört. zur bair. Gesch. I., Schenk.-B. von St. Emmeran p. 108.)

Der am 18. Februar 1177 verstorbene Abt Adalbero wird in der Urkunde nicht mehr genannt, war aber wol schon schwer krank, da der darin genannte Herzog Heinrich am 13. Jänner 1177 gestorben sein soll.

91 1178. Krems. Klosterneuburg tauscht mit Herbord von Potindorf II beneficia in Perngersdorf für II in Zwentidorf. Actum est coram duce Linpoldo Cremsis, et dom. Alberone filiaque ipsius Hadmaro de Chuenringin et dom. Ottone de Purcharsdorf. (Trad. Klosterneub. 554.)

Nach Meiller, Bab. Reg. 55|5 war Herzog Leopold am 19. Juni 1178 in Krems. Es dürfte also diese Tradition in diese Zeit fallen.

92 c. 1179. Kaiser Friedrich I. bestätigt dem Bischofe Drudo von Feltro die Laien-Jurisdiktion und Rechte. Zeugen: Conrad, Erzbischof von Mainz; Kuno, Bischof von Regensburg; Otto, Bischof von Bamberg; Albert, Bischof von Freising; Urpoldus pictav. episc.; Leupoldus dux Austriae; Bertholdus marchio de Andehsen etc. (Codice dipl. istr. 1179.)

93 1179. Chelin von Schmidmüln giebt sich als Zinspflichtigen an Kloster St Emmeran . . . a. incarn. MCLXXVIIII regn. Friderico imperatore sub Chunone episcopo et advocato loci Heinrico, fratre ducis Austriae Liupoldi. (Scheuk.-B. St. Emmeran in Quell. u. Erört. zur bair. Gesch. I. p. 124.)

94 1180. Drei Schwestern geben sich als Zinspflichtige an Kloster St. Emmeran. Adv. loci Heinrico juniori duce de Austria (l. c. p. 126).

95 c. 1180. Herzog Ottokar von Steiermark übergiebt an Garsten 2 Mansen an der Gablenz, dann Mansus Uhsenberg u. s. w. und lässt dies durch das Siegel cognati ducis Leopoldi austriae bekräftigen. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 278.)

96 1180. Herzog Leopold beschenkt Heiligenkreuz. Zeugen: Com. Dietr de Wasserburg, com. Liutoldus de Pleien, Conr. burg. de Nürnberg etc. (Mon. Zoll. I. Nr. IX.)

97 1182. Klosterneuburg. Dom. Heinricus, Bruder des Herzogs Leopold, giebt in die depositionis uxoris suae Dom. Richzae, filiae regis Boemiae, apud nos sepultae, an Klosterneuburg predium in Rorenwisen. (Trad. Klosterneub. 560.)

98 c. 1182. Herzog Heinrich von Medling schenkt an Heiligenkreuz das Bergrecht von Weingärten am Wartberg zum Heile des Markgrafen Leopold, des Vaters Heinrich, des Bruders Leopold, fratruelis Friedrich und der Gattin Richza. (Urk.-B. Heiligenkreuz p. 12.)

99 c. 1186. Leopoldus ill. dux austriae giebt dem Stifte St. Georgen (Herzogenburg) zwei Mancipien. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. I. p. 79.)

100 1187, 23. II. Regensburg. Herzog Leopold von Oesterreich nimmt ad curiam imp. Friderici et ex mandato imperatoris Wilheriug in Schutz. (Meiller, Salzb. Reg. p. 147.)

101 c. 1190. Liupold dux Austriae giebt an Klosterneuburg Mancipien gegen 5 Denare Census. Zeugen: Heidenreich von Gars, Wernhard von Mergersdorf etc. (Trad. Klosteruenb. 384.)

102 c. 1190. Klosterneuburg kauft von Rodwin, einem Diener Heinrichs, des Bruders Herzog Leopolds, Rietendorf für 49 Talente und vollzieht Heinrich die Delegation. (Trad. Klosterneub. 557.)

103 c. 1190. Dom. Ulricus von Ulrichskirchen mit seinem Sohne Konrad schenkt an Klosterneuburg molendinum Swabdorf. Zeugen: Heinricus ducis L. frater etc. (Trad. Klosterneub. 564.)

104 c. 1190. Leopoldus dux orientis, dux in Austria, befreit Garsten von Tribut und Theloniouum in descensu et ascensu Danubii für nötige Dinge. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 129.)

105 1191, 1. III. Pisa. Kaiser Heinrich VI. erneuert den Freiheitsbrief von Pisa und es schwören für ihn und fungieren als Zeugen: . . . . . Heinricus dux Austriae. (Stumpf, Reichskanzler, II. p. 250.)

106 1191, 17. IV. Rom. Kaiser Heinrich VI. nimmt den Grafen Reiuer von Montorio in seinen besonderen Schutz. Zeuge: Heinricus, frater ducis Austriae. (Stumpf l. c. II. p. 259.)

107 1192. Linz. Herzog Leopold macht eine Vergabung an Gleink. Zeugen: Liupoldus com. de pleien etc. (Kurz, Urk. von Gleink p. 324.)

Das Datum 1192 ist positiv falsch, da in der Urkunde Bischof Manegold von Passau, der erst 1206 Bischof wurde, und König Philipp, erst 1198 König, erscheinen.

108 1192 (1193), 10. I. Regensburg. Urkunde Kaiser Heinrichs VI. für den Patriarchen von Aquileja. Zeugen: Herzog Leopold von Oesterreich, Herzog Ludwig von Baiern, Friedrich Burggraf von Nürnberg etc. (Stumpf l. c. III. p. 263.)

Bei Stumpf mit der, wie es scheint, richtigeren Jahreszahl 1193, was auch von der Urkunde in Meiller's Reg. der Babenberger 69|51 gelten dürfte.

109 1193, 4. II. Kaiser Heinrich VI. bestätigt den Frieden mit der Stadt Tortona. (Stumpf l. c. III. p. 576.)

110 c. 1194. Leupoldus D. Gr. dux Austriae et Styriae venerabili preposito et capitulo Salzburgensi ecclesie salutem. Dominam Herburgim de jaistorf in vestram tradimus potestatem, ut tanto favorabilius debeatis eidem dominae subvenire. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. V. p. 602.)

111 1195, 4. VI. Mailand. Kaiser Heinrich VI. nimmt Kloster St. Maria zu Casanova (Turin) in Schutz. Lupoldus dux Styriae. (Stumpf l. c. III. p. 592.)

112 1195—1223. Herzog Heinrich von Medling schenkt an Heiligenkreuz drei Lehen zu Wolfpassing. (Urk. Heiligenkreuz p. 27.)

113 1197, 6. VI. Castro Giovanni (Sizilien). Kaiser Heinrich VI. erneuert die Verträge mit Venedig. Zeuge: Heinricus dux Austriae. (Stumpf l. c. III. p. 292.)

114 1198, IX. Wien. Herzog Leopold befreit Kloster Alderbach von der Mautgebühr in Oesterreich. Zeugen: Leupoldus, com. de Hardeck etc. (M. B. V. p. 360.)

115 1200—1216. Dom. Heinricus de Medlich giebt an Klosterneuburg insulas quasdam circa Urlingesdorf. Zeugen: Sifridus marscalcus, Wolfkerus pincerna, Cunradus prosecutor, Walterus capellanus etc. (Trad. Klosterneub. 681.)

Unter Abt Dietrich 1200—1216.

116 1203, 24. VI. Göttweig. Bischof Wolfker von Passau verleiht an Heiligenkreuz die Pfarre Nieder-Sulz. Zeuge: Dux Heinricus. (Urk.-B. Heiligenkreuz p. 38.)

117 1209—15. Da bei einer Fehde zwischen dem Bischof Manegold von Passau und dem Grafen Rapoto von Ortenburg quidam miles Cholo censuales von Ranshofen suis servitiis in itinere adduxit, Vir venerabilis Wichardus nomine prepositus in Ranshofen nobilissimos duces Ludovicum Bavariae et Leupoldum Austriae non seguiter adiit et homines injuste subtractos ad censum V denariorum coram prefatis ducibus obtinuit. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. IV. p. 445, Trad. 123.)

Bischof Manegold, von 1206—1215, Probst Wichard von 1209—1224.

118 1210. Herzog Leopold gewährt dem Stifte Nieder-Altaich Mautfreiheit auf der Donau. (M. B. XV. p. 1.)

119 1212. 26. IX. Basel. Kaiser Friedrich II. schenkt dem König Ottokar von

Böhmen castrum, quod dicitur Schwarzenburg nebst Milin u. s. w., wie dictus avus noster a duce Henrico de Medelich emit. (Dobner, Mon. hist. Boh. III. p. 200.)

Wahrscheinlich handelt es sich um Güter, die Heinrich von Medling mit seiner Gattin Richza von Böhmen als Heirathsgut bekommen hatte. Es sind Güter an der nordwestlichen Ecke Böhmens, bei Eger.

120 1216. 11. V. Würzburg. Kaiser Friedrich II. verzichtet speziell zu Gunsten des Bischofs Otto von Würzburg auf das Recht, die Einkünfte erledigter geistlicher Pfründen durch ein Jahr zu beziehen. Zeuge: Lupoldus dux Austriae. (M. B. 30 I. p. 41.)

Meiller, Babenb. Reg., bringt 117|132 eine Urkunde ddto. 13. Mai, worin die allgemeine Verzichtleistung auf obiges Recht ausgesprochen wird.

121 1219, 3. IX. Herzog Leopold entscheidet einen Streit zwischen dem Propst von St. Georgen und Chadold, dapifer von Feldsberg, wegen eines Prädium in Tynendorf (Diendorf am Kamp). (Not.-Bl. d. Wr. Akad. I. p. 79.)

122 c. 1219 (1222). Leopoldus, dux Austriae et Styriae, entscheidet zwischen dem Propst von St. Georgen und Ulrich von Chirchling über die Advokatie in Wilratz. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. I. p. 80.)

123 1221, 15. III. Klosterneuburg. Herzog Leopold bestätigt den Vergleich des Propstes Walter von Klosterneuburg mit Otto von Plankenstein. (Cod. trad. Claustroneob. p. 191.)

124 1222. Herzog Leopold siegelt die Urkunde, wodurch Propst Walter von Klosterneuburg dem Calhoch von Gnandorf zwei Weingärten zu Grinzing verleiht (l. c. p. 194).

125 c. 1225. Grenzen des Bistums Passau in praediis Wessenberg et Wiltberg, wie coram Ekkiberto babenbergensi episcopo judice dato a rege Henrico Luipoldo duce Austriae et dom. Gebhardo, pataviensi episcopo, evidentissime probatum. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 479.)

126 1226, Ind. XV. Klosterneuburg. Propst Marquard von Klosterneuburg giebt Ulrich, dem Notar des Herzogs, Weingärten auf Leibgeding. Zeuge: Luipoldus, dux Austriae et Styriae. (Trad Klosterneub. p. 195.)

127 1229. Klosterneuburg. Propst Konrad I. verleiht den drei Brüdern von Hadersdorf zwei Lehen unter dem Siegel des dux Austriae Liupoldus, qui est advoc. noster. (Trad. Klosterneub. p. 197.)

128 1231. Entscheidung des Herzogs Friedrich zwischen Klosterneuburg und der Witwe Konrads des Schwaben wegen Häusern und Weingärten. (Trad. Klosterneub. p. 198.)

129 1231. Herzog Heinrich der Jüngere von Medling schenkt Kogelbrunn an Klosterneuburg unter Vorbehalt des lebenslänglichen Fruchtgenusses. Das Stift giebt ihm entgegen 200 Talente und Herzog Friedrich giebt seine Einwilligung dazu. (Arch. für österr. Gesch. II. p. 110.)

130 1237, II. Wien. Kaiser Friedrich II. erneuert das von Herzog Leopold dem Kloster Alta verliehene Privileg. (M. B. 30 I. p. 254.)

131 1237, III. Wien. Kaiser Friedrich II. erneuert das von Herzog Leopold den Kanonikern von Passau verliehene Privileg. (M. B. 30 I. p. 254.)

132 1237, III. Wien. Kaiser Friedrich II. erneuert das von Herzog Leopold dem Kloster Raitenhaslach verliehene Privileg. (M. B. 30 I. p. 254.)

133 1237, III. Wien. Kaiser Friedrich II. erneuert das von Herzog Leopold

dem Kloster Metten am 18. August 1198 verliehene Privileg. (M. B. 30 I. p. 255, 256, 257.)

134 1237, IV. Wien. Kaiser Friedrich II. erneuert das von Herzog Leopold dem Kloster Nikolaus bei Passau am 7. April 1220 verliehene Privileg. (M. B. 30 I. p. 258.)

135 1237, VIII. Weilheim. Kaiser Friedrich II. übernimmt vom verschuldeten Bischof Rudger von Passau pfandweise die Lehen, welche Herzog Leopold von Oesterreich und Steier von Passau zu Lehen hatte. (M. B. 30 I. p. 262.)

136 1242, Cal. Febr. Krems. Herzog Friedrich II. schenkt dem Kloster Wilhering die Pfarre Grammastetten. Zeugen nach den Geistlichen: Conradus com. de Hardeck, Chadoldus dapifer de Veldsperk etc. (Kurz, Beitr., IV. p. 537.)

137 1246, 13. X. Erzbischof Eberhard von Salzburg übergiebt dem Bischof Ulrich von Seckau die durch den Tod des Herzogs Friedrich ledig gewordenen erzbischöflichen Zehente in Chirchperg jenseits des Berges Semmerink. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. VI. p. 321.)

138 1251, Montag nach Lichtmess. Wien. Gertrud, Herzogin von Oesterreich nnd Steier, schenkt dem Konvente von Altenburg zum Ersatze des durch ihren predilectus maritus piae memoriae Herzog Hermann zugefügten Schadens die zn ihrem Patronatsrechte gehörende Kirche zn Rörenbach. Zeugen: Com. Chunradus de Wasserburch; Heinricus pincerna de habspach; Heinricus de Lichtenstein; Otto de Maissan etc. (Hormayr, Taschenb. 1828, p. 207.)

139 1252. Königin Margaret bestätigt die Schenkung von Rörenbach durch Herzogin Gertrude an Kloster Altenburg. (Wendtenthal, Gesch. der österr. Klerisei, VIII. p. 42.)

Rörenbach, im V. O. M. B. bei Greulenstein.

140 1253, 17. V. Lenben. Herzog Ottokar von Oesterreich und Steier befreit Bischof Ulrich von Seckau von allen Leistungen an den Herzog und schenkt ihm villam Reusentz, mit allen Rechten, wie Herzog Friedrich sie besessen. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. VI. p. 322.)

141 1353, XII. Cal. Maji, Passau. Perthold, Bischof von Passau, erklärt, dass — deficientibus ducibus Austriae non haerede relicto aut aliquo successore . . quaenam feoda, quae iidem duces ab ecclesia nostra Pataviensi in ducatibus Austriae et Styriae, quae sunt non modica, sed magna et maxima, titulo possederant feodali, nobis — vacare coeperunt. Verum domino Ottocharo . . . in ducatum postmodnm subintrante, occasione matrimonii, quod postmodum cum filia domini Leopoldi quondam ducis Ausriae contraxit, bat dieser ihn um Verleihnng dieser Lehen, dem aber das Kapitel nicht zustimmte, wenn es nicht selbst einige dieser Lehen erhielte. Demznfolge der Bischof dem Kapitel die Pfarre in Hollabrunn verleiht. (Jahrh. der Liter. 39. B. Anz.-Bl. p. 23.)

142 1256. Sofie, Nonne in Admont, Witwe Heinrichs, des Markgrafen von Istrien und Tochter des Grafen Albert von Weichselburg, setzt Margaret von Oesterreich als Erbin ein. (Codice dipl. istr. a. 1228, XV. Cal. Nov.)

Die Grafen Raabs.

Von Johann Wendrinský.

(Schluss. Regesten.)

1 c. 750. Eginolf giebt sein Besitztum in Lambach an Salzbnrg. (Moritz, Knrze Gesch. der Grafen Formbach u. s. w., p. 185.)

2 776. Machelm giebt seineu Besitz in Polasingas an Freising. Actum in castro Weles VI. Id. Sept., anno XXVIII Tassilonis. (Meichelbeck, Hist. fris. I. pars II. p. 57.)

3 778. Aostarmnnting VI. Id. Jul. Machelm schenkt an St. Emmeran Askituna (Eschenau, Oesterr. o. d. E.) nach Ausgleich mit seinen Brüdern. Zeugen: Eginolf etc. (Pez, Thes. anecd. I. 3, p. 82.)

4 c. 790. Verhandlnng Wilhelms und der Atta mit St. Peter (Salzburg) wegen nnrechtmässiger Zurückhaltung der Schenkung eines Edlen Eginolf. (Moritz, p. 188.)

5 c. 790. Bischof Arno erwirbt die Schenkung Eginolfs von dessen Sohne Wilhelm. (Moritz, p. 188.)

6 c. 814. Bischof Arno vertauscht das durch Eginolf bei Lambach an St. Peter Geschenkte an die Brüder Reimboto, Kozboto nnd Pntulnng. (Moritz, p. 188.)

7 831. Freising V. Id. Oct. Presb. Sigifuns schenkt an Freising seinen Besitz in Puppininga. Zeugen: Timo, palacii comes, Luitpold comes etc. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 293.)

8 835, Freising II. Cal. Aug. Schenkung des Diakon Zotta an Freising in Auwolfesstet und Reode. In presentia advocati Odalrici. (Meichelbeck l. c. I. 2. p. 303.)

9 837. Bischof Erchanbert von Freising und sein Advokat Oadalrich vergleichen sich mit den Nob. Ellenhart und Isanhart über Pachtiltahofen. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 309.)

10 855, Freising IV. Id. Jul. Bischof Anno von Freising giebt dem Lintprand in villa Heidolvinga in comitatu Odalriel comitis Güter und erhält dafür andere. (Gr. Hundt, Freisinger Urkunden ans der Zeit der Karolinger; Abhandl. der hist. Kl. der bair. Akad. XIII. 1, p. 16.)

11 c. 864. Bischof Anno von Freising tauscht mit Nob. Engildeo in Peraloh. Meginhart comes, Alprat comes etc. XIII. Cal. Julii Ind. XII. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 358.)

12 869. Die Nonne Peretkunda giebt an Freising ihren ganzen Besitz in Putinnu nnd ihr Bruder Managold mit ihr. Sie bestätigt dies vor K. Karlmann venieus ad Padun, in dessen palatio. Zengen: Oadalrih comes etc. (Gr. Hundt l. o. p. 17.)

13 869 oder 870. Graf Hatto giebt an Freising in Sindeosdorf. Zeugen: Alprat comes, Gotescalc comes. Meginhart comes. (Gr. Hnndt l. o. p. 18.)

14 883. Freising. Bischof Arnold von Freising tanscht mit Nob. Wiedarp in Erphinprunne. Zengen: Meginhardus palat. comes. Kotescalcus comes etc. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 394.)

15 890, 21. März. K. Arnulf schenkt an St. Emmeran in pago Quinzingouve in comitatu Hunolfi infra terminum loci Sconowa vocati. Zeugen: Engildeo comes, Odalrich comes, Meginhart oomes. (Ried, Cod. dipl. Ratisb. I. p. 72.)

16 901. Graf Ulrich wird von König Ludwig mit Bischof Rieber von Passau als Gesandter nach Mähren geschickt. (Ann. Fuld. P. V. ad 901, bei Pertz I. p. 415.)

17 903. Regensburg II. Cal. Dec.) König Ludwig schenkt auf Bitte seines Verwandten, des ill. comes Luitbold, dann der Grafen Sighard, Cumpold, Isangrim und Meginhart curtem Veringen an Freising. (Meichelbeck l. c. I. p. 151.)

18 904. 5. März. König Ludwig schenkt dem Bischof Tuto von Regensburg per interventum Pabonis et Meginwardi comitum villulam in australi Oeni fluminis litore prope ostium aquae, quae dicitur Marchlupa, in Matahgouve in comitatu Isangrimi. (Ried l. c. I. p. 88.)

19 907. 21. Juni. Schlacht gegen die Ungarn. In ihr fallen neben Luitpold von Baiern 21 bairische Dynasten, darunter Meginward. (Avent. Ann. Boj. IV. cap. 21.)

20 930. Nob. vir Madehelm tradit ad ecclesiam juvavi proprietatem in Trungouve ad Vilisam juxta pachmannum in comitatu Meginhardi. (Juvavia, dipl. Anhang, p. 142.)

21 c. 930. Bischof Wolfram von Freising tauscht mit Nob. vir Meginhart Manzipien. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 434.)

22 c. 936. Bischof Wolfram von Freising tauscht mit Nob. vir Meginhart, der für Hammareshufun eine Hube in Haugentinpurun ad Sliorte erhält. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 435.)

23 c. 940. Bischof Lambert von Freising tauscht mit Nob. vir Uodalrih Mancipien. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 448.)

24 c. 960. Bischof Abraham von Freising tauscht mit comes Aripo, der Besitz in Keroltesdorf giebt an der Wirma, und dafür in Pritilinpah, Titinhova und inter montana ad Riod erhält. Zeugen: Eparhart comes, Timo etc. (l. c. 465.)

25 c. 985. Placitum des Herzogs Heinrich von Baiern in marca iuitpoldi comitis zur Bestimmung der Rechte des Bischofs von Passau in der Ostmark. Zeugen: Meginhart comes, Tiemo comes etc. (Meiller, Bab. Reg. 1|4.)

26 1000. Bischof Gotschalk von Freising tauscht mit Nob. vir Ernest in Goldarun. Zeugen: Piligrim, Tiemo etc. (Meichelbeck l. c. I. 2, p. 478.)

27 c. 1002. Schreiben des Abtes Eberhard von Tegernsee ad Tiemonem comitem, seinen dilectissum consanguineum. (Pez l. c. VI. p. 137.)

28 c. 1005. Beschwerdeschreiben des Abt Peringer von Tegernsee an Herzog Heinrich wegen des ihn feindlich verfolgenden Grafen Tiemo. (Pez l. c. VI. p. 143.)

29 1005. Werde Non. Nov. Diplom Kaiser Heinrichs II. für Abt Godehard von Altaich wegen Schenkung der villa Flinspach in pago Schweinigouum in comitatu Tiemonis. (M. B. XI. 134.)

30 1009. Urkunde Kaiser Heinrichs II. für Abt Godehard von Altaich mit Gewährung der Markt- und Zollfreiheit für seine Villa Hengersberg in comitatu Tiemonis. (M. B. XI. p. 16.)

31 c. 1015—45. Omnium Christi fidelium noverit industria, qualiter comes Bertaldus, fil. comitis Udalrici, imminente suae ex hoc saeculo transmigrationis tempore eine Magd Rihgart in die Hand des Grafen Tiemo gab, um sie an eine Kirche als Zensualin zu geben. Zeugen: Tiemo comes, ejusdem traditoris filius; Gero comes, Papo, Marchuard, Egino etc.

Worauf Graf Tiemo die Magd in die Hand des Grafen Rapoto gab, der sie hinwieder seinem Sohne Dietpold überliess, welcher sie zuletzt auf Bitte des Bischofs Berengar an Passau überliess. (Cartae de traditionibus ad St. Stephanum de Matahgouue Nr. 96 in Freyberg, Sammlung hist. Schriften I. p. 454.)

Da Bischof Berengar 1015—45 regierte, die obigen Verhandlungen durch die mehrfachen Uebertragungen sich wol längere Zeit hinzogen, so kann die erste, bei Graf Bertalds Tode, um 1015 erfolgt sein. Da es sich um Traditionen in Mattichgau handelt, am rechten Innufer, so sind die obigen Grafen offenbar Formbache, wie schon die Namen Ulrich und Tiemo zeigen. Graf Bertald bildet also das Mittelglied zwischen Ulrich, comes senior, und Tiemo, den Vater Ulrichs von Gosheim. Bertald scheint aber früh verstorben zu sein, da er so selten vorkommt und sowol sein Vater Ulrich, als sein Sohn Tiemo unter Bischof Berengar auftreten.

32 c. 1025. Kaiserin Kunigunde vertauscht mit Erzbischof Günther von Salzburg Güter in Otingun et Borchusen gegen Hovva. Garza etc. Zeuge: Comes Sizo, Tiemo, Gerolt comites etc. (Wiener Archiv 1826, p. 799.)

33 1028. Nob. Gotscalc und Gattin Halika geben an St. Emmeran predium in finibus orientalibus nempe in loco Simaningen. — Gebhardo II. episc. ratisb. advocato ejusdem ecclesiae Timone de Formbach. (Pez l. c. I. 3, p. 108.)

34 c. 1035. Traditio Timonis comitis. Nob. vir nē Timo giebt an St. Emmeran eine Hube in Alpurc, pro annona fratris Pilgrami, quem ad vitam monasticam obtulit. Zeugen: Udalrich, Amalung, Machelm etc. (Pez l. c. I. 3, p. 123.)

35 1040. Augsb. XVI. Cal. Febr. Kaiser Heinrich III. schenkt dem Kloster Nieder-Altaich ecclesiam in Nortvald a Gunthero constructam Riminacha dictam cum omnibus bonis in Swenicouva in comitatibus Adelberti marchionis et Dietmari presidis. (M. B. XI. p. 146.)

Dass dieser Dietmar preses identisch ist mit dem Grafen Timo, dem Vater Ulrichs von Formbach-Gosheim, erweist Moritz auch durch eine Urkunde von Tegernsee aus dem Jahre 1034 (M. B. VI. p. 14), worin Tietmar fil. Dietmari presidis als Zeuge vorkommt, dann durch die Lage der Grafschaft im Schweinachgau. Die im Lungau begüterten Dietmar, Ahnherren der Dornberg-Leonberg, kommen erst um 1100 vor.

36 1040. Gebhart comes, Thietmar et Wolfram occisi sunt a Bohemis XI. Cal. Sept. (Ann. Saxo, Mon. Germ. scc. VI.)

Im alten Nekrologe von St. Emmeran heisst es nur: Occisio Bojoariorum in Poemia, und im alten Salzburger Nekrologe: Gebehart et Wolfram et alii multi Teutonum in Boemia occisi sunt. (M. B. XIV. p. 391.) Tietmar ist wol der Sohn Timo's I. und starb vor dem Vater. Den Grafentitel führte er nicht, weil damals die Grafenwürde noch ein Amt war. Die Anführung in den Nekrologen von Salzburg und Regensburg zeigt, dass es bairische Dynasten waren, also Tietmar der Grafensohn von Formbach.

37 c. 1040. Erste Stiftung von Kloster Formbach durch Himiltrud, die Tochter Hesso's und Enkelin Tiemo's I., den und dessen Söhne, stets den ältesten, sie zum Advokaten des Klosters bestimmt. (M. B. IV. p. II.)

38 1048. Ratisponae VI. Id. April. Kaiser Heinrich III. schenkt auf Bitten der Gattin Agnes, des Bischofs Gebhard von Regensburg u. s. w. dem Kloster

Nieder-Altaich drei k. Mansen in orientali plaga juxta fluv. Svarzaha nominatum a termino scilicet proprietatis, quam ibi possidet Udalricus filius Tiemonis comitis sursum per eundem fluvium etc. (M. B. XI. p. 156.)

Wenn nicht der Zeuge Udalrich in der Tradition des Nob. Timo von c. 1035 (Reg. 34) schon als Bruder des Timo II., als der spätere Ulrich von Gosheim, angesehen wird, wie wahrscheinlich genug ist, so ist dies die erste Erwähnung Ulrichs. Dass hier nicht die Schwarza, der Quellfluss der Leitha, gemeint ist, erhellt daraus, dass das Gebiet vom Semmering bis Wiener-Neustadt damals noch zur kärntnerischen Ostmark, der spätern Steiermark, gehörte. Es ist also die Schwarza im früheren Viertel O. M. B. gemeint, die beiläufig die Westgrenze der spätern Grafschaft Raabs gebildet zu haben scheint. Der Schwarzabach mündet mit dem Braunaubache in die Lainsitz und gehört somit zum Gebiete der Elbe. An ihm liegt Lang-Schwarza, Ehrenherbarten u. s. w. und sind die umliegenden Orte: Heinrichs, Hörmanns u. s. w. alle sehr alt, und deutet selbst die häufige Genetiv-Endung der Orte auf *S* auf ihre Zugehörigkeit zu Raabs, in dessem Gebiete dies sehr häufig vorkommt.

39 c. 1048—50. Ejusdem Willibirgae (mat. Luitgardae) filia Hadmont comitissa tradidit ad altare St. Mariae predium, quod dicitur Hadprechtsdorf, cujus rei testes sunt. Vodalrich de Forenbach, Ruotprecht de Reida etc. (M. B. XIV. p. 183; Monum. Geisenfeldensia.)

Willibirg, Tochter Ulrichs, des 1029 verstorbenen Grafen von Semt-Ebersberg, Gattin Werigands von Friaul, dann Wezelins von Istrien, zuletzt Aebtissin in Geisenfeld, † 1064; ihre Tochter Hadmut, die obige Geschenkgeberin, war vielleicht Gattin Marquards von Kärnten (nach Tangl: die Eppensteiner); doch passt dies der Zeit nach nicht, da Marquard schon um 990 starb. Sollte sie vielleicht die Gattin Tiemo's II. von Formbach gewesen sein, somit Schwägerin Ulrichs von Formbach?

40 1073—74. Passau. Bischof Altmann von Passau bestätigt dem Bischof Adalbero von Würzburg einen Tausch, den schon dessen Grossvater Arnold mit Bischof Christian abgeschlossen, indem er gegen Erhalt von 1 Mansus in Neunkirchen und 2 in Gundeschirchen die Zehenten, die Arnold — Vater und Sohn — dann Markgraf Gottfried besessen und an Kloster Lambach übergeben, im Umkreise von Lambach und Pachmannen in seinem und seines Oheims Arbo Gebiete der Kirche zu Lambach bestätigt. Zeugen: Laici Odalricus comes, adv. Pataviae; Heinricus comes de Formbach et fr. Gebeharth comes de Viechtenstein; Eberhard comes de Formbach; Hermann comes fr. Odalrici de Windeberg; Gotefridus de Gotinesdorf; Arbopath de Echinperge etc. Dat. pataviae anno ab incarnatione domini millesimo I° VI°, indictione VIIII, episcopatus autem domini Altmanni VIII, temporibus Ekkeberti abbatis. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 95.)

In dieser Form kann die Urkunde nicht richtig sein, aber der Inhalt als solcher hat nichts Widersprechendes. Altmanns achtes Jahr — 1073 — entspräche der Indiktion XI. Abt Ekhard von Lambach regierte von 1056 bis 1080; es dürfte also die Jahreszahl 1073—75 die richtige sein. Gotinesdorf ist wol Gottsdorf an der Donau, ober Marbach, in der Nähe des Raabs'schen Weiteneck-Leiben, und kam 1143 durch Richardis, die Schwester Leopolds V. von Oesterreich, an Kloster Waldersbach. (Arch. öst.

Gesch. XII. p. 265.) Gottfried von Gottinesdorf kommt sogleich nach den Formbach, die hinwieder Stammesgenossen des Bischofs Adalbero von Würzburg waren; diese Stellung und die übrigen — im Kontexte der Abhandlung angeführten — Umstände setzen es ausser Zweifel, dass wir hier den Sohn Ulrichs von Gosheim (von dem nahe gelegenen Gosham so benannt) vor uns haben.

41 1074. 22. III. Fritzlar. Kaiser Heinrich IV. schenkt dem Markgrafen Ernst, militi nostro, zur Belohnung seiner Dienste und auf seine ausdrückliche Bitte „excepto Ualchenstein in silva Rögaes tantum quoad usque XL mansi computentur in marcha snimet, scilicet Osterriche . . . que omnia Odalrico communi milite nostro mediante et componente facere studuimns.“ (Meiller Bab. Reg. 9/10.)

Darüber, dass unter dem Vermittler Ulrich ein communis miles des Kaisers, also Reichsministerial, aber kein Reichsfürst, Ulrich von Gosheim zu verstehen ist, s. Meiller, Bab. Reg. p. 202, zu welchen Ausführungen weiteres beizufügen überflüssig wäre.

42 c. 1074. In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Notum sit, dass Ernesto Anstriae Marchio cum dilectissima thori nostri socia Swaenchildi Marchionissa et filio nostro Linpoldo . . . für das Seelenheil de redditibus nostris predium quoddam Wikkendorf dictum . . . an Kloster Melk schenkt. Zeugen: Oczo, Marchio de Styre; Ekkebertns comes de Formbach; Fridericus comes de Tengelingen et filii ejus Sigehardus et Fridericus; Ulrich de Gosheime; Rudolf et fil. ejus Walchun de Perge; Albrecht de Chiuliube et fil. ejus Rapoto etc. (Hueber, Anstria illustr. ex Arch. Mellic. p. 1.)

Nach dem Lebensalter der Zeugen und mit Rücksicht auf die Mitanführung des Sohnes des Markgrafen Ernst, des nachmaligen Markgrafen Leopold III., als Geschenkgeber, stimme ich mit Meiller darin überein, dass diese Urkunde in die letzte Regierungszeit des Markgrafen Ernst fallen dürfte. Nachdem ich aber erwiesen habe, dass Ulrich von Gosheim ein Formbach, also ein Oesterreicher war, so ist sein Aufenthalt in Oesterreich auch ohne die von Meiller (p. 204) angeführten Umstände ganz erklärlich, und kann die Schenkung immerhin auch einige Jahre früher erfolgt sein. Uebrigens hat schon Schweickhardt in seiner Darstellung des Landes unter der Enns (V. O. M. B. VI. p. 257) die Identität dieses Ulrich mit jenem Ulrich von Gosheim, dem Rathgeber Heinrichs IV., behauptet, „der als Lehensträger des Bischofs von Halberstadt (?) viele Güter in Oesterreich und Baiern hatte und seiner Verrätherei (?) wegen Gotteshass genannt ward“. Nach Schweickhardt ist Gosham wenigstens 800 Jahre alt und befindet sich hinter dem Orte auf einem 6 Klafter hohen Felsen eine uralte, dem heil. Pankratius geweihte Kapelle, die Burgkirche genannt, der ein römischer Grabstein als Altartisch dient. Dies scheint darauf hinzuweisen, dass in der Nähe eine römische Niederlassung war, und die Widmung zum heil. Pankratius spricht auch für das hohe Altertum und für Besiedlung durch ein bairisches Geschlecht. Ich weise darauf hin, dass auf der Rosenburg am Kamp und in Gars Pankratiuskapellen sind, so wie auf die Pankrazikirche in Nöstach (dem alten Nezta; s. meine „Herren von Schwarzenburg, Gründer von Klein-Maria-Zell“).

43 1075. 27. Juli. Regensburg. In nomine sanctae et individuae trinitatis

Heinricus divina favente clementia rex. Quos in servitio nostro tam devote quam debite perseverare velle videmus, libenter in suis petitionibus cito volumus exaudire. Inter quos Liupoldum marchionem nostrum respeximus, quem quia fidelem nostrum perseverare credimus, petitionem ejus fieri adjudicavimus. Si quidem petitio ejus talis est, ut LX mansos in Rogaes sylva in pago Osterriche in comitatu ipsius sibi concederemus, unde eosdem LX mansos in loco supradicto eidem marchioni excepto Valchenstein cum omnibus appendiciis — tradidimus. Anno dominicae incarnationis MLXXVI. ind. XIIII, VI. kal. — anno autem domini Heinrici ordinationis quarti, regis XXII. Actum Ratisponae in nomine Domini feliciter Amen. (Fontes rer. austr. Diplom. IV. B. p. 188, Kopien aus dem Klosterneuburger Stiftsarchive.)

Da Markgraf Ernst, Leopolds Vater, am 9. Juni 1075 nach der Schlacht an der Unstrutt starb, erfolgte dies weitere Geschenk zur Befestigung der Treue des Sohnes Leopolds. Stumpf, Reichsk. II., ergänzt das fehlende Monat nach den Aufenthaltsorten Heinrichs IV. mit 27. Juli und verlegt die Schenkung in das Jahr 1075.

44 1079. 17. II. Brief des Papstes Gregor VII., worin er den ecclesiae bambergensis militibus Hirimanno, Udelrico, Friderico schreibt, die vom entsetzten Bischofe Hermann und vom Könige während der Gefangenschaft Ruperts erhaltenen geistlichen Güter zurückzugeben. (Jaffé, Bibl. rer. germ. V. p. 356.)

Bischof Ruperts Gefangenschaft währte nach Jaffé vom 25. Dez. 1076 bis 24. Aug. 1077.

45 1084—1102. Brief Kaiser Heinrichs IV. an Bischof Rupert von Bamberg: Novit optime dilectio tua, quanto tempore quam optima fide nobis servierit Oudalrions et filius ejus G., qui nuper miseranda omnibus bonis, quia immatura morte recessit a seculo. Urget itaque nos tam humanitatis compassio, quam justitiae necessitudo, ut in parvulos ejusdem G. avitae et paternae servitutis memores simus et orbitati eorum debitae pietatis suffragio consulamus. Er beschwört daher den Bischof summis precibus, ut filio ejus patris beneficium concedat. Commendationem autem pueri usque in presentiam nostram ut differas rogamus. (Jaffé l. c. V. p. 190; Goldast, Coll. const. I. p. 233, VII.)

46 1089. Gebhardus IV., ratisbon. episcopus XVIII. Gebhardus ejus nominis IV. de Gozeshaim, frater Gotfridi de Gozesheim ut ex libro traditionum apparet, adhuc adolescens 1189 von Heinrich IV. zum Bischof ernannt. (Laurentius Hochwart, catal. episc. ratisbon. in Oefele, Scc. rer. boio. I. 185.) — A. D. 1089 Otto ratisbonensis episcopus moritur, pro quo Gebehardus adolescens constituitur. (Ekkehardi chron. univors. in Pertz, Mon. Germ. VIII. p. 207.) — A. 1105. Quo (Ratisponae) residens (rex Heinricus IV.) presulem eidem kathedrae quemdam adolescentulum nomine Oudelricum praefecit, Gebehardus quippe, qui locum illic pastoris per annos 16 miserabiliter occupaverat, eodem anno a quodam, quem nimis intolerabiliter injuriabat, proprio milite trucidatus, duplo plangendus decesserat. (Ann. Saxo, Pertz l. c. VIII. p. 740.)

47 c. 1096. Ulrich von Windeberg, Bruder des comes Hermann, beschenkt Kloster Formbach, und seine Witwe Mathilde und sein Sohn Konrad erfüllen dies sohin. Testes per aures ducti. Herimannus comes, frater Udalrici; Sige-

hardus comes; Gotefrid de Gottinesdorf; Bernhard de Sconheringin; Bernhard de ascaha etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 628.)

Auch hier ist die Stellung nach den Formbach (Windeberg), die Lage des Ortes, und dass es sich um eine Schenkung an das Familienkloster Formbach handelt, ein Beweis der Identität des Gottfried von Gottsdorf mit einem Sohne des frühern Gottfried von Gottsdorf (Reg. 40), dem spätern Gottfried von Raabs-Nürnberg.

48 1100. Nov. Item ejusdem anni 1100 XV. Kal. Nov. Borivoy, frater ducis Bracizlai, in urbe Znogem faciens permagnificum convivium, duxit uxorem nomine Helbirk orientalis marchionis Lupoldi sororem. Et quia hiisdem diebus filius Conradi Lutoldus per concessum Godfridi admissus in castrum Rakouz multas Borivoy inferebat injurias singulis noctibus devastans ejus villas, et refugium habens in predictum castrum, so wollte Bretislav dies rächen, schickte aber früher Gesandte an Gottfried, er möge per antiquae amicitiae foedera den Lutold ausliefern. Dieser erfuhr dies und besetzte das Schloss mit seinen Leuten, so dass Gottfried, bei Bretislav Hilfe suchend, demselben mit den Gesandten desselben bei Vranau begegnete, worauf Bretislav das Schloss sechs Wochen lang belagerte, bis endlich Lutold entwich und Gottfried es wieder besetzen konnte. (Cosmas Ann. Boh. III. cap. 12, Fontes rerum bohem. II. p. 145.)

Da Bretislav am 21. Dezember 1100 ermordet wurde, so dürfte sich diese Begebenheit im November ereignet haben. — Manche suchen im Schlosse Rakouz das heutige Reitz, in dessen Nähe Wrana liegt; doch erhellt aus dem Ganzen, dass ein österreichischer Ort gemeint ist, der an der Grenze liegt und von wo die Einfälle in das Znaimer Gebiet leicht erfolgen konnten, und diesen Bedingungen entspricht Raabs am Besten. Die spätern böhmischen Chronisten fassen die Sache denn auch so auf. Thomas Joh. Pessina de Czechorod, Mars Moravicus (Pragae 1677) sagt (S. 277): „Caeterum Udalricus et Leopoldus fratres obtento a Godefredo, Marchione Austriae, qui erat Leopoldi IV. patruus, oppido Retzis, quod olim Radislavia fuit, frequentibus inde excursionibus vicinam Znoymensem provinciam infestabant" und Bohuslav Balbinus, epitome historica rerum bohemicarum (Pragae 1677) sagt (S. 217): „Habuit Borivoius in conjugio ... eamque Leopoldi Austriae principis (Gotefridi patruelis) sororem fuisse suspicamur", indem er die Geschichte eben so erzählt. — Der Grund aber, weshalb Gottfried dem Luitold von Mähren Aufname in seiner Burg Raabs gewährte, lag darin, dass Luitold ein Verwandter Gottfrieds war. Luitolds Vater Konrad hatte nämlich — nach Cosmas — den südwestlichen Teil Mährens, eben die Provinz Znaim, als seinen Anteil erhalten, weil er deutsch sprach, und seine Gattin Hildeburg (oder Wilburg) war eine Tochter Friedrichs von Tenglingen-Peilstein, mit welcher Familie die Formbachs mehrfach verwandt und verschwägert waren.

49 c. 1104. „Hainricus der jung, erwelter Kaiser, hat gar hart Neronberg erobert, doch er mocht das schloss nit erstreiten, die stat gewan er von untrewe wegen der juden, der zumal vil do waren und dem jungen Kaiser gar günstig; der alt Hainricus hat das schloss einem prefect oder voit befolhen, genant Gotfridus und hern Cunrat von Ragaza, die hielten inn selbs das schloss und reut der kamer. also findestu in geschrift in dem closter

Castell.“ (Meisterlin, Nürnberger Chronik, II. 2. Kap.; Chroniken der dentschen Städte III. Bd. p. 86.)

Im lateinischen Texte, als dessen umgearbeitete und erweiterte Uebersetznng sich der deutsche Text herausstellt, heisst es: „Hainricus vero senior tutelam castri (juxta qnod in Castello monasterio scriptum reperitur, commisit prefecto Gottefrido et Cunrado de Ragaza“ l. cap. 14 l. c. p. 206).

50 1107. 2. V. Mainz. Kaiser Heinrich V. restituiert der Abtei St. Maximin in Trier Besitzungen ob interventnm Berengarii, Sigefridi, Vicperti, Godifridi, Hermanni comitum. (Meiller, Salzb. Reg. 1|5.)

Ob hier Gottfried von Nürnberg-Raabs gemeint ist, oder Gottfried von Calv, der nachmalige Pfalzgraf, mag zweifelhaft sein, doch spricht für Gottfried von Raabs, dass Graf Hermann sein Grossvatersbruder Hermann von Winzenburg (der Vater des nachmaligen Markgrafen von Meissen) sein kann und dass bei einer Urkunde Heinrichs für St. Maximin vom Jahre 1125 — s. Reg. 58 — ausdrücklich Konrad und Gottfried von Nürnberg als Zeugen vorkommen.

51 1110. Friedensvertrag zwischen Kaiser Heinrich V. und Papst Paschalis. Als Geiseln des Kaisers für die Sicherheit des Papstes werden anfgeführt: Conradns nepos comitis Herimanni. (Goldast l. c. I. p. 252.)

Auch hier — wie bei Reg. 50 — spricht der Umstand, dass Konrad von Raabs ein Neffe Hermanns, des Grafen von Winzenburg, war, dafür, dass Konrad von Raabs mit dem König in Italien war.

52 c. 1113. Urkunde Kaiser Heinrichs V., womit Kloster Altomünster bei Lorsch dem Abte von Petersberg bei Erfurt übergeben wird. Zeugen: Godefridus de Norinberg. Conradus Sporo etc. (Mon. Germ. Scc. XXI p. 420.)

53 c. 1120. Nob. Meginhardus schenkt einen Besitz in Pollenheim an St. Nikolans bei Passau. — Pernhart de Sconheringin, Gotefrit de Gottinisdorf, Tymo, Eberhard de Tegerinwa etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 532, Trad. V.)

54 c. 1120. Canonicus Alphard schenkt an St. Nikolaus predium in mitiche presente Dietrico advocato. — Gotefrit de Gottinesdorf, Huch de Pfolsu, Ernist, Chonrat, Werigant, Meriboto etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 535, Trad. XIII.) — Vergl. Reg. 134.

Dietrich, Advokat von Nikolaus, ist ein Graf Formbach, daher die Vermutnng um so begründeter, dass Gottfried von Gottinesdorf identisch ist mit Gottfried von Raabs.

55 1123. 25. III. Speier. Kaiser Heinrich V. auf der Expedition nach Westphalen schenkt das Allod Wisibad dem Getreuen Eberhard. — Berthold comes de Lindenfels, ejus nepos Conradus, Conradus de Wallerstein, Robert de Ursine, Godefridus de Norinberg, Hartmann Graf von Dillingen, Humbert von Linceburch. (Mon. boica 29 I p. 24.)

56 c. 1124. „Tyrannus ille Conradns toto pene anno in castello nnrenbergensi moratur, bona episcopatus sibi vicina vastavit, de redditibus vestris frumentum ex parte abstulit, censnm sibi persolvi statuit, villicnm de Rustal bis captivatum omnibus rebns suis despoliavit, insuper urbem Babenberg callida machinatione, ut fertur, apprehendere studnit, sed Deo gratias iniquitas ejus nequaquam prevalnit.“ (Ludewig, I., Scc. Rer. Germ. Vita Ottonis. Cap. XVI.)

Dieser Brief Wigands, des Provisors von Kloster Theres, an Bischof Otto von Bamberg, passt sehr gut in das Jahr 1124, wo Otto in Pommern abwesend war; ihn auf Konrad von Hohenstauffen zu beziehen, erscheint mir gewagter, als Konrad von Nürnberg-Raabs in dem tyrannus zu sehen.

57 1125. 8. I. Strassburg. Urkunde Kaiser Heinrichs V. für St. Blasien und Bistum Basel. — Gotefridus de Norinberg. (Mohr, Schw. Arch.; Dümge, Reg. bad. 34.)

58 1125. 7. V. Doesburg a. d. Isel. Urkunde Kaiser Heinrichs V. für St. Maximin bei Trier wegen durch Pfalzgraf Gottfried entzogenen Gütern. — Conradus et Gotefridus de Norlmberg. (Beyer, Mittelreihn. Urk.-B. I. p. 510.) S. Reg. 50.

59 c. 1125. Eine edle Matrone Gisila, Witwe Albero's, giebt für sich und ihren Sohn mit Einwilligung cognati Gotefridi an Kloster Garsten majorem mansum, qui dicitur nobilis viri, unter der Advokatie Gottfrieds et si quis post eum in illa progenie maturiore aetate existerit. Zeugen: Megingoz, Otto, Lanzo, Reinher, Walchun, Ekkibert, Megingoz, Marquart. (Garstner Trad. 95, Urk.-B. Oest. o. d. E. I. 155.)

60 c. 1125. Hermann, Sohn Hermanns von Ratelenberg, Advokat von Göttweig, giebt an Göttweig ecclesiam ad Mura. Zeugen: Sigihard, Durinc, Odalricus, Conradus, Adalbertus etc. (Göttw. Saalb. p. 90.)

Da Hermann ein Formbach ist, können wir in den Zeugen Ulrich und Konrad wol Formbach, also Raabs, sehen, da es damals andere Formbach dieses Namens nicht gab.

61 c. 1125. Quaedam conversa Bertha delegavit mansum unum ad Wolfaha in manum Chunradi filii fratris sui delegandum ad altare Sc. Mariae. Quod et peregit idem Chuonradus. Zeugen: Walthernus, Heidenrich, idem Chunradus, Chunradus de Wirnuila. (Göttw. Saalb. p. 59.)

Der Name Bertha bei den Raabs ist nachgewiesen; es wäre also hier der jüngere Konrad gemeint.

62 1127. „nam ita habes in Eusebio . . . et antiqua litera: anno gracie milesimo centesimo vicesimo septimo Gottefridus prefectus Neronbergensis illud regale presidium reconciliatus regi, quod injuste a regno subtractum fuerat, juste restituit et per tale egregium donum gratiam ejus promeruit.“ (Meisterlin I. c. 4 l. c. p. 192.)

S. Reg. 65 und 75, wo diese Versöhnung in das Jahr 1131, dann 1139 und 1140 gesetzt wird. Ich möchte glauben, dass das Jahr 1127 richtig ist, insofern Gottfried damals die Burg an das Reich, dem Kaiser Lothar dem Sachsen, der ja ohnehin ein ziemlich naher Verwandter war, zurückgab und es als Reichsministerial verwaltete, während dann Konrad von Hohenstauffen 1139 das Schloss als hohenstaufisches Besitztum beanspruchte und Gottfried dafür, dass er es als solches anerkannte, mit der Burggrafschaft als Reichslehen belohnte.

63 c. 1130. Gotifridus nob. homo de Gottinisdorf schenkt an St. Nikolaus predium apud Dietrichespurch. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 544.)

64 c. 1130. Quodam tempore quidam nobilis de Rachce, cognatus hujus sancti patris, multis saepe precibus, ut ad domum suam venire dignaretur, studiose rogare solitus impetravit. Habebat autem quem unice diligebat,

parvulum filium nomine Ondalricum etc. (Vita S. Bertholdi, cap. XIV., Pez, Sec. II. p. 69.)

65 1131. „denique in libris Eusebii per Noricorum fines dispersis et presertim in Amberga et Eutzdorff ita habes: anno millesimo tricesimo primo Gotefridus supra nominatus regi nostro reconciliatus oppidum illud Neuronberge egregium a regno injuste subtractum juste restituitur et sponte inclinatus gratiam per hoc ejus promeruit.“ (Meisterlin l. c. 15, l. c. p. 207.)

S. Reg. 62, wo dies vom Jahre 1127 erzählt wird. Nach dem Wortlaute des Textes würde sich dies auf Kaiser Konrad den Hohenstauffen beziehen, der aber 1131 noch nicht regierte. Es gehört also noch zu Lothar dem Sachsen. Was aber der deutsche Text — s. Reg. 75 — vom Jahre 1139 und 1140 erzählt, bezieht sich mit Recht auf Konrad III., nur dass dieser das Schloss als Hohenstauffen'sches Gut beanspruchte, nicht — wie Meisterlin angiebt — zum Reich es schlug.

66 1136. VIII. Würzburg. Kaiser Lothar bekräftigt den Spruch zu Gunsten des Kollegiat-Stiftes Neumünster wegen der durch Reginhard von Endsee entzogenen Zinsleute. Liberi: Godeboldus urbanus comes, Rabodo comes, Hermannus comes, Cunradus, Otto, Gosvinus. (Stumpf, Reichskanzler, III. p. 117.)

Mit Beziehung auf Reg. 67 und 68 und die Verwandtschaft der Raabs mit Hermann von Winzenburg und Kaiser Lothar dürfte hier der Zeuge Konrad der jüngere Konrad von Raabs sein.

67 1136. Kaiser Lothar in judiciaria sede Wirceburg residens in conventu principum spricht dem Bischof Embricho die Güter domini Adalberti marchionis, die Bischof Adalbero dem Neukloster gewidmet, Eberhard von Endsee und Andere aber ungerecht besessen hatten, zu. Testes: Cunradus marchio, Ludovicus comprovincialis comes, Sifridus comes, Otto palatinus, Cunradus frater Friderici ducis, Godebaldus urbanus comes, Rabodo comes, Cunradus vicedominus. (Lang, Reg. boica, I. p. 145.)

Der Sache nach handelt es sich hier um dasselbe, wie bei Reg. 66. Die Bezeichnung Konrads als Vicedominus spricht für ihn als Burggrafen von Nürnberg, da der Bischof von Würzburg, als Herzog von Franken, sich als den eigentlichen Burggrafen ansah.

68 1137. 5. V. Würzburg. Bischof Embricho von Würzburg verleiht dem Abt von Ebrach ein Beneficium in villa Atolvesheim (Alezheim). Zeugen: Godeboldus comes et filii Boppo et Bertold, Hermannus comes, Ruprecht von Castel. Cunradus vicedominus. (Lang l. c. I. p. 149.)

Auch hier gilt das ad 66 Gesagte. Der später erscheinende Heroldus vicedominus ist wol der Vice-Burggraf von Würzburg, nachdem die Raabs mit der Thronbesteigung Konrads von Hohenstauffen ihr Verhältnis zu Würzburg klärten.

69 1138. 31. III. Nürnberg. Conradus Romanorum rex secundus bestätigt auf Bitte seiner consanguinea Bertha, Aebtissin von Kitzingen de Holloch, die Rechte von Kitzingen. Zeugen: Heinrich leodinensis, Embrico wirzeburgensis episcopi, Wilhelmus palatinus comes de Rheno, Gottfridus prefectus de Nurimberg abbatissae pater, Otto de Rhinek et fil. ejus Otto, Heuricus de Katzelelinbogen, Bobbo de Henneberk, Gottfridus, Ulricus, Albertus et Cunradus de Holloch, abbatissae fratres,

Adalbertus de Leuvinstein, Marquardus de Grumbach. Datum pridie Cal. Aprilis indict. I, anno domin. incarnationis MCXXXVIII, regnante Chunrado rege Romanorum II., primo anno regni ejus. Aotum apud Norinberg. Ego Arnoldus cancellarius recognovi vice Heinrici archicancellaril Moguntini. (Ussermann, episc. wirceb. Cod. 33|31.)

Dies ist die Urkunde, auf welche hin die Identität der Burggrafen von Nürnberg mit den Hohenlohe behauptet wird. Ich habe schon im Kontexte mich darüber ausgesprochen. Die Urkunde ist allerdings bedenklich, weil Erzkanzler Heinrich erst vier Jahre später als solcher auftritt; doch kann dies entweder ein Fehler des Kopisten sein, oder wäre selbst möglich, dass die wirkliche Ausfertigung der Urkunde in der That erst so später erfolgte. Dass aber die Aebtissin und ihre Brüder sich von Holloch nannten, möchte ich in der Unsicherheit des Besitzes des Burggrafentums Nürnberg nach der Tronbesteigung Konrads, der es als Familienerbe beanspruchte, begründet suchen und den Namen von einem, etwa von der Mutter ererbten Schlosse ableiten. Die Hohenlohe selbst waren ja damals überhaupt nicht im Besitze von Holloch, der Wechsel des Zunamens aber kann nicht überraschen.

70 1138. 28. V. Nürnberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Kloster Afra und Ulrich in Augsburg, betreffend eine Schenkung des Markgrafen Konrad von Tuscien. — Heinricus marchio, Lintoldus comes de Bleien, Gotefridus cast. de Nürnberg, Comes Gebehardus de Burchusen. (Riedel. Ahnh. des preuss. Königshauses, p. 65; Stillfrid, Mon. Zoll. I. 16.)

Nach Stumpf, Reichskanzler, falsch oder doch verdächtig.

71 1138, Dezember. Nürnberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Genua. Godefridus oast. de Nurlmberc. (Stälin, II., nach Mon. patr. Lib. jurium resp. gennen. I. 57.)

72 1139. 28. V. Strassburg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Kloster Einsiedeln. — Godefridus cast. de Nurimberc. (Riedel, Ahnherren; Herrgott, Geneal. austr., II. p. 163.)

73 1139. 19. VII. Nürnberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Bischof Balduin von Pisa. — Godefridus cast. de Nurimberg. (Ughelli, It. sacra, III. 392, II. 372.)

Bei Jaffé, Geschichte Konrads III., zum Jahre 1138 eingereiht.

74 1139. 14. X. Gröningen. Kaiser Konrad III. nimmt die Kirche in Denkendorf in seinen Schutz. — Comes Adelbertus de Calve, marchio Hermannus, comes Hugo de Duingen, comes Fridericus de Zolro, comes Ludovicus de Virtenberg et fr. Emicho, Gotefridus adv. de Nürnberg, Walterus de Lobenhausen et fr. Engelhardus etc. (Wirtemberg, Urk.-B. II. p. 13.)

75 1139—1140. „Cleglich und armseliklich wurden die burger (von Nürnberg, nach der Zerstörung durch Heinrich V. im Jahre 1104, s. Reg. 49) zerstrewet und vertriben . . . allein Gottfried und der von Ragaza hielten das kaiserlich schloss vor dem jungen Hainrich all sein tag und nussen alle rent des reichs, die darein gehörten. . . . Doch so man zalt von der junkfreulichen geburt 1139 jare, ward einmüetliglich erwelt zu kaiser . . . Conradus der ander dieses namens . . . des ersten jars, als er erwelt ward, da wolt er das schloss Nurenberg wider zu dem reich haben und die stat erpawen. also liess er kaiserlich edict aussgeen und citirt und fordert Got-

fridnm (der das schloss allein inn hielt, wann der von Ragaza tod was), dass er solt antworten seinem fiskal an einem offen hoff zu Regenspurg. Do ward sich Gotfridns besorgen nnd rüefet an etlich fürsten nnd bat sie, ihm gnad zn erwerben. Die erlangt er also, dass er in kaiserlichen gewalt solt das schloss überantworten und die zerrissen stat. Soliche sach beschreiben auch die büecher Eusebii anf dem Norgee und voranss zu Amberg und zn Entzdorf mit solchen worten: „bei den zeiten 1140 jar Gotfridus oben gemelt, ward versonet mit nnserm konig und die treffenlich hochberümt stat Nurenberg, die unrechtiglich von dem reich entzogen was, wart rechtiglich wider geben nnd Gotfridus neigt sich williglich dem kaiser und erlangt sein hnlt."" (Meisterlin, II. c. 3, l. c. p. 88—89.) S. Reg. 62 und 65.

76 1140. IV. Würzbnrg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Este. Gotefridus cast. de Norimberg. (Stälin, II.; nach Ughelli, Italia sacra, IV. p. 362.)

Dieses Datum kann nicht bestehen, da Konrad damals in Speier war.

77 1140. 1. V. Frankfnrt. Urkunde Kaiser Konrads III. für Gurk, besonders das Schloss Weitenstein bei Cilli betreffend. — Poppo Gr. Andechs, Godefridus de Norimberg, Marquard von Grumbach. (Archiv österr. Gesch. V. p. 220; Hormayr, Arch. 1821, p. 237.)

78 1140. IX. Nürnberg. Privileg Kaiser Konrads III. für Kloster Prüfling, betreffend einen Tansch zwischen Abt Erbo und Otto, Präfekt von Regensbnrg, wegen Prädinm Buche. 1140 Ind. III. Rapoto comes, Gotefridns castellanus de Nnrimberg, Marquard von Grünbach, Walter von Lobenhausen etc. (M. B. XXXI., I. p. 396.)

79 1140. IX. Nürnberg. Kaiser Konrad III. bestätigt die Privilegien von Kloster Weltenburg. — Graf Gottfried, Pfleger zn Nürnberg. (M. B. XIII. p. 358.)

Nach Stnmpf. Reichskanzler, falsch oder doch verdächtig.

80 1140. XI. Weinsberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Kloster Walkenried. Zenge: Gotefridns de Nurimberg. (Urk.-B. hist. Ver. Nied. Sachsen II. a; Orig. guelf. II. p. 557.)

81 1141. 18—25. V. Regensburg. Kaiser Konrad III. verleiht consanguineo suo, dem Grafen Ekbert, das Markt- und Münzrecht in Nennkirchen. — Gebhard, Graf von Sulzbach; Wernhard, Graf von Lobenhansen; Walter von Lobenhansen; Eberhard; Conradns; Heinricus marscalcus etc. (M. B. IV. p. 132.; Meiller, Bab. Reg. 28|22.)

Graf Ekbert ist der Graf von Pütten, ein Verwandter der Formbach-Raabs, daher es gestattet ist, in dem Zeugen Konrad den Konrad von Raabs-Nürnberg zu sehen, besonders da wir die Raabs wiederholt in Urkunden neben den Herren von Lobenhausen nnd den Marschällen von Pappenheim antreffen. Der Zeuge Eberhard dürfte der gleichnamige Brnder Ekberts II. von Pütten sein. Die Verwandtschaft Ekberts von Pütten mit dem Könige könnte von Ekberts Urgrossmntter Regilla von Weinsberg herrühren oder dnrch die Grafen Snlzbach — da Gertrnde von Sulzbach, Schwester des als Zenge erscheinenden Gebhard, Konrads III. Gattin war — zu erklären sein.

82 1141. VI. Würzbnrg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Asti wegen Er-

teilung des Münzrechtes. Zeuge: Godefridus cast. de Norimberg. (Ughelli, It. sacra. IV. p. 362.)

83 1142. Ende April. Würzburg. Kaiser Konrad III. giebt den Brüdern des Neuklosters in Würzburg ein praedium in Hopfenstadt. Principes: Marchio Adelbertus, marchio Henricus, Hermann von Winzenburg etc. Liberi: Graf Gothebald und seine Söhne Boppo und Berthold, Ropberth und sein Sohn Ropberth, Hermann. Rabboto comes, Gotefrid de Nurenberc, Friedrich, Adalbrecht de Truhentingen, Marcwart. (Stumpf, Reichskanzler, III. p. 132.)

84 1142. V. Nürnberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Markgraf Theobald. Zeuge: Godefridus cast. de Norimberg. (Ludewig, rel. manusc. IV. p. 242.)

85 1142. V. Cal. Junii Nürnberg. Kaiser Konrad III. bestätigt die Schenkung von Bentenhausen an Kloster St. Ulrich in Augsburg. Zeugen: Liutoldus comes de Plaien. Godefridus cast. de Nurenberch, comes Gebehardus de Burchusen etc. (M. B. XXII. p. 169.)

Gehört nach Stumpf, Reichskanzler, II. p. 296, in das Jahr 1142, nicht 1137, wie die M. B. schreiben. In dieser — wie in der Urkunde vom Jahre 1142, s. Reg. 83 — steht Gottfried zwar zwischen liberi, Reichsfreien, nicht aber unter den Principes, Reichsfürsten, ein Beweis, dass die Burggrafschaft Nürnberg im Jahre 1142 noch nicht ein Reichsfürstentum war, wie z. B. die Markgrafschaft Meissen. So erscheint in Reg. 83 Hermann von Winzenburg als Anspruchsnemer der Markgrafschaft Meissen unter den Fürsten, Gottfried von Nürnberg unter den blossen Liberi.

86 1142. Nürnberg. Kaiser Konrad III. verleiht dem Hugo von Kranichberg den Markt Petronell und das Marktrecht. Zeugen: Heinricus marchio orient., Heinricus prefectus ratisbon., Gotofridus cast. de Nürnberg, comes Liutoldus etc. (Ludewig, rel. manuscr. IV. p. 232; Meiller, Bab. Reg. 30|2.)

87 1143. Ende Jänner. Kelsterbach, unter Frankfurt a. M. Kaiser Konrad III. schenkt dem Probst Luitold von Langenselbold einen Zehent. Zeugen: Heinricus marchio orient., Oethelricus comes de Lenzburg, Godefridus de Nurinberch. (Wenk, Hessische Landesgesch., II. p. 89.)

88 1143. Bischof Otto von Bamberg schenkt Baiersdorf dem Kloster Münchenaurach und trägt dem Burggrafen Konrad von Nürnberg den Schutz über das Kloster auf. (Hist. Ver. f. Mittelfranken, 21. Jahres-Ber. 1852, p. 63.)

89 1144, März. actum Loube (Laa). Herzog Heinrich von Baiern bestätigt einen Ausgleich zwischen Berchtesgaden und den Brüdern Adalram und Adalbert von Perg. Zeugen: Comes Hermannus de Puigen. Udalricus de Tekkendorf. dom. Chunradus de Rachez, Hartvicus de Lengenbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 31|9; Quellen und Forschungen bair. Gesch. I. p. 295.)

Hier erscheint Konrad von Raabs zuerst als Raabs in Oesterreich und neben Ulrich von Teckendorf, den ich als identisch mit den Perneck und als von den Raabs abstammend erwiesen habe. Dass dieser Konrad nicht vielleicht ein blosser Ministerial der Raabs ist, zeigt seine Stellung zwischen den Grafen von Puigen und den anerkannten Reichsfreien von Lengenbach (aus dem Hause Perg).

90 1144. IV. Bamberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für das Bistum Olmütz.

Zenge: Gotefridus cast. de Nurimbere. (Boczek, Cod. dipl. Mor. I. p. 230.)

91 1144. IV. Bamberg. Kaiser Konrad III. bestätigt einen Tausch des Bistums Freising mit Weihenstephan. Zengen: Gebhard comes de Sulzbach, Fridericus dux Snevorum, Godefridus prefectus de Nurimberc. M. B. XIX. p. 500.)

92 1144. Regensburg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Abtei Nonontola. Zenge: Gotefredus comes de Norimberg. (Leibnitz, Sec. rer. Brunsv. I. p. 706.)

93 1145. I. Magdeburg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Erzbischof Hartwig von Hamburg. Zeuge: Godefredus cast. de Nurimberg. (Stälin II., doch kommt in der Urkunde bei Goldast, const. imp., III. p. 329. Gottfried nicht vor.)

94 1145. 18. X. Utrecht. Urkunde Kaiser Konrads III. für Utrecht. Zeuge; Godefredus. prefectus de Norimberg. (Böhmer, Reg. 2249.)

95 1146. 14. V. Nürnberg. Urkunde Kaiser Konrads III. für Kloster Fredelslohe (bei Göttingen). Zengen: Ulrich, Graf von Lenzburg; Berthold, Graf Andechs; Wolfram von Wertheim; Gotefridus cast. de Norimberg. (Orig. Guelf. V. p. 26|27.)

96 1146. Mai. Nürnberg. Kaiser Konrad III. widmet dem Kloster Heilbronn ein Praedium in Bruck (bei Erlangen) zum Seelenheil der nuper defunctae Königin Gertrud. Zeugen: Godefridus de Nürnberg, Marquard von Grumbach, Diepert von Spielberg etc. (M. B. XXIX., I. p. 289; Falkenstein, Nordgau, I. p. 32.)

Dürfte in das Jahr 1146, nicht aber 1147 gehören, da der Gertrud als jüngst verstorben gedacht wird.

97 1146. 22. V. Nürnberg. Kaiser Konrad III. beschenkt die Abtei S. Benedetto di Polirone. Zeugen: Marchio Gebehardus, Godefredus cast. de Nurenberch, Walter von Lobenhausen, Manegold von Werd. (Stumpf, Reichskanzler. III. p. 135.)

98 1146 (1145?). 10. VIII. Würzburg. Kaiser Konrad III. verleiht dem Raimund de Baux Münzrecht in der Provence. Zeugen: Boppo, Burggraf von Würzburg, und sein Bruder Berthold; Gottfrid comes de Nurenberg. (Stumpf l. c. III. p. 472.)

99 1147. 4. II. Bamberg. Bischof Eberhard von Bamberg empfiehlt dem Kaiser Konrad III. die Ministerialen in Retia Suevia zum Schutze gegen Konrad von Rietfeld und Beringer von Albech. Zeugen: Godefridus de Nurinberg, patruus Cunradi de Rietfeld, Hartmann, Graf von Alreheim (Lobedenburg) etc. (Stumpf l. c. III. p. 137.)

100 1147. VII. Non. Martii. Bischofsheim. Kaiser Konrad nimmt Kloster Waldsassen in seinen Schutz. Zeugen: Gottfried von Lovden, Konrad von Wallerstein, Arnold von Rothenburg etc. (M. B. XXIX., I. p. 297.)

Wenn man die folgenden Regesten, 102—105, berücksichtigt, wo in vier Urkunden von Waldhausen Konrad von Raabs als Zeuge erscheint, möchte man versucht sein, eine Beziehung zwischen dem hier erscheinenden Konrad von Wallerstein und den Raabs zu suchen. Sollte dieser Konrad nicht identisch sein mit dem in Reg. 98 erscheinenden Konrad von Rietfeld, dessen patruus Gottfried von Nürnberg ist? Es könnten

also die Wallerstein und Hohenlohe von dem ersten Konrad von Raabs, dem Bruder Gottfrieds I. von Nürnberg, abstammen. Für diese, den Interessen von Niederösterreich gewidmeten Blätter liegt diese Frage zu fern; doch möchte ich diese Sache der unbefangenen Prüfung unterzogen sehen. S. auch Reg. 131.

101 1147. 14. V. Regensburg. Urkunde Kaiser Konrads III. für die Kanoniker von Pisa. Zeugen: Hermann, Pfalzgraf; Friedrich, Advokat von Regensburg; Godefridus comes de Nurimberg. (Muratori, antiq. ital., II. p. 88.)

102 1147. 16. V. Wien. Bischof Reginbert von Passau bestätigt die Stiftung von Waldhausen durch Otto von Machland. Zeugen: Gebhard, Graf von Burghausen; Konrad, Graf von Peilstein; Cunradus marchio; Cunradus comes de Ragitz; Ulricus de Pernegg; Hartwig von Hagenau; Walter von Traisen etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 230 und 235.)

103 1147. Mai. Urkunde Bischof Reginberts von Passau für Waldhausen wegen Gestattung der Uebergabe Passau'scher Lehen. Zeugen: Gebhard von Burghausen, Konrad von Peilstein und sein Sohn Friedrich, Cunradus marchio, Odalrich de perueke, weit unten Chunrad de racale. (l. c.)

104 1147. Mai. Urkunde Bischof Reginberts für Waldhausen wegen Verleihung der Kirche beim Berge Hengist. Weit unten unter den Zeugen Cnurad de Rakez. (l. c.)

Die Stellung Konrads unter unbedeutenden Zeugen in Reg. 103—104 dürfte Zufall, Fehler des Schreibers sein, sonst müsste man in diesem Konrad allenfalls einen Ministerial der Raabs suchen.

105 1147. Mai. Bischof Reginbert von Passan verordnet die Leistung von Abgaben an Waldhausen von den durch ihn und Otto von Machland dahin gewidmeten Kirchen. Vierter Zeuge: Chunradus comes de Ragitz. (l. c.)

106 c. 1150. Eine nob. matrona Frenkin, aus dem Vaterlande verbannt und einem ignobilis Slavus in Lucelvindeheim verheirathet, widmet mit Einwilligung des Bischofs Embricho von Würzburg ihre Söhne der Kirche Würzburg und überträgt den besten Mansus praedioli sui in Rietfeld ihrem Advokaten Burggrafen Gottfried. Acta Indict. XIII. (Lang, Reg. Bd. I. p. 197.)

Manifeste falsum, sagt Lang, nachdem 1150 Gebhard von Henneberg Bischof von Würzburg war. Sonst würde die Anführung Rietfelds auf Gottfried von Nürnberg weisen, den patruus Konrads von Rietfeld. (Reg. 99.)

107 c. 1150. Isti sunt comites, qui nostris temporibus beneficium videntur habere de hoc monasterio (Fulda): Rapoto comes; Berchtolfi, comes de Henneberg fil.: Gotefridus, advocatus ecclesiae et fil. ejus. . . . Gotefridus, comes urbis de Nurenberg. (Schannat, Fulda'scher Lehenhof, p. 217.)

108 c. 1150—60. Noverit omnium Christi fidelium tam praesens etas . . . qualiter Dom. Chunradus de Ratgotz de possessionibus regia auctoritate parentibus suis collatis tradidit magnam partem sylvae ad altare St. Mariae coenobio Garstensi, quae traditio cum manu uxoris suae et filii sui Conradi patrata est in praesentia multorum in manu Hugonis; testes: Eggihart, Casso, Timo, liberi. — Quam traditionem postea Otto de maun Hugonis necessitate cogente susceptam sollemni traditione celebravit. Sed et hujus traditionis hi sunt testes: Otachar marchio, Fridericus fil. Friderici palatini, Walter, Marchart etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 120.)

Die Zeugen der ersten Tradition geben gar keinen Anhaltspunkt zur Bestimmnng ihrer Zeit, da höchstens unter dem Delegator Hugo jener Hugo von Kraniehberg vermutet werden kann, der 1142 Petronell erhielt, wobei Gottfried von Nürnberg zugegen war (Reg. 86); die Andern sind gar nieht aufzufinden und dürften kaum Oesterreicher sein. Betreffs des Zeugen Ekhard s. Reg. 121. Der zweite Delegator Otto dürfte Otto von Machland († 1150) oder Otto von Rechberg-Lengenburg-Traisen gewesen sein: Markgraf Ottokar von Steier lebte 1129—64; ein Pfalzgraf Friedrich (von Wittelsbach), Sohn des Pfalzgrafen Otto von Baiern, kommt 1155—98 vor; einen Friedrich als Sohn eines Pfalzgrafen Friedrich aber könnte ich in Baiern nicht nachweisen. Sollte ein sächsischer darunter gemeint sein, da Luitgarde von Stade, die Witwe des Pfalzgrafen Friedrichs von Sachsen, zweite Gattin Hermanns II. von Winzenburg († 1152), des Verwandten Konrads von Raabs, und durch ihre Mutter Elisabet eine Verwandte Ottokars von Steier war? (S. Reg. 116 und 140.)

109 1151. Sept. Würzburg. Kaiser Konrad III. giebt den Wald Steigerwald an Kloster Ebrach. Zeugen: Conradus marchio de Saxonia. — Liberi: Marquard von Grünbach, Adalbert von Truhendingen, Cunradus de Ragiz, Godefridus de Norimberg, Marquard nnd Heinrich von Luden etc. (M. B. XXIX., I. p. 303; Mon. Zoll. I. N. VI.)

Da hier Gottfried nachsteht, dürfte ein jüngerer, etwa der Enkel des ersten Gottfried von Nürnberg darunter zu verstehen sein.

110 1154. 11. IV. Quedlinburg. Kaiser Friedrich I. bestätigt die Güter der Kirche St. Maria in Sittichenbach. Zeugen: Comes Bertolfus de Andechse, Ludovicus de Werteberch, Godefridus burgr. de Nurimberg, Comes Ernestus de Horeburg. (Ludewig, rel. mannsc. X. p. 145.)

111 1156. Godefridus cast. de Nurimberg resigniert dem Bischofe Gebhard von Würzburg parrochiam Enspenkirchen (Ennskirchen, Baiern) für das Kloster Münchaurach und erhält dafür vom Kloster und dem Bischofe Praedium in Gerbodendorf. Zeugen: Herimannus comes palatinus, Marquard de Grünbach, Giso etc. (Ussermann, episcop. Wirzburg, cod. 39|40.)

112 1156. 17. IX. Regensburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg bestätigt die Urkunde Kaiser Friedrichs I. für den Johanniterorden wegen Ankauf von Zokelesdorf und silva de Mourberc (Mailberg). Zeugen: Comes Liupoldus et fil. ejus, comes de Scala, comes Cunradus de Pilstein et fil. ejus, Cunradus de Rakze, Cuno de Megeling. (Meiller, Salzb. Reg. p. 567.)

113 1157. Herzog Heinrich von Oesterreich vergleicht zwischen Admont und den Erben des 1148 verstorbenen Friedrich, Domvogt von Regensburg, über ein Gut zu Brunn Zeugen: Konrad, Graf Peilstein; Sighard, Graf Schala; Wolfker, Graf von Stein; Conrad de Rakez. (Zahn, steir. Urk.-B. p. 374.)

114 1158. 28. I. Nürnberg. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Kloster Münchaurach, indem er das von Graf Goswin und dessem Sohne, Pfalzgrafen Hermann von Stahleck, gestiftete Kloster auf Bitte Gottfrieds von Nürnberg in seinen Schutz nimmt und Gottfried als Advokat bestätigt. Zeugen: Graf Rabodo; Graf Gerhard von Urach; Gottfried, Burggraf zu Nürnberg; Konrad von Ragthses; Graf Ernst und Friedrich, sein Bruder, von Hohenburg. (Ussermann, episcop. Wirzburg, cod. 41.)

Da Konrad hier dem Gottfried nachsteht, so wie die späte Stellung Konrads unter den Zeugen in Reg. 112 und 113, dürften hinweisen, dass hier Konrad, der Sohn, erscheint und der Vater Konrad um 1156 starb.

115 1160. 16. IV. Lodi. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Ravenna. Zeuge: Godofredus burgr. de Nurimberg. (Ughelli, It. sacra, II. p. 371.)

Letzte Erwähnung Gottfrieds, der in Italien starb.

116 c. 1160. Notificamus cunctis ecclesiae filiis, qualiter quidam nobilis vir, nomine Cunradus, filius Cunradi de Ratgiz, cum manu uxoris suae Hildegardis quamdam silvam super altare St. Mariae potenti manu tradidit. In hac autem silva territorium constitutum est, quod triginta mansionibus et villicatione una consistit. Testes: Eberhardus, Merboto, Arnoldus etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 121.) Vgl. Reg. 108, 140 und 142.

117 1161. Tausch zwischen Göttweig und Ottokar von Steier im Jahre MCLXI. Göttweig giebt dem Markgrafen Algersdorf bei Graz und erhält dafür St. Veit a. d. Gölsen und Haginvelt (Hainfeld) bei Kaumberg. Zeugen: Herzog Heinrich von Oesterreich; Sigfried, Graf von Liebenau; Luitoldus comes et fil. Liupoldus; Chuonradus de Rachze; Wolfker de Naliub etc. (M. B. 29 II. p. 58; Meiller, Bab. Reg. 44|54.)

118 1163. 15. II. Würzburg. Eberhard, Bischof von Bamberg, nimmt die Töchter Eberhards des Schwarzen von Burg Nürnberg, die durch Friedrich den Sohn Kaiser Konrads an Bamberg übergeben worden waren, von allem Zensual- und Beneficiarrechte aus. Zeugen: Rapoto comes de Abenberg et Conradus filius suus; Chunradus, prefectus Nurinbergensis; Adelbert et Friedrich de Truhendingen etc. (Höfler, fränk. Studien, Arch. öst. Gesch. IV.)

119 1163. 6. III. Nürnberg. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für die getreuen Markgrafen von Romagnana: Oliver, Manfred, Wido und Ardizius. Zeugen: Comes Rapoto et fil. ejus Cunradus, Marquardus de Grünbach, Chunradus burgr. de Nurnberg. (Stumpf l. c. III. p. 511.)

120 1164. Urkunde Bischof Eberhards von Bamberg für das durch Christine von Aspach, Witwe Gerolds, begründete Kloster Aspach. De laicis: Pertoldus comes de Andechse, Cunradus burgravius de Nurnberg. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 331.)

121 1164. 1. VI. Urkunde Bischof Heinrichs I. von Würzburg für Kloster Triefenstein. Zeuge: Eggehardus de Rietfeld. (Mone, Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins, IV. p. 413.)

In Reg. 99 erscheint Konrad von Rietfeld als Neffe Gottfrieds von Nürnberg. Der hier erscheinende Ekhard kann nun ein Sohn dieses Konrad sein und ist vielleicht identisch mit dem Zeugen Ekhard in der ersten Tradition an Garsten — Reg. 108 — den ich in Oesterreich nicht auffinden kann.

122 1165. Mai. Würzburg. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für die Kanoniker von Bamberg wegen Marktgerechtigkeit in Staffelstein. Zeugen: Graf Rapoto von Abenberg, Graf Gerhard und sein Sohn Hermann von Bergtheim, Cunradus, prefectus de Nurimberg. (Arch. f. Gesch. etc. 1828, II. p. 718.)

123 1165. 18. VIII. Bischofsheim a. d. Tauber. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Kloster Kitzingen. Zeugen: Marquard de Grumbach, advoc.; Conradus

burgr. de Nurnberg; Fridericus fil. comitis Rapotonis: Robert de Castell etc. (M. B. XXIX., I. p. 378. Nach Lang, Reg. B. I. p. 253 vom 18. Sept. datiert, wo aber Friedrich in Worms war.)

124 1166. IV. Regensburg. Kaiser Friedrich I. trägt über die Klage des Bischofs Eberhard von Bamberg, quod supra praedium suum illud, quod a burgravio de Nurnberg juste et rationabiliter acquisivit et comparavit, und da er durch Urteil der k. Kurie die Exemption dieses Prädiums von der herzoglichen Jurisdiktion erhielt, dem Hermann, Herzog von Kärnten, auf, ut totum corrigat, quod hucusque in illo praedio contra justitiam fecit. (Jahrb. für Liter. XLIV. M. B. XXIX., I. p. 382.)

Das Prädium ist leider nicht genannt. Der Besitz Bambergs in Kärnten (s. Arch. f. Gesch.) umfasste Wolfsberg und Villach, die Kaiser Heinrich II. sich vorbehalten hatte, als er Herzog von Baiern wurde und die er dann an Bamberg schenkte, Arnoldstein, welches 45 Jahre lang Bamberg entzogen war, bis Bischof Otto es mit vieler Mühe erworben und 1107 dort ein Kloster gegründet hatte; zu Wolfsberg kam später Hartnidstein, eben so war Dietrichstein bambergisch, und auch die Vesten Feldkirchen, Wasser-Leonberg, Federaun, Strassfried, Frischenstein (Feistritz im Unter-Gailthal), Krainegg, Khünburg, Khünegg, dann die Vogtei über Griffen. Sollte Gut Löwenburg dies Prädium gewesen sein, das 1287 Nürnberger Lehen war? (Not.-Bl. der W. Akad. VII. p. 143.) In Ankershofen Kärntner Regesten sind die Raabs-Nürnberg nicht anzutreffen.

125 1167. 27. I. Parma. Urkunde Kaiser Friedrichs I. über das dem Arnold von Dorstadt verliehene Lehen Nonum bei Asti. Zeuge: Cunradus cast. de Nurenberg. (Zeitschr. für vaterländ. Gesch. Nieder-Sachsens 1863 p. 176.)

126 1167. 10. II. Borgo Panigale bei Bologna. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Bischof Albert von Trient. Zeuge: Conradus burgr. de Nurenberg. (Ughelli, It. sacra, V. p. 599.)

127 1167. 23. IV. Rimini. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Markgraf Heinrich und Ugolino von Tuscien. Zeuge: Conradus cast. de Nurenberg. (Muratori, Ant. ital., I. p. 317.)

128 1167. VIII. Pisa. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Kloster S. Maria da Sereno. Zeugen: Burchardus cast. de Maydenburg. Conradus cast. de Norinberg. (Böhmer, acta imp. sel. p. 119.)

129 1168. 10. VII. Würzburg. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Bischof Herold von Würzburg. Zeugen: Graf Rapoto und sein Sohn Friedrich von Abenberg, Graf Boppo von Wertheim, Conradus burgr. de Norimberg, Robert de Castello. (M. B. XXIX., I. p. 385, 390.)

130 1170. Urkunde des Bischofs Herold von Würzburg für Conradus, vicecomes de Nurenberg, quem de villa Cozzeshusen et decima in Helzenberg investit. Testes: De baronibus Cunradus comes de Raegoz. Acta Ind. III. (Lang, Reg. B. I. p. 271.)

Dass Konrad von Raabs-Nürnberg Helzenberg und Kozzeshausen nur lehenweise besessen, zeigt die Urkunde vom Jahre 1225 (Reg. 182). Der Bischof von Würzburg beanspruchte als Herzog von Franken die Oberhoheit über Nürnberg und nannte den Burggrafen daher seinen vicecomes; dieser aber betrachtete sich als Reichsministerial und unterschrieb sich also, um sich nichts zu vergeben, als Graf von Raabs.

131 1170. 26. I. Würzburg. Vergleich Kaiser Friedrichs I. mit den Einwohnern von Heidingsfeld (bei Würzburg). Zeugen: Boppo, Graf Henneberg; Bertholf, Graf Andechs; Conradus burgr. de Nurimberg; Arnold von Rothenburg; Otto von Grumbach etc. (M. B. XXIX., I. p. 396.)

S. Reg. 100, wo Arnold von Rothenburg neben Konrad von Wallerstein als Zeuge erscheint. Sollte dies nicht die Identität der Wallerstein und der Raabs bekräftigen?

132 1170. 13. III. Friesach. Kaiser Friedrich I. schenkt dem Bischofe von Gurk die Bergwerke und Salinen auf dessen Gütern. Zeugen: Heinrich, Graf von Ortenburg; Conradus burgr. de Nurenberg; Ulricus boemus etc. (Stumpf l. c. III. p. 520.)

133 1170. 19. III. Leibnitz. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für St. Paul wegen Völkermarkt. Zeugen: Heinrich und sein Bruder, Grafen Play; Cunradus burgr. de Nurenberg. (Arch. öst. Gesch. VIII. p. 384.)

134 c. 1170. Nob. mulier domina pertha de Gottinisdorf beschenkt Formbach durch Gotscalc von Sigehartingen. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 740.)

S. Reg. 40, 47, 53. Der Umstand, dass es sich um eine Schenkung an Formbach, das Formbach'sche Familienstift, handelt und dass Gotscalc, der Delegator von Gross-Sighards bei Raabs ist, lässt es nahe zweifellos erscheinen, dass diese Bertha von Gottinisdorf eine Raabs ist, vielleicht Witwe Gottfrieds II. oder III., oder eine Schwester des letzteren, da wir ja schon eine Tochter Bertha Gottfrieds I., die Aebtissin von Kitzingen (Reg. 69), kennen. Die Jahreszahl — 1170 — ist allerdings willkürlich angesetzt und kann auch 1150 oder 1160 lauten, da eben kein bestimmterer Anhaltspunkt dafür vorliegt. Ich glaube selbst, dass eine frühere Zahl anzunemen ist und dass diese Bertha identisch ist mit jener Frau Bertha, die bei der Domna comitissa W. (Wilbirg) von Formbach verstarb und für welche die Gräfin die Hadelnch als Zensualin an Formbach gab. (Urk.-B. Oest. o. d. E., Trad. 320 von Formbach, p. 721.) Gräfin Wilbirg, Gemahlin Ekberts II. von Pütten, eine geborne Markgräfin von Steier, lebte noch um c. 1150, und es wäre sehr begreiflich, dass eine Tochter oder Witwe der ihr verwandten Raabs an ihrem Hofe lebte.

135 1171. Sept. oder Okt. Nimwegen. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Trier wegen Uebertragung eines Beneficiums an Herzog Berthold von Zähringen. Zenge: Conradus burgr. de Nurenberg. (Stumpf l. c. II. p. 368.)

136 1171. Bestätigungs-Urkunde Herzog Heinrichs von Oesterreich über die Besitzungen von Zwetl. — Graf Conrad de Rachze dedit predium suum in Mnnichsreuten. (Zwetler Urk.-B. p. 58.)

137 1171. 1. V. Wien. Herzog Heinrich von Oesterreich bezeugt die Ausgleichung eines Streites zwischen Göttweig und der Tochter Waldo's über ein Gut in Grie. Zeugen: Otachar marchio de Styra, Ekkebertus de Bernekke, Chunradus de Rakze ... weit unten: Liupolt de Rakez. (Meiller, Bab. Reg. 50|80; Göttw. Saalb., dipl. Anh. p. 271.)

Der Zeuge Liupolt von Rakze ist entweder ein Ministerial von Raabs, oder noch eher möchte ich unter dem Rakez Retz lesen, weil im Jahre 1242 ein Leopold, cognomimento dux, de Rachz als Lehensmann der Hardeck-Retz vorkommt. (Reg. 185.)

138 1174. 15. VII. Donauwörth. Uebereinkommen Kaiser Friedrichs I. mit Hermann, Bischof von Bamberg, über die Verleihung der bamberg'schen Lehen des Grafen Gebhard von Sulzbach an Friedrichs Söhne Friedrich und Otto. Zeugen: Rudolf, Graf von Pfulleudorf; Konrad, Burggraf von Nürnberg; Heinrich, Graf von Altendorf etc. (Arch. öst. Gesch. IV.; Höfler, fränk. Studien, p. 591.)

139 1176. 12. XII. Cremona. Kaiser Friedrich I. lässt den Cremonesern Beistand schwören durch Conradns cast. de Nurenberg. (Böhmer, acta imp. selecta p. 126.)

140 1177—80. Noverit omnis secutura posteritas, quod ego Liupoldus dux Austriae vocatus et cognatus meus comes Conrades de Rakyz advocatiam super duas villas in Rakyz ad monasterium Garstense pertinentes, quarum unam, quae vocatur Munchrude, pater ejus illuc tradidit, alteram, quae vocatur ad Garstenses, ipse dedit. super has — inquam — advocatiam et totum jus advocatiae dimittimus eidem ecclesiae — contradimus proprietarie deinceps possidendo. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 128, II. p. 351.)

S. Reg. 108 über die erste und 116 über die zweite Schenkung. Die hier gemeinten Orte sind Münichreut an der deutschen Thaia, oberhalb Raabs, und Gastern (aus Garstenses gebildet), noch westlicher. Unter Rakyz wird eben das ganze Gebiet von Raabs verstanden, das sich darnach bis gegen die Schwarza zu ausdehnte.

141 1178. Bischof Regenhart von Würzburg tradit. ecclesiae cellensi decimam de praediis in Albstadt et Haselbrunnen, quam filius Berengeri de Comburg a Cunrado burgravio de Nurenberg in beneficio tenuit, cui pro redemtione beneficia in Riczeshausen et Helzenberg obtulit. Boppo comes, Gotfridus de Rietfeld etc. (Arch. öst. Gesch. IV.; Höfler, fränk. Studien.)

142 1179. 5. IV. Papst Alexander III. bestätigt die Besitzungen des Klosters Garsten, darunter Silvam, a Chunrado nobili viro de Ratkocz traditam monasterio. In hac autem silva territorium constitutum est, quod trigiuta mansionibus et una villicatione consistit. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 126.) S. Reg. 116.

143 1179. 1. VII. Magdeburg. Kaiser Friedrich I. verkündet die am Hoftage zu Eger festgestellten Grenzen Oesterreichs gegen Böhmen. Zeugen: Cunrádus burgr. de Nurenberg, Otto de Lengenbach, Heinrich comes de Altendorf et fr. Fridericus. (Meiller, Bab. Reg. 56|8; Boczek, Cod. dipl. morav., I. p. 301.)

144 1180. 13. VII. Regensburg. Kaiser Friedrich I. restituirt an Freising Brücke und Maut zu Vering. Zeugen: Siboto, Graf von Neuburg; Heinrich von Altendorf; Deginhart von Halenstein; Conradus burgr. de Nurenberg; Friedrich von Truhendingen und sein Bruder Albert. (Hund, metrop. Salisb., I. p. 115; Goldast, coll. const., I. p. 285.)

145 1180. 17. IX. Erfurt. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Freising. Zeuge: Conradus burgr. de Nurenberge. (Pratje, Bremen und Verden, VI. p. 86.)

146 1180. 15. XI. Erfurt. Kaiser Friedrich I. nimmt universitatem (Stadtgemeinde) Magdeburg in seinen Schutz. (Not.-Bl. d. W. Akad. II. p. 134.)
Nach Stumpf, Reichskanzler, eine Fälschung.

147 1180. 16. XI. Erfurt, Urkunde Kaiser Friedrichs I. für den Erzbischof von

Bremen. Zeuge: Cunradus burgr. de Nurenberg. (Lappenberg, Hamburger Urk.-B. I. p. 225.)

148 1180. Herzog Leopold von Oesterreich beschenkt Heiligenkreuz. Zeugen: Comes Dietricus de Wasserburg, comes Liutoldus de Plaien, Conradus burgr. de Nurenberg, Ulricus de Asparn. (Mon. Zoller. I. N. IX.)

149 1181. 1. III. Nürnberg. Kaiser Friedrich I. bestätigt die Privilegien von Kremsmünster. Zeugen: Comes Conradus de Pilstein, comes Cunradus de Dorinberg, Castellanus de Nurinberg, Otto de Lenginbach etc. (Urk.-B. Kremsmünster p. 52.)

Vor dem „Castellanus" ist das Wort Cunradus offenbar nur durch einen Schreibfehler ausgelassen.

150 1181. 11. III. Nürnberg. Datum Werde V. Id. Martii. Kaiser Friedrich I. bestätigt den Tausch von Besitzungen zwischen Kloster Prüfling und Herzog Otto von Baiern. Zeugen: Otto dux Bavariae; Otto palatinus frater ejus; Conradus castellanus de Nurenberg; comes Albertus de Bogen. (M. B. XIII. p. 188.)

151 1181. 20. IV. Nürnberg. Kaiser Friedrich I. bestätigt die Stiftung von Kloster Münchsteinach (in Franken). De laicis: Cunradus burgr. de Nürenberg. (Mone, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 1869, Nr. 15.)

Nach Stumpf, Reichskanzler, falsch, passt nicht zum Itinerar Friedrichs I., der damals zwischen Konstanz und Ulm war.

152 1181. 1. IX. Wien. Herzog Leopold von Oesterreich befreit das Schottenkloster in Wien von der Leistung gewisser Abgaben. Zeugen: Comes Chunradus de Rakez, comes Cunradus de Pilstein etc. (Urk. der Schotten F. R. A. II., Bd. 18, p. 10.)

153 1182. Wien. Herzog Leopold von Oesterreich bestätigt die Privilegien von Klosterneuburg. Zeugen: Heinricus ratisbonensis prefectus, Cunradus prefectus de Nurenberg, Cunradus comes de Peilstein ... Crafto de Amzinesbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 60|19.)

154 1183. 13. III. Nürnberg. Kaiser Friedrich I. entzieht dem Alram von Chamb die Vogtei über Kloster Aldersbach. Zeugen: Graf Dietrich von Wasserburg, Cunradus prefectus de Nurimberg, comes Heinricus de Altendorf etc. (Mon. Zoll. I. Nr. XI; Meiller, Bab. Reg. 60|21.)

155 1183. Urkunde des Bischofs Otto von Bamberg betreffs der Vogtei von Aldersbach. Zeugen: Cunradus prefectus de Nurimberg, Heinricus comes de Altendorf. (M. B. V. p. 360.)

Bezieht sich auf dieselbe Angelegenheit wie Reg. 154.

156 1183. 14. III. Nürnberg. Aussöhnung Kaiser Friedrichs I. mit Caesarea Alessandria. Zeuge: Conradus castellanus de Nurinberg. (Pertz, Mon. Germ. IV. (Legg. II.) p. 182.)

157 1184. 27. X. Verona. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für den Abt von St. Zeno zu Verona. Zeuge: Cunradus burgr. de Nurenberg. (Stumpf l. c. II. p. 395.)

158 1184. 4. XI. Verona. Kaiser Friedrich I. befreit wegen der grossen Verdienste des Abtes von Hersfeld Burg Kreinberg u. s. w. vom k. Spolienrechte. Zeuge: Cunradus burgr. de Nurenberg. (Böhmer, acta imp. sel. p. 143.)

159 1184. 16. XI. Vicenza. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Aquileja. Zeuge:

Conradus burgr. de Nurnberg. (Hormayr, Beitr. zur Gesch. Tirols, II. p. 151.)

160 1184. 16. XI. Vicenza. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für S. Oyen de Joux. Zeuge: Cunradus cast. de Nurenberg. (Böhmer, Reg. 2669.)

161 1184. 3. XII. Cividale. Privileg Kaiser Friedrichs I. für das Domkapitel zu Verona. Zeugen: Comes Heinricus de Lechsgemünde, Conradus burgr. de Nurenberc, Heinricus marscalcus etc. (Stumpf l. c. III. p. 547.)

162 1185. 9. I. Leno bei Brescia. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für S. Salvador et Julia zu Brescia. Zeuge: Cunradus burgr. de Nurnberg. (Böhmer, Reg. 2671.)

163 1185. 11. II. Reggio. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Mailand. Zenge: Cunradus cast. de Nurenberg. (Böhmer, Reg. 2673.)

164 1186. 8. IX. S. Miniato. Kaiser Heinrich VI. erneuert die Rechte des Domkapitels St. Martin zu Lukka. Zeugen: Comes Heinricus de Dietz, comes Federigus de Zolre, comes Conradus de Dorenberg etc. (Stumpf l. c. III. p. 243.)

Wie die vorherigen Regesten gezeigt haben, dass Konrad von Raabs-Nürnberg in den Jahren 1184—85 mit Kaiser Friedrich I. in Italien war, so erhellt aus dieser, dass auch sein Schwiegersohn Friedrich von Zollern am Hofe des jungen Königs Heinrich sich in Italien befand. Nach Reg. 149 erscheint Graf Konrad von Dornberg gemeinschaftlich mit Konrad von Nürnberg, hier mit dem Schwiegersohne desselben. Es dürfte also eine Verwandtschaft zwischen ihnen stattgefunden haben. Konrad von Dornberg muss übrigens damals noch sehr jung gewesen sein, da er bis 1237 erscheint und sein Vater Wolfram (II.) um 1171 lebte. Später, 1193 — s. Reg. 173 — erscheint wieder Friedrich von Nürnberg nach Eberhard von Dornberg, dem Bruder Konrads.

165 1188. 31. V. Mautern. Urkunde des Herzogs Leopold von Oesterreich für Baumgartenberg wegen Entsagung der Advokatie seitens des Otto, Sohnes Hermanns Grafen Clamm. Zeugen: Konrad, Graf Peilstein und sein Brudersohn Sigfried; Conradus burgr. de Nurnberg; Leopold, Graf Plain; Ulrich von Asparn; Kraft von Amcinsbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 66|40.)

Die Grafen Clamm, auch von Velburg, stammen durch Hermanns Gattin, Adelheid von Walchun, von Clamm, dem Bruder Otto's von Machland, ab und waren daher Verwandte der Formbach-Raabs. Männlicher Seite entsprossen die Velburg den Grafen von Bergtheim, Abkömmlingen der Zürch- und Rangaugrafen, mit denen die Nürnberger Raabs auch versippt erscheinen.

166 1188. 31. V. Mautern. Herzog Leopold von Oesterreich beschenkt Heiligenkreuz mit einem Walde. Zeugen: Graf Konrad von Peilstein, Graf Dietrich von Wasserburg, Graf Luipold von Pleigen, Conradus burgr. de Nurnberg, Graf Otto von Velburg, Ulrich von Asparn und sein Sohn etc. (Meiller, Bab. Reg. 65/38.)

Dürfte identisch sein mit Urkunde Nr. 148.

167 1188. 29. IX. Altenburg. Urkunde Kaiser Friedrichs I. für Merseburg. Zeuge: Cunradus burgr. de Nurenberg. (Böhmer, Reg. 2710.)

168 1189. 18. V. Wien. Kaiser Friedrich I. und Herzog Leopold von Oesterreich überlassen an Bistum Freising das Marktrecht in dessen österreichischen

Besitzungen, als: Enzersdorf, Alarn, Hollenburg und Ebersdorf. Zeugen: Cunradus burgr. de Nurenberg: Otto, Advokat von Regensburg; Heinrich de Altendorf etc. (M. B. XXXI., I. p. 437.)

169 1190. 25. VIII. Wien. Urkunde des Herzogs Leopold von Oesterreich für Kloster Aldersbach. Zeugen: Otto comes de Clamme, Fridericus comes de Hohenburg, Conradus prefectus de Nurenberg, Valchun de Valchenberg, Chraft de Amzenbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 68|49.)

Diese Urkunde beseitigt jeden Zweifel an der Identität der Raabs und der Burggrafen von Nürnberg, indem sie in diesem Exemplare den Konrad als Präfekt von Nürnberg bezeichnet, während ein von Freiherrn von Stillfried im Münchner Reichsarchiv aufgefundenes Duplikat ihn als Cunradus prefectus de Rakonez aufführt, was unwiderleglich darthut, dass beide dieselbe Person sind.

170 1190. Wien. Konrad Graf von Rachiz übergiebt in Gegenwart des Herzogs Leopold dem Stifte Klosterneuburg ein Lehen in loco, qui vocatur Lô (Laa), welches Graf Gebhard von Rebegau ihm bei seinem Tode mit der Bestimmung übergeben, es zu seinem Seelenheile zu verwenden. Wien s. d. Zeugen: Der Graf selbst; Dom. Otto de Lenginbach; Chraft de Amzinisbach; Hadmar de Chunringin etc. (Meiller, Bab. Reg. 55|4.)

Meiller und andere setzen diese Tradition in das Jahr 1177, weil es im Saalbuche von Klosterneuburg als erste der Traditionen unter Herzog Leopold erscheine und Graf Gebhard von Rebegau schon 1149 gestorben sei. Nun kommt aber noch vor dieser Tradition im Saalbuche eine aus dem Jahre 1182 vor, es ist also nicht richtig, dass sie deshalb in die ersten Jahre Leopolds zu reihen sei; anderseits ist Konrads und des Herzogs Leopold Anwesenheit in Wien im Jahre 1190 erwiesen, und da Herzog Leopold unter dem 4. Jänner 1189 zu Gunsten Kremsmünsters auf Viechtwang aus dem Nachlasse Alberts und Gebhards, Grafen von Rebgau, und deren Vater Albert verzichtet (Urk.-B. Oest. o. d. E. II., Meiller, Bab. Reg. 66|42), in welcher Urkunde alle die in Reg. 170 berufenen Zeugen erscheinen, so erscheint es viel richtiger, diese Tradition in das Jahr 1190 zu verlegen. Konrad von Raabs fühlte schon die ihn bald darnach hinwegraffende Krankheit und machte daher in dieser Sache Ordnung.

171 1192. Graz. Herzog Leopold von Oesterreich und Steier bestätigt die Besitzungen von Garsten, darunter den von Cunradus comes de Ragitz, cognatus, und dessen Vater gestifteten Wald. Zeugen: Albert, Graf von Rebgow (?), Erchenger de Nenpach etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 433.)

172 1192. 9. VII. Heitingsfeld. Kaiser Heinrich VI. bestätigt die Stiftung des Klosters Schöuan, antiquitus Mopen, das Friedrich von Hesler von Graf Gerhard (von Rheinek) und dessen Gattin Adelheid gekauft hatte. Zeugen: Berthold, Graf von Henneberg; Friedrich, Burggraf von Nürnberg; Friedrich, Graf von Abenberg etc. Acta anno dom. incarnationis 1190, ind. decima, anno regni Heinrici VI. 23., imperii II. Datum apud Heitingsfeld per manum Sgylvi imper. anle protonotarii VIII. Id. Julii. (Ussermann, episc. wirzb. Cod. 53|56; Lang, Reg. b. I. 351.)

Die Datierung 1190 kann nicht bestehen, da sowol die Indiktion X, als das Regierungsjahr II des Kaisers auf 1192 passen. Es hält daher Stumpf, Reichskanzler, II. p. 433, die Urkunde für echt, doch in das Jahr

1192 gehörig. Als solche enthält sie nun die erste Anführung Friedrichs, des Schwiegersohnes Konrads als Burggrafen von Nürnberg, wornach also Konrad im Juli 1192 schon todt gewesen sein muss. Auch Stillfried führt sie in den Mon. Zoller. I. 19 an.

173 1193. 10. I. Regensburg. Kaiser Heinrich VI. bestätigt dem Patr. von Aquileja das Herzogtum Friaul. Zeugen: Herzog Leopold von Oesterreich; Ludwig, Herzog von Baiern; Luitold, Heinrich, Grafen von Plaien; Eberhard, Graf von Dornberg; Friedrich, Burggraf von Nürnberg etc. (Stumpf l. c. III. p. 263.)

Stumpf setzt diese Urkunde in das Jahr 1193, weil Heinrich damals in Regensburg war, im Jänner 1192 aber zwischen Hagenau und Weissenburg. Meiller. Bab. Reg., kennt diese Urkunde nicht, sondern eine andere für Wichard von Seefeld ddto. Regensburg, 10. Jänner s. a., die er in das Jahr 1192 setzt, dann eine ddto. 27. Jänner 1192, Regensburg, für Kloster Undersdorf. Würde diese Urkunde in das Jahr 1192 gehören, so käme in ihr die erste Anführung Friedrichs als Burggraf von Nürnberg vor und Konrad müsste vor dem Jänner 1192 verstorben sein.

174 1193. XVII. Cal. Aug. Worms. Kaiser Heinrich VI. stellt an Kloster Ebrach das Prädium in Schwabach zurück. Zeugen: Cunradus frater imper., Cunradus patruus imper., Friderions prefectus de Nurimberg, Boppo comes de Wertheim etc. (Lang, Reg. B. I. p. 359.

175 1194. 1. VII. Pisa. Kaiser Heinrich VI. nimmt Kloster Polirona in seinen Schutz. Zeugen: Albertus comes de Spanheim, Sifridus comes de Morle, Arnoldus (?) de Nurrenberg. (Not.-Bl. d. W. Akad. I. p. 180.)

Dürfte entweder statt Arnoldus etwa Conradus heissen müssen, oder der Beiname Nurrenberg bezieht sich auf einen andern Ort.

176 1200. 29. VIII. S. Miniato bei Florenz. Konrad, Graf von Zollern, Burggraf von Nürnberg, überlässt dem Bischof von Speier Lehensgerechtsame über Konrad von Rietfeld, die er von dem Hochstifte Speier besitzt, vor Kaiser Otto. (Riedl, Ahnherren, Berl. Akad. 1854, III. p. 85, 107.)

Diese Urkunde beweist die Identität der Zollern mit den Burggrafen von Nürnberg zweiten Stammes. Konrad von Rietfeld war nur ein Ministeriale.

177 1200—1203. Der Herzog Leopold kauft wider dem Burggrafen von Nürnberg und seiner Mutter die Grafschaft zu Ragz und den Markt und was dazu gehört um 2000 Mark Silber. (Ennenkel, Fürstenbuch; Rauch, Scr. I.)

Dieser Kauf erfolgte also erst nach dem Tode des Burggrafen Friedrich, der um 1200 starb, wie aus den Urkunden 176 und 178 erhellt.

178 1204. Ut cognoscat omne posteritatis evum significamus universitati fidelium, quod domina Sophia, nobilis comitissa in Rageze, filia comitis Conradi, uxor purcravii in Nurenberg, longe post obitum mariti sui comitis Friderici vineam quamdam in Lentacker pro XXX quatuor marcis argenti comparavit et duos mansos in villa, que dicitur Redel, que ad opus misericordiae et ad faciendas elemosynas exoeperat, quando filios suos patrimonii sui successores et heredes constituerat, deo et beate Marie ad usus fratrum in Zwetl deos servientium libere et manu potestativa contra-

didit. Reservans tamen sibi usuarios fructus. Sed ne in hoc aliquid juri nostro deperiret post factam sollemniter donationem postquam data recepimus et sine omni reclamatione possedimus, rursus ea predicte Domine ad dies vite sub annuali censu indulsimus scilicet ut de vinea unam vini urnam et de agris dimidium talentum persolveret. Hujus rei testes: Luitfridus de Grâssowe, Rapot de Linda, Ulricus de Speisendorf. Hi omnes de Rageze cum plebano domino Wernhero. Conradus scolaris, Conradus cellerarius comitissae. Hadamarus jun. de Chuenring et Heinricus frater ejus. — Actum anno Domini 1204. (Stiftnugsbuch von Zwetl p. 436.)

Diese Urkunde zeigt uns den Namen des Vaters und des Gatten, so wie dass Sofia mehrere Söhne — filios — hatte. Da sie sich noch von Raabs nennt, auch die Zeugen aus der Umgebung von Raabs sind, so hat der Verkauf von Raabs (Reg. 177) wol später stattgefunden, vielleicht nach dem Tode des Sohnes Konrad, da als Verkäufer nur ein Sohn und die Mutter erwähnt werden.

179 1221. Quoniam . . . hinc est, quod ego Sophia comitissa de Ernstprunne ob meorum remedium peccaminum tradidi fratribus et ecclesie in Zwettl curiam mageriam in Haveuesbach cum hominibus et apertinentiis liberaliter, quam tamen dum vivo nomine eorum possideo annuatim solvens eis debitas pensiones ita, ut post obitum meam de eisdem redditibus in sabbato palmarum memoriam meam habeant et procuratio bona fratribus in victualibus exhibeatur. Hujus rei testes sunt: Wichardus de Streitwiesen. Egino et Bertoldus et Rudigerus et Bernhardus de Ernesbrunne. Fridericus Cumbost etc. — Acta sunt haec anno MCCXXI, ind. IX, regnante imperatore Friderico. (Stiftungsbuch Zwetl p. 108.)

Ernstbrunn, wovon sich Sofia nach dem Verkaufe von Raabs nannte, erscheint zuerst 1055, wo Graf Rapoto für seiner Gattin Mathilde Seelenheil an Passau die Kirche in patrimonio suo Ernestprunn schenkt. (Archiv für Gesch. 1828 p. 101.) Ein Rapoto erscheint um diese Zeit als Präfekt von Regensburg, doch wird Mathilde, Tochter Bertholds (von Scheiern), als seine Mutter, nicht als seine Gattin genannt. Rapoto von Abenberg, mit seiner Gattin Mechtild von Wettin, stirbt 1172, kann also nicht schon 1055 auftreten. Sollte vielleicht Rapoto von Hohenwart (deren eines auch südlich von Maissau liegt) gemeint sein, angeblich ein Sohn Arnolds II. von Vohburg und ein Bruder Arnolds, des Priors von St. Emmeran und Geschichtschreibers? Als dessen Enkelin nennt man Utta (Tochter des Ulrich dives von Passau), Gemahlin Engelberts von Kärnten († 1142); sollte Ernstbrunn — und die Besitzung in Kärnten — vielleicht durch eine Tochter aus diesem Hause an die Raabs gekommen sein? S. Reg. 2 der Perneck.

180 Item in die palmarum: domina Sophia comitissa de Ernstprunne data ad hoc mageria in Hafnerbach unum servitium conventui procuravit. (Stiftungsbuch Zwetl p. 478.)

181 Item servitium in Hafenerbach . . . Item omnes residentes in predictis bonis tam in Stein quam in Havenerbach sunt proprii claustri nostri, quos Sophia comitissa de Ernsprunne tradidit nostro claustro cum tota posteritate et progenie eorum et cum possessionibus predictis. (Stiftungsbuch Zwetl p. 555.)

182 1225. 2. VII. Nürnberg. Kaiser Heinrich VI. nimmt das Schottenkloster

in Nürnberg in seinen Schutz und führt dessen Besitzungen und deren Schenker namentlich an, darunter: „Huesenbuhil ex dono Alberti de Reyz cum advocatia; Mekenloch quinque mansos ex dono Gotfredi burgravii; Stwnheim ex dono filii ejus; Rosendorf unum mansum ex dono Eberhardi de Rietfeld; Helbolzheim, Ungerheim et Kirheim sex mansos ex dono Hiltigardis prefectissae; Korzeshausen et Helzinberg ex dono Heroldi episcopi Herbipolensis; Melgach unum mansum ex dono Conradi prefecti de Nurenberg; villam Huel novem mansos ex dono burgravii Gotfridi; Neusatz quatuor mansos ex dono Gotfridi filii ejus.“ Zeugen: Diepold, Markgraf von Hohenberg; Konrad, Burggraf von Nürnberg etc. (M. B. XXXI., I.)

183 1229. Albert und Gebhard de Raehze Zeugen einer Schenkung des Grafen Gebhard von Tollenstein an Zwetl. (Stiftungsbuch von Zwetl.) S. Reg. 186

184 1232. Merboto de Rachze Zeuge einer Schenkung des Grafen Gebhard von Tollenstein an Zwetl. (Stiftungsbuch von Zwetl.) S. Reg. 186.

185 1242. Leopoldus cognomimento dux de Rachz, miles der Grafen Hardeck, in einer Schenkung derselben an Zwetl. (Stiftungsbuch von Zwetl.)

Da die Grafen Hardeck auch Retz besassen und sich davon nannten, so dürfte unter Rachz wol Retz zu verstehen sein (s. Reg. 138), während Rakiz, Rachze u. s. w. Raabs bezeichnet.

186 1249. 2. II. Gräfin Kunigunde, Gräfin von Wasserburg, testiert ihre Güter in Oesterreich, als: Ragz, Weickartschlag, Heidenreichstein, Leidesstein, an Freising, so auch die aus dem Nachlasse des Bruders Gebhard ererbten Güter in Baiern in Degenberg und Piugen. (Cod. austr. fris. F. R. A. II., 34. Bd., p. 151.)

Da in Reg. 183 und 184 Grafen von Raabs als Ministerialen des Grafen Gebhard von Tollenstein vorkommen und hier Gräfin Kunigunde als Schwester eines Grafen Gebhard und als in Raabs begütert erscheint, so ist zweifellos, dass sie eine geborne Gräfin Tollenstein ist. Die Tollenstein hängen aber mit den Rebegau-Piugen (daher auch das bairische Piugen der Gräfin Kunigunde) und Hohenburg zusammen, dann den Eppensteinern in Kärnten. Ich hoffe, seinerzeit nach und mittels der specielleren Darstellung dieser einzelnen Dynastenfamilien die topographischen und Besitzverhältnisse Niederösterreichs unter den Babenbergern erörtern zu können.

187 1260 im Lager von Laa. Kaiser Ottokar verleiht mit Einwilligung seiner Gattin Margaret Wokoni (de Rosenberg) et suis post ipsum haeredibus in perpetuum comitiam in Ratz cum suo jure, scilicet patronatum ecclesiarum de jam dicta comitia, homines beneficiatos feuda in ex habentes, judicia, advocatias ad comitiam pertinentes, dotes, quae vulgariter Lippgedinge nominantur, sive possessiones per obligationem expositas, quae suo tempore ad antedictam debent pertinere et omnia alia jura, quo nomine sint vocata nulla conditione et exceptione interposita. Zeugen: Markgraf Otto von Brandenburg; Ulrich, Herzog von Kärnten; Heinrich, Herzog von Polen; Dom. Heinricus burgr. de Dewin; D. Jeruschius burgr. pragensis etc. (Kurz, Oesterr. und Ottokar p. 173.)

Wok von Rosenberg war durch seine Mutter Enkel des Grafen Luitold von Plaien und dadurch auch den Raabs verwandt. — Obige Urkunde zeigt uns den Umfang der Grafschaftsrechte, die nicht sowol den Besitz

eines bestimmten Gebietes betrafen, als vielmehr die Ausübung gewisser Herrschaftsrechte innerhalb eines gewissen Verwaltungsgebietes, das aber durch die gutsherrlichen und Gerichtsrechte der dort begüterten Bistümer und Klöster vielfach durchschnitten und beschränkt war.

188 1260 im Lager von Laa. Königin Margaret giebt dem Wok von Rosenberg die Grafschaft Ragz zu Lehen. (Urk.-B. Hohenfurt, F. R. A. II., 23. Bd.)

189 1261. 1. III. Herzogin Gertrud bestätigt für sich und ihren Sohn Friedrich die per fratrem nostrum Dom. Ottokarum illustrem regem Bohemiae erfolgte Schenkung der Grafschaft Raabs an Wok von Rosenberg. (Kurz l. c. p. 177.)

Gertrude als Enkelin des verletzten Babenbergers und Anspruchsnemerin des Herzogtums oder doch der Familiengüter.

190 1272. Heinrich und Witke von Rosenberg verleihen dem Kloster Hohenfurt das Patronatsrecht über die Kirche in Rakz. (Urk.-B. Hohenfurt, F. R. A. II., 23. Bd., p. 25.)

191 1274. 13. V. Wien. Ottokar, König von Böhmen etc., bestätigt das Recht der Vogtwahl des Abtes von Garsten für die Schlösser Münichrenth und Garsten in dominiis Austriae circa partem provinciae Ragz et Litschowe. (Not.-Bl. d. W. Akad. IX. p. 369.)

192 1282. 26. III. Heinrich von Rosenberg tritt consanquineo carissimo Grafen Albrecht von Habsburg castellum Ragz cum suis pertinentiis ab. (Kurz l. c. p. 195.)

193 1306. 1. X. Herzog Rudolf von Oesterreich verleiht dem Heinrich von Rosenberg Grafschaft und Schloss Ragz. (Kurz l. c. p. 247.)

194 1306. 3. X. Herzog Rudolf von Oesterreich verspricht, die bei Otto von Maissau verpfändete Grafschaft nebst Schloss Ragz einzulösen und dem Heinrich von Rosenberg zu übergeben. (Kurz l. c. p. 247.)

195 1306. 8. X. Kaiser Albrecht bestätigt die Schenkung der Grafschaft Ragz an Heinrich von Rosenberg. (Kurz l. c. p. 248.)

196 1307. König Rudolf von Böhmen bekennt, dem Heinrich von Rosenberg die Veste Klingenberg übergeben zu haben, bis er ihm Grafschaft und Schloss Ragz einräumt. (Kurz l. c. p. 249.)

Regesten der Herren von Perneck-Teckendorf aus dem Hause Raabs.

1 c. 1110. Ingenuus Erchinger delegiert Emichinbrunna (Engabrunn zwischen Krems und Talern) in manum Odalrici nobilis viri für Göttweig und dieser hinwieder an Rodpert nobilis vir. (Saalbuch Göttweig p. 37.)

Bei den Beziehungen der Gosheim-Perneck zu Göttweig und nach der Lage des geschenkten Ortes dürfen wir in dem Nobilis Odalrich den spätern Ulrich von Perneck sehen.

2 c. 1110. Hartwig, ein Ministerial Graf Engelberts, vermacht durch seinen Bruder Tuto seinen freieigenen Besitz in Purchartiswisen nach Göttweig durch seinen nobilem propingunm Udalrich. Zeugen: Udalrich, Rantwich, Ortwin. (Saalbuch Göttweig p. 20.)

Graf Engelbert, wol der spätere Herzog von Kärnten, Gemahl der Utta, Enkelin Rapoto's von Hohenwart. S. Reg. 179 der Raabs. — Purchartiswisen ist das heutige Bürgerwisen bei Horn; diese Lage lässt im Delegator

Ulrich den Ulrich von Perneck erkennen und scheinen also schon damals verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Raabs und Engelbert (von Kärnten) bestanden zu haben.

3 c. 1120. Notum sit, qualiter Odalricus Nob. de Pernekke delegavit predium ad Staneginsdorf situm cum mancipiis super altare St. Mariae. Zeugen: Waltrich, Otto, Sigihart, Manegold. (Saalbuch Göttweig p. 42.)

Karlin hält Staneginsdorf für Stammersdorf bei St. Pölten, ich möchte lieber Stainingersdorf bei Berneck darunter suchen. — Waltrich ist der Verwandte Ulrichs, der wiederholt mit ihm vorkommt und von dem Abt Nanzo von Göttweig um 1124 VIII beneficia ad Waltriohsdorf (Waltersdorf bei Baden V. U. W. W.) nach p. 55 des Göttw. Saalbuches kauft. Die Art der Verwandtschaft ist allerdings unermittelt.

4 c. 1120. Idem etiam Odalricus delegavit aliud predium situm ad Chambe. (Saalbuch Göttweig p. 42.)

5 c. 1120. Gertrud, Witwe Wolfhers, giebt an Garsten predium Pramberg in die Hand des Reginher, Bruder Wolfhers, für ihren Sohn Reginher. Zeugen: Ödalrih, Porin, liberi. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 134.)

Da Bramberg auch später als Perneckisch erscheint und die Familie mit Garsten eng verbunden war, ist Odalrich wol Ulrich von Perneck.

6 c. 1120. Nobilis Billunc cum uxore Adelheid geben predium Buch für Garsten in manum Ödalrici nob. viri. Zeugen: Friedrich, Otto, alias Otto, Odalrich etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 143.)

7 c. 1121. Otacher marchio adhuc corporis incolumitate fruens giebt an Garsten Dominicale Berewinden mit Ausname des Waldes gegen Wels. Invest. testes: Liupold marchio; Odelrich, Gebehard. (Urk.-B. Oest. o. d. E. p. 147.)

Da Ottaker 1122 starb und sein Sohn Markgraf Leopold als Zeuge erscheint, dürfte die Tradition in das Jahr 1121 gehören.

8 c. 1125. Hermann, Sohn Hermanns des Advokaten von Göttweig, von Ratelenberg, giebt an Göttweig ecclesiam ad mure (bei Melk). Zeugen: Sigihard, Durinc, Oudalricus, Cunradus etc. (Saalbuch Göttweig p. 90.) S. Reg. 60 der Raabs.

9 c. 1130. Alio tempore idem Odalricus tradidit ad altare St. Mariae ecclesiam ad Hagendorf sitam cum dote trium mansium et mancipia plurima. Zeugen: Waltrich, Manegolt, Reginhuen etc. (Saalbuch Göttweig p. 42.)

S. Reg. 3 und 4, an die sich diese schliesst. Hagendorf nach Karlin Haindorf, S. O. von Loosdorf O. W. W. — Waltrich, der Verwandte Ulrichs, Reg. 3.

10 1130—36. Lorch. Markgraf Ottokar von Steier bestätigt dem Abt Berthold von Garsten alle Privilegien und Schenkungen. Zeugen: Liupoldus jun. marchio de Austria, Ekkebertus comes de butin, Ulricus de perneke, Albert de perge. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 210.)

Cesar, Ann. Stir. I. 742, setzt diese Urkunde in das Jahr 1112, offenbar fälschlich, da es damals keinen jüngeren Markgrafen Leopold von Oesterreich gab; da Markgraf Ottokar V. im Jahre 1129 seinem Vater Leopold noch sehr jung folgte, Markgraf Leopold der Heilige, in dessen letzten Lebensjahren sein Sohn Leopold als jüngerer bezeichnet wurde, 1136 starb, so dürfte diese Urkunde in die Jahre 1130—36, eher gegen das Ende dieser Periode fallen.

11 c. 1135. Noverint cuncti fideles, qualiter Ovdalricus de Gossisheim in presentia domini Reginmari pataviensis episcopi et Chadlehohi Kotwigensis abbatis aliorumque plurimorum clericorum et nobilium hominum omnes traditiones, quas ipse prius S. Marie concessit, prediorum et mancipiorum, manu nepotis sui Ovdalrici secundo confirmauit . . . Acta est hec traditio in colloquio, quod habuit cum eodem episcopo in loco, qui pilahegimundie vocatur, addita et alia traditione trium uinearum ad walprehtesdorf, pro remedio anime Waltrici cognati sui nobilis eque uiri, qui easdem vineas ea sibi ratione tradiderat. Testes autem hi sunt adhibiti: Chovnradus comes de Pilsteine, Pernhardus de Truna, Adelrammus de Waldekka . . . . Ovdalricus nepos ipsius Ovdalrici de gossisheim . . . (Saalbuch Göttweig p. 65.)

Siehe auch die Erklärung Karlins auf p. 193 des Saalbuches. — Wie die Reg. 3, 4 und 9 zeigen, hat Ulrich von Perneck (in 3 ausdrücklich so benannt) früher Schenkungen an Göttweig gemacht; in Reg. 3 und 9 kommt Waltrich als Zeuge vor; es ist also zweifellos, dass Ulrich von Gossisheim und Ulrich von Perneck identisch sind, dass die Perneck von den Gosheim abstammen, die hinwieder mit den Raabs dieselbe Familie bilden.

12 c. 1135. Predium Sitelinesdorf, quod adjacet cellae, Pilgrimus Zollo et fr. suus Fridericus, ministeriales palatini in concambio ecclesiae huic dederunt . . . Notandum autem summopere est, quod mansus unus fuit in predio predicto, quod Pilgrimus non proprietatis jure possedit, sed in beneficio habuit ab Udalrico de Tegkendorf, quod ille a Ratispona ecclesia in feudo possedit, quod mansum, vulgo Forsthube vocatum, tali conditione accepimus etc. (Cod. trad. monast. Ennsdorf: Freyberg, Samml. hist. Schriften, II. p. 200.)

Sitelinesdorf = ein verschollenes Dorf zwischen Ennsdorf und Leitersdorf.

13 1140. Herzog Leopold von Baiern, Markgraf von Oesterreich, erlässt dem Kloster Aldersbach das jus censuale von einem Weingarten in Krems. Zeugen: Sigfridus comes de Libenau, Adelbertus fil. Adelberti comitis, Udalricus jun. de Techindorf, Dietmar de Sichendorf. (Meiller, Bab. Reg. 27/12.)

Ueber die Identität der Pernecks und Teckendorf s. p. 197 und 202 „Blätter des Ver. f. Landesk." aus dem Jahre 1878, dann Reg 51 und 52.

14 c. 1140. Graf Dietrich von Formbach beschenkt das Kloster St. Nikolaus mit 5 Huben in Adilgerisdorf u. s w. Zeugen: Graf Liutold von Plaien; Liutold, Sohn des Grafen Liutold; Sigfried, Graf von Libenau; Odelricus de Tecendorf; Adelram de Champe; Chunrad de Asparin etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 556.)

15 1144. Gütertausch zwischen Berchtesgaden und den Brüdern Perg. Dom. Udalricus de Tekkendorf. S. Reg. 89 der Raabs.

16—18 1147. Drei Urkunden von Waldhausen. In allen als Zeuge Ulricus de pernekke. S. Reg. 102—104 der Raabs.

19 1147. 15. VIII. Einweihung der Kirche in Werd. Zeuge: Ulrich von Perneck. (M. B. 29 II. p. 215.)

Werd, südlich von St. Pölten. Oder Donauwörth? Manegold von Werd kommt wiederholt als Zeuge vor. Vielleicht identisch mit jenen Manegold

von Wörth, die als Nebenzweig der Dillingen von 1000—1191 blühten? (S. Jahresbericht Oberpfalz und Regensburg V. Bd.)

20 c. 1150. Noverit uniuersitas Christo credentium, qualiter quidam Ovdalricus de perinekke tradidit in manus cujusdam viri Bertoldi de prinzlanisdorf mancipium unum super altare S. Mariae. (Saalbuch Göttweig p. 63.)

21 c. 1150. Imiga de Ueloe tradit beneficium Heroltsdorf. Zeugen: Odilrich de Perneo, Döring de Salzpurch, Odelricus de Wielantesdorf etc. (Cod. trad. Claustroneob. F. R. A. II. 4. Bd.)

22 c. 1150. Ulrich sen. de Pernekke giebt an Klosterneuburg für die Kurie in Hohenburg (am Kamp) 4 beneficia Gelantesdorf. (Cod. trad. Claustroneob. F. R. A. II. 4. Bd.)

23 c. 1150. Gründung von Kloster Perneck durch Ulrich von Perneck. (Marian, Austria sacra, VIII. p. 68.) S. Reg. 29, 46 und 71.

24 c. 1150. Solvit idem predium (Ufheim) III solidos et concessum est Pilgrimo cognomimento Zollo pro manso uno in Sitelinesdorf, qui vulgo dicitur Forsthube, quem in beneficio ab Udalrico de Tekendorf possedit et ille a ratisponensi ecclesia. (Freyberg l. c. p. 211.)

25 1157. Wien. Vergleich zwischen Bischof Konrad von Passau und Dietrich von Adilgerisbach. Zeugen: Comes Chunradus de Pilsteine; comes Heinricus et fr. ejus Sigehardus de Schala; Domnus Udalricus de Berneke; Dom. Dietricus de Spilberch etc. (Meiller, Bab. Reg. 40|41.)

26 1158. Wien. Stiftung des Schottenklosters durch Herzog Heinrich Jasomirgott . . . Zeugen: Walchun von Chlamm, Udalrich von Pernegg, Dietrich von Algersbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 41|46.)

27 1159. 23. VI. Ebelsberg. Bischof Konrad von Passau bestätigt zwei Tauschverträge des Klosters Wilhering. Zeugen: Liutold comes, Udalrich de Pernekke, Dietrich de Spielberg. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 294.)

28 1159. 22. IX. Passau. Bischof Konrad von Passau genemigt einen Tausch des Klosters Wilhering. Zeugen: Odalricus de perneke, Heinrich de Tegernbach etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 295.)

29 c. 1160. Gründung von Kloster Geras durch Ulrich von Perneck. (Marian l. c. VIII. p. 89.) S. Reg. 23, 46 und 71.

30 1160. 12. IV. Krems. Konrad Bischof von Passau verleiht an Zystesdorf Pfarrrechte. Ex laicis: Udalricus (Dedalricus) de Bernekke (Berenkke), Pabo de Slunice etc. (Zwetl, Urk.-B. p. 55.)

Zystesdorf ist wol Zissersdorf zwischen Geras und Raabs, nicht aber das heutige Zistersdorf.

31 1161. 22. IV. Wien. Herzog Heinrich von Oesterreich stiftet die Schottenabtei in Wien. Zeugen: Engilbert, Graf von Görz; Liutold, Graf von Plaien; Udalrich von Perneck; Adilbero von Perg; Walchun von Chlamm; Dietrich von Adilgerisbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 43|51.)

32 1168. 14. II. Bischof Eberhard von Bamberg giebt an Kloster Ennsdorf die villa Schönlind (bei Amberg). Zeugen: Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach; Berthold. Markgraf von Vohburg; Rupert von Hekilbach; Udalricus valprato de Bernecke; Heinrich von Bongarten etc. (M. B. XXIV. p. 39.)

33 c. 1170. Wernhard von Otendorf verkauft an Kloster Formbach predium Wienuurt. Zeuge: Udalricus advoc. noster. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 677.)

Da die Formbach Gründer von Formbach waren und um 1170 kein anderer Ulrich des Hauses Formbach lebte, dürfte hier Ulrich von Perneck verstanden sein.

34 1171. 31. III. Urteilsspruch des Herzogs Heinrich von Oesterreich in der Sache Ortolfs von Waidhofen, Lehensmannes Ekberts von Perneck, und seines Stiefsohnes wegen Bernardsthal. Zeugen: Chunradus comes de Pilensteine et frater suus Sigfridus, comites de Scalaha Heinricus et frater suus Sighardus. Ekkebertus de Pernekke, Chunradus de Ameinesbach etc. (Cod. trad. Claustroneob. F. R. A. II. 4. Bd. p. 70.)

35 1171. Herzog Heinrich delegirt für Kloster Neuburg fundum Emarsdorf in manus Ekkeberti de Perneck. Zeugen: Heinrich und Sighard, Grafen von Schala u. s. w. (Fischer, Gesch. Klosterneuburgs, I. p. 62.)

36 1171. 1. V. Wien. Ausgleich zwischen Göttweig und Waldo's Tochter. Zeuge: Ekkebertus de Pernekke. S. Reg. 137.

37 1172. Wien. Herzog Heinrich von Oesterreich bezeugt, dass Mathilde, Gattin des Advokaten von Regensburg, und ihr Sohn Friedrich auf die Besitzungen in Prunnen und Gruntdorf gegenüber der Probstei Berchtesgaden verzichten. Zeugen: Leopold, der Sohn des Herzogs; Udalricus de Pernek et fil. ejus Ekbertus: Wernherus de Griezbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 51|84.)

38 1174—79. Marchio Bertholdus jun. Istriae cum uxore Agnes giebt an Formbach predium Bubendorf. Zeuge: Oudalricus advocatus noster. (M. B. IV. p. 71.) S. Reg. 33.

39 1175? Wichard von Vesteuburg schenkt dem Nonnenkloster zu Admont Vösendorf. Zeugen: Heinricus Wehil, comes de Plain; Ekkebertus de Pernekke; Otto de Lengenbach: Odalricus de Asparn, Hadmar de Chufarn, Liberi. (Meiller, Bab. Reg. 52|88.)

40 c. 1177—86. Wernhard (Sohn Wilhelms von Michelstetten) tauscht mit Probst Werner von Klosterneuburg, dann dessen Witwe und ihr Bruder Hugo von Imigin, vor Herzog Leopold in Wien. Zeugen: Leopold, Graf Bleien; Ekbert von Pernegg; Gebhard von Julheim: Ulrich von Aspern etc. (Cod. trad. claustroneob. F. R. A. II. 4. Bd. p. 120.)

41 c. 1179. Agnitum esse volumus tam presentibus quam futuris, quod Dom. Otto de Tanheim impignoravit huic ecclesiae praedium suum in eadem villa . . . praeter partem silvae, quam a domino Udalrico de Tekendorf in feudo tenet . . . V viri de familia nostra — idem predium ab eo feudali jure susceperunt nihilominus ab ipso Friderico firmatum est, quia tunc temporis delegator ejusdem predii excommunicatione et preseriptione ita remotus fuit, quod conveniri non potuit . . . De parte etiam silvae, quam in feudo tenet, ita ordinatum est, ut postquam in tantum crescat. quod cedi et vendi possit, consilio prepositorum nostrorum habito vendatur. (Freyberg l. c. p. 223.)

Tanheim = Thanheim bei Ennsdorf. Fridericus dürfte der palatinus sein, der auch in Reg. 12 als Lehensherr des Pilgrim Zollo erscheint. Ob aber der als exkommuniziert angeführte Delegator der Dom. Otto de Tanheim oder Udalricus de Tekendorf sei, bleibt zweifelhaft, obwol gegen Letzteres zu sprechen scheint, dass der von Ulrich herrührende Wald erst

darnach erwähnt wird, so dass die Bestätigung des Palatins sich nur auf das andere Prädium Otto's von Tanheim zu beziehen scheint.

42 o. 1180. Comes Ekbertus abdicat predinm snum in bramardorf, de quo cum richerbergensibus contendebat, in manum prepositi Philippi testibus Engelbert de blanchenberg, Caldeloh de Falkenstein. De ministerialibus ipsius: Mangoldus et fr. ejus Rnbertus . . et alii de familia ejus in tekendorf quam et de Witenek etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 378.)

Graf Ekbert hatte nämlich, wie die Urkunde ausführt, das dem Kloster Reichersberg gewaltthätig weggenommene Prädinm dem Wernhard von Mortesbach und dieser es dem Dietmar von Senge, einem Ministerial, verliehen. Vor diesem hatten es die Reichersberger vom Markgrafen Ottokar erstritten, verglichen sich aber dann gütlich, indem sie ihm vom Grafen Dietrich von Wasserburg in luco, qui subnensi claustro adjacet, kecholdesberg und rizental auf Lebzeit gaben. Da Probst Philipp um 1174 Probst wurde, Ottokar nach 1180 Herzog wurde, so muss die Abdikation Ekberts um 1180 geschehen sein. Und da Ekbert von Pütten schon 1158 gestorben war, muss hier Ekbert von Perneck gemeint sein, auf den auch der Hinweis auf Teckendorf und Weiteneck passt, so wie dass Bramdorf am Inn, inner Formbach'schen Gütern, liegt.

43 1180. 2. II. Schiedsspruch der päpstlichen Richter zwischen Erzbischof Konrad von Salzburg und dem Domkapitel von Gurk betreffs der Wahl des Bischofs. Zeugen: Dietricus comes de Wasserburg, Conradus comes de Mittersil, comes Ekbertus de Tekendorf, Pertholdus marchio de Andechs etc. (Meiller, Salzb. Reg. 135|34.)

44 1183. 23. X. Wien. Herzog Leopold von Oesterreich bezeugt, dass Ekbert von Techindorff mit seiner Bewilligung dem Kloster Meten einen Wald sammt Weinberg in monte, qui dicitur Mulberch, welchen er vom Herzog zu Lehen hatte, für 30 ℔ Regensburger Pfennige verkaufte. Zeugen: De ordine liberorum: Comes Cunradus de Pilstein, comes Liupoldus de Pleigen, Otto de Lenginbach, Ulricus de Asparn, Chrafto de Amzinesbach. De ordine ministerialium: Hadmar de Chnenring . . . (als die zwei letzten): Rupertus de Perneke, Heinricus de Techindorf. (Meiller, Bab. Reg. 59|17.)

45 1186. 17. VIII. Enns. Vertrag zwischen Herzog Ottokar von Steier und Herzog Leopold von Oesterreich wegen Anfalles der Steiermark an Oesterreich. Zeugen: Chunradus comes de Pilstein . . Wernhart de griezbach, Fridarich de perge, Eggebreoht de pernegge, Otto comes de chlamme, Otto de Lenginbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 62|29.)

46 1188. Indict. VI. Schirmbrief Theobalds, Bischofs von Passau, für monasteria Geras et Perneck, welche der nob. vir Ekebertus de Pernhek et uxor Hedwig et liberi Odalricus et Ekebertus atque Eufemia an Passau mit allem Advokatierechte übertrugen. Zeugen: Konrad, Graf Peilstein; Hermann von Stein und seine Söhne Heinrich, Hermann und Albero von Drosendorf; Ortolf und Einwig von Weikartschlag; Hugo von Karlstetten; Riwin von Zyssersdorf. (Archiv österr. Gesch. II. p. 9.) S. Reg. 23, 29 und 71.

47 1188. 6. III Krems. Herzog Leopold verleiht an Zwetl zwei Teile des Zehents in Rudmans. Zeugen: Cunradus comes de Pilsteine, Heinricus comes

de Hardekke, Ekkebertus de Pernekke, Otto de Rechperg, Fridericus adv. de Perge, Chrafto de Amzinesbach etc. (Zwetl, Stiftungsbuch p. 69.)

48 1192. 9. VII. Wien. Herzog Leopold erteilt den nach Oesterreich handelnden Regensburgern besondere Freiheiten und Rechte. Zeugen: De ordine nobilium comes Chuuradus de Pilstein, comes Liupoldus de Pleigen et fr. suus comes Heinricus, Eckebertus de Techindorf, Ulricus de Asparn, Wernherus de Griezpach, Chraft de Amzinesbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 71|60.)

49 c. 1192. Gertrud von Pertoldisdorf beschenkt Kloster Neuburg in Brunn zu Handen des Probst Werner. Zenge: Hermanns, homo domini Ekkeberti de Pernekke. (Cod. trad. Claustroneob. F. R. A. II. 4. Bd. Trad. 570.)

50 c. 1194. Herzog Leopold bestätigt den durch Ekbert von Perneck, cui nostra vice nostram causam et negotium injunximus gefällten Spruch zwischen Probstei Neustift und Hermann von Hohenau. (Meiller, Bab. Reg. 75|70.)

51 c. 1195—98. Wichard von Zebing vermehrt die Schenkung seines Vaters Heinrich an Heiligenkreuz in Hadrichsdorf. Zeugen: Ekbert von Teccendorf; Otto, Graf von Velburg; Friedrich, Graf von Hohenburg etc. (Urk. von Heiligenkreuz p. 26.)

52 c. 1195—98. Wichard von Zebing vermehrt die Schenkungen seines Vaters an Heiligenkreuz in Ebersdorf, Sazze u. s. w. Zeugen: Ekbertus de Pernekk et fil. Ulricus; Otto, Graf von Velburg; Friedrich, Graf von Hohenburg etc. (Urk. von Heiligenkreuz p. 27.)

Diese beiden Urkunden, wo der erste Zeuge einmal von Teckendorf, einmal von Perneck sich schreibt, beweisen auf das Evidenteste die Identität beider.

53 1198. Herzog Leopold bestätigt Klosterneuburg die Mautfreiheit auf der Donau Zeugen: Liutoldus comes de hardeke, Ulricus de berneke-Werenhart de Schönberg. (Meiller, Bab. Reg 82|9.)

54 1198. Klosternenburg. Herzog Leopold bestätigt dem Kloster Ardagger die Maut- und Zollfreiheit. Zeugen: Comes Egkwertus de Pernegk et fil. ejus comes Ulricus, Walkunus de Valkenberg et fil. ejus Rapoto etc. (Meiller, Bab. Reg 82|8.)

55 1200. 28. II. Hainburg. Herzog Leopold bestätigt die Schenkungen an das Schottenkloster. De ordine comitum: Comes Fridericus de Zolre, comes Chunradus de Hardekke, Dom. Udalricus de Perneke. De ordine liberorum: Wernhardus de Scowenberg, Dom. Crafto de Amzinespach etc. (Urk. der Schottenabtei p. 16.)

56 c. 1200. Konrad, Bischof von Regensburg, bestätigt die Rechte des Klosters Prühl betreffs der Advokatie. Zeugen: Otto comes de Liebenau, Eberhard comes de Dornberg, Cono de Megeling, Ekbert de Dekendorf. Kalhoh de Churhberg etc. (M. B. XV. p. 165.)

57 1200. 28. XII. Zwetl. Herzog Leopold nimmt Zwetl unter seinen besonderen Schutz. Zeugen: Comes Fridericus de Peilstein, Dom. Ulricus de Pernekke. (Stiftungsbuch Zwetl p. 73.)

58 1201. Mautern. Herzog Leopold bezeugt den Ausgleich eines Streites zwischen Otto von Huseckke und Kloster Seitenstetten wegen eines Gutes in Ybbsitz. Zeugen: Udalricus de pernekke, Hademar de Chunringe etc. (Urk.-B. von Seitenstetten p. 31.)

59 1201. 28. VIII. Admont. Herzog Leopold schenkt dem Kloster Admont die Martinskapelle im Ennsthale bei Eich. Zeugen: Per. comes de Pogen, Udalricus de Tekindorf, Rapoto de Stein et fr. Chunradus, Walchun de Griezpach. Nobiles. (Meiller, Bab. Reg. 85|22.)

60 1202. 23. X. Enns. Herzog Leopold nimmt das Kloster St. Florian in seinen besonderen Schutz. Zeugen: Dietricus comes de Viehtinstein, Ulricus comes de Chlamme, Udalricus de Pernekke, Wernhardus de Schomberg, Cholo de Griezpach etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 494.)

61 1202. 15. XII. Klosterneuburg. Herzog Leopold bestätigt die Mautfreiheit von Kloster Wilhering. Zeugen: De ordine liberorum: Chrafto de amzinsbach, Ulricus de Perneke, Rapoto de Valchenberch, Walchunus de Griezpach. (Meiller, Bab. Reg. 89|37.)

62 1203. Klosterneuburg. Herzog Leopold bestätigt dem Kloster Seitenstetten die Zehente bei Sindelburg, die Kapelle bei Rebegau, Zoll- und Mautfreiheit u. s. w. Zeugen: Chrafto de Amzinspach, Ulricus de pernekke, Hadmar de Chunring, Wichard de Zebing etc. (Urk.-B. Seitenstetten p. 33.)

63 1203. 25. III. Heiligenkreuz. Herzog Leopold bestätigt, dass sein Bruder Friedrich sich die Grabstätte in Heiligenkreuz erwählte. Zeugen: Liutoldus et Chunradus, comites de Plaige: Oulricus de Bernekke; Chrafto de Amzinspach etc. (Urk. Heiligenkreuz p. 32.)

64 1203. 7. IV. Klosterneuburg. Herzog Leopold bestätigt dem Kloster St. Nikolaus die Mautfreiheit. De ordine liberorum: D. Ulricus de Perneke, D. Walchunus de Waesenberch etc. (Meiller, Bab. Reg. 91|44.)

65 1212. 8. VIII. Enns. Herzog Leopold befreit das Kloster St. Florian von aller weltlichen Gerichtsbarkeit. Zeugen: Heinr. com. de Orthiuburch, Ulricus comes de pernekke, Otto comes de Chlamme etc. (Meiller, Bab. Reg. 110|103.)

66 c. 1216. Herzog Leopold bestätigt einen durch Ulrich von Perneck vermittelten Vergleich zwischen Göttweig und Ulrich Troumil. Zeugen: Ulricus comes de Pernekke, Adelold de Chio etc. (Meiller, Bab. Reg. 116|128.)

67 1216. Passau. Herzog Leopold verleiht dem Domkapitel Passau die Mautfreiheit. Zeugen: Ulricus de Pernekke, Ulrious de Peka, Hademarus de Chuuringe etc. (Meiller, Bab. Reg. 116|129.)

68 1213—20. Herzog Leopold erneuert dem Kloster Altaich das Privilegium der Mautfreiheit. Zeugen: Heinr. marchio Histriae; Otto, adv. de Lengenbach: Cunradus et Liutoldus comites de Plaien; Ulricus de Pernekke: Hademarus de Chunring etc. (Meiller, Bab. Reg. 125|162.)

69 Der grave Ulrich, des graven Ekkprechts sun von Pernek, der gewan ein sun, der was ein narr und tor nud ist noch heut ein narr. Der was des nicht wert, das er das aigen hat, und des unterwant sich Herczog Leopold. (Ennenkels Fürstenbuch; Rauch, Scc. I. 248.)

70 Pernek, Ulr. de — et Diemudis uxor sua. 12. V. (Todtenbuch von St. Lambert, F. R. A. II. 29.)

71 1242. 13. VII. Starhemberg. Herzog Friedrich II. erklärt, dass nobilis vir Ulricus olim de Bernek consilio et auxilio venerabilis Cunradi episcopi pataviensis et domini Heinrici, attavi nostri, ducis Austriae, bei Pernek ein Augustinerkloster gegründet, dann aber dasselbe nach Geras

übertragen und in Pernegg ein Nonnenkloster eingerichtet habe. Als vom Stifter dazu gewidmet werden aufgezählt: Ulrichschlag, Japons, Pfaffenreut, Chodawe, Fuknitz, Langau u. s. w. (Archiv österr. Gesch. I. p. 16.)

Dieser zweite Stiftsbrief belehrt uns über manche Besitzverhältnisse der Stifter, wie der Schirmbrief des Bischofs Theobald von Passau über dessen Familienverhältnisse. S. Reg. 23, 29 und 46.

72 1279. XI. Cal. Nov. Nos Ulricus comes et Agnes comitissa de Hennburg tenore presentium declaramus, quod postquam Ser. Dom. noster Rudolfus rex provincias Austriam . . sibi subjecit: ego Agnes suplicavi, ego quoque Ulricus comes predictus a predicto Domino meo Rege Rom. petivi, ut Comitatum de Pernekke et oppidum Drosendorf et quaedam alia bona in partibus Austriae ad me ex haereditaria successione spectantia mihi faceret assignari . . . (Herrgott, Numotheca Pr. Austr. I. 2. P I. p 250.)

Agnes war die Tochter des Markgrafen Hermann von Baden aus der Ehe mit Gertrud, der Tochter Heinrichs, des älteren — vorverstorbenen — Bruders Friedrich des Streitbaren. Da sie zuerst, als Hauptbittstellerin, erscheint, erhellt, dass sie die Grafschaft als Babenbergisches Allodialgut ansah und als Tochter einer Babenbergischen Prinzessin darauf Anspruch erhob, nicht aber als eine Erbnemerin der Perneck Ihr Gatte erscheint in dem Gesuche nur als für sie bittend; auch sind seine Vorfahren bekannt genug (s. Tangl, Archiv österr. Gesch. Bd. 17 und 18), um eine irgend nähere Verbindung mit den Perneck entschieden absprechen zu können; eher ist eine Stammesgemeinschaft mit den Plaien wahrscheinlich.

Besprechung.

Denksäulen im Gebiete der Kultur und Literatur. Von August Silberstein. Wien 1879. Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler, 344 S. 8°.

Dieses Buch ist aus Vorträgen entstanden, welche der Verfasser im Vereine für Landeskunde von Niederösterreich in den Jahren 1868, 1869, 1872, 1873 und 1875 gehalten hat; sie behandeln Abraham a Sancta Clara, den Barfüssermönch und Humoristen; Ulrich von Liechtenstein, den ritterlichen Minnesänger und seine Abenteuer; Teufel und Hexen in Geschichte und Sage; Neidhart Fuchs, den Bauernfeind; den Holzmeister von Nasswald (Georg Huebmer) und seine protestantische Kolonie in den österreichischen Alpen. Der Verfasser nennt diese gesammelten Arbeiten „Denksäulen, nicht nur weil sie Gestalten und Gebilde zeigen und tragen, welche des Erinnerns wert sind, sondern weil sie gerade nach Art sorglichst ausgeführter Denksäulen, wie der Trajanssäule, der Vendomesäule und anderer, zugleich die Geschichte ihrer Namengebenden oder die Veranlassung darstellen und so die bedeutendsten Ereignisse — Werden und Gewordensein — veranschaulichen“.

Der Verfasser erhebt keinen Anspruch, gelehrte Abhandlungen, welche die Quellenliteratur bereichern oder neue Adern probehältiger Metalle eröffnen, zu bieten, sondern es sind schlichte Abhandlungen, welche in dem Gewande, das ihnen vom Dichter der „Dorfschwalben“, des „Hallodri“ u. a. den Oesterreichern

bekannten und lieben Dichtungen gegeben wurde, gewiss ihre Wege in weitere Kreise, für welche sie bestimmt sind, finden werden.

Mit besonderr Vorliebe, aber anch mit kundiger Hand, die Charaktertypen aus dem Volke zu entwerfen, hat Silberstein zwei solcher Gestalten behandelt, um deren willen allein schon das Buch empfohlen zu werden verdient und welche wir hier auch vor den andern Arbeiten erwähnen: nämlich den „Abraham a Sancta Clara“ und den Holzmeister Huebmer vom Nasswald. — Welchem echten Wiener wäre Abraham a Sancta Clara in Wahrheit und Dichtung unbekannt, in letzterer vielleicht mehr, als in jener? Die edlen Charakterzüge Abraham's als Mensch und als Priester gegenüber seiner Zeit hat nun Silberstein wahrheitsgetreu geschildert, ebenso auch den Schriftsteller und allbekannten Kanzelredner gewürdigt. War ja „der Dorfknabe aus Kreenheimstetten, der arme Student Ingolstadts und Salzburgs, der hilflose junge Mann, der nur durch des Kardinals Fürwort in ein Barfüssermönchskloster aufgenommen wurde, nach kaum zehn Jahren seiner Wirksamkeit überhaupt, nach sieben Jahren seines Wirkens in Wien — des grossmächtigen Kaisers des heiligen römisch-deutschen Reiches Hofprediger geworden“. Und mit welcher Redegewalt hielt er da allen Ständen ohne Unterschied ihre Fehler und Thorheiten vor und bekundete dabei eine Welt- und Menschenkenntnis, die für einen Mönch geradezu wunderbar zu nennen ist. Dies Alles hat nun Silberstein im engen Rahmen zu einem trefflichen Bild zu entwerfen verstanden. — Durch dauernde rüstige Arbeit, Geist und Charakterstärke war auch der arme Hirtenknabe Georg Huebmer aus der Gosau zu einem „selbgemachten Manne“ geworden. Diesen interessanten Entwicklungsgang im Lichte der Zeit und in der Umgebung der Landsleute seines Helden hat Silberstein noch energischer und lebensvoller uns vor Augen geführt; da war der Dichter der Dorfschwalben wieder zum Durchbruche gekommen und ganz besonders in seinem Elemente.

Wir können daher dieses neueste Werk Silbersteins, das der Verleger in seiner üblichen Art sehr hübsch ausgestattet hat, allen Freunden unserer Heimath bestens empfehlen. A. M.

Vereinsleben.

General-Versammlung.

Freitag den 31. Jänner, um 7 Uhr Abends, fand im Saale des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich unter dem Vorsitze des Präsidenten, Sr. Excellenz des Herrn Grafen Ernst von Hoyos-Sprinzenstein, die General-Versammlung statt, welche auch durch die persönliche Anwesenheit des Herrn Statthalters, Sr. Excellenz Sigm. Freiherrn von Conrad Eybesfeld, ausgezeichnet wurde.

Da mehr als die durch die Statuten vorgeschriebene Zahl von Mitgliedern erschienen waren,*) eröffnete Se. Excellenz Graf Hoyos die Sitzung, begrüsste

*) Folgende Mitglieder waren anwesend: August Artaria, Dr. Felix Bauer, Dr. Josef Bauer, Karl Bernatz, Martin Bierhaadi, Anton Böhm, Heinrich Brucker, A. Camesina R. v. Sanvittore, Dr. Max Chiari, Dr. Jul. Eberstaller, Joh. Fenz, Fedor Gerenyi, Dr. Alexander Granner, Dr. Karl Haselbach, Ludw. Hermann, Ferd. Hörbeder, Emil Hütter, Theodor Janner, Anton Josephy, Franz Kaschi, Heinrich

die Versammlung und erteilte dem Ausschussmitgliede und Sekretär des Vereines, Herrn Dr. Anton Mayer, das Wort zur Mitteilnng des Rechenschaftsberichtes über das abgelaufene Vereinsjahr 1878.

Dieser Bericht lautete:

Hochgeehrte Versammlnng!

„Im abgelaufenen Vereinsjahr 1878, dessen Rechenschaftsbericht der Ausschuss hiermit vorlegt, erstreckte sich die literarische Thätigkeit des Vereines gleichwie in den früheren Jahren auf die Fortsetzung der „Administrativkarte“ nnd der „Topographie“ und auf die Heransgabe der „Blätter des Vereines für Landesknnde“.

Was die „Administrativkarte“ anbelangt, so sind im Jahre 1878 nnr zwei Sektionen erschienen: Ernstbrnnn und Waidhofen an der Thaia. Wenn man in Erwägung zieht, dass Ende 1877 bereits 93 Sektionen ausgegeben waren nnd im abgelaufenen Jahre 1878 an den noch fehlenden 18 Sektionen nnr nach Massgabe der vorhandenen scientifischen Behelfe fortgearbeitet werden konnte, darf es nicht so sehr auffallen, dass nur zwei Sektionen erschienen sind, wobei bemerkt werden muss, dass auch Rektificierungen und Korrektnren an bereits fertigen Sektionen vorgenommen wurden. Uebrigens sind die Arbeiten an neuen Sektionen im Jahre 1878 so weit gediehen, dass heuer sicher mehr als zwei Sektionen zur Ausgabe gelangen können, ja dass vielleicht die Zahl 100 erreicht werden wird. Wie das vorliegende Skelett dieser Karte, darstellend den jüngsten Stand der Arbeit Ende 1878, uns beweist, sind die Sektionen Geras nnd Gaming im Stiche vollendet; beide befinden sich znr letzten Korrektur in den Händen ortskundiger Vereinsmitglieder, welche gewiss Alles daran setzen werden, um diesen Sektionen den Stempel möglichster Vollkommenheit aufzndrücken. Anch die Sektionen Mautern und Ipsitz sind im Stiche nahezu vollendet und werden dann der letzten Korrektur unterzogen werden. Im Stiche mehr oder weniger fortgeschritten sind die Sektionen Karlstift, Gross-Gerungs, Zwetl, Döllersheim, Alt-Melon und Els. Bei der Sektion Harbach wurde der Stich begonnen. In der Zeichnung befinden sich die Sektionen Weitra, Ottenschlag, Dorfstätten, Peggstall und Wallsee-Strengberg.

Die „Topographie von Niederösterreich“ wurde mit der Ansgabe des vierten Heftes des zweiten Bandes oder dem ersten Hefte der alphabetischen Reihenfolge der einzelnen Ortschaften Niederösterreichs fortgesetzt. Dieser Teil der Topographie giebt von jedem Orte eine genaue topographische Schilderung, welcher dann historisch wichtige Daten nach dem Stande der hentigen Wissenschaft sich anschliessen. In solcher Form wird dieser Teil der Topographie, den wir füglich auch ein „historisch-topographisches Orts-Lexicon“ nennen können, gewiss für die Bewohner der geschilderten Orte die Befriedigung ihres lokalen Interesses an der Darstellung ihres Ortes bieten, das Heimathsgefühl lebhaft stärken und damit auch die Liebe znm grossen Vaterlande. Nicht nnr die admi-

Kirsch, Edmund Krenn, Eduard Kröppl, Franz Kutschera, Robert Long, Dr. Karl Leeder, Joh. Mannagetta, Dr. Anton Mayer, Ludwig Meixner, Joh. Newald, Dr. August Nusser, Paul Pacher, Heinr. Pobisch, Alois Pohl, H. v. Raab, Alois R. v. Rosenbaum, Dr. Eduard Freih. v. Sacken, v. Scalvi, Karl Schilder, Dr. August Silberstein, Dr. Alan Thomas, Eduard Thomas, Josef Thomas, Anton Weiser, Karl Weiss, Anton Widter, Dr. G. Wolf, Wuchty.

nistrativen Organe werden die ihnen wichtigen und erwünschten Aufklärungen, wie sie nach Massgabe des Raumes geboten werden können, darin finden, sondern auch den Lehrern werden jene Nachweise als ein sehr willkommenes Hilfsmittel beim Unterricht in der Heimathskunde sich erweisen; dadurch werden sie in die Lage versetzt, beim Unterricht in derselben auch den Heimathsort eingehender zu berücksichtigen. Herr Hofrath v. Becker hat als Redakteur der Topographie und als Bearbeiter dieses speciellen Teiles in einem anlässlich der vorjährigen Sommer-Versammlung des Vereines in Scheibbs gehaltenen Vortrage sich über die Behandlung und den Inhalt dieser Arbeit näher ausgesprochen, desgleichen auch in dem Vorworte zu derselben im vierten Hefte des zweiten Bandes der Topographie. Das zweite Heft jener Ortsbeschreibung, resp. das fünfte Heft ist im Satze so weit, dass es schon in einigen Wochen wird ausgegeben werden können.

Die „Blätter des Vereines für Landeskunde" liegen mit Ende 1878 im XII. Bande vor und enthalten den Schluss von den Aufsätzen: „Die Herren von Schwarzburg-Nöstach, die Stifter von (Klein-) Maria-Zell, von Joh. Wendrinský, „Hardegg" von W. Kopal und „Der neueste Stand der Frage über die räumliche Entwicklung Wiens von der ältesten Zeit bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts" von Dr. A. Mayer. Ausserdem sind als abgeschlossen darin enthalten oder wurden begonnen die Arbeiten: „Die kaiserliche Landesschule in Wien unter Kaiser Maximilian II." von G. Wolf; „Aus dem Tagebuche eines österreichischen Edlen" von M. A. Becker; „Die verschollene civitas Trebensee" von Dr. A. Kerschbaumer; „Die Grafen Raabs" von Joh. Wendrinsky; „Scheibbs und die Eisenindustrie des Oetschergebietes" von Prof. Friess; „Die ehemalige Karthause Gaming" von Prof. Dr. Haselbach; „Ueber die Topographie des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich" von M. A. Becker; „Der fiscus regius unter den fränkischen Königen mit besonderer Rücksicht auf das heutige Niederösterreich" von Dr. J. Bauer; dann eine Reihe kleinerer Aufsätze, urkundlicher Beiträge, Besprechungen und Vereinsnachrichten. Der Ausschuss und die Redaktion fühlen sich verpflichtet, den Mitarbeitern an diesem Organe des Vereines, welche so instruktive und wertvolle Arbeiten im abgelaufenen Jahre geliefert haben, auf's verbindlichste zu danken.

Um das Vereinsleben zu stärken und einen persönlichen Ideenaustausch zu fördern, fanden im Sinne der Vereinsstatuten 1878 neun Vereinsabende statt. Am 4. Jänner las der Direktor des n. ö. Landes-Realgymnasiums in Baden, E. Haueis, „über den deutschen Meistergesang in Oesterreich"; Herr Archivskoncipist Dr. G. Winter „über n. ö. Bantaidinge" an zwei Abenden, am 18. Jänner und 8. März; Herr Landesausschuss Dr. Bauer „über die Wohnstätten der Ansiedler in Niederösterreich unter den Karolingern" am 8. Februar; Herr Hofrath M. A. R. v. Becker „aus dem Leben eines Landedelmannes in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert" am 22. Februar; Herr Dr. Hans R. v. Becker „über sanitäre Verhältnisse in Wien" am 22. März; Herr Univ.-Prof. Dr. Reichardt „über niedere Pilze" am 29. März; Hochw. Herr Canonicus Dr. Kerschbaumer „über die Wahrzeichen der Städte und Märkte in Niederösterreich" am 6. Dezember, und Herr Gymn.-Prof. Dr. K. Schober „über die Belagerung Wiens durch Mathias Corvinus im Jahre 1485" am 27. Dezember.

Die statutenmässige Sommer-Versammlung wurde am 11., 12. und 13. August in Scheibbs veranstaltet. Sie war Dank der freundlichen und opferwilligen Unterstützung und Förderung der Behörden wie der Bevölkerung von

den schönsten Erfolgen begleitet. Der Ausschuss kann es nur als eine seiner besonderen Pflichten ansehen, auch in diesem Berichte Scheibbs den Dank für jene liebenswürdige Aufnahme der Vereinsmitglieder und Förderung aller Bestrebungen des Vereines bei dieser Versammlung auszusprechen.

Die P. T. Herren Korrespondenten des Vereines: Dr. Jos. Pollhammer in Krems, Prof. Friess in Seitenstetten, Prof. Vinc. Stauffer in Melk, Prof. Dungel in Göttweig, Stadtsekretär Puntschert in Retz, Bezirksrichter Frimmel in Neunkirchen, Postmeister Dum in Gföhl, Notar Dobler in Waidhofen a. d. Thaia, Bezirkssekretär Kowand in Scheibbs und Se. Hochwürden Kirchenrechnungsrevisor Vatter in St. Pölten, so wie Herr M. Dr. und Badearzt Kreuziger in Hainburg haben durch freundliche Unterstützung der Interessen des Vereines und durch Verbreitung der Kenntnis desselben in weiteren Kreisen sich in hervorragender Weise verdient gemacht, wofür ihnen der Ausschuss im eigenen, wie im Namen des ganzen Vereines dankt. Diese Herren geben dadurch ein erhebendes Beispiel auch für andere Mitglieder des Vereines, und so wächst und gedeiht dieser langsam, aber stetig und in erfreulicher Weise. Möge solches selbstlose, aufopfernde Wirken, das in der Liebe zum Vaterlande, zur Heimath, zu allen denen, die einst hier lebten und strebten, wurzelt, nie erlahmen.

Der Ausschuss ist auch zu Dank verpflichtet dem Herrn Hofbuchbinder L. Groner, welcher wieder das Broschüren der Hefte der Topographie und das Einbinden mehrerer Exemplare der Vereinsblätter unentgeltlich besorgt hat.

Mit tiefstem Danke sei hier auch der materiellen Unterstützungen des Allerh. Kaiserhauses, Sr. Excellenz des Herrn Statthalters, des h. Landtages und des löbl. Gemeinderathes der Stadt Wien gedacht. Einzelne Mitglieder haben durch einen höheren Jahresbeitrag oder durch grössere Spenden, die in den Blättern des Vereines öffentlich bekannt gegeben wurden, die Interessen des Vereines gefördert, wofür ihnen der Ausschuss auf's Wärmste dankt.

Die Bibliothek des Vereines vermehrte sich wieder durch den regen Schriftentausch mit auswärtigen, historischen und naturwissenschaftlichen Vereinen, wie er schon seit Jahren gepflogen wird. Unter den Geschenken für dieselbe ist besonders hervorzuheben, dass Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold 46 Blätter Fol. photographischer Aufnamen von Schloss Hernstein und Umgebung zu spenden geruht haben.

Die Zahl der Mitglieder betrug am Anfange des Jahres 1878 1230. Davon sind im Laufe dieses Jahres 17 Mitglieder gestorben*) und 76 ausgetreten — merkwürdiger Weise sind es die gleichen Zahlen wie im Berichte des vorigen Jahres — was einem Verluste von 93 Mitgliedern gleichkommt.

---

*) **Seine kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Franz Karl.** — Dr. Johann Adam, Professor an der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt. — Julius Bayer, Gutsverwalter in Rastenberg. — Honorius Burger, Abt des Benediktinerstiftes Altenburg. — Emerich Dorner, Prior im Cisterzienserstifte Lilienfeld. — Dr. Arthur Fenzl, k. k. Gerichtsadjunkt. — Karl Feyerfeil, Direktor des Josefstädter Gymnasiums in Wien. — Alexander Gigl, Archivs-Vorstand im Ministerium des Innern. — Josef Gunkel, Realitätenbesitzer. — Johann Hauer, Pfarrer in Buchberg. — Franziska Menzel, Apothekersgattin. — Jakob Nagl, Pfarrer in Neunkirchen. — Dr. Heinrich R. v. Perger, Reichsrathsabgeordneter in Wien. — Peter Edler v. Sagburg, k. k. Statthaltereirath in Wien. — Johann Simoner, Lehrer in Wien. — Dr. Anton R. v. Spann, Advokat in Scheibbs. — August Schwetz, Piaristen-Ordenspriester und emer. Gymnasialdirektor in Wien. — Paul Friedrich Walther, k. k. Sektionsrath i. P. in Wien.

Dagegen sind 147 Mitglieder zugewachsen, so dass der Verein Ende des Jahres 1878 1284, also um 54 Mitglieder gegen das Vorjahr mehr zählt.

An dieser Stelle des vorjährigen Geschäftsberichtes haben wir mit dem besten Vorsatze, rüstig zu schaffen und zu arbeiten, und voll Vertrauen in das kommende Vereinsjahr geblickt, insbesonders die Hoffnung ausgesprochen, es möge die Zahl derjenigen wachsen, die ihre Heimath nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in ihrer Vergangenheit, in der Geschichte, so wie in den Kultur- und Lebensverhältnissen unserer Voreltern lieben und verehren. Und jene Erwartung, sie hat sich zu unser Aller Freude verwirklicht! Von dem gleichen Wunsche beseelt, treten wir sonach auch in das neue Vereinsjahr über: möge unser Verein wieder wachsen und gedeihen und möge bei einem regen wissenschaftlichen Streben auch die Zahl seiner Freunde und Gönner sich wieder mehren!"

Da über Aufforderung des Herrn Vorsitzenden Niemand zu diesem Berichte eine Bemerkung machte, so war derselbe als angenommen anzusehen.

Hierauf berichtete der Rechnungsführer, Herr Landesausschuss Dr. Josef Bauer, über die Einnamen und Ausgaben im Jahre 1878.

Einnamen:

	fl.	kr.
Beiträge von 1284 Mitgliedern	2981	60
Ausserordentliche Beiträge	405	—
Vom n. ö. Landesfonde	1000	—
Vom Gemeinderathe der Stadt Wien	300	—
Aus dem Verkaufe der Administrativkarte	653	17
" " " " Topographie	1322	24
Verschiedene Einnamen	50	—
Zinsen	16	84
Kassarest vom Jahre 1877	441	44
Das Legat des Herrn kais. Rathes R. v. Köchel in 5 Stück Silberrente mit dem Nominalwerte von	500	—
Summe der Einnamen	7670	29

Ausgaben:

	fl.	kr.
Remuneration für die Sekretariatsgeschäfte	600	—
Gehalt des Kanzlisten	300	—
Besoldung des Vereinsdieners	360	—
Kosten der Administrativkarte	1198	71
" " Topographie	1301	40
" " Vereinsblätter	1758	20
Kanzlei-Auslagen	729	37
Beleuchtung und Beheizung	99	75
Summe der Ausgaben	6347	43

Von den Einnamen mit 7670 fl. 29 kr.
die Ausgaben " 6347 " 43 "

abgezogen, bleibt ein Kassarest von 1322 fl. 86 kr.

Diese vom Herrn Rechnungsführer einzeln begründeten Posten wurden nach Anfrage des Herrn Vorsitzenden, ob Jemand dazu das Wort ergreifen wolle,

einstimmig angenommen und der Rechnungslegung für das Vereinsjahr 1878 wurde auch das Absolutorium ertellt, zumal die Herren Rechnungs-Censoren Landes-Oberbuchhalter L. Rakowitsch, Baron Wertheim und Notar Dr. Theodor Zelinka nach erfolgter Kassa-Scontrierung und Prüfung der Belege Alles in vollster Ordnung und Richtigkeit befunden haben.

Hierauf wurde die Wahl der Rechnungs-Censoren für das laufende Jahr vorgenommen. Ueber Vorschlag des Herrn Vorsitzenden wurden gewählt die Herren: General-Auditor i. P. Friedr. Drabtschmied Edl. v. Märentbeim, Landes-Oberbuchhalter L. Rakowitsch und Notar Dr. Theod. Zelinka.

Darnach erörterte und motivierte der Herr Rechnungsführer Dr. J. Bauer das vom Ausschusse in der Sitzung am 27. Jänner d. J. aufgestellte Präliminare für das Jahr 1879. Demzufolge belaufen sich die

Einnamen:

	fl.	kr.
Mitgliederbeiträge	2800	—
Ausserordentliche Beiträge	405	—
Aus dem Landesfonde	1000	—
Vom Gemeinderathe der Stadt Wien	300	—
Aus dem Verkaufe der Administrativkarte	800	—
„ „ „ „ Topographie	1000	—
Kassarest aus dem Jahre 1878	1322	86
Summe der Einnamen	7627	86

Ausgaben:

Remuneration für die Sekretariatsgeschäfte	600	—
Gehalt des Kanzlisten	300	—
Besoldung des Vereinsdieners	360	—
Kosten der Administrativkarte	1800	—
„ „ Topographie	1800	—
„ „ Vereinsblätter	2000	—
Kanzlei-Auslagen	667	86
Beleuchtung und Beheizung	100	—
Summe der Ausgaben	7627	86

Dieses Präliminare wurde einstimmig zur Kenntnis genommen.

Schliesslich fand die Wahl für die im Jahre 1876 gewählten und nunmehr nach §. 19 der Statuten anszuscheidenden Ausschussmitglieder: Landesausschuss Dr. Josef Bauer, Hofrath M. A. R. v. Becker, Gymnasial-Professor Dr. K. Haselbach, Universitäts-Professor Dr. H. W. Reichardt, Dr. August Silberstein und k. k. Conservator Anton Widter statt.

Ueber Antrag des Herrn Professors Dr. G. Wolf wurden diese Herren per acclamationem wieder gewählt.

Damit war die Tagesordnung der General-Versammlung vom 31. Jänner 1879 erschöpft.

Wien, am 1. Februar 1879.

Dr. Anton Mayer,
Schriftführer.

Der Ausschuss des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich besteht für das Jahr 1879 aus folgenden 18 Mitgliedern:

Herr August Artaria, kais. Rath, Kunsthändler. (Kassier des Vereines.)
„ Dr. Josef Bauer, n. ö. Landmarschallstellvertreter, Hof- und Gerichtsadvokat. (Vice-Präsident und Rechnungsführer.)
„ M. A. R. von Becker, k. k. Hofrath, Vorstand der k. k. Familien- und Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers. (Redakteur der „Topographie von Niederösterreich".)
„ Albert Camesina R. v. Sanvittore, k. k. Regierungsrath.
„ D. Karl Haselbach, k. k. Gymnasialprofessor.
„ Anton Josephy, Magistratsrath und Vorstand des statistischen Bureau's der Stadt Wien.
„ Dr. Friedrich Kenner, erster Custos der k. k. Hof-, Münzen- und Medaillen-Sammlung.
Hochw. Herr Franz Kornheisl, Canonicus und Direktor der f. e. Consistorial-Kanzlei.
Herr Dr. Anton Mayer, (Sekretär des Vereines und Redakteur der „Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich".)
„ Dr. Math. Much, Sekretär der anthropologischen Gesellschaft, Mitglied der k. k. Central-Commission für Kunst und historische Denkmale.
„ Johann Newald, pens. Direktor der bestandenen Forstakademie in Mariabrunn.
„ Dr. Heinrich Wilh. Reichardt, k. k. a. ö. Universitätsprofessor und erster Custos am botanischen Hofmuseum.
„ Dr. Eduard Freiherr von Sacken, k. k. Regierungsrath, Direktor der k. k. Antiken- und Münzsammlung.
„ Dr. August Silberstein, Schriftsteller.
„ Anton Steinhauser, k. k. Regierungsrath.
„ Karl Weiss, Archivs- und Bibliotheksdirektor der Stadt Wien.
„ Anton Widter, k. k. Conservator für Kunst- und historische Denkmale.
„ Dr. Gustav Winter, Concipist im k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.

Spende.

Der Herr Statthalter von Niederösterreich, Se. Excellenz Dr. Sigismund Freiherr von Conrad-Eybesfeld, hat unterm 3. Februar d. J., Z. 849/Pr., dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich für das laufende Jahr einen Beitrag von 1000 fl. zur Förderung der Vereinszwecke bewilligt.

Mitglieder.

Seit 1. Jänner 1879 sind dem Vereine beigetreten:

In Amstetten: Anton Schwetter, Bürgerschullehrer.
„ Drösiedl: Johann Thauböck, Rentmeister.

In Geras (Stift): Hochw. Gerlak Alois Dürport, Prämonstratenser-Chorherr. — Hochw. Emilian Swoboda, Prämonstratenser-Chorherr und Prior. — Hochw. Adrian Zach, Prämonstratenser-Chorherr und Stifts-Waldmeister. — Hochw. Adalbert Zwieb, Prämonstratenser-Chorherr.

In Gross-Enzersdorf: Gottfried Ladenbaner, Dr. jur., k. k. Bezirksgerichtsadjunkt.

In Pfaffenschlag: Hochw. Karl Pyringer, Deficientenpriester.

„ Pressburg: Se. Excellenz Otto Wilhelm Freiherr von Walterskirchen zn Wolfsthal, k. k. Kämmerer, ansserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.

In Pnrgstall: Anton Nurscher, Hausbesitzer.

„ Raabs: Laura Thanböck, Lehrerin.

„ Ravelsbach (Unter-): Ed. P Rentter, Kaufmann und Hausbesitzer.

„ Retz: Josef Hirschmann, Kanfmann. — Anton Wnnderl, k. k. Bezirksgerichtsadjunkt.

In St. Pölten: Franz Espig, Verwalter des Lehrerseminars.

„ Scheibbs: Stephan Hoffinger, k. k. Steueramts-Controllor. — Anton Jesch, k. k. Steueramtsadjunkt. — Anton von Laufenstein, Dr. jur, k. k. Bezirksgerichtsadjnnkt. — Josef Singer, Geometer.

In Waidhofen a. d. Thaja: Laurenz Hammernik, Gemeinderath. — Ferdinand Heinlein, Real-Gymnasialprofessor. — Anton Kriesch, k. k. Steueramtsadjunkt. — Josef Liebl, Bürgermeister. — Leopold Reinagl, Med. Dr., k. k. Bezirksarzt. — Karl Riedl, Real-Gymnasialprofessor. — Engelbert Vogelsang, n. ö. Landesingenieur.

In Wien: Karl Adamek, k. k. Staatsanwaltsubstitut. — Hans Aschenbrenner, Dr. jnr., Hof- und Gerichtsadvokat. — Heinrich Billing v. Gemmen, Dr. jur., Hof- und Gerichtsadvokat. — Gottfried Bucher, Studierender der Theologie. — Hochw. Alexander Wilhelm Drechsl, k. k. Ober-Realschulprofessor. — Emil Ebner, k. k. Landesgerichtsadjnnkt. — Eduard Ellinger, k. k. Ministerialbeamter. — Theodor Golling, k. k. Major. — Emerich Hauer, Dr. jur., Hof- und Gerichtsadvokat. — Franz Kreyczi, Offizial im Archive des k. k. Reichs-Finanz-Ministerinms. — Constantin Knbasta, Bnchhändler. — Ambros Freih. v. Maroičič, k. k. n. ö. Statthalterei-Concepts-Praktikant. — Rudolf Milota, n. ö. Landessekretär. — August Nnsser, Dr. jur., n. ö. Landessekretär. — Anton Graf von Pergen, k. k. Kämmerer und Legationssekretär, Oberst-Land-Münzmeister in Oesterreich ober und unter der Enns. — Anton Scharff, Münz- und Medaillen-Graveur im k. k. Haupt-Münzamte. — Heinrich Stadelmann, Studierender der Theologie. — Wilhelm Stern, k. k. Hauptmann i. P. nnd Direktor des reichsräthlichen Stenographen-Bureau's. — Alexander Stiegler, Ingenieur. — Franz Stöger, Studierender der Theologie. — Christian Edl. von Streinsberg, n. ö. Landes-Revident. — Franz Weinrank, Fabrikant. — Josef Wimmer, Studierender der Theologie.

In Wiener-Neustadt: Richard Edl. von Muth, Dr. phil., Professor an der n. ö. Landes-Oberrealschule.

Die Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus in den Jahren 1482—1490.

Von Gymnasialprofessor Dr. Karl Schober.

(Fortsetzung.)

Die gefrorene Donau bot die beste Gelegenheit zum Angriff auf die Brücken, welche Wien noch mit dem linken Donauufer verbanden und demselben die Möglichkeit der Zufuhr boten. Am 4. Dezember gieng das ungarische Heer über die feste Eisdecke auf den unteren Werder (die Leopoldstadt) über, durch welchen die Strasse nach Mähren und Böhmen über drei Brücken: beim rotem Turm, beim Wolf in der Au und über die grosse Donau führte. Diese Brücken waren daher auch schon seit langem durch Bollwerke geschützt.[1]) Zwei dieser Befestigungen wurden noch an demselben Tage genommen, weil man sie durch eigene Schuld nicht verwahrt hatte oder vielleicht durch Verrath,[2]) u. z. die bei der mittleren Brücke („beim Wolfe"), welche über den breiten den Werder durchschneidenden Arm der Donau führte, und die bei dem „neuen Bruch", einer erst am 25. April 1483 beendeten Regulierung des später in den Donaukanal verwandelten Armes, über den beim roten Turme die „innere" Brücke gelegt war. Das dritte Vorwerk, welches die Brücke über den Hauptstrom bewachte, griffen zwar die Feinde noch am Abend des 4. Dezember an, aber der schweizerische Hauptmann wehrte sich so tapfer, dass die Ungarn unverrichteter Sache abstehen mussten. Darauf zog Mathias sein Heer aus dem Werder wieder über die gefrorene Donau zurück, nachdem er zuvor die beiden eroberten Befestigungen mit Truppen besetzt und deren Ausbesserung angeordnet hatte.[3]) Eine vierte Befestigung „bei der Symaningslacht" (gegen Simering?) hatte die Besatzung

[1]) Unrest l. c. p. 736; Weiss, Gesch. von Wien p. 172. Ordnung und Besetzung der Donaubrücken circa 1450: Tomaschek l. c. II., p. 63.

[2]) Mitteilungen aus den Fakultätsakten der Universität bei Kaltenbäck, Austria 1835, p. 368; „wie es übersehen wurde, ist schwer zu sagen". Kink, Gesch. der Wiener Universität I. Bd., 2. Tl. p. 104; „nescio qua negligencia".

[3]) Tichtel l. c. p. 28; Bonfin. l. c. p. 489.

feiger Weise, ohne einen Feind gesehen zu haben, mit Zurücklassung aller Waffen im Stiche gelassen und kehrte erst am 7. Dezember dorthin zurück; zum Glück bemerkte es der König nicht. In den nächsten Tagen sorgte er nur persönlich für die Verproviantierung und Wehrhaftmachung der beiden eingenommenen Tabors und liess die Gegend zwischen Wien und Klosterneuburg, besonders Grinzing, berauben.

Eine schwache Hoffnung bot den Wienern eine im offenen Rathe vermeldete Botschaft des Kaisers, der durch zwei Priester ihnen baldige Hilfe versprechen liess. Vorderhand vermehrte er die Besatzung von Wien durch 12 Reiter. 300 Gewehrschützen und 60 Armbrustschützen, welchen es am 15. Dezember gelang, von Laa her in die Stadt zu kommen.[1]) Am 20. Dezember fieng auch der Eisgang auf der Donau an, so dass die Gefahr von dieser Seite sich etwas verminderte. Aber eine bedeutende Veränderung der inneren Verhältnisse der Stadt war im Anzuge.

Der Kaiser hatte sich nämlich entschlossen, um allen etwaigen verrätherischen Plänen der ungarisch gesinnten Bürger vorzubeugen und dem Zwiespalte im Gemeinderathe, welcher alle energischen Massregeln hemmte, zu steuern, Wien in der Person des kaiserlichen Rathes und Kammerfiskals J. U. Dr. Hans Keller einen Statthalter zu geben, und meldete es den Bürgern in einem Schreiben vom 6. Dezember. Als Grund dafür wurde angegeben, dass sie sich jetzt, wo der König von Ungarn sie so bedrängte, nicht allein zu helfen wüssten. Doch leuchtet aus einzelnen Ausdrücken der Sinn hervor, dass der Kaiser ihrer Treue nicht mehr unbedingt glaubte. Deshalb wurde die kaiserliche Besatzung vermehrt, und um diese Zeit scheint auch der tapfere und verlässliche Hauptmann von Wiener-Neustadt, Hans von Wulfersdorf, mit der Hauptmannschaft in Wien betraut worden zu sein, da er, nach einem Briefe des Kaisers, schon Anfangs Februar die Stelle bekleidete. — Der neue Statthalter bekam das Recht, alle Aemter neu zu besetzen, zu vermehren oder zu vermindern, auch „andere Ordnung" zu machen, wenn er es für nötig erachte, und der Rath wurde angewiesen, ihm unbedingt Folge zu leisten und alle seine Verfügungen zu unterstützen.[2]) Zur Belohnung der bisherigen treuen Dienste schenkte der Kaiser dem Dr. Keller aus einem Pönfalle der Stadt Lindau 2000 Gulden.

Die Verfügung des Kaisers rücksichtlich Wiens erwies sich als notwendig; denn als der Fiskal dort ankam, fand er den Zwiespalt in

---

[1]) Tichtel l. c. p. 28.

[2]) Beilage Nr. 53.

der Bürgerschaft, welcher durch die ungarisch gesinnte Partei hervorgerufen worden war, so gross, dass er an den Kaiser berichtete, die Stadt wäre vielleicht schon übergeben worden, wenn er nicht hineingekommen wäre. Doch bat er zugleich um baldige Zusendung von Nahrungsmitteln, da die vorhandenen längstens bis Pfingsten reichten.[1]) Er begann auch gleich nach seiner Ankunft mit der Reformierung des Rathes, u. z. wurde die Zahl der Mitglieder desselben auf 24 erhöht und 3 Stadtkämmerer statt zweier bestimmt;[2]) es scheint, dass der Kaiser hiedurch die Macht der bisher im Rathe herrschenden ungarischen Partei brechen und mehrere seiner Anhänger in denselben bringen wollte. Die Vermehrung der Stadtkämmerer hängt wol mit dem Processe Tenk's zusammen. dem man, sowie auch dem bisherigen Bürgermeister Haidn (Haiden) eine unredliche Verwaltung des Gemeindevermögens vorwarf. Zum Bürgermeister wurde Stephan Een[3]) (Oen) gewählt, Stadtkämmerer wurde Georg Preuer.

Die ersten Massregeln des neuen Rathes unter dem Einflusse Kellers waren auf die Befestigung der Stadt gerichtet, welche im Vorjahre arg vernachlässigt worden zu sein scheint. Denn es sind gleich in den ersten Tagen des Jänners, bevor noch Mathias die Stadt eingeschlossen und angegriffen hatte, grosse Reparaturen in den Kammerrechnungen verzeichnet, so z. B. ein neuer Schranken zu St. Tibolt; der Zaun auf der Wieden beim Neuenturme muss neu aufgerichtet, gefasst und gedeckt werden, was 29 Tagarbeiten kostet; im „Weyer" arbeiten zwei Zimmerleute durch sechs Tage; an den Zäunen an der Landstrasse wird vom 7.—27. Jänner ausgebessert, und so fort den ganzen Jänner hindurch bis 9. Februar. Die Ausgaben in der zweiten Hälfte Jänners werden freilich auf Rechnung der feindlichen Angriffe zu stellen sein.

Inzwischen wuchs neuerdings der Mangel an Lebensmitteln. Schon Mitte Jänner hatte der Preis des Brotes das Vierfache seiner früheren Höhe erreicht.[4]) Aber auch der Kaiser war unterdessen nicht unthätig gewesen. — Er hatte aus seinen Aemtern zu Weitra, Retz, Waidhofen a. d. Thaya 300—400 Wagen voll Getreide und anderer Nahrungsmittel bestellt und auch den Johann Stoss von Kunitz mit 2200 fl., den von Strahl mit 700 fl. und Sigmund Meroskovitz mit 500 fl.

[1]) Minutoli l. c. Nr. 78; vergl. Fugger l. c. p. 930.

[2]) Tomaschek, Wiener Geschichtsquellen, II. Anhang 27⁴/₇₅.

[3]) Ich wähle die Schreibung des Namens, welche ich in einer von ihm selbst ausgestellten Urkunde vorfand.

[4]) Tichtel l. c. p. 29.

abgefertigt, dass sie als Vermehrung der Besatzung nach Wien zögen.[1]) Auch wollten mit diesem Transporte andere unternemende Händler, wie Hans Geyer, Sigmund Siebenbürger, Hans Steinberger, Gelheimer u. a. ihre Sendungen vereinigen.[2]) Diese ganze Sendung musste der Kaiser meist aus eigenen Mitteln bestreiten, und der Brautschatz seiner Gemahlin bot ihm diese dar, ein Beweis, dass er zur Hilfe bereit war, sobald er nur Geld besass. Ein Beispiel dagegen, wie sich die Städte einer jeden Beitragsleistung entziehen wollten, bietet Steier. Dieser Stadt wurde am 28. April befohlen, zwei mit Mehl und Getreide beladene Schiffe zur Verproviantierung Wiens an die Donau zu schicken; sie entschuldigte sich aber und bat um Enthebung hievon, da sie auf ihre Kosten ihre Mauern befestigt, seit 3 Jahren schon mehrmals Steuer gezahlt und grosse Schulden hätte: auch liege der Handel wegen der Zölle und Mauten darnieder, die Herren im Lande betrieben selbst den Weinhandel. wegen der grossen Auflagen seien schon 150 Messerer und Handwerker aus der Stadt gezogen und sie müssten dazu noch die Ungarn täglich erwarten, welche schon bis nahe an die Stadt streiften; deshalb brauchten sie ihren Proviant selber. Aus letzterem Grunde wollte sich der Kaiser statt der Naturalleistung mit der Zahlung von 1300 fl. begnügen, welche sie seinem Boten, dem Bernhard von Polheim, gleich zu übergeben hätten. Ob es geschah ist nicht bekannt.[3]) Die Uebermittlung dieser Hilfe nach Wien sollte Heinrich Prüschenk übernemen; da dieser aber bis gegen Ende Jänner seinem Auftrage nicht nachgekommen war, so befahl der Kaiser, ihm 2000 fl. auszufolgen, damit er desto leichter alles Nötige herbeischaffen könne.

Dieses schrieb der Kaiser den Wienern am 22. Jänner als Antwort auf ihre erneuerte Bitte um Speise, Geld und Leute. In demselben Briefe stellte er ihnen auch anheim, sich die 2000 fl. auszahlen zu lassen, wenn sie Prüschenk für lässig hielten oder glaubten, um für das Geld selbst Speise nach Wien zu bekommen oder sonst etwas zu ihrem Besten ausrichten zu können. Zugleich versprach er für spätere Zeit weitere Hilfe.[4]) Am selben Tage erliess er ein Schreiben an alle seine Pfleger, Amtleute und andere Unterthanen, mit dem Befehle, alle diejenigen, welche

[1]) Dass die Hilfe nach Wien kam, beweist eine Post in den Kammereirechnungen, wo für Sigmund Meroskoviz, genannt „Kumbher", 2 Strich Mehl als Geschenk angesetzt sich vorfinden.

[2]) Beilage 54.

[3]) Preuenhuber l. c. p. 135.

[4]) Beilage 54.

Speise und andere Notdurft nach Wien bringen wollten, ungehindert ziehen zu lassen, da er gehört habe, man halte dieselben ungebührlich auf.[1]) Diese hier erwähnten Hindernisse waren ebenso aus dem beschränkten Kastengeiste entsprungen, als auch aus der allgemeinen Verwilderung der Rechtszustände, welche bei dem Adel in Folge des Krieges und der falschen Auffassung seiner Privilegien sich schon früher gezeigt hatte. Aus demselben Geiste entsprang es auch, dass die in Wien ansässigen Inwohner der den Prälaten und Adeligen gehörigen Häuser sich weigerten, an dem Verteidigungsdienste der Stadt und den Wachen. Runden und der Robot teilzunemen, wodurch eine bedeutende Anzahl Wehrpflichtiger der Behütung der Stadt entzogen wurde. Deshalb befahl der Kaiser dem Statthalter und dem Rathe in Wien, sie mit Gewalt dazu zu verhalten (30. Jänner),[2]) denn es war die Anstrengung aller Kräfte notwendig, da Mathias nun (Ende Jänner) die Stadt mit drei Heere vollkommen eingeschlossen hatte, u. zw. stand das erste unter Lorenz Ujlaky beim Hundsturm (Hunczmühle), das zweite unter Führung des Königs selbst in Währing bis an die Donau, das dritte in Gumpendorf. Am 28. Jänner baute er, trotz dem Versuche der Wiener Besatzung ihn zu vertreiben, bei dem „neuen Bruche“ (alvens novus) ein Bollwerk und beschoss die Stadt und Vorstädte aus schwerem Geschütz. Da die nach Norden zuführenden Brücken schon früher in seine Hände gefallen waren, so war nun Wien vollständig eingeschlossen. Um auch den an der Stadt vorbeifliessenden Donauarm zu sperren, zog er Ketten quer über denselben.[3]) Bei allen diesen Arbeiten mussten ihm die Bewohner der umliegenden Ortschaften Robot leisten, dem sie sich auch nicht entziehen konnten, so dass es unnütz war, dass von Wien aus (17. Jänner) Boten nach Meidling, Brunn, Enzersdorf, Perchtoldsdorf und Mauer wegen Abmachungen von dieser Dienstleistung geschickt wurden.[4]) Ein Bote wurde auch in der Person Geiers an den Kaiser mit dringenden Bitten um Hilfe abgesandt, und dem Statthalter gelang es nur dadurch das Volk zu beruhigen, dass er auf dem Rathhause Hilfe innerhalb 14 Tagen versprach, wie es die oben citierten Briefe des Kaisers hoffen liessen. Am 11. Februar kehrten auch einige der Boten vom Kaiser zurück

[1]) Beilage 60.

[2]) Beilage 55.

[3]) Kaltenbäck, Austria, Jahrg. 1835, p. 368; diese Ketten wurden 1501 herausgezogen und eine Kette aus 8000 Gliedern bestehend, deren jedes 20 Pfund wiegt, wird noch im kaiserlichen Zeughause in Wien verwahrt. Schlager, Wiener Skizzen V. p. 266; Kink, Gesch. d. Wiener Univ., I. Bd., 2. Tl. p. 104.

[4]) Kammereirechnung vom Jahre 1485.

und brachten neue Versicherungen der baldigen Hilfe. Doch hatte auch der König bis dahin drei Bollwerke aufgeführt bei den entsprechenden Lagern, u. z. bei dem Neubruch, auf dem Himmelpfortgrunde („Sporkenbühel") und in Gumpendorf, wo er die Kirche des heil. Egidius befestigt hatte, beschoss von da aus die Stadt und die Vorstädte, verwüstete die Weingärten, verbrannte alle umliegenden Ortschaften und gönnte den Wienern keine Ruhe, indem er täglich bald die Vorstädte bald von dem Werder her (Leopoldstadt) die Mauern der Stadt angriff.[1]) Zu dem letzteren Zwecke schlug er von dem Werder eine neue Brücke über den Donauarm gegen die Stadt zu. Auch hiebei gebraucht er „Robotter", welche er nebstdem zum Niederreissen der Zäune um die Vorstädte verwendete. Der kaiserliche Statthalter und der Rath arbeiteten aber eifrig an der Ausbesserung der hiedurch verursachten Schäden. Die Basteien und Zäune gegen St. Ulrich wurden neu aufgebaut, die Strecke des Zaunes gegen Gumpendorf bei Nacht ausgebessert, die Brücke vor dem Roten Turm wurde repariert u. s. w. Auch die Söldner hielten sich gut und vertrieben öfter die Robotter, welche die Zäune im Wiedener Viertel und vor dem Alsertore durchzubrechen versuchten.[2])

Inzwischen hätte am 20. Jänner der Fürstentag zu Frankfurt, auf welchen nun der Kaiser seine einzige Hoffnung setzte, den Anfang nemen sollen. Man musste aber voraussehen, dass an eine schnelle Hilfe bei dem Stande der Dinge in Deutschland nicht zu rechnen sei, da die Fürsten erklärt hatten, dieselbe nur gemeinsam leisten zu wollen, diese Gemeinsamkeit aber schon wegen des Widerstandes der Städte und der Herzoge von Baiern nicht so leicht zu erzielen war. Deshalb hatte der Kaiser schon am 6. Jänner den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gebeten, ihm so schnell wie möglich eine Hilfe zu senden, „denn der Handel in warhayt ganz kaynen lengern verzug erleyden mug"; der König Mathias belagere Wien, gehe dieses verloren, so werde Deutschland seinen „Schild und sein Thor gegen die Türken" einbüssen, nämlich die österreichischen Erbländer, welche dann sämmtlich in die Hände der Ungarn kommen würden. Der Kaiser selbst sei nicht mehr im Stande

[1]) Tichtel l. c. p. 29; Bonfin. l. c. p. 489; Kaltenbäck l. c. p. 368; Unrest l. c. p. 706 Was Fessler, II. p. 152 erzählt, ist falsch; da er keine Quelle angiebt, so halte ich die Angabe von der Landung der 16 Schiffe von Krems für eine Verwechslung mit dem Ereignis vom 16. April 1484. Dass Mathias in Gumpendorf eine Brücke über die Donau schlagen und durch Ketten absperren liess, um die Zufuhr von Krems zu verhindern, ist einfach unmöglich; Kink, Gesch. d. Wiener Univ., I. Bd., 2. Tl. p. 104.

[2]) Kammereirechnung vom Jahre 1485.

Widerstand zu leisten, und seine Länder seien erschöpft.[1] — Der Fürstentag war, wie Droysen sagt, „todtgeboren". Am 20. Jänner waren in Frankfurt nur der Kurfürst von Mainz, Albrecht von Brandenburg, Ernst von Sachsen und der Bischof von Augsburg, sonst kein Fürst und keine Stadt anwesend. Selbst die kaiserlichen Kommissäre, Erzherzog Maximilian, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof Wilhelm von Eichstädt und Graf Hugo von Werdenberg waren abwesend; Maximilian wurde durch die Verhältnisse in Flandern zurückgehalten, Graf Haug war bei ihm, die anderen anderswo in diplomatischen Missionen.[2] Deshalb ritten auch Albrecht und Ernst nach Hause und liessen nur ihre Räthe zurück. Der Kaiser war von der eingetretenen Verhinderung Maximilians am 6. Februar noch nicht verständigt und hoffte sogar, denselben nach Beendigung des Reichstages bei sich zu sehen, um an ihm eine Hilfe und Stütze gegen Ungarn zu finden.[3])

Inzwischen wurde aber eine denkwürdige Unterhandlung zwischen dem Könige Mathias und dem Kaiser geführt, auf welche vier Briefe bei Minutoli hindeuten.[4]) Der vertraute Unterhändler des Mathias, Tobias von Černahora („Dobotsch von Woskowitz und Esternaho" bei Minutoli), befand sich bei Heinrich Prüschenk und verhandelte mit diesem um einen Frieden. Mathias scheint sich wol schon jetzt mit dem Plane getragen zu haben, für seinen Sohn Johann ein Königreich zu erwerben, und anderseits mag ihn die Unzufriedenheit seines Heeres mit der langen, beutelosen Belagerung Wiens, so wie der Mangel an Geld[5]) zu einem vorteilhaften Frieden geneigt gemacht haben. Aber auch der Kaiser hatte Grund, den Frieden zu wünschen. Er war aller Mittel entblösst, Unterösterreich und ein grosser Teil Steiermarks und Kärntens befand sich in Feindes Hand, Wiens Verlust drohte jeden Augenblick, Maximilian hatte in den Niederlanden zu kämpfen, in Deutschland stand eine mächtige Fürstenpartei gegen ihn, und nun sollte trotz dieser Uebelstände auch die Wahl Maximilians zum Deutschen Kaiser durchgesetzt werden. Deshalb scheint er den Plan gehabt zu haben, durch Aufgeben seiner Ansprüche auf Ungarn sich seines grimmigsten Gegners zu entledigen, dessen Lieblingsplane er hiedurch entgegenzukommen hoffte. Er machte nun Mathias

[1]) Minutoli, Albrecht Achilles, Nr. 46.

[2]) Minutoli Nr. 69: Droysen, Gesch. der preuss. Politik, II. I. p. 492, berichtet ungenau, dass nur Mainz und Sachsen da war; auch wusste man, wo Graf Haug sich aufhielt und warum.

[3]) Beilage 57.

[4]) Minutoli l. c. Nr. 62, 66; Anhang zu 76 und 78.

[5]) Vgl. Fugger l. c. p. 929.

diesen Vorschlag, den er für etwas „Grosses und Unschätzbares“ hielt. Doch dieser antwortete darauf in einem vom tiefsten Hasse zeugenden Briefe (ddto. im Felde vor Wien, 2. Februar 1485), den Albrecht von Brandenburg „grob und unbegründet“ nennt:[1]) er fühle sich nicht verpflichtet, irgend ein früheres Versprechen dem Kaiser zu halten, da es „im Rechten ain gemeyner Text sei, wer den glauben nit halt, dem wird er auch nit gehalten.“ Auch die Hoffnung des Kaisers auf eine Nachfolge in Ungarn sei ohne Grund, da dieselbe in dem Vertrage nur für den Fall bestimmt sei, wenn Mathias keinen Sohn habe — ob derselbe „ehrlich“ geboren sei oder nicht, davon stehe darin kein Wort. — Einen zweiten Vorschlag hatte Prüschenk „von sich selber“ gemacht, nämlich der Kaiser solle für die Hilfe gegen die Türken dem Könige ein Erbland auf Lebenszeit abtreten, welches nach seinem Tode wieder an den Kaiser oder seine Erben fallen sollte. Doch diesen Vorschlag verwarf der Kaiser sowol wie Mathias; letzterem erschien dies als keine Hilfe für sein Land, und er sah hierin nur einen Versuch, ihn „mit Worten hinzuhalten,“ da man auf seinen Tod begierig warte. Doch, schreibt er, sie würden sich betrügen, er hoffe so lange zu leben, dass ihnen sein Leben nicht nur lang, sondern auch verdriesslich werde. Diese Hoffnung wiederholt er noch einmal mit den Worten, er wolle „in zu verdriess“ desto länger leben und guten Fleiss haben, dass ihnen sein Leben schwer und schädlich sei und lang wie das Nestors oder Methusalems. Uebrigens wolle er die Unterhandlungen nicht abbrechen; wenn man ihm etwas vorschlage, was wirklich für Ungarn nützlich sei, so sei er geneigt, sich auszugleichen.[2]) Dass der Kaiser auf diesen „schimpflichen mit vil leichtfertigen erdichten worten“ geschriebenen Brief hin die Unterhandlungen abbrach, ist natürlich. Er schickte denselben mit seiner Antwort (vom 7. Februar) an Tobias und an den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, damit dieser die Wahrheit wisse, wenn Mathias die Sache nach seiner Gewohnheit verdrehen wollte.[3])

Im Zusammenhange mit diesen Unterhandlungen mag auch jene Vermittlung gestanden sein, welche der König von Böhmen (nach dem Berichte des Dr. Schrenck bei Minutoli) versucht haben sollte. Es liesse sich so leicht erklären, wie der Kaiser zu behaupten vermochte, er habe den Frieden nicht angesucht (in einem Briefe an Albrecht vom 19. Februar)[4])

---

[1]) Minutoli l. c. Nr. 81.
[2]) Minutoli l. c. Nr. 62
[3]) Minutoli l. c. Nr. 76.
[4]) Minutoli l. c. Nr. 76.

und wie anderseits Mathias jenen brüsken Ton in seiner Entgegnung anschlagen konnte. Er trug dem Kaiser nach obigem Berichte an, dass er ihm die eroberten Schlösser übergeben wolle, bis auf Radkersburg, Hainburg und ein drittes, dem Berichterstatter unbekanntes Schloss, welche er auf Lebenszeiten behalte, doch mit genügender „Versorgnus," dass sie nach seinem Tode an Oesterreich zurückfallen; dafür sollte der Kaiser dem Könige 150.000 fl. zahlen. Als der Kaiser dieses zurückwies, soll der König sich geäussert haben, er wolle nun den Kaiser bekriegen, so lange er lebe; aber er wünsche, dass er mit Maximilian persönlich verhandeln könne; mit dem würde er sich brüderlich vereinen, „denn er getrau mit dem wunderlichen kopff (dem Kaiser) nichts schicken noch austragen." — Eine solche Vermittlung durch Böhmen hätte nichts auffälliges, da die Beziehungen zwischen dem Kaiser und Wladislaw jetzt freundlich waren, wie ein Brief vom 12. Dezember 1485 beweist.[1]) Die Zurückweisung dieser Vorschläge von Seite des Kaisers ist auch erklärlich. Er konnte bei dem Stande seiner Finanzen die 150.000 fl. nicht auftreiben, auf die Unterthanen war kein Verlass, wie schon die Bezahlung der im Gmundener Vertrag bedungenen 100.000 fl. bewiesen hatte, und so wäre der Krieg von neuem losgebrochen, u. z. stets nur zum Vorteile der Ungarn, da sie in Radkersburg und Hainburg die Schlüssel zu Steiermark und Niederösterreich in der Hand gehabt hätten. Anderseits mag auch hiebei der astrologische Aberglaube eine Rolle gespielt haben, dem der Kaiser (nach Grünbecks Angaben) entsprechend dem Geiste seiner Zeit huldigte, und welcher einen frühen Tod des Mathias in Aussicht stellte.

So scheiterten diese Unterhandlungen und der Kaiser machte die äussersten Anstrengungen, Wien zu entsetzen. Schon am 6. Februar schrieb er, zum Widerstande ermahnend, an den Rath von Wien, er habe Maximilian zu sich gefordert, dass dieser gleich nach Schluss des Reichstages zu Frankfurt zu ihm komme, um ihnen gegen die Ungarn mit Rath und That beizustehen.[2]) Er bittet sie bis dahin mit ihrer Macht, „welcher sie von Gottes Gnaden so viel haben, dass sie dem Könige wol eine Zeit lang widerstehen können," die Stadt zu bewahren. Auch verspricht er auf das Verlangen des Statthalters Keller, so viele Dienstleute als er hat oder auftreiben kann, gleich in die Umgebung von Wien

---

[1]) Chmel, Reg. 7789; Fessler l. c. III. p. 157.

[2]) Er wusste nämlich noch nichts von dessen Verhinderung; dass es sich wirklich so verhält, folgt aus Minutoli Nr. 60, 61, ebenso auch, dass der Fürst Hermann von Köln bis 2. Februar auf das Erscheinen Maximilians wartete.

zu schicken, damit sie den Feinden Abbruch thun und Speise in die Stadt führen. Sie sollten ihm rathen, wie das Letztere am besten geschehen könne, besonders wie man den Transport von 400 Wagenladungen Getreide und anderer Nahrungsmittel, der jetzt mit einer starken Bedeckung bei Krems lag, in die Stadt bringen könne. Es war dieses die Erfüllung des vor einigen Tagen gegebenen Versprechens. Die Rettung verheisst er ihnen, wenn Maximilian kommt. Dann will er alle seine Macht „so viel der noch ist“ mit der Hilfe der Unterthanen vereinigen, hoffend, dass letztere seinem Sohne mehr Gehorsam zeigen werden als ihm. Zugleich droht er den Ungehorsamen mit harter Strafe.[1]) Es war auch wirklich Dr. Schrenck zu Maximilian geschickt worden, welcher in Frankfurt erzählte, der Kaiser habe viele Schiffe mit Nahrungsmitteln beladen und zur Speisung von Wien zugerüstet, auch einen Hauptmann nach Böhmen gesandt, um 8000 Mann anzuwerben, damit dieser Transport mit Gewalt nach Wien gebracht werden könne.[2])

Der oberwähnte Brief des Kaisers gelangte nach Wien gerade in den Faschingstagen und wurde mit Jubel begrüsst, da man in dem jungen, thatkräftigen, mit ritterlichem Ruhme bedeckten Maximilian eine Gewähr der Rettung erblickte.[3]) Als Antwort auf den Brief wurde am 16. Februar der Bürgermeister Een mit 500 Reitern nach Linz abgeschickt, um dort persönlich zu verhandeln.[4])

In denselben Tagen hatte auch der Reichstag zu Frankfurt seinen Anfang genommen, aber ohne Maximilian. Am 5. Februar war Graf Haug ohne ihn aus den Niederlanden gekommen, und entschuldigte vor den Fürsten und Fürstenräthen sein Ausbleiben damit, dass er auf Befehl des Kaisers den Erzherzog habe mitbringen sollen, aber von diesem von Tag zu Tag aufgehalten worden sei. Maximilian hatte statt seiner den Grafen Adolf von Nassau als Anwalt gesandt. Diese beiden nun, Graf Haug und Graf Adolf, legten am 7. Februar den versammelten Fürstenräthen ihre Botschaft dar, schilderten die Bedrängnis des Kaisers und verlangten von den Anwesenden, dass man gleich ohne die noch abwesenden Räthe in die Verhandlungen eingehe. Doch die brandenburgischen und sächsischen Räthe willigten in diesen Vorschlag nicht ein,[5]) und als endlich alle beisammen waren, legte Graf Haug dar, wie dem

---

[1]) Beilage 57.
[2]) Minutoli l. c. Nr. 78.
[3]) Tichtel l. c. p. 29.
[4]) Tichtel l. c. p. 29.
[5]) Minutoli l. c. Nr. 64.

Kaiser mit Hilfe der Knrfürsten geholfen werden könnte. Bisher hätten nnr immer einige „Willige" die Bürde der Hilfe getragen, es sollte jetzt ein einmütiges, gemeinschaftliches Vorgehen beschlossen werden, und dieses könne helfen. „Viel sagen, wenig helfen, bringe dem Kaiser keinen Nuzzen." Man sprach hin und her, man verwies auf Baiern, Köln, Trier, welche auch keine Hilfe geleistet hätten; Oesterreich und Wirtemberg gaben ihre Zustimmung; Baiern dagegen verwies auf die Gefahr, welche ihm von Mathias wegen der Nähe des Kriegsschauplatzes drohe, und verlangte die schon in Nürnberg beschlossene Verschreibnng der erbländischen und Reichshilfe für den Fall, dass es von Ungarn angegriffen werde; Hessen wollte sich nach Köln richten.[1]) Endlich am 16. Februar wnrde dem Grafen eine Erklärnng der Anwesenden (Mainz, Trier, Köln, Sachsen, Brandenburg, Sigmund von Oesterreich, Albrecht und Jörg von Baiern, Eichstädt, Hessen, Graf Eberhart von Würtemberg) mitgeteilt: Die Fürsten seien zu Rath und Hilfe gewillt; aber wie die Sachen stünden, könnten sie nichts thun, da die hier Anwesenden für sich allein keine „austrägliche" Hilfe leisten könnten, die Abwesenden aber und die „nicht Entboten" (d. h. die Städte) eine ohne sie beschlossene Leistung verweigern würden. Daranf bat Graf Haug in einer langen Rede dringend, ihn nicht derartig „abzuscheiden," da sie hiedurch dem Kaiser einen unermesslichen Schaden zufügen nnd den König Mathias nur in seinen Bemühnngen bestärken würden. Man beschloss darauf, am 21. Februar wieder zusammenzukommen.[2]) Doch schon am selben Tage reiste der Kurfürst von Trier, am nächsten der von Köln ab, nur ihre Räthe zurücklassend, deren Zusammenkunft aber kein neues Resultat brachte; man beschloss, es bei der früheren Antwort bewenden zu lassen. Voll Unmuts erwiederte darauf Graf Haug, wenn es nicht anders sein könne, so würde er es thun wie St. Peter, „der die Kriechen hinter Im verlies." Er warf ihnen vor, dass die Geistlichkeit in den Stiften, die Pröpste, Dechante, Domherren u. a. dem Kaiser nichts geben; ebenso thäten viele nichtfürstliche Lehensträger und auch viele freie Reichsstädte. Käme nur von diesen die schuldige Hilfe, so würde sie genügen. Zugleich rechtfertigte er sich, warum die Reichsstädte nicht zn dem Tage entboten gewesen wären; diese hätten nämlich in allen früheren Reichstagen die Antwort gegeben: „sie wollten das hinter sich pringen" (d. h. an ihre Gemeinde) und hätten unter diesem Vorwande die Beschlüsse der Fürsten „geaffent." Er glanbte, man solle

[1]) Minntoli l. c. Nr. 74.

[2]) Minutoli l. c. Nr. 73, 74.

sie zwingen, den auf sie entfallenden Beitrag zu leisten.[1]) Aber die Antwort lautete: unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei das längere Verweilen in Frankfurt unnütz; könne der Graf den Fürsten zeigen, dass es etwas nützen könne, so wollten sie bleiben. Darauf ritten alle auseinander (20. Februar).

Unterdessen hatte der König Mathias mit den Türken freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, um von dieser Seite sicher zu sein (eine türkische Gesandtschaft wurde um diese Zeit in Korneuburg von ihm empfangen),[2]) hatte neue Zuzüge von Truppen bekommen und zog die Sperre immer enger um Wien zusammen. Den Donauarm, welcher den „Werder" (Leopoldstadt) von der Stadt trennte, liess er beim roten Turme durch Ketten abschliessen und rückte mit seinen Befestigungen immer näher an die Stadt heran. Am 16. März zerstörte er während einer Sonnenfinsternis das letzte Donau-Bollwerk der äusseren Brücke, welches bisher der Schweizer Hauptmann gehalten hatte, durch einen fast 24 Stunden währenden Sturm und nam vier beladene Schiffe weg, welche hier die Gelegenheit abwarteten, um nach Wien geführt zu werden.[3]) Dieser Tabor war seiner Wichtigkeit wegen von dem Statthalter im Jänner 1485 stark mit Nahrungsmitteln und Wein versehen worden; noch am 26. Februar fuhren Schiffsleute mit Speise und Leuten hinaus. Doch bald darauf war der Zugang schon gesperrt, so dass eine hinbestimmte Sendung Weines wieder ausgeladen und im „Eisgrübel" aufbewahrt werden musste. Die Auslagen für den Tabor betrugen während dieser kurzen Zeit 112 Pfund, 3 Schilling, 1 Pfennig, — ein Beweis der energischen Vorsorge Kellers.[4]) Einen Ersatz hiefür fand Wien darin, dass in der Nacht desselben Tages 100 Reitern aus Wiener-Neustadt es gelang, mit 11 Proviant-Wagen und 50 Schafen in die Stadt zu kommen.

Am nächsten Tage begann Mathias auf dem Werder ein neues Werk zu bauen, „im hangunden Art", gegenüber dem Biberturme auf dem linken Ufer des Donauarmes (des späteren Donaukanals),[5]) welches diesen im untern Laufe sperren sollte, wie ein anderes Bollwerk die

---

[1]) Minutoli l. c. Nr. 75.

[2]) Minutoli l. c. Nr. 76; Tichtel l. c. p. 29.

[3]) Tichtel p. 30 nennt zwar die mittlere Brücke in der Wolfsau; doch widerspricht das seinen Angaben p. 28, dass Mathias diese schon am 4. Dezember 1484 einnam, und die Kammereirechnungen für 1485 haben nur die Verrechnung für „den äussern Tabor, den der Schweizer gehabt."

[4]) Kammereirechnungen vom Jahre 1485.

[5]) Schlager l. c. p. 267.

Einfahrt von oben hinderte. Die Wiener versuchten von der Biberbastei aus durch grobes Geschütz den Bau zu hindern und tödteten hiebei in der Nähe des Königs einen Vornemen (Permanczo). Auch machten die Neustädter Reiter aus dem St. Niklastor (gegen die Stubentorbrücke) einen glücklichen Ausfall, wobei sie zwei feindliche Wagen im Werte von 1000 fl. erbeuteten. Am 18. März gelang es ihnen endlich durch einen erneuerten Ausfall, die Ungarn von dem Baue zu vertreiben; 102 Feinde [1]) wurden gefangen, die „schaufll, krampen und haun, als (alles) yn dy tunay gwarffen", wie Tichtel jubelnd erzählt. Am nächsten Tage wurden dann die fertigen Befestigungen daselbst bis zum Grunde verbrannt.[2]) Bei diesem letzten Kampfe war jedoch Mathias nicht anwesend. Er war von dem Lager des Lorenz Ujlaky aus, in welchem er jetzt sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte (bei Währing kommandierte Peter Garai), gegen Ebersdorf gezogen, welches Schloss die Witwe des Veit von Ebersdorf inne hatte. Von hier aus sollte der Stadt Getreide zukommen (wie die Rechnungen vom Jahre 1485 ausweisen), und gerade jetzt war wieder ein Bote der Wiener da wegen des Getreides.[3]) Mathias beschoss das Schloss die ganze Nacht vom 17. zum 18. März, wäre aber dabei fast selbst getödtet worden, da eine aus der Burg abgeschossene Stückkugel das Häuschen traf, in dem er sich aufhielt. Schon damals wollte man diesen Zufall dem Verrathe eines königlichen Sekretärs, des Jaroslaw von Černahora (eines Bruders des oft genannten Tobias), zuschreiben.[4])

In Wien erwartete man inzwischen mit Spannung die Rückkehr des Bürgermeisters Een von Linz, die endlich am 2. April erfolgte.[5]) Er brachte ein eigenhändiges Schreiben Maximilians, welches den ritterlichen Widerstand der Stadt lobte, zum treuen Ausharren vermahnte und sein persönliches Erscheinen mit der Reichshilfe sicher versprach. Bezeichnend ist es, dass dieser Brief nicht wie die kaiserlichen Schreiben an „den Statthalter, Bürgermeister und Rath" gerichtet war, sondern den dem Rathe missliebigen Statthalter umgieng.[6])

Vom Kaiser brachte Een drei Briefe mit; in dem ersten dankt

[1]) Ich setze diese Ziffer nach den Kammereirechnungen statt Tichtel's 211.

[2]) Tichtel p. 30 ff.; Kink, Gesch. der Wr. Univ. I. Bd. 2. Tl. p. 104; 75 Schaufeln, 4 Hauen und 2 Krampen, welche bei dieser Gelegenheit erbeutet wurden, kaufte die Stadt. Kammereirechnungen 1485.

[3]) Die Rechnung spricht von „der von Ebersdorf" (nicht Witwe).

[4]) Bonfin. l. c. p. 490; Tichtel l. c. p. 31.

[5]) Tichtel l. c. p. 31.

[6]) Beilage 58; Tichtel l. c. p. 31.

der Kaiser für die ihm bisher bewiesene Treue, und entschuldigt sich, dass er den Bürgermeister und die Botschaft etwas länger zurückgehalten habe; ihr Begehren sei nämlich so gross, dass er es trotz aller Mühe und Ausgaben nicht befriedigen könne; doch habe er der Botschaft die Sicherheit einer „austräglichen" Hilfe mitgeben wollen. Diese werde er ihnen bald mit Hilfe Maximilians, der Reichsfürsten und seiner Unterthanen leisten können. Damit sie bis dahin leichter warten könnten, gab er dem Bürgermeister 1000 Pfund Pfennig, Silbergeschirr u. a. zur Aushaltung der Dienstleute. Auch wurden der Hauptmann Sigmund von Meroschkowitz und die Rottmeister seiner Dienstleute beauftragt, Speisevorräthe zu bestellen und diese nach Wien zu bringen. Der Brief schliesst mit einer dringenden Ermahnung zum Widerstande und verspricht hiefür Dank und Freiheiten.[1] Der zweite Brief befiehlt dem Statthalter Johann Keller, alles Silbergeschirr und alle Kleinodien aus dem Nachlasse des Bischofs von Forli, mit Ausname der goldenen Ringe und der Edelsteine, zu vermünzen oder in anderer Weise zur Besoldung der Dienstleute zu verwenden.[2] Der dritte Brief endlich erlaubt der Gemeinde, dass sie alle kaiserlichen Renten und das ganze Umgeld in Wien zu Nutzen der Stadt verwenden, und weder den Klöstern noch jemand anderem, so lange der König von Ungarn vor der Stadt liegt, etwas davon geben; nur wäre es dem Kaiser lieb, wenn sie den Augustinern und St. Clara einen Teil der Stiftungen reichen wollten.[3]

Das Versprechen der Reichshilfe war nicht aus der Luft gegriffen, denn schon am 7. März hatte Albrecht von Brandenburg ihm dazu Hoffnung gemacht und einen Plan entwickelt, wie man Wien retten könne, und zwar solle der Kaiser diejenigen Reichsstädte, welche die in Nürnberg beschlossene Hilfe noch nicht geleistet hatten, auf das strengste hiezu ermahnen. Mit 30.000 fl. könne er 3000 Mann zu Ross und 6000 zu Fuss fünf Wochen lang erhalten. Diese sollten zu den österreichischen und Salzburger Truppen stossen, so dass ein Heer zusammenkommen werde, welches den König Mathias zwingen könne, alle zerstreuten Truppen, auch die um Wien liegenden, zusammenzuziehen, da die kaiserliche Macht den einzelnen ungarischen Truppenteilen sonst überlegen wäre. So würde die Einschliessung Wiens wenigstens für eine Zeit lang aufgehoben, und während dem sollte es zu Schiffe mindestens auf ein Jahr verproviantiert werden. Doch sieht auch er ein,

[1]) Beilage 59.
[2]) Beilage 61.
[3]) Beilage 60.

„dass sich dem Kaiser allenthalben viel Leut entgegenstellen“ und räth deshalb, wenn sich Gelegenheit zu einer „ziemlichen Richtung“ ergiebt, dieselbe zu ergreifen.[1]) Dass der letztere Ausweg unmöglich war, wenn der Kaiser sich nicht zu den tiefsten Demütigungen und grössten Opfern entschliessen sollte, hatte sich in den letzten Verhandlungen mit Mathias wieder gezeigt. Auch der erste Rath erschien unmöglich durchführbar, da die Lage Wiens (um welche sich alles Sinnen des Kaisers jetzt drehte, wie aus seiner Korrespondenz mit Albrecht ersichtlich ist) keinen Verzug duldete und die Unterhandlungen mit den Reichsstädten nur Zeitverlust und ein ungewisses Resultat in Aussicht stellten. Eine tiefe Schwermut spricht aus dem Briefe des Kaisers an Albrecht (vom 12. April), in welchem jener diese Ansicht entwickelt und um Rath bittet, wie eine Rettung Wiens ohne eine neuerliche Zusammenkunft der Fürsten und Churfürsten erfolgen könnte.

Ein einziger Ausweg erschien ihm noch möglich: mit Hintansetzung alles persönlichen Ehrgeizes „persönlich zu jedem Kurfürsten in sein Haus gehen und ihn um Hilfe bitten.“[2]) Der alte Kaiser von Türe zu Türe in seinem eigenen Reiche geradezu bettelnd, das ist ein so niederdrückendes Bild, dass man dem Kaiser die Worte des erwähnten Briefes glauben muss: „er bliebe lieber hievon verschont, wenn er in anderer Weise Hilfe zu erhalten wüsste“. Wol benützte er diese Reise auch dazu, die Wahl Maximilians zum deutschen Könige zu fördern, was eine so natürliche Politik war, dass man staunen müsste, wenn er es nicht gethan hätte, in erster Linie war es aber ein Opfer, welches er seinem Erblande und speciell Wien brachte. Zwar schreibt Droysen,[3]) er hätte brauchen nur seine Schätze anzugreifen, Soldaten wären genug zu haben gewesen. Auch Lichnowsky[4]) spricht von der bedeutenden Summe, welche er als den rückständigen sehr beträchtlichen Brautschatz empfangen oder deren er versichert war, und zwar glaubt er, dass Friedrich hiemit die 100.000 fl. im Jahre 1480 an Mathias hätte zahlen sollen. Doch einen Teil des rückständigen Brautschatzes erhielt Friedrich erst Ende 1484,[5]) und gleich darauf sehen wir, wie eben erzählt wurde, ein Entsatzheer für Korneuburg und den grossen Proviantzug und Söldnerschwarm für Wien abgeordnet; später schenkt er ihnen wieder 1000 Pfund Pfennig.

[1]) Minutoli l. c. Nr. 87.
[2]) Minutoli l. c. Nr. 85.
[3]) Droysen, Gesch. der preuss. Politik, II. I. 495.
[4]) Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsb., VIII. p. 15.
[5]) Die Vollmacht zur Uebername desselben vom 30. Oktober 1484, Chmel, Reg. 7701.

Es ist daher nicht richtig, dass er seinen Schatz von den Bedürfnissen des Landes forderte.“ Dass er nicht alles hergab, wer wird es ihm vergargen! Maximilians Pläne in Burgund und Deutschland und mithin die weltbeherrschende Zukunft seines Hauses brauchten viel, und die Weltgeschichte weiset keinen Herrscher auf, der auf die Mithilfe seiner Unterthanen ganz verzichtet hätte. Ist es übrigens auch denkbar, dass er sich dieser Demütigung würde unterworfen haben, wenn er wirklich das nötige Geld besessen hätte? Musste er nicht schon lange Zeit borgen, sogar für die Ausrüstung Maximilians zur Brautfahrt? Welches Einkommen hätte er haben müssen, dass es nicht durch die immerwährenden Kriege aufgezehrt worden wäre? Geiz war es daher sicherlich nicht, was ihn an der Rettung Wiens hinderte. Uebrigens habe ich schon hierüber auf das Zeugnis Waldners in dieser Hinsicht hingewiesen, und auch Albrecht von Brandenburg, der in seinem Briefwechsel ein offenes Wort nicht scheut, deutet weder seinem Vertrauten Waldner, noch dem Kaiser gegenüber auch nicht mit einem Worte auf die Schätze des Kaisers hin, selbst nicht, als er ihm dringend von dem Plane der Reise nach Deutschland abräth. Den überzeugendsten Beweis für den Mangel aller bedeutenden Schätze (ausser der nicht leicht verwertbaren Kleinodien) liefern die Geldverlegenheiten, in denen sich sein Erbe, der keineswegs geizige Maximilian, unmittelbar nach dem Tode seines Vaters befand.[1]) Dass der vorliegende Briefwechsel mit Wien und Albrecht, und die bisher geschilderte Handlungsweise des Kaisers gar nicht zu der noch von Droysen aufgewärmten [2]) Anekdote passt, der Kaiser habe den um Hilfe bittenden Wienern geantwortet: „ihnen geschähe Recht, da sie auch ihn hätten in der Burg hungern lassen“, das bedarf wol keines Beweises. Die natürlichste Beurteilung ist wol die, dass er von seinen Unterthanen, sowie vom Reiche im Stiche gelassen, ohne genügende eigene Mittel, selbst von den reichsten Bürgern Wiens nicht unterstützt, trotz aller Bemühungen nicht helfen konnte. Die Rettung Wiens wäre aber selbst beim Aufwande aller Geldmittel vielleicht nur dann möglich gewesen, wenn der Kaiser selbst mit eiserner Hand an der Spitze eines grossen Heeres die ihm widerstrebenden Elemente in seinem Erblande niedergeschlagen und sich dann mit Ungestüm auf den Feind ge-

[1]) Vergl. Kraus, Maximilians Briefwechsel etc. Ein Brief vom 28. April 1495 schildert die trostlosen finanziellen Zustände im niederländischen Hoflager (p. 103); am 27. Mai 1496 berichten die königlichen Räthe zu Worms, dass in Folge des Geldmangels die Verköstigung des Hofgesindes eingestellt wurde; in drei Tagen werde dasselbe rücksichtlich der Hofdamen geschehen (p. 108).

[2]) Droysen l. c. II. I. 494.

worfen hätte. Jeder fremde Anführer aus den Edelleuten oder den Fürste unterlag zu viel den Einflüssen seines Standes und des in diesem herrschenden Zeitgeistes, als dass er die nötige Energie entwickelt hätte: und einem Söldnerführer würden sich die Adeligen nie unterstellt haben. Es ist übrigens sehr fraglich. ob ein solches Vorgehen die Adeligen Niederösterreichs nicht geradezu in die Arme des Königs Mathias getrieben hätte, wie es ja die ähnlichen Versuche früherer Jahre (z. B. gegen Baumkirchner, Liechtenstein, Puchaim u. a.) bewiesen hatten. Es war auch das Temperament des Kaisers für derartige Unternemungen zu wenig energisch, nud jetzt war er noch dazu alt und krauk; er fühlte aber gut, dass gerade hierin der Mangel läge. Deshalb hatte er auch Maximilian, der die nötige Energie nnd den Ruhm der Ritterlichkeit besass, zu sich gefordert; dieser wurde aber durch die Zwistigkeiten in den Niederlanden zurückgehalten, und so vollzog sich nun das unabwendbare Schicksal.

Zwar gelang es noch am 19. April unter hartem Gefechte dre beladene Traunschiffe, welche die Ketten beim ersten Turm durchbrachen. von Tuln mit Hilfe des Meroškowitz [1]) nach Wien zu bringen, Darauf hin wurde jedoch der Donauarm mit dreifachen Ketten gesperrt und das Fahrwasser durch Einsenken von steingefüllten Fässern unfahrbar gemacht.[2]) Am 20. April begann der König zwei neue Basteien zu bauen bei St. Paul (Erdberg) und bei St. Marx „penes Danubium", und rückte endlich auch mit seinem Lager bis St. Marx vor (24. April). Während dieser Tage gelang es noch dem Hauptmanne Wiens, Hans Wulfersdorfer, Speise von Aspern hereinbringen zu lassen — die letzte Sendung. In der Stadt selbst begann nun die eigentliche Hungersnot. Am 5. Mai, notiert Tichtel, sei in seinem Hause zum ersten Male Pferdefleisch gegessen worden, und dieses selbst war theuer. Die anderen Lebensmittel erlangten einen unerschwinglichen Preis.

Mit dem steigenden Mangel stieg auch die Erbitterung des Volkes gegen die Machthaber, so dass der Statthalter nun die Zeit für geeignet halten mochte, gegen die Häupter des früheren Magistrates, welche so viel Lust zur Paktierung mit dem Feinde gezeigt und so wenig die Stadt unterstützt hatten, aufzutreten. Es erzählt nämlich Unrest,[3]) dass nach der Einname der Stadt bei einigen Bürgern so viel Gut, Geld und

[1]) Die Rechnungen erwähnen eines Boten, der am 15. April zu Meroschkowitz nach Tuln des Getreides wegen geschickt wurde.

[2]) Tichtel l. c. p. 31; Unrest l. c. p. 706.

[3]) Unrest l. c. p. 707.

Vorräthe gefunden wurden, dass der König Mathias selbst erklärte, fünf von ihnen hätten ihn mit diesem Gute bis Ofen jagen und einer derselben die Stadt für ein Vierteljahr mit allem Nötigen versehen können; sie hätten unehrlich an ihrem Herrn gehandelt. Unter diesen werden auch Lorenz Haidn und Tenk genannt. Diese beiden wurden nun, nach Tichtel [1]), wegen schlechter Verwaltung ihres Amtes („wegen Betrugs") gefangen gesetzt, und zwar der gewesene Stadtkämmerer und Stadtrichter Tenk am 24. April, der gewesene Bürgermeister Haidn am 4. Mai. Tenk wurde am 11. Mai geköpft, Haidn Tags darauf in dem „Rauhenhause" oder Schergenhause (Rauhensteingasse Nr. 933 alt, Nr. 10 neu) gehenkt. [2]) Es war dieses aber kein Gewaltakt Kellers, wie es Lazius darstellt, sondern die Misstände in der Verwaltung müssen existiert haben, denn die Verhaftung Tenks erfolgte erst nach der Prüfung seiner Rechnungen durch den Rath, welche am 16. und 18. April begonnen wurde. [3]) Es scheint sich erst bei der fortgesetzten Abrechnung auch die Mitschuld Haidns herausgestellt zu haben, da er später verhaftet wurde, nachdem noch in den Kammereirechnungen vom 26. und 28. April „Raitungen" erwähnt werden. Unter den Kammereirechnungen fehlen leider gerade die Originale der Jahre 1482, 83 und 84. Der Rechnung des Jahres 1481 ist ein flüchtig geschriebener Auszug aus diesen Jahren beigebunden, der den Beweis herzustellen sucht, dass die Stadt dem Tenk eigentlich 126 Pfund, 6 Schilling, 20 Pfennig schulde. Es mag dieser Auszug der Verteidigung Tenks zu Grunde gelegen haben, oder später von seinen politischen Freunden, als sie das Regiment der Stadt wieder erhielten, eingefügt worden sein. Dafür sprechen die oberwähnten Thatsachen und Tichtels klare Worte, der kein Wort des Tadels für die Bestrafung der beiden hat, trotzdem sein Charakter und Gebrauch an den vier Stellen, wo er von der Gefangenname und Hinrichtung der beiden Männer spricht, es sonst sicher erwarten liesse. Wol mag aber die Hinrichtung beschleunigt und keine Gnade geübt worden sein, um die ungarisch gesinnte Partei zu schrecken. Die Gefangenen wurden deshalb auch, um jedes Entweichen zu verhindern, bei Tag und Nacht bis zu ihrer Hinrichtung bewacht [4]) und man scheint sich auch der Söldner durch Geschenke

[1]) Tichtel l. c. p. 32.

[2]) Tichtel l. c. p. 32.

[3]) Kammereirechnung: 16. und 18. April sind die Herren im Rathhaus „an des Tenngkhen Raitung." — Die Kammereirechnung hat folgende Posten: „Von Tengkhen mit dem Swert zu richten 60 Pf. umb 2 Hantschuch 14 und vom Swert aus zuwischen 24 Pf."

[4]) Kammereirechnung l. c.

haben versichern wollen, da zwischen den letzten beiden Rechnungstagen (26. und 28. April) eine Spende von drei Zentnern gebackenen Schweinefleisches für die „Böhmen“ in den Rechnungen erscheint, was sonst nicht vorkommt.[1])

In dieser Not schien endlich am 8. Mai eine vorläufige Rettung sich zu nahen. Es sollten 3 Schiffe mit Nahrungsmitteln in der Nacht ankommen. Die ganze Bevölkerung war beim roten Turm auf den Füssen, sehnsüchtig nach den Schiffen ausspähend, doch vergeblich. Die Feinde hielten zu gute Wache, und am nächsten Tage fiengen sie sogar den Bau eines Bollwerkes dort an, wo man die Landung erwartet hatte.

Da begann man nun auch an die Uebergabe zu denken. Eine grosse Bürgerversammlung beschloss am 12. Mai einstimmig, den Statthalter zur Uebergabe aufzufordern, weil der Kaiser keine Hilfe der Stadt zuschicke; aber er verweigerte es standhaft und schalt die Mutlosigkeit der Bürger. Der König Mathias und seine Partei hatten inzwischen gut in der Stadt gearbeitet; bei einem am 13. Mai von vier Seiten gegen die Vorstädte unternommenen Sturm erschlugen sogar die böhmischen Söldner der Wiener ihre Kampfgenossen in den Zäunen und giengen haufenweise zu Mathias über, so dass er die Vorstadt St. Nikolaus (Landstrasse bis zur steinernen Brücke) trotz der in jüngster Zeit daselbst vermehrten Befestigungen[2]) einnam. Dieses und eine heftige Beschiessung der Stadt von allen ungarischen Basteien aus, machte das Widerstreben des Fiskals nutzlos.[3]) Noch am selben Tage kamen auf Bitten der Bürgerschaft der Universitätsrektor, Leonard Frumau von Hirschau,[4]) die Dekane der Fakultäten und mehrere Doktoren, sowie die Prälaten Johann von den Schotten und der Propst Klemens Klopfensteiner von St. Dorothea nebst anderen geistlichen Würdenträgern auf dem Rathhause zusammen. Da bat sie der Bürgermeister Een „mit klagender Stimme,“ sie möchten als ausser dem Kampfe stehende, neutrale Personen Mathias um freies Geleite für einige Boten bitten, welche die Verhandlungen wegen der Uebergabe beginnen sollten. Darauf hin zogen sich die Rathsherren in den Turm des Rathhauses zurück und liessen die Universität und die Prälaten allein. Als sie wieder kamen, scheint bereits der Bürgermeister umgestimmt worden zu sein. Denn während die Bitte des Bürgermeisters klar und deutlich, wie

[1]) Kammereirechnung l. c.

[2]) Kammereirechnung l. c. „ein graben bei Sct. Nikls und drüber ein Gehack.“

[3]) Tichtel l. c. p. 33; Beilage 65.

[4]) Cod. Ms. von X. Schier im n. ö. L.-A. Nr. 360, p. 73.

auch aus den ausdrücklichen Worten der Akten der medizinischen und der philosophischen Fakultät hervorgeht, dahin gieng, die Universität möge im Namen der Bürgerschaft zwei Universitätsmitglieder im Vereine mit zwei Prälaten und einigen von ihnen selbst gewählten Männern an den König senden und die Unterhandlungen beginnen, trat nun Nikolaus Teschler, ein Haupt der ungarischen Partei, „mit heiterer Stirne“ hervor und ersuchte die Universität, sie möge beim Könige schriftlich um sicheres Geleite für einige Bürger behufs der Friedensverhandlungen ersuchen.[1]) Darauf begaben sich der Rektor, der Universitäts-Offizial Leopold Pranz und einige Doktoren zu dem Statthalter Keller, um seine Erlaubnis hiezu einzuholen. Dieser überliess es ihnen nach eigenem Ermessen zu handeln, da er dem Wunsche der Bürger nicht mehr Widerstand leisten werde und sogar um sein Leben besorgt sein müsse.

Noch am nämlichen Tage, Mittags 12 Uhr, berieth nun die Universität über den einzuschlagenden Weg. Die artistische und die juridische Fakultät riethen von dem Vorhaben ab, da sie sich hiedurch einer schweren Verantwortung dem Kaiser gegenüber aussetzten; als Neutrale könnten sie ihre Freiheiten bewahren und später den Bürgern vielleicht als Vermittler nützen. Doch der Rektor, die theologische und medizinische Fakultät beschlossen, durch eine Gesandtschaft bei dem Könige um Gnade für die Bürger zu bitten; offenbar dachten sie sich hiebei als Vertreter der Bürgerschaft.[2]) Dieses war aber nicht in der Absicht der ungarischen Partei des Rathes gelegen, denn die Uebergabe galt schon als eine beschlossene Sache, und man suchte nur eine schickliche Form, um nicht offen das Einverständnis mit dem Feinde zu zeigen. Der Bürgermeister Een scheint hiebei eine klägliche Rolle gespielt zu haben; er wagte es nicht, sich diesem Beginnen zu widersetzen, wagte es aber auch nicht, offen mit dem Kaiser zu brechen. Daher sein „Klagen“ vor der Universität und seine Absentierung von den Unterhandlungen. Für ihn führten jetzt das Wort die Häupter der Ungarischgesinnten: der Stadtrichter Pempflinger, der reiche Teschler, Ulrich Perman u. a. m.[3]) Des-

[1]) Theol. fact. Act; Buch 3: fol. 106 nach X. Schier, Beschreibung der Belagerung Wiens. Niederösterr. Stände Nr. 124; Akten der artist. Fakult., fol. 315 aus demselben Manuskript.

[2]) Kink l. c. I. Bd. II. Tl. p. 105.

[3]) Wie sehr Pempflinger kompromittiert war, ergiebt sich daraus, dass er nach dem Tode des Mathias sammt seinem Hab und Gut nach Ungarn auswanderte. Gensan l. c. p. 45 ohne Quellenangabe. — Die Gewährsbücher von Wien im Grundbuchsamte nennen 1488 „Hans Pempflinger, Bürger zu Ofen“ (E. fol. 187); ebenso 1492 (E. fol. 248).

halb durfte man natürlich nicht der Universität, in deren Schoosse sich so bedächtig-loyale Stimmen erhoben hatten, die eigentlichen Unterhandlungen überlassen und nur so lässt sich das sonst räthselhafte Benemen des Rathes, wie es die Universitätsakten schildern, erklären. Zugleich ist dieses aber der beste Beweis des Verrathes. Als nämlich die Abgeordneten der Universität (der Dekan der medizinischen Fakultät, Magister Johann Harrer, und der Dekan der artistischen Fakultät, Magister Briccius de Cilia, und zwei Prokuratoren) die oben angeführte Antwort derselben in das Haus des Stephan Een überbrachten, versicherte sie Christoph Pempflinger, sie müssten die Bitte des Bürgermeisters gar nicht verstanden haben; man habe sie nur ersucht, sie möchten scheinbar aus freiem Antriebe durch Gesandte aus ihrer Mitte die Gesinnung des Königs gegen die Bürger ausforschen und ihn besänftigen.[1]) Zugleich drang der Stadtrichter und der Bürgermeister in die Abgeordneten, der Rektor möge noch diesen Abend die Sache zur Entscheidung bringen, auch wenn er nicht die ganze Universität versammeln könne; sie drohten ihnen auch mit der Gefahr, welche allen bevorstände, wenn sich die Angelegenheit verzögere, ja der Bürgermeister meinte, die Universität dürfte vielleicht zuerst der Wut des Feindes ausgesetzt sein, — man hatte ihn wahrscheinlich durch dieses Argument für die Uebergabe gewonnen. Endlich meinte Perman, man wolle nicht die Universität „hineinwälzen," sie sollten bloss den König besänftigen.[2]) Aber der Rektor gab nicht nach, und am nächsten Tage (14. Mai), schon um 6 Uhr Früh, berief er eine Versammlung der Universität. Es wurde beschlossen, dass die letztere im Vereine mit den Prälaten den Bittbrief um sicheres Geleite für ihre Abgeordneten absenden solle, es würde aber die Universität nur trachten, den König zu besänftigen, und für sich selbst unterhandeln. Die Uebergabe der Stadt sollten die Bürger allein durchführen; doch bot man ihnen den Rath der Universität hiefür an. Trotz des Widerspruches der artistischen und medizinischen Fakultät entschied der Rektor in diesem Sinne. Als Abgeordnete wurden bestimmt die Dr. Leopold Pranz und Magister Wolfgang Stadler. An sie schlossen sich an der Propst von St. Dorothea und der Karmeliter-Prior.

Die Deputation wurde am 14. und 15. Mai vom Könige freundlich empfangen. Er zeigte sich sehr gnädig und geneigt, mit den Bürgern zu unterhandeln; aber auf die Bitte um einen längeren Waffenstillstand,

[1]) Kink. Gesch. der Wiener Univ. I. Bd. II. Tl. p. 105 ff. — Vgl. Geusau l. c.

[2]) Ms. Schier (aus den Universitätsakten), Niederösterr. L.-A. Nr. 124.

während welcher Zeit man zum Kaiser eine letzte Gesandschaft schicken wollte, gieng er nicht ein, sondern bewilligte nur eine siebentägige Waffenruhe. Während derselben stellte er jedoch, um die Stadt für die Uebergabe geneigter zu machen, sein Heer drohend zur Schau auf, so dass man am 19. Mai in der Nacht einen allgemeinen Sturm in grösster Aufregung erwartete.[1]) Inzwischen hatte die Bürger-Versammlung am 20. Mai[2]) die Artikel der Uebergabe vollendet, in welchen sie die Wahrung der Rechte und Privilegien der Stadt, der Universität und der Prälaten verlangte. Diese wurden der Universität zur Begutachtung vorgelegt, welche deshalb am 21. Mai eine Versammlung hielt.[3]) Die Berathung über die Artikel, und ob man auch zu diesen Verhandlungen Vertreter der Universität senden solle, zogen sich in die Länge; es perhorrescierte nämlich, wie oben gesagt, die artistische Fakultät ein derartiges Vorgehen, anderseits verstimmte es auch, dass erst der letzte Artikel der Geistlichkeit und der Universität Erwähnung that.[4]) Da erschienen die Stadträthe Hornberger und Leubenpeck, um Beschleunigung bittend. Endlich einigte man sich dahin, die Artikel anzunemen und bei den Unterhandlungen Beistand zu leisten. Als aber die Abgesandten der Universität (die Dekane der theologischen und artistischen Fakultät) diesen Entschluss dem Rathe überbrachten, welchen sie sammt dem Bürgermeister im Hause Teschlers fanden, wurde ihnen vom Herrn Perman (nach Unrest einer der reichsten Bürger Wiens) bedeutet, man brauche sie nicht mehr, da der König gesagt habe: er wolle mit den Bürgern verhandeln, nicht mit den Gelehrten disputieren, was er nicht gelernt habe.[5]) Es musste daher offenbar ausser dem offiziellen ein geheimer Verkehr des Rathes mit dem Könige stattgefunden haben.

So gieng nun am Pfingstsonntag, 22. Mai, am letzten Tage des Waffenstillstandes, eine Deputation „vom Rathe, genannten und Gemeinen“, bestehend aus Teschler, Perman, Zeller, Kaspar Schneider u. a. zu Mathias mit den oberwähnten Artikeln; der Bürgermeister blieb zurück. Die Verhandlung dauerte bis in die Nacht. Man einigte sich aber schon an diesem Tage vollkommen, denn alsogleich wurde ein „Abschiedsbrief“ an den Kaiser gerichtet, worin der grosse Mangel

[1]) Tichtel l. c. p. 33. So erkläre ich mir die Aeusserungen Tichtel's, welche sonst im Widerspruche mit dem Waffenstillstande wären.

[2]) Kammereirechnung l. c.

[3]) und [4]) Kaltenbäck, Austria 1842, p. 148.

[5]) Acta Artist. ad a. 1485 in Consp. Univ. Vien. II; Austria 1842, p. 146 ff.

an Nahrungsmitteln dargestellt und über den Verrath der Söldner, so wie über die unzureichende Hilfe des Kaisers geklagt und mitgeteilt wird, man habe mit Mathias einen Vertrag geschlossen derart, dass am Mittwoch vor Frohnleichnam (den 2. Juni) der König in die Stadt gelassen und als Landesherr angesehen werde, wenn nicht der Kaiser bis zum 1. Juni „mit gewaltiger Rettung" sie entsetze,[1]) eine Forderung, welche unerfüllbar war, wenn man die Langsamkeit der Bewegung eines Heeres jener Zeit in Betracht zieht. Wiener-Neustadt bedang sich daher im Jahre 1487, als es durch eine jahrelange Belagerung und durch Hunger in eine eben solche Not, wie Wien gekommen war, 7 Wochen als Termin der Uebergabe. — Tags darauf (am Pfingstmontag) wurde der Stadtbote Hans Thurer mit diesem Briefe schon zum Kaiser abgeschickt, und zwar früh, weil für diesen Tag die Rechnung nichts für sein Pferd ansetzt.[2]) Am Pfingstmontage erfolgte offenbar nur die offizielle Ratifikation des Vertrages durch dieselbe Gesandtschaft der Bürger,[3]) nachdem man pro forma vielleicht die Einwilligung des Statthalters und der kaiserlichen Hauptleute eingeholt hatte. Wie sehr übrigens die Partei, welche jetzt die Oberhand besass, die in den Vertrag rücksichtlich des eventuellen Entsatzes durch den Kaiser aufgenommene Klausel nur als herkömmliche Form ohne Inhalt betrachtete, um die Uebergabe eventuell vor der Welt beschönigen zu können, beweiset der Umstand, dass man die Stadt bereits vor Ablauf der festgesetzten Frist den Ungarn öffnete. Denn schon am 28. Mai kamen Schaaren von ungarischen Grossen, unter ihnen auch des Königs Mathias Sohn Johann, nach Wien, um sich

[1]) Beilage 63. — Rücksichtlich des Datums des ersten Verhandlungstages folge ich der Kammereirechnung 1485, als einem offiziellen Dokument, welche an diesem Tage („den heiligen Pfingsttag") ansetzt: „für Eier, Schmalz, Brod und Wein 5 Schillinge", für die Herrn „vom Rat, genannt und gemein", welche in die Landstrasse hinausgiengen „Frid zu teidingen, wann die Teiding bis in die nacht gewert hat". Das stimmt auch mit den Universitätsakten bei Kaltenbäck l. c. p. 148 überein, da nach diesem die langdauernde Universitätsversammlung am 21. abgehalten wurde. — Tichtel p. 34 setzt die erste Verhandlung auf den 21., die zweite auf den 23.; es wäre aber bei der Eile, mit der man Alles betrieb, unbegreiflich, warum man einen Tag ausgesetzt hätte. Und selbst wenn seine Angaben wahr wären, so bewiese es nur, dass man schon am ersten Tage sich einigte und deshalb sich nun Zeit liess. Uebrigens widerspricht sich hier Tichtel, da er für den 22. die Absendung des Abschiedsbriefes an den Kaiser und für den 23. den Abschluss des Vertrages unter der oben angeführten Bedingung ansetzt.

[2]) und [3]) Kammereirechnung 1485.

die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehen, und blieben den ganzen Tag in derselben.[1])

Rücksichtlich der in den Artikeln formulierten Forderungen versprach der König freien Abzug dem Statthalter Johann Keller, den Hauptleuten Hans Wulfersdorfer und Strahl; Hans Geyer und die Rottmeister[2]) mit ihren Söldnern sollten innerhalb der nächsten 5 Tage freien Abzug haben; eben so sollte es jedem Bürger freistehen, mit ihnen zu ziehen, doch müsse er innerhalb Jahresfrist seinen Besitz in Wien verkaufen. Der Stadt Wien, den Hausgenossen und Laubherren (welche 1340 von Herzog Albrecht II. ihre Rechte bestätigt erhalten hatten)[3]) und anderen, welche besonderes Gericht besassen, versprach der König, ihre Freiheiten, Rechte und Privilegien zu belassen;[4]) auch versprach er für die Sicherheit der Handelswege nach Venedig und andere Orte zu sorgen; auf die Forderung der Wiener, dass zu Wasser und zu Lande von diesen Orten nur nach Wien gehandelt werde, gab er aber keine bestimmte Antwort. Dafür antwortete er übermütig auf die Bitte, im Falle eines Vertrages mit dem Kaiser auf Wien nicht zu vergessen: er wolle es ihnen brieflich geben, dass weder Wien noch irgend etwas, was er dem Kaiser abgenommen, je wieder an diesen zurückkommen werde. Auch versprach er den Bürgern und Inwohnern, ihre Häuser und Wohnungen unbeschädigt zu lassen und sie vor Gewalt zu schützen. Dagegen wich er der Forderung, die Stadt solle nicht übermässig mit Kriegsvolk belastet werden, mit den Worten aus, er wolle dafür sorgen, dass das hineingelegte Volk ihnen mehr zum Nutzen als zum Schaden gereiche. Er versprach alle Urfehden und gefällten Urteile in Kraft zu erhalten, einige Zeit lang die

---

[1]) Tiehtel l. c. p. 34.

[2]) Als kais. Hauptleute nennt Fugger p. 930: Tiburtius von Zinzendorf, Kaspar von Lemberg, Andreas Gall, Berthold von Stahremberg, Ladislaus Prager, Alexander Schiffer, Wolfgang von Graben. Ich fand aber diese Namen nirgends. Hans Wulfersdorfer wird schon in dem kais. Briefe vom 6. Februar als oberster Hauptmann erwähnt (Beilage 57), die Rechnungen erwähnen nebst ihm in diesem Jahre noch Meroškowitz, der jedoch im April schon wieder in Tuln ist, und Hunzberger „Hauptmann der von Nürnberg“. Wlček wird nirgends erwähnt. Jedenfalls war er also nicht der Oberbefehlshaber, wie Fessler Bd. III. p. 152 behauptet.

[3]) Vide Weiss, Gesch. d. Stadt Wien, I. p. 218.

[4]) Es giebt daher diese Urkunde (Beilage 64) die bestimmte Nachricht, welche Fessler, III. p. 153 vermisst: eine spätere Bestätigung der Freiheiten Wiens vom 19. Mai 1488 siehe Tomaschek, Wiener Geschichtsquellen, II. Bd. p. 1112.

Stadt nicht zum Kriegsdienste zu belangen, alles in den Tebern und Vorstädten gewonnene Geschütz ihr zurückzugeben und zu vermehren. Die noch ausstehende Schuld für die Bewilligung der Weinlese im Jahre 1484 wurde nachgelassen. Rücksichtlich der Bitte: der Stadt seinen Anteil an dem Donaubrückenzolle und das Umgeld, welche beiden Einkünfte die Stadt vom Kaiser schon jahrelang besass, für einige Jahre zu schenken, behielt sich der König die Entscheidung vor. Auch betreffs der Befreiung der Bürger von den anderen Mauten und Zöllen in Niederösterreich verwies er auf den nächsten Landtag. Auf diesem wolle er auch sehen, ob der gewesene Statthalter, die kaiserlichen Räthe und andere Edelleute, welche in Wien Besitz hatten, sich ihm unterwerfen, und unter dieser Bedingung werde er denselben ihr Gut zurückstellen, sonst nicht. Dagegen wurden die fremden Kaufleute und Gäste, welche ihre Waaren in Wien hatten, in diesen Vertrag mit eingeschlossen. Rücksichtlich des Handels und Wandels in der Stadt versprach er, Niemanden Schulden nachzulassen zu Ungunsten des Gläubigers, die Juden in der Stadt nicht zu dulden, den Verkauf und die Zufuhr des ungarischen Weines (ausser für seine Hofhaltung) im Burgfrieden der Stadt nicht zu erlauben, das Privilegium des Bürgerspitals vor dem Kärntnertore rücksichtlich des Bierausschankrechtes von dessen Bräuhause aufrecht zu erhalten.[1]) Auch sollten alle Bürger und Inwohner. welche vom Kaiser Geldschulden wegen einen Satz auf Mauten, dem Umgeld u. a. hatten, bis zur Bezahlung der Schuld dieselben einnemen. Die gefangenen Dienstleute der Stadt werden ohne Entgelt freigegeben. Zuletzt wurde auch den Klöstern, Kirchen und der Universität die Erhaltung ihrer Privilegien zugesagt.

Diesen Vertrag bestätigte Mathias in dem Kloster St. Nikolaus am 23. Mai.[2]) Tagsvorher hatte Wien seinen Abschiedsbrief an den Kaiser gesandt und am 27. Mai verliessen die kaiserlichen Räthe und Diener, nachdem sie die Burg verschlossen hatten, Wien. Doch die Bürger öffneten sie allsogleich und reinigten dieselbe, um sie für Mathias in Stand zu setzen. Am 1. Juni endlich, nachdem die im Vertrage für eine eventuelle kaiserliche Hilfe festgesetzte Zeit verflossen war, hielt der König Mathias seinen Einzug in Wien. Den Triumphzug eröffneten 8000

---

[1]) Noch im Jahre 1526 befand sich in Wien nur ein Bierhaus, nämlich das des Spitals, welches einzig und allein Bier ausschenken durfte; nur die erzherzoglichen Diener und Räthe durften zu ihrem Gebrauch Bier in Wien einführen. Austria 1842, p. 152.

[2]) Beilage Nr. 64; Tichtel l. c. p. 34.

Mann auserlesener Truppen und eine grosse Anzahl mit Lebensmitteln beladener Wagen schloss denselben. Auf der steinernen Brücke in der Nähe des Stubentores empfieng der König die Schlüssel der Stadt von dem Bürgermeister und Rathe; die Universität, trotzdem sie vom Rathe dazu nicht eingeladen worden war,[1]) die Geistlichkeit und eine unzählige Menschenmenge standen in Reihen auf dem Wege, den König begrüssend. Ein furchtbarer Sturm, der alles in Staub einhüllte und selbst ein Erdstoss, der in diesem Momente fühlbar wurde, konnte das Volk nicht vertreiben, welches die Pracht des Zuges anstannte und mit Jubel die Proviantwägen begrüsste. So zog Mathias in die Stadt ein. In den nächsten Tagen kamen noch grosse Mengen von Nahrungsmitteln an und „unzählbare Brode,“ wie Tichtel sagt. Hiedurch war das Volk gewonnen. Die ungarische Partei jubelte, und auch diejenigen, welche früher gezaudert hatten, bemühten sich nun, dem neuen Herrscher ihre Ergebenheit zu bezeugen. Am 5. Juni betrat in einem ebenso prächtigen Aufzuge, wie der König, die hochgebildete Königin Beatrix die Stadt Dieser gelehrten Frau, welche einen entscheidenden Einfluss auf Mathias übte, wollte sich die Universität empfehlen; deshalb bat sie durch Vermittlung des Pfarrers der Marienkirche in Pest, Dr. Martin, beim Könige um die Erlaubnis und erhielt sie auch, das Herrscherpaar öffentlich begrüssen zu dürfen. Beim Stubentor wurde die Königin wieder von dem Rathe, der gesammten Universität, der Geistlichkeit und dem Könige empfangen und in die Stephanskirche geleitet; hier hielt der Dr. Theol. Nikolaus von Creuznach eine Ansprache und empfahl die Universität der Gnade des Königs. Die Königin hörte aufmerksam zu und gab öfter durch freundliches Lächeln ihre Zustimmung zu erkennen. Der König antwortete mit dem Versprechen, die Privilegien der Hochschule erhalten und vermehren zu wollen.[2]) Am 6. Juni huldigte dann die Stadt dem Könige. Die Universität wurde auf Bitten des Bischofs Urban Doczi von Raab zur Anfrechthaltung ihrer Freiheiten hievon ausgenommen.[3])

Der Fall Wiens rief in ganz Deutschland die grösste Aufregung hervor; denn jetzt schienen die Pläne des Königs Mathias in's Ungemessene wachsen zu wollen, und wer wusste, wo sie endeten. Schon im Anfange dieses Jahres hatte der Kaiser dem Kurfürsten Albrecht von

[1]) Akten der artist. Fakult. l. c.

[2]) Acta Artistica in Consp. hist. Univ. Vien. ad a. 1485; Tichtel l. c. p. 34; Hormayr, Gesch. von Wien, 4. p. 54 ff. Aschbach, Gesch. der Wiener Univ. II. p. 10 ff.

[3]) Conspect. Hist. Univ. Vien. p. 44.

Brandenburg geschrieben, Mathias wolle sich durch die Erwerbung Niederösterreichs den Weg nach Deutschland bahnen.[1]) Jetzt schien alles möglich und deshalb auch der Zeitpunkt so wichtig, dass Albrecht von Brandenburg einen Brief geradezu datiert: „in dem Jahre als Wien gefallen war." Und der Zeitgenosse Unrest schreibt bei Erwähnung der Eroberung Wiens:[2]) „Wyen es stette von dir geschryben, du seyest auf den Wasserflus. Tunaw, darauf LXII Stette ligen, die mächtigist an Volckh und Lewdten. Du pist genannt das Haus von Oesterreich, darinnen manniger Hertzog von Oesterreich behawst ist worden, und vor allen seinen Veindten versichert, und manigen fürstlichen Kryeg gefürt haben. In Wyen syn dy syben kunst gelernt, dadurch die heylig Geschrift erklärtt und kristenlicher Glaub gesterckt ist worden. Wyen in dir ist grosse Mechtigkeit und hoher Muet verprancht worden von edel und unedel Frawen und Manen — wie ist es nun ergangen. Da sind nun war worden die fünff Vokales A E I O U, die etlich vor Lanng ausgelegt haben: „Aller Erst Ist Oesterreich Uerloren," wie woll sy in den Anfannkh nicht in der Meynung fürgenommen sind worden. Es ist auch vor vil Jaren geweyssagt worden ein Weyssagung. die Niemant zu Hertzen hat genommen, und ward also gesagt: „We dir Oesterreich. du wirst zerrissen und kumbst in eines Wueterich Handt. Also ist auch geschehen zu Wyenn und hat meniger für unmuglich geschetzt."

Der Verlust Wiens wurde nun von einem Teile der Zeitgenossen sowol als von den meisten Historikern der Neuzeit einem Verschulden des Kaisers zugeschrieben. Man beschuldigt ihn, dass er aus Geiz der Stadt nicht die nötige Unterstützung habe zukommen lassen (von den Zeitgenossen spricht dieses nur Tichtel und Bonfin aus),[3]) andere wiederholen das Märchen. er habe sich an den Wienern rächen wollen; Droysen imputiert ihm sogar die Absicht, er habe vorsätzlich ein Erbland preisgegeben, um durch seine Not Mitleid bei den Kurfürsten zu erregen und so die Wahl seines Sohnes Maximilian zum deutschen Kaiser durchzusetzen. Was nun Tichtel betrifft, so sind seine Gefühlsausbrüche nicht als historische Belege zu benützen, denn es reflektiert sich in ihm nur die

[1]) Mayer, Ueber die Abdankung des Erzbischofes Bernhard etc. p. 204, erwähnt einer Note aus einem Codex des Wiener Staatsarchives, dass Mathias alle Klagepunkte gegen Friedrich mit den Worten geschlossen habe „er müsse noch Deutscher Kaiser werden": und der Kaiser habe immer gesagt, er müsse sich des schlimmsten von Mathias versehen, weil derselbe „alles begreife, was dem Kaiser an- und zugehöre".

[2]) Unrest l. c. p. 704 ff.

[3]) Tichtel l. c. p. 34.

Stimmung des Volkes, welches natürlich, durch Hunger gepeinigt, jedenfalls auch von der ungarisch gesinnten Partei aufgereizt, den Kaiser als den Urheber alles dieses Uebels ansah, ohne zu wissen, ob derselbe auch wirklich mehr hätte thun können. Dass Tichtel persönlich materiellen Umständen den bedeutendsten Einfluss auf sein Urteil gestattete und keineswegs einen höheren Standpunkt einnam, beweisen seine Widersprüche in der Beurteilung des Mathias, dem er in überschwenglicher Freude alles Glück und Heil dafür wünscht, dass er von ihm 70 fl. bekam,[1]) von dem er aber auch nach dessen Tode glaubt, der Teufel habe ihn geholt (so deute ich mir die Stelle mit Rücksicht auf eine entsprechende bei Unrest).[2]) Dass Bonfin behauptet, Wien habe sich zur ewigen Schande des Kaisers ergeben, weil dieser es ohne Hilfe gelassen,[3]) ist aus seiner Stellung zu Mathias erklärlich. Doch die Zusammenstellung der Thatsachen und Nachrichten, die ich in dieser Arbeit versuchte, zeugt meiner Ansicht nach davon, dass der Kaiser wirklich alles anstrebte, was in seiner Macht stand, um Wien zu retten — dass es ihm nicht gelang, darf nicht seinem Willen imputiert werden. Es ist hiedurch auch das oben erwähnte Märchen wol widerlegt, wie ich schon an einer früheren Stelle gezeigt habe. Allerdings ist es wahr, dass es auffallend ist, wenn (wie Ranke bemerkt) Friedrich dasjenige, was keinem der früheren stärkeren Kaiser habsburgischen Stammes gelang, in der Zeit seiner tiefsten Erniedrigung durchsetzte, nämlich die Wahl seines Sohnes zum römischen Kaiser bei Lebzeiten des Vaters; dass dabei aber seine Hilflosigkeit nicht das einzige Motiv war, erhellt daraus, dass ja das Haus Habsburg gerade damals durch die Siege Maximilians in den Niederlanden eine Stärkung erhalten hatte. Und hätte der Kaiser hiefür eine Art Compensation bieten wollen, so ist es auffallend, dass die Fürsten sich dieselbe nicht sicherten, ja sogar zur Wiedererwerbung Oesterreichs im nächsten Jahre schon ihre Hilfe boten. Zur Beurteilung dieser Periode haben wir das Zeugnis Unrests — eines Zeugen, der keineswegs immer für den Kaiser Partei nimmt und stets gut berichtet ist. Dieser schreibt, die Stadt habe den Kaiser um Hilfe angerufen, „aber es kundt dismal nicht Statt haben. Die reichen und der da viel was, hatten der Spays genug, und hyetten dieselben der Gemein mitgeteylt, so hyetten sy dy Statt noch lanng gehalten.“ Er erzählt weiter, bald nach der Uebergabe der Stadt sei der Stadtrath Perman gestorben, in dessen Haus der

[1]) Tichtel l. c. p. 39.
[2]) Tichtel l. c. p. 53; Unrest l. c. p. 742.
[3]) Bonfin. l. c. p. 490.

König so viel Speise fand, „dass die ganntze Statt ein lange Zeit Speys hyet gehabt und wer lange nicht verloren worden.“ Bei der Wittwe Permans, die man „zu des Königs Hannden“ fieng, fand man eine grosse Summe Geldes, die ihr abgenommen wurde und „kleinot und Beraytschafft, er hyet den kung allein ein Zeit bekryegt, und Speys er hyet die ganntz Statt ein Quatember gespeist. Eben so viel besassen auch der Teschler, Lorenz Haidn, Ritter Wenzel Schenk, Tenk u. a. Ihr Gut, welches der König später eingezogen haben soll, ward „für zwayer Fürsten Schatz“ geschätzt. Da soll Mathias gesagt haben, die fünf Mann allein hätten ihn bis Ofen verjagen können, und er neme ihnen das Gut, weil sie so unehrlich an ihrem Herrn gehandelt. Dieses wurde den Wienern allgemein verübelt und es bildete sich ein Spruch („ir Sach wardt also geleicht“): „Aygener Nutz, junger Rath und alter Nayd, die drew haben Rom zerprochen und Wyenn verloren.“ [1])

Wenn man diese Zeugnisse mit den früher dargestellten, urkundlich belegten Thatsachen zusammenstellt, so ergiebt sich, dass der Vorwurf des Geizes, der gemeinen Rachsucht, der Sorglosigkeit den Kaiser gewiss nicht treffen kann. Es ist anderseits auch nicht zu leugnen, dass die Not in der Stadt in den letzten Wochen der Belagerung anfs Höchste gestiegen war. Dass es aber so weit kam, daran trägt die Partei der reicheren Kaufherren, welche das Regiment führten, und ihr Egoismus einen bedeutenden Anteil. Das Volk selbst hieng an seinem Herrscherhause, wie aus dem Jubel zu ersehen, der bei der Rückkehr Maximilians herrschte, und auch aus den Stimmungsbildern, welche Tichtels Diarium liefert. Die reichen Geschlechter hatten aber nur ihre besonderen Handelsinteressen im Auge, und ihre Ueberhebung über die Zünfte liess den Gedanken an ein Gesammtinteresse nicht aufkommen. Deshalb versorgten sie nur sich, und während sie den Kaiser stets um Hilfe bestürmten, liessen sie alle seine Bitten um Hilfe ihrerseits an sich abprallen, da eine Verlängerung der Belagerung gegen ihr Handelsinteresse war. Ja selbst mit den Mitteln der Gemeinde verfuhr diese Partei, da Haidn und Tenk den Rath lenkten, unehrlich, wie der Process derselben bezeugt. Zu dieser Partei mögen sich auch die vom alten Hasse seit Holzers Hinrichtung getriebenen Familien geschlagen haben, so dass schon Ende 1484 die Stadt durch Verrath ihre Vorwerke auf dem Werder verlor und die Uebergabe drohte. Dem wurde durch Johann Keller vorgebeugt und die Partei selbst wieder durch seine Reformen und die Hinrichtung ihrer Häupter eingeschüchtert. Als

[1]) Unrest l. c. p. 707. Vergl. Schlager l. c. p. 270.

aber Wien nun vollkommen eingeschlossen, und der Hunger des gemeinen Volkes aufs Höchste gestiegen war, da gewann sie wieder die Oberhand; das beweist die Furcht, welche der Statthalter Keller wegen seines eigenen Lebens hegte, und die Eile, mit welcher die endliche Uebergabe betrieben wurde, wobei gerade die Häupter der reichsten und ungarisch gesinnten Geschlechter die Hauptrolle spielen. Es spricht dafür nebst Unrest auch die Sage von dem Besuche, den der König Mathias verkleidet seinen Anhängern abgestattet haben soll, so wie eine andere schon von Fugger [1]) erzählte Sage, Mathias habe auf die Aufforderung seiner Hofleute, er möge von Wien ablassen, geantwortet: „Er habe zwei Männer in Wien, die ihm die Stadt ehestens übergeben würden" — der Hunger nämlich und der Einwohner Zwiespalt. Man kann aber dieses Verhalten der Geschlechter Wiens nicht auf den damals in Deutschland allgemeinen Kampf der Städte um ihre Freiheit zurückführen, da nichts dergleichen bedungen wurde, wie die oben citierten Vertragsartikel ausweisen. Es war eben, wie Unrest richtig sagt, in erster Linie „Eigennutz" der Einzelnen, der sie hiezu trieb. Dass ihnen dann Mathias später ihr Vermögen nam oder stark besteuerte, entspricht ganz seinem Charakter und seiner finanziellen Lage. Denn, dass er nicht scrupulös war in der Wahl der Mittel, sieht man auch aus Bonfin.

Es ist demnach richtig, dass der Kaiser die Stadt nicht zu entsetzen vermochte, aber man darf einen Menschen nicht nach dem Erfolge beurteilen — wollten das einzelne Historiker hier im Detail thun, so müssten sie dasselbe Kriterion auch im Grossen und Ganzen anwenden, und dann hätte Friedrich eine andere Beurteilung gefunden: denn schliesslich setzte er doch alle seine Pläne durch, und er ist es, der den Grundstein legte zu der Weltmacht des habsburgischen Hauses. An gutem Willen, an Sorgfalt und Bemühungen, liess er es indessen auch rücksichtlich Wiens nicht fehlen, Geiz oder gemeine Rachsucht führten ihn, wie gesagt, nicht. Es mangelten ihm aber nur die rasch zugreifende Thatkraft und Energie, es mangelten ihm die Jugend und die physische Kraft — doch dieses und selbst die bedächtige Unentschlossenheit sind keine Mängel des Charakters — und dieser ist an dem Regenten, meiner festen Ueberzeugung nach, mit Unrecht verunglimpft worden.

Vier Wochen nach der Einname der Stadt wurden Schreiben an den Papst, die Könige von Aragonien, Frankreich, Portugal, Kastilien, England und Polen, an den Erzherzog Sigmund, die Kurfürsten, die be-

[1]) Fugger l. c. p. 929.

dentendsten deutschen Fürsten, Grafen, Bischöfe und Städte geschickt. Nach Deutschland wurde Thomas Sturm als Bote gesandt; doch die Kremser namen ihm den Brief nnd seine Zehrung ab, so dass ein zweiter Bote mit neugeschriebenen Briefen abgeschickt werden musste.[1]) In diesem Schreiben entschuldigt Wien seine Uebergabe dadurch, dass es schon fast dritthalb Jahre ohne Unterlass von Mathias bedrängt worden sei, zu dessen Widerstande sie grosse Darlehen gethan, dass sie alles, was sie hatten, dem Kaiser zu Ehren nnd zum Nutzen der Stadt vorgestreckt, Leib und Gut nicht gespart hätten. Endlich seien durch den König Mathias alle Strassen so gesperrt worden, dass man keine Speise und Nahrung habe ihnen zubringen können; eine ungeheure Theuerung sei daher entstanden, und man hätte Kleie und Rinde gerne gegessen, wenn sie zu haben gewesen wäre. Hunde- und Katzenfleisch sei genossen worden und an 600 Menschen seien an solcher Kost gestorben. Es habe sich auch wegen der Theuerung alles Volk von Wien verlaufen, so dass in den Vorstädten und der Stadt viele Häuser leer standen. Dazu sei noch gekommen, dass sie durch zwei Jahre ihre Früchte nicht fechsen konnten. Wenn sie Gold, Silber, Geld, Nahrung weiter gehabt hätten, würden sie ihren letzten Rock, Mantel und Gewand hergegeben haben, um dem Kaiser treu bleiben zu können. (!) Sie klagen diesen auch an, er habe sie trotz ihrer Bitten „gantz ausströglich verlassen“ und die Hilfe nur versprochen, nie „fürträglich“ gegeben. So hätten sie auch andere Leute in Nieder- und Oberösterreich trotz aller Bitten ohne Hilfe gelassen. Endlich habe sogar Verrätherei der böhmischen Soldaten eine Vorstadt in die Hände des Königs Mathias gebracht, so dass nun der Rath habe „teidingen“ müssen. Von diesem Vertrage hätten sie den Kaiser verständigt und ihn um Hilfe gebeten, doch habe es „wie vor nichts verfangen“. Deshalb hätten sie die Stadt dem Könige übergeben müssen, um sie und „den heiligen Gottesdienst“ vor Zerstörung, sich vor der Ermordung zu schützen. Zugleich bitten sie, der betreffende Empfänger des Briefes möge nichts anderes glauben, wenn es ihm zugebracht würde.

Es ist nun allerdings wahr, dass Wien durch den Krieg eine Einbusse an seinem Einkommen erlitten hatte, wahr ist es auch, dass

[1]) Kammereirechnung 1485. Aus der Beilage 65 ist aber auch zu ersehen, dass dieses Schreiben nicht, wie Minutoli in dem Commentare zu Alb. Ach. p. 408 meint, ein Beweis war „von der hohen Achtung, welche Seitens der grossen Städte dem Kurfürsten gezollt wurde“, sondern dass er es als Kurfürst zugeschickt erhielt.

die Not des gemeinen Mannes in der Stadt in den letzten Zeiten der Belagerung sehr gross war. Es ist aber unrichtig, dass die Stadt von dem Kaiser „gantz auströglich verlassen" geblieben sei, wie aus dem früher dargestellten Sachverhalte erhellt. Deshalb enthält auch der Abschiedsbrief an den Kaiser [1]) diesen Vorwurf abgeschwächter als der Brief an die Fürsten. Auch wagt es der Rath nicht, dem Kaiser gegenüber zu behaupten, dass sie „mitsambt den Röckhen, Mänteln und gewandt untz an die Pfaydt (Hemd)" nicht gespart hätten, wenn bei ihnen „gold. silber, gelt, nahrung und speis weiter gewesen wäre," sondern man spricht nur von der „Speise". Die Unwahrheit der ersteren Behauptung bricht denn auch zu Tage durch den komisch wirkenden Mangel an Logik in der Behauptung, sie hätten ihr Gewand u. s. w. hergegeben, wenn sie Geld, Gold u. s. w. gehabt hätten, d. h. wenn es nicht notwendig gewesen wäre. — Die Sophistik der Behauptung, sie hätten den Kaiser noch zuletzt, nach Schluss des Vertrages, um Hilfe gebeten und wollten „nichts sparen leib und guth was dessen noch vorhanden sey," wenn er innerhalb der bestimmten 8 Tage sie rette, liegt ebenfalls auf der Hand. Erstens enthält der Satz einen Widerspruch zu der früheren Aeusserung, dass sie kein Gut mehr gehabt hätten: zweitens ist die gestellte Bedingung ihrer Treue unerfüllbar gewesen, wie ich früher gezeigt habe; und drittens liessen sie die Ungarn, wie schon erzählt wurde, noch vor Ablauf der Frist in die Stadt, wenn auch nur für einen Tag. Einen ähnlichen Entschuldigungsgrund enthält auch die Behauptung, dass der Gottesdienst und die ganze Christenheit durch einen längeren Widerstand der Stadt Schaden gelitten hätten — der Beweis hiefür ist nicht beigebracht worden. Der Schluss des Briefes endlich deutet klar darauf hin, dass sie eine andere Beurteilung ihrer That von Seite der Welt selbst erwarteten, da sie den Empfänger des Briefes bitten, keiner anderen Darstellung der Sachlage Glauben zu schenken (qui s'excuse s'accuse).

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Beilage 63.

Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt der „Kremser Schmidt".

Sein Leben und seine Werke.

Von Dr. Anton Mayer.

II.*)

Das künstlerische Schaffen, das zunächst der subjektiven Begeisterung Ursprung und Wesen verdankt, auch in Auffassung und Durchführung den ureignen Meister zeigt, ist noch durch tausend Fäden mit dem Zeitgeiste in Wirtschaft und Politik und mit dem Volksbewusstsein, namentlich mit den Gesetzen einer herrschenden Schule verknüpft; auch die Volksgunst und der Widerhall aus verständnisvollen Seelen, der in Lob oder Tadel, Beifall oder Hohn sich äussert, bleiben nicht ohne Wirkung auf eines Künstlers Eigenart. Dieser ist ja, wie Göthe sagt, auch ein Teil des Publikums, auch er ist in gleichen Jahren und Tagen gebildet, auch er fühlt die gleichen Bedürfnisse, er drängt sich in derselben Richtung, und so bewegt er sich glücklich mit der Menge fort, die ihn trägt, und die er belebt. Daher sind es nur Ausnamen, jene gewaltigen Genien, „die, wie Michel Angelo, unbekümmert um die ganze Welt, um Ruhm und Hohn, sich einschliessen mit ihrer Arbeit und dann mit titanenhaften Werken hervortreten, welche eine alte Zeit begraben, einer neuen zum Sieg verhelfen und allem Streben Ziele von ungeahnter Weihe und Erhabenheit stecken".[1])

So ein bahnbrechender Meister war Martin Johann Schmidt freilich nicht. Sein Bildungsgang, wenn wir auch wenig von ihm wissen, war gewiss nicht derartig, dass er die Beseitigung ungesunder und morscher Zustände und die Erschliessung neuer Bahnen erwarten liess; ebensowenig konnte und wollte er seinem Charakter nach, der vom Hause aus friedeliebend und nur für die engen Grenzen der Häuslichkeit und eines ruhigen Schaffens angelegt war, den Kampf mit dem Denken und Fühlen Anderer aufnemen, denn in seiner Brust brannte die Flamme künstlerischer Begeisterung, nicht aber die Kriegsfackel, an welcher andere ihr Feuer entzünden zum heiligen Krieg, der Altes stürzt und Neues schafft. Daher verlief Schmidt's künstlerisches Leben ruhig und heiter gleich einem Bächlein, das zwischen lachenden,

*) Aus Dr. Anton Mayer's Monographie: „Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt der Kremser Schmidt. Ein Beitrag zur österreichischen Kunstgeschichte im XVIII. Jahrhundert." Daselbst ist auch das Bilderverzeichnis des Meisters enthalten. Vgl. noch „Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich", Jahrg. 1875, p. 55 ff.

[1]) W. Lübke in v. Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst I. Bd. p. 3.

blumigen Fluren sich hinschlängelt, und seinen inneren Frieden störten keine gewaltigen, geistigen Aufregungen, keine Momente des Zweifelns und Bangens, wie sie jenen nicht erspart bleiben, die eine andere Zeit, eine andere Richtung verkündigen; denn „wer neue Weltanschauungen oder grosse Umwälzungen bringt, neue Welten ahnt und sucht, darf den Gang durch Hölle und Fegefeuer der entgegenstehenden Ueberzeugungen nicht scheuen und den Sturz nicht fürchten, wie er sich in's Ungewisse hineinwagt".[1]) Stürme, wie Schmidt sie im Leben zu bestehen hatte, brausen eben täglich über die Köpfe von Millionen Sterblichen hinweg, sie waren auch keine Stürme, die er mit eigenem Willen und eigener Kraft heraufbeschworen hatte, um die künstlerische Atmosphäre von Dünsten und Nebeln zu reinigen.

Diesem Wesen als Mensch und Künstler entsprechend lebte er zurückgezogen in dem durch Fleiss und Arbeit seiner Bürger wohlhabenden Donaustädtchen Stein, ferne vom Hofe und der geräuschvollen Residenz, ferne von den Adelskreisen und der Gesellschaft, die er wie absichtlich mied. Hier, in der Ruhe einer kleinen Landstadt und in freundlicher Gegend — die Fenster seines Arbeitszimmers, das im rückwärtigen Teile seines Hauses sich befand, giengen in einen terrassenförmig, zur alten Burg Stein aufsteigenden Garten, und von den Fenstern der Gassenfront, deren Aussicht damals durch das gegenüberstehende Aichelburgische Haus noch nicht beschränkt war, sah er den Donaustrom und das auf einem Berge gegenüberliegende, weithin schimmernde, altehrwürdige Kloster Göttweig — empfieng er seine Kunden, seine Freunde, hier lehrte er seine Schüler und schuf seine Werke, am liebsten und auch am häufigsten religiösen Inhalts und weihevoller Stimmung. Nur ein Künstler mit kindlich frommen Geiste, welchen der Zwiespalt des Glaubens und Denkens nicht peinigt, mit einer heiteren, reinen Seele, welche von der Seligkeit des Glaubens wirklich erfüllt ist, vermag das schwierige Dogma der Trinitaet auch so lieblich und freudig darzustellen, wie es z. B. Schmidt mit seinem Dreifaltigkeitsbilde in der Kapelle der Augustinerkirche in Salzburg bewiesen hat.

Er war somit ein echt konservativer Künstler, welcher der Richtung seiner Zeit und den Traditionen des vergangenen Jahrhunderts nicht feindlich gegenüber stand, aber doch wieder eigene Wege gieng und die Zeitgenossen mitunter überholte. Zeigt er uns auch in der Komposition und im Kolorit so recht seine Eigentümlichkeiten, erkennen wir oft schon auf den ersten Blick die Ideale seines Schaffens und die ihm

[1]) C. Deneke, Gerhard Terborrch in Dohme's: Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit. Leipz. 1875. 2. Heft p. 3.

eigentümliche Farbenstimmung, so lassen sich die Einflüsse und der Zusammenhang mit der herrschenden Kunstrichtung, der er entsprang und sich nie ganz entäussern konnte, genau verfolgen; die Fehler und Mängel, welche der Malerei seiner Zeit anhaften, sie finden sich auch bei ihm, gesteigert oft durch die Flüchtigkeit im Arbeiten. Aber er war eine begnadete Künstlerseele, voll Phantasie, Begeisterung und tiefen, echt deutschen Gemütes, „an Hoffnung reich, im Glauben fest", dabei ein treuer Sohn seines Volkes, der daher dem Denken und Fühlen desselben, ich möchte sagen, dem deutsch-österreichischen Wesen überhaupt schon näher stand, als alle anderen Meister, die vor und neben ihm in Oesterreich gelebt haben. Darum ist auch von allen seinen Zeitgenossen keiner beim Volke so populär geworden, als „unser Kremser Schmidt".

Die ersten Versuche, die bildenden Künste in Oesterreich zu fördern, fallen in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Kaiser Leopold I. liess nämlich damals Modelle der berühmtesten Werke griechischer Plastik in den Museen von Rom und Florenz mit bedeutenden Kosten anfertigen und nach Wien bringen, wo sie im Hauptstocke des sogen. Schönbrunnerhauses unter den Tuchlauben, der gegenwärtig dem österreichischen Kunstverein für seine Ausstellungen eingeräumt ist, aufgestellt wurden. Hier wurde auch im Jahre 1704 die „Maler- und Bildhauerakademie" eröffnet und unter die Leitung des berühmten und bei Hof angesehenen kais. Kammermalers Strudel gestellt. „Man findet aber", sagt Fuessli, „wenig Spuren einer beträchtlichen Ausbreitung des Kunstgeschmackes in jener Zeit, ungeachtet die Geschicklichkeit und das persönliche Ansehen Strudels unter dem Adel wichtige gute Folgen hatte hoffen lassen". Mit dessen Tod (1717) trat sogar ein Stillstand ein, und die geistigen Interessen schienen nach dieser Seite arg gefährdet. Bald darauf waren auch Lokalschwierigkeiten dem Fortbestande der Akademie hinderlich, und die Finanznot des Staates nach dem spanischen Erbfolgekrieg, sowie jene sorglose Wirtschaft am Hofe selbst, welche schon die Kaiserin Regentin Eleonore durch Sparsamkeit, die selbst auf das so beliebte Gebiet der Musik sich erstreckte,[1]) zu beheben versucht hatte, machten überdies viele Quellen für die bildenden Künste versiegen. Auch verwendete Kaiser Karl VI. für Plastik und Malerei direkte weniger, als seine Vorgänger, welche die bildenden Künste in ganz erheblicher Weise in ihren Schutz genommen hatten; dabei dürfen wir nicht vergessen, dass schon seit Ferdinand III. die Musik allmälig den Sieg über die bildenden Künste davongetragen hatte. An keinem europäischen Fürstenhofe wurde

[1]) Dr. L. R. v. Köchel, Johann Jos. Fux, Hofkompositor und Hofkapellmeister des Kaisers Leopold I., Josef I. und Karl VI. Wien 1872. p. 74.

damals die Musik, praktisch wie theoretisch, von Fürsten und Fürstinnen persönlich und mit so grossen Kosten geübt, als am Hofe der Habsburger zu Wien,[1]) und der Adel ahmte dieses Beispiel nach. Dramen und Oratorien, Opern und Kammermusik, Theater und Ballete waren Gegenstände eifriger Pflege. Säle und Corridore hallten wider vom Klauge des Flöten- und Saitenspiels, vom Gesang und von neckischen Scherzen, vom fröhlichen Lachen, Tanz und Spiel. K. Josef I. hielt glänzende Hoffeste in der Burg zu Wien. Die Zeiten der Babenberger schienen in blendender Herrlichkeit zurückgekehrt zu sein, nur des schönsten Attributes, der deutschen Art, des nationalen Gepräges entkleidet. Alles stand nämlich unter der Herrschaft der Fremden, der Italiener und Franzosen! Waren diese doch zarter, gefälliger in der Form, als jene derben, ungefügen Deutschen, welche der dreissigjährige Krieg gar so verroht hatte. Unter den Adeligen gab es daher Anfangs nur wenige, welche die bildenden Künste schätzten und förderten, deren Schüler unterstützten, auch ihre oft mit grossen Kosten angelegten Sammlungen von Gemälden und Kupferstichen zu dem Zwecke erweiterten und zugänglich machten, um Neigung und Verständnis für diese Künste immer mehr zu wecken. Ein Prinz Eugen, ein Fürst Hans Adam von Liechtenstein, welcher das Ansehen und den Reichtum seines Hauses geschaffen, ein Trautson, Althann, Schwarzenberg, der Hofkanzler Graf Ludwig von Sinzendorf mit seiner hochgebildeten Gemahlin, der Gräfin Dorothea Elisabet, und noch einige Andere von gleich hohem Geistesfluge, die mit der wärmsten Vaterlandsliebe auch ein feines Gefühl für das Schöne und Nützliche in den bildenden Künsten besassen, erklärten sich fast einzig und allein zu Beschützern und Förderern dieser Kunstzweige.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte sich nun durch die vielen Neu- und Umbauten von Schlössern, Palästen, Gallerien, Kunstsammlungen und Bibliotheken, Klöstern und Kirchen bis herunter zur einfachen Dorfkirche der Malerei in Oesterreich ein weites Feld zur Thätigkeit eröffnet; die Zahl der Bilder, die damals entstanden, setzt uns

[1]) Kaiser Leopold I. liebte diese Kunst leidenschaftlich und begünstigte sie wahrhaft fürstlich. Der Ruf der kaiserlichen Kapelle und der musikalischen Aufführungen bei Hof, woran selbst Mitglieder des Kaiserhauses und des höchsten Adels sich beteiligten, hatte sich weit über die Grenzen des Reiches hinaus verbreitet. In dieser Kunst besassen die höchsten Kreise ebenso tüchtige theoretische Kenntnisse — wir verweisen nur auf Kaiser Ferdinand III. und Leopold I. und ihre Kompositionen in der k. k. Hofbibliothek in Wien — als sie auch in der praktischen Ausführung oft den besten Künstlern vom Fach zur Seite gestellt werden konnten. Dr. L. R. v. Köchel: Joh. Jos. Fux u. s. w., p. 17 ff., 22 ff., 63 ff., 84 ff.

geradezu in Erstaunen. Der Jesuitenfrater Pozzo [1]) hatte die Fresken der Universitäts-, St. Anna- und Dominikanerkirche und ausserdem die Altarbilder in ersterer Kirche gemalt, Tobias Bock und Joachim Sandrat waren die Schöpfer der Bilder bei St. Stephan. St. Augustin. bei den Dominikanern und den Schotten in Wien, Fanti und del Po hatten die Decken und Säle des Belvedere, Antonio Belucci die Decken und Säle der Liechtenstein-Gallerie geschmückt; viele Fresken und Altarbilder schufen Altomonte und Rothmayer in den Klöstern Heiligenkreuz, Herzogenburg, St. Pölten und Melk, in der Karls- und Peterskirche in Wien; der Saal der Hofbibliothek und die Säle in den Lustschlössern Schönbrunn und Hetzendorf erhielten durch Daniel Gran, von welchem Meister es auch zahlreiche Altarbilder giebt, ihren bekannten Farbenschmuck. Paul Troger und Hauzinger malten die Fresken in der Mariahilferkirche in Wien, die Fresken der Prachtstiege in Göttweig, des Bibliotheksaales in Melk und der Decken im Stifte Altenburg, wie denn auch Maulpertsch mit seinen vielen Fresken und Altarbildern, besonders in Mähren, wo Sambach und der Jesuitenfrater Ignaz Raab eine noch grössere Thätigkeit entfalteten, hier nicht übersehen werden darf.

Da liegt die Frage nahe, in welchem Style denn alle diese zahlreichen, in ihrem Werte so unterschiedlichen Bilder entstanden sind? War damals die Malerei in Oesterreich eine selbstständige, eine nationale, war sie eine aus dem Volke hervorgegangene und mit dem unverfälschten Bewusstsein desselben übereinstimmende Kunst? Wir müssen es verneinen, ja erklärend beifügen, dass auch anderwärts, in Deutschland so gut wie in Italien, jenes Merkmal der Harmonie der Kunst mit dem Volksbewusstsein schon lange entschwunden war. Gleich der Plastik und Musik [2]) war auch die Malerei ganz der italienisch-französischen Schule unterworfen. Italiener, wie Guido Caulossi (Cagnacci) — ein Schüler Guido Reni's — Pozzo, Belucci, Carlone, die beiden Fanti, Del Po, Januario Basile, Solimena, Burnacini, Peluzzi, Martinelli, Pellegrini, Galli-Bibiena, Gennaro und der

---

[1]) Andrea Pozzo (od. Puteus) war am 30. Nov. 1642 in Trient geboren. Mit 23 Jahren trat er als Laienbruder in den Jesuitenorden ein und verlegte sich mit grossem Eifer unter Luigi's Scaramuza's Leitung in Mailand auf die Malerei. Er wurde einer der bedeutendsten Perspektivmaler, besonders al fresco. Sein Meisterwerk in diesem Genre sind die Fresken der Jesuitenkirche al Gesú in Rom. Von ihm besitzen wir auch ein sehr gutes Werk über Perspektive in 2 Foliobänden (latein. u. ital. Rom 1693 und 1700); wurde auch in's Englische und Deutsche übersetzt). Pozzo starb zu Wien am 31. August 1709.

[2]) Vergl. Dr. L. R. v. Köchel, Joh. Jos. Fux u. s. w. p. 23 f. p.

italienisierte Altomonte wurden hierher berufen, um, wie man sagte, den Geschmack zu verbessern und der handwerksmässigen Arbeit ein Ziel zu setzen, und einheimische Künstler, wie Kopetzky, Rothmayer, Hillebrand, Daniel Gran, Unterberger und vor Allen Paul Troger mussten im Style dieser Meister verharren, wollten sie überhaupt in höheren Kreisen Beschäftigung und Beifall finden. Aber Wien verdankte jenen ausländischen Künstlern eine wahre Besserung des Kunstgeschmackes nicht, und nur das kühne und anmassende Wesen der meisten derselben, namentlich des Trosses von niederen Göttern, der jenen hervorragenderen Meistern folgte, hatte die eine gute Folge, dass inländische Künstler, wenn sie Treffliches leisteten, wol spät, aber doch nach und nach in besseres Ansehen kamen, dass auch sie mit der Zeit den Titel „Hofmaler" erhielten und dass ihre Werke in die Gemäldesammlungen aufgenommen wurden.[1])

Wenn nun auch durch van Schüppen's Bemühungen Malerei und Plastik sich hoben und Männer wie Rottmayer, Palko, Sambach, Sandrat, Ign. Raab, Troger, Gran und der ältere Brand Bedeutendes für ihre Zeit leisteten, so haften ihnen dagegen auch die Fehler derselben an, namentlich in der Zeichnung, die bei vielen andern ihrer Zeitgenossen sogar recht nachlässig und schleuderisch genannt werden muss; auch Eleganz und ein tieferes Studium in der Komposition und im Kolorit wird man bei jenen Meistern oft nur zu sehr missen.

---

[1]) Rud. Eitelberger von Edelberg äussert sich in seinen jüngst erschienenen, überaus lehr- und inhaltreichen „Gesammelten kunsthistorischen Schriften", I. Band: „Kunst und Künstler Wiens der neueren Zeit" S. 21 in folgender Weise: „Besonders die italienischen Bildhauer und Maler übten auf die einheimischen Künstler einen mächtigen Druck aus, der den letzteren allerdings sehr unbequem gewesen sein mag. Solche Kämpfe haben immer stattgefunden; sie berühren stets die persönlichen Interessen und können in manchen Fällen störend und hemmend auf die Entwicklung der Kunst einwirken. Der ernsthafte Kunstfreund wird sich aber von solchen persönlichen Verhältnissen nicht beirren lassen . . . Denn der Wetteifer ist einer von den Faktoren, welche den Menschen bewegen, und die Wiener Kunst würde sich gewiss nicht so reich entwickelt haben, wenn nicht der Wetteifer einen mächtigen Sporn gebildet hätte. Blickt man daher in erster Linie mit gerechtem Stolze auf diejenigen Künstler, welche als einheimisch im vollen Sinne des Wortes gelten können, die sozusagen der Muttererde entsprungen sind und deren Wiege in Wien gestanden und die sich durch jahrelange mühevolle Arbeit daselbst einen bedeutenden Namen geschaffen haben, so sind nicht minder diejenigen Kräfte in Betracht zu ziehen, welche von auswärts eingewandert sind, in Wien ihren bleibenden Aufenthalt genommen und das Wiener Kunstleben befruchtet haben".

So vermochten auswärtige und einheimische Meister nicht, den Kunstgeschmack zu läutern und den Jüngern der Kunst die wahren Wege zu weisen. Um Malerei und Plastik jenen Irrwegen zu entreissen, waren gewaltige Stürme nötig, Stürme, welche eine Nation bis in das innerste Mark erschüttern und dadurch eine Einkehr in das Reich der Ideale, in das eigentliche Wesen der Kunst und in die erhabene Welt der grossen Vorfahren wieder anbahnen, oder es mussten Männer auftreten, wie Winkelmann, welche an den Werken der Antike die Gesetze der Schönheit und das Wesen der Kunst mit unwiderstehlicher Gewalt des Geistes und des Wortes predigen und in weite Kreise tragen.

Die Geschichte der Malerei in Oesterreich lehrt aber auch, dass es hier nie eine eigene Schule, dass es hier nie eine unabhängige und nationale Kunst gegeben hat, dass vielmehr alle Meister immer nur den mühsamen Pfad der Nachahmung gewandelt sind. Wenn Nürnbergs Name in der Kunstgeschichte des Mittelalters weithin leuchtet, weil es Haupt- und Mittelpunkt der fränkischen Kunst gewesen, wenn die Städte Augsburg und Basel, als an der Spitze der schwäbischen Schule stehend, gepriesen werden, so war Wien nie der Sitz einer ausgeprägt österreichischen Schule. Immer ist es nur der deutsche oder italienische Einfluss, der sich hier abwechselnd zur Geltung gebracht hatte. Oesterreichische Malergesellen, deren Namen uns nicht überliefert sind, aber die Thatsache ist verbürgt, arbeiten draussen in fränkischen und schwäbischen Werkstätten, und hier in Oesterreich wird im Geiste jener deutschen Schulen geschaffen, und mancher fremder Meister hält sich hier auf. Anderseits lassen wieder die näheren Beziehungen zu Italien im Handel und in der Politik die Nachwirkungen davon auch auf dem Kunstgebiete verspüren, ja diese italienischen Studien können hier schon früher, als in irgend einer andern deutschen Gegend nachgewiesen werden, gerade wie dies bei der Renaissance in Architektur und Malerei der Fall ist, und wie wir auch schon um 1449 die Anklänge an die Eyk'sche Schule hier finden. Da aber jene mittelalterliche Kunst, ob sie nun fränkisch oder schwäbisch, italienisch oder burgundisch, französisch oder englisch bezeichnet wird, vor allem und immer eine echt volkstümliche war, aus dem Volke hervorgieng und wieder zum Herzen des Volkes in der edelsten und eindringlichsten Sprache redete, so stand diese fremde Kunst auch in Oesterreich in keinem Gegensatz zum Volksbewusstsein.

Zu Schmidt's und der früher genannten Meister Zeit waren nun noch immer italienische Schulen mit tonangebend in Oesterreich, u. zw. besonders in der monumentalen Malerei. Aber es war jetzt eine entartete, zur Manier gewordene Kunst, welche alle Länder mit der Gewalt einer

Mode beherrschte und der gegenüber alle auftauchenden Scrupel sich beugen mussten; es war die von den einfachen und wahren Gesetzen abgewichene Kunst, welche die höheren Kreise — denn nur diese hatten damals vorherrschend höhere geistige Interessen — in ihrem Banne gefangen hielt; der reine Formen- und Kunstsinn, der Massstab für das Erhabene und Schöne war abhanden gekommen. Dieser Niedergang der profanen und religiösen Malerei lässt sich bekanntlich schon auf Michel Angelo's Schüler und Nachfolger zurückführen. Die fast übernatürliche Zeichnung und Farbe dieses Meisters, sein „Dämonisches" oder „Furchtbares (terribile)", noch voll Liniengefühl und Gedankentiefe in der Sculptur, aber unbeseelt und physiologisch unmöglich in der gemalten Figur, dabei titanenhaft im Motiv, konnte nicht mehr im eigenen Geiste nachgebildet oder doch nachgeahmt werden, ausser es wäre eben jeder der Schüler ein Michel Angelo gewesen. Da sie aber den Meister in der Kraft und im Wissen und in der philosophischen Auffassung nicht erreichten, so wurden sie nur handfertig, hohl und öde in Formen. Es schwanden Geist und stylvolle Technik immer mehr aus der Malerei, und die Fluten des Manierismus brachen herein, dessen Ziele und Zwecke auf das Blendende und Ueberraschende gerichtet waren und auch dem Bereich der Unmöglichkeiten zusteuerten. Damit gieng eine eitle Massenproduktion Hand in Hand, und nur noch wenige Künstler, von besseren Gedanken und edlen Formen erfüllt, erhielten sich über dem Trubel; aber gleich klammerten sich wieder Hunderte an sie und verkehrten Gehalt und Form in Unsinn. Besonders toll trieben es in Italien jene fabriksmässigen Unternemer oder förmlichen Malergesellschaften, die nur um des lieben Mammons und des Geschäftes willen arbeiteten. Wie tief war doch in Italien, wo die echte Kunst einst so grosse Triumphe gefeiert hatte, die Malerei gesunken!

Zu diesem Umschwung kam noch ein anderes verderbliches Moment. Während des Kampfes mit dem Protestantismus und in der darauf folgenden Zeit der Reaktion gewann in der katholischen Kunst aus Feindseligkeit gegen den Idealismus der Humanisten der Realismus die Oberhand, der aber bald in eine ideenlose Renaissance, in den eben geschilderten Manierismus übergieng. Dieser Realismus entsprach so recht der leidenschaftlichen, der Extase hinneigenden Richtung, wie sie sich im Katholicismus jetzt geltend machte. Die alte Naivetät war entschwunden, und nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten tritt uns aus den Bildern das rein Menschliche in irdischer Ruhe entgegen, fesselnd die Sinne, erhebend das Herz zu himmlischen Sphären; die Darstellungen sind jetzt vielmehr leidenschaftlich erregt und von einem halbsentimen-

talen, unwahren Affekt erfüllt, worin man die eigentliche Erhöhung und Idealisierung der menschlichen Natur erblickte. Maria z. B. ist in der Kunst nicht mehr die zart empfundene, einfache Magd des Herrn, welche in holdseeliger Demut in das Gebet und in die Weissagungen des alten Testamentes sich vertieft, ist nicht mehr die schüchterne Jungfrau, welche auf Erden wandelt und in ergreifender Ruhe und Ergebung in den Willen des Höchsten den Worten des Engels lauscht. Wie grundverschieden in der Idee ist nicht eine derartige Darstellung des englischen Grusses oder anderer Mariengestalten bei den alten deutschen Meistern von jener der Immaculata Murillo's! [1])

Die natürliche Einfachheit und Wahrheit des religiösen Gefühls scheint von der Erde in den Himmel entflohen zu sein, und nur die Krankheit der Phantasie zeigt sich jetzt um so aufdringlicher in widrigen, oft sogar lüsternen Formen, wie bei Bernini. Da giebt es die wunderlichsten Vorstellungen von ekstatischen Zuständen, von Verzückungen und Visionen mit allen undenkbaren Stellungen, und waren die Bilder nicht die Ausgeburten einer solchen krankhaften Idee und eines excessiven Manierismus, so waren sie wieder nur zu oft voll rohen Naturalismus, getreue Schilderungen von Qualen und Martern der Heiligen — eine geistige Armut in ewiger Wiederholung, und solches findet sich selbst bei den besseren Meistern. Selten wurden die Stoffe aus dem Leben Jesu, aus der heiligen Familien- und Apostelgeschichte genommen, aus welchem nie versiegenden, reichen Born einst Dürer und Raphael liebevoll geschöpft, oder Rembrandt, welcher auch das Mystische, Geheimnissvolle und Uebernatürliche dem rein Menschlichen wieder untergeordnet hatte.

Jene italienischen Malermeister, die nach Oesterreich berufen worden waren, gehörten verschiedenen Stylrichtungen und Schulen an, der neapolitanischen, wie die Fanti, Januario Basile, Solimena und der italienisierte Altomonte, oder der bolognesischen und venetianischen

[1]) Man vgl. dazu, was v. Köchel in seinem gediegenen Werke: Joh. Jos. Fux etc. p. 24 über die italienischen und deutschen Operntexte sagt. — Gleiches lässt sich auch von der geistlichen Poesie behaupten. Die Einfalt, Innigkeit und Wahrheit der alten Hymnen, „welche mit dem Einsamen in seine Zelle, mit dem Gedrückten in seine Kammer, in seine Not, in sein Grab giengen", waren schon lange entschwunden. An die Stelle der zarten Weihnachtslieder, der fröhlichen Oster- und Pfingstlieder des Mittelalters mit ihren reizenden Volksweisen, ja selbst der ergreifenden Poesie der Reformationszeit war jetzt eine bombastisch feierliche, dem Herzen des Volkes ganz fremde oder eine monotone, gehaltlose und in der Form holprige Poesie getreten. Die profane Poesie und Sprache war womöglich noch entarteter.

Schule. Es lässt sich nicht läugnen, dass sie in der Technik, wie Pozzo's Fresken bezeugen, oder im Kolorit, namentlich im Helldunkel, das seit Correggio vielfach nachgeahmt wurde, grosse Erfolge erzielten; Antonio Belucci mit seiner heiligen Nacht in der Markuskirche in Venedig ist uns hiefür ein Beispiel.

Aber schon machte sich auch ein anderes Moment geltend, das angehenden Kunstjüngern neue Vorbilder des Studiums und Schaffens bot. Neben jenen Italienern waren nämlich Meister des französisch-niederländischen Barockstyles, so Strudel und van Schüppen nach Wien berufen worden,[1]) denn jenes Wien, das ehodem eine befestigte Grenzstadt war, deren Mauern wiederholt den Angriffen der Türken Stand halten mussten, war damals schon eine vorneme und glänzende Stadt mit vorwiegend barockem und dazu aristokratischem Charakter.[2]) Freilich war das Gebiet dieses Styles mehr der Salon, als die Kirche, während die Italiener die grosse historische Kunst, wenig beirrt durch jene, in Kirchen und Sälen fortübten; aber doch zeigen sich jene Barockformen auch in der monumentalen Malerei einzelner Meister, zu denen Schmidt besonders zählt.

So stand es um die Malerei in Oesterreich, als Martin Johann Schmidt seine Lehrjahre begann. Wie wir aus seinem Lebens- und Bildungsgange erfahren haben, verhüllt uns ein Schleier diese wichtige Epoche in seinem Leben; weder Briefe noch Tagebücher von ihm oder seinen Schülern sind vorhanden, die uns auch nur einige aufklärende Anhaltspunkte über seinen Lebens- und Lehrgang verschaffen würden. Dass er der Bildhauerei Valet sagte. das Haus seines Vaters und dessen Unterricht verliess, um Maler zu werden, lässt auf eine jugendliche Begeisterung gerade für diese Kunst schliessen, aber mehr als ein dunkler Drang, der erste Flügelschlag der Begeisterung, wird es eben nicht gewesen sein, denn die höchsten Triumphe des Geistes in der Kunst zu schauen, war ihm bis dahin nicht gegönnt gewesen. Vorbilder, wie sie Dürer in Nürnberg, Michel Angelo in Florenz, Cornelius in Düsseldorf. Göthe und Raphael im Vaterhause in ihrer Jugendzeit vor Augen hatten, waren ihm noch Geheimnisse. Wenn nun auch seine Seele von mächtigen Gefühlen noch nicht ergriffen, nicht von heissem Verlangen durchglüht war, solche Ideale zu erreichen, wenn sein Schönheits- und Formensinn durch die frühe Betrachtung so grosser Meister-

[1]) Vgl. über diesen Styl in Wien: „Franz Christoph Janneck. Ein Beitrag zur Geschichte der niederländ.-französ. Malerschule in Wien" in Kábdebo's Oesterr. Kunstchronik, I. Jahrg. (1878) Nr. 2, 3, 4 und 5.

[2]) R. v. Eitelberger l. c. I. Bd. p. 24.

werke noch nicht geweckt war: so war es doch der Gott in der Brust, der ihn, wie seinen nicht unberühmten Zeit- und Kunstgenossen Sambach in die Ferne geleitete. Auch der Bildhauer Raphael Donner hatte ja in dem niederösterreichischen Dorfe Esslingen im Marchfelde, wo er das Licht der Welt erblickt hatte, grosse Jugendeindrücke nicht empfangen, und auch bei diesem war es nicht mehr, als ein dunkler Drang, da er als Zögling im Kloster Heiligenkreuz die Kerzenüberreste zusammensuchte, um Nachts Licht zur Arbeit und Wachs zu Modellen zu haben, jener selbe Drang, der einst den jungen Fra Salvatore — nachmaligen Papst Sixtus V. — beim Scheine einer Laterne im Kreuzgang, oder beim ewigen Lichte an den Stufen des Altars halbe Nächte lang im Studium verbringen liess. Solche Manifestationen deuten schon aus psychologischen Gründen auf grössere Anlagen, auf eine frischere Einbildungskraft, die nur der rechten Leitung bedürfen, oder sich mit den Jahren selbst Bahn brechen.

Der erste Unterricht im Zeichnen und Malen durch einen Lehrer aus der Strudel'schen Schule machte Schmidt mit dem französisch-niederländischen Barockstyl, der eben seit Strudel in Oesterreich Eingang gefunden hatte, bekannt. Als Schmidt dann wahrscheinlich in die 1726 reorganisierte „Malerakademie" zu Wien eintrat,[1]) war mit der Leitung derselben der kaiserliche Kammermaler van Schüppen betraut (1726—1751), ein Meister, der damals eines bedeutenden Rufes sich erfreute und recht eigentlich als der erste hervorragende Vertreter jener Malerschule in Wien anzusehen ist; hier lernte er deren Formen in vollendeterer Technik kennen. Ihrer Fertigkeiten und Eindrücke, mit denen Schmidt damals vertraut wurde, der Eigenart in der Zeichnung der Körper, der Gewandung, des Beiwerkes u. dgl., vermochte er sich dann nicht mehr zu entschlagen, ihre Spuren lassen sich selbst in seinen besten Bildern erkennen, welche tüchtige Studien nach Meistern jener Richtung verrathen. Seine Köpfe sind zu klein, wie der sonst gut modellierte Kopf des heil. Anselmus von Kanterbury in der Hauskapelle des Prälaten von Göttweig, oder jener des heil. Egydius auf dem Hochaltarbilde zu St. Egydi, die Hände sind zu zart und nicht selten zu kurz, wie denn Schmidt ein ausgeprägtes Gefühl für die Linie mangelt. Die Eleganz der Zeichnung, die Charakteristik in den Köpfen und die Freiheit im Ausdrucke, welche die vollste Technik im Zeichnen voraussetzt, wird man bei ihm oft vermissen.

[1]) Da Schmidt später Associirter der „Akademie" wurde, musste er nach den Statuten von 1751 eine akademische Bildung genossen haben.

Der erste künstlerische Entwicklungsgang unseres Meisters bewegte sich sonach in der Manier der barocken Zeit; diese war sozusagen der Inhalt seiner eigentlichen Schulbildung, wohingegen er mit der grossen historischen Kunst, die damals nur von den Italienern geübt wurde, wenig vertraut war. Aber jene Schule bot Schmidt doch zu wenig; für die Zwecke die er anstrebte, reichte sie nicht aus. Da ein innerer Drang ihn schon früh in das reiche Gebiet der religiösen Malerei lenkte, welcher auch die grössere Zahl seiner Bilder und darunter die besten angehören, so ward er schon darum auf das Studium der Klassiker dieser Kunst unter den Niederländern und Italienern gewiesen, namentlich aber Rembrandt und Rubens, die er studierte und oft glücklich nachahmte. In seinen wenigen Radierungen in Rembrandt's Manier ist er recht gut, wenngleich er die geniale Nadelführung seines grossen Vorbildes nicht zu erreichen vermochte, und das Helldunkel in seinen Bildern zeigt uns, wie richtig er die Theorie von Licht und Schatten an seinen Vorbildern studiert hatte. Im Kolorit sind es die Niederländer, denen er nachstrebte, oft auch die Italiener. In der Komposition, namentlich in dem Figurenzeichnen nähert er sich diesen, aber auch Rubens, wie denn hervorgehoben werden muss, dass in manchen der Schmidt'schen Kompositionen eine auffallende Aehnlichkeit mit Rubens zu erkennen ist.

Auf welche Weise Schmidt das Studium der niederländischen und italienischen Meister vermittelt wurde, ist uns nicht bekannt; die Thatsache aber steht fest, dass ein geistiger Connex zwischen ihm und jenen Meistern besteht. Es wird sich im Verlaufe unserer Darstellung noch die Gelegenheit ergeben, darauf einzugehen. Leider sind Schmidt's Werke viel zu sehr zerstreut, als dass wir aus einem unmittelbar vergleichenden Studium noch weitere Aufschlüsse hierüber gewinnen könnten. Es sei hier aber nur kurz bemerkt, dass dieser künstlerische Entwicklungsgang Schmidt's ein natürlicher war. Da ihm die Vorbilder seiner Lehrjahre nicht genügten, er aber vermöge seiner gesunden Anschauung und seines kräftigen Talentes nach Höherem strebte, so weit es damals überhaupt und bei ihm speziell möglich war, so vollzog sich jene Wandlung im Studium seiner Vorbilder, also in der Uebergangszeit von den Lehrlings- zu den Meisterjahren, und noch in diesen scheint er fleissig studiert zu haben. Schmidt ist darum unter seinen Zeitgenossen unstreitig eine merkwürdige und auffallende Erscheinung. Während die Kleinmeister im niederländisch-französischen Barock arbeiteten und einige unter ihnen, wie Orient, Janneck ganz Tüchtiges leisteten, die Historienmaler in Oel aber und die Freskanten der Manier der italienischen Barockmaler, wenngleich einer besseren Art,

sich befleissigten, da auch hier eine Reaktion gegen den Manierismus der früheren Decennien zum Durchbruche gekommen war, so ist Schmidt zu den wenigen Eklektikern nach beiden Seiten hin zu zählen. Diesem Eklekticismus verdankt er nicht nur seinen Ruf, sondern auch seine Originalität. Er ist Eklektiker in der Farbe — und doch dabei wieder originell; er ist Eklektiker in der Komposition, und dabei in vielen Bildern originell in der Auffassung, die, was die religiöse Malerei ganz besonders verlangt, in seiner religiösen Gesinnung wurzelt. Seine Auffassung ist aber mehr eine kindlich naive, aufrichtige, ohne mystisch-ascetischen oder streng dogmatischen Zug, so dass wir zwischen ihm und den Meistern der altdeutschen Schule manchen Zusammenhang finden; was sie trennt, ist nur die Kluft der Zeit, die Kluft, welche Technik und die Formen der altdeutschen Schule von jener des Barocken überhaupt scheidet. Schmidt's religiöses Genre übt daher oft einen hohen Zauber auf uns aus, und wir erkennen in solchen Bildern, z. B. in der Idylle der heil. Familie, der heil. Nacht, seine reine Seele, sein ruhiges Gemüt, den Segen der Familie und trauten Häuslichkeit. Das ist's, was Schmidt dem Volke, inmitten dessen er sich, fern von den lauten Freuden und den Formen der Gesellschaft still bewegte, auch nahe führte, das ist's, was seine Bilder beim Volke so lieb und wert machte, da sie ihm eben mehr, als die Bilder anderer Meister verständlich sind; von seiner Kunst konnte man also gleich der der altdeutschen Schule sagen, sie war eine volksmässige. Dabei kam ihm auch ein gesunder Realismus zu Statten, der sich nährt und kräftigt an den Wurzeln eines gesunden Volkslebens, wodurch er sich ebenfalls von andern zeitgenössischen Meistern zu seinen Gunsten unterscheidet.

Nachdem wir den künstlerischen Lebenslauf Schmidt's und die Stellung seiner Kunst zum Geiste und zur Kunst seiner Zeit betrachtet haben, erübrigt uns noch, auf seine Werke näher einzugehen.

Die meisten derselben gehören, wie erwähnt wurde, in das Gebiet der religiösen Malerei. Bald sind es Martyrien der Heiligen, welche oft derb naturalistische Züge aufweisen, wie sie im vorigen Jahrhundert noch sehr beliebt waren; bald ist es eine mystische Komposition wie die der Anbetung des Lammes, bald eine allegorische, wie die vom Einen Gott und Einen Glauben, wenngleich er die Allegorie, welche damals nicht Alles mehr so überwucherte, dass der ursprüngliche Gedanke kaum mehr zu erkennen war, nur selten anwendete. Solche mystisch-allegorische Darstellungen sind als Deckenbilder in der Kremser Stadtpfarrkirche zu sehen. Von der Idylle der heil. Nacht oder der Geburt des Erlösers bis zu dessen Himmelfahrt, von der Geburt Mariens bis zu ihrem Tode

wird es kaum hervorragende Momente in dem Leben Jesu und Mariens geben, die nicht, oft sogar wiederholt und in unveränderter Gestalt durch seinen Pinsel dargestellt wurden. Die heil. Schrift des alten und neuen Bundes, die Apostelgeschichte und die Heiligenlegenden sind ihm ebenso unversiegliche Brunnen, aus denen er seine Stoffe schöpft. Vermöge seines unstreitig bedeutenden Kompositionstalentes malte er auch nicht gerne kirchlich-traditionelle und steife Einzelnfiguren der Heiligen, vielmehr führt er uns lebensvolle, oft dramatisch bewegte Handlungen vor. So ist bei ihm, um an ein Beispiel zu erinnern, der heil. Johann von Nepomuk nicht in den herkömmlichen Stellungen abgebildet, sondern er führt ihn uns vor, wie er Arme, Kranke und Presshafte unterstützt und tröstet, oder wie er in Wolken vor einem Kreuze knieend betet, während unten auf der Erde Kranke und Arme an seinem Sarge um Rettung und Hilfe flehen. Eine Lieblings-Komposition von ihm ist der heil. Sebastian, von welchen Bildern einige zu seinen besseren zählen. Genreartige Kirchenbilder, wie namentlich die heil. Familie, welche den Malern die Gelegenheit bietet, die lieblichsten häuslichen Scenen darzustellen, lagen gewissermassen noch mehr in der Peripherie seines Schaffens; er behandelte sie daher auch gleich Perugino mit grosser Vorliebe und Pietät, denn hier fand sich seine natürliche Begabung ganz besonders zurecht, hier hatte sein religiöses Empfinden die rechte Gelegenheit zu tief ergreifendem Ausdruck, der nur überboten wird von jenem des Schmerzes in seinen Kreuzesbildern. Madonnen mit dem Kinde giebt es von ihm verhältnismässig wenige. An Zahl weit geringer sind aber die Bilder, deren Stoff der Profangeschichte und dem Alltagsleben — Genre — entnommen ist. Scenen aus der römischen Geschichte enthielten Bilder, die sich einst in der Zebhauser'schen Sammlung befanden. Einige seiner Bilder, darunter jene, die er als Aufnamsstücke für die Akademie der bildenden Künste in Wien malte und die heute noch in der Gallerie daselbst sich befinden, haben mythologische Gegenstände zum Vorwurf, ebenso einige Freskenbilder. In diesen mythologisch-allegorischen Darstellungen finden wir viele Anklänge an Rubens. Das Porträt scheint er nur nebenbei behandelt zu haben.

Schmidt's Kompositionen machen keinen Anspruch auf Genialität: doch giebt es unter ihnen vortreffliche Einzelnheiten, welche seiner Phantasie alle Ehre machen und ihn über seine Zeitgenossen erheben. So weiss er, der schon vom Hause aus zur Idylle neigte, Anmut und Liebreiz in würdiger Weise auszudrücken; würde in solchen Bildern noch die liebliche, naive Stimmung der landschaftlichen Staffage, welche seine Zeit des Manierismus und der Effekthascherei nicht kannte, hinzu-

treten, so würde man mit Recht nicht anstehen, dieselben mit der Schule Guido Reni's zu vergleichen. Ihrer giebt es nicht wenige von ihm. Eine Maria voll holdseliger Anmut blickt uns entgegen aus dem Bilde auf dem Kommunionsaltare der Stiftskirche St. Peter in Salzburg, die überhaupt reich an guten Bildern von ihm ist. Wie anmutig hat er nicht auch daselbst die heil. Theresia in der Verzückung dargestellt, welcher Gegenstand durch Bernini's lüsterne Auffassung bereits in einen gewissen Verruf gekommen war. Er hat damit eine Ehrenrettung dieses Stoffes vollzogen. Einem Rosenkranze gleich, voll Anmut sind auch die fünf Kapellenbilder im südlichen Seitenschiffe von St. Peter. Der wunderbare Segen glücklichen Familienlebens spiegelt sich in der Geburt Christi zu Oberberg (Krain) und im Stifte Rein in ergreifender Weise. Ueberaus zart und naiv behandelt ist die heil. Familie beim Mittagstische in Seitenstetten, ebenso die heil. Familie, von Engeln bedient, auf dem Kommunionsaltare in St. Peter. Welch' wonnige Pracht und Seligkeit liegt aber nicht in dem Dreifaltigkeitsbilde der Augustinerkirche in Salzburg, wie heiter und freudenvoll ist daselbst nicht auch die Auferstehung des Herrn dargestellt, durch welchen der Tod besiegt, der Stachel hinweggenommen ist. Die schwärmerische Verzückung der Maria Immaculata hat seit Murillo's unerreichter Meisterschöpfung die denkbar unnatürlichsten Wiederholungen erfahren. Welch' eine geheimnisvolle Weihe liegt dagegen in Schmidt's Immaculata in St. Peter in Salzburg. Dieses Bild ist wirklich eine Perle, ein Bild voll Andacht und kindlich-frommen Geistes. Im fliegenden Mantel Mariens spielen neckisch die Putten,[1]) während der Allvater des Himmels und der Erde die überschattende Taube sendet. Auch wo das Aetherische, Zarte vorwaltet, ist er ein Meister, der gleich den Italienern oder Niederländern desselben Genres unsere Bewunderung erweckt; der Engel im englischen Gruss zu Michelstetten (Krain), oder der Kopf der heil. Barbara in Waidhofen an der Ips, ein wahrer van Eyk, oder der der heil. Ottilia in der vormaligen Zebhauser'schen Sammlung, voll Anmut à la Guido's Niobiden-Stellung, sie alle sind uns Beweise dafür. Aber nicht nur

[1]) „Aus den römischen Amoretten hatte die italienische Renaissance jene reizenden Wesen gebildet, die zwischen Genien und irdischen Kindern die Mitte halten, die uns menschlich nahegerückt sind durch menschliche Gestalt und menschliches Gebahren und doch genug von ihrem transcendentalen Charakter zeigen, um über allen menschlichen Zufällen und den Schranken der menschlichen Natur erhaben zu sein". Der Italiener nennt sie putti, Putten. — Sebald und Barth. Beham, zwei Maler aus der deutschen Renaissance. Von Adolf Rosenberg, Leipzig 1875, p. 35.

Anmut, Liebreiz und Aetherisches, besonders an himmlischen Wesen, wusste seine Poesie so trefflich zu gestalten, sondern sie vermochte auch Momente in den trübsten Erscheinungen menschlichen Lebens derart zu verklären, dass wir mächtig ergriffen werden. Von solcher Wirkung ist die Pestscene auf dem Hochaltarbilde in Krainburg, besonders in der sterbenden Mutter, die um das zu ihr hinanstrebende Kind zum letzten Male noch in mütterlicher Liebe den Arm geschlungen. In andern Bildern treffen wir wieder einen gesunden Realismus, der uns an die besten malerischen Leistungen dieser Art erinnert. Seine Magdalena am Fusse des Kreuzes in Maria Taferl ist mehr eine frische Bauerndirne, die büssend vor dem Kreuze kniet, nicht jene Büsserin mit aufgelöstem Haare und der Salbenbüchse, wie sie üblich dargestellt wird. Wie realistisch aufgefasst ist nicht auch die Magd im Barbarabilde zu Melk, oder jenes Weib aus dem Volke, das auf dem Altarbilde in Stein dem heil. Johannes von Nepomuk ihr todtes Kind entgegenstreckt, wie kräftig ist nicht der Schmerz dieses Weibes aus dem Volke ausgedrückt. Meistens sind es Figuren des Vordergrundes, die derartig behandelt sind. Freilich kann Schmidt in solchen Kompositionen auch derb naturalistisch werden — wir erinnern nur an verschiedene Marterscenen — mitunter bizarr, wie in der Kasteiungsscene des heil. Benedikt, namentlich in dem Beiwerke zu diesem Bilde.

Schon die hier angeführten Kompositionen lassen schliessen, dass Schmidt mit Vorliebe solche, die reich an Figuren sind, wählte. Hier entwickelte er mitunter eine solche Fülle von Leben und Bewegung, dass wir unwillkürlich an den phantasiereichen Tiepolo erinnert werden. Die Anordnung der Gruppen und die Stellung der Figuren innerhalb dieser selbst verrathen viel Verständnis für dieses schwierige Problem in der Malerei; dabei ist die Bewegung ungezwungen, in der Scenerie jedes Haschen nach Effekt vermieden. Ein solches Gruppenbild voll phantasievollen Lebens, dabei von brillanter Farbe, ist z. B. die Skizze zu einem Altarbilde, darstellend die Marter des heil. Vitus, im Abteizimmer von St. Peter. Freilich darf man bei dieser vielbewegten Scene nicht zu sehr mit anatomischer Strenge in alle Einzelnheiten eingehen, als Ganzes ruft aber diese Komposition jedenfalls unsere Bewunderung hervor. Es ist nicht bekannt, ob diese Skizze je ausgeführt wurde. Im Allgemeinen zeigt sich bei Schmidt schon ein reinerer Schönheitssinn, ein edleres Maass der Auffassung als bei anderen Meistern seiner Zeit, nur sind sie wenig geklärt.

Dass unter seinen vielen Bildern auch Wiederholungen in der Komposition vorkommen, sei es desselben Gegenstandes, wie z. B. die Taufe Christi in Stein an der Donau und in jener zu Michelstetten,

sei es einzelner Figuren, wie jener weiblichen Gestalt, die ganz in Schmerz aufgelöst ist und in beide Hände das weinende Antlitz birgt, im Katharinenbilde zu Michelstetten und im Barbarabilde zu Melk, darf nicht so sehr Wunder nemen. Schmidt steht hierin nicht allein in der Malerei; derartige Wiederholungen von Personen — Selbstkopierungen — finden wir selbst bei bedeutenden Meistern der italienischen Schule, noch weit mehr bei Altomonte, z. B. in dessen Altarbildern zu Herzogenburg.

Es wurde bereits hervorgehoben, wie eine der Hauptschwächen Schmidt's, nämlich jene in der Zeichnung, in seinem ersten Bildungsgange und in der Kunstweise seiner Zeit wurzelte. Seine Zeichnung zeigt auch wenig Bestimmtheit und Festigkeit in der Linie, insbesondere bei den Konturen, was dort noch mehr zu Tage tritt, wo sie, wie z. B. in den Verkürzungen, mit einer sorgsamen Beachtung der Perspektive Hand in Hand gehen sollte. Aber auch die Perspektive ist eine seiner schwächsten Seiten. Die Köpfe, wenngleich gut modelliert, sind zu klein, ebenso die Hände, letztere mitunter ganz auffallend verzeichnet. Viel trägt wol die Flüchtigkeit seines Schaffens daran die Schuld, denn er ist ein Fapresto par excellence in der Malerei.

Dagegen zeigt Schmidt im Kolorit eine eigene Stärke, die ihn über andere Meister seiner Zeit erhebt, ja er unterscheidet sich gerade durch die Eigentümlichkeiten desselben derart von ihnen, dass er auf den ersten Blick zu erkennen ist. Das blasse Rot, sowie das in's Meergrüne schillernde, blasse Blau sind unbestimmte Töne, die nur bei ihm und so häufig gefunden werden. Die Töne seiner Hauptfarben sind nie gesättigt und tief, weshalb sie weich und harmonisch wirken. Saftige, blendende Farben, die das Auge fesseln, finden sich nur selten. Bilder von Farbenpracht, wie jenes der Mariä Verkündigung in der einstigen Zebhauser'schen Sammlung oder St. Benedikt im Mittelstifte von St. Peter in Salzburg sind selten. Sehr hell zeigt er sich wieder in den Silbertönen, wie der Engel auf dem Bilde des heil. Josef in Maria Taferl beweist. Heiter und doch dabei feierlich in der Farbe ist er auf dem Dreifaltigkeitsbilde in St. Peter, und von heller Farbenpracht ist der heil. Vitus daselbst. Wenn aber auch manche seiner Bilder ohne bestimmte, dicidierte Konturen, ohne bestimmte stoffliche Farbe sind, so wohnt ihnen doch ein nicht geringer Zauber der Farbe inne, wie dem bekannten Kommunionsbilde in St. Peter.

Correggio's Helldunkel hat in der italienischen Schule viele und nicht gewöhnliche Nachahmer gefunden. Ob nun Schmidt mehr das Helldunkel im Geiste der Italiener nachgeahmt, oder jenes der grossen

Niederländer, ist schwer zu sagen; vielleicht hat er Rembrandt's Meisterschaft darin sich zum Vorbilde genommen, da er in der Radierung dieses Meisters Manier des Helldunkels vor Augen hatte. So viel ist jedoch gewiss, dass seine Technik des Helldunkels in einzelnen Bildern geradezu eine bedeutende genannt werden kann. Eines seiner schönsten und besten Bilder dieser Art ist das linke Seitenaltarbild in Maria Taferl, darstellend den heil. Josef, wo vom Jesuskinde, das Maria im Schoosse hält, ein magisches Licht ausstralt. Auch einige Bilder der Zebhauser'schen Sammlung sind wegen solcher Lichteffekte anzuführen, so der heil. Sebastian, wo Fackeln das Dunkel der Nacht erhellen, oder „die Kupplerin“ (à la Hogarth), deren Gesicht vom Lampenlicht beleuchtet ist. Das Licht konzentriert sich auf Eine Person auch im Bilde „Johannis Enthauptung“ in der Stiftskirche St. Peter in Salzburg. Im Abteizimmer dieses Stiftes sind ebenfalls zwei Bilder solcher Art: „Die Kreuzigung Christi“, ein Bild von grosser Schönheit, wo aus der nach des Herrn Tod eintretenden Finsternis erst nach und nach die Figuren geisterhaft hervortreten, und die „Erweckung des Lazarus“, worin klug verteilte Lichtpartien durch Fackellicht vorkommen. Seine Kreuzesbilder, die fast alle zu den besten seiner Werke zählen, haben den Charakter jenes in St. Peter; hier ist er auch in der Farbe milde, in der Leidensdarstellung so massvoll, wie die Anfänger der Bologneserschule, Guido Reni und Domenichino, und doch erinnert mancher Zug, besonders das Helldunkel, lebhaft an Rembrandt. Ein Bild von schöner Farbenwirkung dieser Art ist auch das grosse Refektoriumsbild in St. Peter, die Speisung der 5000 Menschen durch Christus mit wenigen Fischen und Broden, in welchem das von Abendglut erleuchtete galiläische Seeufer gegen die bereits in die Nacht versinkende Landschaft des Hintergrundes meisterhaft durchgeführt ist. Von magischer Wirkung ist dagegen Christus im Sturme auf dem Meere; gegenüber dem Schrecken durch Woge und Welle und der umnachtenden Finsternis, gegenüber der hohen Angst der Jünger fesselt unsern Blick das ruhige, durch Blitze erleuchtete Antlitz des Gottessohnes, der nunmehr dem Winde und dem Wasser Stille gebieten wird. Geisterhaftes Helldunkel hat unser Meister auch angewendet in der „Versuchung des heil. Benedikt“; mit dem Flammenschwerte treibt der strafende Engel die Geister der Versuchung in die Flucht, die Flügel und die flatternde Gewandung sind überdies durch pikante schillernde Lichtblicke erhellt. Solche Streiflichter wusste Schmidt noch öfters geschickt anzubringen. Die Stimmung, die er dadurch hervorruft, ist eine tief ernste, fesselnde. Aber solche Effekte sind es nicht allein, die er zu üben versteht. Auch

freudige, im hellsten Sonnenschein wonnevolle sind ihm eigentümlich, so in St. Veits Marter und im Votivbild zu Maria Plein.

Schmidt war in seiner Kunst überaus handfertig und von staunenswerter Fruchtbarkeit, er entfaltete eine schöpferische Gabe, welche die Zahl seiner Bilder gewaltig anwachsen liess, und besass dabei oft gleich Martin Knoller in Mailand eine farbenreiche, dreiste Mache.[1]) Fuessli kann in seinem allgemeinen Kunstlexikon, wo er auf die Zahl von Schmidt's Bildern zu sprechen kommt, sich der Bemerkung nicht enthalten: „schrecklich zu hören". Wie von Tintoretto gesagt wird, dass er einen ganz respektablen Quadratinhalt von Mauerflächen mit Gemälden bedeckt habe, ebenso kann von Schmidt behauptet werden, er habe ein grosses Stück Leinwand mit Gemälden bedeckt. Was Kosmas Damian Asam für Baiern gewesen, war er für Oesterreich, und eine grosse Zahl von Kirchen und Klöstern sind mit seinen Gemälden versehen. Die Fresken abgerechnet, beträgt die Zahl seiner Bilder gewiss mehr als tausend, wovon wol nicht alle bekannt wurden und auch kaum bekannt werden dürften; Pillwein spricht in seinem Lexikon gar von 4000, was sicher übertrieben ist. Freilich gieng ihm das Malen so fast von selbst von Statten, aber er benützte auch jede Minute. Es wird erzählt, dass er klafterhohe Bilder an einem Tage untermalte. In einem Alter von 76 Jahren malte er das Porträt eines der schätzbarsten Bürger und Kunstfreunde in Graz; in einer Stunde legte er es an, untermalte es dann und vollendete es ohne ein nochmaliges Sitzen. — Er liess keine Kunde von seiner Tür vergeblich weggehen; er hielt die Bestellung des schlichten Dorfpfarrers für nicht geringer, als die des Prälaten und Adeligen. Bei der Masse von Aufträgen, die er übernam und bewältigte, war es ihm freilich nicht möglich, allen Werken das gleiche Interesse, dieselbe Sorgfalt der Ausführung zuzuwenden. Darum hat er sich, wie gesagt, häufig wiederholt und ist sein eigener Plagiator geworden. Manche seiner Bilder sehen auch nur wie Skizzen aus, die eben eine Idee festhalten sollen, andere wieder

[1]) In gleicher Weise äussert sich R. v. Eitelberger in seinen schon citierten kunsthistorischen Schriften über die Wiener Barockmaler damaliger Zeit, wie folgt: „In diesen lernt man eminente Routinisten kennen mit grossem technischen Geschick, deren Stylrichtung vorherrschend dekorativ, deren Maltechnik ein Gemisch von der venetianisch-neapolitanischen und zugleich der damaligen deutschen Schule war, Maler, welche durch ihr technisches Geschick, ihre Leichtigkeit der Produktion und Kenntnis der Perspektive vorzüglich geeignet waren, die Paläste der Grossen, die Kirchen der Klöster und der Städte mit grossen Fresken und Altarbildern zu schmücken." I. p. 5.

machen den Eindruck, als wenn sie nach dem Preistarif flüchtig und fabriksmässig, mehr rasch und wohlfeil, als sorgfältig ausgearbeitet. Wo er aber mit Vorliebe seinen Gegenstand behandelte, oder wo der entsprechende Preis für das Werk bezahlt wurde, da zeigt sich seine Grösse; dies darf nicht auffallen, da es etwas Natürliches ist und selbst bei den ersten Meistern vorkommt. Tintoretto und Schongauer thaten ein Gleiches, und auch Rothmayer malte, wie Nagler sagt, schlechter, wenn er schlecht bezahlt wurde, was oft der Fall war. Doch hiesse es Schmidt ein Unrecht anthun, wollten wir diese Kehrseite zu grell beleuchten, denn auch für ihn gilt des Dichters Wort:

„Ich will gewogen sein mit gleicher Wage,
Wie hoch mein Anspruch, wie tief mein Fall.“

Die Bilder der ersten Zeit sind alle von seiner Hand; als aber die Bestellungen sich mehrten und auch sein Ruf sich verbreitete, kamen Schüler herbei, und so erklärt es sich, dass gute Schülerarbeiten, an denen seine helfende Hand zu erkennen ist, oft für seine Werke ausgegeben werden. Es dürfte daher die Annahme gerechtfertigt sein, dass nur Bilder, die mit seinem Namen und mit der Jahreszahl versehen sind, von ihm ganz allein ausgeführt wurden. Häufig werden ihm auch Bilder zugeschrieben, die eigentlich von seinem Zeitgenossen Josef Georg Schmidt herrühren. Ein Beispiel für viele ist das Hochaltarbild der Kirche in Meidling, das stets für einen „Kremser Schmidt“ gegolten hat: wie aber die betreffende Anmerkung im Bilderverzeichnisse dieser Schrift beweist, ist es von Josef Georg Schmidt angefertigt worden.

In Niederösterreich, wo des Meisters Wiege gestanden, ist auch die Mehrzahl seiner Bilder zu finden, darunter viele Altarbilder von bedeutender Grösse. Ausserdem besitzen Oberösterreich, Steiermark, Mähren, Salzburg, Tirol, Kärnten, Krain und Ungarn Bilder von Johann Martin Schmidt, darunter manche Perle seiner Kunst.

In Niederösterreich kann das Viertel ober dem Wienerwalde die meisten Bilder von ihm aufweisen; die Klöster Seitenstetten, Melk und Göttweig, deren Pfarren damals viele neue Altarbilder erhielten, haben Schmidt gleich Rothmayer und Gran zahlreiche Aufträge erteilt. Besonders reich an seinen Bildern ist das Stift Seitenstetten, dem in dieser Beziehung nur das Benediktinerstift St. Peter in Salzburg an die Seite zu stellen ist. Im Refectorium zu Seitenstetten befinden sich allein 19 Bilder, welche die Gründung des Klosters, Christus am Kreuz, Begebenheiten aus der heil. Familiengeschichte und der heil. Schrift, wie sie der Bestimmung des Lokales entsprechen, und Bildnisse von vier Aebten zum Gegenstand haben; über der Eingangstür befindet sich ein

grösseres, mit vielem Fleisse ausgeführtes Querbild, darstellend den Besuch des heil. Benedikt bei seiner Schwester Scholastica. Die für diesen Saal gemalten Bilder wurden unter Abt Dominik Gussmann (1747—1777) und in dessen Auftrage wahrscheinlich seit dem Jahre 1750 an ausgeführt. Die Gemäldegallerie dieses Stiftes besitzt dann von Schmidt ungefähr 30 Bilder von sehr verschiedenem Werte, von solchen, denen man die Gelegenheitsarbeit auf den ersten Blick ansieht, bis zu jenen, die äusserst sorgfältig im Detail gearbeitet sind und aus denen auch die Begeisterung des Meisters für den Gegenstand zu ersehen ist. Der Kunstfreund und Kenner findet daher in Seitenstetten vielfache Gelegenheit, Schmidt so recht in seinen Schwächen und Vorzügen an einer Stelle studieren zu können. Sehr schöne Altarbilder von ihm sind in den Pfarrkirchen zu Kilb, Gresten (Schmidt's letztes Werk kurz vor seinem Tode), Königstetten, Melk, Pechlarn, auf dem Sonntagberg und in Waidhofen an der Ips. Im Viertel ober dem Mannhartsberge sind vor Allem die Bilder in den Kirchen zu Krems und Stein zu erwähnen, dann jene in Dautendorf, Loiben, Maria Taferl und Tiernstein. Im Viertel unter dem Mannhartsberge ragen hervor die Bilder zu Hausleuthen, Roggendorf und Strass. Im Viertel unter dem Wienerwalde finden sich nur wenige Bilder von Schmidt. Ausser Wien, wo die bedeutendsten in der Kapelle des Melkerhofes und in der Pfarrkirche zum heil. Egyd in Gumpendorf sind, kommen Bilder unseres Meisters nur noch in der Pfarrkirche in Schwechat vor, welche als tüchtige Leistungen hervorragen. In Oberösterreich, das nächst Niederösterreich viele und gute Bilder aufzuweisen hat, sind vor Allem zu nennen die Bilder im Stifte Kremsmünster und in Spital am Pyhrn, dann jene in Feldkirchen (im Mühlkreise), Lambach, St. Leonhard (bei Spital am Pyhrn), Vorderstoder, Walding und Weissenkirchen. In Steiermark finden sich gute Bilder in Graz, Göss, Marien Trost, Obernburg, St. Oswald, Rein (Stiftskirche), Rottenmann und Strassengel In Salzburg sind höchst bemerkenswert die Bilder in der Stiftskirche St. Peter, dann die in der Wallfahrtskirche zu Maria-Plain. Was Kärnten betrifft, so finden sich gegenwärtig wertvolle Bilder von ihm im Benediktinerstift St. Paul. Dieselben waren bis zum Jahre 1809 in dem unter Kaiser Josef II. aufgehobenen Stifte der regul. Augustiner-Chorherrn zu Spital am Pyhrn, für welches sie auch angefertigt wurden. 1807 wurden die Benediktiner aus dem aufgehobenen Stifte St. Blasien im Schwarzwalde nach Spital versetzt, verblieben daselbst aber nur zwei Jahre und übersiedelten dann nach St. Paul. Bei dieser Gelegenheit kamen auch obige Bilder nach St. Paul. In Krain nennt die Pfarre Michelstetten sehr gute Bilder unseres Meisters ihr

Eigen. Für den Dom zu Waizen (Ungarn) hat er das Hochaltarbild und drei Seitenaltarbilder angefertigt, welche seinen tüchtigsten Leistungen zuzuzählen sind. In Mähren hat die Kathedralkirche zu St. Peter in Brünn zwei treffliche Seitenaltarbilder von Schmidt, wie denn auch die Kirchen zu Obrowitz, Königsfeld, Pulgram und Wranau gute Altarbilder seinem Pinsel zu verdanken haben.

Dass von Schmidt, der, wie schon erwähnt, zu den Schnellmalern zu zählen ist und auch zahlreichen Aufträgen zu entsprechen hatte, viele Staffeleibilder im Privatbesitze, besonders bei den Bürgern der Städte Krems und Stein und Umgebung sich befanden und teilweise noch befinden, ist natürlich. Er selbst besass zu Hause viele Bilder, die aber nach seinem Tode meistens ausserhalb Niederösterreich verkauft wurden. Wir haben einige solcher Bilder im Privatbesitze in das Verzeichnis, das im Anhange enthalten ist, aufgenommen, ohne dass aber ein Anspruch auf Vollständigkeit auch nur im entferntesten Sinne erhoben wird oder erhoben werden kann; denn diese wäre, da Schmidt's Bilder in alle Winde zerstreut sind, nicht zu erreichen gewesen. Zudem ist Vorsicht hierbei ganz besonders anzuwenden, weil gerade unter den im Privatbesitze befindlichen Bildern die meisten nicht sein eigenes Werk sind, oft nur mehr weniger gelungene Schülerarbeiten, und bei der Umfrage will jeder Besitzer in seinem Bilde gern einen echten „Kremser Schmidt“ sehen. Wir haben daher nur solche Bilder in das Verzeichnis aufgenommen, die wir — und das sind die meisten — selbst gesehen haben, oder bei denen wir unserm Gewährsmann volles Vertrauen entgegen bringen konnten.

Viele der Bilder Schmidt's — namentlich die Altarbilder — sind bereits recht schadhaft geworden, sei es durch künstliche Einflüsse, wie ungeschickte Restaurierung, sei es auf natürlichem Wege. Die feuchten, oft sogar nassen Wände der von allen Seiten freistehenden Kirchen begünstigen die Bildung des Schimmels, der dann in die Leinwand eindringt, wie dies bei den sechs tapenartigen Wandbildern in der Stiftskirche zu Seitenstetten der Fall ist. Solche Bilder sind oft kaum mehr zu retten, und kamen hier und da schon neue, oft unbedeutende Bilder an ihre Stelle, wie 1837 das von Schmidt gemalte Hochaltarbild in Gresten, der heil. Nikolaus, durch ein anderes ersetzt wurde. Manche Bilder haben wieder durch den roten Untergrund, der zersetzend auf Leinwand und Farbe wirkt und durch die Venetianer Maler in Gebrauch kam, argen Schaden gelitten Andere wieder, und zwar viele haben schon stark nachgedunkelt; es ist dies eine Eigentümlichkeit der Schmidt'schen Bilder, die den Siccativen zuzuschreiben ist, worunter er häufig

auch Bleizucker verwendete. Traurig ist es aber, wenn wir sehen, wie oft ganz gute Bilder durch ungeschickte Restaurierung arg beschädigt, beinahe ganz entstellt, ja vielleicht für immer ruiniert wurden. So sind zwei Bilder in der Gemäldegallerie des Stiftes Seitenstetten, darstellend Christus in Emaus und Christus im Hause des Lazarus, fast ganz entstellt; doch könnten sie noch gerettet werden, wenn es gelänge, den von der Hand eines — Tischlers dick aufgestrichenen Firniss zu entfernen; ebenso wurde daselbst durch zwei mehr als ungeschickte Restaurateure das grosse Bild: Christus als Gast im Hause des Pharisäers Simon arg verletzt. Andere Bilder haben auch durch rohe Uebermalung stark gelitten. Mit Genugthuung muss es uns daher erfüllen, wenn es vorkommt, dass Bilder unseres Meisters, die Schaden gelitten haben, solchen Malern anvertraut wurden, welche es verstanden haben, sie wieder in guten Stand zu setzen, wie dies bei den Altarbildern in Maria Taferl durch Aigner, in Kilb durch Pitzer, in Ochsenburg und anderwärts der Fall gewesen.

Schmidt malte nicht allein in Oel, sondern er übte auch die Pastellmalerei, in der er es zu grosser Fertigkeit gebracht zu haben scheint: wenigstens sind die wenigen uns erhaltenen Bilder dieses Kunstzweiges zart und wirkungsvoll behandelt, und auch die Technik ist, so viel wir aus dem einen noch ganz gut erhaltenen Bilde, nämlich dem Brustbilde des heil. Johannes von Nepomuk mit dem geradezu bewunderuswerten Gesichtsausdrucke, auf dem Kreuztischchen beim Hochaltare in Waidhofen an der Ips ersehen, eine überaus sorgfältige. Leider sind die Pastellbilder auf Pergament, Scenen aus der Geschichte des egyptischen Josef, welche sich früher bei Herrn Schmidt in Stein befanden, gegenwärtig aber im Besitze des Herrn Notars Anton Stribel in Mautern sind, in einem so schadhaften Zustande, dass sie kaum mehr restauriert werden können. So weit einige derselben es noch erkennen lassen, ist obiges Urteil über Schmidt's Pastellmalerei auch auf sie anzuwenden.

Seitdem nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens (1683) und nach den glänzenden Siegen eines Markgrafen Ludwig von Baden, Kurfürsten Max Emanuel von Baiern und Prinzen Eugen auf den ungarischen und kroatischen Schlachtfeldern die imminente Gefahr vor den Türken für immer abgewendet war und ruhigere Tage voll Vertrauen in die Zukunft wiedergekehrt waren, da begannen auch die bildenden Künste, die seit der Glaubensspaltung und dem grossen deutschen Kriege in der Verwilderung der Geister und Sitten nur ein kümmerliches Dasein gefristet hatten, neu aufzuleben. Seit dem Beginne des XVIII. Jahrhunderts — von

wo an wol der spanische Erbfolgekrieg den Ländern des Hauses Habsburg noch schwere Opfer auferlegte und die Pest 1713 grossen Schrecken und Elend verursachte — namentlich aber in Karl's VI. Tagen stand der Architektur und mit ihr der monumentalen Malerei wieder ein reiches Feld der Thätigkeit offen. Erstere, wurzelnd in später Nachblüthe italienischer Renaissance, errang den Preis über ihre Schwester, die Malerei; aber auch diese schmückte wieder ihre Schwester mit Gaben, welche uns heute noch als Beweise edlen Wetteifers, aber auch eigenartigen Schaffens in jenen Tagen gelten. Werke wie der Neubau der Burg auf dem Josefsplatze, das Liechtensteinpalais in der Rossau, das Belvedere, die Kuppelbauten der Peters- und Karlskirche in Wien und der Stiftskirche in Melk, die imposanten Stiftsbauten zu Klosterneuburg, Herzogenburg, Göttweig, Melk, Geras, St. Florian u. a. beweisen, welch' ein reges Schaffen von monumentalen Bauten, die ebenso den Bauherrn wie den Meister ehren, damals herrschte; sie werden in der Geschichte der Architektur des XVIII. Jahrhunderts immer einen ehrenvollen Platz einnemen. Da gab es nun auch für die Malerei grossen Styles vollauf zu thun, und von den Decken und Wänden jener Kirchen und Paläste blicken heute noch ihre Zeugen auf uns hernieder.

Die Geschichte dieser Zeit und ihrer Künstler ist nooh viel zu wenig gewürdigt worden, noch harren wir der Monographien über Fischer von Erlach, Lucas von Hillebrandt, Prandauer, Strudel, Jakob van Schüppen, Pozzo, Altomonte, Rothmayer, Paul Troger, Daniel Gran, Maulpertsch, die Schöpfer jener Werke. Zuerst waren es die Italiener Pozzo, Belucci und Fanti, deren Arbeiten in der St. Annakirche, in der Universitätskirche und Dominikanerkirche (Pozzo), in den Decken der Liechtensteingallerie (Belucci) und in der Architektur des Belvedere (Fanti) zu finden sind, dann folgten die bei den Italienern in die Lehre gegangenen Oesterreicher, wie Rothmayer, der die Plafond- und Kuppelbilder der Peters- uud Karlskirche in Wien und der Stiftskirche in Melk ausgeführt hat, Daniel Gran, der die Schule des Sebastiano Ricci in Venedig und des Solimena in Neapel besucht hatte, und von dem die Fresken im grossen Saale der Hofbibliothek, des Saales im kaiserlichen Lustschlosse zu Hetzendorf, die Plafondbilder in der Kirche auf dem Sonntagberge, die Bilder im Sommerrefectorium des Stiftes Klosterneuburg und die Wand- und Deckengemälde in der Stifts- jetzigen Kathedralkirche zu St. Pölten herrühren. Diese Meister waren die Vorläufer und Vorbilder Schmidt's, die er in Wien, im nahen St. Pölten, Göttweig, Herzogenburg, Melk studieren konnte und entstehen sah. Seine nächsten Zeitgenossen, die in hervorragender Weise der Wand-

malerei oblagen, waren Paul Troger, der den grossen Saal und die Bibliothek im Stifte Geras, desgleichen im Stifte Altenburg mit Bildern belebte, den herrlichen Bibliotheksaal im Stifte Melk, die Colomannikapelle und die Sommersakristei daselbst schmückte, die Deckengemälde des grossen Stiegenhauses im Stifte Göttweig und die Wandgemälde in der Wallfahrtskirche Maria Dreieichen bei Horn schuf, Martin Altomonte, der das Refectoriumsbild im Stifte Heiligenkreuz, Jesus speist 5000 Menschen mit wenigen Fischen und Broden, malte und von dem auch die Plafondbilder in der Stiftskirche und im grossen Saale zu Herzogenburg herrühren, endlich Anton Maulpertsch, der viele Kirchen in Niederösterreich und Mähren mit Freskenbildern schmückte, als Freskant unter seinen Zeitgenossen das Meiste schuf und auch eine besondere Bedeutung erlangte. Füssli sagt in seiner naiven Kritik über diesen: seine Kompositionen haben grosse Gedanken, in seinen Figuren herrscht Geist und Feuer, er wisse Licht und Schatten wol zu verteilen und ihnen (sic) ein eigenes Kolorit zu geben, das, obschon es bunt ist, doch selbst auf Kalk angenem bleibt und Unwissende bezaubert. Maulpertsch malte also in seinen Fresken mit Vorliebe religiöse Allegorie, wobei er eine nicht geringe Kenntnis des Geistes der Dogmen an den Tag legt. Hierin hat nun Schmidt eine Aehnlichkeit mit Maulpertsch, wie die Deckenbilder der Stadtpfarrkirche in Krems bezeugen, welche uns die Anbetung des Altarssakramentes durch die Engel und die drei göttlichen Tugenden in vier Feldern versinnlichen, denen sich in einem fünften oberhalb des Chores die heil. Cäcilia mit musicierenden Engeln anreiht. Am gedankenreichsten ist wol die Darstellung der drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Glaube manifestiert sich da in dem Siege des Kreuzes über Judentum und Heidentum. Das Kreuz, umgeben von Engeln, steht im Strahlenkranze auf einer Anhöhe, hinter ihm das erste Menschenpaar. An der linken Seite des Kreuzes erhebt Moses die Gesetztafeln, an der rechten Seite hält eine Frauengestalt — die von Christus gestiftete Kirche — über welcher der heil. Geist in Gestalt einer Taube schwebt, ein Buch, worin die Worte des Apostels Paulus an die Epheser: „Unus Dominus, una Fides“ (Ein Herr! Ein Glaube!) zu lesen sind. Unter dem Kreuze bekämpft ein Engel, mit dem Schafte eines dreifachen Kreuzes, eine riesige, kopfüber stürzende Gestalt, den Unglauben. Der Heide mit dem Götzenbilde und der jüdische Oberpriester weichen vor jenem Zeichen zurück. Die Hoffnung — eine Frauengestalt — stützt sich mit der linken Hand auf einen Anker, mit der rechten zeigt sie auf eine in hellen Wolken schwebende Krone; vor ihr knien reuige Sünder, hinter diesen hilft ein Engel einem Manne aus

dem Feuerofen (der Sünde oder Trübsal). Hinter der Hoffnung sitzt eine Frauengestalt mit einem Lamme im Schoosse. und seitwärts vertreibt ein Engel, ausgerüstet mit Schild und Schwert, hässliche Thiere (die bösen Geister). Ein Dreieck im Lichtglanze, das drei Feuerzeugen trägt, deutet auf die Liebe des dreieinigen Gottes; ringsherum schweben Engeln, von denen einer Gott ein brennendes Herz (Liebe der Engel zu Gott) entgegenbringt; eine Frau mit zwei Kindern, die ebenfalls Gott ein brennendes Herz (Liebe der Menschen zu Gott) entgegenhält, ist ein gleiches Symbol der Liebe; links unten im Bilde ist der barmherzige Samaritan (die Nächstenliebe), als das Symbol der Liebe der Menschen untereinander.

Wie in der Komposition, so hat Schmidt auch im Kolorit mit Maulpertsch ähnliche Züge. Seine Fresken in den Kirchen kennen wir jetzt nur mehr nach den Restaurierungen, daher die an Gebäuden in Krems und Stein und Umgebung befindlichen, wenn sie auch durch die Witterungseinflüsse schweren Schaden gelitten haben, seine Eigentümlichkeiten auf diesem Gebiete der Malerei besonders erkennen lassen. Schmidt und Maulpertsch haben aber nicht den gesättigten Ton der Italiener oder deren Nachahmer; ihr Kolorit besteht vielmehr in hellen, lichten Tinten und verhält sich darum zu jenem der Italiener wie in der Staffeleimalerei das Aquarell zum Oelbild. Im Ganzen genommen ist aber Maulpertsch im Fresko voraus, hat auch weit mehr Gelegenheit gehabt, gute Vorbilder zu studieren, und was die Hauptsache ist, sich darnach zu üben. Das Gleiche muss von Rothmayer in dieser Richtung gesagt werden. — Schmidt's Fresken finden wir ausser Krems und Stein und Umgebung (Weinzierl, Loiben, Tiernstein) nur noch in der Kapelle des Melkerhofes in Wien, dann in Hausleuthen, Kirchberg am Walde, Retz, im Stifte St. Florian in Oberösterreich und in Laibach.

Schmidt führte aber nicht nur den Pinsel, sondern auch die Nadel. Freilich sind es nicht viele Radierungen, die wir seiner Hand verdanken — wir haben im Ganzen nur 18 eigenhändige Radierungen konstatiert — auch sind es keine hervorragenden Leistungen, aber Mehreres darunter verräth immerhin eine gute Schule und Uebung. Was den Inhalt betrifft, so sind seine Radierungen nur Reproduktionen seiner Bilder. Aus sehr früher Zeit, nämlich aus dem Jahre 1749, ist mir noch eine eigenhändige Radierung von ihm in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien bekannt geworden: Johannes von Nepomuk, wie er Almosen an Arme und Presshafte verteilt (Monogramm: Mart. J. Schmidt inv. et sculpr. 1749). Schmidt radierte in Rembrandt's

und Castiglioni's Manier, ohne aber seine Vorbilder zu erreichen; am meisten sind ihm seine mythologischen Scenen gelungen, die Kreuzabname (1779) und die Figur eines Orientalen mit einer Feder auf der Mütze, der Mann mit dem Hund u. a. Zahlreich dagegen sind die Radierungen von Schülern Schmidt's nach seinen Bildern, besonders die von P. Kolomann Fellner, der auch ein Schüler des berühmten Kupferstechers Schmuzer und Benediktiner im Stifte Lambach war, Paul Haubenstricker, F. Landerer u. a. Diese Radierungen haben ausser dem künstlerischen noch einen historischen Wert, indem sie uns mit teils bereits verloren gegangenen, teils mit schwer zugänglichen Bildern Schmidt's, welche sich im Privatbesitz befinden, bekannt machen. Daraus ersehen wir auch, wie reich immer noch sein Schaffen abseits der religiösen Malerei gewesen und welch' ehrenvolle Aufträge ihm nach auswärts zu Teil geworden sind.

Schmidt hatte auch Schüler um sich versammelt, denen er Unterricht in seiner Kunst erteilte; sie erreichten aber den Meister bei Weitem nicht. Von ihnen sind uns bekannt: Anton Mayer aus dem Geburtsorte Schmidt's, nämlich Grafenwörth, stammend; derselbe hat die 14 Leidensstationen in der Kirche zu Grafenwörth gemalt; Mitterhofer, von dem die Fresken in der Kapelle der Kirche zu Strass sind; Rudorf, von dem das Hochaltarbild in Roggendorf stammt, dann der schon genannte Haubenstricker, einer seiner begabtesten Schüler, und der mehr ideal und schwärmerisch gestimmte Wetzl aus Tuln, von dem unter andern mehrere Bilder in Kilb gemalt sind. — Auch entfernter stehende Kunstjünger wurden durch Schmidt angeregt und bildeten sich nach ihm, so dass man in diesem Sinne, aber nur in diesem Sinne, von einer Schule Schmidt's sprechen kann. Es haben nämlich die Künstler Fellner, Haubenstricker, Kauperz, Ferd. Landerer u. a. Radierungen nach seinen Bildern erscheinen lassen.

Fassen wir nun am Schlusse unserer Darstellung einige Ergebnisse derselben kurz zusammen.

Johann Martin Schmidt war seinem Vaterlande und seiner Erziehung nach ein Deutscher. Von väterlicher Seite mischte sich fränkisches Element mit dem österreichischen mütterlicherseits, und er verleugnete dieses echt deutsche Wesen, das in der elterlichen Erziehung noch gestählt wurde, in der Kunst nicht; daraus entsprang später auch seine Vorliebe für die niederdeutsche Schule, für Rembrandt und Rubens. Der französische Barockstyl, wie er ihn in seinen ersten Studien kennen gelernt hatte, vermochte diesen deutsch-österreichischen Grundzug seines Denkens und Fühlens, die heitere, gemütliche Auffassung der Kunst

und des Lebens, welche in der gleichen Weise aus Haydn's Werke uns entgegenlacht, nicht zu verwischen: diesen Zug weisen seine gereifteren Werke immer mehr auf, er wird das Wesentliche in denselben, während das französische Barock, wie es überhaupt die damalige Zeit beherrscht, nur im Aeusserlichen, im Formellen haften bleibt.

Mit diesem deutschen Wesen übereinstimmt ganz sein religiöser Sinn, geweckt und genährt in den Erziehungsprincipien des elterlichen Hauses, darum ist auch die religiöse Seite charakteristisch in seiner Kunst, sie übt er noch bis zum letzten Bilde kurz vor seinem Tode. Er ist aber religiös, wie es eben nur ein Deutscher zu sein vermag, tief und wahr, und seine Bilder sind mit Aufrichtigkeit, Wahrheit und Andacht gemalt, dabei nicht überschwänglich und gefühlsselig. Wie Franz Reber von Führich richtig bemerkt, dass ein religiöser Maler Religion haben muss, da er ohne diese für seinen Gegenstand kein formales Interesse habe, so gilt das auch von Schmidt. Auch er war religiös wie Overbeck, Cornelius, Steinle, Führich u. a., aber seine Frömmigkeit war mehr eine kindlich einfache, verbunden mit heiterem Sinn, gerade so wie sie aus seinen Bildern zu uns spricht und wie wir sie auf einem andern Gebiete der Kunst, nämlich in Haydn's Messen wieder finden, während die jener Meister in der strengen Schule der religiösen Klassiker in Italien, wie sie seit Giotto bis Raphael geübt wurde, oder in der tief innigen Auffassung und in den ernsten Formen der alten deutschen Meister wurzelte.

Schmidt's tieferer Gehalt seiner Kunst liegt also in jenen beiden Momenten, im österreichisch-deutschen Wesen, mithin in einer volkstümlichen Art, und in der religiösen Gesinnung; sie bilden seine Individualität, sozusagen seine geistige Lokalfarbe. Seine profanen Kompositionen reichen auch an die religiösen nicht heran, wenngleich jene treffliche Anlagen, warme Empfindung und scharfe Beobachtung, besonders in den Porträts verrathen.

Schmidt hatte seine Studien im Zeitalter des Barockstyles und des Eklekticismus, also an der Grenzscheide verschiedenartiger und sich bekämpfender Elemente vollendet. Dieser Eklekticismus tritt auch bei ihm überall zu Tage, besonders in der Komposition und im Kolorit. Wie bei Martin Knoller, Mengs u. a. enthält auch seine Kunst viel Ungleichartiges, einen nur je nach einem Vorbilde erregten Anlauf, bald zum Gewaltigen des Rubens und Rembrandt, bald zum Lieblichen des Coreggio.

Aus Allem geht nun hervor, dass Schmidt zu den bedeutenden Künstlern seiner Zeit gehört, ja diese in vielen Eigenschaften noch über-

trifft, dass er aber auch zu jenen ehrenwerten, begnadeten Künstlern gehört, deren Werke seiner Zeit Anerkennung in Oesterreich gefunden haben. Viele Kirchen, speciell in Niederösterreich, verdanken ihm gute Altarbilder; wo sie entfernt wurden, hat man selten bessere an ihre Stelle gesetzt.

Die Grafen von Plaien-Hardegg.

Von Johann Wendrinský.

(Fortsetzung.)

II.

Des Hauses Ursprung.

Als Basis der nachfolgenden Darstellung dient die Anname, dass jener Graf Werigand, der von 1104 an in Oesterreich auftritt und sich zuerst von Plaien nennt, identisch ist mit jenem Werigand, Bruder des Markgrafen Starchand, den wir in I. als Verfolger des Erzbischofs Tiemo von Salzburg kennen lernten. Ich werde später Gelegenheit finden, darauf zurückzukommen; hier möchte ich nur erwähnen, dass, wer mit Koch-Sternfeld diese Identität läugnet und die Plaien in Oesterreich als einen eigenen, hier stets ansässig gewesenen Zweig einer vielfach gespaltenen Familie betrachtet, doch andere Beweise dafür vorbringen müsste, als blosse genealogische Schemen mit zusammenhanglosen Namen, und dass er insbesondere die Abstammung Werigands darzustellen wenigstens versuchen müsste, was aber bis jetzt nicht geschah.

Und doch kann selbst an der Behauptung der uralten österreichischen Ansässigkeit des Stammes etwas Wahres sein, obwol ich kaum glaube, dass es gelingen dürfte, einen mehr als blossen Wahrscheinlichkeitsgrund beizubringen. Wie ich nämlich darthun werde, stammen die Plaien, wie nahezu sichergestellt werden kann, von jenen Grafen von Friesach ab, welche durch mehrere Generationen den Namen Wilhelm führten und deren letzter, um 1036 sterbend, durch seine Witwe Hemma Stifter des Stiftes, später Bistums Gurk wurde. Berücksichtigt man die in jenen Zeiten beliebte Vererblichkeit der Namen in den Familien, die hohe Stellung, welche diese Familie einnam, ihren Besitz in Baiern, Salzburg, Steiermark, Kärnten, so liegt die Vermutung sehr nahe, dass sie von den Brüdern Wilhelm und Engelschalk abstammt, welche

unter den letzten Karolingern die Würde von Markgrafen der östlichen Mark bekleideten und durch ihre Macht, wie durch ihren Fall Aufsehen erregten. Sie würde dann durch den wahrscheinlichen Vater dieser Brüder, Wilhelm, den Sohn Eginolfs, der im Chiemgau und um Lambach begütert war, bis in die Zeit der Agilolfinger hinaufreichen. Zwar wurden die Güter derselben konfisziert und Wilhelm selbst, der Enkel des Markgrafen Wilhelm, 893 enthauptet; aber die Konfiskation konnte nur die verliehenen, nicht die eigentlichen Stammgüter betreffen, und nachdem einmal Engelschalk II. die natürliche Tochter des Kaisers Arnulf entführt und zu seinem Weibe gemacht hatte, ist es um so unwahrscheinlicher, dass der Kaiser seine Enkel ganz verstossen hätte. Und zwischen dem Tode Engelschalks (893) und dem ersten Auftreten eines Grafen Wilhelm in eben dem Chiemgau, wo Egilolf, der Ahnherr des Markgrafen Wilhelm, begütert war, verfliessen bloss 34 Jahre, so dass dieser Graf Wilhelm recht wol der Sohn Engelschalks II. und der Kaiserstochter sein kann, was uns das Ansehen, dessen er geniesst, ganz gut erklärt.

Im Jahre 927 ad Karantanum (Maria-Saal bei Klagenfurt) tauscht nämlich Erzbischof Odalbert von Salzburg mit dem Edlen Reginperht Güter in Baiern, im Rotachgau, ein, und dabei erscheint neben dem Herzog Berchtold von Baiern, dem Grafen Rupert u. s. w. auch Graf Wilhelm als Zeuge (Reg. 22). Derselbe Wilhelm fungiert bei einem Tausche zwischen Erzbischof Odalbert und Graf Albrich wegen Güter bei Admont und bei Obdach, an der steirisch-kärntnerischen Grenze, als Bürgschaftsleister beider Teile, im Juli 931 (Reg. 25), und dass er auch in Oberösterreich begütert war, erhellt aus seiner Zeugenschaft, als Bischof Tuto von Regensburg die Kapelle Zell von der Pfarre Rurippe ausscheidet und sie als Pfarrkirche an Mondsee schenkt (13. Dezember 955, Reg. 27). Direkt als Graf im Chiemgau und im Salzburggau erscheint aber Wilhelm im Jahre 959, als Kaiser Otto II. den Domherren zu St. Peter in Salzburg Grabenstadt u. s. w. schenkt, im Komitate Chieminchouve in comitatibus Otacharii, Sighardi ac Wilihalmi comitatum (Reg. 28), dann 963, als Willa, die Gemahlin des Grafen Sighard, mit dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg ihren Besitz in Tuisendorf (Teisendorf, Bezirksamt Lauffen in Baiern) in comitatu Willihalmi vertauscht (Reg. 29) und wieder 963, als Erzbischof Friedrich dem Archidiakon Liutfried einen Besitz in Scuoparna im Salzburggau, Komitat Wilhelms, giebt (Reg. 31), und als derselbe Erzbischof von seinem Bruder Graf Sighard Wuinitraminga und Mechinthal im Salzburggau, im Komitat Hartwigs, gegen Holzhausen in dem-

selben Komitate vor den Zeugen: Graf Wilhelm und sein Sohn Liutold, Gerold, Otachar u. s. w. eintauscht (Reg. 30). Teisendorf, Wietermoning, Wuinitraming, Mechinthal (Meggenthal) und Holzhausen liegen sämmtlich in der Nähe Högelwerds, des eigentlichen Plaien'schen, auf Plaien'schem Boden erbauten Familienklosters; die Grafen Wilhelm erscheinen in diesem Teile als Grafen und begütert, schon dies spricht dafür, dass sie Vorfahren der Plaien sind.

Nochmals erscheint Graf Wilhelm unter Erzbischof Friedrich am Karnfelde bei Klagenfurt etwa um 970 — wenigstens ist diese Tradition im Codex der Juvavia später eingereiht, was allerdings keinen Beweis ihres spätern Datums bildet — da die edle Frau Machtild von dem Erzbischof predium in loco Zemusesdorf et Hornaresdorf zum Austausche gegen Güter in campo Gurnus et in vico Gurnuz et Turdine erhält vor den Zeugen: Graf Engelbrecht, Graf Marquard, Graf Wilhelm u. s. w. (Reg. 32). Da Marquard schon im Jahre 970 als Markgraf, Marchio in plaga orientali, in einer Urkunde des Kaisers Otto I., ddto. Pavia Non. Martii 970, über Verleihung von Niederndorf, dem Forst Susil und der Stadt Zuib an Erzbischof Friedrich erscheint, so dürfte der obige Tausch mit Machtild früher erfolgt sein, als Marquard noch Graf war.

Die Zeit von 927 bis nach 963 ist nicht zu lang, um zwei Generationen annemen zu müssen, ja selbst wenn Wilhelm in der That der Sohn Engelschalks II. von der Ostmark und der Tochter Kaiser Arnulfs war, so konnte er — als etwa 890 geboren — immer noch im Jahre 963 leben. Allerdings erscheint in den Salzburger Urkunden (Juvavia p. 130) ein Edelmann Reginhart mit seiner Gemahlin Suanahilt und seinen Söhnen Reginhart und Wilhelm, der in Baumburg am 27. Mai 925 dem Erzbischof Odalbert von Salzburg seinen ganzen Besitz im Liupinathale (bei Leoben) abtritt und dafür sein bisheriges Beneficium ad Lieznicham et Muorizam (an der Liesing und Mürz) als Eigentum erhält. Doch passen diese Besitzungen im NO. der Steiermark nicht zu denen der Grafen Wilhelm, die im NW. und in Kärnten begütert erscheinen, und ich stimme daher diesfalls nicht mit Koch-Sternfeld [1]) überein. Wenn dieser sich darauf beruft, dass in einer Freisinger Tradition von 843 [2]) Wilhelm, alius Wilhelm, Reginhard als Zeugen vorkommen, so ist doch zu bemerken, dass in dieser Tradition — ddto. II. Non. Julii 843 — wo der Edle Pilgram für sich und

[1]) Abhandl. d. hist. Kl. d. bair. Akad. VI. Bd. 1850 p. 572.

[2]) Meichelbeck, Hist. frising. I. Anh. p. 319.

den Sohn Reginbert Güter in Chienperc, Reode u. s. w. unter Aufrechthaltung der Rechte der Gattin Alta an Bischof Erchenbert von Freising giebt, zwischen den Zeugen Wilhelm und Reginhard drei andere Zeugen genannt sind, so dass ein Zusammenhang beider eben nicht vorliegt; in einer solchen getrennten Stellung kommen diese Namen noch öfters in den Traditionen Freisings zusammen vor, aber das beweist eben nicht viel, und ich wenigstens halte die Ableitung von den Wilhelms in der Ostmark für die wahrscheinlichere. Ich möchte den 925 erscheinenden Reginhard eher mit jenem Reginhard identifizieren, der 887, als Vassus des Erzbischofs Dietmar von Salzburg, von Kaiser Arnulf zwei Huben in der Grafschaft Rudberts in Kärnten, an der Gurk, in Selezna (das heutige Sellesen, an der untern Gurk, während die Grafen Wilhelm an der obern Gurk begütert waren) erhielt.

Jedenfalls ist Wilhelm I. im Jahre 975 nicht mehr am Leben gewesen, da Kaiser Otto II. in diesem Jahre der Witwe Imma das Markt-, Münz- und Zollrecht für Liubedinga verlieh, wo sie den Bau eines Klosters begonnen (Reg. 33). Liubedinga ist Lieding bei Strassburg im Gurkthale, nächst Gurk, das wir später im Besitze des letzten Grafen Wilhelm finden werden; es ist also sicher, dass Imma die Witwe Wilhelms I. ist. Doch scheint im Besitze der Grafschaft nicht der im Jahre 963 erwähnte Sohn Liutold gefolgt zu sein, sondern wieder ein Wilhelm, da im Jahre 980 Kaiser Otto II. dem Grafen Wilhelm die östlich vom Berge Doberich bis zum Gipfel der Berge Stenniz, Frezniz und des Doberich bis zum Besitze des Grafen Marquard gelegenen königlichen Güter bis zum Ausmasse von 20 k. Mansen im Komitate des Grafen Rachwin und bis dahin, als dieses Komitat an das Komitat Sovuina stosst, schenkt (Reg. 34). Wo dieser Besitz zu suchen, ist zweifelhaft. Marquard war im heutigen Grazer Kreise begütert, das Komitat Rachwins war im heutigen Marburger Kreise; Tangl's Meinung,[1]) es handle sich hier um Stainz im Mürzthale im Bezirke Gutenberg, scheint also unbegründet, da dort Rachwins Grafschaft keinesfalls lag. Eichhorn sucht dieses Gut im Cillier Kreise bei Sachsenfeld (Dobritschendorf). Ankershofen und Muchar verstehen darunter Studenitz und Tregnitz bei Ternberg im Bezirk Thurnisch, wo aber die Angrenzung an Marquards Besitz schwer zu erklären wäre. Zahn[2]) endlich erklärt Stenitz und Wresen bei Weitenstein (im W. des Bezirkes Gonobitz) als die bezüglichen Orte. Und da sich dort auch ein Dobrova, ein Doberna,

[1]) Die Grafen Eggenstein, I. p. 12—14.

[2]) Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, I. p. 35.

ein Gutenegg findet, und da dort allerdings die Komitate Rachwins und der Soune zusammenstiessen, ist die Anname, dass der Besitz in dieser Gegend gelegen, immerhin die annembarste, und wäre dies der erste Besitz der Grafen Wilhelm in Süd-Steiermark, von dem wir wissen.[1])

Graf Wilhelm II. scheint übrigens viel in Süd-Steiermark gelebt zu haben, da er in den Salzburger und Kärntner Urkunden nicht mehr vorkommt. Seine Gemahlin war eine hochgestellte Frau, die Kaiser Heinrich II. seine Nichte, neptis, nennt. Filz[2]) verwechselt diese Hemma, die Gemahlin Wilhelms II. und Mutter Wilhelms III. mit Hemma, der Gemahlin Wilhelms III. und Stifterin von Gurk. Doch mag seine Angabe richtig sein, dass sie eine Enkelin des Pfalzgrafen Hartwig und eine Urenkelin Arnulfs I. von Baiern gewesen, der auch der Urgrossvater Kaiser Heinrichs II. war, wodurch die Verwandtschaft erklärt würde. Doch gilt dies, wie gesagt, nur von Hemma, der Mutter Wilhelms III. Dass diese verschieden ist von der Stifterin von Gurk, erhellt aus den zwei Urkunden Kaiser Heinrichs II. vom Jahre 1016. In der ersten (Reg. 35) schenkt er, eingedenk der Dienste der Mutter des Grafen Wilhelm, des Kaisers neptis Hemma, demselben 30 k. Mansen in villa Traskendorf (nach Zahn Drachenburg, Cillyer Kreis; doch möchte ich eher Dreschendorf in der Gemeinde Pletrovitsch dafür halten, wie ich bei der Regeste auseinandersetze) und den kaiserlichen Besitz zwischen Souve und Sonne, Zotle und Nirine (Sante und San, Sotla und Sterein, in Unter-Steier und Krain) im Pagus Souna, im Komitate Wilhelms. Hier erscheint derselbe zuerst als Graf von Süd-Steier. — In der zweiten Urkunde (Reg. 36) schenkt Kaiser Heinrich II. dem Grafen Wilhelm und seiner Mutter Hemma, nepti nostrae, den 3. Teil der k. Saline in Admont, das Marktrecht auf den Gütern Wilhelms und in seinem Komitate Friesach das Münz- und Bergrecht u. s. w. Diese Begünstigungen machten den Grafen nahezu reichsunmittelbar; dass aber die hier schon als Witwe mit einem mannbaren Sohne erwähnte Hemma nicht identisch sein kann mit jener Hemma, die 1042 — 26 Jahre später — nach dem Tode ihrer als Jünglinge verstorbenen Söhne — das Stift Gurk gründete, ist klar. Für die Abstammung der ältern Hemma von dem Pfalzgrafen Hartwig mag immerhin sprechen, dass einer ihrer Enkel Hartwig hiess, ein Name, der sonst nicht in der Familie vorkommt. Die Abstammung dieser Hemma wäre also:

[1]) S. übrigens Anmerkung zu Reg. 34.

[2]) Gesch. von Michelbeuern p. 48 und 49.

Herzog Arnulf I. (der Böse) von Baiern,
† 937.

Hartwig, Pfalzgraf, Graf im Salzburggau.	Judith — Heinrich I., Herzog von Baiern
Touta, Gem. Engelbert (II.) Graf im Salzburggau, Enkel Aribo's, Markgraf.	Heinrich II. Herzog von Baiern, † 995.
Hemma, † p. 1016. Gem. Graf Wilhelm II. von Friesach.	Heinrich II., 1002 deutscher König. Röm. Kaiser, † 1024.

Nachdem wir Wilhelm I. früher als Grafen im Salzburggau kennen gelernt haben, erscheint Wilhelm II. plötzlich als Graf in Friesach in Kärnten und als Graf im Santhale (Souna). Es ist nun sicher von Interesse zu erforschen, wie er denn zu diesem Besitze gelangte. Was Friesach, Zeltschach und die Besitzungen im Gurkthale anbelangt, so erscheinen selbe zuerst im Jahre 898, wo Kaiser Arnulf einem durch adelige Geburt ausgezeichnetem Manne, Vasallen des Markgrafen Luitpold, Namens Zuentibolch, den Hof Gurk und die Lehen in Zueszach (Zeltschach) verleiht und diese Schenkung wenige Tage darnach in einer neuen Urkunde ausführlich nach ihren Grenzen beschreibt (Reg. 20 und 21). Die Grenze der Besitzung im Gurkthale erstreckt sich darnach — Carinthia 1817, N. 240 — vom Zusammenflusse der Gurk und Metnitz südlich der Gurk bis Alt-Albeck, dann an der Grenze des Klagenfurter und Villacher Kreises, dann Kärnten und Steier, zum Lasnitzbache, von da zur Mur, längs dieser bis Teuffenbach und von da über Heumarkt und Friesach bis zur Metnitz (Zwischenwassern). [1]) Und wenn wir selbst im Westen nicht so weit greifen, sondern die Glodnizzer Alpen beim heutigen Glodnitz suchen, so umfasst dieses Gebiet doch die ganze nachmalige Grafschaft Friesach, aber auch das Gebiet von St. Lambrecht, das heute zu Steiermark gehört. Und die westliche Ergänzung bildete das im Bezirke — loco — Zeltschach verliehene Gut, wo wir später die Pfannberge antreffen. Wenn wir nun finden, dass dieses dem Zuentibolch verliehene Gut schon kurze Zeit darauf im Besitze zweier Familien ist, der des Wilhelm und der des Marquard, wenn wir ferner im Jahre 963 in der Urkunde des Erzbischofs Friedrich (Reg. 32) den Grafen Marquard unmittelbar vor dem Grafen Wilhelm als Zeugen finden, was auf ihre Verwandtschaft hindeutet, so ist

[1]) Tangl, Grafen von Pfannberg, I. p. 7.

die Wahrscheinlichkeit sehr gross, dass Marquard wie Wilhelm etwa durch Töchter Zuentibolchs diese Besitzung ererbten, und dass hinwieder ein Zweig der Grafen Wilhelm, etwa von dem 963 erwähnten Sohne Liutold abstammend, die Grafen von Zeltschach-Pfannberg stiftete,[1]) da wenigstens die Witwe des letzten Grafen Wilhelm in ihren Schenkungen an Gurk Zeltschach nicht erwähnt.

In die Frage der Abstammung Zuentibolchs mich hier einzulassen, ist kein Grund vorhanden; ich halte ihn weder für einen mährischen Prinzen, noch für einen natürlichen Sohn Kaiser Arnulfs (wie Eichhorn), sondern glaube am ehesten, dass er ein Sohn jenes Waltun ist, dem Kaiser Arnulf 895 das Trüchsenthal mit den Schlössern und Waldungen am Berge Diax, dann in der March, an der Save, Reichenburg und Gurkfeld, dann den Besitz in Undrina schenkte (Reg. 19). Es ist dies um so wahrscheinlicher, als wir Hemma, die Witwe des letzten Wilhelm, im Besitze von Trüchsen und Reichenburg. Marquard (von Eppenstein) aber im Besitze des Undrimathales antreffen, indem er am 30. März 930 dem Erzbischof Odalbert seinen Besitz in Undrima gegen andere Güter abtrat. (Juvavia, dipl. Anh. p. 166). Er scheint sich damals eben verehelicht zu haben, da es in der Urkunde heisst: „Et postea filius ejus, si aliquem ex uxore legitima habeat genitum", und es würde dies auch dazu passen, dass die Schwester dieser Gattin, Imma, die Gattin des Grafen Wilhelm I., 975 noch von Kaiser Otto II. beschenkt wird, und dass Zuentibolch selbst noch 926 bei einem Tausche des Erzbischofs Odalbert von Salzburg mit Wolfbert als Zeuge vorkommt, und zwar unmittelbar vor einem Wilhelm, der sein Schwiegersohn, Graf Wilhelm I. sein kann,[2]) sowie 931 bei einem Tausche des Erzbischofs Odalbert mit Graf Albrich, und zwar wieder vor Wilhelm (Reg. 25).

Diese Abstammung wird aber nahezu zur Gewissheit erhoben durch die Urkunde Kaiser Lothar's ddto. 18. Oktober 1130 (Reg. 58), worin die Besitzungen des Bistums Gurk aufgeführt und als Geschenkgeber Waltun, Zwetboch, Gräfin Imma, Graf Wilhelm und dessen Sohn Wilhelm, endlich Hemma, die Stifterin von Gurk genannt werden, also genau die Reihenfolge, die oben als die wahrscheinlichste bezeichnet ward. Ob dieser Waltun von jenem Kärntner Herzog (dux in quarantanis) abstammt, der um 766 von Herzog Tassilo und Bischo Virgil als Statthalter nach Kärnten abgeordnet wurde — wie Koch-

[1]) S. Tangl, Die Grafen von Pfannberg.
[2]) Juvavia, dipl. Anh. p. 199.

Sternfeld[1]) meint — dürfte schwer zu erweisen sein, ist aber an sich wahrscheinlich genug, jedenfalls viel wahrscheinlicher, als Hormayr's versuchte Ableitung von einem mährischen Prinzen.

Wol erscheint im Jahre 928 der Adelige Weriant mit seiner Gattin Adalsuind und seinen Kindern im Besitze des Hofes (curtis) Friesach mit Zugehör, den er von Salzburg zum lebenslänglichen Genusse für sich und seine Familie eintauschte (Reg. 24). Aber einerseits umfasst dies nur einen einzelnen Hof, anderseits aber scheint das Verwaltungsgebiet Veriants südlich von Friesach, im Umkreise von Karnburg gelegen zu sein, da er 945 dort erscheint (Reg. 26), vielleicht als Pfalzgraf der Karantaner Pfalz. Ob der Name Werigand nicht doch durch eine Verbindung mit ihm in die Familie kam, ob seiner Familie jener Werigand entstammt, der später als Markgraf von Istrien erscheint, sind ungelöste, übrigens nicht hieher gehörige Fragen. Für eine Verbindung Weriands mit den Friesach dürfte vielleicht sprechen, dass 927 Weriant und Marquard — der ja wahrscheinlich ein Schwager Wilhelm's von Friesach war — nebeneinander als Zeugen erscheinen (Reg. 23).

Graf Wilhelm III., der Sohn des Grafen Wilhelm II. und der Hemma, Nichte Kaiser Heinrichs II., wurde auch von Kaiser Konrad II. 1025 mit 30 k. Mansen in Süd-Steier, zwischen den Flüssen Kopreinitz, Köding und Wogleina, dann zwischen Gurk und Save beschenkt (Reg. 37) und erwirkte sich auch eine neuerliche Anerkennung dieser Schenkungen im Jahre 1028 (Reg. 39). In salzburgischen Urkunden aus den Jahren 1025—30 (Reg. 38, 40, 41) kommen wiederholt ein Wilhelm und Liutold neben einander als Zeugen vor, und Filz[2]) hält diese für salzburgische Gaugrafen, was auch höchst wahrscheinlich ist. Da wir aber gesehen, dass, und wie der salzburg'sche Graf Wilhelm zum Grafen von Friesach und an der Sonne wurde, auch dass er in Admont, an der salzburg'schen Grenze, begütert war, so ist die Identität des Grafen Wilhelm III. mit jenem Wilhelm der Salzburger Urkunden anzunemen, und Liutolt wäre sein Bruder. Dies ist um so wahrscheinlicher, als wir ja schon 963 (Reg. 30) einen Liutolt als Sohn Wilhelms I. von Friesach sahen. Wenn wir in diesem ersten Liutolt mit grösster Wahrscheinlichkeit den Stammvater der spätern Zeltschach, Grafen von Heunburg und Pfannberg, sehen, so ist der spätere Liutolt höchst wahrscheinlich der Stammvater der spätern Plaien, wie ich

[1]) Rückblicke auf die Vorgeschichte Baierns. Abhandl. d. hist. Kl. d. bair. Akad., VII. Bd. 1853, p. 215 etc.

[2]) Michelbeuern p. 63

weiterhin zeigen werde, und daher für den vorliegenden Aufsatz höchst wichtig. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als bei den Plaien der Name Liutolt eine so grosse Rolle spielt, und ist anzunemen, dass etwa Liutolt, der Bruder des Grafen Wilhelm III., in Salzburg die Gaugrafschaft übernam, während sein Bruder die Grafschaft Friesach und an der San als seinen Anteil erhielt.

Sonst wissen wir aus Urkunden nichts weiter über Wilhelm III. Doch haben aus Anlass der reichen Stiftung von Gurk durch seine Witwe Hemma Sage und Legende um ihn ihre Dichtung gesponnen. Die beiden Söhne Wilhelm und Hartwig sollen im blühenden Jünglingsalter durch Bergknappen von Zeltschach erschlagen worden sein, und aus Schmerz darüber habe Graf Wilhelm den Pilgerstab ergriffen, sei nach Rom gewandert, habe am Rückwege im Lavantthale bei St. Leonhart am Gräbersberg das Kirchlein St. Lorenz gebaut und sei daselbst als Einsiedler gestorben. (Nach Lazius, Megiser, Valvasor.) Nach Andern sei er in der Scheune eines Bauern, bei dem Lenz in der Au, vom Tode ereilt worden und soll sein Grabmal noch in St. Jakob bei Preblau zu sehen sein. Andere bringen den Grafen Wilhelm mit Herzog Adalbero von Kärnten, dem Sohne Marquards, in Verbindung. Dieser suchte sich unabhängiger zu Kaiser und Reich zu stellen und stiess in diesem Streben bei dem Friesacher und Sonner Grafen auf Widerstand; in dem darüber entstandenen Kampfe fand nun Graf Wilhelm entweder den Tod (um 1036) oder wurde nachträglich von dem von Kaiser Konrad II. besiegten Adalbero ermordet. Doch scheint es mir nicht mit Sicherheit auf unsern Wilhelm beziehbar, wenn der Ann. Saxo zum Jahre 1036 erzählt: „His diebus Adalbero Willehelmum comitem interfecit et postea in castellum Eresburgh latendi causa confugit.“ Zum mindesten erwähnt die Witwe Hemma in der Stiftungsurkunde von Gurk nichts von einer gegen den Gatten verübten schweren That, wol aber sagt sie, sie sei „filiis male peremptis orbata“, was den gewaltsamen Tod der Söhne bekräftigt.

Und nun komme ich zu jener That, die Hemma's Namen vor Allem der Nachwelt erhalten, zugleich aber auch den Haltpunkt bietet für die Behauptung der Abstammung der Plaien von den Grafen von Friesach, nämlich zur Gründung des Stiftes Gurk durch Hemma, die Witwe des Grafen Wilhelm III. Am 15. August 1042 in Salzburg verkündet Erzbischof Balduin, dass Hemma, die Witwe des Grafen Wilhelm, durch die Hand ihres Vogtes Sviker die Kirche zu Gurk gebaut habe, indem sie ihrem consanquineus Ascuin das Recht einräumt, im Falle die Stiftung durch die Erzbischöfe verlegt würde, das Kloster um

15 Goldstücke von der bischöflichen Gewalt loszukaufen. Sie schenkt dazu Gurkhofen, was sie in Friesach und im Gurkthale besitzt, Haistricheshof, 40 Huben bei Truchsen, Geroltesdorf in Baiern, dann was sie im Sounthale besitzt, mit Ausname gewisser Güter (Reg. 47 und 49). In einer Urkunde vom Jahre 1043 (Reg. 48) tritt Erzbischof Balduin der Hemma den Zehent von den an Gurk vergabten Gütern ab und erhält dafür von ihr Reichenburg an der Save (das Arnulf 895 an Waltun geschenkt hatte) und Edelach in Friaul. Diesem Akte wohnte Askuin, der Advokat der Gurker Kirche, bei. Endlich verkündet Erzbischof Balduin im Jahre 1045 das Testament der Hemma (Reg. 50), worin es heisst, dass sie die nach dem Tode ihres Gatten und ihrer Söhne ihr erbrechtlich zugefallenen Güter, dann die kaiserlichen Schenkungen, sowie andere erbrechtlich besessene und von ihren Eltern ihr zugefallene Güter ohne alle Einrede mit dem Rathe ihres Vogtes, des Grafen Askuin, zum Altare der heil. Maria in Gurkhofen geschenkt habe. Diesem Askuin hatte sie die erbliche Vogtei über das Kloster übertragen, bei deren Ausgange (si vacare inceperit) die Aebtissin das Kloster um 15 Goldstücke loskaufen und dasselbe dem apostolischen Stuhle oder dem römischen Reiche unterwerfen könne.

Wir sehen also hier den Grafen Askuin als Verwandten Hemma's und als erblichen Vogt der Gurker Kirche bezeichnet. Nun könnte man allerdings einen Verwandten der Hemma selbst, nicht ihres Gatten, darunter suchen, allein wenn man bedenkt, dass alle die von Hemma an Gurk geschenkten Güter — mit Ausname der von Edelach und Geroltesdorf — als von ihrem Gatten herrührend erwiesen sind, dass es also natürlich ist, wenn ein Verwandter des Gatten die Vogtei übernimmt, dass wir ferner die Nachkommen Askuins im Besitze von Gütern in Steier und Kärnten treffen, die aus dem Nachlasse und dem Besitze des Grafen Wilhelm herrühren, dass in der Familie Askuins eben der Name Liutolt als Familienname gilt, der uns in der Familie Wilhelms schon zweimal vorkam, so kann man ohne Bedenken Askuin als ein Glied der Familie Wilhelms, als einen Sohn Liutolts, des Brudersohnes desselben, ansehen. Ueber die Familie der Hemma selbst wissen wir gar nichts. Wenn Muchar sie für eine Tochter Engelberts von Peilstein erklärt, so ist dies nur eine Verwechslung mit ihrer Schwiegermutter Hemma, der kaiserlichen neptis von 1016. Eher möchte ich — nachdem sie in der Stiftungsurkunde ausdrücklich auch das von ihren Eltern ererbte Gut erwähnt, wir aber von den geschenkten Gütern nur Edelach in Friaul als solches kennen, das wir nicht als von der Familie ihres Gatten herrührend erweisen

können — vermuten, dass sie aus der Familie jenes Wecelin stammt, der um eben diese Zeit als Markgraf von Istrien erscheint; ein Verwandter — Bruder oder Neffe — dürfte dann jener Nob. vir Wezil sein, der zwischen 1041—60 an Erzbischof Balduin von Salzburg sein predium in Radilach giebt (Reg. 46), wovon ich noch handeln werde.

Ich halte aus den obigen Gründen den Grafen Askuin für einen Sohn Liutolts, des Bruders des Grafen Wilhelm III. Es dürfte dieser Lintolt sein, den wir in mehrfachen Salzburger Traditionen antreffen, so zwischen 1025—41 in einer Tradition des Erzbischofs Tietmar über ein Praedium in Scuopinarum et Perindorf (Reg. 42), wobei wir an jenes Scuoparna erinnert werden, das 963 als im Komitat Wilhelms gelegen erwähnt wird (Reg. 31); ferner in einer Tradition des Erzbischofs Tietmar, wo der Clericus Gerhock 90 Joch in Scalchaswinchil (wol Schalkham bei Traunstein, also im Salzburggau) übergiebt vor den Zeugen: Gr. Sigihart, Liutolt, Wecil (Reg. 43). Wieder erscheint Liutolt neben Wecil als Zeuge einer Tradition Svidharts an Erzbischof Balduin in Lauffen (Reg. 45) und — ebenfalls unter Balduin — einer Tradition des edlen Mannes Aribo (den wir ebenfalls als mit der Familie verbunden finden werden) in loco Azingun (Reg. 44). Das wären etwa die Liutolte der Salzburger Traditionen, die wir für den Bruder Wilhelms von Friesach halten können; es kommen noch Viele vor, da aber der Name Liutolt bei den Surbergen, Hagenauern, Siesheim, St. Dyonis u. s. w. später üblich ist, lässt sich kaum unterscheiden, ob nicht ein Vorfahrer einer dieser Familien darunter steckt. Schwieriger noch ist es mit Askuin. Das Urkundenbuch von Oesterreich ob der Enns und das Urkundenbuch der Steiermark lassen uns im Stiche. Das Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster [1]) nennt uns unter der Aebtissin Willa (1050 73) einen prefectus (Burggrafen) Aeskwin mit seiner Gattin Hiltaburg als Geschenkgeber von drei adeligen Huben in pago Stoufa; da aber wahrscheinlich Donaustauf oder Regenstauf darunter gemeint sind, lässt sich eine Beziehung auf unsern Askuin schwer vermuten. Die Traditionen von Michelbeuern [2]) nennen unter Abt Werigand (1072—1100) zweimal (Trad. 1 und 23) die Zeugen Wecil und Asknin nebeneinander, und zwar in Trad. 1 bei einer Schenkung des Dom. Fridericus mit seiner Mutter Pilhilde und Gattin Mathilde in Kalkarting bei Lauffen, was unsern Askuin ahnen lässt, da die Plaien in dieser Gegend begütert waren. Doch scheint die Zeit eine etwas späte,

[1]) Quellen zur bair. und deutschen Geschichte I. B. p. 157.
[2]) Filz. Michelbeuern, p. 679 und folgende.

da um 1072 schon Markgraf Starchand erscheint, den wir für Askuins Sohn halten müssen. Tangl[1]) gründet seine Argumentation wesentlich auf die Dotationsurkunde des Stiftes Admont vom Jahre 1074 (Reg. 55), wo unter den Zeugen erscheinen soll: „Wernherus de Reichersperga et filius ejus Gebhardus, Marchio, filius Aeskuini." Aber der Abdruck in Zahn, steir. Urk.-B. p. 94, den ich jedenfalls für diplomatisch richtig ansehen muss, lautet: „— Gebhart, Marchwardus filius Askwini", wodurch der Marchionat Werners und Askuins Vaterschaft desselben entfallen. Und dass dieser Abdruck der richtige ist, erhellt aus einer Urkunde von c. 1075[2]) über eine Schenkung Dietmars zu Tiefenbach bei Zeining an das Kloster Admont, in der als Zeugen erscheinen: „Sigihart comes, Marchuuart fil. Ascuini et ejus miles Guntheri . . . Werinhero de Richersperge cum filio suo Gebehardo." Ich kann also keinen gleichzeitigen Askuin anführen, den ich mit Sicherheit als den Askuin, den Verwandten Hemma's und Wilhelms, betrachten könnte; die einzige Erwähnung dieses Askuin, ausser in den Urkunden Hemma's, dürfte die in der Juvavia (Reg. 46) unter den Traditionen des Erzbischofs Balduin von Salzburg sein, wornach der Nobilis Wecil dem Erzbischofe sein praedium in Radilack giebt und was er noch in portionem a comite Ascuino devenire debuit. Askuin dürfte also früh verstorben sein, doch halte ich weder den oberwähnten Marquard noch den um 1125 (Reg. 57) vorkommenden Werigand filius Ascuini für Söhne dieses Askuin. Hormayr's Hypothese, dass der von Hemma als Verwandter angeführte Askuin der Graf von Bogen sei,[3]) der Bruder Friedrichs, des Advokaten von Regensburg, scheint unbegründet, da einerseits die nähern verwandtschaftlichen Beziehungen dieses Askuin von Zeidlarn zu den Friesach nicht erweislich sind, anderseits von einer Advokatie der Bogen über Gurk nichts bekannt ist, auch dieser Askuin erst nach 1100 gestorben sein soll, was denn doch die Erreichung eines zu hohen Alters voraussetzte.

Ein direkter Beweis für die Abstammung Askuins von Liutold, sowie weiter für die Abstammung Starchands, des Markgrafen von Soune, von Askuin lässt sich also bis jetzt kaum liefern. Doch wird beides durch die Bezeichnung als Verwandter der Hemma und durch Verleihung der erblichen Vogtei von Gurk, die wir dann bei

---

[1]) Ueber den angeblichen Markgrafen Poppe-Starchand von Soune siehe Mitteilungen des hist. Vereins für Steiermark 1853.

[2]) Zahn l. c. p. 78.

[3]) Beiträge II. 120.

Starchand treffen, höchst wahrscheinlich gemacht. Denn als Erzbischof Gebhard von Salzburg die Güter Hemma's zur Errichtung eines Bistums in Gurk zu verwenden beschloss, so wird in den betreffenden Urkunden überall die Einwilligung Starchands als Vogtes der Stiftung Hemma's erwähnt. Kaiser Heinrich IV. sagt in seiner Urkunde vom 9. Jäuner 1072 (Reg. 53): „Nos itaque mandavimus . . . nec non et Starchando Marchione ejusdem ecclesiae advocato.“ Auch in der Urkunde gleichen Datums für die Domherrn in Gurk (Reg. 52) wird Starchands Einwilligung erwähnt. Ebenso Erzbischof Gebhard in seiner Urkunde ddto. März 1071 (Reg. 51): „Nec non et consilio . . . advocati ejusdem ecclesiae Starchandi marchionis“ und weiterhin: „consensum et bonam voluntatem tam cononicorum quam ministerialium Gurcensis ecclesiae invenimus et supradicti Marchionis.“ Da Starchand überdies als Markgraf von Soune erscheint, wo die Wilhelm als Grafen fungierten, er also auch hierin als ihr Nachfolger erscheint, so dürfte seine Abstammung von den Grafen von Friesach, und zwar durch Askuin, als den urkundlich ersten Vogt von Gurk, wol sicher sein. Dass ich aber den Askuin für einen Sohn des zweiten Luitolt, des Bruders Wilhelms III. halte, und nicht etwa für einen Sohn des um 963 auftretenden Luitolt, ist — abgesehen von den passenderen Zeitverhältnissen — darin begründet, dass Starchand eben in der Soune begütert und beamtet erscheint, wo vornemlich erst Wilhelm II. und III. beschenkt wurden (Reg. 34 und 35), während des ersten Liutolt Nachkommen die Grafen von Zeltschach (Heunburg, Pfannberg) sind, welcher Besitz schon von Zuentibolch herrührte.

Tangl (l. c.) führt als Askuins Nachkommen ausser dem Markgrafen Starchand noch den Werner von Reichersberg und dessen Bruder Aribo an, wodurch auch Reichersberg als Plaien'sche Familienschöpfung erschiene. Filz in seiner Geschichte von Michelbeuern bestreitet die Zugehörigkeit Werners zur Familie der Plaien auf das Entschiedenste, aber vor Allem nur, weil er die Plaien von den Thüringern ableitet, denen Werner von Reichersberg allerdings nicht zuzuzählen wäre.

Als Hauptgrund gegen die Plaien'sche Abstammung Werners führt Filz eigentlich nur an, dass die Plaien nie die Schirmvogtei über Reichersberg übten, auch nie dieses Kloster begabten, wie doch sonst Familienklöstern gegenüber üblich war; dies lässt sich allerdings durch die Entstehungsgeschichte erklären, welche zwischen dem Stifter und seiner Familie einen schweren Zwiespalt erregen mochte, dagegen

muss auch anerkannt werden, dass einer der schwerwiegendsten Gründe Tangl's, Werner von Reichersberg den Plaien zuzuzählen, entfällt, da die obige Stelle in der Gründungsgeschichte Admonts (Reg. 55) den Werner nicht als Markgraf und Sohn Askuins anführt. Gegen Werners Zugehörigkeit zu den Plaien dürfte vielleicht am meisten einzuwenden sein, dass Reichersberg und die dazu von Werner gestifteten Gründe am rechten Innufer liegen, während die Plaien am linken begütert waren. Dagegen scheint ein gewisser Familienzusammenhang denn doch bestanden zu haben. Allerdings ist Werner von Reichersberg, ausser in den zwei obgenannten Urkunden, kaum nachzuweisen; aber schon das spricht für seine Familienbeziehungen zu den Friesach, dass er in diesen zwei Urkunden von Admont erscheint, das ja grossenteils aus Gütern Hemma's errichtet wurde. Ferner erzählt uns die Gründungsgeschichte von Reichersberg,[1]) dass Werner in loco Chrowat Karinthiae Besitzungen hatte, indem er mit seinem Bruder Aribo derart geteilt, dass dieser 30 Mansen in Radilaha juxta fluvium Traham erhielt, Werner aber 30 Mansen in Chrowat; Aribo's Sohn, Albuin, aber habe nicht nur die Güter in Radilah, sondern auch Chrowat occupiert, ja Reichersberg selbst bedroht, und noch seine Braut, Luitkardis, habe nach Albuins Tode das Gut in Chrowat nicht herausgeben wollen. Und dass dieser Teil der Geschichte wahr ist, dafür ist uns Erzbischof Konrad von Salzburg ein Zeuge, der in einer — etwas ruhmredigen — Aufzählung alles dessen, was er für Reichersberg gethan[2]) auch anführt: „Et illud quoque curavimus memorie tradere, quod eidem ecclesie predia videlicet, videlicet curtem, que dicitur Chrobat cum prediis eidem curti appertinentiis usque ad XXX ut dicitur mansos requisivimus. In qua requisitione quam diu laboratum esset et Liuthardis, que predia illa injuste detinuerat, episcopali banno constricta, a filiis suis eadem liberare non posset, nos pro redemtione anime nostre XXX marcas expendimus, ut predia jam dicta . . . obtineret ecclesia Richerspurgensis, cui eadem predia legitime data fuerant a beate memorie Werinhero ipsius ecclesie fundatore.“ Wir können also immerhin der Gründungsgeschichte auch darin Glauben schenken, dass Werner's Bruder, Aribo, in Radilah 30 Mansen besass. Sei dies nun Radlach an der Drau bei Greifenburg, in dessen Nähe ein Leoben liegt, wie ein solches in Reg. 46 erwähnt wird, oder sei es — nach Zahn — Radel in Süd-Steiermark und Leoben in Ober-Steier, wie mir weniger wahrscheinlich ist (nachdem die Urkunde

[1]) Mon. Boica III. p. 393 und folgende.

[2]) Friesach. im Jahre 1137, Urk.-B. Oest. o. d. Enns, I. p. 281.

von sehr nahe gelegenen Orten spricht, was von Süd-Steier und Leoben in Ober-Steier kaum gilt), so viel ist sicher, dass einerseits Graf Askuin in Radilah begütert war, und aus seinem Nachlasse ein Anteil davon an den Edelmann Wecil entfiel, und dass anderseits Graf Werigand Güter in Radilah, laut Urkunde des Erzbischofs Konrad von Salzburg von c. 1125 und 1139 (Reg. 57 und 60), besass und zur Sühne seines an Erzbischof Thiemo begangenen Frevels dem Erzbistume überliess. Daraus erhellt, dass Werigand ein Nachkomme des Grafen Askuin gewesen sein dürfte, sowie, dass auch Werner von Reichersberg und dessen Bruder Aribo mit Askuin verwandt waren, obwol daraus nicht folgt, dass sie Söhne Askuins, also Brüder Starchands, des Markgrafen von Soune und Vogtes von Gurk, waren. Auch wäre es dann immerhin wunderlich, dass in der Gründungsgeschichte von Reichersberg dieses Bruders gar keine Erwähnung geschieht, wie es doch so natürlich gewesen wäre.

Von diesem Markgrafen Starchand haben wir nun keine weitere Kunde. Ihn mit jenem Starchand zu identifizieren, der 1095 den Erzbischof Thiemo gefangen nam, gieng wol an; bedenkt man aber, dass als Bruder dieses Starchand Werigand genannt wird, der wenigstens bis 1130 (Reg. 59) lebte, so wird denn doch ein zu hohes Alter vorausgesetzt, indem dann Werigand auch schon im Jahre 1095 nicht mehr ganz jung gewesen sein könnte. Es dürfte also immerhin mit Tangl (l. c.) anzunemen sein, dass Starchand, der Markgraf und Vogt von Gurk, der Vater jener Brüder Starchand, Ulrich und Werigand war, die sich des Frevels gegen den Erzbischof Thiemo schuldig machten. Als Thäter werden (Reg. 6 und 7 ad I) einmal Graf Ulrich, dann Markgraf Starchand und sein Bruder Werigand genannt, und die Existenz dieser drei Brüder ist auch noch anderweitig erwiesen. Starchand und sein Bruder Ulrich erscheinen 1103 als Zeugen in Urkunden des Herzogs Heinrich von Kärnten (Reg. 13 und 14 ad I), und zwar Ersterer als marchio de Souna, was höchst bezeichnend ist, da eben die Markgrafschaft an der Soune eines der von den Grafen Wilhelm bekleideten Aemter war und dadurch am Entschiedensten die Familien-Zugehörigkeit erwiesen wird. Ja selbst der Hass gegen den Erzbischof Thiemo von Salzburg lässt sich aus dieser Familien-Verbindung erklären, oder wenigstens trat dem politischen Momente, der Anhänglichkeit an die kaiserliche Partei, das personelle Interesse zur Seite. So sehr nämlich Freiherr von Ankershofen den Erzbischof von Salzburg gegen den Vorwurf des Herrn Tangl, Friesach der Kirche Gurk entzogen und zu einer erzbischöflichen Festung umge-

wandelt zu haben, in Schutz nimmt,[1]) so lässt sich doch kaum läugnen, dass dem Streben Starchands und Werigands, Friesach in ihre Gewalt zu bringen, indem sie den gefangenen Erzbischof den Schüssen der Verteidiger der Stadt aussetzten, damit diese wehrlos würde, ein gewisses persönliches Interesse zu Grunde liegen mochte. Starchands Vorfahren waren Grafen von Friesach, also mächtige Grundbesitzer, dort gewesen; das Alles war ihnen durch die Gründung des Stiftes und noch mehr des Bistums Gurk entzogen worden. Gegen Gurk waren sie vielleicht noch stark genug, aber dass das Erzbistum sich dort festsetzte, in Friesach eine Festung erbaute, das mochten sie um jeden Preis verhindern wollen. Und zum Teile gelang es ihnen auch, denn sie blieben erbliche Vögte von Gurk und benützten dieses Amt so zu ihrem Vorteile, dass endlich der Kaiser selbst über die Klage des Bischofs einschritt. In der Urkunde ddo. 1124, worin Bischof Hiltebold von Gurk die Regel des heil. Augustin bei den Chorherrn in Gurk einführt (Reg. 56), erscheint Comes Werigandus als Zeuge sogleich nach dem Herzoge Engelbert von Kärnten und dessen Söhnen, also offenbar als Vogt von Gurk; und in der Urkunde Kaiser Lothar's vom 18. Oktober 1130 (Reg. 59) heisst es: ob freqnentem prefati episcopi quaeremoniam super negligentia et insolentia advocati ecclesiae comitis Werigandi wird dieser gerichtlich der Advokatie enthoben, und zwar bezeichnet Bischof Roman 1158 diese — aufgehobene — Advokatie ausdrücklich als eine häreditaria, erbliche,[2]) ein Beweis, dass Werigand ein Nachkomme des ersten erblichen Vogtes, Askuin, war.

Von dem Markgrafen Starchand II. erfahren wir nach 1103 nichts weiter; wann er die Markgrafschaft verlor, wann und wo er gestorben ist, wissen wir nicht; dass er und Werigand 1141 schon todt waren, zeigt Reg. 61. Als höchst wahrscheinlich ist anzunemen, dass ein Gebhard von Soune, der in einer Urkunde Ceizolfs, Sohnes des Grafen Engelbert von Sponheim, ddo. Völkermarkt 1130[3]) über Schenkungen an St. Paul, Gurk und St. Lambrecht an vierter Stelle als Zeuge erscheint, sein Sohn ist und von diesem das Geschlecht der Grafen von Cilly abstammt, die sich als Semperfreie von Saunek benannten, wol um die Erinnerung ihres hohen Ursprunges aufrecht zu erhalten. Jedenfalls spricht dafür, dass die Grafen von Cilly eben in jener Markgrafschaft Soune so reich begütert waren, die ein

[1]) Arch. für Kunde österr. Geschichtsquellen, XIII. Bd. p. 369 u. folgende.
[2]) Arch. für Gesch. etc. 1822 p. 110.
[3]) Zahn l. c. p. 147.

Hauptgebiet der Grafen Wilhelm von Friesach bildete, was durch die Abstammung von diesen am besten zu erklären ist. Doch dauerte es über 100 Jahre, bis sie sich wieder zu höherer Macht erhoben, um dann nach wieder 100 Jahren reicher Blüte, die aber durch Missethaten schrecklicher Art geschändet wurde, durch das Schwert des Ladislaus Hunyady in Ungarn zu erlöschen.

Von Graf Ulrich, dem zweiten Bruder Starchands II., ist nichts weiter bekannt, als dass er an der Gefangenname des Erzbischofs Thiemo teilnam und dann 1103 noch als Zeuge neben seinem Bruder erscheint. Weiteres weiss man nichts von ihm. — Einen Bruder, Bernhard, will Tangl (l. c. p. 145) in der Bestätigungs-Urkunde des Papstes Alexander für Admont vom Jahre 1170 (Reg. 63) und des Kaisers Friedrich I. vom Jahre 1184 (Reg. 64) entdeckt haben, worin das praedium Radelack. quod fuit comitum Weriandi et Bernhardi erwähnt wird. Sonst ist von ihm nichts weiter bekannt.

Dagegen muss ich noch eines Versehens erwähnen, das in Zahn's Urkundenbuch der Steiermark mir aufgestossen ist. Im Register, p. 930, traf ich nämlich unter „Wittenswald, Witinswald" — Deutschland? Rudolfus de — frater (comitis Werigandi) 1139, 182 – 1144, 231 — 1147, 267. Durch diese Anmerkung würde Rudolf von Wittenswald zu einem Bruder des Grafen Werigand, und da zu jener Zeit neben mehreren andern Werigand nur ein einziger Graf Werigand auftritt, nämlich der Verfolger Thiemo's und spätere Graf Plaien, so erhielte dieser einen bisher unbekannten Bruder. Die Urkunden aber, in denen er erscheint, rechtfertigen dies nicht. In der Urkunde vom 10. Oktober 1139 (Reg. 60), worin Erzbischof Konrad die Schenkungen an Admont bestätigt, heisst es: „predium illud apud Jeringen inferius — quod nobis Rudolfus de Wittenswald frater Weriandi tradiderat;" — im Jahre 1144 14. Mai, Leibnitz (Reg. 62) heisst es, dass der nobilis homo Rudolfus frater Werigandi de Witenswalt zur Lösung der vom Erzbischof Konrad über ihn verhängten Exkommunication demselben das predium gab, das er und sein Bruder Werigand bei Unter-Jahring hatten, was Werigand nach dem Tode seines Bruders bestritt, aber, in Leibnitz von seinen Feinden bedroht, von dem Prozesse abstehen musste; und 1147 wird in einer Uebersicht der Schenkungen des Erzbischofes Konrad an Admont kurz das von Rudolf von Wittenswald übergebene predium ad Jaringen erwähnt. Nirgends also wird Werigand als Graf bezeichnet, wol aber scheint die zweite Urkunde darzutun, dass blos Rudolf exkommuniziert war, und nicht Werigand, während

gerade Graf Werigand als Thäter des Frevels an Erzbischof Thiemo exkommuniziert wurde. Uebrigens erscheint auch Weriant de Witiniswald 1137 in einer Urkunde des Erzbischofs Konrad von Salzburg für Reichersberg.[1])

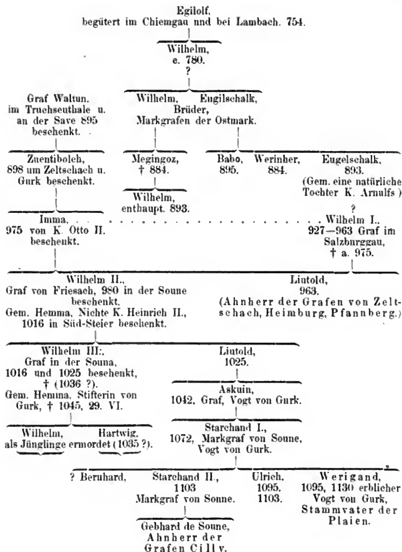
Jahring, wo Rudolf und Werigand begütert waren, finden wir in den Windischen Bücheln im N. O. von Marburg, und noch etwas nördlicher, zwischen Spielfeld und Mureck, liegt an der Mur auch ein Weitersfeld; übrigens ist ein Weitenstein auch im Gonobitzer Bezirke (wo Herr Zahn die Schenkung an Graf Wilhelm vom Jahre 980 sucht, und wovon das steirische Urkundenbuch auch einen Udalschalk und einen Wolscalg aufführt); endlich findet sich ein Weitensfeld in Kärnten, westlich von Gurk. In einem dieser drei Orte dürfte sich unser Weitenswald verstecken, ohne dass wir nach Deutschland zu gehen brauchen. Die Umwandlung von Weitenswald in Weitensfeld oder Weitensdorf ist auch nicht auffälliger, als die von Herrn Zahn angenommene Umwandlung von Traskendorf in Drachenburg. Dass aber damals mehrere Werigand in dieser Gegend existierten, zeigt der um 1093 vorkommende Weriand von Graz (Windisch-Graz), der Kloster St. Paul in Zellnitz (westlich von Marburg, am linken Drauufer) beschenkt, sowie jene Edelfrau Bertha, Witwe Werigands, welche 1096 mit ihrem Sohne Ruther an die Marienkirche in Ossiach zwölf Massaricien im Dorfe Winkilar (bei Treffen oder bei Ossiach) geben und dafür Walsperc (bei Völkermarkt) erhalten.[2]) Diese Bertha wurde ja selbst für die Gattin des Grafen Werigand angesehen, obwol sie hier schon 1196 als Witwe mit erwachsenen Söhnen erscheint, während Graf Werigand noch 1130 als lebend angeführt wird. — Den Werigand, Sohn Asknins, der in der Urkunde des Erzbischofs Konrad von c. 1125 (Reg. 57) für Admont als Zeuge erscheint, führe ich der Vollständigkeit wegen an. Derselbe dürfte vielleicht identisch sein mit Werigand von Wittenswald.

Ich habe nun die Abstammung des Grafen Werigand, des Verfolgers des Erzbischofs Thiemo, möglichst klar zu stellen gesucht. Selbe stellt sich folgendermassen dar:

---

[1]) Urk.-B. Oest. o. d. Enns I. p. 282.

[2]) Ankershofen, Gesch. Kärnten, Reg. zu I 2 p. 79.



Ich hätte nun noch zu erweisen, dass der oberwähnte Graf Werigand identisch ist mit jenem Werigand, der von etwa 1108 an als Graf von Plaien in Oesterreich auftritt. Ein direkter urkundlicher Beweis dafür ist nun allerdings nicht möglich, da Werigand sich nirgends zugleich von Soune und von Plaien nennt; aber die für diese Identität sprechenden Gründe sind denn doch zwingender Art.

Vorerst ist der wenigstens negative Schluss gestattet, dass Werigand von Plaien deshalb identisch sei mit Werigand, dem Verfolger des Erzbischofs Thiemo, weil eine anderweitige Abstammung des Werigand von Plaien absolut nicht ermittelbar ist. Es müsste denn doch irgend eine Spur sich vorfinden, woher Werigand von Plaien, dessen Familie so angesehen sich zeigt, abstammt; jede solche Spur fehlt aber, sowol in Oesterreich als in Salzburg. Diesem negativen Grunde stehen noch entscheidende, positive zur Seite. Werigand von Plaien tritt sogleich als Graf auf, gleich den alten Familien der Peilstein, Formbach u. s. w., was beweist, dass er einem sehr angesehenen mächtigen Hause entspringt; deren sind aber eben nicht viele, und in keinem der andern finden wir die Namen Werigand und Luitolt, wie Werigand's Sohn heisst. Ferner führt Werigands Sohn den Namen Luitolt, des Kärntner Grafen Werigand Tochter den Namen Emma, beides Namen, die wir in der Familie der Grafen von Friesach antrafen; Luitolt von Plaien beschenkt Admont und giebt seine Tochter als Nonne dahin, was auf eine Familien-Beziehung zu Admont hinweist, und in der That ist Admont grossenteils mit Gütern der Gräfin Hemma von Friesach dotiert worden. Luitolt von Plaien gründet Högelwerd bei Teisendorf, in eben jener Gegend, wo wir die ersten Grafen Wilhelm von Friesach ansässig und begütert finden, und die Plaien sind überhaupt im Chiemgau und Salzburggau begütert und mächtig, wo der erste und zweite Wilhelm als Gaugraf fungierten. Kurz die Beziehungen der Plaien zu den frühern Grafen von Friesach und an der Sonne sind so zahlreich, dass wir nicht umhin können, die Identität des Kärntner Grafen Werigand mit Graf Werigand von Plaien anzuerkennen. Von diesem und seiner Familie sei nun in Folgendem gehandelt und mögen hier vorerst die Beweisstellen (Regesten) zu Nr. II folgen.

Regesten ad II.

19 895, 29. IX. Oetting. Kaiser Arnulf schenkt cuidam fideli nomine Wattuni vocitatus königl. Güter, die er früher in beneficium habuit im Trixenthale und die Schlösser daselbst, den Wald am Berge Diex, dann in marchia juxta Sowam tres regales mansos, quod Richenburch dicitur et aliud predium ultra fluvium Sowam Garkevelt nuncupatum et in alio loco quidquid Ottelin habuit in beneficium in loco Undrima in comitatu Liupoldi in orientalibus partibus Charanta nominatis. (Hormayr, Arch. für S.-Deutschl., II. p. 213; Zahn, Steir. Urk.-B. I. p. 15.)

20 898, 31. VIII. Ranshofen. Kaiser Arnulf schenkt cuidam viro progenie bonae nobilitatis exorto Zuentibolch nominate, Liutpoldi carissimi pro-

pingui ac illustris marchionis vasallo den Hof Gurk nnd die Lehen In Zueszach. (Eiohhorn, Beiträge II. p. 167.)

Zueszach = Zeltschach ober Friesaoh im Metnitzthale.

21 898, 4. IX. Ranshofen. Kaiser Arnulf beschreibt genauer die Grenzen der Schenkung an Zuentibolch: „ab alpibus Glodnizze ad Desertas alpes, ad Conjnratum fontem, ad confluentia Milse in Motnitz et exinde usque Entrichestanne ex nna parte montis usqne ad Muram fluvium et ex alia parte ejusdem montis usque ad Gnrkam fluvinm. (Hormayr, Arch. f. S.-D. II. p. 215; Zahn l. c. p. 15.)

Desertas alpes, heute noch Einöddö, an der steirisoh-kärntnerischen Grenze.

22 927, Ad Karantanam. Erzbischof Odalbert von Salzburg erhält von Nob. Reginperht Besitzungen im Rotahgoune ad Sunninpach, Pigarto et rihkozesreot und giebt ihm dafür dessen Benefizialbesitz als Eigentum. Zeugen: Perhtold dux., Ruopert com., Reginker com., Sigipold com., Uuillihelm com., Ueriant, Turdagovo, Starchant etc. (Juvavia, Diplom. Anhang p. 136).

23 927, 25. V. in eccl. S. Mariae ad Carantanam. Erzbischof Odalbert von Salzburg tauscht mit dem Chorbisch. Gotabert Güter ein. Zeugen: Rodperht com., Reginker com., Diotmar com.. Sigipold com., Arpo, Ueriant, Marcnuart etc. (Jnvavia l. c. p. 126.)

24 928, 9. V. ad Carantanum. Nob. Wueriant mit der Gattin Adalsnind tritt dem Erzbischofe Odalbert von Salzburg den von den Herzogen Arnulf und Berthold erhaltenen Besitz zu Hans im Ennsthale unter Vorbehalt seines, der Gattin und der Kinder Perhtold, Pernhard, Hiltigart und Unozza lebenslänglichen Fruchtgenusses ab, und erhält dafür nnter derselben Bedingung den Hof Friesaoh mit Zugehör. Zeugen: Perhtold dux., Sigihart com., Diotmar, Papo, Pero, Uuillihelm etc. (Zahn l. c. p. 21.)

25 931, V. Cal. Julii ad St. Georgium. Erzbischof Odalbert tauscht mit dem Grafen Albrich, der gegen eine Hube und Eisenwerke (flatum ferri quod aruzi dicitnr) ad Gamanaron eine Salzstelle bei Admont erhält. Zeugen: Gerolti Gotideo, . . . Zuentipoloh, . . . Unillihelm utriusque partis fideijnssor existit. (Zahn l. c. p. 24.)

Gamanaron, nach Zahn Gegend zwischen Obdach und St. Leonhard im Lavantthale. — Graf Albrioh, nach Ankershofen Vetter des Kaisers Arnulf, Sohn des Herigold und Vater des Erzbischofs Herold von Salzbnrg.

26 945, 4. VI. Jalhelm. Kaiser Otto I. schenkt Güter in carantana regione, in regimine Werianti im Orte Budisdorf der Kirche zu Maria-Saal, welcher Chorbischof Gotabert vorstand, nebst einer Herrschaftshnbe nahe am Gotteshause und Manzipien. (Jnvavia l. c. p. 178.)

S. Reg. 24, wornach Weriant bei Friesach begütert ist, wo also auch sein Bezirk zu suchen sein dürfte. Im Krappfelde und am Wörthsee gebot Graf Hartwig nach Urkunden vom 10. Dezember 953, 31. August 954, 13. Februar 960 u. s. w., nnd gehörte zu dessen Gebiet Villach, Ottmanach, Pörtschach u. s. w.

27 955, 13. XII. Regensburg. Tuto, Bischof von Regensburg, scheidet die Kapelle Zell aus der Pfarre Rurippe und schenkt sie als Pfarrkirche an Kl. Mondsee. Zeugen: Eckhardus comes, Wilhelmus comes, Adalo adv. etc (Urk.-B. Oest. o. d. E, II. p. 60.)

28 959, 8. VI. Rohr. Kaiser Otto II. schenkt den Chorherren bei St. Peter in Salzburg Grabenstadt nebst einer Saline zu Reichenhall und einem Forst an der Traun im Komitate Chieminchovve in comitatibus Otacharii, Sigahardi ac Willihalmi comitum. (Juvavia l. c. p. 181.)

29 c. 963. Nob. mulier Willa, Gattin des Grafen Sigihard, giebt dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg in Tuisendorf in comitatu Willihalmi et in Chindihnsa in comitatu Crapnastat 4 Huben und erhält dafür andern Besitz. Zeugen: Ueriant, Ruodolf. Aribo etc. (Juvavia l. c. p. 191.)

30 963. X. Cal. Maji, Salzburg. Erzbischof Friedrich von Salzburg erhält von seinem Bruder Graf Sighard Vuinitraminga und Mechinthal im Salzburggau, Komitat Hartwigs, und giebt diesem und der Gattin Willa dafür in Holzhausen in demselben Komitate. Zeugen: Willihalm comes et fil. ejus Liutolt, Gerolt, Otachar etc. (Juvavia l. c. p. 194.)

31 963. XIII. Cal. Martii, Salzburg. Erzbischof Friedrich von Salzburg erhält vom Archidiakon Liutfrid Besitz in Tagaperchtesheim, im Isauchgouve, und giebt dafür in Scuoparna im Salzburggau, Komitat Wilhelms. (Juvavia l. c. p. 196.)

32 c. 963 in eccl. St. Mariae (Maria-Saal in Kärnten). Erzbischof Friedrich von Salzburg giebt durch seinen Vogt Hartwig der nob. mulier Machtild in campo Gurnuz et in vico Gurnuz et Vurdine und erhält dafür predium in loco Zemusesdorf et Hornaresdorf. Zeugen: Engilbreht com., Marikuuart com., Uuillihalm com., Fridarih com. etc. (Juvavia l. c. p. 198.)

33 975, 11. VI. Imelebo. Kaiser Otto II. verleiht auf Bitten . . . . des Grafen Theodorich der Witwe Imma das Markt-, Münz- und Zollrecht in loco, qui dicitur Linbedinga. in pago Gurketal et in comitatu Ratoldi comitis, ubi predicta vidua monasterium construere incepit. (Ankershofen, Handbuch der Gesch. Kärntens I., 2. Reg. p. 88.)

Linbedinga — Linding bei Strassburg im Gurkthale.

34 980, 24. IX. Konstanz. Kaiser Otto II. verleiht dem Grafen Wilhelm die östlich vom Berge Doberich und bis an die Höhen der Berge Stennitz, Freznitz et ipsius montis jam dicti Doberich summitatem usque ad proprietatem Marchuuardi comitis, quidquid vidi sumus habere in comitatu Rachnini comitis ac inde quo ad usque idem comitatus convenit ac tangit comitatum, qui dicitur Sovuina . . . . ad mensuram viginti regalium mansorum. (Zahn, Urk.-B. des Herzogt. Steiermark I. p. 35.)

Muchar schreibt Stunitz und Tregnitz und versteht darunter Studenitz und Trenberg bei Pettau. Tangl sucht Stunitz in Stainz im Mürzthale, was aber ganz unrichtig scheint, da ja die 20 Huben in Rachwins Komitat liegen sollen, das bei Marburg und Pettau sich ausdehnte. H. Zahn hält Stenitz und Wresen im Gonobitzer Bezirke bei Weitenstein für die entsprechenden Oertlichkeiten, und auch ich bin der Ansicht, dass das geschenkte Gut im Westen des Marburger Kreises zu suchen ist. Dazu bestimmt mich auch die Schenkung von 1016 (Reg. 35). Ich glaube nämlich, dass Traskendorf nicht Drachenburg ist, wie H. Zahn annimmt, sondern Dressendorf, ein Ort der Gemeinde Pletrowitsch bei Neu-Cilly, wie dies dem nachherigen Besitze der Sannek-Cilly entspricht. Pletrowitsch ist zur Gemeinde Sachsenfeld eingepfarrt, und in seinem Gebiete findet sich das Dorf Dobritschendorf, ferner im N. von Sachsenfeld ein Studenze und ein Wresowa, so dass sich

hier alle drei Grenzbestimmungen der Urkunde von 980 beisammen finden, wie schon Eichhorn bemerkt. Die von H. Zahn angenommene Gegend liegt im N. der von mir vermuteten, doch ist das Zahn'sche Fresen nicht weit entfernt.

35 1016, 16. IV. Bamberg. Kaiser Heinrich II. schenkt dem Grafen Wilhelm eingedenk auch der Mutter desselben, domine Hemmae, nostrae videlicet neptis, quia nobis unacum filio satis devote saepe servivit, posthac quoque remuneratione ejusdem W. in villa, quae dicitur Traskendorf XXX. regales mansos et insuper quidquid habemus inter fluenta Sonuve et Soune, Zotle et Nirine in pago Seuna in comitatu suo. Data XVI. kal. Maji, indict. XIII, anno dominicae incarnationis MXV. (Zahn l. c. p. 44.)

Ueber das Jahr s. Stumpf, Reichskanzler p. 135; das richtige Jahr ist 1016, wie die Aufenthaltsorte Kaiser Heinrichs erweisen. — Traskendorf wäre nach H. Zahn Drachenburg im Cillyer Kreise; ich halte Dressendorf, bei Sachsenfeld dafür (s. Reg. 34) und glaube, dass es sich hier um eine Ergänzung der Schenkung von 980 nach Süden handelte.

36 1016, 18. IV. Bamberg. Kaiser Heinrich II. schenkt dem Grafen Wilhelm nec non et domine matri sue nepti autem nostre den dritten Theil der kais. Saline in Admont mit allem Rechte und Zugehör, dann mercatum in suo predio ubicumque placuerit sibi ad habendum, atque theloneum in qualicunque loco sit, mercatum in comitatu suo, qui vocatur Frisach . . . cum moneta nec non et omnes fodinae cujuscunque metalli et solinae . . . in bonis suis. (Zahn l. c. p. 46.)

Auch hier gilt vom Datum das ad 35 Gesagte.

37 1025, 11. V. Bamberg. König Konrad II. schenkt dem Grafen Wilhelm 30 k. Mansen in dessen Grafschaft Souna zwischen den Flüssen Kopreinitz, Köduitz und Wogleina, dann zwischen der Gurk und Save. (Zahn l. o. p. 52.)

38 1025. Presbyter Pilgrim giebt dem Erzbischofe Dietmar von Salzburg sein predium Litarum im Lungau und erhält dafür sein beneficium Leuginfelt für sein und seiner Gattin Lebenszeit. Zeugen: Willhalm, Liutolt, Ratolt, Adalpreht. (Juvavia l. c. p. 223.)

Nach Filz (Gesch. von Michelbeuern p. 63) ist Pilgrim der Sohn Sighards II., Grafen im Chiemgau, und der Willa, Oheim der Hemma von Friesach, und die Zeugen Wilhelm und Liutolt sind die salzburgisch-friesachischen Gaugrafen.

39 1028, 30. XII. Augsburg. Kaiser Konrad II. bestätigt dem Grafen Wilhelm die Schenkungen von 1016 und 1025. Data III. kal. Jan. anno dom. incarn. millesimo XXVIIII. (Zahn l. c. p. 54.)

Das Jahr wurde von Weihnachten an zu rechnen begonnen, daher es in der Urkunde 1029 lautet, da es doch noch 1028 — nach unserer Rechnungsweise — ist.

40 c. 1030. Libertus Arili giebt an Salzburg prata in loco ad St. Georgium dicto und erhält dafür den Wourslac in fluvio Truna. Testes: Liutolt, Wilihalm, Eberhard etc. (Juvavia l. c. p. 227.)

41 c. 1030. Erzbischof Tietmar von Salzburg tauscht mit Huno Güter. Zeugen: Wilihalm, Liutolt, Meginhard. (Juvavia l. c. p. 230.)

42 1025—41. Ruodhock übergiebt dem Erzbischofe Tietmar von Salzburg pre-

dium in Scuopinarum et Perindorf nnd erhält dafür welches in Hephilingun. Zeugen: Engilscalc, Liutolt, Pezili. (Juvavia l. c. p. 225.)

S. Reg. 31, wo Senoparna im Komitat Wilhelms erscheint.

43 1025—41. Clericus Gerhock giebt an Erzbischof Tietmar von Salzbnrg 90 Joch in Scaleaswinchil und erhält dafür ebenso viel in Pipnre. Zeugen: Sigihart com., Liutoldus, Wecil etc. (Juvavia l. c. p. 231.)

Scaleaswinchil-Schalkham bei Traunstein.

44 1041—60. Nob. vir Aribo giebt an Erzbischof Balduin von Salzburg in loco Azinguu und erhält dafür in Pabeheim. Zeugen: Liutolt, Odalscalk, Meginhart etc. (Juvavia l. c. p. 249 Nr. VI.)

45 1041—60. Suuidhart giebt an Erzbischof Balduin von Salzburg in Lauffen und erhält dafür in Linpilispenga. Zeugen: Liutolt, Wezil etc. (Juvavia l. c. p. 251 N. XVI etc.)

46 1041—60. Nobilis vir Wezil giebt ad altare St. Petri sanctique Ruodberti accipiente Engilberto advocato — bonum — in loco Radilach vel tunc in potestate tenuit, vel sibi adhuc in portionem a comite Ascuino devenire debuit. Im Falle es bestritten würde, verpflichtet er sich zum Ersatze prenominato loco quam maxime finitimo, exceptis vineis suis et quodam loco Liubina vocato. — Zu gleicher Stunde widmete er, was er in Teginingnn besass. Zeugen: Pabo . . . Werinheri, Brun, Wezil, Otto, Wilihalm . . . . (Juvavia l. c. p. 253 N. 2 XXV.)

47 1042, XVIIII. Cal. Sept. (?) am Tage Marie Empfängnis, Gurk. Erzbischof Balduin von Salzburg verkündet die Freigebigkeit nobilissime domine Hemme comitis Wilhalmi quondam uxoris sed plures annos jam in viduitate permanentis. Sie habe in Gurk eine Kirche und ein Kloster errichtet und schenkt nun dazu durch die Hand des Adv. Swiker, was sie in Gurkhofen hat. Sollte aber der Erzbischof oder seine Nachfolger die Güter zerstreuen: Consanquineus ejus Aschwin XV nummis predictum monasterium redimere jus habeat. Ferner schenkt sie ihren ganzen Besitz in toto tractu Vriesach cum mercatu et in Gurkatale terram. Ebenso Haistrichestorf et suburbanam curtem, que prima urbi Truchone subjacet cum XL hubis. Dann Geroltesdorf und was sie in Baiern hatte. Endlich Alles was sie in Sonntal hatte, mit Ausname von IIII villis Teramperch, Chotuna, Steindorf, Sirdosege und einem an der Save sub quadam placitatione vorbehaltenen predium. Acta u. s. w. bei der Einweihung der Kirche. — Anni vero circulo transacto gab die genannte Frau Hemma an das Kloster Altanhof und den curtis St. Georgii mit Zugehör und XL tributären Huben und die Weingärten im Truchsner Komitate und in Osterwitz mit Ausname zweier Weingärten in Pauch, ferner Chrilowa, indem sie an die Stelle ihrer Söhne die Gottesgebärerin Maria zur Erbin einsetzte. (Ankershofen l. c. p. 89.)

48 1043, 6. I. Gurkhofen. Erzbischof Balduin von Salzburg verleiht der nobilissima domina Hemma für ihre Kirchen in Gurk, Glodnitz, Lubedingen. St. Radegund, St. Laurentius am Berge, bei forum suum Friesach, St. Lambert, St. Georg und St. Margareth in Truchsen alle geistlichen Rechte, wofür er das predium apud Sovam in rickenburck nnd in Edilach apud forum julii erhält. Die Grenzen jener Prädien, wofür sie die geistlichen Rechte erwarb, aber sind: ab alpibus Glodnitz usque ad conjuratum fontem ad cursum milse in motnitz et exinde usque in entrihistanne ex una parte montis usque ad

muram fluvium et ex alia parte montium usque ad gurkam et predinm apud celsack, et predium quod truhsental dicitur et in monte diesh. . . Huic facto interfuerunt Aschwin advocatus gurcensis ecclesie . . . (Ankershofen l. c. p. 91.)

Vergleiche damit die Grenzbestimmung des an Zwentiboleh geschenkten Gutes, Reg. 20 und 21, und die Schenkung an Waltnu. Reg. 19. Doch ist die Aufschreibung, wie Tangl bemerkt, hier unrichtig, da sie noch den ganzen Zwentibolch'schen Besitz umfasst, während Marquard (von Eppenstein) damals schon das jetzige steirische Gebiet um St. Lambrecht und die Zeltschach, zum Teile Trüchsen besass.

49 1043, 3. II. Gurkhofen. Hemma . . cum marito meo beate memorie viduata et filiis meis male peremptis orbata widmet omnem familiam eidem ecclesie, so dass jeder Erstgeborne sich für $^1/_2$ Talent und 15 Denare loskaufen kann. (Ankershofen l. c. p. 92.)

50 1045, 27. V. Gurkhofen. Erzbischof Balduin verkündet den letzten Willen Hemma's, worin die Stiftung von Gurk consilio advocati sui comitis Asohuuini erneuert wird, und unter den Schutz Salzburgs gestellt, so aber, quod si haereditaria advocatia predicti monasterii vacare incepit oder ein Erzbischof die Stiftung angriffe, der Konvent sich für 15 nummi publice monete loskaufen kann. Folgen noch weitere Bestimmungen über die Lebensbedürfnisse und die Schenkung der zwei vorbehaltenen Weingärten in Pauch an Salzburg. (Ankershofen l. c. p. 93.)

51 1071, 6. III. Gurkhofen. Erzbischof Gebhard von Salzburg verkündet die Stiftung des Bistums Gurk consilio et auxilio . . . advocati ejusdem ecclesiae Starchandi marchionis . . . wozu consensum et bonam voluntatem invenimus . . . supradicti marchionis. Acta . . MLXXII (soll 1071 sein, da die Bestätigungsurkunde des Kaisers vom 9. Jänner 1072 ist). (Ankershofen l. c. p. 99.)

52 1072, 9. I. Regensburg. König Heinrich IV. bestimmt die Rechte des Propstes und der Domherrn zu Gurk astipulantibus . . . Starchando ejusdem ecclesiae advocato. (Ankershofen l. c. p. 102.)

53 1072, 9. I. Regensburg. Kaiser Heinrich IV. bestätigt die Gründung des Bistums Gurk auf den von Gräfin Hemma aus dem Nachlasse ihres Gatten, Grafen Wilhelm, für ein Kloster gewidmeten Gründen nach Vernemung und Einholung der Einwilligung durch . . . . Starchando marchioni, ejusdem ecclesiae advocato, und bestimmt die Rechte des Bistums, dem er Geroltesdorf in Baiern bestätigt. (Ankershofen l. c. p. 95.)

54 1072, 26. II. Regensburg. Aehnliche, doch viel kürzere Bestätigungs-Urkunde des Königs. (Juvavia l. c. p. 258.)

55 1074—87. Verzeichnis der vom Erzbischofe Gebhard dem Kloster Admont zugewandten Besitzungen, nachdem was Hemma nobilis matrona dazu gegeben. Zeugen: . . . Wernherus de Richersperga et fil. ejus Gebhart; Marquart fil. Askwini etc. (Zahn l. c. p. 94.)

56 1124. Bischof Hiltibold von Gurk führt bei den Chorherren zu Gurk die Regel des heil. Augustin ein und schenkt ihnen 70 Mansen. Zeugen: Engelbertus dux Carinthiae et filii ejus Wolricus et Engelbertus, Comes Weriandus, Comes Pernhardus, Comes Popo de Hewenburch etc. (Eichhorn Beitr. II. p. 116.)

57 1125 (?) Erzbischof Konrad von Salzburg gibt an Admont talia bona qualia ei Weriandns oomes ad Radelach sita pro absolntione peccati. quo in venerabilem archiepiscopnm Diemonem peecaverat, tradidit et de beneficio sno sponte remisit. Zengen: nobiles: Weriant, filins Ascnuini, Bildnnc eto. (Zahn l. c. p. 128.)

58 1130, 18. X. Würzburg. Kaiser Lothar bestätigt die Besitznngen des Bistums Gurk, die seine Vorfahren in proprinm concedentes quibusdam hominibns nobili progenie exortis donaverunt, his scilicet: Waltuno, Zwetbooho, Imme comitisse, Wilhelmo comiti, nec non et filio sno Wilhelmo, quae postea domina Hemma heredibns his deficientibus hereditario jnre possidens . . . Gnrcensi ecclesie tradidit . . . (Arch. für Kunde öst. Geschichtsquellen, 13. Bd. p. 380.)

59 1130, 18. X. Würzburg. Kaiser Lothar giebt der Kirche Gurk . . ob frequentem praefati episcopi queremoniam snper negligentia et insoleutia advocati ecclesiae comitis Wergandi circa tntelam ecclesiae acqno principum jndicio advocatia ei resignata, das Recht der freien Wahl des Advocaten. (Hormayr, Aroh. für Gesch. 1820 p. 342)

60 1139, 10. X. Friesach. Erzbischof Konrad von Salzburg bestätigt die Schenkungen an Admont, darunter „inprimis predium illnd a Radela, XXX scilicet mansos, quos nobis Weriandns comes pro scelere, quod in venerabilem archiepiscopnm Tiemonem commiserat, tradidit, simulque ea, que de beneficis suo in eodem loco sito nobis remisit. — predinm illud apud Jeringen inferius cum ecclesia. — quod nobis Rudolfns de Wittenswald frater Weriandi tradiderat . . testes: . . . . Rapoto comes de Ambay. Nobiles: Weriandus filins Askwini etc." (Zahn l. c. p. 181—85.)

Der Kontext zeigt klar geuug, dass Weriandus comes verschiedeu ist von Weriand, dem Brnder Rndolfs von Wittenswalt. Dagegen können dieser Weriand und der Zeuge Weriand filius Askwini identisch sein.

61 1141, Friesach. Erzbischof Konrad von Salzburg verkündet . . . dimissam nobis ab antecessoribus nostris . . . controversiam diu ruminavimus et ex hoc in hoc inclinavimns. Marchio enim Starchant et frater ejns Werigant et subseqnens hujus filia Hemma nomine cnm marito suo comite Wolfrado diutine nos pulsaverunt prediumque Cest . . . snnm esse dixerunt . . . . Defuncto itaqne prefato marchione et fratre . . . entsagte endlich Hemma dem Anspruche und der Erzbischof sicherte ihr dafür 100 Mansen Benefizialgut am Sömmering und bei Hartberg zn. . . Zeugen: . . Otto de Machland, Heinricus Pris. Meginhardus de Sconenberge etc. (Archiv für Knnde öst. Geschichtsquellen, 13. Bd. p. 391.)

62 1144, 14. Mai, Leibnitz. Notiz, wie Unter-Jaring in den Besitz von Admont kam. Quidam homo nobilis Rudolfns frater Werigandi de Witenswalt cnm excommunicatns esset a domino Chunrado venerabili Salzburgensis ecclesiae episcopo gab zur Lösung des Bannes tale predium, qnale ipse et frater ejus Wergandus ad inferius Jaringen habuernnt nnd der Erzbischof gab es an Admont. Nach Rndolf's Tode bestritt aber Werigand in Leibnitz die Uebergabe, weil er mit dem Bruder nicht geteilt habe, was der Erzbischof sehr übel nam, worauf subito foribns magno et pericnloso tumulto super Werigaudum ab inimicis suis exorto, Werigand celeriter predio illo episcopo tradito von der Appellation abstand. (Zahn l. c. p. 230.)

63 1170, 10. II. Papst Alexander III. bestätigt die Güter nnd Rechte von Admont, darunter predium Radlach, qnod fnit comitis Pernhardi. (Archiv f. Knnde öst. Geschiehtsqnellen, VIII. Bd. p. 383; Zahn l. c. p. 509, mit dem Datum 1171, 13. II.)

64 1184, Mainz. Kaiser Friedrich nimmt das Kloster Admont in seinen Schntz und bestätigt dessen Besitzungen, darunter predium Radelach, qnod fuit comitum Weriandi et Pernhardi. (Zahn l. c. p. 595.)

(Fortsetzoog folgt.)

Die n. ö. Landprofossen.

Von Alois König.

Nach der Verfassnng des Kriegswesens zu Zeiten Kaiser Maximilians I. und Ferdinands I. wurden die Wehrmänner auf 1 Monat, wol aueh 3 Monate zum Kriegsdienste anfgeboten und nach Beendigung des Zuges wieder abgedankt und entlassen.

Dies hatte zur Folge, dass die abgedankten Landsknechte nnd Söldner, welche sich an den Krieg gewöhnt und ihn zum Broterwerb gemacht hatten, nnter dem Vorwande, neue Kriegsdienste zu suchen, im Lande haufenweise umherstreiften, bettelten, brandschatzten, Mord und Todtschlag verübten und mit den zahlreich herumvagierenden Zigennern und anderem herrenlosen Gesindel eine Landplage im wahren Sinne des Wortes wurden.

Wenn man nach einem Berichte des Sylvester Pacher, Rathsbürgers von Klosternenburg nnd Einnemers des vierten Standes (circa 1594), an die kaiserl. Räthe nnd Verordneten, in welchem er den Antrag stellt, die kaiserl. Obersten mit ihren Kriegsvölkern nicht mehr in Städte, Märkte, Dörfer und Häuser zu legen, sondern im freien Felde und in den Auen einzuquartieren und mit Proviant zu versehen, damit die Landbewohner vor Leibs- nud Lebensgefahr und Schändnng von Weib und Kindern verschont bleiben, auf den Zustand nach dem Kriege schliessen darf, wo die Landsknechte und Söldner sich selbst überlassen waren, so muss derselbe ein fürchterlicher gewesen sein.

Um nnn diesem Uebel zu steuern und das Land vor den gartenden*) Landsknechten und anderem Gesindel zu säubern, hatte Kaiser Max II. im Jahre 1570 anf vielfaches Drängen der Stände die Aufstellung eines Landprofossen angeordnet.

Seine Stellnng war keineswegs so nnbedeutend, als man meinen sollte, nnd es haben sich vorzüglich Fahnenhauptleute darum beworben. Unter ihm standen: 1 Lieutenant, 20 Reiter, 20 Soldaten und 4 Steckenknechte. An Besol-

---

*) Garttood, gartend, gartnod so viel als gerdend von „garden", welches veraltet iet nod sowol im Ober- ele Niederdeutschen häufig für Bettelo gebroucht wird. Herum gartend müseiges Gesindel kommt in Niederösterreich sehr häufig vor. Einzelne Glieder eines solchen Haufens wurden Gardeknechte, Gartenkuechte, Gartenbrüder genannt. Da sie sich häufig aufs Betteln verlagten, so hiess die Garde, der Gert so viel ale Bettelei. Adelung.

dnng bezog der Landprofoss monatlich 50 fl., der Lieutenant 25 fl., jeder Soldat 5 fl. nnd jeder Steckenknecht 4 fl., welche ihuen quatemberlich ausbezahlt wurden. Dem Landprofossen war die volle Gewalt über selbe übertragen, er kounte sie aufnemen nnd entlassen, musste die Reiter sammt dem Lieutenant mustern, mit guteu Pferden, Rüstungen, Faustbüchsen (Pistolen) und Faustwehren, die Soldaten aber mit Handrohren und kurzen Wehren versehen.

Kein Reiter durfte mehr als ein Pferd haben, er wäre denn vom Adel, wo ihm dann zwei, eines für sich, das andere für den Knappen passiert wurde. Der Landprofoss durfte vier, der Lieutenant zwei Pferde halten, doch keiner einen Buben statt eines wehrhaften Knechtes.

Der Landprofoss musste unter seinen Leuten gute Mannszucht halten, das Fordern und Palgen, insbesondere aber das Gotteslästern, Ueberweinen (Berauschen) und andere Leichtfertigkeiten hintanzuhalten snchen und gegen die Uebertreter mit Strenge verfahren. Sowol der Landprofoss als dessen Lieutenant mussten stets bei ihren Knechten sein und durften sich ohne Bewilligung der Regierung nicht entfernen oder auf Urlaub gehen. Sie mussten stets das Land nach allen Richtungen durchstreifen, zu diesem Zwecke täglich wenigstens drei Meilen durchreiten und durften erst am fünften Tage Rast halten, jedoch nicht länger als einen Tag.

Nach der Instruktion hatten sie die Verpflichtung, vorzüglich auf die gartenden Landsknechte zu sehen, und falls einer oder mehrere auf der Gart betreten wurden, denselben das Gelöbnis abzunemen, innerhalb einer bestimmten Zeit, längstens binnen acht Tagen, das Land zu verlassen, doch mit der Drohnng, dass, falls sie noch ferner angetroffen würden, sie dann gefänglich eingezogen und in das nächste Landgericht abgeführt werden sollen und gegen sie als Meineidige werde vorgegangen werden. Weiter heisst es in der Instruktion:

Damit jedoch der Landprofoss wisse, welche in's Gelöbnis genommen wurden, soll er oder sein Lieutenant dieselben mit Tauf- und Zunamen in ein Buch eintragen und bei den Durchstreifungen darauf Rücksicht nemen.

Würde er oder sein Lieutenant einen gartenden Knecht antreffen, der etwas mit Gewalt ertrotzt oder wider den Landfrieden gehandelt hätte, den soll er gleich in Verhaftung nemen, über sein Tun und Lassen genaue Erkundigung einziehen und mit allen Indicien durch die Steckenknechte dem nächsten Landgerichte überantworten, ebenso jene, welche sich ihm widersetzen oder entweichen würden.

Die Orte und Tafernen, wo sich gartende Landsknechte aufhalten und das Erbettelte oder mit Gewalt Abgedrungene verzehren, sollen fleissig besucht nnd den Obrigkeiten angezeigt werden.

Sollte sich Jemand zu Ross oder Fnss im Lande anfhalten und bald hieher bald dorthin ziehen, so soll man seines Thuns nnd Lassens fleissig nachforschen, und falls er sich nicht genug verantworten könnte, in's nächste Landgericht abliefern.

Ein besonderes Augenmerk soll darauf gerichtet werden, ob Jemand Zusammenrottungen und Versammlungen gegen Se. Majestät, dessen Erben oder Obrigkeiten heimlich oder öffentlich veranlassen würde, worüber zeitlich „in Geheim und in der Still“ umständlich an die n. ö. Regierung berichtet werden soll.

Ebenso sollen die Uarnhestifter und böswilligen Leute, welche oft ganzen Gemeinden, Flecken nnd Häusern Mord- und Brandbriefe zuschicken, oder an

die Tore anschlagen und dergleichen Ansager nirgends geduldet, beherbergt, geätzt und getränkt, sondern gefänglich in's nächste Dorf oder Landgericht abgeliefert werden.

Gleichfalls soll man auf Müssiggänger, Spielleute, verdächtige, arbeitsscheue, dienstlose Personen sowol Manns- als Weibspersonen wol Acht haben, deshalb die Städte, Märkte und Flecken mit Ausname Wiens, mit Vorwissen und in Gegenwart der Obrigkeit visitieren, die Verdächtigen examinieren und nach Gelegenheit entweder aus dem Lande schaffen oder dem nächsten Gerichte übergeben.

Zugleich soll der Landprofoss auch auf die Richter und Amtmänner der Obrigkeiten Acht haben und jene, welche in ihren Verrichtungen nachlässig sind oder denselben nicht nachkommen, an die n. ö. Regierung anzeigen

Vorzüglich aber sollen die Landstrassen bereist und in Sicherheit erhalten werden. Für den Fall, als Reisende beraubt oder ermordet würden und Spuren von Missethätern vorhanden wären, soll er bei dem nächsten Landgerichte um Hilfe zu ihrer Habhaftwerdung ansuchen, welche ihm auch bei Ueberwältigung der gartierenden Knechte und des herrenlosen Gesindels bei sonstiger Einziehung der Jurisdictionsrechte zu Teil werden soll.

Der Landprofoss habe auch darauf zu sehen, dass gemäss der Generalien zu beiden Seiten der Landstrasse alles Holz und Gesträuch bis auf 12 Klafter Entfernung jährlich und so oft es nötig sei, abgeräumt werde bei Strafe der Einziehung des Holzes und Grundes, worauf es steht.

Zuweilen sollen sich der Landprofoss und der Lieutenant mit einigen Knechten in den Vierteln verteilen, dann zusammenrücken und gegenseitig Korrespondenz halten. Sollte sich irgendwo eine grosse Anzahl Landsknechte oder sonst verdächtige Leute aufhalten und es ihnen unmöglich sein, sich dort einzufinden, so hätten sie die betreffenden Obrigkeiten durch geheime Schreiben in Kenntnis zu setzen. Für den Fall, als sie einen oder mehrere anhalten und zur Rechtfertigung auffordern würden, derselbe aber sich zur Wehre setzen würde, sollen sie ihn durch gütliche Ermahnungen und Ueberredung in ihre Gewalt zu bekommen suchen. Würde dies nichts helfen und sie von ihrer Wehr Gebrauch machen müssen, so sollen sie nur so weit gehen, als zur Ueberwältigung solcher Personen durchaus notwendig sei und das gebührende Mass nicht überschreiten; auch zwischen Personen Unterschied und Discretion beobachten.

Der Landprofoss und seine Leute sollen auch auf die Juden Acht haben und den ausländischen im Lande nicht angesessenen Juden das Kaufen und Verkaufen der Waaren auf Jahr- und Wochenmärkten, ausgenommen mit besonderen Passbriefen, bei Verlust der Waare nicht gestatten.

Neue Schankhäuser auf dem Lande und auf einschichtigen Höfen sollen fleissig invigiliert und abgebracht werden. Das Bierbrauen soll nur den Klöstern, Schlössern, Städten und Märkten und den mit besonderen Befreiungen versehenen erlaubt, allen übrigen aber, wie Müllern, Bauersleuten und solchen, welche hiezu nicht berechtigt seien, verboten sein, bei Verlust des Brauzeuges sammt Malz und Bier und sonstiger Strafe.

Allen Prälaten, Grafen, Herren und Adeligen, so wie der Bauernschaft soll Kauf und Fürkauf auf dem Lande ausser den Städten und Märkten untersagt sein und Jeder, der Getreide, Holz, Vieh, Schmalz, Eier von seinem Hofe verkaufen wollte, hatte dasselbe auf die Jahr- und Wochenmärkte der Städte und

Märkte zu führen. Die Dawiderhandelnden sollen das Kaufgeld verwirkt haben. Doch soll jedem Unterthan und Laudmanne gestattet sein, Getreide zum Anbau oder eigenen Gebrauche von einem andern zu kaufen.

Der Landprofoss soll auch über die Beobachtung der Infections- und Weingarten-Ordnung, so wie die Beobachtung der von der Regierung ausgegangenen Generalien wachen und gegen Uebertreter die Anzeige an die Obrigkeiten erstatten, wobei von allen Strafgeldern dem Profossen und seinem Lieutenant der dritte Teil gebühren soll.

Die Hauerknechte, welche gern die Weinzierl „ansetzen", sollen nach der Weingarten-Ordnung ohne Passbrief weder zum See in's Ungarisch (Neusiedler See), noch nach Mähren auf Arbeit gehen, und im Betretungsfalle bestraft werden.

Besonders sei auf Wege und Brücken, Poststeige, Mauten und Zölle zu sehen, dass sie ordentlich bergestellt seien und von den Reisenden benützt werden könnten.

Zu Zeiten soll sich der Landprofoss mit einem Teile seiner Knechte nach Wien begeben und bei der Regierung anmelden, um das verdächtige Gesindel auf Befehl der Regierung auszurotten.

Sowol der Landprofoss als seine Leute sollen sich überall, wo man ihrer bedürfe, gebrauchen lassen, ohne Ausflucht und bei Hintansetzung aller Gefahr. Jede Woche habe er über seine Streifung an die Regierung schriftlich zu berichten, was sich zugetragen und die ihm übertragenen Befehle strenge zu verschweigen.

Schliesslich soll dem Profossen strengstens untersagt sein, ohne Bezahlung sich bei den Leuten einzuquartieren noch zu zehren, keine Geschenke anzunemen und Niemanden des Eigennutzes wegen in Verdacht zu ziehen oder ans Missgunst zu beschweren. Sollte er oder sein Lieutenant sich dessen unterfangen und ihren Leuten solches zu thun gestatten, so soll gegen sie mit Strafe an Leib und Gut verfahren werden. —

So wohlthätig diese Einrichtung auch war, sie hatte doch bald nach ihrem Entstehen viele Gegner gefunden. Man warf dem Profossen vor, dass er sich ohne Bezahlung zu leisten einquartiere und die Unterthanen bezüglich satzungswidrigen Verkaufes des Getreides ungebührlich bestrafe, worüber sich besonders die Herrschaftsbesitzer, eine Beeinträchtigung ihres Vorteiles und ihrer Hoheitsrechte darin erblickend, teils bei der Regierung, teils bei den Verordneten beschwerten, worunter namentlich Wolf Christof von Enzersdorf vorkommt, der aber unterm 4. August 1570 die Weisung von der Regierung erhielt, dem Landprofossen bei Ausübung seines Amtes keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Am 15. März 1571 stellte die Regierung das Verlangen, dass die Bestreitung der Kosten für den Landprofossen und seine Leute von Seite der Landesgerichtsinhaber, denen sie zu Gute kommen, übernommen werden sollen. In diesem Jahre beschwerten sich die Stände über die Uebergriffe des Landprofossen und hatten nach Inhalt der darauffolgenden kaiserl. Landtagsproposition vom 18. Jänner 1572 sich zu erklären, ob der Landprofoss noch ferner fortbestehen soll und welche Mittel bei Aufhebung dieser Stelle zur Hintanhaltung der Unzukömmlichkeiten zu ergreifen wären. Für den Fall der Aufrechthaltung dieser Stelle sollten sie die Kosten für ihn und seine Leute übernemen, könnten jedoch die Stelle mit einer ihnen zusagenden Persönlichkeit besetzen und die Instruktion nach Belieben korrigieren.

Nach vielem Hin- und Herschreiben, Gutachten und Beschwerden zwischen den Ständen und der n. ö. Regierung haben die Stände im Jahre 1600 diese Stelle auf ihren Etat übernommen und gleichzeitig einen zweiten Landprofossen angestellt.

Unterm 9. März 1600 wurde mit Patent Kaiser Rudolfs II. kundgemacht, dass die n. ö. Stände mit kaiserl. Genemigung zwei Landprofossen jeden mit 10 Archebusier-Reitern, 10 Soldaten und 2 Steckenknechten aufgenommen hätten, welche mit ihrem Gehorsam vorbehaltlich landesherrlicher Superiorität an die Verordneten gewiesen sind, ihren Dienst nach ihrer Instruktion zu verrichten haben und hierin von der n. ö. Regierung kräftigst unterstützt werden sollen.

Nach der von Kaiser Rudolf II. genemigten Instruktion vom 2. September 1600 wurde der eine für das diesseitige, der andere für das jenseitige Donau-Ufer bestellt; der eine, Christof Djem, ein geborner Schweinfurter, hatte seinen Sitz zu Bruck a. d. Leitha, der andere, Isaias Hübner, ein Berliner, wohnte zu Horn im Schlosse der Freiin von Puchheim.

Die Instruktion Kaiser Rudolfs ist im Ganzen mit der vom Kaiser Max II. gegebenen gleichlautend, nur werden die Bezüge der Reiter auf monatlich 15 fl., der Soldaten auf 8 fl. und der Steckenknechte auf 6 fl. erhöht und überdies noch folgende Abweichung eingeschaltet:

Wenn die Landprofossen auf wahrer That wissentlich unläugbare Todtschläger, Mörder, Strassenräuber, Hausnopper, so die Häuser, Höfe und Mühlen plündern, betreten, zur Haft bringen und dem Landgerichte überantworten, so wird dem Landgerichte und den Profossen für diesmal, bis das Land gesäubert ist, das Recht eingeräumt, den Thäter ohne Verzug peinlich (mit der Folter) zu examinieren, das Urteil zu fällen und zu vollstrecken, und zwar an dem Orte und der Strasse, wo die Unthat begangen wurde, mit Aufhängen, Köpfen oder Radbrechen.

Dem Landprofossen soll allen Ernstes bei Strafe an Leib und Gut verboten sein, verdächtig befundene Personen gegen Verehrungen oder Geldstrafen zu entlassen, sondern alle bei Streifungen aufgegriffenen Uebelthäter und Malefizpersonen sollen den Landgerichten übergeben werden. Von der abgenommenen Habe des Thäters soll derselbe ein Dritteil erhalten, die zwei anderen Teile aber dem Landgerichte verbleiben, es wäre denn, dass derlei Hab einem andern gehörte und dieser sich als rechtmässiger Besitzer legitimierte.

Die moralische Wirkung dieser strengen Massregel scheint Anfangs eine vorzügliche gewesen zu sein, und man muss billig staunen, wenn man den Bericht des Landprofossen Isaias Hübner vom 6. Oktober 1600 über das sich zwischen Krems und Stein sammelnde strassenräuberische Gesindel in der Stärke von 2—300 Mann liest. deren Rädelsführer er mit Hilfe des Kremser Bürgers und Nagelschmiedes Andreas Schupfer habhaft zu werden hofft, wenn die Stadt Krems diesem Bürger die Bewilligung hiezu erteilen sollte. Die Stadte Krems und Stein hatten aber, wie Hübner unterm 3. November 1600 berichtet, ihm die Visitation ihrer Städte verweigert, indem sie erklärten, dass sich das Generale bezüglich der Landprofossen bloss auf das flache Land erstrecke und sie mit Scharfrichtern und Gerichtsdienern ohnehin genugsam versehen seien.

Uebergriffe von Seite des Landprofossen oder seines Lieutenants wurden strenge geahndet. Die Verordneten haben auch damals schon scharfes Regiment geführt und ihre Landprofossen eilends nach Wien citiert, wo sie sich über ihre

Handlungen rechtfertigen mussten. Dagegen geschah völlig gar nichts, um die Landprofossen in ihrem Amte und Ansehen zu unterstützen. Im Jahre 1601 berichtete Christof Diem, Landprofoss diesseits der Donau, an die Verordneten, dass er neun herumstreifende Reiter sammt all ihrer Fahrnis an das Landgericht nach Eisenstadt abgeliefert habe, wovon einige nach Wien transportiert und im Graben untergebracht, später aber wieder entlassen wurden. Obwol ihm nach der Instruktion der dritte Teil der Fahrnisse gebühre, so habe er doch bis dato nichts empfangen, er bitte daher um deren Intercession. Ferner habe er einen Brandschatzer zu Getzendorf mit vier Pferden angetroffen und dem dortigen Landgerichte überantwortet. Derselbe sei gleichfalls entlassen worden und habe sich bei der Regierung wider ihn beschwert. Er bitte daher um Vorkehrung, dass die Landgerichte derlei Gesellen nicht auf blosse leere Ausreden entlassen, da diese dann unter dem Scheine der Ehrbarkeit ihn verklagen, verunglimpfen und wol gar nach dem Leben streben. Schliesslich bitte er um einen Passzettel, dass er sich zu dem Obersten von Hofkirchen wegen Abhaltung etlicher Malefizgerichte (Hinrichtungen) nach Ungarn begeben, jedoch unaufgehalten wieder dort aufbrechen könne.

Lieferten die Landprofossen einen Kriegsmann ein, den sie am Strassenraube betreten hatten, so zogen sie fast immer den Kürzeren, weil sich immer Jemand fand, der sich dieser Gesellen annahm. Unter mehreren Beispielen nur eines. Der Landprofoss Isaias Hübner hatte nach seinem Berichte vom 12. April 1602 einen sicheren Hanns Gottfried Rumpler und seinen Genossen, welche einem nach Italien reisenden Kaufmanne, einen Vetter des Handelsmannes Hanns Mank aus Trebitsch, in der Gegend zwischen Hohenwart und Meissdorf angefallen und ihm eine Satteltasche und einen silbernen Bussogány im Gewichte von $5^1|_2$ Pfund abgenommen hatten, aufgegriffen und in das Landgericht Sitzendorf abgeliefert. — Dem Hauptthäter Rumpler gelang es mit Hinterlassung seiner Habe zu entkommen. Das am 12. April 1602 in Gegenwart des Baron Matthes Teufel aufgenommene Inventar gehört zu den interessantesten Gegenständen dieser Art. Von den vielen dem Rumpler gehörigen Wertsachen sollen nur einige angeführt werden, als: 1. ein schwarzes türkisches Ross, 2. ein braunes Ross, 3. ein starker Fuchs, der ein Passgänger sein soll, mehr ein kleines Krum-Füchsel, 4. einen fleugen (schnellen, leichten) Tropf-Wallach (Trabwallach), 5. einen weissen Wallach mit schwarzem Schweif und schw. Mähne, 6. eine fleuge trapfige Stutte, sammt 5 dazu gehörigen Sätteln, Zeug etc., 7. 5 lange Rohre, 1 franzos. Pistole sammt Halfter, 8. 3 kurze Rohre mit Halfter, 9. 3 Harnische mit 2 Mann Armzeug, 10. 6 Sturmhauben, 5 Panzer. Ausserdem hatte er mehrere Wämmser, zahlreiche Wäsche, Silberlöffel, und merkwürdig, darunter auch ein Paar „schmecket Handschuh", ohne Zweifel parfümierte, wohlriechende. Dieser Strassenräuber wurde laut Urteil des Landgerichtes Sitzendorf vom 30. Mai 1602, nachdem er auf mehrfache Citationen auf dem angesetzten Geding nicht erschienen, des Raubes schuldig erkannt, zu Wasser und zu Lande für vogelfrei erklärt und sollte, wo er aufgegriffen würde, dem Scharfrichter überantwortet und ohne alle Gnade als Räuber mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht werden, sein Vermögen dem Landgerichte verfallen sein, mit dem sich der Landprofoss wegen des ihm zufallenden Drittels zu vergleichen hätte, das geraubte Gut aber dem rechtmässigen Eigentümer zugestellt werden. Das letztere geschah, der Räuber aber kam mit dem blossen Schrecken davon,

nachdem sich für ihn Oberst Graf Matthes Thurn und die n. ö. Barone Matthes Teufel, welchem er einige Rosse verehrt haben soll, Johann von Roggendorf und Hanns Christof von Puchheim, und zuletzt selbst die Verordneten und die n. ö. Regierung für ihn verwendeten und die Wiederaufnahme seines Processes angeordnet hatten. So sehr auch der Landprofoss sich darüber beschweren und klagen mochte, dass er sein bestes Ross in dieser Affaire zu Schanden geritten, es half ihm nichts, der Verbrecher gieng frei aus und der Landprofoss wusste sich nicht anders vor Schaden sicher zu stellen, als dass er am 31. Juli 1602 einen Vorschuss von 100 Thalern von der n. ö. Landschaft begehrte und erhielt.

Allein so leicht gieng es nicht immer, und wenn das Sprichtwort, kleine Diebe henkt man, grosse lässt man laufen, damals nicht schon bestanden hat, man hätte es wahrlich erfinden müssen. Derselbe Landprofoss hatte nämlich laut seines Berichtes vom 5. September 1601 auf dem Jahrmarkte zu Laa einen Mann, Peter Klingenstein, und zwei Weibspersonen wegen Diebstahls eingezogen. Diese wurden laut Verhörsprotokoll vom dortigen Stadtrichter ordentlich verhört, zuerst gütlich, hernach bei scharfer Frage (Folter), und nach ihren Urgichten*) der Mann mit dem Rade, das eine Weib mit dem Schwerte hingerichtet: das andere Weib war schon früher im Kerker gestorben.

Zuweilen scheinen jedoch auch die Landprofossen etwas lässig gewesen zu sein oder eine Verhaftung nicht gewagt zu haben, zuweilen auch die Grenzen des Erlaubten überschritten zu haben. So beschwerte sich die n. ö. Regierung unterm 15. Juni 1602 über die häufigen Raubanfälle von den abziehenden Kriegsleuten und ersuchte, die Landprofossen anzuweisen, ihren Dienstverrichtungen besser nachzukommen und nicht immer zu Hause zu bleiben oder sich an Orten aufzuhalten, wo keine Gefahr sei. Die Verordneten gaben ihrerseits die strengsten Weisungen zur Aufhebung der Räuber, Mordbrenner und Zigeuner in der Gegend von Bruck a. d. Leitha und an der March, allein es half wenig. Denn einerseits war es den Räubern leicht, das ungarische Gebiet zu erreichen, wohin sie nicht verfolgt werden konnten, anderseits zeigten sich die Gerichte bei Aburteilung von armen Malefizverbrechern sehr saumselig, da sie sagten, was sollen sie mit leeren Dieben anfangen.

Die Landprofossen machten daher den Vorschlag, sie entweder mit offenem Patente zur Verfolgung der Verbrecher nach Ungarn zu ermächtigen und ihre Mannschaft zu verstärken, oder die ungarischen Stände zur Aufstellung eines Landprofossen zu bewegen, oder aber ihnen nach dem Beispiele von Niederburg und Steiermark einen Freimann mit einem Schergen beizugeben, damit die in flagranti Ertappten gleich bestraft werden könnten und Furcht und Schrecken im Lande verbreitet würde.

Am 19. August 1603 berichtete der Stadtrichter Leopold Gartner von Wien an die n. ö. Regierung, dass er die verhafteten Zigeuner nicht auf einmal verhören könne, weil sie, besonders die Weibspersonen, ganz nackt seien und sich eines nach dem andern mit ihren Fetzen aushelfen müsste, und ersucht, dem Landprofossen aufzutragen, die ihnen abgenommenen Kleider wieder auszufolgen.

*) Urgicht, das Bekenntnis eines Missethäters vor Gericht, namentlich bei Anwendung der Folter, von ur ver und jehen, jahen bekennen.

Der hierüber von dem Landprofossen an die Verordneten erstattete Bericht sucht die Sache zu entkräften und wurde der Regierung übergeben.

Unterm 6. Juni 1603 sprachen die Verordneten den beiden Landprofossen ihr Missfallen aus, weil die Sicherheit auf den Strassen so wenig gewahrt werde, wie denn kürzlich zwischen gartenden Landsknechten und der Bauernschaft gefährliche Händel, welche leicht zu einem allgemeinen Aufstande führen konnten, stattgefunden hätten. und befehlen ihnen, ihrem Dienste fleissiger zu obliegen, widrigenfalls andere Mittel gegen sie ergriffen werden müssten.

Die Klagen häuften sich jedoch immer mehr und veranlassten endlich Kaiser Ferdinand, im Jahre 1620 an die Stände das Ansinnen wegen Einsetzung eines Rumormeisters mit 40 bis 50 Reitern und Uebername der Kosten auf den Landessäckel zu stellen. Die Verordneten weigerten sich laut ihres Berichtes vom 13. Jänner 1620 zur Uebername dieser Kosten wegen gänzlicher Erschöpfung des Fondes und angeblich auch deshalb, weil sie nach den bisherigen Erfahrungen mit den Landesprofossen sich keinen besonderen Effekt versprachen. Gleichwol hielten sie die Aufstellung eines Rumormeisters zur Sicherung der Strassen für gut, wenn demselben eine genügende Anzahl Reiter beigegeben würde und die bisher unterlassenen Verurteilungen ohne Unterschied der Personen an Ort und Stelle vollzogen und Exempel statuiert würden.

Noch blieb es bei den Landprofossen, die Regierung verlangte jedoch die Umlegung der Kosten auf die Unterthanen, wogegen die Verordneten unterm 22. November 1622 Verwahrung einlegten, da dies den ständischen Freiheiten zuwider sei und die Unterthanen ohne Vorwissen ihrer Herrschaften und Verwilligung der Stände mit extraordinären Abgaben nicht belegt werden könnten.

Auch der Ritterstand spricht sich in seinem Votum bezüglich der Landtagsproposition vom Jahre 1622 wegen Uebername der Kosten der Landprofossen dahin aus, dass diese so lange zur Sicherung der Strassen und zum Widerstande gegen die herumstreichenden Landsknechte unwirksam sein werden, so lange noch geworbenes Kriegsvolk im Lande liege. Würde das Defensionswesen in guter Ordnung und rechter Bestellung geschehen, so könnten die Strassen mit Hilfe der Landgerichts-Obrigkeiten wol sicher gehalten oder auf die Weise wie durch den Obersten von Wallenstein gesäubert werden, indem derselbe durch seine geworbenen Reiter in einer Anzahl von 30—40 das Land nach verschiedenen Richtungen durchstreifen und die ohne Vorweisung Betroffenen zur Verantwortung ziehen lässt.

Zwar gelang es der Regierung nicht, die Rumorwache nach ihrem Plane durchzuführen, aber, so sehr auch die Verordneten gegen die Einsetzung eines Regierungsprofossen mit 80 Pferden sein mochten, und am 2. Mai 1624 den Vorschlag machten, es den Vierteln zu überlassen, sich mit Hilfe der Landgerichtsherren vor den Streifungen und Plünderungen des abgedankten Kriegsvolkes zu verteidigen, es half nichts, die Landprofossen wurden aufgehoben und im Jahre 1643 wieder Regierungsprofossen aufgestellt.

Die Stände suchten hierauf um besondere Haltung eines Profossen für das landmarschallische Gericht an; allein vermöge Regierungsintimat vom 15. Februar 1672 bezüglich der mit Allerh. Entschliessung unterm 31. Dezember 1671 resolvierten verneuerten Landgerichtsordnung wurde nur gestattet, sich des Regierungsprofossen, falls er nötig sein sollte, zu bedienen, der den ihm zukommenden

Dekreten ohne weitere Anmeldung beim Statthalter oder dessen Amtsverwalter nachzukommen habe.

Die Stelle eines Landprofossen blieb zwar dem Namen nach noch bis zu dem Jahre 1746, in Wirklichkeit war sie jedoch schon 100 Jahre früher aufgehoben worden. Die Geschäfte der Landprofossen wurden von nun an den Regierungsprofossen übertragen, wofür diese keine Bestallung bezogen, sondern für ihre Gänge jedesmal honoriert wurden. Ihre Dienstleistungen beschränkten sich auf Arretierungen von Individuen, welche wegen Injurien, Defraudationen Balgereien, Renitenz bei der Stellung, Wilddiebereien, Schulden etc. angeklagt und nicht erschienen waren. Zuweilen hatten sie auch dem landschaftlichen Bauschreiber und Landschaftsbereiter bei ungarischen Wein-Contrebanden Assistenz zu leisten. Dass bei der Doppelstellung des Regierungsprofossen als gleichzeitiger Landprofoss Collisionen nicht ausblieben, lässt sich denken. So hatte derselbe am 12. August 1706 auf Befehl der Verordneten den Richter am Spittelberge arrestiert und wurde deshalb von der Regierung wegen Nichtbeachtung ihrer Befehle auf acht Tage mit Arrest bei dem Rumorhauptmanne und mit Eisen und Banden belegt, woraus er nur auf inständiges Bitten seiner Gattin nach vier Tagen entlassen wurde.

Im Jahre 1716 machte die Regierung abermals den Versuch, eine reitende Rumorwache in der Stärke von 52 Mann einzuführen und proponierte die Hälfte der jährlichen Kosten von 11.141 fl. auf das Aerar zu übernemen, während die andere Hälfte von Stadt und Land getragen werden sollte. Die Stände haben sich aber laut Ständschluss vom 2. September 1716 dagegen gewehrt, und wurde hierauf in Folge Allerh. Entschliessung vom 5. Oktober 1719, mitgeteilt durch Hofdekret vom 10. Oktober 1719, die Einleitung getroffen, das Barait'sche Dragoner-Regiment zur Sicherheit der Stadt Wien und des Landes vor dem überhand nemenden Zigeuner-, herumvagierenden Diebs- und Raubsgesindel dergestalt im Lande zu bequartieren, dass zwei Kompagnien in die hiesigen Vorstädte zum Patroullendienste verlegt, die übrigen aber im Lande dislociert wurden. Zur völligen Einrichtung dieses Werkes wurde eine Kommission aus Mitgliedern des Hofkriegsrathes, der Verordneten und derer von Wien unterm 16. November 1719 niedergesetzt, wozu die drei ältesten Verordneten abgeordnet wurden. Das Resultat dieser kommissionellen Berathung ist jedoch nicht bekannt geworden.

Das Institut der zweifelhaften Landprofossen fristete noch bis zum Jahre 1746 sein Scheinleben und gieng, so vielversprechend es nach seiner Gründung auch schien, ohne Sang und Klang zu Grunde.

Vereinsleben.

Mitglieder.

Seit 1. April 1879 sind dem Vereine beigetreten:

In Amstetten: Die löbl. Bezirkslehrer-Bibliothek.

„ Gmunden (Oberösterreich): Franz Graf von Schmidegg, k. k. Kämmerer.

In Hainfeld: Heinrich Franzos, Dr. jur., Advokat. — Moriz Gschöpf, k. k. Bezirksrichter. — Karl Heil, Apotheker. — Eduard Jüngling, Dr. jur., k. k. Notar. — Hermann Simon, Privat. — Franz Winkler, Dr. Med., Arzt. — Heinrich Zmoll, Kaufmann.

In Josefstadt (Böhmen): Johann Willvonseder, k. k. Oberlieutenant-Rechnungsführer des 4. Artillerie-Regimentes.

In Neulerchenfeld (bei Wien): Löbl. 3. Volksschule für Knaben und Mädchen.

In Neustadl: Maximus Schmid, Oberlehrer.

„ Ottakring: Alois Jaworsky, Privatbeamter.

„ Purgstall: Ernst Illchmann, Unterlehrer. — Johann Malaun. Lehrer.

In Retz: Anton Wandl, Finanzwache-Oberaufseher.

„ Scheibbs: Josef Piber, Lehrer.

„ Sieghartз (Gross-): Anton Froschauer, Gemeindesekretär. — Adolf Leyrer, Bürgermeister.

In Waidhofen an der Thaja: Franz Graf von Attems, k. k. Bezirkskommissär. — Rudolf Chvátal, Lehrer. — Anton Denk, Bürgerschullehrer. — Johann Hauer, Bürgermeister. — Hochw. Johann Herzog, Kooperator. — Julius Hoermann, Gymnasialprofessor. — Franz Kargl, Buchhändler. — Georg Kuglweich, Sparkassebeamter. — Camillo Linhart, Apotheker. — Franz Lippveldt, prakt. Arzt. — Florian Martinez, Sparkassedirektor. — Josef Pollak, Kaufmann. — Jakob Preschern, Bürgerschullehrer. — Viktor Přibil, Concepts-Praktikant bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft. — Josef Schweighofer, Bürgerschullehrer. — Karl Stippl, Kaufmann. — Eduard Wegwara. — Karl Wisgrill, Hausbesitzer. — Anton Wlk, Gemeindesekretär. — Franz Woegerer, Kaufmann. — Heinrich Ziegengeist.

In Wien: Andreas Dillinger. — A. J. Drdacky, Direktor und Vorstand des Fach-Rechnungs-Departements II des k. k. Finanzministeriums. — Josef Egermann, Dr. phil., k. k. Oberrealschulprofessor. — Eduard Hirschler, Kunsthändler. — Karl Hüttl, Professor an der k. k. Staatsanstalt für Bildung von Lehrerinnen. — Franz Pehm, Bürgerschullehrer. — Heinrich Richard, Oberrealschulprofessor. — Ernst Urban, Buchhändler.

In Windischsteig: Josef Altrichter, k. k. Postmeister. — Hochw. Severin Berger, Kooperator. — Ernst Bodensteiner, Oberlehrer.

Programm

der Sommer-Versammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich am 10., 11. und 12. August 1879 in Waidhofen a. d. Thaja.

10. August.

Um $^3/_4$8 Uhr Früh.	Versammlung der Teilnemer auf dem Franz Josefs-Bahnhofe.
„ 8 Uhr 20 Min.	Abfahrt mit dem Schnellzuge nach Göpfritz.
„ 11 „ 29 „	Ankunft in Göpfritz. Fahrt zu Wagen nach Waidhofen a. d. Thaja.
„ 1 „ Nachm.	Ankunft daselbst. — Begrüssung durch die Gemeindevertretung. — Gemeinschaftliches Mittagsmal in Tiefenbeck's Gasthaus „zum goldenen Löwen". — Quartieranweisung.
„ 4 „	Besichtigung der Stadt.
„ 7 „ Abends.	Gesellige Zusammenkunft im Gasthause „zum gold. Löwen".

11. August.

Um 9 Uhr Früh. Plenar-Versammlung im Rathhaussaale.
Eröffnung durch den Herrn Vorsitzenden.

Vorträge:

1. Zur Topographie und Geschichte der Stadt Waidhofen an der Thaja. Von Theodor Dobler, k. k. Notar.
2. Ethnologisches aus dem Waldviertel. Von Gymnasialprofessor Ferdinand Heinlein.
3. Ueber das Wirken des Vereines. Von M. A. R. v. Becker, k. k. Hofrath.

Um $^1/_2$1 Uhr.	Festessen im Saale des Gasthauses „zum goldenen Löwen".
„ 3 „	Ausflug nach Vestenötting.
„ 8 „	Gesellige Zusammenkunft im Gasthause „zum gold. Löwen".

12. August.

Um 8 Uhr Früh.		Fahrt zu Wagen nach Gross-Siegharts. — Besichtigung der Fabriken. — Gemeinschaftliches Mittagsmal in Willvonseder's Gasthaus.
„ 3 „ Nachm.		Fahrt zu Wagen nach Göpfritz.
„ 4 „ 34 Min.		Rückfahrt mit dem Schnellzuge nach Wien.
„ 7 „ 40 „		Ankunft in Wien.

Die General-Direktion der Kaiser Franz Josef-Bahn hat jenen Mitgliedern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, welche an der Versammlung in Waidhofen an der Thaja teilnemen, bei der Benützung fahrplanmässiger Schnell-, Personen- oder gemischter Züge (Courierzüge ausgenommen) von Wien bis Göpfritz—Gross-Siegharts und retour in der Zeit vom 8.—14. August gegen Vorweisung der von dem Präsidium des Vereines ausgestellten Legitimationskarten eine Fahrermässigung gestattet, und zwar in der Weise, dass gegen Lösung ganzer Billets III. Klasse die II. Wagenklasse, und gegen Lösung halber Billets II. Klasse die III. Wagenklasse obiger Zugsgattungen benützt werden kann.

Anmeldungen zur Teilname werden vom 2.—8. August in der Kanzlei des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (Wien. I. Herrengasse 13) entgegengenommen.

Ein Couvert für das gemeinschaftliche Mittagsmal am 10. und 12. August kostet ohne Getränke je 1 fl., für das Festessen am 11. August 1 fl. 50 kr. ohne Getränke. Ein Sitz im Wagen von Göpfritz nach Waidhofen kostet 1 fl., von Waidhofen nach Gross-Siegharts und von da nach Göpfritz 1 fl. 50 kr.

Es wird ersucht, diese Gebühren nebst 2 fl. zur Bestreitung gemeinschaftlicher Auslagen bei der Anmeldung zu erlegen.

Wien, am 15. Juli 1879.

Dr. Anton Mayer,
Sekretär.

Die Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus in den Jahren 1482—1490.

Von Gymnasialprofessor Dr. Karl Schober.

(Fortsetzung.)

Der Eindruck dieses Ereignisses auf den Kaiser war ein überwältigender; jetzt mussten alle Bedenken schweigen. Schon am 30. Mai schrieb er an Albrecht von Brandenburg,[1]) der Krieg stehe so schlecht, dass er trotz der Abmahnungen dieses Fürsten genötigt sei, persönlich seine Freunde im Reiche und die Kurfürsten und Fürsten um Hilfe zu bitten. Und schon in den ersten Tagen des Juni machte er sich auf den Weg.[2]) Vor seiner Abreise ordnete er noch seine Stellvertretung in den Erbländern: Ulrich von Starhemberg wurde zum Hauptmann in Oberösterreich, Reinprecht von Reichenburg zum Hauptmann in Steiermark, Kärnten und Krain ernannt.[3]) Nach Wiener-Neustadt wurde Hans Wulfersdorfer als Hauptmann gesetzt mit 1000 Mann und zugleich dem oben erwähnten Reichenburger die Unterstützung dieser Stadt aufgetragen.[4]) Sonst führte Heinrich Prüschenk in Niederösterreich das Kommando über die Söldner.[5]) Auch richtete der Kaiser an Edle und Städte Niederösterreichs Briefe mit Abmahnungen vor dem Uebertritte zu Mathias und Aufforderungen zum Widerstande.[6]) Zugleich beeilte er sich nach Innsbruck zu kommen, wo er einige Hilfe von Erzherzog Sigismund zu erhalten hoffte, die dieser auch wirklich versprach und sandte.[7]) Hierher liess er auch seine Tochter Kunigunde kommen, welche inzwischen zu Neuberg am Inn geweilt hatte,[8]) und übergab sie dem Schutze Sigismunds, dann eilte er über die Gebirge nach Deutschland. Hier wollte

---

[1]) Minutoli l. c. Nr. 90.

[2]) Ich schliesse das aus Chmel, Regesten. Auch bei Minutoli Nr. 93 schreibt Waldner an Albrecht am 5. Juni, dass der Kaiser in 8 Tagen (also den 12.) in Salzburg sein werde (Minutoli datiert den Brief fälschlich vom 14. Juli), was mit den Reg. 7743 (ddto. 16. Juni, Salzburg) übereinstimmt. Fugger und nach ihm Müller (Reichstagstheatrum) geben die Veit-Woche als Zeit der Abreise an.

[3]) Chmel, Reg. 7740: Unrest l. c. p. 709.

[4]) Fugger l. c. p. 931.

[5]) Kraus, Maximilian I. Briefwechsel mit Sigm. Prüschenk, p. 54.

[6]) Link l. c. p. 276; Chmel, Reg. 7738.

[7]) Rauch, Script. III. p. 336; Unrest l. c. p. 709.

[8]) Fugger l. c. p. 931.

er vor allem Geld auftreiben, um vor der Hand wenigstens eine geringe Hilfe nach Oesterreich schicken zu können, dann sollten die Fürsten für eine ausgiebige Unterstützung gegen Ungarn gewonnen und die Wahl Maximilians zum deutschen Könige vorbereitet werden. Denn es stand nun, wie Albrecht von Brandenburg schreibt,[1]) die Sache des Kaisers nach der Hilfe Gottes nur im Reiche und bei seinem Sohne, dessen Verhältnisse in den Niederlanden sich inzwischen zum Besseren gewendet hatten. Es war aber die Anwesenheit des Kaisers im Reiche dringend notwendig, denn Mathias und seine Verbündeten daselbst suchten die Fürsten in ihr Interesse zu ziehen[2]) und anderseits hatten es die früheren Reichstage bewiesen, dass sich die meisten Stände ihren Verpflichtungen entzogen; diese hoffte man durch die persönliche Intervention des Kaisers zu gewinnen. Es war aber ein trauriger Zug, den derselbe unternam. Um nur Geld zu ersparen, liess er sich in den Städten und Klöstern bewirten, borgte von einzelnen Städten kleinere Summen, sowie ihm auch die Belehnung einzelner Fürsten etwas eintrug. So hoffte er die nötigen Mittel zur Durchführung seiner Pläne zu bekommen. Um den Widerstand im Reiche zu verminden, versöhnte er sich mit seinen Gegnern, so mit den Herzögen von Cleve und Jülich;[3]) dass er auch mit Baiern eine Uebereinkunft, jedoch vergeblich, wünschte, beweist der Briefwechsel mit Albrecht von Brandenburg.

Aber während dieser Verhandlungen und Reisen vergass er nicht Oesterreichs. Schon im Juli liess er den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg durch Sigismund von Schwarzenberg bitten, dass er von den Städten Nürnberg, Rotenburg, Dünkelsbühl, Schweinfurt und Windsheim 1000 Söldner sich geben lasse und mit diesen Eisenstadt und Forchtenstein besetze, damit Neustadt von den Ungarn bewahrt werde; dafür wolle er ihm alle Nutzungen dieser Schlösser überlassen. Doch Albrecht schlug die Bitte ab, da die Entfernung zu gross und die Verantwortung zu schwer sei, denn er wisse, wie viel dem Kaiser an der Neustadt gelegen sei. Auch wisse er nicht die Leute aufzutreiben.[4]) Daraufhin beschränkte der Kaiser seine Bitte dahin, der Kurfürst möge ihm nur dieses Volk leihen und die versprochene Hilfe bald senden, damit er die beiden obgenannten Schlösser besetzen und so Mathias an der Belagerung Neustadts hindern könne; dafür bot er dem Kurfürsten

[1]) Minutoli l. c. Nr. 95.
[2]) Minutoli l. c. Nr. 95.
[3]) Fugger l. c. p. 931.
[4]) Minutoli l. c. Nr. 99.

alle Einkünfte der beiden Schlösser für so lange, als die Söldner darin liegen.[1]) Doch auch das war vergebens. Albrecht wich der Bitte aus und verschanzte sich hinter den Mangel eines Reichstagsbeschlusses. Freilich trug hiezu der Umstand bei, dass der Kaiser gegenüber dem Gegner Albrechts, Georg von Baiern, nicht mit der nötigen Entschiedenheit auftrat, um die Hilfe für Oesterreich nicht zu verzögern.[2]) Im Oktober endlich sagte Albrecht seine Hilfe zu; doch über den Wunsch des Kaisers, 6000 Mann gleich zu stellen, kam es zu keinem Beschlusse, da Albrecht eine Verständigung aller derjenigen verlangte, welche zur Hilfe bereit wären, rücksichtlich eines Defensivbündnisses gegen Ungarn, „denn der Feindt hat bald eine ursach erdacht, wann er es zu dichten hat, nach seinem gefallen.“ [3]) Ebenso bekam der Kaiser auch von den Städten Hilfe erst für die Zukunft zugesagt; [4]) für den Augenblick konnte er keine erhalten. Die Erfüllung dieses seines Wunsches, so wie der anderen Pläne hoffte er nun von dem nächsten Reichstage, den er von Speier aus zunächst nach Würzburg ausschrieb, dann aber nach Frankfurt verlegte, damit Maximilian bei demselben anwesend sein könne.[5]) Im Dezember traf er endlich auch mit letzterem zu Aachen zusammen und reiste mit ihm zum Reichstage.

Unterdessen war Mathias aber auch nicht müssig geblieben. Er hatte sich in Wien ein eigenes Haus zur Wohnung zurichten lassen, und zwar das sogenannte „Hasenhaus“ in der Kärntnerstrasse (gegenüber dem Eingange in die Weihburggasse), eines der grössten Häuser Wiens, welches er dem kaiserlichen Geheimschreiber und Vertrauten. Hans Waldner, nam.[6]) Dieses Gebäude, welches damals ein in drei Gassen hineinragendes Viereck bildete, liess er mit Türmen, Erkern und einer Kapelle versehen und mit aller Pracht im Innern ausschmücken. Bis es fertig wurde, wohnte er kurze Zeit neben der sogenannten Kanzlei (heute das Palffy-Palais Nr. 6 am Josefsplatz) und dem Harnischhaus (die Waffenkammer gegenüber den Augustinern neben dem ehemaligen

[1]) Minutoli l. c. Nr. 100.
[2]) Minutoli l. c. Nr. 104, 105.
[3]) Minutoli l. c. Nr. 110.
[4]) Minutoli l. c. p. 105.
[5]) Minutoli l. o. Nr. 153.
[6]) Hormayr, Archiv 1826, p. 242 ff.; dort so wie in Hormayrs Geschichte von Wien 4. p. 60, heisst der Name des Besitzers „Hans Waldwo.“ Die Gewährbücher E. Fol. 134*b* nennen ihn Johann Waldner, der es 1482 erwarb. Er war mit einer Wiener Bürgerstochter verheirathet und besass nach den Gewährbüchern auch ein Haus „vor dem Stubentor“ und eines „auf dem alten Fleischmarkt“ (Gewährbücher E. Fol. 153).

Dorotheerkloster.)[1] Auch seinen Hauptleuten schenkte er Häuser in Wien, so z. B. dem Tettauer;[2] Stephan Zapolya erhielt später (1488) das der Familie Reicholf gehörige grosse Haus in der Salvatorgasse (das Karmeliterhaus); andere kauften sich wieder hier an.[3] Die verschenkten Häuser nam der König den Anhängern des Kaisers und den Bürgern der sich noch gegen ihn wehrenden Städte, z. B. Krems.[4] Die Stadt selbst musste am 12. Juni von allen kaiserlichen Söldnern geräumt werden, und ein strenges Regiment ward eingeführt. Die Neuerungen, welche Hans Keller angeordnet, wurden aufgehoben. Stephan Een blieb Bürgermeister, als königlicher Anwalt wurde Virgilius Schrattauer eingesetzt, dessen Gehalt gegen den des früheren Anwaltes verdoppelt wurde.[5]

Schon jetzt scheint der König von den Bürgern mit Strenge alle ausstehenden Forderungen, welche sie hätten dem Kaiser zahlen sollen, eingetrieben zu haben. Auf solche Verhältnisse scheint sich nämlich eine Bemerkung der Kammereirechnung zu beziehen, dass am 16. November der Rath in corpore zu Hofe gieng, um in Angelegenheiten des Taschendorfer, Radauner, Stadler und Englhartstetter sich zu verwenden;[6] dass es mit Geldangelegenheiten zusammenhieng, vermute ich aus einem im Wiener Stadt-Archive aufbewahrten Schreiben des Königs Mathias vom 6. April 1486, worin dem Bürgermeister und Rathe aufgetragen wird, unverzüglich von Lorenz Taschendorfer die wegen seines Richteramtes ausständigen 600 Pfund einzutreiben. Es kann sich dieses nur auf 1485 beziehen, da 1486 Pempflinger Stadtrichter war.[7] Damit die öffentliche Ruhe nicht gestört werde, mussten einige Räthe am 3. August mit dem öffentlichen Ausrufer umherreiten und den Befehl des Königs bekanntgeben, es dürfe Niemand in der Stadt oder den Vorstädten einen

[1]) Weiss, Geschichte von Wien, I. p. 162.

[2]) Cod. Ms. im n. ö. L.-A. V. Nr. 5; Ulrich v. Grafeneck und Liechtenstein v. Murau, denen das Haus früher gehörte, vergleichen sich mit Wilh. Tettauer dahin, dass derselbe das Haus so lange behalten solle, als Mathias Wien besitze. Wenn jedoch die Stadt durch „taiding oder gewalt“ in die Hände des Kaisers komme, solle er es ihnen zurückgeben (1485).

[3]) Hormayr, Geschichte von Wien, 4. p. 60.

[4]) Chmel, Reg. 8633.

[5]) Kammereirechnung 1485; Urkunde der Gehaltsanweisung Wr. Std.-Arch. ddto. Wien, 13. März 1485.

[6]) Kammereirechnung 1485.

[7]) Weiss l. c. II. 393.

Raufhandel anfangen, und Niemand nach der „Bierglocke“ sich auf der Gasse sehen lassen.[1])

Inzwischen hatte das ungarische Heer die Eroberung des Landes fortgesetzt. Schon vor der Einname Wiens streiften einzelne Züge bis Oberösterreich und versuchten sich in Steier festzusetzen,[2]) nach dem Falle Wiens ergossen sie sich über das ganze Land. Vorzüglich waren es „die schwarzen Banden“ der böhmischen „Brüder“ unter ihrem Hauptmanne, dem Tettauer, welche nun bei Wien überflüssig wurden und als Vortruppen bis an die oberösterreichische Grenze vordrangen. Hier schlugen sie am 30. November bei Ernsthofen eine Brücke über die Enns und erbauten einen Tabor, der nach ihrem Führer die Tettauer-Schanze geheissen und von da an der Mittelpunkt aller Unternemungen in den westlichen Teilen Niederösterreichs, sowie aller Plagereien der Bewohner wurde. Bis an die Mauern von Steier streiften die Banden mordend und plündernd, und namen auch Schiffereck bei Kronsdorf ein. Zwar wurden sie aus letzterer Burg durch die Steierer vertrieben, aber steckten dieselbe beim Abzuge in Brand, worauf dann auf Befehl des Kaisers die ganze Burg von dem versammelten Aufgebote der Städte Steier, Linz, Wels und Enns, trotz des Protestes des Besitzers abgebrochen wurde, damit sie künftig nicht wieder als Stützpunkt für die Operationen der Ungarn diene.

Auch andere Abteilungen des ungarischen Heeres durchzogen das Land.[3]) Sie fanden fast überall bereitwillige Aufname, nur wenige Orte und Adelige blieben dem Kaiser treu.[4]) So öffnete z. B. der Pfleger von Pechlarn, Martin von Eyzing, dem Johann Zapolya, der von St. Pölten daherzog, diesen Ort (vielleicht aus Groll gegen Heinrich Prüschenk, den er im selben Jahre beim Kaiser unredlicher Gebahrung in der Verrechnung der Söldner angeklagt hatte).[5]) In dieser Zeit mögen auch die Puchaime ihre Städte Gmünd (Wilhelm von Puchaim), Thaia (Johann von Puchaim) und Raabs den Ungarn übergeben haben;[6]) der Pfleger

[1]) Kammereirechnung 1485. Diese Glocke hieng in dem Heidenturme gegenüber dem Bischofshofe und war schon 1457 gegossen worden. Die obige Verordnung wurde zum ersten Male 1459 erlassen, und wegen der Unsicherheit der Strassen später oft wiederholt. Vor 1459 diente zu demselben Zwecke ein Horn, welches zu einer bestimmten Stunde geblasen wurde. Realis, Curiositäten I. p. 199.

[2]) Preuenhuber l. c. p. 135.

[3]) Preuenhuber l. c. p. 136 ff.; Caesar l. c. p. 577.

[4]) Link l. c. p. 276.

[5]) Kraus, Briefwechsel Max etc. p. 53.

[6]) Das schliesse ich aus Link l. c. p. 305.

im Struden trat das Schloss um 500 fl. an die Ungarn ab u. dgl. m.[1]) Der Bischof von Regensburg wusste rücksichtlich seiner in Oesterreich gelegenen Güter die Neutralität zu bewahren; dagegen benützten böhmische und andere Freunde des Mathias die Verwirrung im Lande, um einzelne Schlösser wegzunemen, die sie dann teils den Ungarn übergaben, teils auf eigene Faust als Diener des Königs Mathias behielten. So hatte Ulrich von Grafeneck Stadt und Burg Gratzen, welche er als Pfand von den Rosenbergen besass, den Ungarn abgetreten, welche von hier aus Einfälle nach Ober- und Niederösterreich machten. Die Burg Schönberg wurde von böhmischen Herren genommen und den Ungarn eingeräumt, welche nun von hier aus die Umgebung brandschatzten; die Unterthanen des Stiftes Zwetl wurden trotz der vom Abte bezahlten Huldigungssumme beraubt. weil sie listigerweise sich der Zahlung des von König Mathias ausgeschriebenen Aufschlages entzögen, ohne dass der Abt bei den Befehlshabern in Schönberg (Nikolaus Stedlitz und Peter Pogen) Hilfe finden konnte.[2]) Derselbe Druck lastete auch auf anderen Gegenden; so beklagte sich Bernhard von Tirnstain zu Osterberg, dass er trotz der gezahlten Huldigungen, ja trotz des Befehls des Königs schon jahrelang von den Hauptleuten zu stets neuen Huldigungen gezwungen werde.[3])

Die grössten Anstrengungen wurden aber gemacht, um die nächste Umgebung Wiens in die Hand des König zu bringen. Schon am 27. Juli zog Mathias in das eroberte Tuln ein;[4]) dann wurde Lachsenburg eingenommen und dessen Hauptmann, Schlager, gefangen.[5]) Den grössten Widerstand leistete und den grössten Schrecken verursachte den Ungarn Sigmund Telitzer von den Schlössern Grub (bei Melk) und Wald aus.[6]) Nach Grub hatte sich auch das vom Erzherzog Sigismund von Tirol gesandte Hilfskorps, welches er dem Kaiser während dessen Anwesenheit in Innsbruck versprochen hatte, das aber von den Ungarn geschlagen worden war, geflüchtet. Am 27. September griff Mathias Grub an. Der kaiserliche Hauptmann (wahrscheinlich Heinrich Prüschenk) versuchte das Schloss mit Hilfe steirischer Truppen am 16. September zu entsetzen. Aber die Hauptleute konnten sich nicht über den Oberbefehl einigen; das benützten die Ungarn, überfielen sie und warfen sie

---

[1]) Orig.-Urk. ddto. Krems, 5. August 1485, im Wiener Hof- und St.-Arch.

[2]) Link l. c. p. 277 und 279.

[3]) Cod. Ms. im n. ö. L.-Arch. V. Nr. 5, Fol. 280.

[4]) Tichtel l. c. p. 37.

[5]) Chronicon triplex Celejanum p. 162.

[6]) Letzteres Schloss hatte er vom Kaiser am 25. Mai 1479 erhalten. Orig.-Urk. im Wr. Sdt-Arch.

ebenfalls nach Grub hinein. Diese Vermehrung der Besatzung hatte bald Hungersnot in der Burg zur Folge. Nachdem man die Pferde alle verzehrt hatte, ergab sich das Schloss am 17. Oktober, und 1300 Mann wurden gefangen nach Wien geführt. Hier wurde deshalb ein grosses Dankfest gehalten, in dem Dome wurde das Te deum gesungen, Freudenfeuer wurden entzündet, und das Geläute aller Glocken verkündete der Stadt diesen neuen Sieg des Königs.[1]) Tags darauf nam der König den Eid der Treue in Wien von denjenigen Bürgern entgegen, die das Bürgerrecht besassen, aber nicht den Bürgereid geschworen hatten.[2]) Inzwischen war auch Wald am 13. Oktober durch Sturm genommen und der Telitzer daselbst gefangen worden.[3])

Die wichtigste Stadt in dem östlichen Teile Niederösterreichs, Wiener-Neustadt, war aber noch unbezwungen. Graf Stephan hatte bereits die Belagerung begonnen, und der König leitete persönlich die Arbeiten, während anderseits Kaiser Friedrich und Erzherzog Maximilian die Belagerten durch Briefe zum Widerstande und zur Ausdauer mahnten, bis ihnen Hilfe vom Reiche zu Teil werde, und Friedrich sie durch Kaspar Rauber, kaiserlichen Hauptmann zu Triest, mit Geld zur Anshaltung der Söldner versehen liess.[4]) Da aber Mathias einsah, dass die Einname nicht so bald erfolgen könne, und da auch ein sehr grosser Schneefall eintrat, so gieng er am 24. Oktober nach Wien,[5]) wo er der Ausstellung der Reliquien des heil. Stephan beiwohnte.

Während Mathias sich nun so mit Gewalt in den Besitz des Landes zu setzen versuchte, benam er sich bereits als Herr desselben. Gleich nach der Einname Wiens schrieb er einen allgemeinen Landtag für den 24. Juni nach Wien aus, wo er mit den Ständen über die Huldigung verhandeln wollte.[6]) Der Kaiser versuchte umsonst die Landstände von dem Besuche desselben abzuhalten. Er drohte mit schweren Strafen, er versprach Hilfe von dem deutschen Reiche, Sigismund und Maximilian, erinnerte an ihren Lehenseid — alles vergeblich. Ebenso misslang sein Versuch, einen Gegenlandtag zu Krems zusammenzubringen, zu dem

[1]) Tichtel l. c. p. 36; Unrest l. c. p. 709; Fugger l. c. p. 931; Chronicon triplex Celejanum p. 162.

[2]) Die zwei Arten von Bürgern werden in den Kammereirechnungen unterschieden; Tichtel l. c. p. 36: „a non juratis civibus accepit juramentum."

[3]) Tichtel l. c. p. 36; Fugger l. c. p. 931; Preuenhuber l. c. p. 136.

[4]) Lichnowsky l. c. VIII. R. 749, 753, 754; Hormayr, Taschenb. 1843, p. 321 ff.

[5]) Tichtel l. c. p. 37; Bonfin. l. c. p. 490.

[6]) Tichtel l. c. p. 34.

auch Sigismund von Tirol seine Räthe zu schicken versprach.[1]) Die einen fanden es in ihrem Interesse, sich dem Sieger zu unterwerfen, die anderen wurden dazu gezwungen, wie z. B. der Abt von Zwetl und der von Lilienfeld.[2]) Der Landtag zu Wien kam zu Stande, die Stände leisteten hier in grosser Anzahl den Eid der Treue, baten aber um Erleichterung der Lasten, da das Land so erschöpft sei, dass es unmöglich alle bisherigen ungewohnten Steuern tragen oder gar neue zahlen könnte. Der König bewilligte ihnen 6 Wochen zur Berathung über die beste Art und Weise der Steuerentrichtung. Doch die Zeit verstrich, ohne dass man sich geeinigt hätte, und der Willkür der königlichen Hauptleute war hiedurch Tür und Tor geöffnet, wie es der früher gemeldete Vorfall zwischen den Hauptleuten von Schönberg und dem Abte von Zwetl beweist.[3]) Das Friedensbedürfnis des Landes wurde hiedurch noch mehr gesteigert; auch Mathias mochte jetzt, bevor noch der Kaiser den deutschen Reichstag zusammengerufen hatte, den Augenblick für einen günstigen Ausgleich mit der kaiserlichen Partei für tauglich halten. Deshalb gieng er auf den Vorschlag ein, am 14. August in der treuen kaiserlichen Stadt Krems einen Landtag aller Stände Niederösterreichs von beiden Parteien zu halten, wo über einen Frieden verhandelt werden sollte. Er bestimmte hiezu den Bischof Johann von Grosswardein und den Grafen Schaffried von Leiningen als seine Vollmachtträger, welche mit Ausschliessung des Kaisers mit der Landschaft einen Frieden verabreden sollten. (Wien, 10. August).[4]) Ob der Landtag zusammen kam, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich; jedenfalls hatte er kein Resultat, wie die Thatsachen beweisen, denn der Kampf dauerte fort.

Mathias begann nun den bisher eroberten Orten gegenüber so vorzugehen, dass er denjenigen, welche er erst mit Gewalt einnemen musste, Freiheiten gewährte, freilich nicht aus einer edelmütigen Anerkennung ihrer Treue gegen den Kaiser, wie es dargestellt wurde, sondern um sie fester an sein Interesse zu knüpfen, während die anderen, die sich kompromittiert hatten, ohnehin mit ihm gehen mussten. So bekam schon am 13. Oktober Hainburg Mautfreiheit bei allen Zollstätten,[5]) während Wien noch immer vergeblich auf die in dem Vertrage versprochene Be-

[1]) Link l. c. p. 276; Kurz l. c. II. Beilage LIII.

[2]) Kurz l. c. II. p. 76, Note b; Hanthaler l. c. p. 370.

[3]) Link l. c. p. 276.

[4]) Die Orig.-Urk. auf Pergament mit anhäng. Siegel ddto. Wien 10. August 1485 im Wiener Hof- und St.-Arch.

[5]) Hormayr, Taschenbuch 1839, p. 265 ff.

stätigung seiner Privilegien wartete. Das Einzige, was in dem Archive der Stadt Wien auf eine Massregel zu Gunsten der Stadt in diesem Jahre hinweist, ist eine Notiz in der Kammereirechnung, der zu Folge am 28. Oktober dem Befehlshaber von Klosterneuburg befohlen wird, die Wiener mit ihrem Most nnd Wein aufschlagfrei zu lassen, und eine zweite vom 18. November, an welchem Tage ausgerufen wurde, dass von nun an die (fremden?) Kaufleute wieder sicheres Geleite haben sollten für die Ein- und Ansfnhr ihrer Waaren.[1])

So gieng unterdessen das Jahr 1485 zu Ende, und König Mathias bereitete sich zur Abreise nach Ofen. Bevor er aber noch dieselbe antrat, begieng er einen Akt der Rache, der ihn seines vertrautesten Rathgebers beraubte. Der oft erwähnte Tobias von Boskowitz hatte nämlich einen Bruder, Jaroslaw,[2]) der bei Mathias als Geheimschreiber besonderes Vertrauen genoss. Diesen letzteren hatten nun seine Feinde beim Könige verschwärzt, er habe vor Ebersdorf der Besatzung des Schlosses das Haus bezeichnet, in welchem der König sich aufhielt, und in welchem, wie früher erzählt wurde, eine Geschützkugel fast den König getödtet hätte; auch wurde er beschuldigt, Getreide nach Wien befördert zu haben und mit dieser Stadt in verrätherischem Verkehre gestanden zu sein.[3]) Der König trat Anfangs nicht gegen Jaroslaw auf, erst im November liess er ihn plötzlich einkerkern.[4]) Auf der Folter gestand der Gefangene zwar alles, was man verlangte; kaum von derselben befreit, widerrief er aber diese Aussage. Der König soll ihn nun aufgefordert haben, nm Gnade zu bitten; da er sich aber dazu nicht verstehen wollte, weil er hiedurch den Verrath ja eingestanden hätte, so befahl Mathias seine Hinrichtung. Diese fand nicht ohne grosses Aufsehen am 10. Dezember statt. Der Henker traf nämlich den Verurteilten schlecht, so dass ihm derselbe von dem ergrimmten Volke entrissen wurde und erst in einem benachbarten Hause verblutete. Sein Bruder

[1]) Kammereirechnung 1485.

[2]) Nach Hormayr, Geschichte von Wien, 4. p. 57, waren sie Neffen des Olmützer Bischofs Prota.

[3]) Chronicon triplex Celejanum nennt p. 162 als seine grössten Gegner den Grafen Stephan Zapolya, u. z. deshalb, weil Jaroslaw seine Rechte auf die Hand einer schlesischen Herzogstochter, welche Stephan selbst zur Frau verlangte, nicht habe aufgeben wollen. Stephan habe später diese Prinzessin geheirathet. Inwiefern diese Nachricht richtig ist, lässt sich nicht feststellen. Stephan's Gemahlin war in der That eine schlesische Prinzessin, nämlich Hedwig, Herzogin von Teschen.

[4]) Die Kammereirechnung erwähnt, dass er noch am 1. November beim Bürgermeister zu Gaste war.

Tobias floh nun, durch den Tod seines Bruders gekränkt und wahrscheinlich für sich selbst von dem misstrauischen Könige Gefahr fürchtend, zu dem Kaiser.[1]) Am Tage der Hinrichtung reiste auch der König mit der Königin nach Ofen ab[2]) und liess den Grafen Stephan Zapolya als Statthalter und obersten Feldhauptmann zurück.

Während Mathias in Ungarn sich besonders mit der Ordnung der Rechtspflege befasste, war Maximilian nach Frankfurt gekommen, wo er in Folge der vorausgegangenen persönlichen Verhandlungen des Kaisers mit den Fürsten am 16. Februar zum deutschen Könige gewählt wurde, worauf am 5. April seine Krönung zu Aachen erfolgte; auch hatte der Reichstag eine grosse Hilfe gegen die Ungarn bewilligt, und zwar 34.000 Mann, für welche 500.000 fl. angeschlagen wurden. Bevor diese aber zusammenkämen, sollte zur augenblicklichen Unterstützung Oesterreichs ein kleiner Anschlag zur Erhaltung von 8000 Mann gezahlt werden, und zwar die eine Hälfte bis 25. Mai, die andere bis 24. August. Zu diesen 8000 Mann sollte der Kaiser aus seinen Erbländern 2000 Mann stossen lassen, so dass ein Heer von 10.000 Mann den König Mathias bis Anfang November (11. Nov.) in Oesterreich beschäftigen sollte. Inzwischen mussten die andern Fürsten, welche bis dahin nicht in den kleinen Anschlag einbezogen wurden, auch ihren Beitrag geleistet haben, mit welchem man wiederum neues Volk zur Ablösung der früheren 8000 aufnemen wollte. Diese neuen Truppen verpflichteten sich, bis Pfingsten 1487 in Oesterreich zu bleiben. Zu Ostern 1487 sollte dann der grosse Heereszug unternommen werden, weil es nicht möglich sei, bis zum Herbste 34.000 Mann aufzubringen.[3]) Auch wurde ein 10jähriger Landfrieden für Deutschland vereint und die

---

[1]) Bonfin. l. c. p. 490 ff.; Tichtel l. c. p. 37. Jaroslaw erhielt bei St. Stephan ein Marmor-Denkmal, Hormayr, Gesch. von Wien, 4. p. 59. Die Kammereirechnung 1485 enthält die Rechnung für seine Hinrichtung: „Herrn Jaroslaw zu richten mit dem Schwerte 4 Sch., Handschuh 20 Pf., Schwert-auswischen 24 Pf.“

[2]) Laut einer Orig.-Urk. (Perg. mit anhäng. Siegel: Mathias nimmt Herrn Ulrich von Weisspriach sammt dessen Schlössern und anderem Besitz in seinen Schutz, wofür ihm Weisspriach alle Schlösser öffnet; ddto. Bruck a. d. Leitha 13. Dezember 1485) im Wr. Hof- und St.-Arch. war er schon am 13. Dezember zu Bruck a. d. Leitha; er konnte deshalb nicht am 21. von Wien weggereist sein, wie Hormayr l. c. will, der übrigens auch das Datum der Hinrichtung Jaroslaw's falsch auf den 21. Dezember verlegt; Tichtels Angabe p. 37 muss nach der angeführten Beilage auf den 10. Dezember bezogen werden.

[3]) Müller. Reichstagstheatrum VI. Vorstell. p. 16.

ersten Unterhandlungen mit der Schweiz, wegen eines eventuellen Bündnisses angeknüpft.[1])

Zu diesem günstigen Ausgange des Reichstages kam noch, dass der Kaiser nun auf den Rest der Aussteuer seiner verstorbenen Gemahlin hoffen durfte, den er auch (43.000 Dukaten) am 22. Mai bezahlt erhielt.[2]) Er konnte demnach mit vollem Rechte den belagerten Orten in Niederösterreich Hilfe in nächster Zeit versprechen, nnd auch Maximilian glaubte nach seiner Krönung sich persönlich mit einem Heere nach Oesterreich begeben zu können. Doch die Sache kam anders. Die deutschen Reichsstädte, welche zu dem Reichstage nicht alle eingeladen worden waren, traten gegen den Beschlnss desselben in Opposition. Strassburg, Augsbnrg, Frankfurt und Nürnberg hielten am 2. April eine Zusammenkunft in Esslingen und beschlossen einen allgemeinen Städtetag zu halten, wenn man sie ohne ihre Zustimmung belasten wolle. Einige Sädte jedoch bewilligten die kleine Hilfe, wenn man sie von dem grossen Anschlage befreie. Als aber der Kaiser befahl, den in Frankfurt beschlossenen Anschlag bei Strafe des Verlustes ihrer Privilegien zu zahlen, kam der Städtetag zu Speier zu Stande (21. September). Trotzdem sich der Kaiser persönlich dahin begab, konnte er doch keinen günstigen Bescheid erlangen; die Städte beschlossen einen neuen Tag am 2. Februar 1487 zu halten, nnd auch der Kaiser sah sich genötigt, einen andern Reichstag für den April 1487 in Nürnberg anzusageu, denn die Hilfe der Fürsten gieng nicht ein, und die Widerstrebenden, besonders die Herzöge von Baiern, beharrten in der Opposition.[3])

Auch von Aussen drohten neue Gefahren. Maximilian musste sich eilends nach den Niederlanden begeben, um diese gegen die vordringenden Franzosen zu schützen, und auch Böhmen wurde durch eine unkluge Politik dem Mathias in die Hände gejagt. Es war nämlich Wladislaw nicht zu der Wahl Maximilians geladen worden, weil ihm vielleicht Friedrich wegen seiner Unthätigkeit in dem österreich-nngarischen Kriege nicht trauen mochte. Dadurch wurde er beleidigt und verlangte von den Knrfürsten die durch die goldene Bulle anf diesen Fall gesetzte Strafe von 500 Mark Goldes. Mathias ergriff ebenfalls die Gelegenheit, sich als dessen Beschützer zn zeigen und ihn zu einem thätigen Eingreifen in den Krieg gegen Friedrich zu bewegen. Am 1. September kam er mit Wladislaw in Iglau zusammen, und von hier aus drohte er den

[1]) Segesser, Beziehungen der Schweizer zu Mathias p. 39.

[2]) Chmel, Reg. 7848.

[3]) Müller l. c. VI. Vorstell. p. 76 ff., p. 80.

Kurfürsten mit einem Kriege, wenn sie nicht Wladislaw befriedigten;[1]) auch versprach Mathias, die Besetzung einiger Teile Oesterreichs durch die Böhmen nicht hindern zu wollen. Es hatte nämlich Wladislaw schon im Vorjahre den Ständen Oberösterreichs seinen Schutz angetragen, aus welchem sich leicht eine Unterwerfung hätte herausbilden können. Deshalb hatte auch Erzbischof Johann von Gran in Stellvertretung des Kaisers jede Versammlung der Stände, welche darüber berathen wollte, verboten.[2]) Trotzdem aber liess sich Wladislaw nicht in einen Krieg gegen den Kaiser hineinziehen, sondern bot nur seine guten Dienste für eine Friedensvermittlung an.[3]) Auch mit Friedrich verhandelte Mathias wegen eines Bündnisses und nam den alten Plan einer Verbindung Mailands mit seinem Hause wiederum auf, indem er die Prinzessin Blanca von Mailand für seinen Sohn Johann zur Ehe verlangte.[4]) Zu allen diesen Widerwärtigkeiten gesellte sich auch ein Zwiespalt in dem kaiserlichen Hause selbst. Erzherzog Sigismund von Tirol hatte nämlich die seiner Obhut anvertraute Prinzessin Kunigunde im Geheimen, ohne Wissen des Kaisers, mit dem Herzoge Albrecht von Baiern vermählt und hiebei solche Verpflichtungen eingegangen, dass der Verlust Tirols an die Feinde des Kaisers, die bairischen Fürsten, drohte. Mit Mühe nur gelang es Maximilian den beleidigten Kaiser zu versöhnen und so den Ausbruch eines bairisch-österreichischen Krieges zu verhindern.

In Niederösterreich machten inzwischen die Ungarn die grössten Anstrengungen, alle wichtigeren Plätze zu nemen, bevor die Reichshilfe ankäme. Die Führung der ungarischen Truppen hatte Stephan Zapolya, bis er im April nach Ofen zum Könige gerufen wurde, wornach Sigismund, Bischof von Fünfkirchen, die Statthalterschaft, und Niklas von Kropač die Hauptmannschaft für ihn zeitweilig übernam.[5]) Schon im Jänner d. J. wurde Ebergassing von Kropač belagert[6]) und später mit Hilfe der Wiener Söldner eingenommen. Im Juni begann Johann Zapolya die Belagerung Merkensteins, welche sich bis in den August hineinzog;[7]) Krems und Stein waren ebenfalls eingeschlossen. Um ihnen die Verproviantierung zu erschweren, wurde den Wienern verboten, denselben Wein oder

---

[1]) Minutoli l. c. Nr. 205.

[2]) Preuenhuber l. c. p. 136.

[3]) Bonfin. l. c. p. 649.

[4]) Fessler l. c. III. p. 157.

[5]) Die Urkunden vom 20. April und 8. August im Wr. Sdt.-Arch.

[6]) Kammereirechnung 1486; 6. Jänner „Anschlag berechnet für Ebergassing."

[7]) Kammereirechnung l. c.

irgend etwas zu verkaufen; auch sollten sie genau untersuchen, für wen etwaige Unterhändler etwas einkaufen.[1]) Anfangs Juli ergab sich endlich Stein, aber Krems widerstand mannhaft. Vergeblich forderte es Mathias von Pressburg aus (10. Juli) auf, sich zu ergeben; er wies auf das Schicksal von Stein hin, versprach ihnen Vermehrung ihrer Freiheiten, wenn sie sich ergeben, gab ihnen zu bedenken, dass sie und ihr Heer, der Kaiser „von Gott und der Welt verlassen seien," drohte endlich mit Gewaltmassregeln seines Heeres, welches schon heranziehe.[2]) Doch Krems hielt seine Tore verschlossen, trotzdem der Kaiser nur Vertröstungen auf eine baldige Hilfe geben und die Stadt mit ihren Anliegen an den Statthalter, den Erzbischof von Gran weisen konnte.[3])

Inzwischen rückte der König von Pressburg aus Anfangs August mit einem grossen Heere in Oesterreich ein. Schon in Pressburg waren zu ihm heimliche Boten einzelner von den wenigen österreichischen Adeligen, welche ihm noch nicht anhiengen, gekommen, um ihre Unterwerfung anzubieten, teils aus Furcht vor seiner Macht, teils in Hoffnung auf Belohnungen, wie solche im Mai 1486 Ulrich von Grafeneck durch die Herrschaft Hornstein (im Oedenburger Komitate) erhalten hatte.[4]) Diese Herrschaft hatte nämlich Mathias nach dem Tode Jörgs von Pottendorf (da mit diesem das Geschlecht der Pottendorfer ausgestorben war) als erledigtes Lehen von Niederösterreich eingezogen, und auch mit den anderen Gütern desselben wollte er ebenso verfahren, trotzdem der Pottendorfer dieselben dem Kaiser, „weil er ihn aus seinen Schulden an Kristen und Juden befreit", vermacht hatte.[5])

Das vorrückende ungarische Heer nam Zistersdorf und Feldsberg mit leichter Mühe; dann legte sich der König mit seinen Schaaren vor Laa. Diese Stadt bildete, nach Bonfin, ein längliches Viereck, an dessen einer Seite die Burg sich befand; in der Mitte stand die Kirche. Umgeben war die Stadt mit einem Walle, aus dem spitzige Pfähle herausragten, einem zweifachen Graben, der mit Wasser gefüllt war, und einer zweifachen Mauer. An einer Seite lehnte sie sich an Sümpfe, welche den Zugang noch mehr erschwerten.[6]) Es war daher eine längere Be-

[1]) Der Orig.-Brief ddto. Ofen 27. Juni im Wr. Sdt.-Arch.

[2]) Eine alte (gleichzeitige?) Kopie des Briefes, welcher von Pressburg 10. Juli 1486 datiert ist, im Wr. Hof- und St.-Arch.

[3]) Rauch, Script. III.: 340, 341, 343.

[4]) Wissegrad, 20. Mai 1486. Collationierte Abschrift der Orig.-Urk. im k. k. St.-Arch.

[5]) Chmel, Reg. 7802; Orig.-Urk. im k. k. St.-Arch. vom 21. Nov. 1482.

[6]) Bonfin. l. c. p. 497.

lagerung vorauszusehen. Deshalb errichtete Mathias zuerst vor dem Pressburger Tore ein Bollwerk, welches er mit Wall und Graben befestigte, um seine darin aufgestellten Geschütze vor den Ausfällen der Bürger zu sichern. Dasselbe geschah auch vor dem Znaimer Tore. Während er aber vorderhand die Stadt nur beschiessen und einschliessen liess, entfernte er sich aus dem Lager, um zu der oben erwähnten Zusammenkunft nach Iglau zu eilen.[1]) In der Stadt lagen meistens Soldtruppen unter der Führung des Wolfgang von Neundorf, Albrecht von Ringelstein, Richard von Lichtenstein, Wenzel von Tissau, Nikolaus Kytscher und Malowicz; vermehrt wurden dieselben später noch durch 400 Reiter, welche der Statthalter, Erzbischof Johann, von Steier aus hinsandte.[2]) Als nun die ungarischen Geschütze gewaltige Breschen in die Mauern schossen, wurden die Söldner unmutig, und zwar umsomehr, als sie ihren Sold nicht regelmässig bekamen. Zwar hatte Heinrich Prüschenk, dessen Familie der Kaiser nach dem Tode Jörgs von Pottendorf das Erbschenkenamt in Oesterreich verliehen hatte,[3]) ihnen Geld geschickt und versprochen, für das andere eine Verschreibung zu erlegen, in welcher er persönlich für ihre Forderungen haften wollte. Auch hatte er mit anderen Rotten ausserhalb der Stadt Unterhandlungen angeknüpft, um sie zu werben. Auf eine erneuerte Forderung der Söldner, welche keiner Verschreibung trauten, hatte er 1000 fl. in die Stadt gesandt und 58 Fussknechte zur Vermehrung der Besatzung geworben. Doch die Letzteren wurden von den Ungarn teils getödtet, teils versprengt, und die Söldner in der Stadt erklärten nur so lange, bis auf die Stunde, bleiben zu wollen, als das Geld reiche.

Inzwischen war der König von Iglau zurückgekehrt und wollte nun die Stadt, nachdem ihre Mauern stark zerschossen waren, stürmen. Da bat Prüschenk beim Erzbischof Johann um Hilfe, doch vergeblich; Gothard von Starhemberg, Landeshauptmann von Oberösterreich, entschuldigte sich, seine Dienstleute seien fast alle gefangen. Herr Christoph von Zelking gab dieselbe Antwort, und Krabat, der Pfleger zu Steier, welcher 100 Fussknechte zu Ips hatte, weigerte sich, dieselben ohne Auftrag des Erzbischofes von Gran an Prüschenk abzugeben. Vergeblich waren auch seine Bemühungen, in Böhmen schnell Leute zu werben. Nur Reinprecht von Reichenburg, der Landeshauptmann von Steiermark, Kärnten und Krain, befahl dem Hans Steinacher, allsogleich 200 Fuss-

[1]) Bonfin. l. c. p. 498.
[2]) Kammereirechnung 1486.
[3]) Chmel, Reg. 7797.

knechte aufzunemen und nach Laa zu führen; er selbst wollte, wenn es Not thäte, mit grösserer Hilfe nachkommen. Doch die Söldner warteten dieselbe nicht ab, auch die Bürger drängten zur Uebergabe, und so ergaben sich die Stadt und die Burg am 30. September nach dreitägigen Friedensunterhandlungen, trotzdem die Söldner noch am 29. September einen Boten zu Prüschenk gesandt hatten, sie wollten die Stadt halten, wenn er innerhalb 14 Tagen oder drei Wochen Leute hineinzubringen hoffe.[1])

Darauf zog der König (Anfang Oktober) über Znaim gegen Retz; diese mit einem tiefen Graben, mit Mauern und Türmen versehene Stadt umschloss er mit einem dreifachen Lager: der böhmischen, ungarischen und kroatischen Truppen. Die Bürger wehrten sich Anfangs und machten oftmals Ausfälle; als aber die Mauern und Türme durch sein Geschütz zerstört waren, ergaben sie sich (am 12. Oktober),[2]) und nun nam die Königin Beatrix, welche den König stets begleitet hatte, hier ihre Wohnung,[3]) während der König mit der Hauptmacht vor Eggenburg rückte, welches schon seit Mitte Oktober von einem Teile des ungarischen Heeres belagert wurde.[4]) Die Stadt war auf dem Abhange eines Hügels erbaut und lehnte sich an weite Fischteiche an. Am Fusse des Hügels schützte sie ein tiefer und breiter Graben, während ein Wall und eine mit sehr vielen Türmen besetzte Mauer um dieselbe herumliefen. Zwei Tore, jedes von zwei starken Türmen bewacht, führten hinein. Auf der Spitze des Hügels stand die Burg. Da eine zahlreiche Besatzung in der Stadt lag, so entspann sich ein heisser Kampf vor ihren Mauern. Nach einer langen Belagerung ergaben sich endlich (Ende November) die Bürger, nachdem ein Turm bei dem einen Tore und ein grosses Stück

[1]) Die Details nach dem Orig.-Protokoll ddto. Kreuzen, 12. Oktober 1486 (Orig. Perg. mit anhäng. Siegel im k. k. St.-Arch.); Bonfin. l. c. p. 498.

[2]) Nach Urkunden des Wr. Sdt.-Arch. ist der König zwischen dem 28. Okt. und 2. Nov. vor Retz. — Nach einer Urk. bei Teleki, Hunyadiak. kora XII. p. 331 daselbst schon am 4. Oktober. Die Uebergabe erfolgte am 12. Oktober nach den in Puntschert's „Denkwürdigkeiten der Stadt Retz" mitgeteilten Urkunden. Die Belagerung muss jedoch nach der obigen Urkunde bei Teleki länger als 3—5 Tage gedauert haben. Auch ist der Söldnerhauptmann Přibik Weitzko (nicht Weitzkr) keinesfalls identisch mit Wlček; ersterer wird auch in dem Uebergabsprotokolle von Laa erwähnt. — Die oben citierten Urkunden des Wiener Stadt-Archives zeugen, dass Mathias seinen Aufenthalt bald vor dem belagerten Eggenburg, bald bei seiner Gemahlin in Retz nam.

[3]) Bonfin. l. c. p. 498.

[4]) Teleki l. c. p. 335 („in castris nostris sub obsidione Civitatis Egenburg").

Mauer durch das ungarische Geschütz niedergeworfen worden war, und die zugefrorene Eisdecke der Teiche einen bequemen Zugang zu dieser Bresche geboten hatte. Die Besatzung kapitulierte gegen freien Abzug mit all' ihrer Habe.[1])

Inzwischen war auch das Schloss Aich von dem Besitzer, Tanpeckh. den Ungarn übergeben[2]) und Zwetl von dem ungarischen Hauptmann Spanowsky besetzt worden; auch das Schloss Allentsteig und andere Schlösser in der Nähe Zwetls waren schon ungarisch.[3]) In diese Zeit mag auch die freiwillige Uebergabe von Geras und Perneck fallen, welche in einer Urkunde des Jahres 1486 erwähnt werden.[4]) Nun liess Mathias seine Gemahlin aus Retz herbeiholen, um sie wie im Triumphe in die Stadt Eggenburg einzuführen. Mit ihr kam auch der französische Gesandte, welcher schon früher im Lager vor Eggenburg den König aufgesucht hatte, um ein Bündnis gegen Maximilian abzuschliessen. Nach einigen Tagen zog das ganze Heer nach Klosterneuburg, wo der Hof im Stifte übernachtete. Einzelne Abteilungen desselben wurden dann vor einzelne Schlösser gesandt, sie zu erobern (Karnabrunn wurde schon seit Anfang November belagert,[5]) Säusenstein wurde besetzt und musste huldigen);[6]) der grösste Teil desselben ward mit dem Belagerungsheer vor Wiener-Neustadt vereinigt. Der König und die Königin, so wie die fremden Gesandten zogen nach Wien und wurden vor der Stadt von dem ungarischen Statthalter, dem Rathe und den Zünften feierlich empfangen

---

[1]) Bonfin. l. c. p. 499. Die Dauer der Belagerung giebt Bonfin. auf 42 Tage an. Nach Orig.-Urk. des Wr. Sdt.-Arch. war Mathias am 2. November in Retz, am 12. November schon vor Eggenburg, von wo er noch am 30. November nach Wien schreibt. Am 11. Dezember war er schon wieder in Wien. Er hatte nämlich am 12. November (ddto. von Eggenburg) befohlen, dass das übliche Katharinen-Pferderennen verschoben werde, damit er anwesend sein könne. Dieses wurde nach der Kammereirechnung am 11. Dezember abgehalten. — Vergl. Keiblinger l. c. p. 679, der den 27. November als Tag der Einname vermutet. Fugger l. c. p. 962 spricht von 38 Tagen der Belagerung. — Am 27. November war der König schon in Eggenburg. An diesem Tage bestätigte er der Stadt Retz von Eggenburg aus ihre Freiheiten, wozu er am 30. November die Befreiung von allen Steuern auf drei Jahre hinzufügte. (Beide Urkunden „geben zu Egenburg". — Puntschert l. c. p. $29^{4}/_{8}$.)

[2]) Chmel, Reg. 7801.

[3]) Link l. c. p. 279.

[4]) Einjähriger Friede zwischen Stephan Eyzing und König Mathias ddto. Eggenburg 12. November 1486 (gleichzeitige Abschrift, Papier, k. k. St.-Arch..)

[5]) Kammereirechnung 1486.

Abschrift einer Note aus der Registratur zu Säusenstein im n. ö. L.-A.

und im glänzenden Aufzuge in die Stadt geleitet.[1]) Doch schon am 13. Jänner verliess Mathias Wien, um sich in das Lager vor Wiener-Neustadt zu begeben, wo die Anführer (Graf Stephan Zapolya, Wilhelm Tettauer, Ladislaus Kynisi und Jakob Szekely)[2]) mit ihren Truppen einen harten Stand hatten. Seit dem Herbste waren hier Desertionen eingerissen,[3]) und nun verlangte das Heer in die Winterquartiere geführt zu werden. Mathias entliess diejenigen, welche es mit Recht fordern konnten, und legte neue Truppen in das Lager.[4])

Wiener-Neustadt war nach Berichten des Aeneas Sylvius und Bonfins eine sehr schöne und feste Stadt. In Gestalt eines Viereckes gebaut, war es von einem starken Walle, einem tiefen, gemauerten Wassergraben und einer hohen Mauer umgeben. Vier Tore, welche man alle vom Marktplatze aus sehen konnte, führten in dieselbe, jedes geschützt durch starke Türme; auch jedes Eck der Stadtmauer war mit einem burgähnlichen Turme gekrönt. Vor den Toren breiteten sich prächtige Vorstädte aus, welche in der Schönheit der Gebäude der Stadt nicht nachstanden. An der Ostseite schloss sich an die Stadt eine starke Burg an, welche besonders von Kaiser Friedrich III. geschmückt und befestigt worden war. Auch diese war viereckig und besass in jeder Mauerecke einen Turm, von denen aus Geschütze ihre Blei- und Steinkugeln weit hinwarfen. Hinter der Burg erstreckte sich ein Lust- und Thiergarten, die Lieblingsschöpfung Friedrichs, in welchem seltene Bäume und Thiere aller Art gepflegt wurden.[5]) Ueberhaupt hatte Friedrich Neustadt stets lieb. „Die Stadt ist“, wie Unrest schreibt,[6]) „des Kaiser Haymad gewesen, da ist er geporen und erzogen worden, da ist sein allerliebste Wohnung gewesen, da hat er seine Lust gehabt, do hat er guette Notturfft gehabt, da hat er treu und frum Lewt gehabt, do hat er Im seine Rue nach seinem tode pey seinem Gemahel erwelt“. Deshalb hatte er schon im Jahre 1483 für ihre Befestigung gesorgt, wie bereits erzählt wurde. Die Stadt war auch schon vor der Einname Wiens zeitweilig angegriffen worden. Die regelrechte Belagerung hatte aber erst nach diesem Ereignisse begonnen. Hans von Wulfersdorf war aus Wien wieder in die Stadt gezogen und hatte daselbst das Kommando über-

[1]) und [2]) Bonfin. l. c. p. 499.

[3]) Darauf deutet eine Notiz aus der Kammereirechnung 1486: „die Ros zu dem Rueffen geliehen, das man kheinen soldner an Wartzeichen Graf Steffans und Knyesich Pauln hereinlassen soll.“

[4]) Bonfin. l. c. p. 500.

[5]) Bonfin. l. c. p. 501.

[6]) Unrest l. c. p. 720.

nommen; neben ihm waren dort (nach Fugger) noch als kaiserliche Hauptleute: Michael von Wolkenstein, Hans von Wolfstein, Georg Winkler, Hans Oberheimer, Wolfgang Jörger.[1]) Wenn Fugger richtig berichtet wurde, so müssen diese im Laufe des Jahres 1486 weggezogen sein, da in dem später zu erwähnenden Vertrage des Königs Mathias mit der Stadt als Hauptleute genannt werden: Hans von Wulfersdorf, Bernhard von Westernach, Karl Augsburger, Balthasar Hag, Sigmund Kienberger und Hans Kunigfelder.[2])

Der Kaiser sowol wie Maximilian hatten die Bürger von Neustadt zuerst auf die baldige Ankunft des Letzteren vertröstet, sie dann auch von dem günstigen Verlaufe der Reichsangelegenheiten verständigt, um ihnen Hoffnung zu machen, und ihnen auch schon im Februar einiges Geld gesendet. Doch Maximilian und sein Vater wurden nach den Niederlanden gerufen, und die versprochene grosse Hilfe des Reiches kam nicht zu Stande. Es wurde aber Johann von Gran, von den Niederlanden aus, von Maximilian und dem Kaiser mit Geld versehen, damit er einige tausend Fussknechte werbe und diese so wie Speise nach Wiener-Neustadt bringe. Auch aus den andern Erbländern sollten ihnen Unterstützungen zukommen.[3]) Die Bürgerschaft entwickelte eine grosse Opferwilligkeit; als dem kaiserlichen Hauptmanne das Geld für die Soldaten mangelte, brachte sie im Jahre 1486 durch eine dreimalige Anleihe unter den Bürgern (am 14. Juni, 20. Juli und 12. November) 2021 Pfund, 7 Schillinge, im Jahre 1487 (am 16. Jänner und 14. Mai) 1113 Pfund auf zur Bezahlung derselben.[4]) Das ungarische Heer lag in einer Entfernung von ungefähr einer Meile um die Stadt herum und hatte zur besseren Bewachung derselben Basteien an verschiedenen Punkten errichtet. Daher konnte der kaiserliche Feldhauptmann von Steiermark, Kärnten und Krain, Reinprecht von Reichenburg, trotz der Befehle des Kaisers nicht Speise und Volk in dieselbe bringen. Auch hatte er sich selbst in seinen Ländern gegen die ungarischen Streifkorps zu wehren. Erst nachdem er Anfangs Februar all' sein Volk zusammengefasst hatte, rückte er mit 1800 Reitern und 200 Fussknechten, auf 40 Wagen und 200 Pferden Speise und bei 100 Ochsen mit sich führend, vor Neustadt. Mit Hilfe Sigismunds von Königsberg, der von seiner Burg Sebenstein aus den Ungarn vielen Schaden zufügte, gelang es ihm endlich, dieses

---

[1]) Fugger l. c. p. 962.
[2]) Hormayr, Taschenbuch 1843, p. 334.
[3]) Hormayr, Taschenb. 1843, p. 326 ff.
[4]) Hormayr l. c. p. 336.

alles in die Stadt zu bringen; nachdem er noch zwei ungarische Bollwerke verbrannt hatte, zog er sich wieder nach Steiermark zurück.[1])

Nun liess Mathias den Belagerungsgürtel enger schliessen, zog einen Zaun nnd einen 18.000 Schritte langen Graben um die Stadt und verdoppelte die Wachsamkeit, damit ihr keine Zufuhr mehr zukommen könne. Zugleich begann er sein erprobtes Mittel anzuwenden, nämlich Verrath unter den Bürgern zu stiften. Auf diese Weise gelang es ihm in die sogenannte Wiener Vorstadt einige Truppen heimlich hineinzubringen. Die Besatznng mnsste sich über die Zugbrücke in die Stadt zurückziehen. Aber der Wulfersdorfer liess die Vorstadt selbst anzünden, die Geschütze unter das Tor stellen und unter die aus den brennenden Häusern sich flüchtenden Ungarn hineinschiessen, so dass ihrer 500 fielen, die andern flohen. Aber auch die Kaiserlichen hatten bei ihrem Rückzuge in die Stadt grosse Verluste erlitten. — Am 9. März snchte Mathias den Turm an der Südseite der Stadt zum Falle zu bringen, indem er hoffte, dass durch seine Trümmer der Graben ausgefüllt würde und seine Soldaten so einen leichten Zugang zu der Bresche gewinnen könnten. Der Hauptmann aber vereitelte auch diesen Plan, indem er den Turm auf der Stadtseite mit Holzwerk füllte und anzündete, so dass er gegen die Stadt zu fiel, nnd der Graben frei blieb. Daranf hin liess der König seine böhmischen Schaaren gegen die Manern stürmen, doch vergeblich. Die Bürger vertrieben die Feinde durch einen Ausfall; vergeblich waren auch die Stürme der nächsten Tage. In der Osterwoche vereitelte Wnlfersdorfer einen andern Plan der Ungarn. Es hatte nämlich Mathias einen Mann in die Stadt gesendet, der Feuer daselbst aulegen sollte; die dadurch verursachte Verwirrung wollte er dann zu einem neuen Sturme benützen. Der Mordbrenner wurde aber gefangen, und nun liess der Hauptmann an dem bestimmten Tage Fässer und Holz anzünden, dabei aber die Mauern stark besetzen. Die Ungarn giengen in die Falle, begannen zu stürmen, erlitten aber grosse Verluste.[2])

Trotz alledem rückte der König immer näher an die Mauern heran; seine Geschütze (worunter sechs den Türken abgenommene) beschossen aus der nächsten Nähe die Tore und Türme; über den wassergefüllten Graben wurden tragbare Brücken geschlagen, zu deren Baue der König lange Kähne von Wien auf Wagen herbringen liess. Als die Stadt dennoch widerstand, drohte er mit den grausamsten Strafen; aber Hans

[1]) Unrest l. c. p. 717; Bonfin. l. c. p. 500 ff.; Chronic. tripl. Celej. p. 162; Fugger l. c. p. 962.
[2]) Unrest l. c. p. 718; Bonfin. l. c. p. 501.

von Wulfersdorf antwortete, er habe sich die Bnrg zum Grabe ausersehen, und auch die Bürgerschaft beschloss bis auf das Aeusserste auszuharren.[1]) — Obschon nun der König seine Basteien bis hart an den Stadtgraben vorrückte, und die Mauern bereits stark beschädigt waren, konnte er doch die Stadt nicht nemen. Da beschloss er sie auszuhungern. Er legte sich mit seinem Heere in Ruhe um sie herum und baute für sich an der Stelle der zerstörten Wiener Vorstadt einen Palast, ein amphitheatralisch gebautes Speise- und Spielhaus nnd eine Kapelle, während die Königin zuerst in Ebenfurt, das Mathias dem Grafen Stephan Zapolya geschenkt hatte, dann in Lichtenwörth den Ausgang der Belagerung erwartete.

Als er aber vernam, dass eine bedeutende Hilfe aus dem Reiche im Anzuge sei, da wollte er früher um jeden Preis die Stadt besitzen [2]) Auf eine furchtbare Beschiessung folgten durch Vermittlung des Wilhelm von Tettau die Unterhandlungen mit Hans von Wulfersdorf. Da der König inzwischen auch Schottwien (18. Juli), Mürzzuschlag, Kindberg, wo er einen grossen Tabor anlegte, das Murthal bis Karpfenberg besetzt hatte und Eisenerz bedrohte, so dass keine Zufuhr von Lebensmitteln aus Steiermark möglich war (welches Land übrigens von ungarischen und kaiserlichen Söldnern geplündert wurde), da anch alle umliegenden Dörfer und Höfe von den Ungarn verbrannt und verwüstet waren, während der Reichenburger beim Kaiser weilte, nm von ihm Geld zu erhalten, so führten die Unterhandlungen um so eher zum Ziele, als der Hunger in der Stadt schon so hoch gestiegen war, dass selbst Pferdefleisch ein theurer Leckerbissen wurde. (1 Pfund kostete 16 Pfennige).[3]) Und so wurde nun am 29. Juni von den kaiserlichen Hauptleuten: Wulfersdorfer, Westernach, Augsburger, Hagen, Kienberger, Königsfelder nnd der Stadt (Bürgermeister Jakob Kelbl, Stadtrichter Johann Fürstenberger) ein Vertrag geschlossen und bestimmt, die Stadt wolle sich dem Könige ergeben, wenn nicht binnen 7 Wochen ein Entsatzheer von wenigstens 3000 Mann in die Stadt, ohne Zuthun der in derselben befindlichen Besatzung dringen könne. Der Besatzung wurde für den Fall der Uebergabe freier Abzug mit Waffen und 300 Lastwagen gestattet, der Stadt ihre Freiheiten gewährleistet. Allen Einwohnern wurde es freigestellt, mit ihrem Hab und Gut die Stadt zu

[1]) Bonfin. l. c. p. 501.

[2]) Bonfin. l. c. p. 502 ff. Darauf weist auch die Urkunde bei Teleki l. c. p. 348.

[3]) Unrest l. c. p. 720; Tichtel l. c. p. 41.

verlassen, nur kaiserliches Gut dürfe nicht weggebracht werden.[1]) Aber die erwartete Hilfe kam nicht, aus Gründen, welche später dargelegt werden sollen; deshalb ergab sich die Stadt nach Verlauf der bedungenen Frist, und am 17. August durchzogen ungarische Truppen dieselbe, um überall das Panier des Mathias aufzustecken. Auch die kränkliche Königin kam von Lichtenwörth in die Stadt und bezog die Burg. Am dritten Tage darnach hielt Mathias selbst, begleitet von einer glänzenden Schaar ungarischer Bischöfe (unter ihnen der neunjährige Erzbischof von Gran, Hyppolit von Este) und Magnaten seinen feierlichen Einzug, worauf er in der Burg in grosser Audienz die glückwünschenden Gesandten aus vielen Gegenden Ungarns und Oesterreichs empfing. Die Stadt Wien verehrte ihm durch eine Deputation zu diesem freudigen Ereignisse 3 grosse silberne, vergoldete Pokale („Scheyern") im Werte von 259 Pfund, 7 Schilling, 7 Pfennige.[2]) Zur Feier der Einname wurden dann grosse militärische Spiele und Paraden auf der Neustädter-Haide vor den Augen der Königin abgehalten und die hervorragendsten Streiter mit Aemtern und Waffen beschenkt. — Nach einer kurzen Ruhe sandte der König ein Heer zur Besetzung der steirischen Pässe ab. Es herrschten aber in seinem Heere Krankheiten, welche viele Leute dahinrafften, auch die Königin selbst wurde vom Fieber ergriffen, so dass sie sich nach Wien begab. Mathias blieb aber in Wiener-Nenstadt, um die Besetzung der eroberten Gebiete Steiermarks zu ordnen.[3])

Mit dem Falle der Neustadt war auch der Widerstand vieler anderer Schlösser, welche noch unbezwungen waren, gebrochen; sie ergaben sich dem Sieger.[4]) Dieser befolgte auch in Wiener-Neustadt die Politik, den bezwungenen Feind sich durch Gunstbezeugungen zu verpflichten. Der Stadt wurden ihre früheren Freiheiten bestätigt, dazu noch alle Rechte einer ungarischen Freistadt verliehen, das Besitzrecht von Weingärten in Ungarn ohne Abgabe und Belastung, Nachlass des Wein-

[1]) Hormayr, Taschenb. 1843, p. 334 ff.; Fessler l. c. III. p. 159 giebt das falsche Datum 2. Juli.

[2]) Kammereirechnung 1487 an 3 Stellen: *a.* Dem König verehrt als der Bürgermeister, Maroltinger, Paul von Ror, List und Düring zu demselben nach Neustadt gesandt wurden etc., *b.* dasselbe mit Datum (14. August), *c.* dasselbe mit dem Zusatze: „nach Befehl des Rates, Genannten, und Gemeinde zum Einreiten seiner könig. Mst."

[3]) Bonfin. l. c. p. 506; Pray l. c. IV. p. 189 ff.; Kurz l. c. p. 181 verlegt die Uebergabe unrichtig auf den 13. August 1486, der 17. passt zu den 7 Wochen des Vertrages und wird durch Tichtel l. c. p. 41 bestätigt; Keiblinger l. c. I. p. 683 nennt unrichtig den 17. August 1488 als Tag der Uebergabe.

[4]) Unrest l. c. p. 720.

guldens und der Schatzsteuer auf 4 Jahre,[1]) und das Privilegium de non evocando cive (Befreiung von einer fremden Gerichtsbarkeit). Das jetzt noch im Archive der Stadt aufbewahrte Bildnis des Mathias Corvinns soll von ihm herrühren, ebenso bewahrt das Archiv einen silbernen Pokal, den Mathias einst dem Kaiser geschenkt, dieser aber zurückgelassen hatte, und nun der Stadt verehrt hatte. In der Burgkapelle liess er sein hölzernes Reiterstandbild aufstellen, geschmückt mit dem Barette, Halsgeschmeide, Sattel und Reitzeug, welches er bei seinem Triumpheinzuge benützt hatte.[2]) — Anch in dieser Stadt verschenkte Mathias, wie in Wien, viele Häuser an seine Günstlinge; Urban, Bischof von Erlau, der königl. Sekretär Lnkas Schnitzer, Niklas von Puchau, so wie der ungarische Hauptmann von Neustadt, Ladislaus, Graf von Kanisa nnd der königl. Leibbarbier, Hans Riederer, erhielten solche Geschenke[3]) — wahrscheinlich Häuser des Kaisers oder seiner Diener.

Der Kaiser hatte inzwischen nicht gefeiert. Er war aus den Niederlanden nach Deutschland zurückgekehrt, jedoch ohne Maximilian, da die Verwicklungen mit Frankreich dessen Abwesenheit nicht erlaubten. Zwar wurden mit letzterem Lande Friedensverhandlungen gepflogen, es scheint auch ein Waffenstillstand zu Stande gekommen zu sein, so dass Maximilian die Hoffnung ausspricht, bald in's Reich kommen zu können.[4]) Diese Hoffnung gieng aber nicht in Erfüllung, und so musste Friedrich allein den grossen Reichstag zu Nürnberg eröffnen, welcher die im Vorjahre versprochene und dann hintertriebene Hilfe definitiv gewähren sollte.

Am 7. Februar kam der Kaiser in Nürnberg an. Nach und nach sammelten sich auch die Fürsten in grosser Anzahl; es fehlten aber die bairischen Herzöge, Erzherzog Sigismund, Graf Eberhard von Wirtemberg u. v. a., auch von den Städten waren nur acht eingeladen worden (Köln, Strassburg, Basel, Lübeck, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Frankfurt), denen sich aber freiwillige Gesandtschaften vieler anderer Städte anschlossen, um sie in der Opposition zu nnterstützen. Die Zeit bis zur Eröffnung

[1]) Die Steuer eines Guldens für je einen Dreiling Weines in den dem Mathias unterworfenen Teilen, von 4 Gulden in den noch kaiserlichen Teilen Niederösterreichs war erst auf einem Landtage in der Fasten 1487 eingeführt worden. „Verum civitatem novam ab hoc steura liberam dixit, quam vi, fame accepit in octava Laurentii 1487." (Excerpt aus den Akten der medic. Fakultät im Cod. Ms. von X. Schier im n. ö. L.-A. Nr. 160.)

[2]) Dasselbe befindet sich jetzt noch auf dem Rathhause. Böheim l. c. p. 153.

[3]) Böheim l. c. p. 156.

[4]) Hormayr, Taschenb. 1843, p. 332.

des Reichstages verfloss in Festen und Lustbarkeiten.[1]) Am 31. März berief der Kaiser die Kurfürsten und Fürsten und deren Gesandte zu sich und bat sie persönlich um Hilfe gegen Mathias, dasselbe that Graf Haug von Wirtemberg den Städten gegenüber. Die feierliche Proposition der kaiserlichen Forderungen erfolgte erst am 2. April. In derselben hob der Kaiser hervor, dass mit Neustadt der letzte Rest von Oesterreich auf dem Spiele stehe, und verlangte deshalb zum Entsatze dieser Stadt und Vertreibung der Feinde Hilfe und Aufgebot vom Reiche. Doch fieng da wieder das alte Spiel an. Die Städte, aufgefordert, ihre Meinung abzugeben, wollen zuerst die Antwort der Fürsten hören; diese wiederum erkennen zwar die Notwendigkeit der Hilfe an, verlangen aber früher die Erfüllung der auf dem Frankfurter Tage gestellten Forderungen eines Landfriedens und eines Kammergerichtes; auch wünschen sie zu hören, ob der Papst und die Könige von Böhmen und Polen nicht helfen wollten; zuletzt erklären sie sich für inkompetent, etwas zu beschliessen, da manche Fürsten (besonders Baiern) nicht anwesend seien, und verlangen Auskunft, was mit der bisher eingegangenen „kleinen" Hilfe geschehen sei. Diese Einwürfe hatten nur den Zweck, die Bewilligung zu verzögern; denn es war bekannt, dass der Papst wegen des Passaner Bistums mit dem Kaiser uneins war, dass zwischen Böhmen, Polen und Ungarn Eintracht herrschte, und dass die Gesinnung der bairischen Herzöge eine Unterstützung des Kaisers nicht erwarten liess. Es hatte nämlich gerade damals der stark verschuldete, kinderlose Erzherzog Sigismund von Tirol, aufgestachelt durch hinterlistige Verleumdungen, dass der Kaiser und Albrecht von Sachsen ihn durch seine Gemahlin vergiften wollten, mit seinen Hauptgläubigern, den Herzögen von Baiern, solche Verträge geschlossen, die einen Verlust Tirols und seiner anderen Lande für das Haus Habsburg bedeuteten. Auch war es bekannt, dass die Herzöge von Baiern Schritte gethan hatten, um sich mit Mathias zu verbünden.[2]) Das alles stellte der Kaiser den Ständen dar, wies ihnen nach, dass er ohne sie den Landfrieden nicht durchführen könne, und dass das Kammergericht nur deshalb noch nicht vollständig besetzt sei, weil man nicht genug taugliche Leute gefunden habe; rücksichtlich der „kleinen" Hilfe, erklärte er, es sei so wenig eingegangen, dass die Söldner in Oesterreich nur von seinem Gelde erhalten wurden, wofür er die Quittungen des Erzbischofs Johann von Gran und andere als Belege nannte.[3]) Doch die Fürsten bestanden auf der speziellen Ein-

[1]) Müller l. c. III. p. 80 ff.
[2]) Lichnowsky l. c. VIII. p. 70.
[3]) Müller l. c. III. p. 86 ff.

ladung der bairischen Herzöge und anderer Fürsten durch eine eigene Botschaft, trotzdem sich der Kaiser auf die bisherige Gepflogenheit berief, derzufolge der Abwesende sich dem Beschlusse des Reichstages zu fügen hatte. Endlich gab er nach, um nur sobald wie möglich Hilfe für Wiener-Neustadt zu erlangen. Er stellte nun den Fürsten dar, dass Wiener-Neustadt nicht so lange widerstehen könne, bis die grosse Hilfe käme, bleibe diese Stadt erhalten, so könne der Krieg in Oesterreich von den treuen Schlössern und Städten aus leichter geführt werden; falle sie aber, so werde sie „einen grossen Anhang" nach sich ziehen (wie es später wirklich geschah). Der Kaiser versicherte, er würde am liebsten mit eigenen Mitteln helfen, wenn es sein könnte; es wolle ihm aber niemand etwas auf seine Städte, Schlösser oder Kleinodien leihen; doch hoffe er 6000 Mann auszurüsten, die Fürsten möchten ihm auch 6000 Mann stellen.[1])

So zogen sich die Verhandlungen hin bis Anfangs Mai, wo endlich ein geheimes Abkommen zur Hilfe zwischen den Fürsten getroffen wurde; die Städte aber zögerten, sich demselben anzuschliessen, und der Mai verfloss resultatlos. Inzwischen hatte Mathias so viel Truppen um Wiener-Neustadt gesammelt und die Stadt derartig bedrängt, dass die 12.000 oben erwähnten Mann zum Entsatze der Stadt nicht hinzureichen schienen. Deshalb beschlossen die Fürsten am 31. Mai dem Kaiser 8000 Mann zu geben, wenn er ebensoviel stelle. Der Kaiser erklärte, es sei ihm unmöglich, diese Anzahl aufzubringen, die Fürsten beharrten aber auf ihren Vorschlägen. Wiener-Neustadt litt unterdessen immer mehr und mehr, da Mathias der Reichshilfe zuvorkommen wollte. Deshalb schlugen die Fürsten vor, 100.000 fl. dem Kaiser zu geben, zu handen seiner Hauptleute, des Markgrafen Johann von Brandenburg, und Herzogs Albrecht von Sachsen, wenn er auch eine eben so grosse Summe erlege und den schon früher gestellten Forderungen rücksichtlich des Landfriedens, des Kammergerichtes u. s. w. nachkomme — Bedingungen, die unerfüllbar waren in der kurzen Zeit, welche noch zur Rettung der Neustadt gewährt war. Da verlangte der Kaiser wenigstens nur 60.000 fl. von den Anwesenden, die 100.000 fl. sollten auf alle Stände geschlagen, dafür aber die grosse Hilfe beschleunigt werden. Aber erst nach erregten Verhandlungen, in denen der Kaiser den Ständen offen vorwarf, ihr Benemen zeige, dass sie eine Hilfe nie ernstlich beabsichtigt hätten, und die Erklärung ihnen abverlangte, ob sie ihm helfen wollten oder nicht, kam man zu einem Resultate. Der Kaiser lud nämlich am 28. Juni alle Fürsten

[1]) Müller l. c. p. 92.

und Gesandten der Städte zu sich in die Burg von Nürnberg und forderte von jedem persönlich die Aeusserung, ob und wann er ihm Hilfe gewähren wolle. Der Erzbischof von Köln wurde zuerst gefragt, und gab, nachdem ihm die erbetene Bedenkzeit abgeschlagen worden, die Zusicherung der Hilfe. Die anderen Fürsten gaben schriftlich ihre Antworten. Sie verpflichteten sich, ihre Quote für die 60.000 fl. bis 25. Juli zu erlegen und an der grossen Hilfe im nächsten Jahre teilzunemen. Mit den 60.000 fl. sollte Herzog Albrecht von Sachsen Truppen werben und zum Entsatze der Neustadt ausziehen.[1] — Auch diesmal versuchte Mathias die Fürsten von ihrem Entschlusse abwendig zu machen, indem er seine Klagen gegen den Kaiser erneuerte und sich einen Tag erbat, auf welchem er sich vor den Fürsten des Reiches rechtfertigen könnte, offenbar nur um dieselben in ihrem Zögern mit der Hilfe zu unterstützen und so Zeit zu gewinnen. Es brauchte aber dessen nicht; die versprochene Hilfe gieng ohnehin wie gewöhnlich sehr langsam oder gar nicht ein.[2]

Albrecht nam die ihm angebotene Hauptmannsstelle an und die Rüstungen begannen: des Kaisers Streben war nun darauf gerichtet, auch von seinen Erblanden eine erkleckliche Anzahl Volkes zur Verstärkung des Reichsheeres zu bekommen. Besonders hoffte er auf Oberösterreich, welches bisher verhältnismässig wenig gelitten hatte und dem die grösste Gefahr von den Ungarn drohte. Hier hatte er nach dem Tode des Ulrich von Starhemberg Gottfried von Starhemberg zum Landeshauptmann gemacht (9. Juli 1486)[3] und eine Steuer zur Erhaltung der Truppen ausgeschrieben. Auch waren Befehle und Unterstützungen zur Befestigung der bedeutenderen Orte, wie z. B. Linz, Ens, Grein, Steier erflossen.[4] Doch die Verhältnisse im Lande waren derart, dass wenig Hoffnung auf eine ausgiebige Unterstützung sich zeigte. Der Landeshauptmann Gottfried von Starhemberg haderte mit dem Statthalter Erzbischof Johann von Salzburg, trotzdem der Kaiser die Einstellung des Zwistes bis zu seiner Rückkehr nach Oesterreich geboten hatte, so dass hiedurch ein erspriesslicher Widerstand gegen die Ungarn erschwert wurde.[5] Die Einfälle von Seiten der Böhmen drohten noch fortwährend; die Ungarn brandschatzten von der Tettauer Schanze die Umgebung, Garsten, Fritzendorf, Säusenstein, Rohrbach waren schon in ihre Hände

---

[1] Müller l. c. p. 97 ff.
[2] Ibidem p. 147. (Antwort des Kaisers auf den Brief ddto. 3. November.)
[3] Chmel, Reg. 7858.
[4] Chmel, Reg. 7896, 7961, 7908, 8024, 8025; Kurz l. c. II.; Beilage 55.
[5] Kurz l. c. II.; Beilage 56.

gefallen;[1]) an anderen Orten plagten wieder die kaiserlichen Söldner das Land, so dass der Kaiser den Landeshauptmann zum Schutze der eigenen Unterthanen aufrufen musste.[2]) Selbst gegen den kaiserlichen Pfleger in Struden, Kaspar von Roggendorf, wurden Klagen wegen Bedrückung der Landleute laut.[3]) Die Städte weigerten sich unter solchen Umständen die Steuer zu zahlen, da sie glaubten, durch die ihnen allein obliegende Verteidigung ihrer Mauern genug gethan zu haben,[4]) und das um so mehr, als der Adel und die Priesterschaft, auf ihre Privilegien sich stützend, die Mitwirkung bei der Beschützung der Städte versagten.[5]) Die Emissäre des Königs Mathias trugen auch das ihrige dazu bei, das Missvergnügen noch zu steigern. Der alte Plan, sich unter den Schutz Böhmens zu stellen und durch dessen Vermittlung einen Frieden mit Mathias zu erkaufen, wurde wieder aufgenommen, und es hätte das Verbot des Kaisers und seine Vorstellungen, dass das Geld besser zur Verteidigung des Landes verwendet werden sollte, dass Mathias ihnen den Frieden doch nicht halten werde u. s. w.,[6]) wahrscheinlich wenig genützt, wenn nicht die Hoffnung auf die Reichshilfe durch den Zusammentritt des Reichstages wieder gestiegen wäre. Aus diesem Grunde bewilligte der am 2. April in Linz abgehaltene Landtag, dass man die Söldner noch ein viertel Jahr lang halten werde.[7])

Von Niederösterreich war noch weniger Hilfe zu erwarten. Hier waren nunmehr die bedeutendsten Orte in der Hand des Mathias. Die Einkünfte des Kaisers, welche er noch von den Zöllen in Melk, Dürnstein, Ips, sowie weiter hinauf in Oberösterreich in Sarmingstein, Struden, Enns besass, waren verpfändet,[8]) die Söldner, nicht regelmässig bezahlt, hielten sich am Lande schadlos und hoben Kontributionen ein;[9]) die wenigen, noch treuen Adeligen blieben auf ihren Schlössern verschanzt und wagten es nicht, dieselben zu verlassen,[10]) oder schlossen

[1]) Preuenhuber l. c. p. 138.
[2]) Chmel, Reg. 7947.
[3]) Chmel, Reg. 8089.
[4]) Chmel, Reg. 7951.
[5]) Chmel, Reg. 7908.
[6]) Kurz l. c.; Beilage 57.
[7]) Kurz l. c.; Beilage 58.
[8]) Die obgenannten Orte waren noch im Oktober 1487 in der Hand der Kaiserlichen, da der Kaiser am 27. September und 25. Oktober dem Gottfried von Starhemberg statt des Soldes für die Söldner Mautfreiheit bei diesen Zollstätten für 70 Dreilinge Wein gewährt. Chmel, Reg. 8156, 8171.
[9]) Chmel, Reg. 8041.
[10]) Langenn, Herzog Albrecht der Beherzte, p. 103.

Waffenstillstände mit Mathias, wie z. B. Stephan Eyzing von Drosendorf[1]) und Mathias von Spaur.[2]) Die reichen Stifter, Lilienfeld, Klosterneuburg, das von den Ungarn besetzte Zwetl, das Frauenkloster zu St. Bernard suchten sich dem Sieger gefällig zu erweisen, wofür sie die Bestätigung ihrer Privilegien oder besondere Gunstbezeugungen sich erwirkten.[3]) Die einzige Stütze des Kaisers waren die Brüder Prüschenk, welche für ihre Dienste mit dem Erbschenkenamte in Niederösterreich belohnt wnrden.[4]) Auch die wenigen noch treuen Städte bekamen teils Privilegien, teils Unterstützungen; so erhielt z. B. Waidhofen 300 fl., Krems Freiheit von allen kaiserlichen Zöllen und 100 Pfund Küfelsalz aus Gmunden zum Bane der Stadt und einer Brücke,[5]) Melk die Befreiung von einigen Zöllen.[6]) Wie der Kaiser Wiener-Neustadt und Laa nnterstützte, wurde schon früher erzählt. Doch es war vergebens, Mathias griff immer weiter um sich. Eine geringe Besserung der Lage brachte der Waffenstillstand mit dem mächtigen Christoph von Liechtenstein von Nikolsburg, den derselbe im Juli 1487 mit dem Kaiser vorerst bis zum 24. April 1488 schloss.[7])

Mathias benam sich inzwischen in Niederösterreich als Landesherr, wovon aber das Land nicht viel Vorteil hatte. Er war in Geldnot wie der Kaiser, brauchte auch fortwährend frische Söldner und suchte deshalb so viel als möglich aus dem Lande zn pressen. Vorzüglich litt Wien darunter. Es wird erzählt, der Kaiser habe die Fabel von den Fröschen, die einen Baumstamm nicht zum Könige gemocht und dafür einen Storch als solchen bekommen hätten, auf die Wiener angewendet. Der Vergleich passte vollkommen. Die Stadt musste zu allen Kriegszügen Söldner stellen. Vor Merkenstein, Stein, Eggenburg, Ebergassing,

---

[1]) Chmel, Reg. 7880.

[2]) Wiener-Neustadt 21. Sept. 1487. König Mathias schlägt dem Mathias von Spaur, der sich auf seinen geschlossenen Frieden beruft, die Bitte ab, zollfrei Speise und Wein in seine Schlösser führen zu dürfen. (Ms. Cod. von Ennenkl, Tom. I., n. ö. L.-Arch. Nr. 78.)

[3]) Hauthaler p. 354, Bestätigung aller Freiheiten Klosterneuburgs: ibid. p. 370, Gunstbrief für Lilienfeld; Link l. c. II. p. 287.

[4]) Chmel, Reg. 8148.

[5]) Chmel, Reg. 7933: Rauch, Script. III. 347; Keiblinger l. c. I Nachträge etc. p. 17.

[6]) Chmel, Reg. 7836; Keiblinger l. c. I. p. 680.

[7]) Kurz l. c. Beilage 60: Chmel, Reg. 8094, 8095. Bald muss jedoch Liechtenstein wieder vollständig auf Seite des Königs Mathias getreten sein, da er Landmarschall von Niederösterreich wird und 3. März 1489 das Erbschenkenamt der Pottendorfer (welches der Kaiser dem Prüschenk verliehen) von Mathias zu Lehen erhält. Teleki l. c. XII. p. 435.

Karnabrunn lagen Wiener Söldner wochenlang und sorgfältig hütete sich die Stadt, die Unzufriedenheit des Königs zu erregen. Als ihre Dienstlente vor Merkenstein mit der Löhnung von 4 Schilling in der Woche unzufrieden waren, gab sie ihnen 10 Eimer Wein, damit sie nur um den Preis blieben, und der König nicht genötigt werde, auch seinen Truppen den Sold zu erhöhen. Man gab bei dem reichen Teschler prächtige Feste dem Sohne des Königs, Johann, beschenkte diesen, den König, alle seine Hofbeamten, seine Gäste, um ihn bei Laune zu erhalten. Doch umsonst; es wird ihnen nicht ein Pfennig von den Steuern nachgelassen, welche ihnen der Kaiser früher geschenkt hatte. Vergeblich wenden sich die Bürger auch an den Propst von Pressburg, um durch seine Vermittlung einen Nachlass zu erlangen; im April und im Juli 1486 gehen Gesandtschaften zum Könige nach Ofen und Pressburg „wegen der Stadt Notturft“ — als Antwort darauf erfolgt der Befehl, die Stadtsteuer gleich zu zahlen.[1]) Diesem Befehle wurde nur teilweise nachgekommen. Da bot ihnen Mathias ernstlich auf, den Rest zu erlegen, und ein dritter Befehl ergieng endlich im November, welcher die Bezahlung des unbedeutenden Restes von 22 Pfund Pfennigen urgierte.[2]) Zugleich wurde befohlen, künftig die Schatzsteuer vierteljährig pünktlich zu zahlen.[3]) Auch im Jahre 1487 wurde die Steuer mit Rigorosität eingetrieben,[4]) und der Hubmeister bedrückte Wien so, dass sich die Bürger mit ihren Klagen an den König wandten. Es wurden auch ihre Privilegien nicht beachtet. Entgegen denselben, die Mathias in den Artikeln der Uebergabe bestätigt hatte, erlaubte Mathias den Bürgern von Stuhlweissenburg und anderen Orten ihr Vieh über Altenburg heraufzutreiben und zu verkaufen.[5]) Die einzige Erleichterung, welche den Wienern noch gewährt wurde, bestand darin, dass Mathias auf ihre Bitte, dem Propste von St. Stephan und St. Dorothea, dem Abte der Schotten in Wien, dem Propste in Klosterneuburg, dem Abte zum heiligen Kreuz und den Prioren zu Mauerbach und Gaming, so wie allen seinen Hofleuten und Pflegern befahl, den Wienern das seit drei Jahren ausstehende Bergrecht zu schenken.[6]) Dafür mussten sie aber alle ihre Söldner in's Lager vor

[1]) Orig.-Urk. ddto. 28. Juli Pressburg. Wr. Sdt.-Arch.

[2]) Orig.-Urk. ddto. Retz, 28. Oktober 1486 und 12. November 1486 vor Eggenburg. Wr. Sdt.-Arch.

[3]) Orig.-Urk. ddto. 3. Juni 1486. Ofen. Wr. Sdt.-Arch.

[4]) Orig.-Urk. vom 30. März, 20. April und 26. Juni 1487. Wr. Sdt.-Arch.

[5]) Orig.-Urk. ddto. Baden, 24. August 1486. Wr. Sdt.-Arch.

[6]) Orig.-Urk. ddto. Lichtenwört, 31. Jänner 1487. Wr. Sdt.-Arch.

Neustadt senden (7. Februar).[1]) Auch im April musste die Stadt so viel Volk „als möglich", darunter 100 Schützen dorthin senden und Pulver wiederholt vorstrecken,[2]) so wie schon früher die Hakenbüchsen der Stadt in das ungarische Lager geliehen worden waren. Autokratisch benam sich der König auch gegen die Universität, von der er entgegen den Vertragsartikeln Unterwerfung ohne Vorbehalt und Huldigung verlangte, wie sie den Rechten dieser Korporation zuwiderlief. Als die Universität sich weigerte, in sein Begehren einzuwilligen, entzog er ihr alle Einkünfte, und da auch der Kaiser die von der Ipser Maut ihr früher gereichte Dotation wegen der Teilname an der Uebergabe Wiens sperrte, auch die Studenten aus den österreichischen Erbländern ausblieben, so war die Not der Professoren so gross, dass sie schon an die Auswanderung dachten.[3]) Auch in kirchlichen Dingen benam sich der König gleich eigenmächtig. Am 21. März 1487 war nämlich Bernhard, der frühere Erzbischof von Salzburg, gestorben, welcher sich 1482 mit dem Kaiser versöhnt, auf Salzburg zu Gunsten des Ezbischofs Johann verzichtet hatte und dafür zum Administrator des Wiener Bistums ernannt worden war. Trotz des Widerspruches des Papstes nnd des Kaisers setzte nun nach dessen Tode Mathias seinen Schatzmeister, den Erlauer Bischof Urban Doczy, auf den erledigten Wiener Bischofsstuhl.

Dass es bei den vielen Kriegsläuften nicht an Bedrückungen des Volkes durch die ungarischen Heere fehlen konnte, ist selbstverständlich. Besonders war es Peter Pogen, der Huldigungsmeister von Gratzen und Schönberg, welcher ein Blutsauger der Banern hiess. Ebenso hausten die Oberbefehlshaber zu Retz (dessen Unterhauptleute in Langenlois und Rechberg sassen) und zu Gmünd (Nikolaus Spanowsky). Es schützte keine Zahlung vor ihren Räubereien. Waidhofen a. d. Thaja, wo eine kaiserliche Besatzung unter dem Söldnerführer Durst lag, und Zwetl wurden trotz Waffenstillstand und Huldigung beraubt; der Handel lag ganz darnieder, da man für jede Waarensendung das Geleite von den Ungarn sowol, als von den Kaiserlichen erkaufen musste.[4]) Die

[1]) Orig.-Urk. ddto. Lichtenwört, 7. und 9. Februar 1487. Wr. Sdt.-Arch.

[2]) Orig.-Urk. ddto. vor Neustadt, 15. April 1487. Wr. Sdt.-Arch.

[3]) Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, II. p. 14; so sah der „besondere Schutz" aus, den der König, welcher „die Musen im Kriege weder schweigen noch darben lassen wollte" (Engel, Gesch. Ung. III., 1. p. 394), den Gelehrten der Wiener Universität angedeihen liess. — Die Schilderung der Wiener Zustände ist nach zerstreuten Notizen der Kammereirechnung 1486 und 1487 zusammengestellt; vergl. die unvollständigen Excerpte bei Schlager, Wiener Skizzen 5.

[4]) Link l. c. II. p. 285.

Bauern griffen endlich zur Selbsthilfe, überfielen vereinzelte Söldner, andere wieder, verwildert durch den langjährigen Krieg, bildeten Räuberbanden, plünderten und wegelagerten, statt zu arbeiten.[1]) Der Acker- und Weinbau litt natürlich darunter, weil es an Arbeitern mangelte, und Mathias sah sich (wahrscheinlich auf Bitte der Wiener, wie ich aus einer Notiz der Kammereirechnungen schliesse)[2]) genötigt, am 4. Februar 1487 eine Arbeiterordnung für Oesterreich zu erlassen, damit nicht alle Leute zu einem Herrn strömten, der sie besser zahlte, als seine Nachbarn, und damit so eine gleichförmigere Verteilung der vorhandenen Arbeitskräfte erfolge. Es wurde die Arbeitszeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang festgesetzt. Hiefür sollte ein Hauer und Gruber 16 Pfennige, ein „Schaider" 17 Pfennige, eine Rebenklauberin 8 Pfennige, ein Steckenschläger 10 Pfennige, eine Jäterin oder Binderin 10 Pfennige täglichen Lohn erhalten. Jeder Uebertreter dieser Ordnung, ob Herr oder Arbeiter, sollte mit 5 Pfund Pfennigen oder dem Verluste einer Hand bestraft werden.[3])

Das Unbehagen, welches die Bevölkerung beherrschte, zeigt sich schon darin, dass Mathias am 8. Februar 1487 die Wiener, als er sie um frische Mannschaft bittet, ermahnte, sich nicht durch Uebelgesinnte, die sie abreden wollen, von ihm abwendig machen zu lassen.[4]) Auch die Akten der medizinischen Fakultät brechen bei diesem Jahre in den Seufzer aus: „Benedictus dominus, qui nobis dedit (sic!) in hac patria suam vel pacem vel patientiam."[5]) Diese Unzufriedenheit fand auch ihren Ausdruck in den Klagen, welche auf dem Landtage 1487 laut wurden. Dieser war von Mathias für den 11. März 1487 nach Wien berufen worden, und zwar betrachtete sich der König schon so sehr als Besitzer von ganz Oesterreich, „da er nun den wahren und besten Teil davon mit Heereskraft gewonnen", dass er auch die Stände Oberösterreichs zu demselben einlud,[6]) ja sogar den Landeshauptmann Gothard von Starhemberg, dem er freies Geleite für die Her- und Rück-

---

[1]) Link l. c. erzählt dies von der Umgebung von Zwetl, Hanthaler l. c. p. 370 von der Umgebung Lilienfelds; besonders arg hausten die Bauern aus der Gegend von Türnitz.

[2]) Kammereirechnung 1487: 31. Jänner wird ein Bote an den König gesandt, mit der Bitte wegen „Perkrecht nnd Weinbau".

[3]) Orig.-Urk. ddto. Lichtenwört, 4. Februar 1487. Wr. Sdt.-Arch.

[4]) Orig.-Urk. ddto. Lichtenwört, 8. Februar 1487. Wr. Sdt.-Arch.

[5]) Cod. Ms. von X. Schier im n. ö. L.-Arch. Nr. 160.

[6]) Preuenhuber p. 139; Orig.-Urk. ddto. Lichtenwört, 3. Februar. Wr. Sdt.-Arch.

reise versprach;[1]) es wird jedoch nirgends erwähnt, dass Starhemberg oder die Stände Oberösterreichs der Einladung gefolgt hätten. — Der Landtag selbst wurde nicht in oder vor Wien abgehalten, wie allgemein angenommen wird, sondern im Lager vor Wiener-Neustadt, da der König das Heer nicht verlassen wollte.[2]) Es wurde hier beschlossen, dass alle bisherigen Steuern aufhören und nur eine gezahlt werden solle, nämlich für jeden Dreiling Weines in dem von Mathias besetzten Teile des Landes 1 fl., bei der Ausfuhr 4 fl.; für eine Kufe Salz 3 fl., für 4 Ochsen 1 fl., für 100 Schafe 1 fl., und von allen ein- und ausgeführten Waaren das 20. Pfund. Es wurden zugleich Einnemer dieser Steuer in den verschiedenen Teilen des Landes bestellt, mit der Bestimmung, dass die Quittung jedes einzelnen von ihnen den Besitzer derselben von weiteren Zahlungen in den Bezirken der anderen Einnemer befreie.[3]) Die Aus- und Einfuhr wurde später erleichtert; am 24. November wurde nämlich bestimmt, dass man statt des 20. das 60. Pfund nemen sollte.[4])

Fessler erwähnt noch eines zweiten Landtages, der zu Lilienfeld 8 Tage vor Abschluss des Uebergabsvertrages von Wiener-Neustadt stattgefunden und drückende Steuern abgeschafft haben soll. Er beruft sich hiebei auf Pray, Ann. IV. 196. Ich finde an dieser Stelle und auch sonst nicht die leiseste Andeutung eines Lilienfelder Landtages. Die von Fessler angeführte Urkunde ist die oben nach Link (II. p. 281) citierte. Sie ist wol 8 Tage vor dem Abschlusse des Vertrages (23. Juni) datiert und zwar „in campis“; das heisst jedoch im Felde vor Wiener-Neustadt und nicht in Lilienfeld. Dieser Irrtum und ein ungenaues Lesen der Urkunde mag wahrscheinlich jenen „Lilienfelder Landtag“ geschaffen haben.

Während der König sich auf diese Weise die Mittel zum Kriege zu verschaffen suchte, geschahen aber auch Vorbereitungen zur Verteidigung des Landes. Die strengsten Massregeln gegen einen etwaigen

[1]) Orig.-Urk. ddto. Lichtenwört, 28. Jänner 1487. Wr. Sdt.-Arch.

[2]) Dieses schliesse ich aus folgenden Notizen: Die Akten der med. Fakultät (Excerpt in dem Cod. Ms. von X. Schier im n. ö. L.-Arch. Nr. 160) sagen: Ita pactatum est in dieta universali celebrata in castris ante novam civitatem positis in quadragesima (28. Februar bis 15. April); Link l. c. II. p. 281 spricht von einem Landtage „im Felde vor Wien“; die Kammereirechnung von 1487 erwähnt am 19. März einen Landtag vor Wiener-Neustadt.

[3]) Link II. p. 281. Akten der med. Fakultät bei Schier l. c.; nach Link sollte die Steuer nur für Ausländer gelten. Das kann jedoch, wenigstens rücksichtlich der Weinsteuer, nicht richtig sein, da dieselbe Wiener-Neustadt, wie oben erwähnt, ausdrücklich nachgesehen wurde.

[4]) Kammereirechnung 1487.

Ueberfall oder Verrath waren schon im Jahre 1486 in Wien getroffen worden. Ein jeder, wer nur über die Zäune zu steigen versuchen würde, wurde mit Augenausstechen und Ertränken bedroht.[1]) Die Wiener hatten sich angeboten, die Donaubrücke über die grosse Donau (die sogenannte äussere Brücke), welche während der Belagerung zerstört worden war, wieder aufzubauen. Am 9. Februar 1487 befahl ihnen der König, das Werk schleunigst zu vollenden, und versprach die Hälfte der Kosten zu tragen.[2]) Am 2. und 10. Mai wiederholte er den dringenden Befehl, mit dem Zusatze, er brauche die Brücke „wegen der Feinde", um eventuell seine Truppen rasch über die Donau werfen zu können.[3]) Dass er auch wegen der herannahenden Reichshilfe die grössten Anstrengungen machte, Wiener-Neustadt zu nemen, ist schon erwähnt worden, ebenso wie er sich der Treue dieser Stadt zu versichern suchte. Alle Schäden an ihren Festungswerken wurden nach deren Einname ausgebessert,[4]) ebenso wurde der Tabor zu Ernsthofen verstärkt, das Kloster Säusenstein wieder besetzt und das öde Schloss Wildenstein (in der Pfarre Zelking, zwei Stunden von Melk) neu aufgebaut.[5]) So erwartete er den heranrückenden Albert von Sachsen.

Dieser hatte die Hauptmannschaft auf vieles Bitten des Kaisers angenommen, trotzdem die Stände seines eigenen Landes deshalb Gefahr für sich fürchteten. Das Vertrauen des Kaisers und der deutschen Reichsstände verband sich bei ihm mit dem Ruhme seines Feldherrntalentes, so dass Mathias selbst sagte: niemand dürfe es wagen, gegen ihn (Mathias) eine Armee zu führen als Albrecht; und wenn dieser nicht wäre, so würde er bald sein Lager mitten in Deutschland aufschlagen.[6]) Der Kaiser sicherte ihm für die Dauer des Krieges einen jährlichen Gehalt von 10.000 rhein. fl. zu, welche auf den kaiserlichen Gütern und Bergwerken sichergestellt wurden. Ein Pfand für die etwaigen Schäden und Verluste bildete Ips, welches alsogleich dem Herzoge eingeräumt wurde. Nebstdem wurden ihm 200 Reisige als Leibwache und eine Anzahl Wagen zur Verfügung gestellt und der Befehl gegeben, dass ihm alle Besitzungen und Schlösser des Kaisers offen stehen sollten. Dieser versprach auch bei einem Friedensschlusse des Herzogs Interessen zu wahren, und die Kurfürsten von Köln und von Brandenburg

[1]) Kammereirechnung 1486 ad 21. Jänner und 24. Februar.
[2]) Orig.-Urk. ddto. Lichtenwört, 9. Februar 1487. Wr. Sdt.-Arch.
[3]) Orig.-Urk. ddto. Oedenburg, 2. und 10. Mai 1487. Wr. Sdt.-Arch.
[4]) Fugger l. c. p. 971.
[5]) Chron. tripl. Celej. p. 163; Fugger l. c. p. 971.
[6]) Müller l. c. III. p. 145.

übernamen das Schiedsrichteramt in etwa entstehenden Streitigkeiten zwischen ihm und Albrecht.[1])

Anfangs Juli brach nun der Herzog mit 3000 Mann von Nürnberg auf[2]) und zog gegen Linz. Hier sollte sich mit ihm das Aufgebot der oberösterreichischen Landstände vereinigen, welche der Kaiser dorthin bis längstens 5. August entboten hatte.[3]) Am 9. August sandte Albrecht seinen Absagebrief an Mathias[4]) und begann allsogleich die Feindseligkeiten. Vergeblich versuchte Mathias ihm gegenüber sein altes Spiel, indem er ihn an ihre frühere Freundschaft erinnerte, den Kaiser des Wortbruchs zieh, auf die verweigerte Anhörung seiner Gesandten hinwies („da doch Gott selbst den Teufel zu Zeiten verhört habe") und endlich den Krieg als eine Privatfehde zwischen ihm und dem Erzherzoge von Oesterreich hinstellte; — Albrecht berief sich auf seine Pflicht als Reichsfürst, auf das Mandat des Nürnberger Reichstages und auf die Eigenschaft Oesterreichs als Reichsglied, ohne sich in seinem Vorgehen stören zu lassen. Ebenso wenig verschlug bei ihm der Vorwurf des Mathias, „die Feindseligkeiten seien früher begonnen worden, bevor der Absagebrief ihn erreichte", indem er deren Grundlosigkeit mit seinem Ehrenworte betheuerte.[5]) Aber die Stände Oberösterreichs hatten dem Befehle des Kaisers nicht gefolgt. Albrecht fand in Linz weder die gehörige Anzahl Volkes, noch das nötige Geld, noch Geschütz und Pulverbedarf. Bald zeigte sich in Folge mangelnden Soldes auch unter den Truppen Unzufriedenheit, und schon am 14. August musste Albrecht den Kaiser dringend um Hilfe bitten, da die Söldner ohne Bezahlung nicht weiter dienen wollten, und er aus seinem Vermögen nichts mehr vorschiessen könne.[6]) Trotzdem rückte er nach Enns vor und versuchte von hier aus Rohrbach den Ungarn zu entreissen; da aber von St. Pölten Entsatztruppen heranzogen, so liess er Georg von Wulfersdorf vor Rohrbach und besetzte selbst Ips, um sich dieses ihm versprochene Pfand zu sichern. Georg von Wulfersdorf richtete aber nichts aus, musste seine Truppen vor Rohrbach wegziehen und wurde mit 100 Fussknechten und 6 Berittenen als Besatzung nach Steier gelegt.[7]) Von Enns aus

[1]) Langenn l. c. p. 155 ff.; Chmel, Reg. 8119.
[2]) Fugger p. 966 spricht nur von 200 Pferden und 300 Schützen; Fessler l. c. p. 160; Unrest l. c. p. 719.
[3]) Kurz l. c. Beil. 61; Chmel, Reg. 8111.
[4]) Langenn l. c. p. 156.
[5]) Langenn l. c. p. 157 ff.
[6]) Langenn l. c. p. 167; Unrest l. c. p. 719; Müller l. c. III p. 146
[7]) Prenenhuber l. c. p. 140.

hatte Albrecht schon am 15. August die Aufforderung an die Stände Nieder- und Oberösterreichs erlassen, bei ihm gerüstet „mit Zeug, Knechten, Pferden, Harnisch, Büchsen, Armbrüsten, Pulver und Pfeilen" im Felde vor Enns zu erscheinen zu einem Zuge gegen den König von Ungarn.[1]) Doch auch dieses hatte keinen Erfolg. Die einen weigerten sich, ihm zuzuziehen, weil sie Waffenstillstände mit Mathias geschlossen hatten, die andern wollten ihre Schlösser nicht verlassen, damit denselben während ihrer Abwesenheit kein Schaden geschehe;[2]) die Städte Oberösterreichs weigerten sich, eine auf ihre Unterthanen auf dem Lande gelegte Steuer, als den Privilegien zuwiderlaufend, zu zahlen.[3]) Deshalb getraute sich Albrecht nicht, den ihm numerisch überlegenen Gegner anzugreifen und zersplitterte seine Kräfte in kleineren Unternemungen, ohne an die Hauptsache, den Entsatz von Wiener-Neustadt, sich zu wagen, trotzdem der Kaiser auf dieselbe drang, da, wie er schreibt, „an der Neustadt unser Vorhaben und Bleiben und all' unser Heil liegt".[4]) Vergeblich suchte Albrecht bei Mathias eine Erstreckung des Termins der Uebergabe für die eingeschlossene Stadt zu erlangen.[5]) Dieser wusste zu genau, welchen Vorteil ihm Neustadt gewähre, und so wurde sie übergeben, ohne dass ein Versuch zu ihrem Entsatze gemacht worden wäre. Der Unmut des Kaisers, vielleicht gefördert durch die Freunde des Mathias, welche ein Zerwürfnis mit Albrecht, der einzigen Stütze des Kaisers, gerne herbeigeführt hätten, machte sich in seinem Schreiben an den Herzog Luft, und er befahl ihm nun, sich auf die Erhaltnng der noch treuen Orte, namentlich Krems und jener in Oberösterreich zu beschränken, bis er selbst im Stande sein werde, eine solche Macht aufznbieten, dass man Mathias im offenen Felde entgegentreten könnte, woran er Tag und Nacht arbeite.[6]) Die für diesen Verteidigungskrieg nötigen Gelder wurden ihm zur Verfügung gestellt.[7]) Wirklich kam Albrecht bis nach Krems und besetzte die Stadt; Gottfried von Wulfersdorf wurde daselbst und für den am linken Donauufer gelegenen Teil Oesterreichs als Hauptmann auf-

---

[1]) Preuenhuber l. c. p. 140; das Schreiben an Mathias von Spaur ddto. 15. August 1487 im Cod. Ms. von Ennenkl Tom. I. n. ö. L.-Arch. Nr. 78.

[2]) Langenn l. c. p. 163; vergl. den oben citierten Brief an Mathias von Spaur ddto. Wiener-Neustadt, 21. September 1487. (Ms. Cod. von Ennenkl I., n. ö. L.-Arch.)

[3]) Preuenhuber l. c. p. 141.

[4]) Langenn l. c. p. 158.

[5]) Langenn l. c. p. 159.

[6]) Langenn l. c. p. 159—161.

[7]) Langenn l. c. p. 162.

gestellt.[1]) Am rechten Ufer scheint Thomas von Hönstein dieselbe Stellung eingenommen zu haben, der mit 1500 Mann Melk besetzte und von hier aus die Umgebung mit den Ungarn um die Wette plünderte.[2]) Auch nach Graz, Bruck a. d. Mur, Eisenstadt, Waidhofen u. a. m. wurden Besetzungen gelegt.[3]) Aber für die Länge langten die Hilfsgelder des Kaisers nicht, da die versprochene Geldhilfe des Reiches nur „tropfenweise" einlief, und die Lage Albrechts wurde durch die Zerplitterung seiner Kräfte immer schwieriger, und das um so mehr, da Mathias eine solche Uebermacht besass, dass er, nach den Worten Albrechts, gegen einen Mann des Herzogs vier bis fünf stellen konnte.[4])

Da aber Mathias noch vor der Einname von Wiener-Neustadt den oben erzählten Vorstoss gegen Steiermark geführt hatte, so eilte Albrecht selbst dorthin, um den Hauptmann Reinprecht von Reichenbnrg zu unterstützen. Dieser hatte mit denselben Widerwärtigkeiten zu kämpfen wie Albrecht in Oesterreich. Als er die Dienstleute von Kärnten zur Rettung von Negau aufbot, weigerten sich dieselben in's Feld zu ziehen, bevor man ihnen Geld gebe. Doch gelang es, Negau mit Hilfe Albrechts nach einem harten Kampfe mit Nahrung zu versehen; das Schloss musste sich aber trotzdem den Ungarn ergeben. Von da zog Albrecht durch das Mürzthal bis Mürzzuschlag, nam diesen Ort, verbrannte ihn und erstach hier im Kampfe einen, dem Mathias sehr lieben Ritter.[5]) Gern hätte Albrecht nun durch einen kühnen Zug nach Ungarn eine Diversion zu Gunsten Oesterreichs gemacht,[6]) doch es fehlte ihm an Truppen, da er im Ganzen nur 5000 Mann besass und diese „an dreizehn oder vierzehn Orten ausgeteilt und zerstreut waren".[7]) Auch hatte eine solche Entmutigung unter den Befehlshabern der einzelnen Schlösser eingerissen, dass viele derselben und viele kaiserliche Lehensleute dem Herzoge ihre Schlösser anboten, da sie dieselben nicht länger zu halten vermöchten. Albrecht nam aber das Anerbieten nicht an, da er fürchtete, aus eigenen Mitteln diese Schlösser verteidigen zu müssen, und nicht wusste, wie er schreibt, „wo ihm das wiedererstattet würde".[8]) Da nun vom

[1]) Link l. c. p. 282.
[2]) Keiblinger l. c. I. Nachträge etc. p. 17.
[3]) Müller l. c. III. p. 149.
[4]) Langenn l. c. p. 163.
[5]) Unrest l. c. p. 727; auf dieses Treffen bezieht sich die bei Müller l. c. III. p. 147 aus Fabricius citierte Schilderung einer Schlacht.
[6]) Müller l. c. III. p. 146.
[7]) Langenn l. c. p. 164.
[8]) Langenn l. c. p. 165.

Reiche, wie er wol wusste, in der nächsten Zeit keine Hilfe zu erwarten war, die Verhältnisse in den Erbländern aber dieselbe auch nicht erwarten liessen, so wurde er endlich des Kampfes müde, und hätte einen friedlichen Vergleich mit Ungarn nicht ungern gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Grafen von Plaien-Hardegg.

Von Johann Wendrinský.

(Fortsetzung.)

III.

Werigand. Liutold I. (1095—1164).

Wir haben gesehen, dass im Jahre 1095 Werigand, der Bruder des Markgrafen Starchand von Soune, im heutigen Unter-Steiermark, den Erzbischof Tiemo von Salzburg gefangen nam und dafür als Busse später sein Gut in Radilach abtrat, dass ferner im Jahre 1130 (Reg. 59) Kaiser Lothar der Sachse einen Grafen Werigand, den wir als denselben erkennen, der Advokatie von Gurk wegen ihrer langer Vernachlässigung enthob, was uns diesen Werigand als Nachfolger der Grafen Wilhelm von Friesach-Zeltschach deutlich bezeichnet. Seitdem treffen wir nun ziemlich häufig einen Grafen Werigand in Niederösterreich, namentlich in Geschäften von Göttweig und Klosterneuburg an, dann in Salzburg, und in einer 1108 zu Pressburg ausgestellten Urkunde Kaiser Heinrichs V. führt er zuerst den Namen von Plaien. Aber auch den kärntnerischen Angelegenheiten ist er nicht ganz fremd. So ist er 1106 bei der Gründung von Kloster Eberndorf im Jaunthale gegenwärtig (Reg. 69), und als Bischof Hildibold von Gurk im Jahre 1124 bei den Chorherren daselbst die Regel des heil. Augustin einführt und jene beschenkt, erscheint Comes Weriandus neben dem Poppo von Zeltschach als Zeuge (Reg. 83); es ist daher höchst wahrscheinlich, dass eine genauere Durchforschung uns auch in der Zwischenzeit unsern Werigand in Kärnten oder Süd-Steier treffen lassen wird.

Und in der That erscheint ein Weriandus de Grez schon 1091 und 1093 in Urkunden des Klosters St. Paul unter den vornemen Zeugen, dann als Geschenkgeber sowie als einer jener drei Männer, durch welche St. Paul — um 1099 — dem unmittelbaren päpstlichen

Schutz unterstellt wurde. Karlmann Tangl steht auch nicht an,[1]) diesen Weriand von Windischgrätz für den Bruder des Markgrafen Starchand von Soune, unsern obgenannten Werigand, zu erklären, der dann — um 1123 — gestürzt wurde. Und da Windischgrätz damals — und später noch langehin — ein eigenes Gebiet (provincia), etwa im Umfange des heutigen Bezirksgerichtssprengels Windischgrätz, bildete, und Werigands Vorfahren, die Grafen Wilhelm, dort begütert waren, so ist dies immerhin höchst wahrscheinlich und würde dadurch eine Lücke in Werigands Lebenslauf ausgefüllt.

Die Frage wäre nun: Wie kam Werigand in den Besitz von Plaien, und war schon er in Niederösterreich und Hardegg begütert, das seinen Nachkommen späterhin den Namen verlieh?

Was Plaien betrifft, so berichtet uns Filz,[2]) dass die Ruinen dieser Burg an der nordwestlichen Seite des Untersberges, hinter dem Pfarrdorfe Gross-Gmain, sich erheben, und glaubt behaupten zu können, dass die Geschichte Salzburgs den Namen dieser Burg nicht früher nenne, als ihre Grafen — wol die beste Widerlegung der Fabeln von dem uralten Ursprunge und der weiten Verbreitung dieser Familie. Die meisten Geschichtsschreiber, welche die späteren Plaien von Werigand, dem Verfolger Tiemo's ableiten, nemen nun an, Werigand habe von dem schismatischen Erzbischofe von Salzburg, Berthold von Moosburg (1078—1104), Plaien als Lehen empfangen, doch scheint es jedenfalls höchst unwahrscheinlich, dass der spätere rechtmässige Erzbischof Konrad es ihm dann belassen hätte. Auch scheint es nach der von mir versuchten Ableitung der Soune's von den Grafen Wilhelm gar nicht nötig, eine so späte Erwerbung von Plaien anzunemen, da ja die Voreltern der Wilhelme Grafen im Salzburggau am linken Ufer des Inn waren, wo wir dann die Plaien begütert antreffen. Plaien dürfte also ein altes Besitztum gewesen sein, das ihnen noch blieb, als sie ihre Besitzungen in Kärnten und Süd-Steier im Kampfe gegen das neue Herzogshaus der Sponheime verloren. Die Besitzungen im obern Pinzgau, wo wir später die Plaien als Eigentümer der Grafschaft Mittersill antreffen, mögen immerhin von einer spätern Belehnung herrühren, obwol auch schon die Grafen Wilhelm dort begütert erscheinen.

Ob Werigand bereits um Hardegg begütert gewesen, oder erst Liutold I. oder noch ein späterer Nachkomme, ist schwer zu beant-

[1]) Windischgratz und die Herren von Windischgratz in dem 12. Hefte der Mitteilungen des hist. Vereines für Steiermark p. 145.

[2]) Gesch. Michelbeuerns p. 214.

worten, da wir von Werigand keine eigenen in Oesterreich ausgestellten Urkunden besitzen. Doch spricht immerhin Einiges dafür, dass schon Werigand im V. U. M. B. begütert gewesen. So seine engere Verbindung mit den dort reich begüterten Stiften Göttweig und Klosterneuburg, daher ihm die Delegation des Prädiums Horn an Göttweig übertragen wurde (Reg. 68) u. s. w. Nun wäre es, wie schon erwähnt, allerdings möglich, dass die Ansprüche Werigands auf Güter in Oesterreich sich noch von seinen Urahnen, den Markgrafen Engelschalk und Wilhelm, herschrieben; dies ist aber bei der dazwischen liegenden langen Zeit und der Magyarenherrschaft nicht ganz wahrscheinlich. Ich möchte also eher annemen, dass Werigand durch eine Heirath Güter im V. U. M. B. erwarb, welche den Grundstock der spätern Grafschaft Hardegg bildeten. Auch mochten wol Heinrich IV. und Heinrich V., auf deren Seite er im Kampfe gegen die Päpste stand, ihn für seine Verluste in Kärnten durch Verleihungen in Oesterreich entschädigt haben. Ueberhaupt dürften die meisten Besitzungen der Plaien nur Lehengüter gewesen sein, da wir finden, dass nach ihrem Anssterben der Landesherr die Grafschaft Hardegg weiter verlieh, während das Schloss Hardegg den Erben, der Witwe und den Schaumberg, eigentümlich angehörte.

Ich komme also zur Frage: Wer war die Gattin Werigands, aus welchem Hause stammte sie?

Da in keiner der Urkunden, in denen Werigands Erwähnung geschieht, seine Gattin genannt wird, kann nur aus andern Umständen, nach dem Orte, nach den Zeugen u. s. w., auf ihr Geschlecht geschlossen werden. Ich möchte nun annemen, dass Werigand zwei Gattinnen ehelichte, nämlich die erste als Witwe mit mehreren Kindern; und zwar halte ich dafür jene Bertha, die um 1096 in einer Urkunde des Abtes Teuzo von Ossiach vorkommt. Die Gründe, die mich dazu bewegen, sind folgende. Als Tochter Werigands erscheint in Urkunden Konrads von Salzburg über das Gut Cest ln Süd-Steier ausdrücklich Emma, die Gemahlin des Grafen Wolfrad von Alzhausen-Treffen. Nun wird aber eine Gräfin Emma erwähnt, die Zahn[1]) als die Gräfin von Treffen aufführt, und die 1152 als ihre Brüder den Heinrich Bris und den Meginhalm de Creina benennt (Reg. 159). Heinrich Bris erscheint auch in der Folge wiederholt unter den Hochadeligen, und zwar c. 1156 unter der Zeugenschaft des Liutold von Plaien und Meinhelm von Krain (Reg. 169). Diese Beiden als echte Söhne Werigands anzunemen, liegt keinerlei Grund vor und wird durch gar Nichts unterstützt; wol aber könnten sie

[1]) Steir. Urk.-B. I. p. 377.

Stiefsöhne aus einer ersten Ehe seiner Gattin sein, während Emma seine leibliche Tochter war. Und da in der Urkunde des Abtes Teuzo neben einem Sohne der Bertha, Namens Richer, noch anderer Söhne Erwähnung geschieht, passte es ganz gut, diese Bertha als erste Gattin Werigands zu betrachten. Wahrscheinlich war sie eine Krainerin und ihre Tochter Emma erbte daher die Besitzungen in Kärnten und Süd-Steier, wo Liutold von Plaien und seine Nachkommen nicht mehr als begütert erscheinen. Ueber ihr Geschlecht und ihren ersten Gemahl wage ich aber vorderhand keine Vermutung aufzustellen, indem dies eingehendere Quellenstudien der älteren Geschichte Kärntens und Krains erfordern dürfte. Den Liutold von Plaien, der bisher als einziger Sohn Werigands galt, halte ich nun für ein Kind aus einer zweiten Ehe, und zwar mit einer Frau niederösterreichischen Geschlechtes, durch welche Werigand seine Besitzungen um Hardegg erwarb.

Wenn wir die Familien übersehen, die dabei in Betracht kommen können, und in jener Gegend begütert waren, so finden wir im W. die Formbach, deren Zweige Raabs und Pernegg sich eben damals dort festzusetzen begannen, im S. die Rebegau-Piugen bei Horn, deren Abstammung aber noch ganz unklar ist und von deren Beziehung zu den Plaien ich später reden werde; endlich im O. die Chuenringe, von denen einzelne Zweige sich in Maissau, Scefeld, Stronsdorf u. s. w. niederliessen. Gegen eine Erbtochter aus einem dieser Häuser spricht jedoch, dass dieselben im Mannsstamme noch längere Zeit fortblühten, wornach eine so reiche Ausstattung einer Tochter kaum anzunemen ist. Es bleibt also nur noch eine einzige Familie übrig, die eben im S. und SO. von Hardegg reich begütert war, und zwar namentlich mit Lehenbesitz, der nach ihrem Aussterben an die Plaien übertragen werden konnte, und die auch um jene Zeit ausstarb, ich meine die Herren von Schwarzenburg-Nezta.[1]) Diese besassen an der Pulka, im SO. von Hardegg, grossen Lehenbesitz; denn dass jene 3 k. Mansen, welche Kaiser Heinrich III. am 3. März 1055 zu Regensburg dem Haderich an der Pulka ex beneficio ipsius schenkte, nicht den ganzen Lehenbesitz desselben umfassten, erhellt daraus, dass Markgraf Leopold IV. noch am 13. Juni 1136, nach der Gründung von Mariazell durch die Schwarzenburg, den Rapoto von Schwarzenburg den Reichsten und Edelsten des Landes beizählt („Nihilominus traditioni nobilitate divitiisque prediti

[1]) S. darüber meinen Aufsatz in den Blättern des Vereines, Jahrg. 1877 und 1878.

testes adhibiti: Marchionis Leopoldi filius Leopoldus — Adalbertus de Pergo — Rapoto Suarzinpurch"),[1]) und ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich anneme, dass der Besitz der Schwarzenburg sich bis und über Hardegg erstreckte. Freilich überlassen sie 1136 ihren ganzen Besitz an ihre Stiftung Klein-Mariazell; aber diese Bestimmung scheint wenigstens rücksichtlich der Besitzungen im V. U. M. B. nicht oder doch nur sehr beschränkt erfüllt worden zu sein, weil wir Klein-Mariazell nicht im Besitze dieser Orte an der Pulka, die im Stiftbriefe erwähnt werden, antreffen. Und da diese Familie um 1140 ausstarb, so ist es wahrscheinlich genug, dass Liutold I., als Sohn einer Schwarzenburg'schen Tochter, ihr im Besitze der Güter um Hardegg folgte, wenngleich immerhin die Zusammenfassung dieser Güter in ein Herrschaftsgebiet, als Grafschaft Hardegg, wol später erfolgte, da erst Liutolds Sohn sich so benannte. Ich möchte also vermuten, dass Werigand von Plaien als zweite Gattin eine Tochter Haderichs I. oder II. von Schwarzenburg heimführte, mit der er den Sohn Liutold I. zeugte.

Was den angeblichen Sohn Adalbert betrifft, den Koch-Sternfeld auf Grund des Novissimum chronicon St. Petri ihm zuschreibt, so habe ich schon in Nr. II meiner Abhandlung die Unstichhältigkeit dieser auf einem Druckfehler beruhenden Angabe erwiesen. Für eine Familien-Verbindung Werigands mit den Schwarzenburg spricht aber noch, dass beide im Verhältnisse zu ihrem überhaupt seltenen urkundlichen Vorkommen häufig nebeneinander erscheinen. So schon um c. 1096, als Graf Heinrich das Kreuz nam und Göttweig in Myrsi beschenkte (Reg. 66). So 1109 bei der Gründung von Seitenstetten (Reg. 71), dann 1113 bei der Beschenkung Klosterneuburgs durch Markgraf Leopold in Pyrboumin etc. (Reg. 73) und in Pyrcha etc. (Reg. 74). Auch erklärt sich dadurch das häufigere Vorkommen Werigands in Göttweiger Urkunden, da ja Heinrich von Schwarzenburg in Göttweig als Mönch eingetreten war (secularemmilitiam cum spirituali commutavit. Saalb. von Göttw. Trad. 54).

Werigands Todestag hat uns das Todtenbuch von Klosterneuburg bewahrt. 19. IV.: Comes Werigandus laicus. Sein Todesjahr aber ist uns unbekannt. Da er noch 1130 von Kaiser Lothar der Advokatie von Gurk enthoben wurde, muss er nach 1130 gestorben sein, daher das bisher von Manchem angenommene Todesjahr 1125 falsch ist. Er scheint die letztere Zeit seines Lebens grösstenteils am

[1]) Klosterneub. Tradit. p. 104.

Hofe der Markgrafen in Oesterreich gelebt zu haben; am kaiserlichen Hofe erscheint er, ausser 1108 in Pressburg, nicht, wenngleich er ein treuer Anhänger des Kaisers gegenüber den päpstlichen Ueberhebungen war. Seine früheren Lebensjahre dürften noch durch neue Krainer oder Aquilejer Urkunden manche Aufhellung erfahren, besonders betreffs seiner Familien-Verhältnisse.

Als einzigen echten Sohn kennen wir Liutold I., der schon um 1120 in einer Urkunde des Klosters Baumburg vorkommt (Reg. 77), und zwar als Liutold von Pleigen, daher er um 1100 das Licht der Welt erblickt haben dürfte; dem entspricht auch, dass schon 1136 sein Sohn Liutold II. als Zeuge auftritt, also wenigstens 14 Jahre alt war (Reg. 103). Liutold scheint sich mehr um die öffentlichen Angelegenheiten angenommen zu haben, als sein Vater, denn wir treffen ihn wiederholt am kaiserlichen Hofe, in Urkunden der Kaiser, so 1137, 1142, 1144 in Nürnberg, 1147, 1152, 1156 in Regensburg, ja selbst 1160 in Pavia, zum Beweise, dass er den Kaiser Friedrich I. auf seinem Zuge gegen Mailand begleitete, also die kaiserfreundliche Gesinnung seines Vaters bewahrte. Sonst treffen wir ihn noch häufig um den Erzbischof von Salzburg, seinen Lehensherrn, dann in der Umgebung der österreichischen Landesfürsten, in deren Gefolge er auch nach Baiern zog, als Leopold V. das Herzogtum Baiern auf kurze Zeit erwarb. Als Beweis seines Ansehens dient, dass er Advokat der reichen Stifte St. Peter in Salzburg und Frauenchiemsee war (Reg. 87); auch erscheint er häufig in Urkunden von St. Peter und Berchtesgaden, dann von Göttweig und Klosterneuburg, war auch Zeuge bei den Gründungen der Klöster: Klosterneuburg, Schotten in Wien, Raitenhaslach, Schamhaupten u. s. w. Die Anwesenheit bei der Gründung von Schamhaupten, dessen Gründerin Gertrud wahrscheinlich dem bairischen Zweige der Schwarzenburg angehörte, dann sein wiederholtes Erscheinen in Urkunden von Klein-Mariazell bekräftigt seine Abstammung von einer gebornen Schwarzenburg. Aber auch seine väterliche Abstammung aus Kärnten wird durch seine Zeugenschaft bei Gurker Urkunden 1155 (Reg. 166) und 1156 (Reg. 169) unterstützt, wobei besonders letztere Regeste uns seine wahrscheinlichen Stiefbrüder Heinrich Pris und Meginhalm zeigt. Auch in Friesach ist er zugegen, als der Erzbischof von Salzburg sich mit Liutolds Schwester Emma von Treffen über das Gut Cest ausgleicht (Reg. 124). Dass Liutold schon im Pinzgau begütert war, zeigen die Urkunden aus den Jahren 1140 und c. 1146 (Reg. 118 und 141).

Aber Liutold I. ist auch der Stifter des Plaien'schen Familienklosters Högelwerd am linken Ufer des Inn, bei Teisendorf in Baiern

Wol sind die Urkunden dieses Klosters durch Brand zerstört worden, und keine Chronik meldet das Jahr der Stiftung; aber nach den Nachrichten der Juvavia p. 405 erfolgte selbe etwa um 1148, und auch Filz [1]) setzt die Stiftung in die Zeit von 1144—47. Jedenfalls existierte das Kloster schon 1147, da es in der Bulle des Papstes Eugen III. dato. Cisterz 14. September 1147 erwähnt wird. Die Gegend um Högelwerd gehört aber zum alten Salzburggau, wo die Voreltern Werigands, die Grafen Wilhelm, geboten. Ob Liutold I. an dem Kreuzzuge Kaiser Konrads II. 1147 teilgenommen, lässt Filz offen, doch scheint ihm dafür zu sprechen, dass Liutold 1147—50 in keiner Urkunde vorkommt. Die Regesten 142—156 zeigen, dass dem nicht der Fall ist, und so dürfte Liutold seinen Kaiser nicht nach Palästina begleitet haben.

Liutolds Todesjahr — 1164 — zeigen uns die Annalen Hermanns von Altaich (Reg. 198); seinen Todestag — 23. Jänner — bewahrte das Todtenbuch von Kloster Baumburg, wo er also seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Ueber die Abstammung und den Namen seiner Gemahlin stritt man sich viel. Nach Metzger's Salzburg'scher Chronik wäre sie eine Gräfin von Neuhaus gewesen; nach Wisgrill hätte sie Ita geheissen und wäre eine Gräfin von Peilstein gewesen, was Filz (p. 221) wegen der nahen Nachbarschaft der Burgen Plaien und Karlstein (Sitz der Peilsteine) wahrscheinlich findet. Obwol nun Liutold in den Urkunden wiederholt neben den Peilstein vorkommt, so möchte ich doch darauf hinweisen, dass dies Zusammentreffen noch viel auffallend häufiger mit dem Grafen von Piugen stattfindet. So schon 1108 in Pressburg (Reg. 70), c. 1113 (Reg. 73), c. 1120 (Reg. 76), c. 1122 (Reg. 81), c. 1129 (Reg. 90), c. 1133 (Reg. 98), c. 1135 (Reg. 100) u. s. w. Ich möchte daher glauben, dass Liutold allenfalls eine Tochter des Grafen Gebhard von Rebegau-Piugen als Gattin heimführte. deren Güter ja ebenfalls den seinen angrenzten oder — wie ich in IV begründen werde — noch wahrscheinlicher eine Gräfin von Mögling-Trautenhausen, aus dem seinen Salzburg'schen Gütern benachbarten Grafenhause, da Liutolds Enkel Bischof Gerhard den letzten Trautenhausen wiederholt seinen Verwandten nennt, Liutolds Sohn, Heinrich, Advokat des Mögling'schen Klosters Au ist. und Liutold wiederholt neben Mögling vorkommt (Reg. 148, 149, 178). Ihren Namen — Ota — nennt uns Reg. 118, und eine Urkunde ihres Sohnes Liupold von c. 1175 zeigt uns, dass sie in Göttweig begraben wurde (Reg. 199).

[1]) Gesch. von Michelbeuern p. 186.

Von den Kindern Liutolds I. kennen wir den schon erwähnten Sohn Liutold II., der 1136 als Zenge vorkommt, also etwa 1120 geboren wurde, dann Liupold, der um 1175 für seine Mutter die Stiftung nach Göttweig macht; da ein Liupold später in der That vorkommt, und wiederholt, namentlich in Salzburger Urkunden, Liupold als Sohn Liutolds erscheint, möchte ich hier keinen Schreibfehler annemen, sondern wirklich zwei verschiedene Persönlichkeiten. Ferner zeigt uns Reg. 155 um 1150 einen Heinrich von Plaien als Advokat von Frauen-Chiemsee; da nun vorher Liutold I. als solcher erscheint, so ist Heinrich sein Sohn, und zwar tritt er auch als Graf von Mittersill auf. Endlich werden wir noch einen Konrad finden, der sich als Sohn Liutolds I. erweist, nämlich als patruus, Oheim, von Liutolds II. Söhnen. — Wisgrill nennt noch eine Tochter Ita als Gattin Gebhards V. von Querfurt, wornach sie also die Stammmutter der dritten Linie der Grafen Hardegg aus dem Hause Querfurt-Magdeburg ist. Einen urkundlichen Beweis bringt Wisgrill zwar nicht, doch werde ich in Nr. IV einen Umstand anführen der wenigstens als unterstützendes Moment für diese Verbindung gelten kann.

Die Stammtafel der ersten zwei Glieder würde sich also folgendermassen darstellen:

II.	1	2
Bertha (aus Krain?) Gem. 1) N. W. 2) Werigand	— Werigaud, Bruder Starchands, Markgr. v. Soune, c. 1090 Herr v. Windischgrätz, 1108 Graf v. Plaien († 19. IV. 1130?).	— N. (von Schwarzenburg-Nezta.)
(aus erster Ehe)		

Heinrich	Meginhalm	Richer	Emma,	Liutold I.,
Pris.	de Craiu.	1096.	Gem. Graf Wolfrad v. Treffen.	Gr. v. Plaien, geb. c. 1100. † 1164 23. I. Gem. Ota (T. Gebhards, Gr. v. Rebegau-Piugen oder Kuno's, Gr. v. Mögliug).

Liutold II.,	Liupold.	Heinrich,	Konrad.	Ita,
geb. c. 1120, 1136 als Zeuge. (S. III.)		Graf von Mittersill.	(S. IV.)	Gem. Gebhard V. von Querfurt.

Regesten ad III.

65 1095. Tiemo (Erzbischof von Salzburg) taurum montem transivit ibique a quibusdam principibus captus marchione scilicet Starchando et fratre ejus Werigando. (Pez, thes. anecd. II. pars III. p. 231.)

66 c. 1096. Bone memorie Heinricus comes — tollens crucem — invisendi dominicum sepulcrum predium suum myrsi dictum delegavit in manus

Meginhardi cujusdam nobilis viri sui militis apud Tulnam, ut super altare St. Marie (Göttweig) delegavit. Testes: Otto, frater Heinrici, Egilolf, Haderich etc. — Cujus partem cum post Otto predicti comitis frater negaret — rogatu seniorum nostrorum mutavit sententiam et Chozzindorf . . . deligans fecit, ut illuc traderetur . . . adhibitis testibus: Werigant, Starhfrit, Marchwart. Investiture: Werigant. (F. R. A. II. 8. p. 15; Saalb. von Göttweig, Trad. XLV.)

Myrsi = Meyers bei Gars, V. U. M. B. Chozzindorf = Kotzendorf in dessen Nähe. Die Uebergabe, welcher Werigand beiwohnte, geschah erst nach des Grafen Heinrich in Palästina erfolgtem Tode, also etwa um 1102. Dass der Zeuge Werigand der spätere Graf Werigand von Plaien ist, machen die Umstände höchst wahrscheinlich, da er wiederholt in Göttweiger Urkunden vorkommt und ein anderer Werigand in Niederösterreich zu jener Zeit kaum nachweisbar ist.

67 1096. Anno incarn. 1072 Ind. IIII residente Domino et Katholico Udalrico patriarcha in Aquilijensi sede XI. Pontificatus anno: eo quoque consentiente et collandante conveuit dom. abbas Tencho de Abbatia de Ossenach cum Domina Bertha uxore Werigandi . . . Testes: Wolfrad comes, Adalram, Randbert etc. (Wallner Jos. annus milles. ossiac. p. 61.)

Da Ulrich erst 1086 den Patriarchenstuhl bestieg,* so fällt sein 11. Jahr auf das Jahr 1097; die Jahreszahl 1072 muss also auf einem Schreibfehler beruhen, auch hätte sie die Indiktion 10, nicht aber 4. Der Zeuge Wolfrad ist wol der Graf von Treffen, der nachherige Schwiegersohn Werigands von Plaien.

68 c. 1105. Pilgrimus pro dilectione filii sui Chonradi nobiscum in monasterio (Göttweig) educandi, tradit predium horne dictum in manum Ottonis nobilis viri, quod ille implere non valens signavit eandem traditionem in manum Verigandi comitis delegandum. Testes: Volcholt, Erchinprecht, Aushalm, Snello, Otto et alii. (F. R. A. II. 8. p. 21; Saalb. von Göttw., Trad. LXXI.)

Pilgrim, wol der in Trad. XXX vorkommende Pilgrim von Rottingen, wie die gleichen Zeugen: Wolkold und Erchinprecht dartun.

69 1106, Dotzendorf, Ind. XIV. Abt Udalrich von Aquileja gründet mit den Gütern des Grafen Cazelin im Jaunthale Kloster Eberndorf. Zeugen: Weriand, Wilhelm und sein Sohn Walchun, Rudolf, Gundakar u. s. w. (Eichorn, Beiträge I. p. 221.)

Nach den Beziehungen Werigands zu Kärnten und zu den Heunburg, zu denen Wilhelm und Walchun gehören, ist der Zeuge Weriand unzweifelhaft Werigand von Plaien.

70 1108, 29. IX. Pressburg. Urkunde Kaiser Heinrichs V. für Bamberg. Zeugen: Graf Friedrich von Tengling, com. Werigand de bleien, Graf Gebhard von biugin etc. (Meiller, Bab. Reg. 12|6; Fejér. Cod. dipl. Hung. II. 50.)

Die erste Erwähnung Werigands als Graf von Plaien.

71 1109, 24. IV. Stiftung von Seitenstetten durch Reginbert und Udalschalk. Zeugen: Dietrich comes, Rudolf de peraga, Heinrich, Rudolf, Werigant, Ekkerich etc. (Urk.-B. Seitenst.; F. R. A. II. 33. p. 1.)

72 Markgraf Leopold schenkt an Klosternenburg das Gut Rukersdorf. Zeugen: Comes Werigandus, Theoderich, Hernist, Kadaloch, Rapoto, Starfried.

(Meiller, Bab. Reg. 13/9; F. R. A. II. 4.; Cod. trad. Claustroneob. p. 26, Trad. 121.)

Max Fischer meint — l. c. p. 230 — dass die Zeugen Dietrich und Ernst Söhne des Rapoto von Schwarzenburg, Gründers von Klein-Mariazell, seien. Karlin hingegen (Saalb. von Göttw. p. 184) erweist sie als Kilber. Rokerisdorf heute Riegersdorf, Ruckersdorf, bei Hermanusdorf und Lang-Enzersdorf, V. U. M. B.

73 1113. Markgraf Leopold schenkt an Klosterneuburg die Güter Pyrboumin, Nivenburg, Lupan, fünf Weingärten in Baden u. s. w. in die Hände des Grafen Gebhard. Zeugen: Werigand, Haderich et fil. Henricus, Bernhard etc. (Meiller, Bab. Reg. 13/10; Cod. trad. Claustr. p. 18, Trad. 86.)

Pyrboumin = Birnbaum, V. U. M. B., Luiben, wie es im Saalbuche statt Lupan heisst, Leiben. Graf Gebhard, der Graf von Rebegau-Piugen.

74 1113. Markgraf Leopold schenkt an Klosterneuburg die von Melk gegen die Pfarre Ravoldesbach eingetauschten Güter Pyrchan, Haltmarisdorf, Hieduugispuigen etc. Zeugen: Haderich et filii ejus Heinricus, Rapoto Werigandus, Gundulchart etc. (Meiller, Bab. Reg. 13/10; Cod. trad. Claustr. 27, Trad. 123.)

Pyrchan nach Max Fischer = Pirawart, da Harmannsdorf und Jedenspeigen auch im V. U. M. B. liegen. Doch giebt es auch in diesem ein Dorf Pyrha bei Wilfersdorf (nördlich von Ernstbrunn) und dürfte dies gemeint sein, da in Reg. 90 Pirchinwart und Pyrha nebeneinander vorkommen.

75 c. 1120. Com. Udalschalcus et uxor Adelheid cum filio Altmanno (Bischof von Trient) gründen Kloster Suben. Zeugen: Fridericus com. de Tengling et fil. Conradus, Werigandus comes, Meginhardus et fil. Fridericus etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 425; M. B. IV. p. 517.)

76 c. 1120. Rapoto übergiebt an Kloster St. Nikola einen Mansus mit zwei Weingärten in Rust. Zeugen: Markgraf Otacher; Dietrich, Advokat der Kirche; Gebhard von Biugen; Werigandus comes; Wolfker von Naliub etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 534.)

Rust im V. O. W. W.

77 c. 1120. Kuno von Horburg giebt an Kloster Baumburg praedium in Tanninberg. Zeugen: Liutold de pleigen, Liutold de Reiten, Wisint de Pinzgau. Etich de Truna etc. (M. B. III. Trad. 8.)

Erste Erwähnung Liutolds von Plaien.

78 c. 1120. Noverit — qualiter quidam Odalricus apud nos seculo renuncians delegavit predia sua, que sibi hereditario jure debebantur, in manus Werigaudi cujusdam nobilis viri eo tenore, quatenus idem Werigandus delegaret illuc, quo vel ipse vel frater ejns Bertoldus rogaret, quod ita factum esse constat. Nam cum prefatus delegator diutius solito abesset, rogatu predicti Odalrici legavit eandem traditionem in manum Heidenrici nob. viri ect. testes: Otacher marchio. Otto, Rudolf, Sigihart. (Göttw. Saalb. Trad. XLVI. p. 15.)

79 c. 1120. Noverit — quod quidem ingenuus nĕ Starkfrit rogatu alterius nĕ Sigihardi delegavit super altare St. Marie mansum unum ad Frowindorf. Testes: Liutold filius Werigandi, Sigihardus etc. (Göttw. Saalb. Trad. CLXXIX. p. 44.)

Fraundorf am Schmidabache V. U. M. B.

80 1120—24. Lintold Brumicho gab einen mansus supra montem Mona (Gross-Gmein bei Plaien) et partem aquae in lapideo fonte mit Einwilligung des Erzbischofs Konrad an St. Peter, als Gr. Lintolt de Plagin, qui predicto Lintoldo jure beneficii dominabatur, hoc cognovisset, cepit illnm persequi et episcopo et fratribns importunns et molestus esse, so dass sie sich beim König in Regensburg beklagten und ihm endlich zur Ausgleichung den Besitz Rnte in der Nähe seines Schlosses übergaben jnre beneficii. Facta in castro Werfen. Zeugen: Engilbert marchio, Conradus de Halle, Albert com, de Pogen. (Not.-Bl. d. W. Akad. VI. p. 142.)

Erzbischof Konrad 1106—47, Markgraf Engelbert 1112—24, Albert von Bogen † 1147. S. Reg. 113.

81 c. 1121. Gars. Entscheidung des Markgrafen Leopold betreffs der Güter Waldo's. Zeugen: Otachar marchio de Styra, Werigand com. de Plaigen, Gebhard com. de Pingen, Rndolf de Pergen etc. (Meiller, Bab. Reg. 15/22.)

82 c. 1122. Markgraf Leopold verleiht an Klosterneuburg die Pfarre Wolchenstein et insnlam Mukerove. Zeugen: Liupoldus fil. Otachari marchionis, Lntoldns fil. Werigandi comitis, Otto dapifer etc. (Meiller, Bab. Reg. 16,28; Cod. trad. Claustr. Trad. 201.)

83 c. 1124. Gurk. Bischof Hildebold von Gurk führt bei den Chorherren daselbst die Regel des heil. Angnstin ein und schenkt ihnen 70 Mansos Güter. Zeugen: Engelbertus dux Carintiae, Bernhard de Sponheim, Comes Weriandns, Poppo von Celsach. (Filz, Michelbeuern p. 213; Eichhorn, Beitr. II. p. 116.)

84 c. 1125. Engilmar von Jedenstett schenkt an Berchtesgaden zwei Prädien in Linbstette et inter palndes (bei Laufen). Zeuge: Liutold com. de Plagin. (Quellen und Erörter. I. p. 245, Trad. 7 und 22.)

85 c. 1125. Nob. Erkinger schenkt an Berchtesgaden Hohenhart nnd Suarzaa durch die Hand des Grafen Berengar. Zeugen: Gebhard Berengarii com. filins, comes Lintoldns. (l. c. Trad. 10.)

86 c. 1125. Gottfried von Plaien und sein Bruder Rudolf, Ministerialen des Grafen Lintold, schenken mit Einwilligung und in Gegenwart desselben zwei Prädien in Gravinperc (Grafenberg bei Laufen) nnd Goltpoltingen (Gopling, Pfarre Teisendorf) an Berchtesgaden. (l. c. Trad. 20.)

87 1125—45. Tausch zweier Manzipien zwischen St. Peter und Frauen-Chiemsee apud Halle per manus Liutoldi comitis utriusque coenobii advocati unter Abt Balderich (1125—47) und Aebtissin Mathilde († 1145).

88 c. 1130. Noverint — quod Linpoldus com. de Blagen delegavit super altare St. Marie (in Passau) dno beneficia et dnas vineas cum agris ad meginhartesdorf. Zeugen: Ernst de trune. Fridericus de salefeld etc. (M. B. 29. II. p. 63.)

89 1126—47. Erzbischof Konrad von Salzburg beurkundet die Errichtung des Hospitals neben der Kapelle des heil. Johannes zu Salzbnrg. — Werigant comes. (Meiller, Salzb. Reg. 17/97.)

Nach Meiller, Anm. 42 p. 426, gehört dieses Regest eher in die Jahre 1110—12, wäre daher eines der frühesten, in denen Werigand in Salzbnrg erscheint.

90 c. 1129. Leopold, Sohn des Markgrafen Leopold, übergiebt an Klosterneubnrg villam Alpitowe (Eipeltau) pro Pirchinwart et Pireha (Pyrawarth). —

Com. Gebehardus de Piugen, Liutoldus comes, Pabo de Slunce etc. (Meiller, Bah. Reg. 18|41; Cod. trad. Claustr. Trad. 454.)
Betreffs Pircha s. Reg. 74.

91 c. 1130. Herzog Heinrich von Baiern beschenkt Ranshofen. Zeugen: Liutold de Plaien, com. Frider. de Hohenburch, Werinhard de Julbach, Adelpero de Strittberg, ministeriales regni etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 259.)

92 c. 1130. Addidit Liupoldus marchio cum manu uxoris sue Agnetis urbanum opus de predio nostro Mirs (an Passau). — Henricus et Liupoldus filii ejus, Liutoldus de Plain. (M. B. 29. II. p. 64.)

93 c. 1130—44. Erzbischof Konrad von Salzburg richtet die Chorherren-Abtei zu Chiemsee nach St. Augustins Regel ein und beschenkt sie. Graf Sighoto von Wiare gab dazu einen Dezimalhof etc. Zeugen: Graf Dietrich von Formbach, Graf Sighard von Burghausen, Graf Liutold von Plain, Graf Wolfrad von Alzhausen u. s. w. Zu den Salzrechten der Chiemseer bei Halle gehören: Pratum quoddam inter campum comitis Liutoldi et cujusdam Bichperi, et duo loca duarum patellarum etc. (M. B. II. 280; Meiller, Salzb. Reg. 22/128.)

94 c. 1131—47. Ministerialis Werinher gieht ad altare St. Roudherti ein Prädium bei Ratolsdorf. Zeuge: Liutoldus com. de Plagen. (Not.-Bl. d. W Akad. V. p. 478.)

95 c. 1132. Markgraf Leopold schenkt an Göttweig seinen Besitz in Drasdorf. Zeugen: Sighard von Schala und Gebhard von Burghausen, Konrad von Peilstein, Liutoldus de Plain, Otto von Burgstall und seine Brüder Hartwig und Heinrich etc. (Meiller, Bah. Reg. 18/42; Saalh. von Göttw. Trad. 246 und 247 p. 62.)

96 1132—36. Erzbischof Konrad von Salzburg giebt an St. Peter einen Mansus ad Cepiningin juxta Wagingin u. s. w. astante: Romano, gurcensi episcopo, Liutoldo comite, Henrico castellano etc. (Not.-Bl. d. W. Akad. VI. p. 163; Meiller, Salzb. Reg. 33/186. unter dem Jahre 1137, wofür aber kaum ein bestimmter Anhaltspunkt vorliegt.) Roman ward 1132 Bischof von Gurk; die nächste Tradition (p. 165) hat die Jahreszahl 1139.

97 1132—44. Abraham schenkt dem Domkapitel zu Salzburg praedium apud Wart ad Ardagger. Zeugen: Conradus archiepisc., Romanus gurc. episc., Com. Gebehardus de Burchusen, Comes Liutoldus de Plagin, Com. Sibote de Wiare etc. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 475; Meiller, Salzb. Reg. 25/142.)

98 c. 1133. Markgraf Leopold schenkt an Berchtesgaden einen Weinberg bei Krems. — Gebehardus de Puigen, Com. Liutoldus de Plagin, Friedr. von Hunsberg etc. (Meiller, Bah. Reg. 20/48.)

99 c. 1133. Markgraf Leopold erlässt Berchtesgaden den Zehent von einem Kremser Weingarten. Zeugen: Dietricus com. de Fichtenstein, Gebehardus de Puigen, Liutoldus com. de Plagio, Pabo de Atnerang etc. (l. c. 20/49.)

100 c. 1135. Markgraf Leopold erlässt dem Kloster Aldersbach den Zehent von einem Kremser Weingarten. Zeugen: Com. Liutoldus de Plagin, Gebeh. com. de Piugin, Adalhertus frater suus, Adalram von Perg u. s. w. (l. c. 21/54.)

101 1136, 2. I. Klosterneuburg. Bestätigung der Stiftung von Mariazell durch die Brüder Heinrich und Rapoto Schwarzenburg. Zeugen: Com. Cuur. de Peilstein, Com. Liutoldus de Pleyn, Adelram de Perge etc. (l. c. 21 56.)

102 1136, 13. VI. Markgraf Leopold Delegator bei einem Gütertausche zwischen seinem Sohne Adalbert und Klosterneuburg. Zeugen: Otacharus marchio de Styra, Dietrious comes, Liutoldns comes de Plegin, Wilh. de Raminstein etc. (l. c. 23/60.)

103 1136, 29. IX. Klosterneuburg. Stiftungsbrief von Klosterneuburg. Zeugen: Gebehard de Piugen cum fratre Adalberto et filio Herimanno, Liutoldus de Plegin et fil. ejus Liutoldus, Ekebertus de Puotenen, Gebeh. et Sigeh. de purchusen, Comites etc. (l. c. 23 61.)

104 1136, 5. IV. Salzburg. Erzbischof Konrad von Salzburg beurkundet die Gründung der Abtei St. Zeno in Reichenhall. Zeugen: Comes Liutpoldus de Bleien, Wolfram de Pommkirchen etc. (Meiller, Salzb. Reg. 30/167.)

105 1137, V. Cal. Junii. Nürnberg. Kaiser Konrad III. bestätigt die Schenkung von Leutenhausen an Kloster St. Ulrich in Augsburg. Zeugen: Liutoldus com. de Bleien, Gotefridns cast. de Nurenberg etc. (M. B. XXII. p. 169.) Gehört nach Stumpf (Reichskanzler II. p. 296) in das Jahr 1142.

106 1137. Tuln. Markgräfin Agnes schenkt an Mariazell zwei Weingärten in Baden. Zeugen: Graf Dietrich von Formbach, Graf Konrad von Peilstein, Graf Liutold von Pleyn, Adalram de perge etc. (Meiller, Bab. Reg. 24/1.)

107 1137. Tuln. During von Polheim schenkt an Garsten zwei Weingärten. Zeugen: Graf Gebhard von Burghausen, Gebhard Graf von Sulzbach, Adalbert Graf von Bogen. Liutoldus com. de Pleien etc. (l. c. 24/2.)

108 1137. Mautern. Markgraf Leopold übergiebt an Bischof Reginmar von Passau die Kirche St. Peter in Wien. — Ernestus frater marchionis. Theodericus com., Liutoldus com., Adelrammus advocatus etc. (l. c. 25/3.)

109 1137. Stiftung der Kanonie Schamhaupten durch Bischof Heinrich von Regensburg und die nob. vidua Gertrud. Zeugen: laici: Otto urbis prefectus et fil. Heinricus, Liutoldus comes, Otto com. de Metn et fr. Heinricus. Ernusto fil. marchionis Liupoldi etc. (M. B. XVII. p. 297.)

110 c. 1138. Erzbischof Konrad von Salzburg schenkt der Abtei Reichersberg omnem familiam citra silvam. quae dicitur Hohenhurt, usque ad montem Hurnck. Zeugen: Engilbertus marchio de Chreiburch, Conr. com. de Pilstein, Liutoldus com de Plein. Gebeh. com. de Purhusen etc. (Meiller. Salzb. Reg. 34/189.)

111 1139, 10. X. Friesach. Erzbischof Konrad von Salzburg stellt dem Kloster Admont Zehenten in Lungau zu, imprimis praedium illud ad Radelach. XXX scilicet mansos, quod nobis Weriandus comes pro scelere, quod in venerabilem archiepiscopum Tiemonem commiserat tradidit, simulque ex. quae in beneficio suo in eodem loco sito nobis remisit. Zeugen: Bernhardus com. de Karintia, Wolfradus com. de Treven. Rapoto com. de Abenberg etc. (Meiller, Salzb. Reg. 28/213; Zahn, steir. Urk.-B. I. p. 181.)

112 1139. Salzburg. Erzbischof Konrad von Salzburg verleiht den Kanonikern der Salzburger Domkirche die Pfarrkirche in Salzburg. Zeugen: Sigfr. com. de Liubenowe. Liutoldus com. de Pleigin. Frider. de Hunsberg etc. (Meiller, Salzb. Reg. 37/209.)

113 1139—40. Werfen. Erzbischof Konrad von Salzburg vergleicht den Streit des Grafen Liutold von Plain mit dem Kloster St. Peter wegen einer Schenkung Liutolds von Halle. (l. c. 40,216.) S. Reg. 80.

114 c. 1140. Dietrich Graf von Formbach giebt durch die Hand des Grafen Liutold von Plaien fünf Huben in Adilgerisdorf, Ratzimannisdorf etc. an St. Nikola (bei Passau). Zeugen: Liutold, Graf Liutolds Sohn; Sigfried Graf von Liebenau; Adalram de Chambe etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 556.)

115 1140—50. Werigand von Ramuting giebt durch Dietrich, Grafen von Formbach, zwei Prädien in Mortkazze u. s. w. an St. Nikola. Zeugen: Liutold Graf von Plain, Sigfried Graf von Liebenau, Baldmar de Halle etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 560; nach Filz, Gesch. von Michelbeuern, fiele diese Tradition auf das Jahr 1150.)

116 c. 1140. Ein Kleriker Hartolf giebt ein Prädium an St. Rupert. Zeugen: Siboto, Liutold etc. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 475.)

117 c. 1140. Tausch zwischen Aldersbach und Passau. Zeugen: Graf Gebhard von Burghausen, Graf Ernst von Hohenburg, Com. Liutoldus de Plain, Graf Adalbert von Rebegau, fil. comitis Gebehardi de Stein etc. (M. B. V. 297.)

118 1140—43. Cunctorum notitiae pateat, Liutoldum comitem de Plaigin consentientibus et praesentibus conjuge sua Ota et filio Liutoldo tradidisse ad monasterium St. Peter mansum unum in Pinzgovensi pago Eicha dictum. Zeugen: Liutvinus castellanus etc. (Not.-Bl. d. W. Akad. VI. p. 235.)

In der nächsten Tradition wird Heinrich als Herzog von Baiern und Markgraf erwähnt, daher die vorliegende vor 1143 zu datieren sein dürfte.

119 c. 1141. Herzog Leopold (von Baiern) restituiert dem Stifte Klosterneuburg Einkünfte bei Eggenburg — facta est hec delegatio manu Liutoldi comitis jussione ducis. (Meiller, Bab. Reg. 28 19.)

120 c. 1142. Intimandum scripsimus, quod dux Leupoldus . . . tradidit ad altare St. Marie Nennburch predium quoddam Pirchinenwarte situm, in quatenus juris sui erat. Delegatio autem eadem comitis Leutoldi manu rite peracta est. Testantur hoc Leutoldus et comes Teodricus et com. Hermanus etc. (Cod. trad. Claustr. p. 142, Trad. 635.)

121 c. 1140—47. Heinrich von Heglen giebt an St. Rupert zwei Höfe und ½ Mansus ad kemenaten. Zeuge: Liutoldus fil. comitis de Pleyen. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 477.)

122 1140. Erzbischof Konrad von Salzburg schenkt an die Propstei Reichersberg quendam Baltvinum auridatorem. Zeugen: Romanus gure. episc., com. Conr. de Pilstein, Com. Liutoldus de Plain, com. Gebeh. de Burchusen etc. (M. B. III. p. 434.)

123 c. 1141, Okt. Kloster Altaich. Das Kloster Zwetl leiht dem Herzog Leopold 300 Mark Silber, der dafür das Prädium Krummgau übergiebt (cum dux in Bavaria in extremis jaceret apud claustrum Altha). Zeugen: Lupoldus com. de Blayen, Hermannus com. de Stein, Ulricus de Wilhering, Wichardus de Strauesdorf. (Stiftungsbuch von Zwetl p. 53.)

124 1141. Friesach, Juli? Erzbischof Konrad von Salzburg verspricht dem Grafen Wolfrad von Treffen und seiner Gemahlin Emma für die Ver-

zichtleistung auf Gut Cest bei Rohitsch, das Marchio Starchand et fr. ejus Werigant et subsequens hujus filia Hemma beanspruchten, und dem nun mortuo marchione et fratre Emma und Ihr Gemahl entsagten, 100 Huben am Semmering, bei Hartberg und an der Lafnitz. Zeugen: Graf Sigfried von Liebenau, Poppo Graf von Kraiu, Graf Otto von Ottenburg etc. (Zahn, steir. Urk.-B. I. p. 214.)

125 1141. Markgraf Leopold nimmt Baumgartenberg unter seinen Schutz. Zeugen: Lintoldus comes, Cunr. com. de Pilstein etc. (Meiller, Bab. Reg. 27/18.)

126 1141. Reichersberg. Herzog Leopold von Baiern schenkt an Reichersberg zwei Beneficien zu Loubes (Loiben) per manum comitis Liutoldi de Pleien. Zeugen: Marchio Otachar, Com. eccibertus etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 193.)

127 1141. Klosterneuburg. Herzog Leopold von Baiern genemigt die Stiftung von Baumgartenberg. Zeugen: Liutoldus com., Conr. com. de Pilstein etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 192.)

128 1142. Nürnberg. Kaiser Konrad III. verleiht dem Hugo von Kranichberg das Marktrecht für Petronell. Zeugen: Com. Liutoldus. Gotfr. cast. de Nurenberg, Erchinger de Stirna etc. (Meiller, Bab. Reg. 30/2.)

129 1142. (1156?) Venerabilis Bavarie dux idemque marchio Heinricus giebt an St. Peter mit seiner Gattin Gertrude predium Lemeroprechtis zu Handen des Grafen Liutold von Plaien. Zeugen: Otachar marchio Styriae, Gebeh. com. de Purchusen, Cour. com. de Peilstein, Liutoldus jun. de Pleien. — Graf Liutold übergab sohin dies predium: teste Liutoldo com. jun. (Not.-Bl. d. W. Akad. VI. p. 236; Meiller, Bab. Reg. 37/30, unter dem Jahre 1156.) S. Reg. 166.

130 1143. Herzog Heinrich von Baiern bezeugt die Schenkung Rüdigers von Grassimse an Aldersbach. Zeugen: Bertoldus com. de Bogen, Liutoldus com. de Plein etc. (Meiller, Bab. Reg. 30/5; M. B. IV p. 242.).

131 1143. Erzbischof Konrad von Salzburg beurkundet die Schenkung Wolfkers von Tegernwach zur Gründung eines Cisterzienserklosters zu Scuzzingen a. d. Rot. Zeugen: Com. Liutoldus de Bleiu, Heinrich von Hegeln etc. (Meiller, Salzb. Reg. 47/247.)

Scuzzing = Schütting; 1146 nach Raitenbaslach übertragen.

132 c. 1143—47. Heinrich von Trimian giebt an das Kloster Reichersberg Güter bei Priesbach und Dahsceke. Zeugen: Bischof Roman von Gurk, Engilbert marchio, Udalrich de Laibach fr. ducis, Luitoldus de Liedistorf etc. (M. B. III. p. 413.)

133 c. 1144. Tauschvertrag zwischen Mangold von Werde und Wolftrigil von Fraunhofen. Zeugen: Henricus dux Bavarie, com. Liutoldus de Plagio etc. (Meiller, Bab. Reg. 31/6.)

134 1144, Mai. Nürnberg. Kaiser Konrad III. giebt an Berchtesgaden einen Mansus in Aschbach, den Herzog Heinrich ihm resigniert. Zeugen: Com. Luitoldus de Plaien, com. Rapoto, Otto et fr. Walchun de Maglant etc. (M. B. 30. I. p. 406.)

135 1144. Herzog Heinrich bezeugt einen Gütertausch zwischen Manegold von Werde und Berchtesgaden. Zeuge: Com. Liutoldus de Plagio. (Meiller, Bab. Reg. 31/8; Schenk.-B. Berchtesgaden, Trad. 107.)

136 c. 1144. Domvogt Friedrich von Regensburg schenkt an Berchtesgaden ein

Prädium in Bruunen (U. W. W). Zeugen: Heinrich, Herzog von Baiern, Gebhard Graf von Burghausen, Heinrich urbanus comes, Liutoldus com. de Plagio, Adelram de Perge etc. (Schenk.-B. Berchtesgaden, Trad. 99.)

137 c. 1145. Graf Konrad von Peilstein und seine Gattin Adele mit den Söhnen geben an St. Peter Besitzungen. Zeuge: Liutoldus fil. comitis Liutoldi. (Schenk.-B. Berchtesgaden, Trad. 114.)

138 c. 1145. Gütertausch zwischen Bischof Reginbert von Passau und Marquard. Zeugen: Cunr. de Pilstein, Liutoldus com. de Blaien etc. (Not.-Bl. d. W. Akad. VII. p. 213.)

139 1145—47. Gottfried, Ministerial von St. Peter, testiert seine Güter, namentlich Wietingen, an St. Peter. Zeuge: Liutoldus com. de Pleigen. (Arch. öst. Gesch. V. p. 252.)

140 c. 1146. Chadiloch und sein Sohn Udalrich schenken an St. Peter in Berchtesgaden eine Wiese in Gegenwart des Grafen Liutold. (Schenk.-B. Berchtesgaden, Trad. 113.)

141 1146—64. Graf Liutold mit Frau und Sohn übergiebt an St. Peter eine Hube in pinezgo ad eiche; da Hermann von Pinzgau dieses bestritt, so übergab dieser auf des Grafen Bitte selbst das Gut. Zeugen: der Graf und der Advokat Graf Gebhard (von Burgbausen). (Not.-Bl. d. W. Akad. VI. p. 238.)

142 1147, 21. V. Salzburg. Graf Gebhard von Burghausen restituiert an St. Peter (Salzburg) ein Gut an der Als bei Dornbach (Wien). Liutoldus com. de Plaigen. (Meiller, Salzb. Reg. 57/5.)

143 1147. Erzbischof Eberhard von Salzburg beurkundet einen Tausch zwischen St. Peter und dem Domkapitel von Salzburg. Zeuge: Liutoldus com. de Pleigin. Nach kaum 7 Tagen übergab sohin Graf Gebhard von Burghausen das Prädium, und seine Neffen, die Grafen Heinrich und Sighard von Schala, entsagten ebenfalls allen Rechten. Zeugen: Liutoldus com. de Pleigin et fil. ejus Liutoldus, Adalbert und Br. Liupold von Staneheim etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 242.)

S. Reg. 142, da es sich hier um das Gut an der Als handelt.

144 1147, 29. II. Regensburg. Kaiser Konrad III. bestätigt die Besitzungen von Klosterneuburg und bewilligt die Marchmaut. Zeugen: Heinrich dux et marchio et fr. ejus Cunradus et Liutoldus comes. (Meiller, Bab. Reg. 32/13.)

145 1147. (Mai?) Kaiser Konrad III. bestätigt dem Kloster Zwetl den Besitz eines Waldes. Zeugen: Engelbertus marchio, Liutoldus comes. (Meiller, Bab. Reg. 33/15; Stiftungsbuch Zwetl p. 41.)

146 1147, Mai. Herzog Heinrich von Baiern bestätigt eine Schenkung des Domvogtes Friedrich von Regensburg an Berchtesgaden. Zeuge: Liutoldus com. de Plagin. (Meiller, Bab. Reg. 33/16.)

147 1147, 4. V. Erzbischof Eberhard von Salzburg schenkt an das Kloster Au den Hof Chumheim. Zeugen: Com. Engilbertus hallgrave, com. Liutoldus de Blein. (M. B. I. 219.)

148 1147, 11. V. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg vermittelt einen Tausch zwischen der Propstei Au und Wolfram von Dornberg. Zeuge: Com. Liutoldus de Blein. (Meiller, Salzb. Reg. 57/6.)

Advokaten von Kloster Au waren die Grafen Mögling, und Liutolds Sohn Heinrich erscheint später als Advokat desselben Klosters.

149 Erzbischof Eberhard von Salzburg schenkt an das Kloster Au einen Hof bei Chuneheim. Zeugen: Marchio Engelbert de Cniburg, com. Liutoldus de Plaien etc. (M. B. II. p. 219.)

150 1147, 3. VII. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg beurkundet die Auszahlung von 10 Mark durch Abt Heinrich von St. Peter an den Notär Chadold, der dafür den Ansprüchen auf Dornberg entsagt. Zeugen: Lintoldus com. de Pleigin et fil. Liutoldus, Ekbert von Pütten etc. (l. c. 61|23.)

151 1148—58. (1150 Thalheim, nach Meiller.) Bischof Konrad von Passau bestätigt, dass er das Eigentumsrecht an die Güter Hartwiks von Hagenau erwiesen habe. Zeugen: Otakar marchio Styriae, Graf Konrad von Peilstein mit zwei Söhnen, Graf Heinrich von Wolfrathshausen, Graf Liutold von Bleien. (M. B. 29. II. p. 261; Meiller, Bab. Reg. 35|23.)

Bischof Konrad 1148—64; Graf Heinrich von Wolfrathshausen † 1158 vor Pavia.

152 1149. Herzog Heinrich von Baiern schenkt mit seinem Bruder, dem Bischof Konrad von Passau, das Prädium Minchendorf in manum domini adelberti advocati de perg für Heiligenkreuz. Zeugen: Liutoldus comes et fil. Liutoldus, Walchun et frater Otto, Fridericus fil. comitis ratisbonensis etc. (Meiller, Bab. Reg. 34|21.)

153 c. 1150. Wernhard übergiebt sein Prädium Ravelsdorf an St. Rupert. Zeugen: Liupoldus com. de Plaien, Gotschalk von Hundsberg, During von Werfen etc. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 478.)

154 c. 1150. Markgraf Ottokar giebt einen Mansus in Cidlarn nach St. Rupert; doch rührte derselbe von Kunigunde, der Gattin des Grafen Bernhard, her und hatte ihn der Markgraf propter affinitatem consanquinitatis zurückbehalten. Geschehen zu Erzbischof Eberhards Zeiten. Zeuge: Lintoldus com. de Plagin. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 508.)

155 c. 1150. Aebtissin Walburga von Chiemsee verkauft das Gut Sachsenheim an das Kloster Au. Graf Heinrich von Pleien ihr Advokat. (M. B. I. p. 163.)

Aebtissin Walburga † 1154.

156 1150, 13. XII. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg entscheidet zwischen den Klöstern St. Erintrud und St. Peter. Zeugen: Gebhard Graf von Burghausen, Heinrich Graf von Frantenhausen, Lintold Graf von Bleien und sein Sohn Lintold. (Meiller, Salzb. Reg. 63|40.)

157 c. 1151, Dez. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg entscheidet zwischen Abt Werner von Göttweig und Luter von Rot wegen Schwarzau (bei Wr.-Neustadt). Zeugen: Graf Gebhard von Burghausen, Graf Sigfried von Liebenau, Graf Konrad jun. und sein Bruder Sigfried von Peilstein, Com. Liutoldus de Pleien. (l. c. 66|52.)

158 1152, 25. V. Salzburg. Privilegium des Bischofs Heinrich von Regensburg für das Kloster Reitenhaslach. Zeugen: Engelbert Hallgraf, Sigfried Graf von Liebenau, Liutold Graf von Pleigen, Heinrich Graf von Wolfrathshausen, Liutold von Siesdorf. (M. B. III. p. 111.)

159 1152. In nomine Domini anno incarn. 1152 Ind. XIIII. Notum sit — qualiter ego Emma comitissa consentientibus fratribus meis Henrico et Meginhalmo ... dono Siticensi monasterio totum allodium meum dominicale in loco, qui dicitur Babiudorf (Bodendorf bei Muran). — Insuper ego

Henrious Brisi oum uxore mea Liebyre dono . . . allodium quod dicitur Rudolfsdorf. Prime donationis testes snnt: Henriens Brisi, Meginhalmus frater ejus, Meginhardus de Sconibere, Olricus cappellanus etc. (Zahn, steir. Urk.-B. I. p. 337.)

160 1152, 5. VII. Regensburg. Kaiser Friedrich I. bestätigt die Rechte des Klosters Mosach. Zeugen: Sifridus comes, com. Leutoldus de Plagin, com. Bertoldus do Andes etc. (Stumpf, Reichskanzler III. p. 149.)

161 1153, Okt. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg beurkundet den Ausgleich des Streites zwischen dem Propst Gerhoch von Reichersberg und dem Salzburger Domkapitel über das Gnt Mosim. Zeugen: Com. Liutoldus de Bleien, com. Sifridus de Pilstein. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 267.)

162 1154 (?) Bischof Konrad von Passau beweist die Schenkung Hartwigs von Hagenau an Passau. (S. Reg. 150.)

163 1154, VI. Cal. Okt. Bruniningin. Bischof Eberhard von Bamberg nimmt Wilhering unter den Schutz des Bistums. Zeugen: Otachar marchio de Styra, Liutoldus com. de Blein, Gotschalk und Friedrichs von Hundspere Sohn etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 269.)

164 1155. Erzbischof Eberhard von Salzburg bewilligt dem Kloster Ettl Salz aus Hall. Zeugen: Liutold von Siesdorf etc. (M. B. I: 268.)

165 1155, 27. III. Gurk. Bischof Roman von Gurk kauft das praedium Dobau (bei Cilly) vom Grafen Hartwig von Bogen für 110 Mark; da aber Hartwigs Bruder Berthold behauptete, das Gut sei ihm von seiner amita übergeben worden, kaufte der Bischof Bertholds Rechte um 100 Mark ab (1147), und zwar Ratisponae in curia regis Conradi vor Erzbischof Eberhard, Heinrich von Wolfrathshausen, Engelbert und Sigfried hallenses, Liutoldus de Plaigen et fil. ejus Lintoldus comites, Odalr. de Stein etc. Der Delegierte, Graf Rapoto von Ortenburg. erneuerte dann, vom Bischof zu Ostern eingeladen, die Uebergabe 1155 in Gurk vor Erzbischof Eberhard, Hermann. Bruder des Herzogs, Wolfrad von Treffen, Ulrich von Heunburg, Diepold von Lechsgemünde, Liupold von Blaigen etc. (Zahn, steir. Urk.-B. I. p. 349.)

166 1155. Wien. Henrious dux orientalis schenkt dem Stifte St. Peter in Salzburg einen Berg zwischen Dornbach und Lemeroprechtis. Zeugen: Gebhard Graf von Burghausen, Graf Liutold von Plein. (Meiller, Bab. Reg. 36|28.) S. Reg. 129 und 174.

167 1155. Wien. Heinricus dux Bavariae, marchio Austriae, bestätigt dem Stifte St. Peter in Salzburg die Schenkung des Gutes Dornbach. Zeugen: Ottokar Styriae marchio, Gebeh. com. de Burghuusen, adv. Monasterli, Liutoldus com. de Plaien. (l. c. 36|29.)

168 1156 (?) Reichenberg. Erzbischof Eberhard von Salzburg bestätigt die Uebergabe von Ternberg (an der Save) durch Heinrich Pris an das Bistum Gurk. Zeugen: Liupoldus de Pleigen, Meinhelm von Krain etc. (Arch. öst. Gesch. VIII. p. 347.)

169 1155 (?) Erzbischof Eberhard von Salzburg schenkt dem Salzburger Domkapitel und dem Kloster Admont einen Hof in Plankenau und an Admont die Hälfte der Lehengüter des verstorbenen Rüdiger von Pongau daselbst. Zeugen: Lintoldus jun. fil. Liutoldi comitis de Plein, Friedrich von Hunsperg etc. (Meiller, Salzb. Reg. 74|98; Zahn I. c. p. 353.)

170 1155. Herzog Heinrich von Oesterreich bestätigt eine Schenkung der Heilwig von Pirbaum an Seitenstetten. Zeugen: Graf Konrad von Beilstein, Graf Heinrich von Schala, comes Liutoldus de Plago, Albert von Berg, Walkun von Clamm etc. (Urk.-B. Seitenstetten p. 7.)

Nach Meiller, Bab. Reg. p. 48 und p. 229, in das Jahr 1170 gehörig. Pirbaum = Langenbirbaum (bei Traismauer).

171 1155—70. Berthold, Markgraf von Vohburg, giebt seinen Hof Strobersdorf an Reichenbach. Zeugen: Otto palat., Fridericus frater ejus, Heinricus com. de Plaien. (M. B. XIV. p. 427.)

172 1156 Albert von Berg übergiebt Krumpuan, das Anselm von Chneuring dem Herzog Leopold, und dieser auf dem Todtenbette dem Albert für Zwetl delegiert hatte, an Zwetl. Zeugen: Leupoldus com. de Playen, Herm. com. de Stayn, Ulrich von Wilhering etc. (Stift.-B. Zwetl p. 53.)

173 1156, 17. IX. Regensburg. Kaiser Friedrich I. bestätigt den Ankauf von Mailberg durch die Johanniter. Zeugen: Comes Liutoldus et fil. ejus, com. de Schala etc. (Meiller, Salzb. Reg. 576|6.)

174 1156. Wien. Heinr. dux Bavariae et Marchio Austriae schenkt dem Stifte St. Peter Lemeroprehtis. Zeugen: Heinr. com. de Schala, Ekebertus com. de Batino, Liutoldus com. de Plaigin et fil. Liutoldus. (Meiller, Bab. Reg. 37|30.) S. Reg. 166.

175 1156, Sept. Barbingen. Heinr. dux australium bestätigt den Ankauf Reuterns durch Kloster Ennsdorf von der Adelheid von Garderstreuten und deren Kindern. Zeugen: Liutoldus com. de Plagin et fil. ejus Liutoldus, Werenhard de Julbach et filii ejus Gebehardus et Heinricus etc. (Freiberg II. p. 219; Meiller, Bab. Reg. 38|32.)

176 1156. Regensburg. Herzog Heinrich bestätigt den Verkauf einer Hofstatt apud Chremse an Admont. — Liutoldus com. de Plain. (Meiller, Bab. Reg. 38|33.)

177 1157? Herzog Heinrich vollzieht die Schenkung eines Gutes apud Fihten an das Kloster Prüfling. Zeugen: Com. Liutoldus de Plain, Gebeh. com. de Purchusen, Heinr. com. de Scouenburg et fr. Wolframus, Ernst de Hohenburg etc. (M. B. XIII. p. 59.)

178 1157, 23. XI. Herzog Heinrich von Baiern und Sachsen bestätigt Schenkungen an Raushofen. Zeugen: Graf Gebhard von Burghausen, Sigfried Graf von Liebenau, Sighard und Heinrich von Schala, Com. Liutoldus et fil. ejus Liuppoldus de Pleige, Heinr. de Stoufe etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 286.)

179 1157. Wien. Vergleich zwischen Bischof Konrad von Passau und Dietrich von Adilgerisbach. Zeugen: Com. Liutoldus de Pleigen, Gebhard von Burghausen etc. (Hormayr, Arch. 1828, p. 448; Meiller, Bab. Reg. 40|41.)

180 1158. Herzog Heinrich Jasomirgott stiftet das Schottenkloster in Wien. Unter den Zeugen: De ordine nobilium, Liutoldus com. de Playen, Udalrich de pernekke etc. (Meiller, Bab. Reg. 41|46; F. R. A. II. 18. Bd.)

181 1158, 11. I. Regensburg. Herzog Heinrich von Oesterreich überlässt dem Kloster Windberg einen Maierhof zu Frikesdorf und zwei Mansen. Zeugen: Com. Liutoldus de Plaie, Com. pertoldus de Pogen etc. (Meiller, Bab. Reg. 41|44.)

182 1159, 29. III. Wien. Herzog Heinrich von Oesterreich beschenkt das Kloster Kastell in Baiern. Liutoldus de Pleie fil. comitis (l. c. 42|47.)

183 1159. Herzog Heinrich von Oesterreich übergiebt in die Hände des Grafen Leutold auf Bitten Konrads von Hofstetten 8 Lehen zu Stallarn für Klosterneuburg. (l. c. 43,49; Cod. trad. Clanstr. Trad. 259 und 364.)

Nach Filz, Michelbeuern p. 216, in das Jahr 1142 gehörig, ohne einen Grund dafür anzugeben, da im Klosterneub. Saalb. nur dux Henricus erwähnt wird.

184 1159. Reichenhall. Erzbischof Eberhard von Salzburg entscheidet einen Streit zu Berchtesgaden und Reichenhall. Com. Liutoldus de Plaie jun. (Meiller, Salzb. Reg. 85 145.)

185 1159, 23. VI. Ebelsberg. Bischof Konrad von Passau bestätigt einen Tauschvertrag zwischen Wilhering, dem Pfarrer zu Schönhering und dem Markgrafen Ottokar von Steier. Zeugen: Liutoldus comes, Udalrich de pernekke etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 293.)

186 1160. Id. Febr. Pavia. Kaiser Friedrich I. bestätigt einen Gütertausch des Klosters Windberg. Zeugen: Heinr. pref. urbis ratisbon., Liutold Graf von Pleien etc. (M. B. XIV. p. 30.)

187 c. 1160 Erzbischof Eberhard von Salzburg übergiebt zwei Mansen in Chenis an St. Rupert. Letzter Zeuge: Liupold fil. comitis Liutoldi de Pleien. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 509.)

188 c. 1160. Die Markgräfin von Steiermark übergiebt einen Mansus in Cidlarn an St. Ruprecht und nach ihrem und ihres Gatten erblichen Tode ganz Cidlarn. Liutoldus com. de Plaien et fil. ejus Liutoldus (l. c. p. 524.)

189 c. 1160. Fischau. Liutpold von Nettespach überlässt Admont einen Weingarten zu Würflach. Zeuge: Liupoldus com. de Plain. (Zahn, steir. Urk.-B. I. p. 397.)

190 1161, 22. IV. Herzog Heinrich von Oesterreich dotiert die Schottenabtei in Wien. Zeugen: Com. Lintoldus de Plaigen, Ulrich von Perneck. (F. R. A. II. 18. Bd.)

191 1161. Gütertausch zwischen Göttweig und Markgraf Ottokar von Steiermark. Zeugen: Sigfried Graf von Liebenau, Liutoldus com. et fil. Liutoldus, Konrad de Rachze etc. (Saalb. von Göttw. p. 91; M. B. 29 II. p. 58; Meiller, Bab. Reg. 44|54.)

192 1161. Herzog Heinrich vollzieht als Vogt von Göttweig einen Gütertausch. Zeugen: Leutoldus com. de Plaie, Berthold Graf von Pogin etc. (Meiller, Bab. Reg. 44|55.

193 1161. Herzog Heinrich erwählt die Schottenabtei zu seiner Begräbnisstätte. Zeugen: Com. Liutoldus de Plaigen etc. (l. c. 44|53.)

194 1162, 25. VIII. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg bekundet ein Uebereinkommen zwischen dem Markgrafen Ottokar von Steiermark und dem Salzburger Domkapitel wegen Merchendorf. Zeugen: Diepoldus marchionis fil. de Vohburg, Liutoldus fil. Liutoldi comitis de Plaien. (Meiller, Salzb. Reg. 101|220.)

195 c. 1163—64. Com. Liutoldus de Playen giebt in extremis suis in die Hand Konrads von Wolferesekke novale Herilzekwente für St. Rupert, quod is complevit in praesentia comitisse et fidelium ejus. Zeugen: Wilhelmus

et fr. ejus Bertoldus de Pleyen, Chuonradus de Hergolofingen, Warmund de Tetelheim, Otto et fr. Mainhard de Ameizpuhleu, Hartuidus castell., Chuonr. de Wenge, Wilh. de Wergingerberge, Ulr. de Iltanat., Volmar de Egelsd, Chunr. de Wolferekke. (Not.-Bl. d. W. Akad. V. p. 530.)

196 1164. Herzog Heinrich von Oesterreich bestätigt eine Schenkung Wichards von Stranninsdorf an Klosterneuburg in Hugeskirchen. Zeugen: Com. Liutoldus, Wernhardus de Julbach et fil. Gebehardus etc. (Meiller, Bab. Reg. 47|67; Cod. trad. Claustr. Trad. 263.)

197 c. 1164. Tausch zwischen Reichenbach und Göttweig. Herzog Heinrich als Advokat von Göttweig, Graf Rapoto von Ortenburg, als Advokat von Reichenbach. Zeugen: Liutold, Graf Plaien, Adelram de Chamb., Theoderich de Poumgarten etc. (M. B. XIV. p. 419.) Identisch mit Reg. 192.

198 1164. Otacher, marchio Stirie, Gebhardus de Purchusen, Sifridus de Liubenowe, Liutoldus de Plaien comites obierunt. (Hermanni Altah. ann. M. Germ. XVII. p. 384.)

1164, 10. I. Leutold com. de Plaien. (Nekrolog von Baumburg M. B. II.)

199 c. 1175. Noverint — quod Liupoldus com. de Blayeu delegavit super altare St. Mariae (Göttweig) duo beneficia et duas vineas ad Meginhardesdorf pro anima matris sue, apud nos sepulto. (Saalb. von Göttw. p. 78, Trad. CCCV.)

IV.

Die Söhne Liutolds I. bis zum Erlöschen der Salzburger Linie (c. 1164—1219 bezüglich 1247).

Mit den Söhnen Liutolds I. spaltet sich der Stamm der Grafen Plaien in mehrere Linien; da aber in diesen die gleichen Familiennamen Liutold, Konrad, Heinrich vorkommen, so ist es sehr schwierig, die Geschlechtsfolge festzustellen und die einzelnen Mitglieder in die Linien einzureihen. Einen jüngeren Liutold (II.) als Sohn Liutolds I. haben schon die Regesten ad III uns gezeigt, sowie einen Heinrich von Plaien (Reg. 155), den wir als weitern Sohn Liutolds I. ansehen müssen. Die Reg. 205 zeigt uns um 1170 Liutold II. auch als Schwiegersohn des Grafen Gebhard von Burghausen, und den Namen der Gattin desselben, Ita, zeigt uns Reg. 214, wornach Liutold II. um 1170 mit ihr für seine Tochter Kunigund, Nonne in Admont, dieses Kloster beschenkt, was sein Sohn Liutold (III.) dann unter Zeugenschaft seines Bruders Liutpold bekräftigt. Nun widmet aber, laut Reg. 203, schon einige Jahre früher ein Graf Liutpold von Plaien dem Kloster Admont für seine dort befindliche Tochter Güter, so dass sich annemen lässt, dass diese beiden Geschenkgeber identisch

sind dass also wiederholt der Name Liutpold und Liutold verwechselt wurde. Dies erhellt umsomehr aus Reg. 218, wo Lintold als Sohn des Grafen Liutpold von Plaigen bezeichnet wird und ein Gut an Michelbeuern für die Seele des Grafen Gebhard von Burghausen übergiebt, wobei Gräfin Ita als Gattin des Grafen Liutpold bezeichnet wird, während doch oben Graf Liutold II. als ihr Gemahl erscheint. Die obigen Schenkungen an Admont sind übrigens interessant, weil sie Familienbeziehungen zu Admont andeuten. Nun wurde aber dieses Kloster grösstenteils aus Gütern der Gräfin Hemma, Witwe des Grafen Wilhelm, errichtet, mithin spricht auch dieses für die Abstammung der Plaien von den Grafen von Friesach.

Zur weiteren Bekräftigung dessen kann auch dienen, dass Graf Liutold und sein Bruder Heinrich als Zeugen zugezogen wurden, als Kaiser Friedrich am 10. März 1066 das Bistum Gurk, das aus den Friesach'schen Gütern gebildet war, mit Privilegien begnadete (Reg. 204). Auch bei Verhandlungen der österreichischen Fürsten erscheint Liutold häufig; so 1172. 1174, 1178 u. s. w. Aber häufiger tritt sein Name in Salzburger Angelegenheiten auf, daher ich der Ansicht bin, dass er die Salzburger und bairischen Güter seiner Familie vorzugsweise verwaltete, während sein Bruder Konrad die österreichischen übernam. Graf Liutold II. mit seinem Bruder Heinrich war es auch, der im Kirchenstreite die Achtserklärung Kaiser Friedrichs I. gegen den, dem Papste Alexander ergebenen Salzburger Erzbischof Konrad II. aus dem Hause Babenberg, vollzog, ganz Salzburg mit Raub und Brand verwüstete und endlich am 5. April 1167 selbst die Stadt Salzburg anzündete. Die Plainer erhielten dafür auch ein kaiserliches Dankschreiben (Reg. 221) und begleiteten dann den Kaiser auf seinem Zuge nach Kärnten. Im Jahre 1189 schloss sich Liutold II. dem Kaiser auch auf seinem Kreuzzuge nach Palästina an und schlug sich dort tapfer, wie eine Reimchronik in der Wiener Hofbibliothek erzählt, wobei sie als seine Gefährten und Waffengenossen die Grafen von Maidburg (Magdeburg) anführt, deren einer als Gemahl seiner Schwester Ita gilt. Wahrscheinlich starb Liutold II. auch in Palästina. Seinen Todestag — post diem Viti et Modesti, XV. Cal. Julii (17. Juni) — führt sein Sohn Gebhard, der Bischof von Passau, in der Schenkung der Pfarre Tristern an die Passauer Domherrn ddto. 1226 (Reg. 346) an. — Ob der Liupoldus com. de Hardcke et fr. ejus, Henricus de Playin in der Urkunde ddto. Passau 24. II. 1188 (Reg. 257) — einen Schutzbrief des Herzogs Leopold für Kloster Wilhering enthaltend — noch Graf Liutold II. mit seinem Bruder Heinrich ist, oder ob darunter

schon Liutolds Söhne Leopold und Heinrich, der spätere Abt von Kremsmünster, verstanden werden, wie Filz [1] annimmt, erscheint mir zweifelhaft. Jedenfalls dürfte dies die erste Erwähnung der Grafschaft Hardegg sein, und da Liutold II. oder sein Sohn diesen Namen führt, so dürfte die Teilung der Güter zwischen beiden Linien keine so entschiedene gewesen sein, sondern eine Art Kondominat zwischen den Brüdern geherrscht haben. Darüber übrigens mehr in VI, wo ich vom Besitze der Plaien handeln werde.

Von Kindern Liutolds II. und der Ita von Burghausen kennen wir die Söhne Liutold III., Leopold, Gerhard, Heinrich und eine Tochter Kunigunde, Nonne in Admont; ich werde zuerst diese behandeln, ehe ich auf Liutolds Brüder übergehe.

Graf Liutold III. erscheint mehrfach als Sohn Liutolds II., so um 1170, als er die Schenkung seinen Eltern an Admont in Krems bestätigt (Reg. 214); dann bei der Uebergabe von Pölln an Michelbeuern (Reg. 218) u. s. w. Im Jahre 1181 treffen wir ihn in Nürnberg am Hofe Kaiser Friedrichs I., dann später in Wien bei Herzog Leopold (Reg. 239 und 241). Doch fällt es schwer, ihn von seinem gleichnamigen Vater zu unterscheiden, umsomehr, als beide einen Bruder Namens Heinrich haben, mit dem sie häufig zusammen auftreten. Auch dürfte in Linpold unser Liutold III. zu suchen sein, wie 1188 in der Urkunde des Herzogs Leopold für Wilhering (Reg. 257), wo ein Liupoldus com. de Hardeke als Zeuge erscheint, während Reg. 290 den Liutold als Grafen von Hardegg anführt (allerdings vielleicht schon Liutold III.). Gewiss ist es Liutold III., der am 1. Juli 1210 als Bruder des Passauer Domherrn Gebhard erscheint (Reg. 304), dann um 1212 Berchtesgaden beschenkt (Reg. 309), ferner mit der Mutter Ita und dem Bruder Gebhard an Michelbeuern die Kirche zu Sulz verleiht (Reg. 310), endlich im Jahre 1217 die Schenkungen seiner Vorfahren an Högelwerth bestätigt und vermehrt (Reg. 325). — Letztere Urkunde stellte Liutold vor seiner Fahrt in das heilige Land aus, indem er sich dem Kreuzzuge des Herzogs Leopold von Oesterreich im Jahre 1217 anschloss. Im November desselben Jahres landeten sie vor Ptolomais, und im Frühjahr 1218 beschloss Herzog Leopold Damiette als Schlüssel von Egypten zu belagern, das endlich im November 1219 nach vielen Heldenthaten von beiden Seiten fiel. Dabei traf Liutold III. ein Pfeilschuss in das Auge, doch kam er noch bis Treviso, wo er aber starb. Seine Begleiter brachten seine Gebeine nach Kloster Högelwerth, der Stiftung seines

[1] Michelbeuern, I. p. 251.

Grossvaters, wo Erzbischof Eberhard II. von Salzburg sie begrub. Als Todestag bezeichnet sein Bruder Bischof Gebhard den 28. August (Reg. 346), womit auch das Todtenbuch von Michelbeuern übereinstimmt. Von einer Gemahlin oder Kindern erwähnt keine der doch so ziemlich zahlreichen Urkunden, in denen er vorkommt, etwas, und da auch — wie später erwähnt werden wird — seine Lehen von Baiern und Salzburg als heimgefallen eingezogen werden, so ist nicht anzunemen, dass er Kinder hinterliess. Die von Wißgrill angeführte Gattin Sofia von Sulzbach, dürfte also auf einem Irrtume beruhen. Uebrigens wird Liutold III. vermöge der Reinheit seiner Sitten, seiner Freigebigkeit gegen Arme u. s. w. beinahe als Heiliger gepriesen, und in seiner Grabschrift im Kloster Högelwerth heisst es von ihm:

„Liutoldus sanctus comitum de stirpe creatus,
Quondam fulgentium sublimis honore parentum
Moribus ornatus est hoc tumulo tumulatus etc.“ [1])

Und er konnte sich in der That einer hohen Abstammung rühmen, denn seine Mutter Ita war die Enkelin der Gräfin Ita von Formbach, der Schwester Kaiser Lothars des Sachsen, und durch sie war er auch mit den Formbach, Raabs, Perneck u. s. w. verwandt.

Von Liutolds III. Geschwistern kennen wir schon die Nonne Kunigunde in Admont, dann Leopold, der mit Liutold die Schenkung des Vaters an Admont bekräftigt, und der 1188 als Graf von Hardegg erscheint, falls nicht dafür Liutold zu lesen ist. Leopold kommt noch in mehreren Urkunden vor, aber selbst abgesehen davon, dass die Lesung oft zweifelhaft ist, und in vielen Fällen dafür Liutold III. zu subsumieren sein dürfte, wissen wir von Leopolds Leben und Tode nichts Weiteres. Kinder dürfte er nicht hinterlassen haben, da — wie bei Liutold III. schon angegeben — die Lehen der Linie als erledigt angesehen wurden.

Einen weitern Bruder Liutolds III. finden wir in Heinrich Graf von Plaien, der 1188 in Passau vorkommt (Reg. 257), dann 1192 in Wien (Reg. 275). Ihn betrachtet man als identisch mit jenem Heinrich Graf Plaien, der (nach Rettenpacher, Ann. Cremifanenses p. 177) zuerst Mönch in Tegernsee war, dann 1130 Abt in Kremsmünster wurde, im Jahre 1232 das vetustate squallidum coenobium innovare incepit, plurisque privilegiis et reditibus locupletavit, die Gebeine Günthers, des angeblichen Sohnes Thassilo's erhob und in ein anderes Grabmal übertrug,[2]) und 1147 starb. Das Urkundenbuch von Kremsmünster weiss

[1]) Filz, Michelbeuern I. p. 245.
[2]) Pachmayr, Chron. p. 113.

von ihm urkundlich anzuführen, dass Otto von Rohr nach Kremsmünster curtem Liupoldi zu einem Seelgeräthe vermachte, dass Kaiser Friedrich II. die Privilegien Kremsmünsters bestätigte (Juni 1235), dass Heinrich am 17. Dezember 1235 die Liegenschaften des Stiftes zu Alburg an das Bistum Passau einantwortet, dass Herzog Friedrich II. von Oesterreich am 25. April 1236 Kremsmünster beschenkt und ebenso Bischof Eckbert von Bamberg am 31. März 1237 u. s. w.; aber nirgends wird Heinrich als Graf von Plaien bezeichnet oder als der oben angeführte Bruder Liutolds III. Es kann sich also diesfalls nur auf die Angabe Rettenpachers und der ältern Genealogen berufen worden.

Als letzten Bruder Liutolds III. kennen wir Gebhard. Ihn treffen wir zuerst als Domherrn von Passau, den Bischof Mangold 1210 auf die Pfarre Werd investiert, während Gebhards Bruder Graf Liutold und sein fratruelis Graf Konrad von Plain das Patronatsrecht behaupten (Reg. 304). Im Jahre 1221 erscheint er schon nach dem auf dem Kreuzzuge erfolgten Tode des Bischofs Ulrich als Bischof von Passau und beschenkt das Kloster Niedernburg (Reg. 333). Seine Stellung in der Familie erhellt aus seinem Schiedsspruche ddto. 17. Jänner 1221 über Zehente in Pulka (Reg. 334) zwischen dem Schottenabte in Wien und seinem — Gebhards — patruus Conrad und fratruelis Liutold. Im Jahre 1226 (Reg. 346) einverleibt Bischof Gebhard seinem Domkapitel die Pfarre Triftlarn und stiftet seinem Vater, seiner Mutter Ita, seinem Bruder Liutold und seinem Verwandten Bischof Konrad von Regensburg († 9. April 1227), Sohne des Grafen Heinrich von Frantenhausen, einen Jahrestag; für letzteren stiftet er auch einen Jahrestag im Kloster St. Nikolaus (Oktober 1227, Reg. 349). Doch lässt sich die Art der Verwandtschaft mit den Grafen Frantenhausen-Mögling nicht bestimmen, obwol dies auch zur Aufhellung der Plaien'schen Familienverhältnisse wichtig wäre. Wahrscheinlich stammt sie von einer in die Plaien'sche Familie geheiratheten Tochter des Hauses Frantenhausen her, nachdem Heinrich von Plaien-Mittersill, Sohn Liutolds II., als Advokat des Klosters Au erscheint, als welcher früher Graf Kuno IV. von Frantenhausen auftritt, der Urgrossvater des Bischofs Konrad von Regensburg. Eine Tochter dieses Kuno könnte Gemahlin Liutolds I. von Plain, Mutter Heinrichs und Grossmutter Gebhards von Plain, gewesen sein.

Uebrigens hatte Gebhard von seinem Bistum wenig Freude, obwol er für dasselbe sehr thätig gewesen. Er scheint ein stolzer, hochfahrender Mann gewesen zu sein, wie daraus erhellt, dass er die gesammten Kleriker und Prälaten Oesterreichs exkommunizierte, entzweite sich

diesfalls, vielleicht auch um seiner Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II. willen, mit seinen Domherrn, und als der fanatische Archidiakon Eberhard von Jahndorf in einem Auflaufe von den Passauer Bürgern ermordet worden war, beschuldigte Albert von Beheim den Bischof der Anstiftung dieser Frevelthat. Vergebens reiste Gebhard nach Rom, rechtfertigte sich dort und ward für unschuldig erkannt. Aber selbst in Rom verfolgten ihn seine Domherren, so dass er endlich auf sein Bistum resignierte (1232) und bald darauf starb. (Nach dem Nekrolog von Michelbeuern am 10. Okt.) Wie gross der Hass seines Kapitels gegen ihn war, erhellt aus Hunds metrop. Salisb., wo es heisst: „Non quieverunt canonici patavienses, ut quidquid vellent potius perpeti, quam hunc episcopum habere dominum, quem ad extremum etiam per Albertum pontificis legatum, ex episcopali sede pepulerunt." Und die Annales St. Rudberti Salisburg [1]) sagen darüber (Ende 1232): „Gebehardus Pataviensis episcopus, propter infamiam occisionis Eberhardi canonici Pataviensis et aliorum criminum sibi objectorum episcopatum resignavit," was auch die contin. claustroneob. III. p. 637 bestätigt, während die contin. Lambacensis [2]) erzählt: 1232 „Gebehardus episcopus pataviensis secundum decretum domini papae a sede sua destituitur." So endete seine Herrlichkeit in demselben Jahre, in welchem er nach der Contin. Scotorum [3]) dem jungen Herzoge Friedrich II. von Oesterreich im Schottenkloster zu Wien zur Feier der Thronbesteigung das Schwert umgürtet hatte.

Nachdem wir Liutolds II. Stamm bis zu seinem Erlöschen begleitet haben, gehen wir zu seinen Brüdern über, und zwar vorerst zu Heinrich von Plain. Auch von ihm gilt, dass oft schwer zu unterscheiden ist, ob er unter dem in den Urkunden vorkommenden Heinrich zu verstehen ist, oder sein gleichnamiger Neffe, oder ein Sohn. Uebrigens scheint Heinrich sich am meisten am öffentlichen Leben beteiligt zu haben, da er sehr häufig in österreichischen, bairischen und salzburgischen Urkunden erscheint. Er war Advokat von Chiemsee und des Klosters Au, in welch' letzterer Advokatie er den Grafen Frantenhausen — vielleicht durch seine Mutter — nachfolgte. Seine Gemahlin hiess, wie aus mehreren Vergebungen erhellt, Agnes, und war — nach dem Anonymus Altahensis — eine Tochter des 1083 verstorbenen Otto von Wittelsbach, Herzogs von Baiern. Wahrscheinlich durch sie erhielt er die Grafschaft Mittersill zu Lehen, von der er, oder sein Sohn, sich öfters benennt, und wovon — nach Koch-Sternfeld — auch Sulzau, am

[1]) Pertz, M. G. Scc. IX. p. 785.
[2]) Pertz, M. G. Scc. IX. p. 558.
[3]) Ibidem p. 626.

Eingang der Thäler Ober- und Unter-Sulzbach, einen Teil bildet und wovon Heinrichs Sohn, Konrad, sich mitunter benennt. Im Jahre 1170 ist er mit Kaiser Friedrich in Kärnten und scheint überhaupt gut kaiserlich gesinnt gewesen zu sein, da er auf des Kaisers Befehl das Erzbistum Salzburg 1167 verwüstete, wofür er den Dank des Kaisers erhielt. Bei einer Schenkung Wichards von Vestenburg an Admont im Jahre 1175 heisst er Henricus Hezil com. de Plain (Reg. 225) und in einer Urkunde des Kaisers Friedrich I. von c. 1179 für den Bischof von Feltre wird er italienisiert als comes de Piano (Reg. 232). Wiederholt (Reg. 234, 240 etc.) erscheint er neben den Grafen Frantenhausen als Zeuge, eben in Folge ihrer Verwandtschaft. Auch bei einem Vertrage wegen des Anfalles der Steiermark an Oesterreich auf dem Georgenberge bei Enns ist er mit seinem Bruder 1186 gegenwärtig (Reg. 254). 1188 beschenkt er zu seinem und seiner Gattin Agnes Seelenheil das Kloster Baumgartenberg (Reg. 260) und dürfte dann mit seinem Bruder Liutold nach Palästina gezogen sein. Dass er aber dort starb, wie Filz meint, ist nicht anzunemen, denn noch 1190, bei einer Schenkung des Pfalzgrafen Friedrich an Scheftlarn, erscheint als Zeuge Conradus fil. Heinrici comitis de Pleien, ohne den Zusatz bei letzterem bonae memoriae (Reg. 268), und noch 1193 zeugen in Regensburg Liutold und Heinrich Grafen von Plaien (Reg. 274), und ebenso am 9. Juli 1192 in Wien Com. Liupoldus de Pleyen et frater suus com. Heinricus (Reg. 275), wobei wir freilich an Heinrich, den späteren Abt von Kremsmünster denken können. Dagegen ist Heinrich im Jahre 1197 schon todt, weil in diesem Jahre seine Gattin Agnes und sein Sohn Konrad für sein und des Sohnes Otto Seelenheil Högelwerth beschenken (Reg. 278).

Von Kindern Heinrichs und der Agnes kennen wir schon die Söhne Konrad und Otto, welch' letzterer wahrscheinlich jung gestorben ist und laut Reg. 278 in Högelwerth begraben wurde. Wie sich damit Reg. 298 verträgt, wornach Konrad und Otto im Jahre 1208 dem Domkapitel Salzburg für den durch Otto zugefügten Schaden ihren Edelhof in Henning geben, kann ich nicht aufklären, es sein denn — wie wahrscheinlich — das Jahr 1208 nur willkürlich angenommen, ohne dass in der bezüglichen Aufschreibung eine Jahreszahl vorkäme. Graf Konrad II. erscheint wiederholt in Urkunden; ich halte ihn für jenen Konrad Grafen von Sulzau, der in Berchtesgadner Urkunden vorkommt, da ja Sulzau, wie oben erwähnt, einen Bestandteil der Grafschaft Mittersill ausmacht. Es ist übrigens sehr schwierig, diesen Konrad von seinem Oheime Konrad I., dem Sohne Liutolds I., zu unterscheiden; von seinem Leben und Streben wissen wir nichts Weiteres. Wahrschein-

lich starb er kinderlos, da die Grafschaft Mittersill als erledigtes Lehen eingezogen wurde (Reg. 362).

Den in einigen Urkunden vorkommenden Heinrich, Grafen Mittersill, hält Filz [1]) ebenfalls für einen Sohn Heinrichs I., weil er sich von Mittersill nennt. Es scheint dies richtig zu sein, doch wissen wir auch von diesem Heinrich nichts weiter. 1224 erscheint er noch, indem er vaccariam Polgarsperge an Chiemsee schenkt (Reg. 337). Da nun Heinrich I. schon 1197 als todt erwähnt wird und die andern Linien sich kaum von Mittersill benannten, können wir in diesem Heinrich nur einen Sohn desselben sehen. Später kommt er nicht mehr vor, dürfte also bald darauf kinderlos verstorben sein, womit auch die Linie Heinrichs I. von Plaien erlosch.

Ich komme nun auf den letzten Sohn Liutolds I., nämlich Konrad I., der den Stamm der Plaien in Oesterreich fortpflanzte. Auch bei ihm liegt die Schwierigkeit der Unterscheidung von seinem Neffen Konrad II., dem Sohne Heinrichs I., und dem Sohne Konrad III. vor. Als Sohn Liutolds I. zeigt er sich dadurch, dass die Söhne Liutolds II. ihn patruus, Vatersbruder, nennen, er sie aber nepotis, Neffen. So in Reg. 236 vom Jahre 1180 betreffs Verletzungen von Berchtesgaden durch Kuno von Werfen, dann Reg. 309 vom Jahre 1212, wo Graf Liutold der Kirche Berchtesgaden ein Waldrecht überträgt. Er führt auch später den Titel Graf von Hardegg, den seine Nachkommen vorzugsweise gebrauchten, nachdem die salzburgischen Lehen mit dem Erlöschen der beiden andern Linien verloren gegangen waren. Wann er gestorben, wie seine Gattin geheissen u. s. w., ist unbekannt, doch scheint er mehr in Oesterreich sich aufgehalten zu haben. Von seinen Kindern werde ich in Nr. V handeln.

Endlich wäre noch eine Tochter Liutolds I. zu erwähnen, Ita, die einen Burggrafen von Magdeburg, Gerhard, geheirathet haben soll. In den thüringischen und sächsischen Geschichtsquellen sie nachzuweisen, glückte mir zwar nicht, allein in Palästina kämpften — wie oben gesagt — mit Liutold II. zwei Burggrafen von Magdeburg, es mag also diese Angabe begründet sein. Dadurch würden die Magdeburg-Querfurt, die nach dem Aussterben der Plaien von König Rudolf mit der Grafschaft Hardegg belehnt wurden, Nachkommen der alten Plaien sein und dadurch auch die jetzigen Grafen Hardegg von den Plaien abstammen.

Die genealogische Verzweigung der Familie Liutolds I. aber zeigt folgende Stammtafel:

[1]) Michelbeuern, I. p. 258.

III.

Liutold I.,
Graf von Plaien, Stifter von Högelwerth, † 1164.
Gem. vielleicht eine Gräfin Mögling-Frantenhausen.

Liutold II., kämpft in Palästina, † 1190, 17. Juni. Gem. Ita von Burghausen.	Heinrich I., Graf von Mittersill, Vogt von Au, † a. 1197. Gem. Agnes von Wittelsbach, Baiern.	Ita. (Gem. Gebhard von Magdeburg.)	Konrad I., Graf von Plaien und Hardegg, † c. 1120. (S. Tafel IV.)

Children of Heinrich I.:

Otto. † 1197.	Konrad II., Graf von Sulzau.	Heinrich III., Graf v. Mittersill.

Children of Liutold II.:

Liutold III., kämpft vor Damiette, † 1219, 28. Aug.	Heinrich II., 1230 Abt v. Kremsmünster, † 1247.	Gerhard. 1220 Bisch. v. Passau, resigniert 1232, † 1232, 10. Okt.	Leopold.	Kunigunde, Nonne in Admont.

Erst nachdem dieser Teil schon verfasst war, konnte ich Zahn's Steierm. Urk.-B. II. Bd. benützen, und traf darin drei Urkunden mit einem Konrad von Sulzau (Reg. 282, 284 und 287), Kapellan des Erzbischofs von Salzburg, in den Jahren 1201—04. Obwol die Zeit passt, so macht doch der Mangel des Beisatzes Comes mich zweifelhaft, ob ich darunter den Sohn Heinrichs von Plaien-Mittersill suchen darf; jedenfalls wäre es denkbar, dass auch dieser, gleich seinen Vettern, den Söhnen Liutolds II., Geistlicher geworden, und würde sich dadurch erklären, dass uns keine weitere Nachkommenschaft Heinrichs von Mittersill aufstösst. Vielleicht dass sich noch später eine urkundliche Aufklärung darüber findet.

Regesten ad IV.

200 1164—1170. Sigboto von Surnbach delegiert fidei suae ab Heinrico de Siestorf commissum praedium ad Mosenholz ad altare St. Ruperti. Zeugen: Heinr. com. de Plaien, Otto com. de Liebenau, Bertold von Pleigen, Heinrich von Tusendorf, Gotschalk von Unzing, Karl von Havenstein, Eberhard von Knehel, Dietrich von Siestorf, Berthold von Mosen etc. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. V. p. 537.)

201 1164—70. Reinhard von Umhena delegiert ad altare St. Ruperti ein praedium in Ampfenwang. Zeuge: Heinr. com. de Mittersil. (l. c. p. 540.)

202 1164—70. Ein Ministerial des Grafen Liutold von Plaien Namens Heinrich Urowel giebt durch seinen Herrn ad altare St. Ruperti ein praedium in nâne. Zeuge: Ipse com. Liutpoldus. (l. c. p. 541).

203 c. 1165. Graf Liupold von Plaien widmet dem Kloster Admont für seine daselbst befindliche Tochter hôbam unam praedii sui apud Trevoch

(Trabach), dann drei Mansus, die er von seinen Ministerialen, den Söhnen Ebrams, gekauft, und eine Mühle mit zwei Rädern. (Zahn, Urk.-B. Steierm. I. p. 461.)

204 1166, 10. III. Friesach. Kaiser Friedrich I. schenkt dem Bistum Gurk die Bergwerke und Salinen auf dessen Gütern. Zeugen: Ulricus boemus, Gotpoldus de Hardekke, Liupoldus et fr. ejus Henr. de Plaigen, Sigefr. com. de Bilstein etc. (Stumpf, Reichskanzler III. p. 520.)

205 c. 1170. Sofie von Burghausen übergiebt auf Bitte des Gatten Gebhard in dessen Todeskrankheit in Gemeinschaft mit dem Schwiegersohne Liutold von Plaien das Prädium Ramharn an Raushofen. Zeugen: Liutoldus comes, Sifridus com. de Liubenowe etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 245; M. B. III. p. 273.)

206 1170. Schenkung von Besitzungen in Fischamend an das Schottenkloster. Dritter Zeuge: Com. Liutoldus de Plaien. (F. R. A. II. 18. Bd.)

207 1170, 3. III. Friesach. Kaiser Friedrich I. erhebt Köflach zum Markte. Zeugen: Engelbert com. de Gors, Domi. comites de Plaige, Linpoldus et Henricus, Odalricus com. de Huneburg etc. (Arch. öst. Gesch. XIX. p. 80.)

208 1170, 3. III. Kaiser Friedrich I. bestätigt die Stiftung und die Privilegien von St. Lambrecht. Zeugen: Leopoldus et Heinricus comites de Pleien. (Dipl. sacra duc. Stir. II. p. 279.)

209 1170, 19. III. Leibnitz. Schirmbrief des Kaisers Friedrich I. für Kloster St. Paul. Zeugen: Berthold Graf von Andechs, Heinrich und sein Bruder, Graf von Play, Graf Diepold von Lechsgemünde, Konrad Burggraf von Nürnberg etc. (Arch. öst. Gesch. VIII. p. 384.)

210 1170. Gerichtstag zu Laufen unter Leutold von Blaien. (Oberbair. Arch. XXII. p. 211.)

211 c. 1170. Ulrich, ein Ministerial des Grafen Liutold von Plaien, beschenkt Admont bei Trabach, St. Benedikten, Auern, Ragnitz und Prodal (Pretul an der Liesing). (Wichern, Admont I p. 170.)

212 1170. Herzog Heinrich von Oesterreich bestätigt die Schenkung des Pfarrers von Fischamend an das Schottenkloster. Zeuge: Com. Liupoldus de Plaigen. (Meiller, Bab. Reg. 48/72.)

213 Uebergabe eines Gutes an das Kloster Au. Heinrich Graf von Plaien als Advokat des Klosters. (M. B. I. p. 164.)

214 c. 1170, Burg Plain, dann Enns. Graf Liutold von Plain nebst der Gattin Uta und Söhnen widmet für seine Tochter Kunigunde, Nonne in Admont, einen Weingarten in Krems, was dann der ältere Sohn Liutold in Enns erneuert. Zeuge: Liutpold, der Bruder des jüngern Grafen. (Wichern, Admont I. p. 160.)

215 c. 1170. Herzog Konrad von Dachau leiht von Albert, Bischof von Freising, 60 Talente Silber und verpfändet dafür praedia Buste et Boremuos et Anteshofen in manus Heinrici comitis de Plaien. (Meichelbeck, Hist. fris. I. 2. p. 564.)

216 c. 1170—80. Otto von Stevening delegiert ad altare St. Ruperti curtem in Panneowe fidei suae commissum ab Hartwico de Hage, presente . . Chonrado comite de Sulzowe etc. (Not.-Bl. V. p. 541. Trad. 166); die Trad. 167 ist ex anno 1181.

217 c. 1170—80. Heinrich von Siestorf, tödtlich verwundet, giebt an St. Peter das predium Haberlant. Zeugen: Heinrich Graf von Plaien, Otto Graf von Liebenau etc. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. VI. p. 282.)

218 c. 1170—80. Graf Albert von Bogen und Liutold, Sohn des Grafen Liupold von Plaien, geben das praed. Polm (Pölln V. O. W. W. bei Petzenkirchen an der Erlaf) in manus pretaxati comitis Liupoldi zur Uebergabe an Michelbenern für das Seelenheil des Grafen Gebhard von Burghausen etc. Geschehen in Laufen vor: Rapoto com. de Ortenberg, Albertus com. de Pogen, Liupoldus com. de Playen, Chunradus de Rote etc. — Zum zweiten Male übergiebt Gräfin Ita, Tochter der Frau Sofie, Gattin des Grafen Liupold dieses Gut in die Hand des besagten Liupold vor: Heinrich Graf von Plaien, Meingot von Salzburg, Pilgrim von Pucheim etc. — Endlich übergiebt Graf Leopold von Plaien selbst in Michelbenern vor Abt Walter und Gräfin Sofie, Gattin des Grafen Gebhard von Burghausen, u. s. w. das besagte Gut an Michelbeuern. Zeugen: Otto von Rore, Konrad von Hegel, Udalrich von Wreinchingen (Franking), Ulram von Ueberache (Ueberackern) u. s. w. (Filz, Michelbeuern p. 7, 16 u. folgde.)

219 c. 1170. Das Kloster Admont erwirbt von Ortolf von Klamm für 14 Mark einen Weingarten zu Würflach. Zeugen: Liupoldus fil. Liutoldi comitis, Purchardus de Mureece, Wolfkerus de Laurinchirchen etc. (Zahn, Steir. Urk.-B. II. p. 7.)

220 1172. Herzog Heinrich von Oesterreich beschenkt St. Emmeran in Regensburg. Zeugen: Comes Liutoldus, Com Sifridus etc. (Meiller, Bab. Reg. 51/83.)

221 1174. Kaiser Friedrich I. dankt den Grafen Liutpold und Heinrich von Plaien für das eifrige Befehden der Salzburger und fordert sie zur weiteren Verfolgung auf: „Nos enim praecepimus duci Austriae et episcopo patavino, ut viriliter eos infestent et persequantur.“ (Judenheim, Reg. p. 79.)

222 1174, 17. IX. Hering. Bestatigung der Schenkungen an Kremsmünster durch Herzog Heinrich von Baiern und Sachsen. Zeugen: Com. Liupoldus de Blei et fr. suus com. Heinricus, Konrad und Sigfried Graf von Peilstein u. s. w. (Urk.-B. Kremsmünster p. 46.)

223 1175 am Pfingstfeste in Gunzile (Gunzenlech). Herzog Welf schenkt mit Einwilligung fratruelis Heinrici zwei Höfe des Marquard von Pyrkland an St. Peter in Wessobrunn. Zeugen: Otachar von Stein, Diepold von Vohburg, Berthold Graf von Leonstein, Heinrich Graf von Plaien, Udalrich von Seefeld etc. (M. B. VII. p. 359.)

224 1175. Leopold Graf von Plaien giebt ad altare St. Mariae (Göttweig) duo beneficia et duas vineas ad Meginhartesdorf (Langen-Mannersdorf) pro anima matris sue ibidem sepulta. (S. Reg. 199.)

225 1175. Wichard von Vestenburg schenkt an Kloster Admont vier Mansen und einen Weingarten zu Vösendorf. Zeugen: Henricus Hezil com. de Plain, Ekkebertus de Pernekke etc. (Meiller, Bab. Reg. 52/88.)

226 1176, 14. III. Enns. Gerichtsverhandlung des Klosters Reichersberg mit Heinrich von Stein. Zeugen: Heinr. com. pleiensis etc. (l. c. 53/92.)

227 c. 1177. Korpheim. Heinr. com. pleiensis Zeuge in einer Gerichtsverhandlung über das Reichersberg'sche Gut Münster. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. p. 349.)

228 1178, 19. VI. Krems. Herzog Leopold von Oesterreich entscheidet einen Streit zwischen Krems und Heiligenkreuz. Zeuge: Heinr. com. de Pleigen (Meiller. Bab. Reg. 55|5.)

229 1178, 21. X. Chiemsee. Erzbischof Konrad von Salzburg beschenkt die Propstei Chiemsee zu Antwurt. Zeugen: Com. Heinr. de Pleigen, Graf Sigboto von Neuburg und sein Sohn Kuno etc. (Meiller. Salzb. Reg. 132|20: M. B. II. 337.)

230 c. 1178. Markgraf Berthold von Vohburg giebt den Hof Straubendorf an das Kloster Reichenbach. Zeugen: Otto palat., Fridericus fr. ejus. Heinrich Graf Plaien, Ulrich Graf Berg etc. (M. B. XIV. p. 427.)

231 1180, 2. II. Schiedsspruch der päpstlichen Kommissäre betreffs des Rechtes der Bischofswahl in Gurk. Zeugen: Dietrich Graf von Wasserburg, Konrad von Mittersill, Graf Eckbert von Deckendorf etc. (Meiller, Bab. Reg. 135|34.)

232 c. 1179. Kaiser Friedrich I. verleiht dem Bischof von Feltre die Laienjurisdiktion und gewisse Rechte. Zeugen: Otto Pfalzgraf von Wittelsbach, Heinr. comes de Piano etc. (Cod. diplom. istriano I.)

233 c. 1180. Adelheid Gräfin von Mögling mit den Söhnen Kuno major und minor schenkt an das Kloster Au ein Gut. Zeugen: Otto jun. palat. com. et fr. suus Fridericus fr. ejus, Heinr. de Playen, Dietrich Graf von Wasserburg etc. (M. B. I. 171.)

234 c 1180, Pleien. Ulrich Schuzzelwurst resigniert an Chiemsee in Laufen ein Octoale in Wiziman und dann sein Sohn Pabo apud Pleigin. Zeugen: Heinrich, com. de Pleigen, Otto com. de Frantenhausen etc. (M. B. II. 347.)

235 1180. Gerichtstag zu Laufen unter Graf Heinrich von Plaien. Oberbair. Arch. XXII. p. 221.)

236 1180. Konrad Graf Plein bestätigt, dass sein Getreuer Kuno von Werfen, der den Konvent Berchtesgaden nomine meo ultra quam deberet multis molestarat incommodis, kein Recht über die villa Gravingadem lehensweise besitze, er — Konrad auch — ut ministeriales mei et nepotis mei comitis Liutoldi de plein sub jurejurando interrogati dixerint, kein solches Recht verleihen konnte. (Koch-Sternfeld, Salzb. u. Berchtesgaden II. p. 26.)

237 c. 1180, Amberg. Juditha, filia Domini Herrandi, giebt ihr Recht an Falkenstein und Herrantstein in manus domini ducis Ottonis ea conditione, ut nihil inde ageretur nisi secundum petitionem ratisbon. episcopi Chunradi. Zeugen: Fridericus palat. Heinr. de Altendorf, Heinr. com. de Pleien etc. (M. B VII. Mon. Weierensia.)

238 c. 1180. Graf Heinrich von Plaien hatte den Mansus in Schonerein, welchen Hartmann von Nuzdorf den Domherrn von Salzburg angewiesen, gewaltthätig usurpiert. In extremis positus erkannte er aber sein Unrecht und sein Sohn Konrad delegierte das Gut an St. Ruprecht. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. V. p. 564.)

239 1181, 1. III. Nürnberg. Kaiser Friedrich I. bestätigt die Besitzungen von Kremsmünster. Zeugen. Com. Liutoldus de Plaie et ejus frater, Com. Chonradus de Bilstein etc. (Urk.-B. Kremsmünster p. 52.)

240 1181. März. Erzbischof Konrad von Mainz schliesst mit der Propstei Au

(Propst Liuthar) und deren Advokat Kuno von Mögling einen Tausch. Zeugen: Com. Heinr. de Franteuhausen, Gräf Dietrich von Wasserburg, Com. Heinr. de Plaigen etc. (Meiller, Salzb. Reg. 139|45.)

241 1181. 1, IX. Wien. Herzog Leopold befreit die Schottenkirche in Wien von gewissen Abgaben. Zeugen: Conradus com. de Rakez, Com. Conr. de Pilstein, Com. Liutoldus de Pleigen. (F. R. A. II. p. 18.)

242 1181, 23. XI. Wien. Herzog Leopold bezeugt einen Verkauf Eckberts von Teckendorf an das Kloster Metten. Zeugen: Conradus de Pilstein, Com. Liutoldus de Pleien, Otto de Legiubach etc. (Meiller, Bab. Reg. 54|17.)

243 1181. Der Edle Hartmann von Nuzdorf delegiert für 12 Talente das Schloss Kammerstein cum silvâ et novalibus consentiente nob. uxore Richeza an St. Rupert gegen gänzliche Zerstörung des Schlosses. Im vierten Jahre der Regierung des Erzbischofs Konrad III. Zeugen: Chunradus com. de Sulzowe, Otto com. de Ortenburg etc. (Not.-Bl. V. p. 542. Trad. 167.)

244 1182, 16. V. Indict. XV. Erzbischof Konrad von Salzburg giebt ein Gut Liufengrimm zur Kirche des heiligen Martin in Salzburg. Zeugen: Friedrich der ältere Pfalzgraf, Otto der jüngere Pfalzgraf, Dietrich Graf Wasserburg. Liutpold Graf von Plaien etc. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. V. p. 574.)

245 c. 1182. Otto von Amezberg, Ministerial des Grafen Heinrich von Plaien, giebt mit Einwilligung und durch die Hand desselben an St. Rupert sein praedium Pfaffendorf bei Ellenpurgenchirchen. Zeugen: Com. Chunradus (de Sulzowe) etc. (Not.-Bl. V. p. 543.)

246 c. 1182. Konrad von Plaien weiht die Eufemia dem Altare St. Ruperts. Zeugen: Otto Graf von Liubenowe und die Ministerialen Konrads: Kourad fearzel von Hegel, Ortolf von Heuneck, Ortlieb von Wienersfeld, Otmar Scharsachs, Gerhard prepositus, Konrad von Guggenberg, Konrad von Walheu, Engelscalch von Graze. (Not.-Bl. V. p. 565.) Nach den vorhergehenden Traditionen etwa im fünften Jahre des Erzbischofs Konrad III. von Salzburg.

247 1182, Wien. Herzog Leopold bestätigt dem Stifte Klosterneuburg die Privilegien. Zeugen: Cunradus com. de Pilstein, Leupoldus et fr. suus Heinricus de Pleigen, Otto de Lengenbach etc. (Meiller, Bab. Reg. 60|19.)

248 1182, 27. V. Schenkung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg an das Domkapitel. Zeugen: Liutoldus com. de Plain etc. (Meiller, Salzb. Reg. 141|44.)

249 1183, Landshut. Otto von Baiern beschenkt das Kloster Scheftlarn. Zeugen: Heinrich Graf Frantenhausen, Heinrich Graf Plain. (M. B. VIII. 518.)

250 1183. Herzog Leopold entscheidet zwischen den Geschwistern Klamm und der Propstei Neustift bei Freising. Zeuge: Liutoldus com. de Playin (Meiller, Bab. Reg. 60|83.)

251 1183, Juli. Scheiern. Herzog Ludwig von Baiern schenkt an Scheftlarn Güter, drei Tage nach des Herzogs Otto Tode zufolge dessen Auftrag. Zeuge: Heinrich Graf von Pleigen. (M. B. VIII. p. 440.)

252 1183, 29. V. Eger. Tausch von Realitäten zwischen Kaiser Friedrich I. und Kloster Scheftlarn. Zeugen: Graf Siegfried von Liebenau, Com. Heinricus de Plaige. (M. B. VIII. p. 518.)

253 1184, Reichenhall. Propst Sigboto von Chiemsee klagt vor Herzog Ludwig von Baiern wegen eines dem Kloster vorenthaltenen Salzbrunnen-Anteils

Zeugen: Com. Dietr. de Wasserburch. Com Heinr. de Mittersile. Sigboto com. de Neimburg etc. (M. B. II. 357.)

254 1186, 17. VIII. Enns. Herzog Ottokar von Steiermark beurkundet den Vertrag mit Herzog Leopold wegen des Anfalles der Steiermark. Zeugen: Sigfrid et Otto de Liebenau, Liupoldus et Heinricus de Pleien, Chunr. de Dorinberg etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 399.)

255 1187. II. Cal. Sept. Laufen. Erzbischof Albert von Salzburg beschenkt das von Siboto von Neuberg gestiftete Hospital im Zillerthal. Zeugen: Luipoldus com. de Pleien, Theodoricus com. de Wasserburg etc. (M. B. II. 392); nach Meiller, Salzb. Reg. 1. Sept. 1189.

256 1188, 24. II. Passau. Herzog Leopold von Oesterreich nimmt Wilhering in seinen Schutz. Zeugen: Liupoldus com. de Hardeke et fr. ejus Henricus de Playin. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 409.)

Dies dürfte die erste Erwähnung der Grafschaft Hardegg sein, und Liupolds Bruder ist wol Heinrich, der nachherige Abt von Kremsmünster.

257 1188, 29. II. Passau. Herzog Leopold von Oesterreich befreit Wilhering von den Mautgebühren. Zeugen: Cunr. com. de Bihelnstein, Sigfr. com. de Meren, Leopoldus com. de Hardekke et fr. suus Heinricus com. de Playin, Otto de Lengbach etc. (l. c. p. 410.)

258 1188, 6. III. Krems. Herzog Leopold verleiht dem Kloster Zwetl zwei Teile vom Zehent in Rudmans. Zeugen: Chunr. com. de Pielstaine, Heinricus com. de Hardekke, Ekkebertus de Pernek etc. (F. R. A. II. 3. p. 68.)

259 1188, 31. V. Mautern. Herzog Leopold übernimmt die Vogtei von Baumgartenberg, nachdem Graf Otto von Chlamm ihr entsagt. Zeugen: Cunr. com. de Pilstein, Cunr. burgr de. Nurenberg, Liupoldus com. de Playin. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 410.)

260 1188 in vigilia nativitatis B. V Mariae. Graf Heinrich von Plaien schenkt zu seinem und seiner Gattin Agnes Seelenheil an das Kloster Baumgartenberg 5 Talente jährl. Einkünfte. (Filz, Michelbeuern p. 233.)

261 1188, Reichenhall. Erzbischof Adalbert von Salzburg beschenkt Reichenhall in praedio Jurell etc. Zeugen: Liutoldus com de Pleyin, Megingotus castellanus etc. (Meiller, Salzb. Reg. 149|42.)

262 c. 1188. Liutold Graf von Plaien unter Einwilligung und Mitwirkung der Gattin Ita und des Sohnes Lintold schenkt an St. Peter in Salzburg einen Mansus eiche in Pinzgau. (Filz, Michelbeuern I. p. 225.)

263 c. 1188. Liutold Graf von Plain schenkt an Admont einen Mansus apud Rossnitz (l. c.)

264 1189, 4. I. Solenau. Herzog Leopold von Oesterreich verzichtet zu Gunsten von Kremsmünster auf Viechtwang aus dem Nachlasse der Grafen Rebegau. Zeugen: Linpoldus com. de Plain, Otto com. de Liebenau etc. (Urk.-B. Oest o. d. E. II. p. 414; Meiller. Bab. Reg. 66|42.)

265 1189, 25. VII. Friesach. Graf Albrecht von Bogen verpfändet dem Erzbischof Adalbert von Salzburg das Stammgut Gurkfeld für 700 Mark Silber. Zeugen: Rapoto com. de Ortinburg, Leopoldus com. de Plaien etc. (Meiller, Salzb. Reg. 151|49; Scholliner diss. genealog. de comit. de Bogen. p. 341.)

266 c. 1190. Liutold Graf von Plaien übergiebt für 6 Talente ein Gut an Garsten, das er von Hermann von Moderich dazu erhalten, aber bisher zurückbehalten hatte. Zeugen: Liupoldus comes etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. I. 189.)

267 (1190 ?), 17. VI. Todestag Liutolds II. von Plaien (nach Urkunden des Bischof Gebhards von Passau ddto. 1226, Reg. 346).

268 1190. Pfalzgraf Friedrich beschenkt das Kloster Scheftlarn. Zeuge: Conr. fil. Heinrici comitis de Plein. (M. B. VIII. 466.)

269 c. 1190. Ausgleich zwischen dem Kloster Weihenstephan und der Familie Ried wegen zwei Kurien. Zeugen: Herzog Ludwig von Baiern, Adalbert Graf von Bogen, Heinrich Graf von Playen etc. (M. B. IX. p. 475.)

270 1190. Bischof Diepold von Passau bestätigt den Verkauf von Besitzungen Waldhausens im Lungau an das Salzburger Domkapitel unter Zustimmung Otto's, Grafen Velburg, des Advokaten von Waldhausen, durch die Hand Heinrichs Graf Plaien. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 418.)

271 1190, 25. VIII. Wien. Herzog Leopold bestätigt dem Kloster Aldersbach die Mautfreiheit. Zeugen: Com. Cunr. de Pilsteiu, Leopoldus com. de Hardekke etc. (Meiller, Bab. Reg. 68/49; M. B. V. p. 360 irrig a. 1198.)

272 c. 1190. Die Klöster Berchtesgaden und Millstadt schlichten ihren Streit wegen Manzipien. Zeugen: Graf Liutold von Plein, Konrad von Hegeln etc. (Quell. u. Erörter. z. bair. Gesch. I. p. 345.)

273 c. 1191 (April). Kaiser Heinrich befiehlt den Grafen Liutold und Heinrich von Plaien, den Brüdern von Berchtesgaden in ihrer Saline in Toual keine Störung von den Nachbarn zufügen zu lassen. (M. B. XXX, I. p. 442.)

274 1192—93, 10. I. Regensburg. Kaiser Heinrich VI. bestätigt dem Patr. von Aquileja das Herzogtum Friaul. Zeugen: Rapoto, Heinrich Graf Ortenburg, Poppo Graf Wertheim, Liutold und Heinrich Graf von Plaien, Eberhard Graf von Dornberg, Friedrich Burggraf von Nürnberg etc. (Stumpf, Reichskanzler III. 264, mit dem Jahre 1193, da Heinrich 1192 kaum in Regensburg war.)

275 1192, 9. VII. Wien. Herzog Leopold erteilt den Kaufleuten von Regensburg Freiheiten. Zeugen: Com. Liupoldus de Pleyen et fr. suus com. Heinricus. (Meiller, Bab. Reg. 71/60.)

276 c. 1194. Heitfolc von Welwen übergiebt an Berchtesgaden für 5 Denare jährlichen Zins die von Graf Heinrich von Mittersill seiner Treue anvertraute Diemuth. (Quell. u. Erörter. z. bair. Gesch. I. p. 349.)

277 1196. Diemuth, Tochter Heinrichs von Hegel, giebt ein Prädium in Halle an St. Peter in Berchtesgaden durch die Hände der Grafen Otto und Konrad von Plaien (l. c. Trad. Berchtesg. 194.)

278 1197. Gräfin Agnes von Plaien und ihr Sohn Konrad schenken an St. Peter in Berchtesgaden Prädien in Wurmeshain (Wurmshan, Landger. Vilsiburg) und Humpenhalu (Hangenheim, Landger. Freising) für das Seelenheil des Grafen Heinrich und seines Sohnes Otto, welche Schenkung zuerst in Högelwerth bei den Exequien für den Grafen Otto gemacht, dann in Berchtesgaden erneuert wird. Zeugen: Otto Graf von Liebenau, Liutold, Graf von Plaien etc. (Quell. u. Erörter. z. bair. Gesch. I. p. 352.)

279 1198 (?) Reichenhall. Heinrich Graf von Mittersil bei einer Oktavalsitzung des Herzog Ludwigs von Baiern in der Sache der Propstei Herrn-Chiemsee zugegen. (M. B. II. p. 357.)

280 1198. Herzog Leopold bestätigt die Mautfreiheit von Klosterneuburg auf der Donau. Zeugen: Liutoldus com. de Hardekke, Ulricus de bernekke. (Meiller. Bab. Reg. 82|9.)

281 1200, 28. II. Hainburg. Herzog Leopold bestätigt alle Schenkungen an das Schottenkloster. Testes de ordine comitum: Com. Fridericus de Zolze, Com. Cunradus de Hardekke, Dom. Udalricus de Pernekke. etc. (F. R. A. II., 18. Bd.)

282 1201, 27. VIII. Friesach. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg genemigt die Errichtung einer neuen Pfarre aus Stücken der Pfarre Lavamünd. Zeugen: Chunradus de Sulzowe etc. (Zahn l. c. II. p. 72.)

Wol schwerlich der Graf Konrad von Plaien, sondern ein Edler von Sulzau, Kapellan des Erzbischofs. (S. Reg. 284.)

283 1202, Dez. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg bekundet die Uebername der Schenkung der Abtei Seon. Zeugen: Rapoto de Creiburg, Cunr. com. de Pleigen etc. (M. B. II. 132.)

284 1202, 17. XII. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg erhebt St. Jakob in der Wiegen bei Dierustein zur selbständigen Pfarre. Zeugen: Chunradus de Sulzowe, Couradus de Muldorf, capellani Domini Salzeburg. archiepiscopi. (Zahn l. c. II. p. 99.)

285 1203, 25. III. Heiligenkreuz. Herzog Leopold bestätigt, dass Herzog Friedrich auf dem Rückwege von Jerusalem sich die Grabstätte in Heiligenkreuz erwählt habe. Zeugen: Liutoldus et Cunradus comites de Pleigo, Oudalricus de Pernekke etc. (Meiller, Bab. Reg. 90|42.)

286 1203, Tuln Herzog Leopold entscheidet zwischen Klosterneuburg und Poppo von Spangberg. Cunr. com. de Playen. (Meiller, Bab. Reg. 90|39.)

287 1204, 18. IV. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg bestätigt die Schenkung von zwei Höfen bei Weng im Pongau seitens der Diemuth, Witwe des Burggrafen Meingot von Salzburg, unter Erzbischof Adalbert an Admont. Zeugen: Dom. Popo, prepositus Aquilij. ecclesiae, Chunradus de Sulzowe, frater Siboto de Salzburc, Siboto de Surbere etc. (Zahn l. c. II. p. 111.)

Ein Konrad kommt später als Abt von Viktring, einer als Notarius Salzburg., einer als Pfarrer von St. Maria in Lavant vor, und dürfte obiger Konrad ein Geistlicher aus Sulzau gewesen sein. 1209 erscheint ein Salzburgischer Conradus diaconus et canonicus.

288 1205, 24. V. Nürnberg. Schutzbrief Kaiser Philipps für das Kloster Reichersberg. Zeugen: Com. Fridericus de Zolre, Com. Chunr. de Playen. (Meiller, Salzb. Reg. 186|77.)

289 1205, 2. VII. Herzog Leopold von Oesterreich bestätigt die Uebergabe von Tern an das Kloster Garsten. Zeugen: Com. Fridericus de Zolre, Cunr. com. de Hardekke etc. (Urk.-B. Oesterr. o. d. E. II. p. 500.)

290 c. 1206. Graf Liutold von Hardegg verpfändet für 100 Mark die Vogtei über Ranna an Göttweig. (Saalb. von Göttw. p. 282.)

291 1207, 6. VIII. Worms. König Philipp bestätigt die Salinenschenkung an Raitenhaslach. Zeugen: Com. Albertus de Dillingen, Com. Chunradus de Zolre, Com. Cunradus de Plaigen. (M. B. III. 123.)

Graf Konrad von Zollern, sicher der Enkel Konrads des Grafen von Raabs und Burggrafen von Nürnberg, also ein Gutsnachbar der Plaien-Hardegg.

292 1207, 3. VIII. Worms. Erzbischof Albert von Salzburg erwirkt vom König Philipp die Bestätigung einer Schenkung einer Salzpfanne zu Mühlbach an Raitenhaslach. Zeuge: Com. Cunradus de Plaigen. (Meiller, Salzb. Reg. 189|92.)

Identisch mit der vorhergehenden Regeste.

293 1207, Sept. Würzburg. König Philipp bestätigt, dass Graf Heinrich von Lechsgemünde sein Besitztum in Kärnten in die Hände des Erzbischofs Eberhard von Salzburg übergeben. Zeugen: Dietrich, Markgraf von Meissen, Com. Cunrad. de Plein, Graf Albert von Weringerode. (Meiller, Salzb. Reg. 190|97; Ried, Cod. dipl. ratisb. I. p. 294.)

Die Gegenwart Konrads von Plain bei dieser Schenkung erklärt sich dadurch, dass sein Verwandter Heinrich von Lechsgemünde der Schwiegersohn der Emma von Plain, Tochter Werigands, war.

294 1207, Linz. Herzog Leopold von Oesterreich und Steiermark schenkt an das Kloster Gleink 13 Prädien bei Haus im Ennsthale, dann Güter bei Gobelsburg in Oesterreich. Zeugen: Liupoldus com. de Plaien, Wernhard von Schoumberch etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 507.)

295 1207, 23. V. St. Veit. Tausch zwischen den Klöstern St Zeno und St. Georgen; letzteres gab sein Gut bei Ruolandsberg, das ihm Graf Heinrich von Mittersill geschenkt, mit dessen Genemigung. (M. B. III. p. 557.)

296 1208, 31. V. Klosterneuburg. Herzog Leopold von Oesterreich schliesst mit Erzbischof Eberhard von Salzburg einen Vergleich, rücksichtlich der Nachkommen und Güter Reinberts von Mureck. Zeugen: Com. Chunradus de Pleigen, com. Liutoldus, Hademar de Chuenringen etc. (Meiller, Bab. Reg. 98|69.)

297 1209, 7. IV. Klosterneuburg. Herzog Leopold von Oesterreich dotiert das von ihm gegründete Cisterzienser-Kloster Lilienfeld. Zeugen: Fridericus de Hohenburg, Liutoldus com. de Playin etc. (Meiller, Bab. Reg. 100|74.)

298 1208. Konrad und Otto Grafen von Plain überlassen dem Domkapitel von Salzburg als Ersatz für den durch Otto zugefügten Schaden ihren Edelhof in Heuning (bei Laufen am Inn). (Oberbair. Arch. 22 p. 304.)

299 1208, 13. IV. Commissorium des Papstes Innocenz gegen den Grafen von Plain, F. von Pettau u. s. w., welche die Vollziehung des Vertrages über eine vom Erzbischof von Salzburg an den Bischof von Regensburg zu zahlende Geldsumme verhindern. (Ried, Cod. dipl. ratisb. I. p. 296.)

300 1209, 5. XI. Garsten. Herzog Leopold von Oesterreich verleiht dem Kloster Garsten die Gerichtspflege über dessen Güter und Unterthanen. Zeugen: Com. Liutoldus de Plaigen, Otto tum-advocatus de Lenginbach, Ulricus de peka etc. (Meiller, Bab. Reg. 103|83.)

301 1209. Die Grafen von Plaien verleihen dem Ritter Heinrich von Törring die Advokatie über die Kirche zu Tengling. (Oberbair. Arch. II. p. 147.)

302 1210. Herzog Leopold von Oesterreich giebt dem Stifte Nieder-Altaich die Mautfreiheit in Oesterreich. Zeugen: Chunradus et Liutoldus comites de Plaien. (M. B. XV. p. 1.)

303 1210. Herzog Leopold von Oesterreich bezeugt ein Vermächtnis des verstorbenen Grafen Friedrich von Hohenburg an das Kloster Altenburg. Zeugen: Chunradus com. de Hardekke, Hugo de Wirberch etc. (Meiller, Bab. Reg. 101|86.).

304 1210, 1. VII. Bischof Mangold von Passau investiert seinen Domherrn Gebhard auf die Pfarre Werd (V. O. W. W. bei St. Georgen) mit Vorbehalt des Patronatsrechtes, welches Gebhards Bruder Graf Liutold und patruelis Konrad von Plain behaupteten. (Filz, Gesch. v. Michelbeuern I. p. 247.)

305 1211. Juli. Herzog Leopold von Oesterreich schliesst mit dem Erzbischof Eberhard von Salzburg einen Vergleich über Schloss Wagen und Hunsperch. Zeugen: Liutoldus com. de Plain, Hadmarus de Chuenringen etc. (Meiller, Bab. Reg. 106|93.)

306 p. 1200. Eckhard von Tann erhält von den Domherrn von Salzburg das praedium Waldester bei Wildenek als Lehen. Zeuge: Chunradus com. de Plaien. (Not.-Bl. V. p. 604; Trad. 307 unter Erzb. Eberhard 1200—1246.)

307 p. 1200. Albero von Wernstein giebt auf Bitte seines Bruders Otto, Propsten von Salzburg, Mancipien an St. Rupert, und Erzbischof Eberhard übernimmt sie. Zeuge: Chunradus com. de Plaigen (l. c. Trad. 308.)

308 1212, 21. V. Nürnberg. K. Otto IV. bestätigt die Rechte von St. Florian. Zeugen: Fridericus de Pettowe, Leutoldus com. de Plaien, Otto de Chrems etc. (Meiller, Bab. Reg. 109|100.)

309 1212. Liutold Graf von Plain überträgt der Kirche Berchtesgaden das Waldrecht des dritten Baumes im Walde Niederham (bei Heuberg bei Berchtesgaden). Zeugen: Conrad, comes Liutoldi patruus. (Lang, Bair. Reg. II. 52.)

310 c. 1212. Ita Gräfin von Plaien mit den Söhnen, Graf Liutold und Gebhard, Domherr von Passau, schenkt dem von ihren Vorfahren gestifteten Kloster Michelbeuern (Abt Friedrich) die Pfarrkirche zu Sulz mit allen Rechten. Zeugen: Graf Bernhard von Liebenau, Ulrich von Sichtenberg, Rudiger de Sconnenliten, Otto de Stein et fr. ejus Magnus, Otto de Sprinzenbach (Springbach), Ortolfus de Salveden, Rudiger de Sulz, Rudiger de Reimberge (Reinberg), Heinrich de Charloteine, Hugo de Stein, Dietricus de Zinzendorf, Albertus de Northalbingen, Cunrad de Eichelbach, Otto de Villmanesbach (Firmanesbach), Otto de Mulbach (Mühlbach), Hartwich de Perwart, Otto de Offenbach, Ekkehart de Awe, Chunradus de Bischolvessteten (Bischofstetten), Artolf de Ruote (Rout), Rapot de Sulz et Sifrid et Gotfrid de Oberndorf et Berthold de Pebyrariu (Böbering V. O. M. B.) (Filz, Michelbeuern p. 753.)

311 1213, 14. II. Regensburg. Kaiser Friedrich II. nimmt St. Florian in seinen Schutz. Zeugen: Fridericus de Petowe, Liutoldus com. de Plaien, Otto de Chremse etc. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 561.)

312 1213, 15. II. Regensburg. Schutzbrief des Kaisers Friedrich II. für Berchtesgaden. Zeugen: Com. Mainhardus de Abensperg, Com. Cuonradus de Plaien, Com. Cuonradus de Mosburch etc. (Meiller, Bab. Reg. 111|102.)

313 1213, 4. XI. Graz. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg und Herzog Leopold von Oesterreich und Steier entscheiden den Streit zwischen dem Kloster Admont und Reinbert von Mureck w. Zehenten bei Gumnar (im

Lavanthale). Zeugen: Chunradus com. de Plaiu. Cholo de Waessenberch etc. (Zahn l. c. II. p. 186; bei Meiller. Bab. Reg. 126,127 mit der Jahreszahl 1215.)

314 1213—1220, Wien (?) Herzog Leopold von Oesterreich erneuert die Marktprivilegien des Klosters Altaich. Zengen: Otto advocatus de Lengenbach, Cunradus et Liutoldus comites de Plaien, Ulricus de Pernekke etc. (Meiller, Bab. Reg. 125|162.)

315 1215. 21. III. Wien. Herand vom Wildon widmet dem Johanniterorden zu Fürstenfeld Liegenschaften zu Hoselowe bei Fürstenfeld. Zeugen: Com. Liutoldus de Pleyen, comes de Bilstein etc. (Zahn l. c. II. p. 205.)

316 1215, St. Georgen a. d. Stifting. Graf Lintold von Plain genemigt, dass seine Vasallen die Kirche St. Georgen a. d. Stifting mit Gütern, die sie von ihm zu Leben tragen, dotieren. Zeugen: Engelschalk de Rore et fil. Engelschalk, Liutoldus de Hardekke, Waltherus de Ůl, Herbodus de Lobnich et fr. Ernestus, Ulricus de Capelle, Prehtelinus de Werde, Fridericus de Witegesdorf, Heinricus de Miezelbarndorf, Ortolfus Suelle, Chunradus Ketser et nepotes ipsius, plebani Heinricus, Fridericus et Otto et Bertoldus cum tota familia nostra, quae affuit ac plebani feliciter Amen. (Zahn l. c II. p. 209.)

317 c. 1215. Hnburius quidam pataviensis nè Hovemann duxit ancillam Hermanni de Luchwitz, qui eam postea ad altare St. Stephani delegavit. Testes: Dominus Hermanni, com. Gebehardus de Pleiu, cujus ministerialis erat, Com. Leopoldus de Bogen. (M. B. 29. II. p. 271.)

318 1215. Wilhelm von Tetilheim, ein Ministerial des Grafen Konrad von Plaien, giebt ad altare St. Ruperti eine Magd. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. V. p. 596.)

319 1216. Graf Konrad von Plaien giebt auf Wunsch seines fratruelis Grafen Liutold die Magd Kunigunde ad altare St. Ruperti. Zeuge: Graf Lintold (l. c. p. 599).

320 1217, Idus Maji Admont, dann Wr. Neustadt. Freibrief des Herzogs Leopold von Oesterreich für Kremsmünster, gegeben im placitum in Wr. Neustadt vor den Zeugen: Liutoldus com. de Hardekke, Ulricus com. de Chlammè, Hadmarus de Chuenringen etc. (Urk.-B. Kremsmünster p. 70.)

321 1217, 24. VI. Klosterneuburg. Herzog Leopold von Oesterreich schenkt dem Schottenkloster ein praedium in Breitenlaa. Zeugen: Com. Chunradus de Playe. (F. R. A. II. 18. Bd.; Meiller, Bab. Reg. 122|150.)

322 1217, Lilienfeld. Ausgleich zwischen Göttweig und den Geschwistern Morspach. Zeugen ex parte ducis: Cunradus comes, Hadmarus de Chuenringen etc. (Meiller. Bab. Reg. 122 151.)

323 1217, 4. XI. Graz. Herzog Leopold entscheidet den Streit zwischen Admont und Reimbert von Mureck wegen Zehenten in Gamner. Zeugen: Chunradus com. de Plein, Cholo de Wachsenberch etc. (l. c. 116 127).

324 1218, XV. Cal. Aug. in obsidione Damiati. Bestätigungs-Urkunde Herzog Leopolds von Oesterreich über eine Schenkung Ulrichs von Stubenberg an die Johanniter. Zeugen: Com. Lintoldus de Plaige et Hardeck. (Nach Wisgrill Manusc. prior. Boemie Ord. equit. Melit.)

Doch ist die Urkunde zweifelhaft, da die Belagerung Damiettes erst im Februar 1219 begann. (Filz, Gesch. Michelbeuerns I. p. 241.)

325 c. 1217. Leutoldus D. Gr. com. de Plain in perpetuum bestätigt die

von Vater, Mutter, Grossvater, Grossmutter u. s. w. erfolgten Schenkungen an das Kloster Werd (Högelwerth) in Englafing, Wamsdorf, Pabeig, ad St. Georgium, Almuting, Härgölfing, Rosdorf, Weyant in Austria, in Neundorf, in Chrems (vineas tres) u. s. w. Auf Bitten des Propstes Eugelbert (1215—36). (Filz, Michelbeuern II. p. 757.)

326 1219, 28. VIII. Todestag des Grafen Liutold III. von Plaien. VI. Cal. Sept. Liutoldus com. de Plaien. (Nekrolog von Michelbeuern, Filz II. p. 863.)

327 1219. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg löst dem Kloster Nieder-Altaich die Besitzungen zu Reichenhall u. s. w. ab. Zeugen: Liutoldus, Chunradus comites de Plain. (M. B. XI. p. 187.)

328 1219, Högelwörd. Com. Liutoldus de Plaigen transfretavit — deo devotus militavit — sagitta percussus oculum perdiit, inde rediens Trevisum obiit et ossa ejus ab domino Eberhardo apud Werd sepulta sunt. (Meiller, Salzb. Reg. 224/235.)

329 1220, Seefeld, Ober-Steier. Cbonradus D. G. com. de Plaien schenkt an die Kirche zu Styven (St. Georgen an der Stiefing) 5 Mansen (Filz, Michelbeuern p. 236.)

330 1220, Seefeld. Chunradus D. Gr. comes de Bleigen ermächtigt den Herand von Wildon und dessen Söhne, der Kirche St. Georgen an der Stiefing fünf Huben von ihren Lehen zu widmen. Zeugen: Otto de Steyne, Herandus de Vrintsperch, Ulricus de Mirinspach, Rudigerus Lengier, Otto de Hardeke, Alber. de Rot, Rudigerus de Pulkach, Heinricus de Werd, Ulfingus de Gotilach, Chunradus de Niweneke etc. (Zahn l. c. II. p. 258.)

331 1220, Berchtesgaden. Chunradus D. G. com. de Plain übergiebt auf Bitten des Herand von Wildon fünf Huben von dessen Lebenbesitz an St. Georgen an der Stiefing. Zeugen: Heinrich, Propst von Berchtesgaden, Friedrich, Decan, Konrad, Kellermeister etc., Perthold von Salekke, Ortolf von Salvelt, Dietmar Scharsachs und sein Sohn Friedrich, Sifrit von Sunit, Rudiger von Solvelt und sein Sohn Grimold. (Zahn l. c. II. p. 260; Koch-Sternfeld, Salzb. u. Berchtesg. II. p. 42.)

332 c. 1220. Domvogt Otto von Regensburg widmet dem Kloster Admont ein Gut zu St. Peter in der Au (bei Amstetten). Zeugen: Com. Chunradus de Hardekke, plebanus de S. Johanne Bernhardus etc. (Zahn l. c. II. p. 262.)

333 1221. Gebhard Bischof von Passau verleiht an Kloster Niedernburg Güter. (Buchinger, Gesch v. Passau I. p. 201.)

334 1222, 17. I. Pulka. Bischof Gebhard von Passau schlichtet einen Streit über die Zehenten von Pulka zwischen seinem patruus Conrad und fratruelis Liutold., comites de Plaien, einerseits und dem Schottenabte anderseits. (Pez, Cod. dipl. epist. II. p. 73.)

335 1223, 20. I. Wien. Uebereinkunft zwischen Herzog Leopold von Oesterreich und Bischof Gebhard von Passau wegen der Ehen ihrer Ministerialen und Hörigen. Zeugen: Cunradus com. de Plaien, Liutoldus puer com. de Plaien etc. (Hormayr, Archiv 1828 p. 222.)

336 1223, 27. VIII. Passau. Bischof Gebhard von Passau bestätigt einen Tausch zwischen Konrad Graf von Wasserburg und Eberhard von Johannesdorf. Zeugen: Albert von Hunnenburg, Liutoldus com. de Plaien etc. (M. B. 28. II. p. 143.)

337 1224. Pfingsten. Chiemsee. Heinrich Graf von Mittersill schenkt an das Kloster Chiemsee vaccariam Polymsperge mit 6 Kuhen. (M. B. II. p. 363.)

338 1224, 14. VI. Krems. Gütertausch zwischen Herzog Leopold von Oesterreich und dem Kloster Gleink über Güter in der Riedmarch. Zeugen: Heinricus, fil. ducis, Chunradus com. de Hardekke, Otto, Advokat von Regensburg etc. (Meiller, Bab. Reg. 134/192.)

339 1224, 1. VIII. Passau. Konrad Graf Wasserburg gelobt, die Donaureisenden ferner nicht mehr von Viechtenstein aus beschweren zu wollen. Zeugen: Albert Graf Bogen, Chunradus de Pleien. (Urk.-B. Oest. o. d. E. II. p. 652.)

340 1224, 19. XI. Passan. Bischof Gebbard von Passau erteilt dem Stifte Michelbeuern das Donum altaris der Kirche zu Ober-Sulz. (Filz, Michelbeuern II. p. 759.)

341 1224, Straubing. Herzog Ludwig von Baiern entscheidet den Streit zwischen Bischof Gebhard von Passau und dem Grafen Hals w. Rotenburg (Hansitz, Germ. S. I. p. 369.)

342 1225, Straubing. Bischof Gebhard von Passau vergleicht sich mit Herzog Ludwig von Baiern wegen Kastell Neuburg. (Hansitz I. c.)

343 1225, 5. V. Passau. Bischof Gebhard von Passau entscheidet den Streit zwischen dem Kloster St Nikolaus und Siboto wegen des praed Grisht. (Hansitz l. c.)

344 c. 1226. Friedrich von Hausen (L. G. Traunstein), Ministerial des Grafen Liupold von Plaigen, giebt an Berchtesgaden Besitzungen in Nuzzedorf (Nussdorf); dies bestätigt Graf Liupold, Heinrich, der Sohn des Herzogs Leopold von Oesterreich u. s. w. (Qu. u. Erörter. I. p. 347; Schenk.-B. von Berchtesgaden Trad. 186.)

345 1226, 27. III. Wien. Bischof Gebhard von Passau befreit die zu Michelbenern gehörige Kapelle zu Wäbring von dem Pfarrrechte des Pfarrers Heinrich in Wien. (Filz, Michelbeuern II. p. 761.)

346 1226. Bischof Gebhard von Passau einverleibt seinem Kapitel die Pfarre Triftlarn und ordnet einen Jahrestag für seinen Vater. Leopold Grafen Plaien (post diem Viti et Modesti XV. Cal. Julii), seine Mutter Ita, (conversione Pauli, 25. Jänner) und seinen Bruder Liutold (in die Augustini, 28. August), dann für Konrad Bischof von Regensburg, Sohn des Grafen Heinrich von Frautenhausen, an. (M. B. XXVIII. p. 149.)

347 1226, 20. IX. Wien. Des Bischofs Gebhard von Passau Spruch zwischen dem Pfarrer von Wien und dem Kloster St. Peter in Salzburg über die Kapelle in Dornbach, die seine Vorfahren, die Grafen Plain, dem Kloster geschenkt. (M. B. 29. II. p. 73.)

348 1227, 22. X. Passau. Bischof Gebhard von Passau übergiebt seinen Weingarten in Königstetten den Nonnen in Niederburg zu einem Jahrtag für sich und seinen Verwandten, den Bischof Konrad von Regensburg. (M. B. 29 II. p. 284.)

349 1227, X. Passau. Bischof Gebbard von Passau schenkt an das Kloster St. Nikolaus eine Hube in Achalming für einen Jahrestag seines consanguineus, des Bischofs Konrad von Regensburg. (Hansitz, Germ. S. I. p. 370.)

350 1227, 21. X. Passau. Bischof Gebhard von Passau bestätigt die Besitzungen von Kloster St. Nikolaus. (Hansitz I. c. p. 370.)

351 1227, X. Passau. Bischof Gebhard von Passau widmet an das Kloster St. Nikolans eine Hube in Achalming. (Lang. Reg.-B. II. 166.)

352 1227, 21. X. Passau. Bischof Gebhard von Passau und Pfalzgraf Rapoto vergleichen sich auf Schiedsrichter über die gegenseitig zugefügten Schäden. (M. B 29. II. p. 311.)

353 1227. Spruch der päpstlichen Richter in Sachen der durch Bischof Gebhard von Passau erfolgten Exkommunikation der Prälaten und Kleriker von Oesterreich. (M. B. 19. II. p. 346.)

354 1228. 2. XI. Salzburg. Bischof Gebhard von Passau bestätigt auf der Reise nach Rom die Rechte des Klosters Baumburg an Sighartskirchen durch Abtretung seitens des Pfalzgrafen Rapoto von Crayburg. Zeugen: Graf Bernhard von Liebenau, Graf Liutold von Plaien, Graf Perngor von Leonberg etc. (M. B. II. p. 197.)

355 1228, 1. III. Landau. Ausgleich zwischen Graf Albert von Bogen und seinem Blutsverwandten Bischof Gebhard von Passau, Romam iturus, wegen der Grafschaft Windberg. (Filz, Michelbeuern I. p. 249.)

Diese Blutsverwandtschaft mag darauf beruhen, dass Alberts von Bogen Grossmutter, Luitgarde, eine Bruderstochter Werigands von Plaien war, eher aber darauf, dass Alberts Gattin, Richizza von Dillingen, eine Schwestertochter der Agnes, Gemahlin Heinrichs von Plain, war.

356 1228, 2. XI. Salzburg. Bischof Gebhard von Passau genemigt die Schenkung der Kirche Sighartkirchen an das Kloster Baumburg. Zeugen: Graf Liutold von Plain etc. (M. B. II. p. 196.) Wol identisch mit Reg. 354

357 c. 1228. 21. V. Friede zwischen Bischof Gebhard von Passau und dem Pfalzgrafen Rapoto und Heinrich von Ortenburg unter vorbehaltenem Zutritt des Grafen Wasserburg. (Lang, Reg. Bd. II. p. 172.)

358 1228, 13. XII. Passau. Bischof Gebhard von Passau giebt dem Bürger Karl Güter zu Aufhausen als Lehen. (l. c. p. 174.)

359 1228, V. Straubing. Bischof Gebhard von Passau ist bei der Wehrhaftmachung Otto's von Baiern zugegen. (Hansitz, Germ. S. I. p. 171.)

360 1228. Bischof Gebhard von Passau weiht ein Kloster in St. Pölten. (Hansitz l. c. p. 372.)

361 1228. Bischof Gebhard von Passau entscheidet den Streit zwischen Michelbeuern und Traunkirchen wegen Beising. (Filz, Michelbenern p. 761.)

362 1228, 28. VIII. Ulm. Kaiser Friedrich II. genemigt den Ausgleich zwischen Ludwig von Baiern und Erzbischof Eberhard von Salzburg über die durch Liutolds von Plain Tod erledigten Leben. Der Herzog bekommt die erzstiftlichen Güter und Zehente bei Altenbuch (bei Oetting), tritt aber dafür an Salzburg die Grafschaft im Pinzgau ab, die vom Reiche zu Lehen gieng und deren obern Teil Heinrich von Mittersill, den untern Liutold von Plain als Afterlehen gehabt. (Juvavia I. p. 365.)

363 1229, Id. Aprilis. St. Pölten. Bischof Gebhard von Passau giebt ein Statut für die Domherrn in St. Pölten. (Hansitz l. c. p. 372.)

364 1229. Bischof Gebhard von Passau reist mit Herzog Leopold von Oesterreich nach Italien wegen des Friedensschlusses zwischen Kaiser und Papst. (Hansitz l. c. p. 372.)

365 1229, 17. XII. Prag. Die von Papst Gregor IX. delegierte Kommission suspendiert mehrere Prälaten und Pfarrer in Oesterreich und trägt ihnen auf,

sich vor dem Papste gegen die Beschuldigungen des Bischofs Gebhard von Passau zu verantworten. (Urk.-B. Oest. o. d. F. II. p. 677.)

366 c. 1230. Otto von Rohr vermacht dem Kloster Kremsmünster unter dem Siegel des Abtes Heinrich den Hof Liupoldi. (Urk.-B. Kremsmünster p. 79.)

367 c. 1230. Abt Heinrich von Kremsmünster entsagt zu Gunsten des Klosters Lambach den Zehenten zu Grünach. (Urk.-B. Oest. o. d. E. p. 695.)

368 c. 1230. Chunradus com. de Playen beschenkt St. Zeno in Reichenhall. (M. B. III. p. 561.)

369 1231, Sept. Herzog Otto von Baiern beschenkt Kloster Scheiern aus Anlass des Leichenbegängnisses des Vaters. Zeuge: Chuonradus com. de Plaien. (M. B. X. p. 431.)

370 1231. 28. IX. Passau. Bischof Gebhard von Passau befreit die Bäcker in Passau von der Strafe des Schupfens. (M. B. 29. II. p. 73.)

371 1232, VI. Cal. Martii Melk. Bischof Gebhard von Passau entscheidet den Streit zwischen dem Kloster Zwetl und dem Pfarrer in Pölern wegen Zehenten in Hitzen. (F. R. A. II., 3. Bd. p. 110.)

372 1232, V. Id. Okt. Bischof Gebhard von Passau stirbt. (Hansitz l. c. p. 374.)

373 1247 stirbt Heinrich, Abt von Kremsmünster, Graf von Plaien (Rettenpacher, Ann. Cremifan.)

374 1254, 27. VII. Churtingen, Die Herzoge Heinrich und Ludwig von Baiern gaben zum Zeichen besonderer Freundschaft comitiam seu judicium per provinciam Chiemgau, die zuvor Graf Konrad von Plaien, dann Pfalzgraf Rapoto, dann Siboto von Tetelheim von ihnen hatte, an Salzburg, das dafür die Vogtei von Kloster Seon und die Lehen des Grafen Wasserburg ihnen giebt. (Quell. u. Forsch. z. bair. Gesch. V. p. 128.)

(Fortsetzung folgt.)

Nachträge zu Meiller's Regesten der Babenberger.

Von Johann Wendrinský.

II.*)

143 c. 963—70. Tausch zwischen dem Erzbischof Friedrich von Salzburg und Willa, Gattin seines Bruders Sighard, die ihm ihren Besitz in Uuinichilarun und Ottinheimun übergiebt und dafür für sich und ihre Söhne Engelbert und Nortpert den Benefizialbesitz Sighards in Muntbegilin, Fiscaka, Percheinun erhält. Zeugen: Hartvic com., Otachar com., Meginhard com., Liutpold comes, Rudolf, Aripo etc. (Juvavia, Anh. p. 195.)

144 c. 1000. Tandem a rege Otto dux Carentanorum in Italiam dirigitur. Cui etiam Otto fil. Heriberti cum Ernesto, filio Liutboldi marchionis, adjungitur. (Adalbold Vita Heinr. II., Pertz, M. G. Scc. IV p. 688.)

*) S. „Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich" 1879, p. 103—117.

145 1077, 11. VI. Nürnberg. Kaiser Heinrich IV. übergiebt auf Verwendnng des Herzogs Lntolf von Kärnten, des Pfalzgrafen Kuno nnd des Markgrafen Leopold die Mark Krain in das Eigentnm des Patr. Sighard von Aquileja (Arch. für Gesch. 1823 p. 527.)

146 1078. Ratisbonne Ibi apud Ratisbonam Pentekosten celebraret (Heinricus rex) Marchio Liupoldus inde, aliquantulum ab eo offensus, regreditur. (Berth. Constant. Pertz, M. G. Scc. V. p 311.)

147 1089. Markgraf Leopold übergiebt Melk einer Kolonie von Benediktinern aus Lambach und stiftet das Franenkloster St. Georgen gegenüber Melk. (Hormayr, Archiv 1828, p. 481.)

148 1125—32. Sciant quomodo in orientali plaga archiepisc. Conradus in presentia Gurcensis episcopi et Balderici abbatis marchionisque Liutpoldi talem praestituram, qualem Walchun de Arnesdorf de domo St. Rudberti apud arnesdorf habnit, in manus Heinrici de Leekirchen commendavit. Wisent de pongau, Marchwart de uzilingen, Isegrim de cottepache etc. (Not.-Bl. d Wr. Akad. V. p. 141.)

Erzhischof Konrad I. von Salzhnrg 1106—1147, Bischof Hildebold von Gurk 1105—1132, Abt Balderich von St. Peter 1125—1147, Markgraf Leopold III. 1096—1136.

149 c. 1130. Addidit Liupoldus marchio cum manu uxoris suae Agnetis nrbanum opus de praedio nostro Mirs (an Passau). Zengen: Heinricus et Liupoldus filii ejus, Liutoldus de Plain. (M. B. 29. II. p. 64.)

150 1137. Stiftung der Kanonie Schambaupten. Zengen: . . . Ernustus fil. marchionis Liupoldi. (M. B. XVII. p. 297.)

151 1139, 10. X. Friesach. Erzhischof Konrad I. von Salzhurg bestätigt dem Kloster Admont die Besitzungen, darunter decimas apud Longau, die nach der Resignation des noh. viri Anzo Erzhischof Gebhard dem Kloster gewidmet, und deren sich Otto noh. de Machland nngerecht hemächtigt, der aber zu Strasswalchen zur Entsagung vermocht wurde vor Heinricus fr. Conradi regis et Liupoldi ducis Bavariae Heinr. prefectus Ratishonensis etc. (Zahn, Steir. Urk.-B. I. p. 184.)

152 1140, 23. III. Passau. Bischof Reginmar von Passau bestätigt die Besitznngen von Göttweig, darunter — bei Chottas apud Brie — angrenzend ad quorundam predium Ottonis et Bertholdi, marchionis Leopoldi ministerialium, dann bei Külb inter allodium marchionis Liupoldi et qnorundam nobilium descendens a montanis in Cebirmar et ad Schmidbach, dann ad villam Tewrin versus semitam Pechsteig inter confinia allodiorum Marchionis, Haderici et Rudolfi etc. (Hormayr l. c. p. 584)

153 1158. Schreiben Kaiser Friedrichs I. an Markgraf Ottokar von Steier, dass er die ungarischen Gesandten vernommen und ohne des Markgrafen, des Königs von Böhmen und des Herzogs von Oesterreich, seines patrui, Rath nichts thun wolle. Er sendet also Gesandte und bittet, mit dem Könige von Böhmen und dem Herzoge von Oesterreich diese Sache sorgfältig zu behandeln. (Erben, Reg. Boh. 131|296.)

154 1163. Bischof Adalbert von Freising verständigt den Erzhischof Eberhard von Salzburg über die Reichsversammlung in Nürnberg. Praeter hoc dicebatur, quod contra ducem Bavariae guerram movere velint. De hac autem

conspiratione remoti sunt per dom. Imperatorem, ut putabatur, Dux Austriae et marchionis Stirensis. (Erben l. c p 136|311.)

155 1184, Enns Urkunde des Herzogs Ottokar von Steier. Dum essemus constituti pro diversis nostris definiendis nnacum dilecto consenguineo nostro Liupoldo duce Austriae in villam nostram celebrem Ense dictam venientes. (Arch. f. Süddeutschl. II. p. 253.)

156 1185, Enns. Leopoldus dux Austriae fatetur, quodcum post obitum cognati sui Heinrici ratisbon. burgravii beneficium, quod ille a bambergensi ecclesia habuerat, plenarie obtenuerit, in qno etiam advocatinm bonorum Bibnrg coenobii in Tangrindl. (Hund, Metrop. Salisb. II. 202.)

157 1191, 17. IV. (Prope Urbem Rom.) Kaiser Heinrich VI. nimmt den Grafen Bartolomeo in seinen Schutz. Zeugen: Otto illustris Bremorum dux, Petrus almae urbis prefectus, Henricus fr. ducis Austriae. (Erben l. c. p. 185 407.)

158 1192 (Mitte) Graz. Notiz des Abtes Udalrich von St. Paul über verschiedene Ansgaben, darunter: cnm dux Styriae Liupoldus sen. curiam apud Graz celebraret, palafridum VIII marcis comparatum illi presentavimus, dux quoque boneficii nequaqnam oblitor effectus, villam Zeluz diu perditam, quam predecessor ipsius abstulerat, monasterio restituit. (Zahn l. c. II. p. 19.)

159 c. 1195, Admont. Hiltegrim von Greischern, heroglicher Küchenmeister, widmet an Admont ein Gut zu Landschach (Knittelfeld) und erhält es als Lehen zurück voluntate atque consilio Liupoldi junioris ducis Stirensis. Zeugen: Otto de Tinfenbach, Otto fil. ducis etc. (Zahn l. c. p. II. p. 35.)

160 1195, 22. III. Lateran. Lobschreiben des Papstes Cölestin III. an Erzbischof Albert von Salzburg, weil er beim Tode des Herzogs Leopold von Oesterreich durch Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses dessen Sohn zwang, den durch Haftname des Königs Richard zugefügten Schaden gut zu machen. (Erben l. c. p. 190|423.)

161 1196, 8. III. Graz. Herzog Leopold von Steiermark verspricht die Vogtei von Admont ohne Abgabe um Gotteswillen zu führen. (Zahn l. c. II. p. 38.)

162 1197, 17. III. Erzbischof Adalbert von Salzburg erzählt die Gründung von Seckau, wie 1152 Markgraf Ottokar zum Advokaten erwählt wurde, der die Advokatie dem Sohne Ottokar, tenens Liupoldo duci Austriae et filio suo Liupoldo, qui nunc superest, reliquit. (Zahn l. c. II. p. 49, und Bestätigung Erzbischof Eberhards II. vom 11. XII. 1208, ibidem p. 139.)

163 p. 1096. Die Landgräfin von Steveninge (Richardis, Witwe Heinrichs von Stevening) dinget dem Herzog Heinrich von Medlich Dittersdorf, Risenberg und Wisen. (M. B. 29. II p. 314.)

164 1197, 9. XII. Wien. Herzog Leopold von Oesterreich bestätigt die Schenkungen an Heiligenkreuz, namentlich die Mautfreiheit in Steiermark. Zengen: Ulrich de Pecca, Erchinger von Landeser etc. (Zahn l. c. II. p. 52.)

165 1198—1227. Albert und seine Frau schenken an Klosterneuburg ihr Beneficium in Sweinwart coram domino Liupoldo duce Austriae et

Styriae. Zeugen: Marquard von Himberg und sein Sohn Irnfrid, Rudolf von Potendorf etc. (F. R. A. II. 10. p. 1.)

166 1202, Linz. Herzog Leopold beschenkt das Kloster Gleink. Zeugen: Liupold Graf von Plaien etc. (Kurz, Urk. v. Gleink, p. 314.)

167 1202, 14. III. Lateran. Papst Innocenz III. bestätigt dem Kloster Viktring den Besitz von Liegenschaften zu Preding, die der Erzbischof von Salzburg und der Herzog von Oesterreich zugewendet. (Zahn l. c. II. p. 75.)

168 1202. Schreiben der Fürsten des Reiches, worunter dux Austriae et Styriae an Papst Innocenz III. für König Philipp gegen den päpstlichen Legaten. (Erben l. c. p. 208/464.)

169 1204, 28. V. Thalberg. Propst Liutold von Vorau beurkundet die Rückerstattung der Kirche St. Jakob im Walde durch die Gebr. Krumbach unter Siegelung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg ducisque Leopoldi Austriae et Styriae. (Zahn l. c. II. p. 112.)

170 1208. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg erkennt das aus Schenkungen der Ottokare et Liupoldi ducis Austriae herrührende Recht des Klosters Stein auf Strazille (Strassengel) und Judendorf. (Zahn l. c. II. p. 144.)

171 1208, 4. XII. Lateran. Schreiben Papst Innocenz III. an Kaiser Otto, dass er mehrere Fürsten, darunter Austriae ducem, ermahnt habe, bei Otto zu beharren. (Erben l. c. p. 236/514.)

172 1210, 4. VI. Lateran. Papst Innocenz III. befiehlt dem Bischof von Regensburg in Folge transmissae nobis dilecti filii nobilis viri ducis Austriae litterae, das Kloster Admont in seinem Besitz zu Elsendorf gegen Graf Mainhard von Abeusberg zu schützen. (Zahn l. c. II. p. 159.)

173 1213, 4. XI. Graz. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg und Herzog Leopold entscheiden den Streit zwischen Admont und Reinbrecht von Mureck betreffs Zehenten zu Gamnar (im Lavantthale). Zeugen: Chunradus c. de Plain, Cholo de Waessenberg etc. (Zahn l. c. II. p. 186.)

Das Datum in der Urkunde lautet anno incarnat. MCC decimo quarto II. Non. Nov., was unmöglich ist, da Herzog Leopold sich 1214 im Heere Kaiser Friedrichs bei Aachen befand. Meiller, Bab. Reg. 116/127 setzt also die Urkunde in das Jahr 1215, in den Salzb. Reg. aber in 1213.

174 1214, 16. VII. Graz. Herzog Leopold bestätigt den Ausgleich zwischen Abt Berenger von St. Lambrecht und Herand von Moskirchen wegen eines Gutes bei Aflenz. Zeugen: Abt Gottfrid von Admont, Engelbert von Stein etc. (Zahn l. c. II. p. 200.)

175 1217, Ende Juni, Wien. Herzog Leopold von Oesterreich und Steier bestätigt Schenkungen seiner Vorfahren an das Spital zu Semmering. Zeugen: Hadmar von Chuenring et filii, Hademar et Henricus, Marquard de Himberg etc. (Zahn l. c. II. p. 220.)

176 1219, 7. V. Rom. Ueber ein Klageschreiben der Herzogin Theodora im Namen ihres in Palästina befindlichen Gemahls Leopold, dass Erzbischof Eberhard II. von Salzburg bei Dotierung des Bistums Seckau demselben Kirchen zugewendet, deren Pfarrer zu ernennen, doch dem Herzoge zustehe, trägt Papst Honorius III. dem Erzbischof auf, dies zu verbessern. (Zahn l. c. p. 247.)

177 1220, 21. XII. Urteil in Sachen des Spitals am Semmering wegen Herand von Wildon, betreffs des in guerra contra dom. Hartnidum de Ort duce Liupoldo ntrinsque terrae principe in Dei servitute manente zugefügten Schadens. (Zahn l. c. II. p. 237.)

178 1220, Nov. Schreiben des Herzogs Leopold an Papst Honorius III., betreffs verschiedener Angelegenbeiten. (Erben l. c. 295|361.)

179 1220, Lietzen. Herand von Wildon widmet dem Stifte Spital am Pyrhn Liegenschaften zu Rannach, Glocknitz, dann apud Obirneiche im Ennstbal tres bubas cnm manu domini nostri dncis Austriae et Styriae etc. (Zahn l. c. II. p. 267.)

180 1224, 18. IV. Admont. Abt Gotfried von Admont verleiht auf Bitten des Erzbischofs Eberhard von Salzburg et dilecti domini nostri Leopoldi illustris ducis Austriae et Styriae dem Propst Bernhard von Friesach eine Mühle bei Wr. Neustadt nnd ein Gut bei Fischan. (Zahn l. c. II. p. 304.)

181 c. 1226. Friedrich von Hausen beschenkt Berchtesgaden in Nussdorf (bei Traunstein). Zengen: Graf Liupold von Pleigen, Heinrich, der Sohn des Herzog Leopolds von Oesterreich. (Quellen und Erörter I. p. 347; Berchtesgadner Trad. 186.)

182 1226–29. Bertha, Tochter Ulrichs und Schwester Otto's von Asparn, des Domvogtes von Regensburg, und Witwe des Konrad von Falkenberg, hinterlässt bei ihrem Tode ihre Habe, darunter: Asparn (bei Wien), Wolfsthal und Walterskirchen dem Herzog Leopold. (Ennenkels Fürstenbuch p. 12; Schweickbardt, V. U. M. B., I. p. 49.)

183 1228. Wulfing von Stubenberg, im Begriff nach Jerusalem zu gehen, com. licencia a domina nostra, ducissa Austriae et Styriae Theodora, giebt petitione ipsius an Kloster Rein die Vogtei von drei Huben zu Ratenberg bei Fonsdorf. Zeugen: Ottokar von Wolkenstein, Heinrich von St. Margareta, officiales dominae ducissae etc. (Zahn l. c. II. p. 354.)

184 c. 1228. Herzogin Theodora von Oesterreich widmet dem von ihr gestifteten Thomasaltare zu Stein vier Fass Bergrecht zu Algersdorf bei Graz. (Zahn l. c. II. p. 355.)

185 1230, IV. Foggia. Kaiser Friedrich II. bestätigt dem Spital am Semmering die Urkunde Kaiser Friedrich I. vom 15. Oktober 1166. Zengen: Linpoldus, dux Austriae et Styriae. (Zahn l. c. II. p. 361.)

186 1230. Heinrich, Herzog von Medling, schenkt dem Stifte Klosterneuburg Chogelprunne. (Pez, Cod. dipl. epist., II. 75.)

187 1230. Papst Gregor IX. tröstet die Herzogin Theodora von Oesterreich über den Tod ihres Gatten, des Herzogs Leopold. (F. R. A. II. 25. p. 139.)

188 1231, 3. XII. Altenhofen. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg beurkundet, wie die Ansprüche Reinprechts von Mureck gegen das Kloster Admont auf Zehente zn Obdach und Gamnar von ihm und Herzog Leopold von Oesterreich und Steiermark schiedsrichterlich entschieden worden seien, worauf Jener darauf verzichtete. (Zahn l. c. II. p. 385.)

189 1232, 18. VIII. Dobl. Herzog Friedrich von Oesterreich und Steiermark bestätigt den schiedsrichterlichen Ausspruch zwischen dem

Johanniterorden und der Pfarre Riegersburg betreffs der Kirche zu Fürstenfeld. Zeugen: Fridrich, mag. fratrum Muerberch, Perhohus mag. et sacerdos in Fürstenvelde et. (Zahn l. c. II. p. 394.)

190 1232, 4. IX. St. Lambrecht. Die Herzogin Witwe Theodora beurkundet den Ausgleich zwischen St. Lambrecht und den Gehrüdern Ulrich und Dietmar von Liechtenstein wegen Lassnitz. (Zahn l. c. II. p. 397.)

191 1233, Klosterneubnrg. Herzogin Theodora befiehlt, dass dem Kloster Seitz zu der Fuhre Oel, die schon Herzog Leopold gewidmet, noch eine vom Amte Jndenburg beigestellt werde. (Zahn l. c. II. p. 407.)

192 1233, Stainz. Herzog Friedrich von Oesterreich und Steiermark, dom. Carniolae, gestattet, dass seine Unterthanen Güter bis zu 10 Mark Friesacher jährliche Einkünfte dem von Leutold von Wildon gestifteten Kloster Stainz zuwenden dürfen. Zeugen: Graf Hermann von Ortenburg, Ulrich von Pekka etc. (Zahn l. c. II. p. 409.)

193 1233. Derselbe gestattet, considerans merita et fidelia servitia fratris nostri Liupoldi de Plnmenowe, dass dieser das Dorf Altenmarkt bei Fürstenfeld vergehen dürfe. Zeugen: fr. Pernhoch et fr. Lnpold de Marchpurch, W(alter) Pris etc (Zahn l. c. II. p. 412.)

194 1234, 28. IX. Wr.-Nenstadt. Derselhe gestattet seinem Brnder Leopold von Plumenau totam villam in veteri Fürstenvelde an den Johanniterorden auf den Todesfall zu vergehen. Zeugen: Linpoldus prothonotarius, Bertoldus dapifer de Emberberg, Walterus Pris de Fürstenvelde. (Zahn l. c. II. p. 418.)

195 1236. Schreihen Kaiser Friedrich II. an den König von Böhmen wegen der vielfachen Uebergriffe des Herzogs Friedrich von Oesterreich. (Erben l. c. p. 358/765.)

196 1237, März. Wien. Kaiser Friedrich II. befiehlt den Mautnern in Oesterreich und Steiermark, ut gratiam et libertatem ab illustri duce Leopoldo felicis memoriae dem Kloster St. Peter zu Salzhurg wegen mautfreier Einfuhr von 30 Fass Wein heachten. (Zahn l. c. II. p. 458.)

197 1237, März. Wien. Kaiser Friedrich II. befiehlt den Mautnern in Oesterreich und Steiermark die ah illustri duce Leopoldo dem Kloster Reichersberg verliehene Mautfreiheit zu beachten. (Zahn l. c. II. p. 459.)

198 1237, April. Enns. Kaiser Friedrich II. bestätigt den steirischen Landesherren die von weiland Herzog Ottokar nnd Herzog Leopold verliehenen Rechte. Zeugen: Com. Wilhalmus de Hunenburch, com. Chunradus de Hardekke etc. (Zahn l. c. II. p. 464.)

199 1237, 29. V. Udine. Berthold, Patr. von Aquileja, hestätigt dem Kloster Seitz die von den Herzogen Ottokar und Leopold verliehenen Zehente in Gonohitz, Kotsch etc. (Zahn l. c. II. p. 466.)

200 1237, 25. VI. Das Spital am Semmering hezeugt, dass der Verkauf von zwei Mühlen a. d. Glödnitz an Gurk rechtmässig de licentia et consensu advocati F. illustris ducis Austriae geschehen, qnemadmodum ex suis patet litteris et sigillis. (Zahn l. c. II. p. 469.)

201 1239, 28. I. Landshut. Albert, der Archidiakon von Passau, zeigt dem Bischof (Argentina) an, dass der Herzog von Oesterreich mit 4000 Reitern nach Passau gekommen nnd die Vermittlung mit dem König von Böhmen begehrt hahe. (Erhen l. c. 446/931.)

202 1239, Juni. Landshut. Albert, der Archidiakon von Passau, schreibt dem Papst Gregor IX. über den Streit des Herzogs von Oesterreich, qui illis diebus ad obsidendam Viennam pro militibus laboravit und die Hilfe des Königs von Böhmen und des Herzogs von Baiern ansprach (l. c. 448/970)

203 1239, 23. XI. Papst Gregor IX. schreibt dem Archidiakon Albert über die Dienste, die auf seine Vermittlung der König von Böhmen dem Herzog von Oestereich erwies (l. c. 456/980.)

204 1240, 9. II. Hartberg. Herzogin Theodora vermittelt den Verzicht Hertnids von Willersdorf gegen Propst Wolfram von Seckau betreffs eines Gutes zu Allersdorf. (Zahn l. c. II. p. 491.)

205 1240, 1. VI. Prag. Albertus Bohemus befiehlt dem Bischof von Worms etc. den Kaiser, den Landgrafen von Thüringen und den Herzog von Oesterreich zu exkommunizieren. (Erben l. c. 459/991)

206 1240, 5. IX. Albertus Bohemus schreibt dem Papst Gregor IX. über die Verschwörungen der Bischöfe und Erzbischöfe gegen die römische Kirche: „Ducem Austriae paratum fuisse, sed ab archiepiscopo Salisburgensi prohibitum et absolutum" (l. c. 467/1004.)

207 c. 1240. Kraubat. Nos. D. G. com. Ulricus de Pfannberg, qui auctoritate domini Friderici ducis judicio in Styria praesidemus, spricht dem Stifte Seckau einen Wald zu Arzwald bei Peckau zu. (Zahn l. c. II. p. 501.)

208 1241. Schreiben des Ivo von Narbonne an den Erzbischof von Bordeaux über den Einbruch der Tartaren und den Sieg des Herzogs von Oesterreich. (Erben l. c. 500/1059.)

209 1241, Febr. Herzog Otto von Baiern schreibt dem Papst Gregor IX.: Rex Boemia consanguineus, si ulciscitur injuriam, ignominiam illatam a duce Austriae et marchione Misniae, contra negotium sed pro eo (l. c. 472|1610.)

210 1241, März. Nos Ulricus de Liechtenstein, vocati a domino duce Austriae, cui presente apud Welse comparauimus, begehrt vom Domkapitel zu Gurk, dass es den Bischof von Gurk zur Stellung der pflichtigen Mannschaft an die Etsch treibe, und selbst 10 Mann stelle. (Zahn l. c. II. p. 501.)

211 1241, 6. V. Landshut. Albert Bohemus klagt dem Papst Gregor IX. seine Armut. Expensas commemorat pro matrimonio filii regis Boemiae circa ducem Austriae, se a nullo uno denario relevatum. (Erben l. c. 481|1029.)

212 1241, 18. V. Stein in Krain. Konrad von Sonneck verleiht dem Herbard von Auersperg Zehente. Acta sunt haec in villa Perau prope Stein existente tum in Stein domino Friderico duce Austriae. (Mitteilungen des hist. Vereines der Steiermark XII. Heft, p. 81.)

213 1241, 22. VI. Wien. Herzog Friedrich von Oesterreich schreibt dem Bischof von Konstanz über einen Kampf seiner Truppen mit den Tartaren. (Erben l. c. 492|1047.)

214 1242, 25. X. Klosterneuburg. Theodora, Herzogin von Oesterreich und Steiermark, bezengt, dass Bischof Rüdiger von Passau ihr

die Donaninsel Hagenau zum lebenslänglichen Besitz übergeben habe. (Hormayr l. c. p. 631.)

215 1243, April. Barletta. Kaiser Friedrich II. beauftragt den Erzbischof von Salzburg und den Herzog von Oesterreich, die Klagen des Klosters Göss gegen den Herzog von Kärnten zu schlichten. (Zahn l. c. II. p. 531.)

216 1243, Sept. Grätz. Erzbischof Eberhard von Salzburg schenkt dem Kloster Rein mehrere Huben unter der Burg Helfenstein, welche Ottokar von Graz von ihm zu Leben getragen hatte. Zeugen: Fridericus dux Austriae, Com. Chunr. de Hardekk etc. (Zahn l. c. II. p. 539.)

217 1244. Poppo von Peckau genemigt, dass sein Dienstmann Ulrich Raspo dem Domstifte Seckau einen Weingarten bei Deutsch-Feistritz schenke, doch so, ut praetextatum praedium in advocatia domini ducis Austriae et Styriae permaneat, sicut hactenus. (Zahn l. c. II. p. 553.)

218 1244, 1. V. Würzburg. Bischof Hermann von Würzburg erteilt auf Bitten der Schwester Margaret, gewesenen röm. Königin, dem Kloster St. Markus in Würzburg Freiheiten. (Hormayr l. c. p. 631.)

219 1244, 8. XII. Lyon. Papst Innocenz IV. erteilt dem Watslav, Sohne des Königs von Böhmen und der Gertrude, Enkelin des Herzogs von Oesterreich, die Dispens vom Grade verhotener Verwandtschaft. (Erben l. c. p. 524|1103.)

220 1245, 12. I. Voitsberg. Ego Witigo, scriba Styriae, cum essem quodam vice constitutus apud Voitsberch pro diversis domini mei Friderici, illustris ducis Austriae et Styriae, negotiis ordinandis, stellt die Rechte der Kirche von Piber fest, die ihr von Herzog Leopold u. s. w. verliehen. (Zahn l. c. II. p. 555.)

221 1245, 1. IX. Ulrich von Liechtenstein, fungens auctoritate domini ducis, entscheidet im Streite zwischen dem Kloster Admont und Herhord von Gross-Lohming wegen Gütern bei Zeiring. (Zahn l. c. II. p. 573.)

222 1245, 2. XI. Kranbat. Witigo, scriba Styriae, giebt kund, quod a domino Friderico, illustre duce, Austriae et Styriae, habeat in mandatis, ut judicium et justitiam faceret petentibus per Styriam universis, und entscheidet den Streit zwischen dem Kloster Admont und Heinrich von Perneck betreffs eines Gutes zu Zeiring. (Zahn l. c. II. p. 575.)

223 1245. Schenkungsbrief des Königs Bela IV. von Ungarn für Kosmas, Sohn Alexanders, der das Komitat Pressburg während der Abwesenheit des Königs an der Meeresküste gegen Herzog Friedrich von Oesterreich verteidigt, dabei 15 Wunden erhalten, ein Auge verloren hatte und gefangen worden war. (Hormayr l. c. p. 631.)

224 1247, 3. XI. Lyon. Papst Innocenz IV. befiehlt dem Bischof von Passau, die Brüder des deutschen Hauses in Starbemberg zur Herausgabe der Privilegien an die verwitweten Herzoginnen Margaret und Gertrud zu verhalten. (Erben l. c. 550|1182.)

225 1247, 13. IV. Lyon. Papst Innocenz IV. räth nobili mulieri Margaretae, natae clarae memoriae ducis Austriae, dass sie sich nicht weigere, die Ehe mit Hermann, Grafen von Henneberg einzugehen. (Erben l. c. 545|1167.)

226 1247, 21. I. Lyon. Papst Innocenz IV. befiehlt dem Kardinal und aposto-

lischen Legaten, sich um die passende Wiedervereheliebung der Herzogin Gertrud von Oesterreich zu bemühen. (Erben l. c. 554|1193.)

227 1248, 23. I. Lyon. Papst Innocenz IV. befiehlt dem Bischof von Olmütz, der Herzogin Gertrude von Oesterreich beizustehen, femineae cogitationi masculinum animum inserens. (Erben l. c. 555|1196.)

228 1248, 23. I. Lyon. Papst Innocenz IV. befiehlt dem Kapitel Klosterneuburg, das Schloss Obalenberch der Herzogin Gertrude von Oesterreich tauschweise zu überlassen. (Erben l. c. 556|1197.)

229 1248, 25. I. Lyon. Papst Innocenz IV. befiehlt dem päpstlichen Legaten, die Brüder des deutschen Ordens zur Zurückgabe von Gütern an die Herzogin Gertrude von Oesterreich zu verhalten. (Erben l. c. 556|1198.)

230 1248, 28. I. Lyon. Papst Innocenz IV. ermahnt den König von Böhmen, der Herzogin Gertrude von Oesterreich beizustehen. (Erben l. c. 556|1199.)

231 1248, 1. V. König Bela IV. von Ungarn schenkt dem Grafen Herbord, dem Sohn Osls, einen Besitz an der Drau für seine Dienste bei Güns gegen Herzog Friedrich von Oesterreich. (Hormayr l. c. p. 631)

232 1248, 14. IX. Lyon. Papst Innocenz IV. bestätigt dem Markgrafen Hermann das ihm von seiner Gattin Herzogin Gertrud geschenkte Herzogtum Oesterreich. (Erben l. c. 560|1210.)

233 1249, 13. II. Lyon. Papst Innocenz IV bittet den römischen König, die Gertrud, Gemahlin des Markgrafen von Baden, mit dem Herzogtume Oesterreich zu belehnen. (Erben l. c. 570|1228.)

234 1252 (?), 16. VI. Krems. Margaret, verwitwete römische Königin, Herzogin von Oesterreich und Steier, Markgräfin von Mähren, befiehlt allen Zöllnern, das Stift Ardagger bei allen Rechten, die es unter ihrem Vater und Bruder besessen, zu schützen. (Hormayr l. c. p. 631.)

235 1253, 13. VI. Assissi. Papst Innocenz IV. gestattet der Margaret, Herzogin von Oesterreich und Steier, in ein Kloster sororum inclusarum ordinis S. Damiani einzutreten. (Erben l. c. 614|1332.)

236 1253, 5. VII. Assissi. Papst Innocenz IV. giebt dem frater Valasco der Minoriten die Erlaubnis, den Herzog Premysl und die Herzogin Margaret von Oesterreich zu dispensieren, dass sie in der Ehe verbleiben können. Erben l. c. 635|1335.)

237 1254, 31. VII. Wien. Kaiser Ottokar giebt mit Einwilligung der Gattin Margaret dem Bischof Konrad von Freising omnes homines, qui quondam erant comitis Albrechti de Weichselberg et nob viri dicti Preis. (Zahn l. c. II. p. 165.)

238 1254, 1. V. Wien. König Ottokar verleiht dem Bischof Ulrich von Seckau mit Einwilligung der Gattin Margaret das Patronat der Kirche Mutendorf. (Zahn l. c. II. p. 14.)

239 1260, 13. II. Sitzenberg. Kaiser Ottokar schenkt mit Einwilligung der Gattin Margaret den deutschen Ordensbrüdern ecclesiam in Leubendorf in pede montis Greyzenstein in Austria. (Zahn l. c. II. p. 93.)

240 1260, 7. X. Prag. König Ottokar bestätigt den Verkauf der villa Nyeprowitz durch Konrad, Richter von Prag, an das Kloster Plass. Item dedit idem Chunradus clarissimae uxori nostrae dominae Margaretae similiter

pro distinguendis terminis praedictae villae decem marcas argenti, sd quos distingnêndos depntavit ipsa domina M. uxor nostra pro parte sua Liupoldum et Volckmarum camerarios suos. (Zabn l. c. II. p. 105.)

241 1260, 26. XI. Margareta, regina Boemiae, monasterio Brewnoviensi resignat villam Crassitz in provincia Bozinensi, quam pro tempore nostri villici in primo nostro introitu in regnum Boemiae occuparant. (Zahn l. c. II. p. 177.)

242 1261, 1. III. Grez. Gertrud, Herzogin von Oesterreich nnd Steler, bestätigt die Verleibung der Grafschaft Raabs an Wok von Rosenberg. (Kurz, Oest. unter K. Ottokar II. p. 177.)

243 1261, 23. III. apud Pierk. Kaiser Ottokar verleiht dem Bischof Bruno von Olmütz circuitum Halin cum villis. Testes: Fridericus, fil. Dominae Gertrudis dnclssae de Judenburcb. (Reg. Bob. Emler II. p. 118.)

244 1262, 20. IV. Viterbo. Papst Urban VI. bestätigt die Trennung der Ebe König Ottokars mit Margaret und die neue Ehe mit Kunigunde. (Emler l. c. II. p. 137.)

245 1262, 23. V. Krumenowe. Margaret, römische Königin, Tochter des Herzogs Leopold, verleiht dem Kloster Heiligenkreuz das Bergrecht in Talarin. (F. R. A. II 11. p. 152.)

246 1266. Obiit Margareta verus beres terrae. (Zwetl, Ann. M. G. Sc. IX p. 179.)

247 1279, 22. X. Judenburg. Agnes und ihr Gemahl Graf Ulrich von Heunburg verzichten nm 6000 Mark Silber gegen K. Rudolf auf alle Ansprücbe von Herzog Friedrich her auf Oesterreich, Steier u. s. w. (Hormayr l. c. p. 504.)

Besprechungen.

Geschichte des ältern Gerichtswesens in Oesterreich ob und unter der Enns. Von Dr. A. Luschin von Ebengreutb, Professor an der k. k. Universität zu Graz. Weimar, Herm. Böblau, 1879. 8°. XIII nnd 295 SS.

Seitdem Cbaberts gross angelegtes Werk durch den allzu früben Tod des Verfassers in den ersten so viel verheissenden Anfängen unterbrochen worden ist, hat Niemand mebr deutsch-österreichische Rechtsgescbicbte in umfassender Weise darzustellen unternommen. Die Ueberzeugung bat sich befestigt, dass das kaum betretene Gebiet zunächst in einzelnen Teilen und nach bestimmten Gesicbtspunkten durcbforscht werden müsse, ebe Bericht über dasselbe als ein Ganzes gegeben werden könne. Nach zwei Ricbtungen hin wirkte diese Ueberzeugung fruchtbar: es wurden Quellen an's Licht gebracht, nnd es wurde in monograpbiscber Behandlung des Gegenstandes Wichtiges geleistet, indem teils Kritik der Quellen mit reichen positiven Ergebnissen geübt, teils innere österreicbiscbe Recbtsgeschichte in räumlicber nnd sachlicher Umgrenzung des Stoffes der Forschnng unterzogen ward.

Der letztern Richtnng dient Luschins Buch. „Die österreichische Rechtsgeschichte“, sagt der Verfasser in der Vorrede, „hat, abgesehen von Quellenausgaben, in der nächsten Zeit das Meiste von Monographien zu erwarten, sei es, indem die Rechtsentwicklung einer Provinz, einer Stadt . . . . im allgemeinen behandelt wird, sei es durch Darstellung der Geschichte eines einzelnen Rechtsinstitutes. Aber auch im zweiten Falle wird man auf die lokale Ausgestaltung fortwährend Rücksicht nemen müssen“. So hat denn Luschin aus dem Gebiete des öffentlichen Rechtes die wichtigen Kapitel von der Gerichtshoheit und von der Gerichtsverfassung ausgewählt. Seine Darstellung derselben beschränkt sich örtlich auf die Lande ob und unter der Enns: „Der Rechtshistoriker findet in Oesterreich das gleiche Bild einer ungemein weitgehenden Zersplitterung, welches die deutsche Rechtsgeschichte im allgemeinen charakterisiert. Seine erste Aufgabe muss daher sein, die Verschiedenheiten kennen zu lernen und festzustellen, wie sich das einzelne Rechtsinstitut lokal ausgebildet hat“ (Vorrede). Seine Darstellung ist aber auch zeitlich begrenzt, indem sie im allgemeinen mit den Reformen Maximilians I. schliesst: „Die Zeit des Mittelalters ist das eigenste Gebiet des Rechtshistorikers. Mit Ferdinand I. beginnt in Oesterreich die neuere Rechtsgeschichte“ (Vorrede); „die österreichische Rechtsgeschichte zählt ihr Mittelalter bis auf Friedrich III., sie beginnt ihre Neuzeit mit Ferdinand I.; die Regierung Kaiser Maximilians I. ist das notwendige Bindeglied beider, sie bildet die Periode des Uebergangs aus dem Mittelalter in die Neuzeit“ (S. 289). So richtig diese Bemerkungen, so wohlbegründet die doppelte Beschränkung, so konnten sie doch pedantisches Einhalten der selbstgezogenen Grenzen nicht rechtfertigen: es ist ein besonderer Vorzug des Buches, dass überall der Zusammenhang der österreichischen Rechtsentwicklung mit der ausserösterreichisch-deutschen herausgestellt ist; und der Dogmatiker, der jetzt mehr und mehr wenigstens auf die neuere Rechtsgeschichte zurückzugehen sich angewiesen sieht, wird es willkommen heissen, dass, wo eine bestimmte Entwicklung mit der erwähnten Zeitgrenze nicht abbricht, ihr Gang weiter herauf, oft bis in's XVII. und XVIII. Jahrhundert verfolgt ist.

Der also umschriebene Stoff ist sachlich in zwei Teile geschieden. Der erste handelt in fünf Paragraphen (§§. 2—6, S. 11—41) von der Geschichte der Gerichtsgewalt (der Gerichtshoheit), der zweite weit umfangreichere (§§. 7—27, S. 42—289) von der Geschichte der Gerichtsverfassung. Als Einleitung ist (§. 1, S. 1—10) eine genaue Darstellung der Quellen (das österreichische Landesrecht, das Frohnbuch des Herzogtums Oesterreich unter der Enns in Cod. 48 saec. XIV. des Wiener Staatsarchivs, eine Sammlung von Gerichtsbriefen des landmarschallischen Hofgerichtes in Cod. 238 saec. XV. des n. ö. Landesarchivs, Reichs- und Landesgesetze und städtische Rechtsdenkmäler) und eine kurze Bemerkung über die Literatur vorausgeschickt; ein genaues Verzeichnis der letztern steht am Schlusse des Buches.

Der erste Teil handelt, wie bemerkt, von der Geschichte der Gerichtshoheit. Bis in's XV. Jahrhundert ist die höchste Gerichtsbarkeit über Oesterreich bei Kaiser und Reich, nur vorübergehend unter König Ottokar verdunkelt. Schon Herzog Albrecht II. erwirkte ein unbeschränktes Privilegium de non evocando. Die noch weiter gehenden Prätensionen Rudolfs IV. erhielten im Laufe des XV. Jahrhunderts reichsgesetzliche Anerkennung, und am Aus-

gange des Mittelalters befinden sich die Erzherzoge von Oesterreich im unbestrittenen Besitze der höchsten Gerichtsgewalt über ihre Lande.

Nur für die babenbergische Zeit war hier durch Brunners Abhandlung über das Exemtionsrecht der Babenberger vorgearbeitet; das Uebrige ist von Luschin aus dem Grunde herauf neu gebaut. Das letztere gilt auch von dem zweiten Teile des Buches, der Geschichte der Gerichtsverfassung. Hasenöhrl gegenüber, der übrigens ein zeitlich, in Bezug auf die Geschichte der Gerichtsverfassung ganz insbesondere gegenständlich weit engeres Gebiet bearbeitet, ist Luschin durchaus selbständig, vielfach berichtigend (z. B. betreffend die angebliche Abhaltung der Landtaidinge in Wien, S. 51 nt. 67 u. S. 71 nt. 103, Hasenöhrl S. 169 nt. 15; das Taiding zu Sitzenberg, S. 51 nt. 68, Hasenöhrl S. 105; die besonderen Gerichtssprengel der drei echten Dingstätten Tuln, Neuburg, Mautern in der vorottokarischen Zeit, S. 52 nt. 70, Hasenöhrl S. 179; die Einteilung Oesterreichs in zwei obere Landgerichte mit festgesetzten Sprengeln durch den ottokarischen Landfrieden von 1251, S. 56 fg., Hasenöhrl S. 172). Die Fülle des von Luschin gebotenen Neuen möge aus der folgenden kurzen Inhaltsangabe nicht erkannt, nur vermutet werden.

Ein einleitender Paragraph unternimmt es, den Zustand der Gerichtsbarkeit in Oesterreich, welchen die in der Zeit Herzog Leopolds VI. entstandene Aufzeichnung des Landesrechts ergiebt, als Entwicklung früherer Verhältnisse, nämlich der karolingischen Ordnung des Gerichtswesens aufzuzeigen. Die sogenannte Auflösung der alten Gauverfassung in Verbindung mit der Verdrängung des Gegensatzes der alten Geburtsstände (Freie, Unfreie) durch jenen der neuen Berufsstände (Ritterbürtige, freie Landbauern), zumal das in Oesterreich und Steiermark besonders rasche Emporkommen der unfreien Klasse der Ministerialen zum tonangebenden politischen Faktor, werden als die bewegenden Momente dieser Entwicklung dargestellt. Nach karolingischer Vorschrift sind der Gerichtsbarkeit des Grafen alle Freien unterworfen; dagegen bildeten sich „die Versammlungen, welche der (österreichische) Markgraf in Person oder durch einen besonderen Stellvertreter an alter Dingstätte abhielt, zum privilegierten Gerichtsstand des hohen (freien oder unfreien) Landesadels aus, während für die Gemeinfreien, mochten sie nun rittermässigen Beruf erwählt haben oder Bauern sein, zahlreiche „„niedere"" Landgerichte thätig waren, und in geschlossenen Orten der Stadt- oder Marktrichter seines Amtes waltete."

Es folgen die Untersuchungen über die verschiedenen im Lande ob und unter der Enns bis zum Ausgange des Mittelalters teils neben-, teils nacheinander bestandenen Gerichtsstellen. Bei jeder einzelnen werden Ort und Zeit des Gerichts, Richter, Urteiler, Dingpflichtige und insbesondere die Kompetenz auf urkundlicher Grundlage festgestellt.

1. Die Landtaidinge: im XII. und XIII. Jahrhundert das oberste Gericht im Lande, welches der Landesfürst oder ein ernannter Richter an seiner Statt in sechswöchentlichen Terminen an bestimmten Malstätten abhält, und welchem die Grafen, Freien und Dienstmannen des Herzogtums unterworfen sind. Mit dem Regierungsantritte der Habsburger, mit der Bevorzugung der konkurrierenden Hoftaidinge (Punkt 2) verloren sie immer mehr an Bedeutung; in Niederösterreich kamen sie in der ersten Hälfte des XIV. Jahr-

hunderts von selbst ausser Uebung, in Oberösterreich erhielten sie sich auch dem Namen nach bedeutend länger. Als Adelsgericht walteten fernerhin

2. die Hoftaidinge allein, welche schon zur Zeit der Landtaidinge, seit König Ottokar eine mit letzteren konkurrierende Gerichtsbarkeit besessen hatten. Den Vorsitz im Hoftaiding führte zuweilen der Herzog selbst, in der Regel jedoch der von ihm bestellte Hofrichter. Die Rechtsprechung war mit dem Ausgange des XIII. Jahrhunderts auf die Landherren (die Grafen, freien Herren und Ministerialen) beschränkt worden; nach harten Kämpfen, im Anfange des XV. Jahrhunderts, erlangte das Recht hiezu auch der Ritterstand. Possessorische Ansprüche („Gewalt" und „âne Recht") waren es, welche im Hoftaiding vorzugsweise zur Verhandlung kamen, daneben aber auch petitorische Klagen aller Art, soweit sie nicht bewegliche Habe betrafen. — Wenige Jahre nach Aufname der Ritterschaft in den Kreis der Urteiler im Hoftaiding verschwindet dasselbe spurlos; seine Geschäfte gelangen an zwei schon bestehende Gerichtsstellen: jene, auf welche der Adel bereits Anspruch erworben hatte, an das landmarschallische Gericht (Punkt 3), alles Uebrige an das herzogliche Hofgericht (Punkt 4).

3. Das landmarschallische Gericht (das sogenannte Landrechten). Das betreffende Kapitel wird mit einer Erörterung über das Amt des Marschalls und die drei verschiedenen Marschallwürden, welche in Oesterreich seit Albrecht I. in Erscheinung treten, eröffnet: die Würde des obersten Erbmarschalls (Erblandmarschalls), des Hofmarschalls und des Landmarschalls. Letzterer übte schon lange vor dem Aufhören der Hoftaidinge eine gewisse Gerichtsbarkeit; um 1420 erscheint das landmarschallische Gericht schon vollkommen ausgebildet, es weist den Charakter eines rein ständischen Gerichtes auf. Den Vorsitz führte der vom Herzog ernannte Landmarschall. Die Kompetenz, im XV. Jahrhundert nicht fest abgegrenzt, erstreckte sich unzweifelhaft auf Klagen gegen den Herren- und Ritterstand und gegen alle Besitzer von Herrengülten, ferner auf die Fälle von Landfriedensbruch, endlich auf eine gewisse Jurisdiktion über die herzoglichen Unterbeamten. Vom XVI. Jahrhundert ab tritt die Bedeutung des ständischen Landmarschallgerichtes zu Gunsten der landesfürstlichen Gerichte mehr und mehr in den Hintergrund; 1764 werden seine letzten Reste beseitigt.

4. Das herzogliche Hofgericht im XIV. und XV. Jahrhundert, welches der Herzog mit seinen geschwornen Räthen unter Zuziehung einzelner Getreuen abhält. Es unterscheidet sich in der Zusammensetzung der Urteilsbank von allen übrigen Gerichten im Lande: für diese besteht der alte deutschrechtliche Grundsatz der Genossenschaft mit den Parteien fort; im Regierungsgericht hingegen urteilen besoldete herzogliche Räthe, Beamte, die ohne Rücksicht auf Stand und Herkunft ernannt werden. Die Kompetenz, niemals fest abgegrenzt, erstreckte sich sicher auf Klagen, in welchen der Herzog persönlich als Partei auftrat, und auf solche, welche landesfürstliches Kammergut betrafen, namentlich auch auf Klagen gegen landesfürstliche Stadt- und Marktgemeinden; ferner gehörten hieher Klagen gegen Personen und Korporationen, welche für den Gerichtsstand vor dem Herzog privilegiert worden waren, endlich Kriminalklagen gegen den Adel.

5. Die unteren Landgerichte, die unmittelbare Fortsetzung der karolingischen Grafengerichte; abgehalten in einer Anzahl von Bezirken

(„Landgerichten"), welche den grössten Teil des Landes bedeckten. Trefflich ist hier die geschichtliche Entwicklung des Ueberganges aus den karolingischen Grafengerichten für die freien Volksgenossen in bürgerlichen und peinlichen Sachen zu den späteren nahezu rein kriminellen Landgerichten mit ihrer Jurisdiktion über Freie und Unfreie. Die Fälle des öffentlichen Strafgerichts ohne Rücksicht auf Freiheit und Unfreiheit des Thäters sind das eigenste Gebiet der Landgerichtsbarkeit geworden, und der Blutbann das Kriterium, durch welches sich die hohe (Land-) Gerichtsbarkeit vor der niedern (Dorf- und Hofmarkgerichtsbarkeit) auszeichnete: das unterscheidende Merkmal der Landgerichtsbarkeit war nicht mehr wie bei den alten Grafengerichten die Jurisdiktion über Freie, sondern der Blutbann über alle Bewohner eines Bezirkes. Es ist eine Eigentümlichkeit der Rechtsentwicklung in Oesterreich, dass seit dem XIII. Jahrhundert in Folge bruchstückweiser Veräusserungen der sogenannten hohen Gerichtsbarkeit die alten Landgerichtssprengel zersplittert wurden und oft so vollständig zerfielen, dass selbst ihr früherer Name untergieng. Damit hängt auch zusammen, dass die Landgerichtsbarkeit am Ende des XIV. Jahrhunderts den öffentlichen Charakter nahezu völlig abgestreift hatte und mit dem Grundbesitz als zufällige Pertinenz, ja oft nur auf eine Anzahl Jahre, in Verbindung gebracht worden war. Die Gerichtshoheit des Landesfürsten war nur darin gewahrt, dass der Landgerichtsherr den Blutbann von jenem einzuholen hatte.

Das Kapitel von den Landgerichten, eines der inhaltreichsten und interessantesten des Buches, enthält ausserdem quellenmässige Ausführungen über den Landrichter und dessen Beamte und Diener (Unterrichter, Frohnboten, Henker), über Dingzeit, Dingstätte und Dingpflicht, über die Kompetenz der Landgerichte. Hervorgehoben seien die Untersuchungen über die sogenannten „Freien" als Urteiler im Landgericht über peinliche Sachen (S. 139 u. ff.).

6. Die Vogteigerichtsbarkeit, die Jurisdiktion des klösterlichen Dingvogtes und des Klosterrichters. Ersterem ist insbesondere die Ausübung des Blutbanns vorbehalten, wenn das Kloster denselben besass, während für den Inhalt der Jurisdiktion des Klosterrichters (Amtmanns) der Inhalt des Immunitätsprivilegiums massgehend ist. Für die letztere Gerichtsbarkeit befestigte sich der Name Vogteigerichtsbarkeit in einem engern Sinne, und so kam es, dass man bald die sogenannte niedere oder Vogteigerichtsbarkeit der höhern oder Blutgerichtsbarkeit entgegensetzte.

7. Die Dorf- und Hofmarkgerichtsbarkeit. Das Dorfgericht ist jener Teil der öffentlichen Gerichtsbarkeit, welcher im Wege des Gewohnheitsrechts und der Exemtionsprivilegien dem Landrichter entzogen und dem Immunitätsherrn zur Ausübung übertragen wurde. Die Dorfgerichtsbarkeit teilt mit der Vogteigerichtsbarkeit die Herleitung aus der öffentlichen Gerichtsbarkeit. Durch dieses gemeinsame Merkmal stehen beide von der patrimonialen Gerichtsbarkeit des Grundherrn (Punkt 9) ab. Vogtei- und Dorfgerichtsbarkeit scheiden sich aber durch Umfang und Inhalt: jene erstreckt sich über ein ganzes Immunitätsgebiet, also gewöhnlich über mehr als ein Dorf, ausserdem sind ihr öfter als dem Dorfherrn leichtere landgerichtliche Fälle, welche nicht den Tod nach sich ziehen, durch Privilegien zugewiesen. Nur quantitativ unterscheidet sich vom Dorfgericht das Hofmarkgericht: die Hofmark ist der Komplex aller zu einem Herrenhofe dienstbaren Ansiedlungen. — Sehr wert-

voll, vielfach Neues bietend, sind die diesem Kapitel einverleibten geschichtlichen Ausführungen über das Institut der Banntaidinge, Ehhafttaidinge oder Rügungen (S. 162 u. ff.).

8. Das Waldgericht im Wienerwalde, seit dem XIV. Jahrhundert gehegt von einem „Waldrichter" über die „Waldleute". Die Nachrichten über dieses Gericht sind sehr spärlich.

9. Die grundherrliche Gerichtsbarkeit (Patrimonialgerichtsbarkeit im engern Sinn): die private, sogenannte hofrechtliche Gerichtsbarkeit des Grundherrn über seine Hintersassen. Die Patrimonialgerichtsbarkeit des spätern Mittelalters fällt jedoch mit dem Hofrecht nicht völlig zusammen: die schwereren Straffälle gehörten vor den Landrichter; auch die Niedergerichtsbarkeit im Dorf und auf Feld und Flur übte, wo sie der Landrichter schon verloren hatte, in Stellvertretung desselben der Dorf- oder Hofmarkrichter; so blieben dem Grundherrn nur die „Wändel" jener nicht landgerichtsmässigen Sachen, welche in seinem (seiner Untertanen) Hausfrieden verwirkt worden waren. Wenn es sich um Sachen zwischen dem Grundherrn selbst und seinen Untertanen handelte, ward seit dem XIV. Jahrhundert ein sogenanntes unparteiisches Geding niedergesetzt.

10. Das Berggericht (Bergtaiding): der Kausalgerichtsstand in Weinbergsangelegenheiten, ein grundherrliches Gericht, hofrechtlichen Ursprunges, aber gehegt in den Formen des echten Dings.

11. Die Lehengerichte, gehegt als gebotene Dinge unter dem Vorsitze des Lehensherrn oder dessen Stellvertreters von seinen Mannen in lehenrechtlichen Streitigkeiten beider oder der letzteren unter einander.

12. Ministerialengerichte, den Lehensgerichten in den äusseren Formen nahestehend, jedoch, da nach Hofrecht gerichtet wurde und dies für alle bürgerlichen und peinlichen Fälle der Dienstmannen massgehend war, von viel weiterer Kompetenz. Mit der Lehenfähigkeit der Ministerialen und der Wandlung des Dienstgutes in rechtes Lehen werden die Ministerialengerichte gegenstandslos.

13. Stadt- und Marktgerichte. In Oesterreich gab es (von vorübergehenden Bildungen des XIII. Jahrhunderts abgesehen) nur Territorial-, keine Reichsstädte. In Hinsicht des Stadtherrn unterscheidet man, seitdem die fremden Reichsstände im Lande durch die Ausdehnung der Gerichtshoheit des Landesherrn auf eine Stufe mit den Landsassen herabgedrückt sind, zwei Klassen von Städten und Märkten: landesfürstliche und private.

Organ des Stadtherrn, nicht nur für die Jurisdiktion, sondern auch für eine Reihe von Verwaltungsangelegenheiten, ist der Stadtrichter, der mindestens in der frühern Zeit vom Stadtherrn frei ernannt wird. Seine Hilfsorgane sind dieselben, wie die des Landrichters, hinzu kommt der Stadtschreiber.

Aus den neuen Verhältnissen, welche das Städteleben erzeugte, entwickelten sich weitere städtische Obrigkeiten: der geschworne Stadtrat, der Bürgermeister (der Ursprung seines Amtes ist dunkel), der äussere (grosse) Rat, das Institut der Genannten.

Verschiedene Jurisdiktionen bestehen in den Städten und Märkten neben einander: *a*) das Stadtmarkgericht, zur Entscheidung aller die Stadtmark und deren Benutzung betreffenden Streitigkeiten, zur Handhabung der

Marktaufsicht, gehegt von dem Stadtrathe in den „Burgtaidingen"; — b) die Gerichte der im Weichbild der Stadt angesessenen Grundherren, deren Rechte und Ansprüche erst durch Herzog Rudolf IV. zu Gunsten der öffentlichen Gewalt völlig beseitigt wurden; — c) das Gericht der öffentlichen Gewalt, das Stadtgericht im engern Sinne. Vorsitzender des Gerichts und Vollstrecker der Urteile war der Stadtrichter, der Schwerpunkt seiner Thätigkeit lag in der Wahl der Beisitzer aus dem Umstande. Schon im XIII. Jahrhundert war die Urteilsfindung in der Stadtschranne ein Vorrecht der Bürgerschaft geworden; in Wien gelangte sie allmälig an die Genannten. Das gescholtene Urteil gedieh an den Stadtrath, von diesem an den Stadtherrn.

Im Laufe des XVI. Jahrhunderts wird die städtische Autonomie gebrochen, die städtische Regierung und Verwaltung unterliegt fortan der Oberaufsicht und dem Einflusse des Staates.

Ein besonderer Paragraph handelt von den städtischen Aemtern des Sterzermeisters (der den Strassenbettel zu überwachen hat), des Spielgrafen (die Personalinstanz für die fahrenden Leute) und des Hansgrafen (welcher die Ausführung aller auf Handel und Verkehr bezüglichen Vorschriften überwacht), endlich von der Jurisdiktion der Innungen.

14. Das Judengericht. Die autonome Gerichtsbarkeit der Vorsteher einer Judengemeinde (Judenbischöfe oder Judenmeister) wird von der öffentlichen Gewalt bereits in den ältesten Freiheitsbriefen für die Juden in Oesterreich (1238 und 1244) anerkannt. Wahrscheinlich im letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts entstand das (landesherrliche) Amt der christlichen Judenrichter, welche zunächst in Angelegenheiten zwischen Christen und Juden einzugreifen hatten, ohne dass übrigens dadurch die Jurisdiktion der Judenmeister über die Christen, wie sie in dem Judenprivileg von 1244 in gewissen Fällen anerkannt ist, beseitigt worden wäre.

15. Das Münzgericht zu Wien (auch an den übrigen Münzstätten des Landes?): die Personalinstanz in Civil- und leichteren Kriminalfällen für alle Angehörigen der Münze, für die Gold- und Kupferschmiede und für die Färber, sodann der Kausalgerichtsstand ohne Rücksicht auf die Person des Thäters in allen Fällen, welche Angelegenheiten der Münze betrafen. Den Vorsitz im Münzgerichte führte der Münzmeister. Eigentümlich und in hohem Grade bemerkenswert ist das Verfahren im Münzgerichte, wenn es als Kausalinstanz thätig ist; es legt besondern Wert auf das Geständnis des Beschuldigten, es kennt auch bereits die Heimlichkeit und den „endlichen Rechtstag".

16. Das Hofmarschallgericht. Seine volle Ausbildung gehört dem XVI. Jahrhundert an, seine Kompetenz ist zuerst 1561 festgestellt. Ihm unterstanden die Mitglieder des Regentenhauses, die Exterritorialen, sodann aber auch alle unmittelbar bei Hofe Bediensteten von den Geheimräten herab bis zu den Hoflakaien und Hofjuden. Seltsamer Weise standen in Wien auch die „freien Frauen" unter der Vogtei des Hofmarschalls. — Vgl. oben Punkt 3 u. 4.

17. Das Universitätsgericht, die Personalinstanz für die Mitglieder der Universität, vorwiegend geistlichen Charakters

18. Das geistliche Gericht. Hauptsächlich im Anschlusse an den Schwabenspiegel entwickelt der Verfasser die mittelalterliche Volksanschauung in Süddeutschland über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, über die

Bedeutung des weltlichen und geistlichen Rechts, über das Nebeneinanderwirken des weltlichen und geistlichen Gerichts, und erörtert sodann die Fälle, in welchen dem damaligen Rechtsbewusstsein ein Eingreifen des geistlichen Gerichts geboten oder doch erlaubt schien. Das Institut der kirchlichen Sendgerichte lässt sich auch in Oesterreich nachweisen. Von hohem Interesse sind die Ausführungen über die Stellung, welche von den Trägern der öffentlichen Gewalt in Oesterreich gegenüber den Ansprüchen der Kirche eingehalten wurde. Seit dem XIII. Jahrhundert lässt sich ein langsames Steigen der landesfürstlichen Gewalt gegenüber der Kirche erkennen. Im XIV. Jahrhundert wird die Judikatur in schwereren Ehebruchfällen von dem Pfarrer auf den Stadtrichter übertragen; es folgen Verordnungen gegen das Anwachsen des Besitzes in der todten Hand; noch weiter gehen die Massregeln Herzog Rudolfs IV., des „persecutor cleri“: Aufhebung der Grundgerichtsbarkeit in den Städten und der Steuerfreiheit des Klerus, Beschränkung des Asylrechts, Verschärfung der Amortisationsgesetze. „Bei aller Achtung vor den kirchlichen Satzungen, bei allem Wohlwollen, das diese Regenten dem Klerus entgegenbrachten, bei aller Strenge, mit welcher sie jede Verletzung der anerkannten Privilegien der Geistlichen ahndeten, finden wir sie demungeachtet einmütig, wenn es die Verteidigung der Prärogative des Staates gegen unberechtigte Ansprüche der Kirche galt.“

Der Schlussparagraph des Buches ist einer eingehenden Darstellung der Reformen Maximilians I. auf dem Gebiete der Justiz und der Administration gewidmet, in welchen sich in Oesterreich der Uebergang vom Lehens- zum Beamtenstaate vollzieht. Auf den von Maximilian gelegten Grundlagen bauen dann seine Nachfolger fort.

Damit ist, in den dürftigsten Umrissen freilich, der Inhalt des trefflichen Buches, zum grossen Teile mit des Verfassers eigenen Worten, gezeichnet. Man wird hieraus schon erkennen, wie scharfer Blick und sichere Hand Ordnung gebracht haben in die wüste Masse des urkundlich dargebotenen Stoffes aus mehr als vier Jahrhunderten. Der Druck dieser Stoffmasse hat die Darstellung nicht beeinträchtigt. Hie und da scheint es, als hätte sich der Verfasser nur mit Widerstreben den Grenzen des ihm zu Gebote stehenden Raumes gefügt. Ueberaus viel Anregung zur Einzelforschung ist in dem Buche gegeben, und dieser darin allerseits sicherer Boden bereitet. Die äussere Ausstattung ist musterhaft.

Eine Geschichte des „Gerichtswesens“ schien auch geschichtliche Behandlung des Gerichtsverfahrens erwarten zu lassen. Aber diese hat der Verfasser einer spätern Zeit vorbehalten. „Ich habe“, sagt er in der Vorrede, „die Ueberzeugung gewonnen, dass dieser Teil weit mehr noch als die beiden vorhergehenden (Gerichtsbobeit und Gerichtsverfassung) mosaikartig aus einzelnen Urkunden zusammengestellt werden müsste. Dies würde aber, da die Zahl der brauchbar abgedruckten Gerichtsbriefe aus dem XV. XVI. Jahrhundert sehr gering ist, umfassende und kostspielige Arbeiten in den Archiven des Landes ob und unter der Enns voraussetzen, welche ich dermalen nicht übernemen kann.“

Es sei gestattet, hieran eine Bemerkung allgemeinerer Tendenz zu knüpfen.

Der Codex diplomaticus des Stammlandes der Monarchie scheint nachgerade dem Gesichtskreise der Berufenen völlig entschwunden zu sein;

seit Jahren ist darüber kein Wort vernommen worden. Lange schon stockt auch die Publikation von Urkundengruppen einzelner rechtlicher Individualitäten dieses Landes. Was man von letzteren bis nun geboten hat, ist zum guten Teile ohne Rücksicht auf das Bedürfnis des Rechtshistorikers gemacht. Mit dem XIV. oder gar schon mit dem XIII. Jahrhundert reisst die Urkundenreihe ab; in einigen wenigen, nur vermeintlich besseren Fällen ist auch die Folgezeit bedacht, jedoch sind die „minder wichtigen“ Urkunden, natürlich die überwiegende Mehrzahl, nur durch Regesten vertreten. Aber über die grössere oder mindere „Wichtigkeit“ ist ein allgemein gültiges Urteil durchaus Niemanden zuzuerkennen; darüber entscheidet einzig und allein der bestimmte individuelle Zweck des jeweiligen Urkundenbenutzers Dem Geschichtschreiber eines Klosters mag es an Regesten desselben genügen; für andere Zwecke ist mit solchen nichts gethan. Dem Rechtshistoriker insbesondere steht zu, zu fordern, dass sein „eigenstes Gebiet“, also die Zeit bis herab auf Maximilian I. ihm eröffnet werde; und ihm, dem es so oft auf die feinsten Unterschiede in der Formel, auf die scheinbar zufälligsten und gleichgültigsten Wendungen im Ausdrucke des Rechtsinhalts einer Urkunde ankommt, sind Regesten ungedruckter Urkunden Spreu.

Bei diesem Stande der Urkundenpublikation in unserem Lande, angesichts der enormen Schwierigkeiten an das weitausgebreitete Quellenmateriale heranzukommen, ist es wahrlich eine Sache starken Mutes und unentwegter Ausdauer, monographische Behandlung österreichischer Rechtsgeschichte zu unternemen.

Und eben dadurch erhöht sich noch wesentlich das Verdienst von Luschins in allen anderen Belangen so verdienstreichem Buche. W.

Jahrbuch des österreichischen Touristen-Klub. X. 3. Heft mit 7 Beilagen. Wien 1878. In Kommission bei A. Hölder.

Das erste Heft wird beinahe zur Gänze mit einer ausführlichen und dankeswerten Monographie der Haller-Mauern ausgefüllt, d. i. derjenigen Kalkalpengruppe, die vom Ennsthale und von den Strassenzügen von Liezen nach Windischgarsten, Altenmarkt und Admont eingeschlossen wird. Sie enthält auf fast 10 Druckbogen eine „topographisch-touristische Studie“ (so betiteln die Herren Dr. A. Martinez und F. E. Rumpel ihre ausgezeichnete Arbeit) über dieses Alpengebiet, vermehrt mit naturhistorischen Beiträgen von Prof. P. Gab. Strobl. Sie zerfällt in einen topographischen, zoologischen, botanischen, geognostischen und touristischen Teil, und rühren die mittleren der genannten Abschnitte von Prof. Strobl her, der es vortrefflich versteht, die Wissenschaft in populärem Gewande den Laien zugänglich zu machen. Der touristische Abschnitt nimmt, entsprechend der Tendenz eines Jahrbuches für Touristen, zwei Drittel ein und umfasst die genauesten, auf eigene Begehung sich gründenden Nachweisungen über Wege und Stege, Ansichten und Aussichten, Unterkunft und Zeiterfordernis in angenemer und erschöpfender Weise. Als Anhang erscheinen: 1. eine Distanztabelle für Fussgeher, 2. eine Flora des Gebietes (von Strobl) und 3. ein Literatur-Ver-

zeichnis. Den Schluss des Heftes bilden Panoramatafeln von Prof. Frischauf, dem das Verdienst zukommt, zuerst die Mathematik auf diese Zeichnungsart angewendet zu haben. Nur diese Methode gibt Sicherheit bei Bestimmungen nicht erkannter, oder zu bestimmender Gipfel, während das früher übliche Alignement auf Karten leicht zu Fehlschlüssen führt. Dem Hefte sind beigegeben: ein Abdruck der Frischauf'schen Tafel, eine Karte der Haller-Mauern (in 1 : 75.000 d. N.), Abdruck aus der Gradkarte des m. g. Instituts, eine Ansicht des Hexenturms von Rumpel und ein Hemiorama des ganzen Gebirgszuges, von C. Haas, mit Admont im Mittelgrunde.

Das zweite Heft enthält einen Aufsatz über die Feste Pitten, die Schilderung einer Wanderung von Kapran nach Kals von Kral, mit einer Ansicht des Kalserthörls (Zeichnung von Obermüller), dann des hohen Burgstalls in der Pasterze von E. Brietze, und den Abdruck eines vom k. k. Bergrath F. Seeland gehaltenen Vortrags über Meteorologie.

Das dritte Heft ist vorzugsweise Vereinsangelegenheiten gewidmet, denen vorangehen: die Referate über die Feste, Wanderversammlungen, Ausstellungen (Paris), die Resultate der meteorologischen Beobachtungen im Baumgartnerhause, endlich die Zusammenstellung der alpinen Literatur und Kartographie von E. Franck. Im Abschnitte der Vereinsangelegenheiten findet man die Verhandlungen des Central-Vereines, die Jahresberichte von 5 Sektionen, wodurch man genaue Einsicht in die nützliche Thätigkeit und die schönen Erfolge des Touristen-Klub gewinnt. Den Schluss bilden Rechnungsberichte, Verzeichnisse der Klub-Abende, der Mitglieder-Touren, des Bibliotheks- und Kartenzuwachses, ein Besitzinventar und das Verzeichnis der Vorstände und neu eingetretenen Mitglieder. Dem Hefte ist ein nett gezeichnetes Panorama von der Schönbergspitze von F. Mühlhacher beigegeben.

Ein separates Unternemen des Touristen-Klub ist die Herausgabe des Wiener Touristenführers, eines auf Antrag des Dr. Wallmann im Verlage des Klub erscheinenden Führers in die weiteren und näheren Umgebungen der Residenzstadt, der bestimmt ist, Sinn und Verständnis für Naturgenuss und für Landes- und Volkskunde der Heimath zu verbreiten und zu fördern. Das erste Heft von J. Ziegler enthält die mittels der Eisenbahn Leobersdorf-Gutenstein zugänglichen Gegenden (Piestingtbal, Gutenstein, Schwarzau, Schneeberg etc.), bestens geschildert nach allen Eigentümlichkeiten der Landschaft und der Bewohner. Eine Karte im Massstabe $\frac{1}{150000}$ d. N. (Reduktion aus der Karte des m. g. Instituts) ist eine willkommene Zugabe.
A. Steinbauser.

Uebersichtskarte der markierten Wege des (nördlichen) Wienerwaldgebietes, herausgegeben vom österr. Touristen-Klub. 2. Auflage. (In Kommission bei A. Hölder. Preis 20 kr. österr. Währ.)

Zu den unangenemsten Situationen für Spaziergänger gehört das Verirren, namentlich im Walde, was dem Ortsunkundigen so leicht geschehen kann und desto schlimmer sich gestaltet, je weiter in weniger bewohnten Gegenden die

Häuser auseinander liegen, und je seltener man dort Leuten begegnet. von denen man den rechten Weg erfragen kann. Es ist daher für diejenigen, die in vereinsamten Gebieten, wie stellenweise der Wienerwald hat, dem Naturgenusse nachgehen, mit den Oertlichkeiten noch nicht vertraut sind und sich nicht leicht zu orientieren verstehen, ein höchst dankenswertes Unternemen des Touristen-Klub, die richtigen Wege durch Tafeln und verschiedenfarbige Marken an den Bäumen zu bezeichnen und auf einer Kartenskizze zur bequemen Uebersicht zu bringen. Wie beifällig dieses Unternemen aufgenommen wurde, geht schon aus dem reissenden Absatze der ersten Auflage dieser Uebersichtskarte hervor, die in zwei Wochen vergriffen war. Sie enthält die skizzierten Grundrisse der Orte, die Verbindungsstrassen und die markierten Wege in den entsprechenden Farben, nebst Angabe der Gehzeit von Ort zu Ort in Minuten. Die Angabe einzeln gelegener Häuser, dann die Wegkreuze, die Kirchen und Kapellen erleichtern die Orientierung. Ausserdem sind die Eisenbahnstationen, die Landungsplätze der Dampfschiffe mit Zeichen angegeben; nebstbei nennt ein Ortsverzeichnis alle empfehlenswerten Gasthöfe und Wirtshäuser, Bäder und Schwimmschulen. An der Redaktion der Karte beteiligten sich Herr Dr. Em. Klotzberg, Jos. Schrittwieser und Rud. Sugg, unter Mitwirkung anderer ortskundiger Herren. Um auch die Rückseite nützlich zu verwenden, findet man ein Verzeichnis der in das bezeichnete Gebiet einschlägigen Stellwagen und die Winter-Fahrordnungen der Kaiser Franz Josef- und Kaiserin Elisabet-Bahn. Dem vorgesteckten Zwecke entspricht die im Massstabe von 1 Centimeter = 1000 Schritt (750 Meter) entworfene Uebersichtskarte bestens und eignet sich bequem zur Uebertragung der Farben auf die Blätter der Gradkarte des k. k. mil.-geogr. Instituts, die gleichen Massstab hat. Hoffentlich wird dieses handliche Blatt in strenger Evidenz gehalten werden und gleich den Eisenbahn-Coursbüchern sich in kurzen Zeiträumen erneuern. Steinhauser.

Vereinsleben.

Die Sommer-Versammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich am 10., 11. und 12. August in Waidhofen an der Thaja.

Zum zweiten Male zogen Mitglieder des Vereines anlässlich einer Sommer-Versammlung an die Ufer der Thaja, nämlich diesmal nach Waidhofen.

Wie fast alle grösseren Orte des Waldviertels ist auch diese Stadt von der Eisenbahn fernab gelegen, ein Uebelstand, der den lebhafteren Besuch dieser mit Naturschönheiten gesegneten Gegenden ungemein erschwert; aber so hat man auch wieder auf oft mehr als einstündigen Fahrten im Wagen manche Gelegenheit, Land und Leute des Waldviertels etwas genauer kennen zu lernen. Und wahrhaft! dieser Strich Landes in unserer Heimath Niederösterreich ist merkwürdig nach seiner Naturbeschaffenheit, seinem Volke und seiner Geschichte. Und darum hatten die Mitglieder des Vereines, welche sich an der heurigen Sommer-Versammlung beteiligten, es sicher nicht zu bereuen, dass der Ausschuss diese Versammlung in's Waldviertel, nach Waidhofen an der Thaja, verlegte.

Einen hervorragenden Anteil hieran nnd an dem schönen Erfolge hat ohne Zweifel das dortige Vereinsmitglied Herr Notar und Reichsrathsabgeordneter Theodor Dobler, in welchem der Verein schon seit vielen Jahren einen sehr eifrigen Korrespondenten und einen begeisterten Anhänger der Ideen und Bestrebungen des Vereines zählt. Herr Notar Dobler war schon im Februar d. J. im Namen der Vereinsmitglieder von Waidhofen nach Wieu gekommen, um persönlich den Verein dorthin einzuladen. Der Ausschuss gieng auf dieses liebenswürdige Ansinnen mit Freuden ein, und so wurde in der Sitzung am 23. Mai beschlossen: „es habe die diesjährige Sommer-Versammlung am 10., 11. und 12. August in Waidhofen an der Thaja stattzufinden".

Mit den Voreinleitungen wurden gleichwie in früheren Jahren die Herren Landesausschuss Dr. Bauer, Hofrath v. Becker und Sekretär Dr. A. Mayer betraut. Letzterer war im Monate Juni nach Waidhofen gereist, um mit der Gemeindevertretung und dem Lokalkomité die Details der Versammlung zu vereinbaren. Die überaus freundliche Aufname des Genannten in diesen Kreiseu liess das Beste erwarten. Das Lokalkomité, bestehend aus den Herren: Dr. Gustav Aigner, Seb. Bodo, Theod. Dobler (Vorsitzender), Laurenz Hammernik, Johann Hauer, Johann Hoffinger, Josef Liebl, Franz Praskowitz, Karl Riedl, Karl Stippl, Eduard Weiwara und Heinrich Ziegengeist hat dann auch seine Aufgaben in der aufopferndsten Weise erfüllt, wobei es von den Bewohnern Waidhofens zuvorkommend unterstützt wurde.

Wie das Programm bestimmte, kamen am Sonntag den 10. August die Teilnemer an der Versammlnng*) mit der Franz Josef-Bahn nm $11^1/_4$ Uhr in Göpfritz an und wurden hier im Nameu des Lokalkomités von den Herren: k. k. Bezirksrichter Praskowitz nnd Ziegengeist empfangen. Nach gegenseitiger Begrüssung mit einigen herzlichen Worten wurden die bereit stehenden Wagen bestiegen, nm nach Waidhofen zu fahren. An dem Weichbilde der Stadt angelangt, wnrden die Gäste von dem Lokalkomité empfangen. Hier war auch das uniformierte Bürgerkorps der Stadt Waidhofen mit der Musik aufgestellt. Herr Notar Dobler richtete als Obmann dieses Komités eine längere Ansprache

*) Teilnemer an dieser Versammlung waren die P. T. Herren: Dr. Josef Bauer, n. ö. Landesausschuss und Vice-Präsident des Vereines; Dr. Felix Bauer, k. k. Finanzrath; M. A. R. v. Becker, k. k. Hofrath; Karl Bernate, n. ö. Landesbeamter; Anton Böhm, Magistratsrath; Martin Decker, Privat; Hochw. Ambros Delré, Administrator des Stiftsgutes Wildberg; Franz Eckstein, n. ö. Landesbeamter; Anton Fára aus Tuln; Jos. Golling, k. k. Major i. P.; Dr. Alex. Granner aus Währing; Johann Gutscher, Gemeinderath der Stadt Tuln (als Vertreter dieser Stadt); Hochw. Dr. Karl Haselbach, k. k. Gymnasialprofessor; Ludwig Hermann, n. ö. Landesrechnungsrath; Ferd. Hörbeder, n. ö. Landesbeamter; Janowsky, Privatbeamter; Theodor Janner, n. ö. Landes-Rechnungsrevident; Hochw. Dr. Anton Kerschbaumer, Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer in Tuln; Heinr. Kirsch, Buchhändler; Ed. Krüppl, n. ö. Landesbeamter; Ed. Maly, Magistratssekretär; Dr. Anton Mayer, Sekretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich; Karl Mossel, Apotheker; Hermann Müller, Privat; Aug. Nagler, n. ö. Landesingenieur in St. Pölten; Dr. Nusser, n. ö. Landessekretär; Franz v. Oesterhueber, n. ö. Landesingenieur; Josef Pobisch, n. ö. Landesbeamter; Dr. Joh. Penfickl, k. k. Oberfinanzrath; Karl Riedl, n. ö. Landesbeamter; Albert Sattler-Dornbacher, k. k. Militär-Intendant; Jos. v. Scalvi, n. ö. Landesrechnungsrath; Karl Schilder, n. ö. Landes-Rechnungsrevident; Joh. Schreuckh, n. ö. Landesbeamter; Hochw. Otto Schweizer, Kooperator in Sallapulka; Rudolf Stark, k. k. Notar in Gross-Enzersdorf; Christian Edl. v. Streinsberg, n. ö. Landes-Rechnungsrevident; Dr Alos Thumas, k. k. Finanz-Prokuraturs-Sekretär; Eduard Thomas, n. ö. Landessekretär; Ferdinand Zandra, k. k. Baurath.

an den Vice-Präsidenten des Vereines, Herrn Landesansschnss Dr. Josef Bauer, in welcher er besonders hervorhob, dass die Bewohner Waidhofens mit Frende den Tag erwartet haben, an dem sie so angesehene und werte Gäste in ihren Mauern begrüssen. können. Herr Landesausschuss Dr. Baner dankte im Namen des Vereines und der ankommenden Mitglieder für die lebhafte Teilname, welche der Verein in Waidhofen schon seit längerer Zeit gefunden hat nnd für den herzlichen Empfang, der den Mitgliedern des Vereines soeben zu Teil werde. Hierauf hielt ein weissgekleidetes Mädchen eine passende Ansprache an Herrn Dr. Baner, welche, allerliebst vorgetragen, bei Allen lebhafte Freude und Anerkennung hervorrief. Sodann überreichten weissgekleidete Mädchen, geführt vom Herrn Schulinspektor Bodo, den Gästen Blumensträusschen.

Unter Vorantritt der Musik und des Bürgerkorps hielten die Mitglieder des Vereines unter Pöllerschüssen ihren Einzug in die geschmückte Stadt. Von allen Häusern wehten Fahnen in den Reichs- und Landesfarben, viele Häuser waren auch mit grünem Reisig und Blnmenkränzen hübsch geschmückt. Der Zug bewegte sich auf den Hanptplatz vor das Rathhaus, wo der Bürgermeister an der Spitze der gesammten Gemeindevertretung und viele Bewohner der Stadt nnd Umgebung die Gäste erwarteten. Der Bürgermeister richtete hier an den Herrn Landesausschuss Dr. J. Bauer eine kurze Ansprache, in welcher er den Verein Namens der Stadt begrüsste. Dieser dankte für den herzlichen Empfang und gab der Hoffnung Ausdruck, dass auch die henrige Sommer-Versammlung des Vereines innerhalb der Mauern Waidhofens von schönen Erfolgen begleitet sein werde. Hierauf wurde die Verteilung der angekommenen Vereinsmitglieder in die Quartiere vorgenommen. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen wurden unter Führung des Lokalkomités das Rathhans, die Kirche, die Bürgerschule, das Landes-Realgymnasinm und die Turnhalle, der Stadtpark und die nächste Umgebung der Stadt besichtigt. Abends versammelten sich dann die Vereinsmitglieder und Bürger Waidhofens mit ihren Frauen und Töchtern im Saale des Gasthofes „zum goldenen Löwen“, wo der Männergesangverein durch seine Vorträge alle Anwesenden erfreute.

Am nächsten Morgen, Montag den 11. August nm 9 Uhr, fand in dem nett geschmückten Rathhaussaale die erste Plenarversammlung unter dem Vorsitze des Herrn Vice-Präsidenten Dr. Josef Baner statt. Dieselbe war ausser den Vereinsmitgliedern auch von den Bewohnern Waidhofens zahlreich besucht. Unter den Anwesenden befanden sich auch die Barone Heinrich und Leo Gudenus, der hochw. Herr Prälat von Zwetl, Stefan Rössler, der Herr Bezirkshauptmann Krueg und der Herr Bezirksrichter von Waidhofen, Franz Praskowitz. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er Alle herzlich begrüsste und der Frende Ausdruck gab, dass der Verein in einer Stadt tage, wo er bereits so tiefe Wurzeln gefasst habe, wo seinen Interessen und Bestrebungen viele Sympathien entgegengebracht und die Vereinsmitglieder gestern so gastlich aufgenommen wurden. Zum Schlusse dieser Ansprache teilte derselbe noch folgende Begrüssungs-Telegramme mit: Von Prof. Hörmann (in Waidhofen) aus St. Gilgen: „Herzlichen Gruss aus den Alpen“; von Gymnasial-Direktor Schmit (in Waidhofen) aus Iglau: „Herzlicher Willkomm der geehrten Versammlung, bedauere lebhaft meine Verhinderung“; von Dr. Pollhammer ans Krems: „Durch Geschäfte zurückgehalten, sende ich herzliche Wünsche für erfolgreiches Wirken unseres Vereines“; von Dr.

Zelinka (in Wien) aus St. Wolfgang: „Den Vereinsgenossen herzlichen Gruss"; vom Stadtsekretär Puntschert in Retz im Namen der dortigen Mitglieder: „Wir begrüssen die geehrte Versammlung auf das Herzlichste, drücken unsere wärmsten Sympathien aus und bedauern, verhindert zu sein, der Versammlung beiwohnen zu können. Ein Hoch der Versammlung!". (Bravo! Bravo!)

Hierauf begann Herr Notar Th. Dobler seinen Vortrag über:

„Die hervorragendsten Momente in der Geschichte Waidhofens an der Thaja."

Geehrte Versammlung!

Wenn ich Ihnen in Kurzem eine geschichtliche Skizze über die Stadt Waidhofen an der Thaja, die ich grösstenteils den mir vom Herrn Professor Schindl zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen des dermaligen, um die Geschichte unserer Gegend hochverdienten hochwürdigen Herrn Dechants Johann Grübel verdanke, vorzulegen beabsichtige, so geschieht es, um Sie als werte Gäste bekannt zu machen mit dem Boden, auf dem Sie heute stehen, Ihnen als liebe Freunde die Leiden und Freuden unserer Stadt zu schildern, auf dass Sie mit denselben vertraut werden und Sie sich hier heimisch fühlen, wie im eigenen Hause.

Die Stadt Waidhofen an der Thaja liegt unterm 32. Grad 57 Minuten östlicher Länge und 48. Grad 49 Minuten nördlicher Breite, 509 2 Meter über dem Spiegel des adriatischen Meeres auf einem Hügel, der sich gegen Westen verflacht, gegen Norden und Osten sanft abdacht, gegen Süden aber steil abfällt. Kommt man von letzterer Seite her, so tritt die Stadt plötzlich in den Gesichtskreis und man sieht die altersschwarzen, ehrwürdigen Mauern, die von den wackeren Bürgern mehr als einmal heldenmütig verteidigt wurden, aus der felsigen Unterlage bis zu einer Höhe von 8 Klaftern emporsteigen. Von Osten aus betrachtet, ist die Lage der Stadt ebenfalls nicht arm au landschaftlichem Reiz; das Schloss vertritt die Stelle der Stadtmauer. Mühlen, Höfe und üppige vom Thajaflusse bespülte Wiesen verleihen dem Vordergrunde den Charakter einer freundlichen Landschaft. Die Stadt bildet ein Viereck, das von Osten nach Westen sich allmälig erweitert, die aus Eisensteinen bestehende Stadtmauer ist 1 Meter 89 Cent. dick und in den tiefer sich senkenden Stellen 11—15 Meter hoch. Zur Verstärkung der Verteidigungsmittel war in früherer Zeit die nördliche Seite der Ringmauer mit einem, die südliche mit zwei Rundtürmen versehen, welche Pulvertürme hiessen. Der Wallgraben ist seit 1792 ausgefüllt und in Obst- und Gemüsegärten verwandelt. Die einst in die Stadt führenden drei Tore stehen gegenwärtig nicht mehr. Da die Stadt grösstenteils auf einem Abhange liegt, so sind ihr Hauptplatz und ihre Gassen abschüssig und teilweise sogar steil. Auf jenem steht eine schön gearbeitete steinerne Dreifaltigkeitssäule, welche die Väter der Stadt in Folge eines Gelübdes, das sie zur Abwendung der seit 1679 über dieselbe hereingebrochenen Unglücksfälle als Pest, Feuer, Hagel und Kriegsgefahren abgelegt hatten, im Jahre 1709 errichteten. Auf dem höchsten Punkte des Hügels, auf dem die Stadt sich ausbreitet, befindet sich die Pfarrkirche und ragt dieselbe stattlich über die Gebäude ihrer Umgebung hervor. Das Gewölbe derselben ist im vollen Zirkel erbaut und auf keine Pfeiler gestützt, der Hochaltar sowol, als der Altar der sogenannten Frauenkapelle sind sehenswert, und enthält letztere Kapelle mehrere Grabdenkmale, von denen das des Ritters Linhart Paumann vom

Jahre 1454 und des Dechants Lehrbaum Erwähnuug verdienen. Der Bau der Kirche begann im Jahre 1716, wann er beendet, wann und von wem dieselbe eingeweiht wurde, ist unbekannt.

Unfern der Kirche befinden sich die Volks- und Mädchen-Bürgerschule, ferner das Landes-Realgymnasium mit der Turnhalle.

Auf dem Hauptplatze und zwar in der Mitte desselben steht das Rathaus, ein altertümlicher Gibelbau, in der Vorstadt Niederthal befindet sich das sogenannte Bürgerspital, eine alte Stiftung, und in einem Teile des ehemaligen, unter Kaiser Ferdinand III. errichteten, unter Kaiser Josef wieder aufgehobenen Kapuzinerklosters ist ein Krankenhaus untergebracht.

Die Bevölkerung Waidhofens betreibt ausser den verschiedensten Gewerben vorzugsweise die Weberei und den Schweinhandel, ist treu und bieder wie alle Oesterreicher.

Das Klima ist in Folge dessen, dass die Stadt gegen Norden offen und allenthalben den Winden ausgesetzt ist, rauh aber gesund, und es sind Leute mit einem Alter von 80—90 Jahren und darüber keine Seltenheit.

Was nun die Geschichte der Stadt Waidhofen an der Thaja anbelangt, so haben schon ältere Schriftsteller die Meinung ausgesprochen, dass die heutige Stadt mit der schon von dem alten griechischen Geographen Ptolomäus erwähnten, im Lande der Markomanen diesseits der Donau gelegenen Stadt Choridorgis (auch Coridorgis) identisch sei. Dies ist um so wahrscheinlicher, als über den alten Ort Coridorgis eine Strasse bis an die Elbe führte, eine solche Strasse aber auch unter den Namen Böheimsteig schon in den ältesten Zeiten über Waidhofen gieng. In der Urkunde, gegeben am Weihnachtstage 1139, in welcher Kaiser Konrad III. dem Hadmar von Knefarn die von demselben gemachte Schenkung an das Kloster Zwetl bestätigt, wird von dieser Strasse gesagt, dass sie schon „vor Alters Beheimstec“ genannt worden sei. Diese Wahrscheinlichkeit gewinnt auf dem Wege historischer Kritik noch dadurch an Gewicht, dass in geringer Entfernung von der Stadt, im Dorfe Alt-Waidhofen auf dem rechten Thajaufer die Reste einer uralten Stadt sich vorfinden.

Den Namen Waidhofen leiten Einige davon her, dass an der Stelle der Stadt früher einige zur Unterbringung des auf den umliegenden Weidegründen grasenden Viehes bestimmte Höfe errichtet waren. Eine Sage fügt denselben auch einen Jagdhof (Jaidhof) oder ein Jägerhaus bei, und berichtet zugleich, dass das dermalige Haus Nr. 72 an der Stelle jenes Jagdhofes stehe. Dass man den Namen Waidhofen schon in älteren Zeiten auf die soeben angedeutete Weise herleitete, erhellt deutlich daraus, dass man den deutschen Namen Waidhofen durch praedia pascuorum in die lateinische Sprache übertrug. Der österreichische Geschichtschreiber Fuhrmann ist der Meinung, dass der Name durch Korruption des alten Eigennamen Boihoffen entstanden sei, gleichwie auch den dermaligen Benennungen Weitra, Weitersfeld, Poisbrunn, Poysdorf u. s. f., die alten Namen Boitra (Boitro), Boijersfeld, Boijersbrünn, Boijersdorf u. s. f. zu Grunde liegen sollen. Diese Meinung stützt er auf Lazius, welcher sagt, dass die oberhalb des Kampflusses liegende Gegend Oesterreichs einst von den Boijern bewohnt und noch zu seiner Zeit Boigreich benannt worden ist. Um jede Verwechslung mit der gleichnamigen Stadt im V. O. W. W. hintanzuhalten, wird die hiesige Stadt Waidhofen an der Thaja oder auch böhmisch Waidhofen genannt. Der Zusatz „an der Thaja“ erklärt sich von selbst, den Beinamen „böhmisch“ (Waidhofen)

führt sie aber, weil sie in der Nähe des Königreiches Böhmen liegt; oder aber auch weil sie in den ältesten Zeiten wirklich innerhalb der Marken des Landes Bojohameum lag.

Die älteste Geschichte Waidhofens deckt finstere Nacht. Weder über die Zeit ihrer Entstehung, noch über die Umstände, welche ihr Wachstum förderten, ist irgend eine Nachricht auf uns gekommen. Selbst die Sage, die Amme der Geschichte, schweigt darüber. Zum ersten Male tritt der neue Name dieser Ortschaft an's Licht in einer Urkunde vom 31. März 1171, in welcher Altold von Waidehoven und sein Stiefvater Manegold als streitende Parteien aufgeführt werden. Die Geschichte der Streitigkeiten aber, in der sie als Grenzstadt so reich ist, kommt zum ersten Male in den alten Zwetler Chroniken bei Aufzählung der vaterländischen Ereignisse im Jahre 1328 zur Sprache. Im Sommer dieses Jahres fiel nämlich König Johann von Böhmen als Bundesgenosse des wider seinen Bruder Friedrich den Schönen aufgestandenen Herzogs Otto des Fröhlichen in Oesterreich ein und legte die Stadt in Asche. Durch diese Feuersbrunst sind leider auch sämmtliche Urkunden, welche uns über ihre ältere Geschichte hätten Aufschluss erteilen können, zu Grunde gegangen. Die Einäscherung musste um so vollständiger gewesen sein, da die Häuser damals noch von Holz erbaut zu sein pflegten. Zum Wiederaufbau der Stadt wurden ihrem Pfarrer von Seite des Landesfürsten 30 Pfund Wiener Pfennige aus den Gefällen der l. f. Mauten zu Stein und Mauthausen im Jahre 1330 verabreicht; sich aber aus ihrem Schutte zu erheben, mag der Stadt um so schwerer angekommen sein, als das nördliche Oesterreich im Jahre 1336 von dem unruhigen Könige Johann von Böhmen abermals mit Krieg überzogen wurde. Wenngleich sie diesmal von den Böhmen nicht erobert wurde, so hat sie doch sicherlich an ihren ausserhalb der Stadtmauern befindlichen Gütern Schaden gelitten, indem auch ihre Umgegend ein Teil des Schauplatzes der Verheerung durch die Böhmen war. Letzteres geht daraus hervor, dass Leutold von Gestnern (Gastern) die von dem Stifte Herzogenburg ihm angebotene Pachtung des Zehentes aus dem Grunde ablehnte, weil der König von Böhmen in diesem Jahre das ganze Land besetzt hielt und gräulich verwüstete.

Als ein liebreicher Landesvater kam Herzog Albrecht II. der Weise oder der Lahme (Contractus) der verunglückten Stadt sowol in ihren leiblichen, als auch in ihren geistigen Nöten zu Hilfe. Am Pfingsttage vor dem Sonntage Reminiscere 1337 erteilte er ihr ein Privilegium, das älteste unter den noch vorhandenen, worin er über die Personal-Jurisdiction, über Handel und Wandel, über Brau- und Schankgerechtigkeit, über die zu Kornenburg zu entrichtende Mautgebühr u. s. f. dem Wohle der Stadt günstige Bestimmungen traf. Am Sonntage vor dem Perchtage (Erscheinung des Herrn) 1342 stiftete er in der Stadt Waidhofen eine Frühmesse, und am Abend des Mathäustages 1343 bewilligte er ihr einen Jahrmarkt am Tage Philippi und Jakobi mit einem achttägigen Vor- und Nachmarkte.

Im Herbste des Jahres 1356 war Waidhofen als eine Grenzstadt abermals in Gefahr, in den Strudel Verderben bringender Kriegsereignisse hineingezogen zu werden. Markgraf Johann von Mähren streifte mit einem schnell gesammelten Kriegsheere nach Oesterreich herüber, um einen von kriegslustigen Oesterreichern verübten Grenzfrevel zu rächen. Im vollgerüttelten Masse liess er unserem Lande die Vergeltung empfinden. Die Stadt Waidhofen schwebte in grosser Gefahr. Um

sie von einem feindlichen Ueberfall zu sichern, schickte man ihr eilig 200 Mann Hilfstruppen zu, welchen das Kloster Zwetl auf Befehl des Herzogs Rudolf, der in Abwesenheit seines Vaters Herzogs Albrecht II. die Angelegenheiten des Landes leitete, den täglichen Unterhalt durch 14 Tage verschaffen musste. Die plötzlich eingetretene Kälte führte glücklicherweise einen schnellen Friedensschluss herbei.

Ruhigere Zeiten, als unter der weisen und kräftigen Regierung des Herzogs Albrecht II. verlebte die Stadt unter jener seiner beiden Söhne Rudolf IV. und Albrecht III. Letzterer förderte dieselbe durch ein im Jahre 1375 erteiltes Privilegium, welches nicht nur ihre alten Rechte und Freiheiten bestätigte, sondern auch die städtische Verwaltung und die den Vorstehern derselben eingeräumte Gerichtsbarkeit umständlich normierte. Erst in den beiden letzten Regierungsjahren des Herzogs Albrecht III. zog sich am politischen Horizonte wieder ein Ungewitter zusammen, welches für die Ruhe und Wohlfahrt Waidhofens hätte gefährlich werden können, indem der Herzog den böhmischen Adel in seinem Widerstande gegen König Wenzel den Faulen mit einem Hilfskorps unterstützte. Dasselbe zog jedoch unschädlich vorüber; wenigstens wissen die Chroniken und Archive uns hierüber nichts zu berichten. Die beiden Nachfolger Albrechts III., nämlich sein Sohn Albrecht IV. und der älteste Sohn Leopolds IV., Wilhelm, gaben der Stadt gleich nach dem Antritte ihrer gemeinschaftlichen Regierung dadurch einen Beweis ihrer Huld, dass sie ihr durch eine Urkunde vom 6. Jänner 1396 den Weinungelt und die Maut daselbst auf zwei Jahre von nächstvergangenen Weihnachten angefangen für jährliche 120 Pfund in Bestand überliessen.

Nicht minder unheilvoll als das XIV. Jahrhundert (einzelne Lichtpunkte abgerechnet) verlief das XV. Schon der Anfang desselben war für Waidhofen und seine Umgebung traurig und verderblich. Während des anarchischen Zustandes, in welchem sich Böhmen und Mähren um jene Zeit befanden, hatten sich zahlreiche Räuberbanden daselbst gebildet, welche die Grenzen überschritten und das ganze nördliche Oesterreich, von der March bis Passau plünderten und verheerten. Selbst an österreichischen Edlen fanden sie Freunde und Genossen. Dass die räuberischen Ueberfälle auch für die Stadt höchst verderblich waren, geht aus einer Urkunde vom 26. Mai 1403 hervor, in welcher die Herzoge Wilhelm und Albrecht ihr das Recht erteilten, am St. Rupertstage einen Jahrmarkt abzuhalten. In dieser Bestätigungsurkunde ist ausdrücklich erwähnt, dass diesem Gnadenakte die Absicht zu Grunde liege, der durch die Einfälle aus Böhmen und Mähren in grossen Schaden versetzten Stadt emporzuhelfen.

In den Jahren 1406 und 1407 hat Waidhofen zur Regelung der inneren Angelegenheiten unseres Landes mitgewirkt. In der Urkunde vom 6. August 1406 (Wien), wodurch die zu Wien versammelten Stände Ober- und Niederösterreichs über die Vormundschaft Herzogs Albrecht V. und über die Landesverwaltung Vorsorge trafen; und in der Urkunde vom 2. Jänner 1407, durch welche Massregeln zur Aufrechthaltung eines allgemeinen Landfriedens angeordnet wurden, wird auch die Stadt Waidhofen an der Thaja gleich den übrigen l. f. Städten aufgeführt. Schwere Leiden für die Stadt führte auch der an Gräueln aller Art überaus reiche Hussitenkrieg herbei. Zwar ist die Stadt selbst kein Schauplatz seiner Schreckensscenen geworden, indem es den hussitischen Schaaren nie gelungen ist, sich derselben zu bemächtigen, aber der Schutz der Stadt gegen sie war nur durch eine zalreiche Besatzung möglich gewesen, die aus kostspieligen Söldnern bestand. Im Jahre 1423 allein erheischte der Sold der Besatzung zu

Drosendorf und Waidhofen einen Geldaufwand von 2509 Pfunden 35 Pfennigen. In den beiden Jahren 1425 und 1426 kosteten die Besatzungen beider Städte 8975 Pfund und 82 Pfennige. In den späteren Jahren waren diese Auslagen wahrscheinlich noch grösser, indem die Besatzungen der wichtigeren Grenzstädte von Herzog Albrecht V. im Jahre 1431 namhaft verstärkt wurden. Diese Auslagen wurden durch schwere Kriegssteuern gedeckt, an denen auch Waidhofen Anteil nemen musste. Ausserdem führte wol auch der längere Aufenthalt zahlreicher Besatzungstruppen Excesse verschiedener Art mit sich. Dass aber die wilden Kriegsschaaren der Hussiten die Mauern Waidhofens öfters umwogten, erhellt aus dem Umstande, dass der benachbarte Markt Dobersberg im Herbste des Jahres 1425 und der Pfarrhof in dem eine Stunde weit entfernten Orte Windigsteig am Schlusse des Jahres 1426 von ihnen verheert wurden. Im Jahre 1431 fiel in der Nähe der Stadt zwischen einer solchen Streifschaar und österreichischen Truppen sogar ein Treffen vor. Eine Schaar von 4500 Fussgängern und 600 Reitern hatte sich nämlich von der an den Grenzen zwischen Mähren und Ungarn unter Anführung Prokops des Grossen stehenden Hussitischen Armee abgesondert und einen Raubzug nach Oesterreich unternommen, um dort Beute, vorzüglich aber Wein zu holen. Zur Fortschaffung der Beute brachten sie zahlreiche Wägen mit sich, welche sie auch, ohne auf Widerstand zu stossen, beladen hatten. Nachdem sie ihren Zweck erreicht, zogen sie nach Mähren ab, wurden aber durch die Wägen an einem schnellen Rückzuge gehindert. Umso leichter gelang es den österreichischen Truppen, welche Held Leopold von Kragy, Georg von Puchheim, Nikolaus der Truchsess und andere in der Umgegend begüterte Edle in grösster Eile aufgeboten hatten, und zu denen ohne Zweifel die Besatzungen der benachbarten befestigten Städte und Schlösser gestossen waren, sie auf ihrem Marsche einzuholen. Am 14. Oktober 1431 wurde an mehreren Orten gefochten. Die Chroniken nennen als solche Kampfplätze St. Bernhart am Hardt, Kirchberg und die Gegend von Waidhofen. Die Oesterreicher, deren Zahl von den böhmischen Geschichtschreibern wahrscheinlich zur Beschönigung der Niederlage ihrer Landsleute auf 16.000 Mann angegeben wird, haben einen glänzenden Sieg errungen. Der grösste Teil des Hussitischen Heeres wurde aufgerieben, 700 Mann, unter welchen auch der Anführer Sokol sich befand, wurden zu Gefangenen gemacht, und alle ihre Wägen und Geschütze erbeutet. Die Kriegsgefangenen kamen am 20. Oktober in Wien an, die erbeuteten Fahnen wurden in der Hofkapelle aufgehangen. Ueber die Zahl der getödteten Hussiten stimmen die Chroniken nicht überein. Der böhmische Geschichtschreiber Bartoss gibt den Verlust der Hussiten auf 4000 Mann an, während nach der Melker Chronik die Hussiten 1000 Todte und 600 Gefangene — nach Ebendorfer an Todten und Gefangenen zusammen 2000 — nach Reichwein bei Link 700 Todte und 900 Gefangene verloren. Der Jubel über diesen Sieg war gross und Kaiser Sigmund berichtete denselben sogar dem Papste.

Der Hussitenanführer Prokop-Holy suchte zwar diese Niederlage noch im nämlichen Jahre zu rächen, indem er Ende November mit 10.000 Taboriten über Litschau nach Oesterreich eindrang und dasselbe schrecklich verheerte. Ob und in wie weit aber die Stadt Waidhofen darunter litt, ist unbekannt. Dagegen hatte dieselbe im Jahre 1434 mit den übrigen Städten und Märkten wieder einen bedeutenden Beitrag zu leisten. Dass Waidhofen durch die Hussiten häufig beunruhiget worden ist und durch dieselben öfters empfindlichen Schaden

erlitten hat, lässt sich um so weniger bezweifeln, da sich dieselben sogar in dem benachbarten Thaja festgesetzt hatten und an den Mauern der Stadt vorüber bis in das Stift-Altenburg streiften.

An der Empörung gegen den Kaiser Friedrich III., welche auf dem Konvente zu Maitberg (Mailberg) am 14. Oktober 1451 organisiert wurde und an welcher sich so viele andere österreichische Städte, als Wien, Klosterneuburg, Korneuburg, Krems, Stein, Ips, Eggenburg und Laa beteiligten, hat die Stadt Waidhofen nicht Teil genommen; dennoch brachte ihr die lange Regierungsperiode dieses Herrschers keinen Segen. Den ersten Ring in der Kette trauriger Ereignisse, welche während der Regierung Kaiser Friedrichs III. über die Stadt hereinbrachen, bildete eine Feuersbrunst, die im Jahre 1452 hier wütete. Die Grösse des durch diese Brunst angerichteten Schadens ist unbekannt, gewiss nur, dass das damalige Kurzbeck'sche Haus ein Raub der Flammen geworden ist; dass aber das Feuer eine grössere Ausdehnung hatte, kann mit Sicherheit daraus gefolgert werden, weil Herzog Ladislaus zu Wien am St. Antonitage 1454 der Stadt Waidhofen, um ihr emporzuhelfen, die Erlaubnis zur Errichtung einer Salzkammer erteilte, aus welcher allein das Salz in einer Umgebung von einer Stunde verkauft werden durfte. Noch nachteiliger als diese Feuersbrunst hat aber sicherlich auf die Wohlfahrt der Stadt der anarchische Zustand eingewirkt, in welchem sich während der kraftlosen Regierung Friedrichs III. ganz Oesterreich befand.

Auch die Umgegend der Stadt ist bald durch inneren Krieg und Fehden, bald durch Einfälle auswärtiger Feinde mehrmals beunruhigt worden. Dass die ersteren bis in die Nähe der Stadt sich ausdehnten, dafür geben die blutigen Kämpfe Zeugnis, welche Georg Freiherr von Puchheim, Besitzer der Herrschaft Heidenreichstein, im Jahre 1454 zu bestehen hatte; nicht minder der Befehl, den im Jahre 1464 Kaiser Friedrich an seine sämmtlichen Unterthanen im V. O. M. B. ergehen liess, seinem Pfleger zu Waidhofen zuzuziehen. Dass aber die Stadt auch im Rayon der zwischen österreichischen Edlen und auswärtigen Feinden stattgefundenen Fehden lag, lässt sich daraus schliessen, dass in einer Urkunde vom 16. April 1481 Waidhofen als eine der beiden Städte bezeichnet wurde, in deren einer österreichische und böhmische oder mährische Edle als Spruchmänner zusammentreten sollen, um über die gegenseitigen Beschwerden und Forderungen, insbesonders über die Schätzungssumme für Gefangene und über die Vergütungsbeträge für durch Raub, Mord und Brand angerichteten Schaden zu entscheiden.

Als die Ungarn unter ihrem Könige Mathias Corvinus im Kriege gegen Kaiser Friedrich III. ganz Oesterreich unter der Enns überzogen, hat Waidhofen an der Thaja ihnen ihre Tore nicht geöffnet. Bei der Vertreibung der Ungarn und der mit ihnen verbündeten böhmischen Raubhorden aus jenen Vesten, die sie selbst im Jahre 1493 noch in ihrer Gewalt hatten, wurde auch die Mitwirkung Waidhofens in Anspruch genommen.

In den Jahren 1505 und 1506 war die Stadt in Streitigkeiten mit Hanns von Puchheim zu Heidenreichstein, als Besitzer der Herrschaft Thaja, wegen des Wochenmarktes im Markte Thaja verwickelt. Hans von Puchheim suchte dieses Recht dem letzteren mit einer Urkunde zu vindizieren, in welcher Kaiser Friedrich III. den Wochenmarkt zu Thaja bestätigt hätte. Die Privilegien der Stadt Waidhofen, welche die Abhaltung eines Wochenmarktes zu Thaja ausdrücklich untersagten, wurden jedoch von dem österreichischen Landesfürsten aufrecht erhalten.

Zwischen 1519—1521 drohte der Stadt neuerdings von Böhmen her Gefahr, indem der dem Hause Habsburg feindselige König von Frankreich, Franz I., gegen dasselbe nicht nur die Türken, sondern auch die Böhmen aufregte. Um die Gefahr beseitigen, von Böhmen unvorbereitet überfallen zu werden, verlangten die von den österreichischen Ständen an den Erzherzog Ferdinand abgesendeten Deputierten von Zalking, Wolfgang Matheber und Victor Gammp, er wolle verordnen, dass nebst anderen Städten und Märkten auch Waidhofen an der Thaja aus der fürstlichen Kammer mit Büchsen, Pulver, Proviant u. s. w. versehen werde Eben dieser österreichische Landesfürst beschenkte am 10. Jänner 1595 (Augsburg) die Stadt mit dem Rechte, nebst den schon bestehenden zwei Jahrmärkten noch einen dritten mit 14tägigen Vor- und Nachmarkte am Sonntage nach Paul Bekehrung abzuhalten.

Diese Begünstigung kam um so mehr zur gelegenen Zeit, als eben in jenen Jahren die blutigen Feldzüge Oesterreichs gegen die Türken und die mit ihnen verbündeten Siebenbürger und Ungarn empfindliche Opfer auf dem Altar des Vaterlandes erheischten. Im Jahre 1567 allein hatten die Stadt und Herrschaft Waidhofen laut Anschlages des Georg Setzenstoln und Abraham Puzmanns vom 14. Jänner 1567 für die Artillerie 4 Pferde und 8 Gulden Hilfsgeld zu kontribuieren.

Grosser Gefahr war die Stadt im Bauernkriege ausgesetzt, der im Winter 1596—1597 zum Ausbruche kam, indem sie ringsum von rebellischen Dörfern umgeben war. Der n. ö. Statthalter Erzherzog Mathias verlangte mit einem eigenen Schreiben vom 13. Februar 1597 (Wien) von dem damaligen Pfleger zu Waidhofen Bericht darüber, wie er Geschütz und Munition zu verwahren gedenke, damit sie den anfrührerischen Bauern nicht in die Hände fallen. Auch war Waidhofen vom Erzherzoge Mathias laut seines am 23. März 1567 an den Kriegsobersten Wenzeslaus Maraxi abgesendeten Schreibens den von ihm abgeordneten Kommissären als einer jener Punkte bezeichnet worden, wo die Beschwerden der rebellischen Bauern vernommen werden sollten. Unter den an diese im V. O. M. B. Abgeordneten befanden sich auch Ulrich Fuchs und Mathias Landsteiner, Bürger zu Waidhofen.

Im Jahre 1603—1658 bildeten zahlreiche Einquartierungen und Durchmärsche ein stehendes Blatt in der Geschichte der Stadt. Sie waren keineswegs die kleinsten jener Uebel, unter deren Drucke die Stadt im XVII. Jahrhunderte seufzte.

Im Oktober 1603 wurde die Stadt durch einen Aufstand der Althann'schen Legion erschreckt und bedrängt. Sie lag teils in den Städten Waidhofen und Zwetl, teils in den umliegenden Ortschaften im Quartier. Rückständigen Soldes wegen zerriss die aus 1500 Mann bestehende Abteilung, die in Waidhofen lag, plötzlich alle Bande des Gehorsams, verjagte einige Offiziere, schlug andere in Eisen, ja setzte selbst den kaiserl. Kriegskommissär, den Abten von Altenburg, der sie zum Gehorsam zurückbringen wollte, in Arrest. Nachdem dieser Aufruhr durch volle sechs Wochen gedauert hatte, wurde er endlich durch Auszahlung des Soldes gedämpft. Hierzu musste auf Befehl des kais. Kriegskommissärs jedes Bauernhaus der Umgegend 10 Schillinge leisten, Waidhofen aber 4933 Gulden vorschiessen. Kaiser Rudolf versprach zwar die Rückzahlung dieses Vorschusses, leider aber blieb dies Versprechen unerfüllt. Die beschwichtigten Truppen wurden hierauf abgeführt und im Feldzuge des folgenden Jahres gegen den siebenbürgischen

Rebellen Stefan Bocskay verwendet. Die halbjährige Verpflegung dieser Mannschaft hatte der Stadt eine Ausgabe von 19100 Gulden verursacht.

Im September des Jahres 1613 wurde die Stadt von der Pest heimgesucht, die damals auch in andern Ländern, namentlich in Steiermark, Baiern und Schlesien herrschte. Von dem Ausbruche derselben in der Stadt Waidhofen gieht uns Nachricht ein von dem Abte zu Zwetl, der als l. f. Kommissär die Magistratswahlen zu Waidhofen zu leiten hatte, an die Stadt gestelltes Ansuchen, dass der daselbst herrschenden Pest wegen, der Bürgerausschuss nach Windigsteig kommen und dort die Magistratswahlen vornemen wolle. Glücklicherweise hielt diese schreckliche Seuche in der Stadt nicht an, denn im Jahre 1614 konnten die Magistratswahlen wieder daselbst vorgenommen werden. In dem erwähnten Pestjahre tauchten leider auch die alten Streitigkeiten wegen des Wochenmarktes zu Thaja wieder auf, hatten aber für dieses ebenso wenig ein günstiges Resultat, als in früheren Zeiten, indem die Stadt ihre alten Privilegien geltend zu machen wusste.

Seinen Höhepunkt erreichte jedoch das Elend der Stadt im Verlaufe des dreissigjährigen Krieges. So tief waren die Wunden, die ihr derselbe schlug, dass sie nahe daran war, an ihnen zu verbluten. Schon bevor sich das Gewitter jenes schrecklichen Krieges zusammenzog, hatten abermals einzelne Regimenter durch längeren kostspieligen Aufenthalt am Marke der Stadt gesogen; nachdem aber der dreissigjährige Krieg wie ein wütender Orkan endlich wirklich über unser Vaterland losgebrochen war, da drängten sich nicht nur einzelne Abteilungen, sondern mehrmals ganze Armeen wie verheerende Heuschreckenzüge in kurzen Zwischenräumen durch diese Grenzstadt. Mehrere dieser Truppen verweilten sogar durch längere Zeit in der Stadt.

So häufig aber auch sonst die Durchmärsche und so zahlreich sonst die Besatzungstruppen der Stadt waren, so war sie doch gerade zur gefährlichsten Zeit, im Monat November 1618, von Truppen entblösst. Die böhmischen Befehlshaber, die Grafen Thurn und Schlick, hatten am 27. November 1618 bereits Zwetl überfallen und es stand ein baldiger Angriff derselben auf die Stadt Waidhofen um so mehr zu besorgen, da die kaiserl. Kriegsvölker unter dem Feldmarschalle Bouquoi nach ihrem Rückzuge von Pilgram in Böhmen einen Teil des Trosses und ihre in Böhmen gemachte reichliche Beute auch nach Waidhofen gesendet hatten. In dieser grossen Gefahr warb die Stadt auf eigene Kosten 20 Mann, die gemeinschaftlich mit der Bürgerschaft den Wachtdienst versehen mussten, und verpflegte sie durch 26 Wochen.

Ueberdies hat die Stadt durch Einquartierung und Verpflegung einzelner auf- und abmarschirender Soldaten und Offiziere und durch die von denselben vollbrachten Requisitionen und Räubereien, deren Gegenstand besonders Pferde waren, in jener Zeit nicht unbeträchtlichen Schaden erlitten.

Auch durch feindliche Verheerungen, welche teils die zu Litschau gelegenen böhmischen Reiter, teils die von den protestantischen n. ö. Ständen geworbenen Truppen, teils die zu Horn liegende feindliche Armee unter dem Oberbefehle des Ernst Grafen von Mansfeld, teils die in Mähren einquartierten ungarischen Kriegsvölker verübten, hat die Stadt namhafte Verluste erlitten. Dreimal wurde von den feindlichen Truppen das sämmtliche ihr zugehörige, eben auf der Weide befindliche Vieh geraubt, und bei 60 vor der Stadt befindliche Scheuern, in welchen sich die im Jahre 1620 gewonnene Fechsung befand, nebst etlichen

Häusern wurden von den Ungarn angezündet; selbst die Weingärten, welche die Bürger in fremden entlegenen Ortschaften besassen, wurden von den Truppen der rebellischen protestantischen Stände abgelesen und der Most nach Böhmen und Mähren geschleppt.

Im Herbste des Jahres 1620 leuchtete zwar der Stadt die Hoffnung, der sie umschwärmenden Feinde entledigt zu werden, indem der heldenmütige Herzog Maximilian von Baiern mit tapferen Schaaren zur Vertreibung der Feinde heranzog, allein selbst diese Rettung musste sie durch grosse schmerzliche Opfer erkaufen, indem Herzog Maximilian den Weg nach Böhmen durch Waidhofen einschlug. Nachdem er am 8. September beim Schlosse Greilenstein seine Armee mit jener des kaiserlichen Feldherrn Bouquoi vereinigt hatte, kam er auf dem Umwege über Wildberg, Drösiedl und Raabs am 17. September mit der nun bei 50.000 Mann starken Armee vor der Stadt Waidhofen an. Der sämmtliche Generalstab wurde in der Stadt verpflegt, ausserdem aber noch Wein, Bier, Brot und Futter der vor ihren Toren gelagerten Armee gereicht. Beim Abmarsche derselben wurden alle in Waidhofen vorfindlichen Viktualien mit fortgeführt, während alle auf dem Felde noch vorhandenen Früchte gänz und gar verwüstet worden waren.

Vom November 1620 bis Mai 1621 hatte die Stadt zwei Garnisons-Kompagnien, welche durch Plünderung und Verwüstung gleichfalls grossen Schaden brachten. Nach Abzug dieser Truppen hatten ihre Einwohner, die in den vorangegangenen Jahren von den Söhnen des Mars so viele Drangsale erlitten hatten, der Hoffnung Raum gegeben, dass die Stadt mit einer Garnison nicht ferner werde belegt werden. Sie hofften es um so zuversichtlicher, da durch die am 8. November am weissen Berge gelieferte Schlacht der Mut der Feinde gebrochen war, und jede Gefahr eines feindlichen Einfalles von den österreichischen Marken auf lange Zeit hin abgewendet schien.

Dessenungeachtet wurden der Stadt abermals Besatzungstruppen zugedacht.

Eingedenk der vielen durch die Kriegsvölker erlittenen Drangsale, wollten aber ihre Bewohner von diesen Bequartierungen durchaus nichts hören. Als nun an einem Sonntage während des vormittägigen Hauptgottesdienstes zwei Kompagnien des Schwendischen Regimentes heranzogen, verrammelten die Bürger die Tore und besetzten bewaffnet die Stadtmauern, entschlossen, jeden Versuch dieser Truppen, in die Stadt einzudringen, mit Gewalt zurückzuweisen. Unter solchen Umständen quartierten die Befehlshaber ihre Mannschaft einstweilen in die Vorstadt Niederthal ein, jedoch mussten der geringen Häuserzahl wegen 5 bis 7 Mann in ein Haus gelegt werden. Hier trieben nun diese Truppen durch mehrere Tage Unfug aller Art und zehrten bald allen Vorrath an Lebensmitteln auf, indem die Viktualien, welche die Bürger aus der Stadt heraussendeten, für die bedeutende Anzahl nicht ausreichten. Nach längerem Sträuben öffneten die Bürger doch die Tore, bald stieg aber die Zügellosigkeit des Schwendischen Kriegsvolkes nicht nur hier, sondern auch an anderen Orten, wo sie im Quartier lagen, zu solcher Höhe, dass bittere Klagen darüber selbst zu den Ohren des Kaisers drangen, und diesen zu dem Entschlusse brachten, das gesammte Regiment aufzulösen und abzudanken.

Der gegen den Einmarsch der Schwend'schen Truppen versuchte Widerstand kam aber der Stadt theuer zu stehen; er wurde als öffentlicher gegen den Landesfürsten verübter Aufruhr angesehen, sämmtliche Stadträthe wurden daher ihrer

Ehren und Würden verlustig erklärt und in's Gefängnis abgeführt. Erst nach langer Haft, und nachdem die Stadt ein Pönale von 17.000 Thalern gezahlt hatte, wurden die Gefangenen in Freiheit gegeben und in ihre bürgerlichen Rechte und Ehrenstellen eingesetzt.

Mit nur ganz kurzen Unterbrechungen hatte Waidhofen bis zum Jahre 1639 die Lasten von Besatzungstruppen zu tragen. Im Jahre 1640 hatte es keine, doch streiften und plünderten bis tief in den Winter hinein zahlreiche Räuberbanden, deren Kern entlaufene und abgedankte Soldaten bildeten. Auf allen Wegen lauerten solche Blutsauger auf die Reisenden, so dass das Reisen in hiesiger Gegend mit grosser Gefahr verbunden war.

Dieser traurigen Lage ungeachtet mussten die Bürger zur Befestigung der Stadt 2000 Gulden beitragen, welche im Jahre 1641 Sigmund Ludwig Freiherr von Kirchberg und Hauptmann Mistelpeckh besorgten, die sich zu diesem Zwecke durch 7 Wochen in der Stadt aufhielten. In den Jahren 1643 und 1644 hatte Waidhofen grösstenteils Besatzungstruppen zu verpflegen, und musste zur Bezahlung des Soldes an das Ranffl'sche Regiment 1217 Gulden vorstrecken.

In den Tagen der grössten Gefahr, im Jahre 1645, war aber Waidhofen von Truppen entblösst. Schon waren die Schweden nach der von ihnen am 6. März 1645 gewonnenen Schlacht bei Jankau bis Zlabings vorgedrungen, da schickte man der Stadt Waidhofen an dem Hauptmann Mändler einen Kommandanten, jedoch keine Truppen zu. So notwendig ihr letztere gewesen wären, so überflüssig war der erstere, da bereits der kaiserl. Oberst Johann Freiherr von Montrichier die Oberleitung der Verteidigung übernommen hatte. Von ihm ermuntert, griffen die heldenmütigen Bürger selbst zu den Waffen, und stellten keck den anstürmenden Feinden die auch mit Mut umpanzerte Brust entgegen. Als am 14. März des genannten Jahres die Schweden der Stadt sich näherten, besetzten die Bürger die Mauern und gefährlichsten Posten, standen daselbst Tag und Nacht, und damit die Stadt nicht entvölkert werde, liessen sie Niemanden, selbst nicht den Stadtpfarrer und den Propst von Eisgarn, die sich noch weiter flüchten wollten, aus ihr abziehen. Erst am 22. März wurden 38 Dragoner in die bedrängte Stadt geworfen. Auf Befehl des Kommandanten hatte sie auch 8 Jäger oder Schützen, welche zum Recognoscieren und zu Sendungen verwendet wurden, angeworben und durch 38 Wochen unterhalten. Am 24. April wurden 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 4 Feldwebel, 7 Korporale, 17 Gefreite und 56 Musketiere, von zersprengten Regimentern hierher beordert, wo sie bis 4. Oktober verblieben, Tag und Nacht banquetierten und wie Feinde hausten, bis sie von einer Abteilung des Schiffer'schen Regiments abgelöst wurden, welche bis Ende Februar 1646 hier verblieb, in welchem Jahre die Stadt durch häufige Durchzüge mit kürzerem und längerem Aufenthalt der Truppen, grosse Bedrückungen zu ertragen hatte.

Ausserdem hat der Stadt die vollständige Herstellung der Befestigungswerke in den Jahren 1645 und 1646 bedeutende Opfer gekostet; Scheuern, Gärten und Häuser mussten abgetragen, Handwerksleute, Teichschütter, Tagwerker und Fuhrleute unentgeltlich gestellt, und Materialien aller Art geliefert werden. Ohne alle Rücksicht auf diese Auslagen wurde die Stadt während dieser Zeit, rückständiger Zahlungen wegen, noch durch 13 Wochen mit Militär-Exekution belegt. Endlich mussten die Bürger in den beiden genannten Jahren, obschon sie ihre Häuser voll Soldaten hatten, auch noch Kriegsdienste leisten. So lange die

Schweden das nördliche Oesterreich besetzt hielten, somit durch ein volles Jahr, zog täglich mit der Garnison zugleich die Hälfte der Bürgerschaft auf die Wache. Deren Mitwirkung zur Sicherung der Stadt gegen feindliche Ueberfälle war aber auch in der That äusserst notwendig, da der schwedische Distrikts-Kommandant, Oberstwachtmeister Konrad von Mosburg, gegen die Städte Waidhofen und Weitra und gegen die Veste Rappotenstein, die allein unter allen Ortschaften des V. O. M. B. sich den siegreichen schwedischen Waffen mit Erfolg widersetzten, äusserst erbittert war. Schon im Monate März 1645 bedrohte er sie mit den fürchterlichsten Gewaltmassregeln, wenn sie sich mit ihm nicht wenigstens durch eine Geldsumme abfinden würden.

Auch von Horn aus beunruhigten die Schweden die Stadt Waidhofen. Im Monate März recognoscierten einige Hundert schwedische Reiter von Horn bis Waidhofen, und nahe war es daran, dass denselben der kaiserl. Oberbefehlshaber von Rappotenstein und die Herrn Tierenz und Schütter, welche zum Kommandanten Montrichier nach Waidhofen reisten, in ihre Hände gefallen wären. Um Waidhofen endlich doch in ihre Gewalt zu bekommen, wollten die Schweden Ende September 1645 schweres Geschütz von Hadersdorf herbeiholen, allein unweit Langenlois brachen plötzlich kaiserl. Reiter aus ihrem Versteck hervor, namen den Schweden bei 40 zum Transporte der Kanonen bestimmte Pferde ab, und streckten auch den feindlichen Anführer durch einen Schuss zu Boden. Einen zweiten Versuch, schweres Geschütz gegen Waidhofen aufzustellen, führten die Schweden wol aus dem Grunde nicht aus, weil Torstenson Ende September 1645 seine im nördlichen Oesterreich streifenden Schaaren nach Böhmen abrief, nur in einigen Städten, als Krems, Korneuburg, Horn u. s. w. Garnisonen zurücklassend. Ueberdies eilten zu gleicher Zeit auch kaiserl. Kriegsvölker der bedrohten Stadt zur Hilfe. Am 20. September 1645 setzte ein zahlreiches Corps bei Mauthausen auf das linke Donauufer über und marschierte über Königswiesen, Arbesbach, Gerungs, Süssenbach, Schweigers und Vitis, wo der Sammelplatz war, gegen Waidhofen, das die Schweden bedrohten; die Schweden zogen ab.

Da im Jahre 1645 wegen des Aufenthaltes zahlreicher Feinde im Lande nicht nur Handel und Wandel, sondern auch der Feldbau gänzlich darniederlagen, überdies die Stadt eine zahlreiche Garnison zu ernähren hatte, so riss zuletzt grosser Mangel an Lebensmitteln ein. In dieser Not half sich die Besatzung dadurch, dass sie das Stift Zwetl überfiel und von dort Wein, Weizen und andere Gegenstände auf 95 Wägen nach Waidhofen abführte.

Nachdem die Schweden, durch die siegreichen kaiserl. Waffen genötigt, im Sommer 1646 Oesterreich vollständig geräumt hatten, heiterte sich wol das trübe Geschick der Stadt etwas auf, indem der Feldbau wieder betrieben werden konnte, und der Verkehr nicht mehr gefährdet war; dennoch war das Loos der Stadt auch jetzt noch nicht glücklich zu preisen, da die Nachbarländer noch immer einen Teil des Kriegsschauplatzes ausmachten, die leichten Truppen der Schweden im September 1646 bis an die Brücken Wiens streiften, und Ende August 1648 nach Eroberung von Tabor über Neuhaus, bis gegen Waidhofen herankamen, so dass es den Bürgern der Stadt leider noch immer nicht vergönnt war, ihre Waffen im Tempel des Janus aufzuhängen. Durch drei Jahre musste noch täglich der vierte Teil der Bürgerschaft bewaffnet aufziehen, ausserdem hatte sie noch immer unter dem Drucke von Durchmärschen und Einquartierungen zu leiden. Selbst nachdem

der goldbeschwingte Friede nach einem dreissigjährigen Sehnen und Harren sich auf Oesterreichs Fluren herabgelassen hatte, war der Einquartierungen und Durchmärsche noch kein Ende.

Vom Jahre 1603 bis 1649 betragen die von der Stadt Waidhofen für Kriegszwecke geleisteten Auslagen die damals enorme Summe von 139.200 fl.

Waidhofen konnte sich von den unvermeidlichen Nachwehen um so schwerer erholen, als Kaiser Rudolf II. die Schlossherrschaft Waidhofen von der Stadt trennte und selbe zu einem selbstständigen Körper erhob, ein Missgriff, zu welchem ihm nur seine oftmalige Geldnot verleiten konnte. Um das Gefälle der Herrschaft zu vermehren gestattete diese ihren Unterthanen die Betreibung jeder Art Gewerbe und Handel, wodurch sich die Einnamen der Stadt sehr verminderten. Unter dem Gutsbesitzer Hieronymus Freiherrn von Sprinzenstein wurden 1618 auch Juden in der Vorstadt Niederthal ansässig, welche sich bis zum Jahre 1655 bis auf 104 vermehrten, durch unlauteren Handel und Geschäftsbetrieb die Einnamen der Stadt noch mehr schädigten, durch Darleihen auf Pfänder die ohnehin arme Bevölkerung völlig aussaugten. Unter solchen Umständen war die Abschaffung der Juden dringend notwendig; wann sie abzogen, ist unbekannt.

Auf den Wohlstand der Stadt hatte auch der herrschaftliche Teich, der sich im Burgfrieden der Stadt befindet, höchst schädlichen Einfluss. Viele Grundstücke, von denen die Bürger der Herrschaft den Dienst, und den Landesfürsten Steuern zu entrichten hatten, wurden nach und nach von diesem Teiche verschlungen. Selbst die alte Gepflogenheit der Eigentümer, ihre Grundstücke, wenn der Teich trocken gelegt war, zu bebauen, wurde vom Freiherrn von Sprinzenstein angefochten, jahrelang wurde hierüber ein kostspieliger Prozess geführt, bis endlich die Stadt der vielen Kosten wegen davon abstehen musste. Ein anderer Uebelstand, welche das Emporkommen der Stadt hinderte, war die unordentliche Gebahrung mit ihrem Vermögen. Der kaiserl. Wahlkommissär Mathias Sengler sagt in seinem Berichte vom Jahre 1640 ausdrücklich, die Wirtschaft dieser Stadt sei im schlechten Zustande.

Endlich wurden der Stadt durch 140 Jahre grössere Quartier- und Steuerlasten auferlegt, indem selbe in den Matrikeln der Landschafts- und Kreiskassa mit 225 Häusern eingetragen war, zu keiner Zeit aber eine solche Häuserzahl erreichte, und damals nur 129 Häuser bestanden.

Wen kann es da befremden, wenn die Stadt durch so viele ungünstige Umstände in einen Abgrund des Elendes sank, aus dem keine Rettung möglich schien. Schon im J. 1640 berichtete der obgenannte Wahlkommissär Sengler, dass er eine solche Armut, wie sie in der Stadt Waidhofen herrsche, an anderen Orten noch nicht vorgefunden habe. Unter den 136 Bürgern, welche die Stadt damals zählte, befand sich nicht einer mehr, der als wohlhabend bezeichnet werden konnte, 29 Häuser standen leer, zwei waren bereits heimgesagt und 9 Burger wohnten in der Herberge. Zum Bürgerstande gehörten damals 15 Witwen, der Handwerksleute waren nur noch wenige vorhanden.

So traurig aber auch eine solche Lage schon im Jahre 1640 war, so war sie doch nach Ablauf des dreissigjährigen Krieges noch misslicher; das Elend hatte hier eine so hohe Stufe erreicht, dass Waidhofen im Jahre 1655 nicht weniger als 104.655 fl. schuldig war. In der Stadt waren kaum noch 20 Bürger zu finden, die ihre Steuern und Abgaben zu entrichten vermochten. Viele mussten, um den bedeutenden Forderungen, die man an sie stellte, Genüge leisten zu

können, ihre vor der Stadt befindlichen Grundstücke verkaufen, von denen die Herrschaft einen beträchtlichen Teil au sich brachte, viele sogar die Häuser veräussern, in denen sie sich doch in den schweren Kriegszeiten behauptet hatten. Dieses traurige Los der Bürger flösst um so mehr Teilname ein, da es häufig solche traf, die zur Zeit, als die Rückstände sich bildeten, in der Stadt noch gar nicht sesshaft waren, und ihr Vermögen, das sie jetzt zur Tilgung der städtischen Schulden hinopfern mussten, anderwärts erworben hatten, während die an diesen Rückständen Beteiligten bereits verstorben waren. Aus Furcht, solchen Zahlungen sein Vermögen zum Opfer bringen zu müssen, wollte sich kein auch nur einigermassen begüterter Mensch in der Stadt niederlassen, so dass dieselbe von Jahr zu Jahr menschenleerer wurde. Diejenigen aber, die seit früherer Zeit sesshaft waren, suchten ihre Realitäten, besonders Grundstücke zu verkaufen oder zu versetzen, um sich den nachträglichen Kommunzahlungen entziehen zu können, weswegen es dahin kam, dass ohne vorläufige Genemigung des Richters und des Rathes Niemand mehr irgend eine Realität verhypothezieren oder gar veräussern durfte, denn ohne diese Massregel wäre nach wenigen Jahren kaum noch ein Grundstück im Besitze eines Stadtangehörigen gewesen. Zu solcher Höhe war der Kleinmut mancher Bürger gestiegen, dass sie sogar anfingen, das wenige Vermögen, das sie noch besassen, zu verprassen, weil es ihnen klüger dünkte, dasselbe selbst zu geniessen, als es zu Zahlungen fremder Schulden hinzugeben. So tief war die Stadt bereits herabgekommen, dass sich darin nur noch 28 behauste, dagegen 27 unbehauste, in der Vorstadt Niederthal noch 4 behauste und 2 unbehauste und in Jasnitz 8 behauste, somit zusammen 69 Bürger vorfanden, von welchen 29 keine Behausung hatten.

Diesen ihren unglaublichen Notstand schilderten die Bürger der Stadt dem Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1655 in einer noch vorhandenen Eingabe in sehr detaillierter und ergreifenden Weise; unbekannt aber sind die Massregeln, welche der weise Landesfürst zur Rettung der bedrängten Stadt ergriffen hat, obschon die Kenntnis derselben gewiss von grösstem Interesse wäre. Unter den vom Landesfürsten angeordneten Massregeln scheint sich aber die künftige Verschonung der Stadt mit den drückenden Quartierlasten nicht befunden zu haben, denn im Jahre 1658 lag daselbst bereits wieder eine Kompagnie vom Regimente Fürstenberg, die sich zur Wiederholung aller Frevel, welche sich die vom Stolze und Uebermute erfüllte Soldateska bereits in früheren Zeiten gegen den friedlichen Bürger und Bauersmann erlaubt hatte, berechtiget glaubte, so dass sich die Bürgerschaft genötigt sah, darüber sogar höheren Orts eine Beschwerde anzubringen.

Kalamitäten ganz anderer Art kamen aber im Jahre 1679 über die Stadt. Ein furchtbarer Hagel und allzuhäufiger Regen verwüsteten die Saaten, darauf liess sich der Todesengel der Pest mit seinen gifttäufenden Fittichen über die Stadt herab und schwebte über derselben auch noch im folgenden Jahre.

Noch waren diese Unglücksfälle im frischen Gedächtnisse, da brach schon wieder ein Unglück über die arme Stadt los; am 9. Sptember 1681 wurde die ganze Böhmgasse ein Raub der Flammen.

Im Herbste 1683 ist zwar das furchtbare Allah-Geschrei der türkischen Renner und Brenner, die grässliches Elend in so viele andere Gegenden Oesterreichs brachten, nicht bis an die Mauern der Stadt Waidhofen vorgedrungen, dagegen erheischte die Verpflegung der Reichstruppen, welche über Waidhofen

der auf's äusserste gebrachten, heldenmütigen Residenzstadt zu Hilfe eilten, grosse empfindliche Auslagen. Am 1. September 1683 lagerten sich ausserhalb der Stadt 12.000 Sachsen, während der Churfürst mit dem Offizierskorps in der Stadt sich einquartierte.

Nun verflossen beinahe 60 Jahre in Ruhe, wenigstens ohne auffallende Ereignisse. Tobten auch während dieser Zeit auswärts öfters blutige Kriege, so lag doch Waidhofen dem Schauplatze derselben allzuferne, als dass sie auf die Wohlfahrt desselben einen merklich nachteiligen Einfluss hätten ausüben können.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse im Jahre 1741. Der Krieg mit seinen Schrecken näherte sich abermals dem Burgfrieden der Stadt und die bleiche Sorge senkte sich neuerdings in die Gemüter nieder.

Nach der am 10. April 1741 gewonnenen Schlacht bei Mollwitz rückten nämlich die Preussen durch Mähren immer näher und näher gegen die Marken Niederösterreichs heran; am 19. Februar 1742 standen sie vor Znaim und am 24. Februar rückten sie mit 5 Kompagnien Infanterie und zwei Geschützen in Retz ein. Anfangs März war der König von Preussen auf kurze Zeit in die Stadt Retz gekommen,*) und preussische Hussaren waren schon bis Wildberg vorgedrungen, doch der Stadt Waidhofen kounte die Kriegshydra glücklicherweise nicht beikommen, da sie durch die kaiserl. Truppen geschützt wurde, deren Kantonnierungen sich bis dahin erstreckten. Diese rückten den Preussen 20.000 Mann stark entgegen, sendeten aus ihrem Hauptquartiere bei Waidhofen 250 Dragoner zum Schutze der Stadt Horn ab, die von den Preussen am 4. März 1742 bereits mit Brandschatzung belegt worden war.

Im Verlaufe des siebenjährigen Krieges vom 28. August 1756 bis 15. Februar 1763 wurde die Stadt durch Lieferungen hart mitgenommen. Ausserdem war sie ein Depot für preussische Kriegsgefangene, welche von kaiserl. Kavallerie bewacht wurden. Da Oesterreich, nm dem Könige von Preussen die Mittel zu entziehen, seine in den Schlachten bei Kay nnd Kunersdorf, in den Treffen von Maxen und Meissen und in vielen kleineren Gefechten erlittenen Verluste durch geübte Mannschaft gehörig zu ersetzen, die Auslieferung der Gefangenen die letzteren fünf Jahre hindurch verringerte, so war die Anzahl der Gefangenen in Waidhofen nnd der damit verbundene Kostenaufwand keineswegs klein.

Im Jahre 1802 schlug der Blitz in den Stadtpfarrturm ein, das hierdurch entstandene Feuer verzehrte den Turm und die Glocken, das Hauptgebäude der Kirche und die Häuser blieben jedoch vor Feuersbrunst bewahrt. Aus Dankbarkeit hiefür trug die Bürgerschaft der Stadt allein die Kosten der Herstellung einer Kuppel und die Anschaffnng von vier neuen Glocken, so wie die Aufstellung einer Turmuhr.

In den beiden Kriegsjahren 1805 und 1809 waren leider die Manern der Stadt, welche so oft der Wut der Böhmen, Ungarn und Schweden getrotzt hatten, keine Schutzwehr mehr vor dem andringenden Feinde. In diesen beiden Kriegsjahren sah die Stadt Waidhofen die Söhne der sogenannten grossen Nation innerhalb ihrer Mauern und hatte hiedurch bedeutende Einquartierungs- und Verpflegskosten zu leisten. Zudem hatte die Stadt wegen in falschen Patriotismus begangener thätlicher Insulte eines französischen Wachtmeisters 3300 fl. an Strafgeldern zu zahlen.

*) J. K. Puntschert, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz, p. 78 ff.

In den Jahren 1834 und 1835 fanden 3 grosse Feuersbrünste statt, deren Schaden sich auf 70.000 fl. CM. beziffert.

Auch das furchtbare Hagelgewitter, das am 25. Juni 1845 grosse Verheerungen im nördlichen Teile des V. O. M. B. angerichtet hatte, zog nicht an der Stadt vorüber, ohne die Folgen seiner zerstörenden Kraft zurückgelassen zu haben.

Aus dem hier aufgerollten Geschichtsbilde, so unvollständig es auch ist, leuchtet zur Genüge hervor, dass die Stadt Waidhofen schon seit den ältesten Zeiten viele herbe Schicksalsschläge erlitten, dass sie mit Kalamitäten aller Art zu kämpfen hatte, ja nach dem dreissigjährigen Krieg sogar schon nahe dem Abgrunde des Verderbens stand. Hat sie aber auch keine erfreuliche, so hat sie wenigstens eine in politischer Beziehung sehr rühmliche Geschichte. Sie hat in keiner Lage und zu keiner Zeit zum Verrathe am Vaterlande sich hergegeben, und in der Stunde der Gefahr dem anstürmenden Feinde nicht nur ihre Mauern, sondern auch die Brust ihrer Bewohner entgegen gehalten. Ohne Scheu kann sie jeder ihrer österreichischen Schwestern sich an die Seite stellen, mit keiner derselben hat sie die Parallele zu fürchten. Mögen auch mehrere derselben sie an Umfang und Reichtum überbieten, an Loyalität und Heroismus ist sie noch von keiner übertroffen worden. Hat auch Wiener-Neustadt den Anspruch auf den Titel einer „allezeit getreuen" sich erworben, so gebührt derselbe wol auch mit eben so grossem Rechte der Stadt Waidhofen an der Thaja.

Am 1. März 1842 gründete eine Anzahl von Bürgern eine Sparkassa, welche Anstalt von so günstigem Erfolge gekrönt war, dass dieselbe gegenwärtig ein Einlagekapital von 2,803.784 fl. und ein Reservekapital im Betrage von 349.984 fl. aufzuweisen hat. Diese Sparkassa hat seit ihrem Bestande der Stadt zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken aus den Ueberschüssen des Reservefondes bereits mehr als 100.000 fl. zugewendet und ihr dadurch die Möglichkeit verschafft, Institutionen in's Leben zu rufen und zu erhalten, Verbesserungen und Verschönerungen vorzunemen, die zu schaffen und zu erhalten sie entweder gar nicht, oder doch nur mit ungeheuren Opfern der Steuerträger im Stande gewesen wäre.

Das Jahr 1848 brachte Waidhofen nicht minder als dem Gesammtvaterlande eine neue Aera, die letzten zwei Decennien aber haben demselben einen nicht unerheblichen Aufschwung gebracht, so dass Waidhofen heute unter diejenigen Städte gerechnet werden muss, die im Fortschritt, und nicht im Niedergange begriffen sind.

In diesen letzteren Zeitraum fällt die Erhebung der hiesigen Pfarrschule zu einer achtklassigen Volks- und Mädchen-Bürgerschule mit einem Kindergarten und einem Schulgarten, die Errichtung des vierklassigen Realgymnasiums mit einem Vereine zur Unterstützung armer Studierender, die Gründung eines freiwilligen Feuerwehr-Vereines mit gegenwärtig 71 Mitgliedern, Entstehung eines Verschönerungs-Vereines, der jetzt 82 Mitglieder zählt.

Das hier bestehende uniformierte Bürgerkorps, dessen Bestand mit Hofkanzleidekret vom 21. September 1843 neuerlich anerkannt wurde, der Casino-Verein, der Schützen-Verein, der Männergesang-Verein sind bereits älteren Datums. Auch eine in Waidhofen bestehende Theater-Dilettantengesellschaft, ein Eis- und Kegelklub erfreuen sich gedeihlicher Entwicklung, vermehren und heben Heiterkeit und geselliges Leben.

In die neueste Zeit fällt die durch den Verschönerungs-Verein angestrebte und von der Bürgerschaft nnterstützte Errichtung eines Stadtparkes, sowie die mit einem Kostenaufwande von nahezu 10.000 fl. verbundene Errichtung eines neuen Friedhofes.

Leider hat des letzte Decenninm auoh ein grosses Unglück zu verzeichnen. Am 7. August des Jahres 1873 wurde Waidhofen beinahe vollständig ein Raub der Flammen; doch der Agilität seiner Bewohner, und der vom ganzen Reiche zusammengetragenen Spenden ist es zu verdanken, dass es sich in unglanblich kurzer Zeit aus seinen Ruinen wieder erhob und heute schöner dasteht, als je.

Das hehre Fest, das am 24. April 1879 alle Völker Oesterreichs in eine grosse Familie verwandelte, hat auch unsere Stadt mitgefeiert nnd in heiliger Begeisterung für das Glück und Wohl unseres erhabenen Monarchen haben die Bürgerschaft, die Vereine und die Jugend am Hauptplatze 4 Kaiserbäume gepflanzt, die den spätesten Geschlechtern den Beweis liefern sollen, wie an dem denkwürdigen Tage Greis nnd Kind fest und innig ein Band umschlang — die Liebe zum Kaiserhaus.

Und nun ist noch der hentige Tag zu verzeichnen, als ein Tag der Freude und des Jubels, weil er Gäste in nnserer Mitte birgt, deren Streben gipfelt in der Liebe zum Vaterlande, in der Liebe zu unserer engeren Heimath Niederösterreich. Mögen die Tage, an denen wir Sie wieder in unserer Mitte begrüssen können, keine allzu fernen, möge aber bis dahin anch kein trüber Tag zu verzeichnen sein in der Geschichte Waidhofens, möge der Segen des Höchsten walten fort und fort über nnserem Vaterlande, znm Heile Niederösterreichs und damit auch zum Heile nnd Wohle unserer Stadt; dies, meine Herren, walte Gott!

Nach diesem mit reichem Beifalle aufgenommenen Vortrage folgte jener des Herrn Gymnasial-Professors Ferd. Heinlein, betitelt:

„Ethnologisches aus dem Waldviertel."

Der Vortragende besprach den Gegenstand nach vier Seiten. Zuerst führte er die (historischen) Zeugnisse der lateinischen Schriftsteller über die älteste Bevölkerung dieses Teiles von Oesterreich vor und gieng dann über znr Völkerwanderung. Hier teilte er die Ansicht derjenigen, die da glauben, die Hunnen-, Avaren- und Magyarenschwärme hätten das Waldviertel nnr gestreift. Znm zweiten berührte er das sprachliche Moment, wie es in der Benennung von Bergen, Flüssen und Ortschaften uns entgegentritt. Hier stellte er sich anf den Standpunkt, den Much Gochlert nnd Šembera gegenüber einnimmt. Bezüglich der Funde zu beiden Seiten des Mannhartsberges vertrat er Sacken's und Much's Ansicht, nach der man sich wol hüten muss, das Alter dieser Gegenstände allzu hoch anznsetzen, sie vielmehr als die Erzengnisse der Gewerbethätigkeit einer Bevölkerung anzusehen genötigt ist, die von den Verkehrswegen ganz abseits gelegen.

Was die spätere germanische Bevölkerung des Waldviertels anbelangt, so pflichtete er der Ansicht bei, die Becker in dem von ihm im Jahre 1874 in Zwetl gehaltenen Vortrage über die ethnographischen Verhältnisse dieses Teiles von Oesterreich ausgesprochen hat, dass nämlich vielfach fränkische Elemente vor den Babenbergern hieher verpflanzt worden seien. Eine wesentliche Stütze für diese Ansicht findet er in dem Resultate, zu welchem Wendrinský in seinen Untersuchungen über die Grafen von Raabs gelangt. Auch dialektische

Eigentümlichkeiten erinnern stark an den Dialekt des Egerlandes, ja schwäbischer Gegenden.

Nach diesem Vortrage besprach Hofrath v. Becker

Die Thätgkeit des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

„Ich folge der Sitte der Vereinsleitung, bei jeder Sommer-Versammlung eine gedrängte Uebersicht der Thätigkeit zu geben, die der Verein auf Grund seiner Satzungen äussert: des Zweckes, zu welchem er gegründet ist, der Mittel, die er für diesen Zweck gebraucht und des Erfolges seiner Bestrebungen, so weit er diesen nach objectiver Auffassung der Verhältnisse für sich in Anspruch nemen darf. Die Kenntnis der Vereinsstatuten darf ich bei einer Versammlung, die grösstenteils aus Mitgliedern besteht, billig voraussetzen. Doch scheint mir schon der erste Punkt dieser Statuten, in welchem die Förderung der Kenntnis des Heimathlandes zum Zwecke gesetzt wird, im Beisein von Vereinsgenossen, die in der Lage sind, eben für diese Kenntnis manchen wertvollen Beitrag zu liefern, einer nähern Besprechung wert.

Mit vollem Rechte lässt sich annemen, dass die Waidhofuer, das heisst: die hier geborneu nnd lang Ansässigen, ihren Heimathort kennen, und es käme fast einer ehrenkränkenden Herausforderung gleich, wenn man einem derselben diese Kenntnis in Abrede stellen wollte.

Allein zwischen Ortskenntnis im allgemeinen und der Ortskenntnis, wie sie der Verein gefördert wünscht, ist ein bemerkenswerter Unterschied. Der Ort mit seinen Häusern und Gassen, wie er jetzt steht, die Personen, die heute durch Stellung, Berufs- oder Erwerbsthätigkeit in seine Geschicke eingreifen, die Verhältnisse, unter denen der Ort jetzt sein Alltagsleben abspinnt und die Zustände, unter deren Wirkung eben seine materielle und sociale Entwicklung gehindert oder gefördert wird, alles das bedarf keiner besonderen Erläuterung. Es liegt jedem Bewohner vor Augen; und in dem Masse, als dieser überhaupt Augen hat zu sehen und die tägliche Notwendigkeit sich ihm aufdrängt, die Häuser und Gassen seines Wohnortes auf- und abzugehen, mit den örtlichen Personen, Verhältnissen und Zuständen in Wechselbeziehung zu treten, wird er sie kennen lernen und darüber Auskunft zu geben wissen, genauer und gründlicher als irgend einer, der nicht im Orte ansässig ist oder dort seit einer Reihe von Jahren der süssen Gewohnheit des Lebens pflegt.

Die Ortskenntnis in Bezug auf die Gegenwart bedarf demnach keines eigens konstituierten Vereins, der sich ihre Pflege zum Gesetze macht. Sie liegt in der Gemeinsamkeit der Interessen der Ortsbewohner, und diese sind ihre Pfleger durch die Notwendigkeit.

Anders steht es um die Ortskenntnis in Bezug auf die Vergangenheit. Die Häuser, die ehemals standen und nicht mehr stehen oder — wie es nicht anders sein kann — durch einen neuen Aufputz ihr altes Gepräge verloren haben; die Personen, die ehemals für den Ort wirkten und lebten und nicht nur längst dahingeschieden, sondern wol auch dem Verhängnis des Vergessenwerdens verfallen sind; die frühere Stellung des Ortes in Bezug auf Gemeinde, Gesellschaft und Erwerbsthätigkeit, aus welcher sich die jetzigen Verhältnisse wie die Wirkung aus der Ursache herausgebildet haben: alles das, meine geehrten Frauen und Herren, sind Dinge, die nicht klar zu Tage liegen und nicht jedem im

täglichen Verkehr vor Augen treten. Aber das Wissen solcher Dinge hat unzweifelhaft auch etwas an sich, was dem Ortsbewohner Interesse einflösst; ja dieses Interesse kann ihm unter Umständen sogar werter nnd erfrischeuder werden, als die Kenntnis der Ortsverhältnisse in der Gegenwart. Nach einem Belege dafür darf ich nicht weit snchen. Es ist noch nicht eine Stunde her, seit die Erzählung der Schicksale der Stadt Waidhofen, mit welcher unser verehrtes Mitglied Dr. Dobler die Versammlung erfreut hat, Ihre nngeteilte Aufmerksamkeit in Anspruch nam und den vollen Ausdruck Ihrer Befriedigung hervorrief, wiewol der Erzähler bescheiden genug zugestand, dass er bei der Lückenhaftigkeit des geschichtlichen Materials mit dem besten Willen nur Bruchstücke bieten könne. Und dennoch eiu so warmer Anteil an dem Erzählten! Sprioht dies nicht für eine innere Stimmung, deren wir uns mehr bewnst werden sollten, als wir's in der Regel sind? der Ort, an den uns Geburt oder Familie, Lebeusberuf oder häusliche Gewohnheit knüpfen, fand allgemach und unvermerkt eineu stillen warmen Platz in unserm Herzen und weckt uns wie ein lieber innig gehegter Gegenstand zu mitfühlender Teilname, wenn wir von seinem Wohl und Wehe in vergangenen Tagen hören.

Und wenn das schon bei einer lückenhafteu Geschichte der Heimath der Fall ist, wie müsste erst die Wirkung sein, wenn etwa — um bei Waidhofen zu bleiben — ein Bürgermeister der Stadt in längst vergangener Zeit auf den glücklichen Gedanken gekommen wäre, alles was über ihre früheren Schicksale in den Akten vorlag, in einem Gedenkbuche zusammenzustellen, und wenn er in einem zweiten Gedenkbuche Tag für Tag das Wichtigste hätte verzeichnen lassen, was die Stadt uud ihre Bewohner erlebten und miterlebten, und wenn das mit eiserner Festigkeit so fortgeschehen wäre dnrch alle Wandlungen des Stadtvorstandes bis auf den heutigen Tag!

Ich habe hier einen Fall gesetzt, der nicht nur in Waidhofen, sondern auch anderwärts kein Beispiel hinter sich hat, und ich bin am wenigsten geneigt, der Reihe von ehrenwerten und sicher von wichtigern Sorgen in Anspruch genommenen Stadtobersten darans einen Vorwurf zu machen, schon darum nicht, weil bei der häufig wiederkehrenden Bedrängnis, der Waidhofen dnrch feindlichen Einfall, Brand und Plünderung ausgesetzt war, die Gedenkbücher zehumal wären vernichtet worden, und dann, weil es bei einbrechender Kriegsnot, wo etwa schleunige Flucht als das letzte Rettungsmittel erkannt wird, selbst einem jeweiligen Stadtschreiber nicht hätte verargt werden können, wenn er statt des Gedenkbuches lieber seine Habseligkeiten auf den Rücken nam und das Weite snchte. Eine notgedrungene Verwarlosung alter Denkzeichen fordert selbst vom Standpunkte des Vereines für Landeskunde die Nachsicht heraus, wenn wir sie auch zu bedanern Grnnd haben. Heute kommt es darauf an, sich mit dem zu bescheiden, was aus älterer Zeit noch da ist und dessen Bestand, wenn er auch materiell nicht gesichert werden kann, wenigsteus der Wissenschaft zu sichern. Von diesem Standpunkte fände aber der Verein keinen Grund zur Entschuldigung, wenn etwa heut zu Tage ein Besitzer alter Schriften und Urkunden, ohne ihren Wert für die Geschichte früher durch einen Fachmann prüfen zu lassen, sie dem Kässtecher oder den Flammen des Ofens preisgiebt, oder wenn heut in den Tagen der Aufklärung und Intelligenz, die jeder so gern für sich in Anspruch nimmt, der Besitzer eines alten Baues unberathen, ohne Rücksicht auf

historisches Interesse und ohne zwingende Notwendigkeit Axt und Haue zu dessen Vernichtung anlegt.

Von diesen Erwägungen, geehrte Frauen und Herren, mögen Sie sich in Ihrem Eifer leiten lassen, wenn Ihnen der Verein die Forschung nach der Vergangenheit Ihrer Heimstätte auf das wärmste anempfiehlt und wenn er Sie ermuntert, kein Denkzeichen unbeachtet zu lassen, das zur Aufhellung oder Ergänzung geschichtlicher Begebenheiten beiträgt.

Ueber die Thätigkeit des Vereines kann ich als Mitbeteiligter nur Daten geben und muss die Kritik Ihnen überlassen.

Von seinen zwei grösseren Unternemungen ist die Administrativkarte des Landes (Massstab 1 Zoll = 400 Klafter) der Vollendung nahe. Sie wurde auf 111 Blätter berechnet; davon sind 95 Blätter bereits in den Händen der Abnemer; von den übrigen 16 Blättern alle teils im Stiche, teils in der Zeichnung begriffen. Mit diesem Kartenwerke ist, abgesehen von dem inneren Werte und der Benützungsfähigkeit, dem Niederösterreicher ein Anschauungsmittel für die Kenntnis des Landes geboten, das seines Gleichen sucht. Es wäre nur zu wünschen, dass der Niederösterreicher, wenigstens der dem Vereine näher stehende, auch für die Verbreitung dieses Werkes im Lande, für dessen Absatz etwas rühriger wäre, als er es bisher gezeigt hat. Wol mag die Abname des ganzen auf einmal für den haushälterischen Sinn des Einzelnen eine Bedenklichkeit haben und füglich jenen überlassen bleiben, die an der Sache selbst ein besonderes Interesse finden oder im Hinblick auf die Gemeinnützigkeit desselben für die Zwecke des Vereines ein Uebriges thun wollen. Aber ein einzelnes Blatt mit dem Heimathsorte und dessen Umgebung sollte doch an den 60 Kreuzern, um die es abgegeben wird, kein Hindernis finden, als erwünschtes Lehr- und Orientierungsmittel in die Häuser aufgenommen zu werden, so wie es der Schule, der Gemeinde und jeder Amtsstube, die den Interessen der Umgebung zu dienen hat, gewiss mehr als einen blossen Wandschmuck abgeben wird. Dies auszusprechen leitet mich der Zweck, den diese Karte erfüllen soll.

Von dem Handbuche der Topographie des Landes, die der Verein erscheinen lässt, ist der erste Band (86 Druckbogen in Gross-Quart mit Illustrationen und Sachregister) vollständig, der zweite Band bis einschliessig zum fünften Hefte in den Händen der Abnemer. Der erste Band kann für sich als eine selbständige Arbeit bezeichnet werden, welche das Land unter der Ens nach seiner Natur, seinen Einrichtungen und seinen Bewohnern schildert und so der Aufgabe gerecht wird, die ein niederösterreichisches Hausbuch zu lösen hat.

Während der Wintermonate veranstaltet der Verein Abendversammlungen, in denen Vorträge über irgend ein in seinem Bereiche liegendes Thema gehalten werden. Diese Vorträge empfangen Sie in den Blättern des Vereines und in denselben Blättern wird auch die Reihenfolge und das Datum der einzelnen Versammlungen vorweg angezeigt, damit es unsern geehrten Vereinsgenossen auf dem Lande möglich sei, daran teilzunemen oder ihre Fahrt nach Wien, ohne die es im Winter wol selten abgeht, so einzurichten, dass sie an einer solchen Abendversammlung teilnemen können. Den fortwährenden Contact der Vereinsleitung mit den Vereinsgenossen in allen Teilen des Landes vermitteln die eben genannten Blätter des Vereines, die Ihnen ihrem Inhalte wie ihrer Tendenz nach bekannt sind. Es wäre eine übel angebrachte Verschämtheit, wenn ich hier nicht meiner Ueberzeugung Raum gäbe, dass der Verein Grund hat, von seinem Organe

befriedigt zu sein. Der wissenschaftliche Wert der Aufsätze und die besondere Rührigkeit, mit welcher interessante Fragen für die Geschichte des Landes zur Discussion gebracht werden, deuten auf eine sichere, einsichtsvolle Leitung. Von einem Tadel freilich, der wissenschaftliche Publikationen sonst nicht trifft, kann ich sie nicht freisprechen: die „Blätter des Vereines für Landeskunde" leiden an Ueberfluss von Stoff und könnten zweimal so viel geben, als sie wirklich geben, wenn der Verein die Mittel hätte, zweimal so viel drucken zu lassen.

Eine der erfolgreichsten Bestimmungen für die Entwicklung unseres Vereines war ohne Zweifel jener Paragraph der Statuten, der die Sommer-Versammlungen zur moralischen Pflicht des Ausschusses macht. Ich gebrauche diesen Ausdruck lediglich im Sinne der theoretischen Gesetzgebung, die am grünen Tische erfolgt, ehe man sich über die thatsächliche Wirkung eines Paragraphen Rechenschaft geben kann. Heute nach einer fünfzehnjährigen Praxis würde ich bei Berathung von Statuten diese Pflicht als eine der genuss- und erfolgreichsten Thaten definieren, die der Verein im Interesse seines Strebens vollführen kann. Ich habe dabei in erster Linie nicht das Wohlwollen im Auge, mit welchem er überall seine Sommer-Versammlung vorbereitet sah, auch nicht die herzensfreudige Teilname, die ihn allerorten empfieng und hegte. Der Gewinn an Orts- und Landeskenntnis, der mit jeder Sommer-Versammlung Hand in Hand geht; der Austausch von Ansichten im traulichen Kreise, der dem Vereine Freunde und Gönner zuführt; die gegenseitige Anregung zu werkthätigem Beistand, wo es die Förderung der Landeskunde gilt; das sind in erster Linie die wertvollen Eroberungen, die der Verein von seinen friedlichen Sommerfeldzügen holen kann, und sie sind um so wertvoller, als er sie bisher in der That von jeder Sommer-Versammlung heimtrug.

Wie es bei einer solchen Versammlung hergeht, haben Sie, geehrte Zuhörer, gestern und heute erfahren. Mit überraschender Leichtigkeit fügten Sie sich gestern in unsere Tagesordnung und harrten bei uns aus, als ob es Ihre Befriedigung wäre, von uns um Ihre Zeit und Mühe gebracht, in ihrer häuslichen Bequemlichkeit gestört zu sein. Und heute sehe ich Sie wieder mit gleich reger Teilname ausharren, während der Verein sein Tagwerk abwickelt, schon nahe an drei Stunden, in einem gedrängt vollen Raume, dessen Luft wie mir scheint über das erträgliche Mass von Vereinswärme gesättigt ist. Eine solche Beharrlichkeit bürgt dafür, dass Sie auch, was noch aussteht, mutig ertragen werden, von mir zunächst eine Skizze des Erfolges, der sich bisher an die Thätigkeit unseres Vereines geknüpft hat.

Die unverfänglichste Methode, einen Erfolg überhaupt klar zu stellen, wenn er auch durch das subjective Urteil schwankend schiene, liegt in der Anwendung der Ziffer. Wenn der Verein für Landeskunde von Niederösterreich irgend etwas als ein berechtigtes Merkmal seiner Wirksamkeit annemen darf, so ist es der Stand, die zeitweilige Zu- und Abname, kurz die statistische Bewegung seiner Mitglieder. Ueber alles das entscheidet mit unzweifelhafter Beweiskraft die Ziffer. Im Jahre 1864 wurde der Verein gegründet; im April 1865 betrug die Zahl seiner Mitglieder 393, zum grössten Teil Wiener, wie es nicht anders sein konnte, wiewol das Ziel seines Strebens unbeschadet der freundlichen und dankenswerten Teilname seiner Wiener Genossen dahin gerichtet sein musste, die Mitglieder vom Lande in die Mehrheit zu bringen. Dass nur die Ausbreitung über das ganze Land, das Verständnis und die Förderung

seiner Absichten in den verschiedenen Teilen des Landes und in den verschiedendsten Schichten der Bevölkerung sein höchstes Ziel sichern könne, darüber war der Verein sich von allem Anfange klar. Darum wurde die materielle Leistung, die mit der Mitgliedschaft verbunden ist, auf das Niedrigste gestellt, darum die persönliche Begegnung mit den Mitgliedern im Lande nicht nur in jeder Weise erleichtert, sondern durch das Institut der Sommer-Versammlungen geradezu zur Regel gemacht. Ein Verein mit unserer Aufgabe arbeitet nicht auf materiellen, sondern auf geistigen Gewinn, und dieser Gewinn soll zunächst nicht ihm, sondern allen zu Gute kommen, die für das Land, in welchem sie leben, ein Herz haben. Bei der Neuheit der Sache, bei der am Lande leider eingewurzelten Nichtbeachtung dessen, was sich auf nähere Orts- und Landeskenntnis bezieht und bei andern eigentümlichen Verhältnissen, deren Schilderung hier nicht am Platze wäre, mit denen aber der Verein zu rechnen hatte, konnte er sich kein anderes als ein langsames Vorwärtsschreiten in Aussicht stellen und er musste namentlich den Zufluss von Mitgliedern ausser Wien als durch das Mass des Vertrauens bedingt erkennen, dessen sich seine Leistungen wert erweisen würden. Seine Hoffnung ist nicht getäuscht worden. Wir haben 15 Vereinsjahre hinter uns. Während dieser Zeit hat der Verein 180 Mitglieder durch den Tod, 675 Mitglieder durch den Austritt verloren, und dennoch wuchs die Zahl der Mitglieder von 393, die im Jahre 1865 bestanden, auf 1334, die wir heute zählen.*) Davon kommen 498 auf Wien, 836 auf das Land ausser Wien, ein Verhältnis, welches dem oben ausgedrückten Wunsche des Vereines zusagt.

Aber noch auf ein anderes Merkmal, welches der Stand unserer Mitglieder bietet, legen wir einen grossen Wert. Vor dem Gesetze mögen alle Menschen gleich sein. Aber wo es sich um das Mitthun an einem Werke handelt, das die Ergebnisse der Durchforschung des Heimatlandes zum Gemeingut aller und namentlich zur geistigen Nahrung der heranwachsenden Jugend machen will, wird begreiflich der Zufluss von Mitgliedern, die durch gesellschaftliche Stellung, durch Beruf oder moralischen Einfluss auf ihre Umgebung die Zwecke des Vereines thatsächlich zu fördern in der Lage sind, ganz besonders in's Gewicht fallen. Durch ihren materiellen Beitrag stützen die Mitglieder den Verein; wo aber neben der Beitragsleistung noch der persönliche Eifer für seine Bestrebungen, die teilnamsvolle Mitarbeit für seine Zwecke zum Ausdrucke kommt, da

*) Der Gefälligkeit unseres Vereinssekretärs Dr. Meyer danke ich nachfolgende übersichtliche Zusammenstellung:

Anfang	1866	Mitglieder	541,	davon	gestorben	12,	ausgetreten	43,	eingetreten 56
„	1867	„	542,	„	„	7,	„	42,	„ 119
„	1868	„	612,	„	„	4,	„	48,	„ 88
„	1869	„	648,	„	„	12,	„	28,	„ 100
„	1870	„	707,	„	„	11,	„	40,	„ 74
„	1871	„	730,	„	„	6,	„	47,	„ 124
„	1872	„	801,	„	„	7,	„	25,	„ 242
„	1873	„	1011,	„	„	22,	„	52,	„ 134
„	1874	„	1071,	„	„	15,	„	33,	„ 118
„	1875	„	1141,	„	„	18,	„	53,	„ 160
„	1876	„	1230,	„	„	26,	„	69,	„ 104
„	1877	„	1239,	„	„	17,	„	76,	„ 84
„	1878	„	1230,	„	„	17,	„	76,	„ 147
„	1879	„	1284.						

Da bis zum August 1879 17 Mitglieder gestorben, 43 ausgetreten und 110 eingetreten sind, so beträgt die Zahl der Mitglieder jetzt 1334.

wird der Verein nicht nur gestützt, sondern auch gehoben, zu immer freierer und wirksamerer Bewegung fähig gemacht. Von diesem Standpunkte mögen Sie die Befriedigung messen, mit welcher ich aus der Gesammtliste unserer Mitglieder hervorhebe, dass darin 44 Mitglieder des n. ö. Adels, 189 Geistliche, 238 Professoren und Lehrer und 17 Schulen als solche, 295 Beamte, 103 Advokaten und Notare, 45 Aerzte, 11 Gemeinden als solche neben Vereinen und Bibliotheken und selbstverständlich einer überwiegenden Mehrzahl von Bürgern und Privaten verzeichnet sind.

Es wird mir in dieser Versammlung niemand in Abrede stellen, dass Frauen durch Natur und Beruf vorbestimmte Pflegerinnen der Heimathkunde sind. Haben sie doch insbesondere die ersten Eindrücke zu lenken, die der Mensch im Leben empfängt, und diese sind an die Heimath geknüpft. Wenn ich nun bei der Durchsicht unseres Mitglieder-Verzeichnisses nur 13 Frauen verzeichnet finde, so liegt das meines Bedünkens nur in der angebornen Schüchternheit dieses sonst von der Natur so hevorzugten Geschlechtes. Sie wissen nicht, dass in den Vereinsstatuten kein Paragraph besteht, der Frauen vom Beitritt ausschlösse.

Die letzte statistische Bemerkung, die ich noch machen will, bezieht sich auf die Vereinsdichtigkeit an einzelnen Orten unseres Landes. Auch hier muss von Wien abgesehen und zugleich berücksichtigt werden, dass nur in grossen Orten sich eine grössere Zahl von Mitgliedern sammeln kann. In aufsteigender Ordnung finde ich nun bedacht: Währing (bei Wien) mit 16, Wiener-Neustadt mit 17, Zwetl (Stadt und Stift) mit 20, Melk (Markt und Stift) mit 20, Krems mit 26, St. Pölten mit 31, Scheibbs mit 34, Retz mit 36, Waidhofen an der Thaya mit 43 Mitgliedern. Auch in diesem Verhältnisse glaube ich die Wirkung der Sommer-Versammlungen und der wachsenden Einsicht in die Thätigkeit des Vereines zu erkennen. Ich schliesse mit einem herzlichen „Willkomm“ an unsere 43 neuen Waidhofner Freunde und mit der statistischen Berichtigung für sie, dass, wenn 43 dem Vereine beitraten, damit durchaus nicht dem 44., 45. u. s. w. der Wunsch versagt sein soll, dasselbe zu thun.“

Nach dem ebenfalls mit Beifall aufgenommenen Vortrage des Herrn Hofrathes v. Becker erhob sich der Vorsitzende zum Schlussworte. Er gab damit vorerst der Ueberzeugung Ausdruck, dass die heutige Plenarversammlung in Waidhofen sicher den besten Eindruck hinterlassen und dass man sich der anregenden Vorträge noch lange erinnern werde. Sodann dankte Redner allen Anwesenden für das lebhafte Interesse, das sie dieser Versammlung entgegengebracht haben und bat dieselben, es möge Jeder in seinem Kreise für die Zwecke des Vereines wirken, auf dass dieser immer mehr blühe und gedeihe. Sodann sprach er dem Herrn Bürgermeister im Namen des Vereines den Dank aus für das freundliche Entgegenkommen und die gastliche Aufname der Vereinsmitglieder, dankte auch dem Herrn Notar Dohler und dem Festkomité, von dem Jeder das Beste nach seinen Kräften zum Gelingen des Ganzen beigetragen habe. Damit schloss Redner die XIII. Sommer-Versammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Der Verein hatte auch für diese eine „Umgebungskarte von Waidhofen an der Thaja“ gespendet, welche an die Anwesenden verteilt wurde.

Um 12 Uhr Mittags fand das Festessen, woran sich 97 Vereinsmitglieder beteiligten, im Saale des Gasthofes „zum goldenen Löwen“ statt. Den Reigen der Toaste eröffnete der Herr Vorsitzende, Landesausschuss und Vice-Präsident

des Vereines Dr. Josef Bauer, mit einem voll Wärme gesprochenen auf Se. Majestät den Kaiser und das Allerhöchste Kaiserhaus. Während die Musikkapelle die Volkshymne intonierte, brachen die Anwesenden in dreimaliges begeistertes „Hoch" aus. Zunächst toastierte der Bürgermeister von Waidhofen, Herr Johann Hauer, auf den Verein, welchen Worten Hofrath von Becker im Namen des Vereines auf die Stadt Waidhofen erwiderte. Dieser Redner ergriff nochmals das Wort, um eines Mannes zu gedenken, der sich vor vielen Jahren, als Kooperator in Waidhofen, mit der Geschichte des Dekanates Waidhofen eifrigst beschäftigt und auch ein wertvolles Manuskript hierüber ausgearbeitet hatte, das leider wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse nicht zum Drucke kam. Auf diesen Mann, den gegenwärtigen hochverdienten und greisen Dechant Johann Grübel in Sieghartskirchen, trank Hofrath von Becker sein Glas, und seine Worte wurden mit grossem Beifalle aufgenommen. Dieser Toast wurde Herrn Dechant Grübel sogleich telegraphiert, worauf derselbe ebenfalls auf telegraphischem Wege antwortete: „Bin gerührt über die freundliche Erinnerung! Meinen wärmsten Dank dafür, habe im Geiste heute in Ihrer Mitte geweilt, da hohen Alters wegen ich dies persönlich nicht thun konnte. Ein Hoch dem mir sehr werten, verdienstvollen Vereine!" Von den weiteren Toasten nennen wir jene auf Dr. Bauer, Hofrath v. Becker, den des Herrn Notar Dobler auf den Sekretär des Vereines Dr. Mayer, den dieser auf den Redner und das Festkomité erwiderte, des Hofrathes v. Becker auf den hochw. Herrn Prälaten von Zwetl u. a.

Nach aufgehobener Tafel erfolgte ein Alle befriedigender Ausflug zu Fuss in das reizend gelegene Vestenötting, wo das eifrige Waidhofner Festkomité bereits Vorkehrungen für eine gemütliche Erholung getroffen hatte.

Gegen 8 Uhr Abends versammelten sich die Vereinsmitglieder wieder im Saale des Gasthofes „zum goldenen Löwen" in Waidhofen, wo zu Ehren derselben eine ganz besondere Festlichkeit stattfand. Die Waidhofner Bürger haben nämlich den Winter über in diesen Räumlichkeiten ein Dilettanten-Theater, wo sie durch Aufführung von Singspielen, Theaterstücken und selbst Bruchstücken von Opern eine angeneme und oft vortreffliche Unterhaltung sich verschaffen. Diesmal gab die Theatergesellschaft die „Nandel von Ebensee" in sehr gelungener Weise und erntete dafür vielen Beifall und Dank.

Am Dienstag den 12. August Morgens 8 Uhr versammelten sich die Vereinsmitglieder auf dem Platze vor dem Rathhause zur Abfahrt nach Gross-Sieghart. Hier waren auch der Bürgermeister und die Gemeindevertretung nebst dem Festkomité zum Abschiede erschienen. Nach einigen Abschiedsworten von Seite des Herrn Bürgermeisters hielt noch Herr Notar Dobler eine längere Ansprache an die Gäste, worin er im Namen des Festkomités den Dank aussprach, dass der Verein für Landeskunde in Waidhofen seine diesjährige Sommer-Versammlung gehalten habe, und bat, dass die Mitglieder dieser Tage noch lange gedenken mögen. Vice-Präsident Dr. Bauer dankte dem Bürgermeister und Herrn Notar Dobler im Namen des Vereines für die freundliche Aufnahme seiner Mitglieder innerhalb der gastlichen Mauern Waidhofens. Unter Pöllerschüssen erfolgte die Abfahrt und allmälig entschwand den auf der Strasse nach Sieghart Fahrenden das liebliche Bild einer freundlichen Stadt innerhalb grünen landschaftlichen Schmuckes.

Am Weichbilde von Gross-Sieghart empfieng die Gemeindevertretung die Mitglieder des Vereines, denen sich auch das Festkomité angeschlossen hatte.

Gross-Siegharts hatte sich ebenfalls festlich geschmückt. Hier wurden nun die Kirche, die Bürgerschule und die Fabriken — und zwar die Baudfabriken des Herrn Hetzer so wie die Teppichfabrik des Herrn Wolf — besichtigt, worauf das Mittagmal im nett geschmückten Gartenhause des Wirtes Willvonseder, eines eifrigen Vereinsmitgliedes, eingenommen wurde. Man war von dem gelungenen Arrangement, so wie von der Güte des Gebotenen im hohen Masse befriedigt und fühlte sich bald wohl. Unter den Toasten verzeichnen wir jene der Herren Dr. Bauer, v. Becker und des Fabrikanten Wolf auf die Vereinsmitglieder. Um 3 Uhr wurde die Fahrt nach Göpfritz angetreten, wo auf dem Bahnhofe die Vereinsmitglieder von dem Festkomité, das auch bis dahin das Geleite gegeben hatte, sich verabschiedeten. A. M.

Neu erschienene Sektionen der Administrativkarte.

Sektion Geras Nr. 15 (*G.* 3).

Ausser der Marktgemeinde Geras (mit dem Stifte) enthält dieses Blatt vom Gerichtsbezirk Geras noch die Ortsgemeinden: Ober-Höflein, Kattau (zum Teile), Frohnsburg, Weitersfeld, Prutzendorf, Starein, Heinrichsdorf, Salapulka, Purgstall, Dallein, Hötzelsdorf, Harth, Goggitsch, Fugnitz und Trautmannsdorf. Am östlichen Rande erscheinen die nun zum Gerichtsbezirk Retz gehörenden Ortsgemeinden: Heufurt, Pleissing, Waschbach und Teile von Leodagger und Pulkau. Die südliche Hälfte nemen ein die zum Gerichtsbezirk Eggenburg gehörigen Ortsgemeinden: Unter- und Ober-Mixnitz, Theras, Röhrawiesen, Walkenstein, Kainreith, Kattau (teilweise), Sigmundsherberg, Missingdorf, Rafing und Reipersdorf; den Rest füllen die zum Gerichtsbezirk Horn zuständigen Ortsgemeinden: Posseldorf und Rodingersdorf aus.

Von den vorkommenden Seelsorgestationen gehören zum Dekanate Eggenburg die Pfarren: Kattau, Pleissing, Salapulka, Theras, Mixnitz, Walkenstein Weitersfeld und die Lokalien Harth und Rodingersdorf. Zum Dekanate Rabbs sind zuständig die Pfarren: Geras und Ober-Höflein.

Sektion Harbach Nr. 10 (*B.* 3).

Nur ein Streifen Landes längs der böhmischen Grenze fällt auf dieses Blatt mit dem Grenzorte Pyrabruck, den Gemeinden Harbach (Pfarre, zum Dekanat Weitra gehörig) und Lauterbach (mit Hirschenwies) und Teilen der Gemeinden Heinrichs, Reinprechts, Wultschau. Im angrenzenden Böhmen findet man die Stadt Gratzen, die Märkte Strobnitz, Bründl, Heilbrunn und mehrere kleinere Orte. Ziemlich hohe Berge erheben in dieser Gegend ihre flachen Kuppen und Rücken, auf österreichischem Gebiete der Mandelstein (856^{m}) und am südlichen Rande der Nebelstein (1050^{m}), auf böhmischem Gebiete der Hochwald (1030^{m}), alle in Mitte ausgedehnter Waldungen gelegen.

Mitglieder.

Seit 1. August 1879 sind dem Vereine beigetreten:

In Feldsberg: Karl Sikora, Direktor der n. ö. Landes-, Acker-, Obst- und Weinbauschule.

In Pfaffenschlag: Hochw. Heinrich Brenner, Pfarrer.

„ Puch: Hochw. Fridolin Zanmüller, Pfarrer.

In Siegharts (Gross-): Med. Dr. Robert Benz, Arzt. — Hochw. Leopold Gstettner, Pfarrer. — Rudolf Kraus, Bürgerschuldirektor. — Alois Plank, Privat. — Ignaz Pepp, Privat. — Hochw. Josef Winkelhofer, Kooperator. — Karl Witzmann, Bürgerschullehrer. — Eduard Zeehe, Apotheker. — Johann Zotter, Spediteur.

In Steinakirchen am Forst: Engelbert Baier, Kaufmann. — Anton Parzer, Kaufmann.

In Ulrichskirchen: Leo Freiherr von Gudenus, Gutsbesitzer.

„ Waidhofen an der Thaja: Josef Appel, Privat. — Ignaz Bauer, Kaufmann. — Leopold Dimmel, Privat. — Mathias Gabler, Mühlenbesitzer. — Franz Haberl, Privat. — Eduard Höberth, Kaufmann. — Johann Heffinger, Privat. — Paul Langsteiner sen.

In Wien: Julius K. Brauneiss. — Dr. Viktor Fuchs, Hof- und Gerichtsadvokat. — A. Hoffritz. — Georg Kienner, Verwalter der n. ö. Landes-Gebär- und Findelanstalt. — Julius Michalek. — Dr. Franz Ostermayer, Hof- und Gerichtsadvokat. — Heinrich Teiber, n. ö. Landessekretär.

In Zistersdorf: Hochw. Anselm Weninger, Kooperator.

Bibliothek.

Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Curreuden der Diöcese St. Pölten, herausgegeben vom bischöflichen Consistorium in St. Pölten. I. Band. Bogen 1—22. (Geschenk des hochw. Consistoriums in St. Pölten.)

Scheibbs, Waidhofen a. d. Ips, mit den übrigen Touristenstationen und Sommerfrischen im Erlaf-, Ips- und Ennsthale, von Dr. Theodor Zelinka. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage des Touristenbuches Waidhofen a. d. Ips. Herausgegeben vom österr. Touristen-Klub. Mit einer Beilage. Wien 1879. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Michael Denis. Ein biographisches Gedenkblatt von Karl Höger. Wien 1879. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Vorträge an den Vereinsabenden im Winter 1879/80.

Freitag den 12. Dezember:	Herr Regierungsrath R. v. Falke über „den Fürsten Wenzel Liechtenstein und König Friedrich den Grossen.“
„ „ 9. Jänner:	Hochw. Herr Canonicus Dr. Anton Kerschbaumer über „die Veste Kogel bei Rappoltenkirchen.“
„ „ 30. „	Herr Dr. Hanns R. v. Becker über „den Bauer in Niederösterreich und seine Medizin.“
„ „ 6. Februar:	**General-Versammlung.**
„ „ 13. „	Herr Direktor Joh. Newald über „Jagd und Jagdwesen in Niederösterreich.“
„ „ 27. „	Herr Hofrath R. v. Becker über „Wien im Jahre 1796. Aus den Papieren eines Norddeutschen.“
„ „ 12. März:	Herr Landesausschuss Dr. Josef Bauer. Thema noch unbestimmt.

☛ Diese Vorträge werden im Saale des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (I., Herrengasse 13, ebener Erde links) gehalten und beginnen um 7 Uhr Abends.

Die Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus in den Jahren 1482—1490.

Von Gymnasialprofessor Dr. Karl Schober.

(Fortsetzung.)

Inzwischen waren auch auf Seite des Königs Mathias Verhältnisse eingetreten, die ihm einen Frieden wünschenswert erscheinen liessen. Seine Geldnot war auf's Höchste gestiegen. Die Steuern Oesterreichs und Ungarns reichten nur notdürftig zur Bezahlung seiner Truppen, und schon Anfangs des Jahres 1487 war wegen mangelnder Besoldung die Desertion in seinem Heere eingerissen.[1]) Noch mehr bedrängte ihn die Sorge, wie er seinem Sohne Johann den Königstitel verschaffen würde, den der Herzog von Mailand als Bedingung seiner Einwilligung zu der Vermählung Johanns mit seiner Tochter, Blanca, forderte. Das Bemühen des Königs, dem geliebten Sohne in Schlesien ein grosses Erbgut zu verschaffen, durch welches die Fürsten Schlesiens sich teils ihrer Länder beraubt, teils in ihrem Besitze bedroht sahen, hatte zu Klagen beim deutschen Reichstage, sowie zu einem Bündnisse Victorins von Poděbrad mit dem Grafen Wilhelm von Zagorien geführt, und auch Herzog Heinrich von Münsterberg bot Albrecht seine Unterstützung an, wenn der Kaiser seine Truppen besolden wolle.[2]) Mathias musste auch besorgen, dass Böhmen und Polen sich mit dem Kaiser versöhnen und die Unzufriedenheit in Schlesien zur Wiedererwerbung dieses Landes benützen würden. Er brauchte ebenfalls für die Uebertragung des Königstitels an Johann die Zustimmung des Kaisers, und endlich hoffte er durch einen Vertrag mit Albrecht diesen mit dem Kaiser zu entzweien, da er die Geneigtheit Albrechts zu einem Frieden kannte, anderseits aber wusste, dass der Kaiser schwerlich seine Zustimmung zu demselben geben werde.

Schon am 14. September hatte deshalb Mathias dem Herzog Albrecht eine Zusammenkunft vorgeschlagen, und es war auch ein Ort hiezu bestimmt worden.[3]) Der Kaiser verbot aber am 6. Oktober dem Herzoge Albrecht, sich in Unterhandlungen einzulassen.[4]) Als nun Mathias sich zu einem Einfalle in Oberösterreich anschickte, und Albrecht deshalb die

[1]) Orig.-Urk. ddto. Neustadt, 5. April. Wr. Sdt.-Arch.

[2]) Fessler l. c. p. 162; Langenn l. c. p. 165.

[3]) Langenn l. c. p. 160.

[4]) Langenn l. c. p. 167.

Stände Steiermarks zur Hilfe nach Rottenmann entbot (24. Oktober), verhandelten der Abt von Admont und Benesch von Weitmühl einen Waffenstillstand, demzufolge zwar keine neuen Belagerungen angefangen, die bereits begonnenen aber fortgesetzt werden sollten. Dieses bezog sich auf die Schlösser Klam (bei Schottwien, welches ein Aichberger inne hatte). Stixenstein und Berchtoldstein, welche Mathias gerade belagerte und auch während des Waffenstillstandes einnam.[1]) Am 4. November sollte dann der König nach St. Pölten, Albrecht nach Melk sich begeben, und ihre beiderseitigen Räthe sollten den Ort bestimmen, wo der definitive Friede zu besprechen wäre. Der Kaiser verbot am 3. November nochmals irgend welche Unterhandlungen.[2]) Es kümmerten sich aber ohnehin beide Teile nicht um den Waffenstillstand. „Solchem ist zu beiden tailen Niemant nachkomen" sagt Unrest,[3]) und Albrecht schreibt dem Kaiser: „Der Feind ist bereits in Arbeit und feiert weder Tag noch Nacht".[4]) Auch die Zusammenkunft am 4. November kam nicht zu Stande, wie aus dem Folgenden sich ergiebt. Trotzdem drängte Albrecht auf neue Verhandlungen. „Ich bin", schreibt er an den Kaiser, „den Dienstleuten schuldig; einer schilt mich, der andere will mich schlagen, der dritte will mich erstechen, und kann Euer Gnad denken, wie ich Euch diene". Der Kaiser sandte endlich den Ritter Harras an Albrecht ab, mit der Erlaubnis, unter gewissen Bedingungen mit Mathias zu verhandeln.[5]) Doch Albrecht kümmerte sich nicht um die Bedingungen des Kaisers. Es wurde vorerst ein Waffenstillstand vom 17. November bis 26. November geschlossen; während desselben sollten die Waffen ruhen, aber alle Zahlungen und Leistungen den Ungarn wie früher abgeführt werden. Am 26. November sollten beide Teile zur Friedensverhandlung zusammentreten; so lange diese dauern, sollte der Waffenstill-

---

[1]) Unrest l. c. p. 729. Vor Klam wurde Ulrich von Grafeneck, der alte Feind des Kaisers, durch Versehen eines ungar. Büchsenmeisters erschossen.

[2]) Langenn l. c. p. 168; Link II. p. 282. Die Darstellung ist bei Langenn an diesen Orten anachronistisch; Unrest l. c. p. 728 und Engel l. c. III. p. 413 nennen als Datum den 21. Oktober. Dasselbe ist wahrscheinlich, da schon am 24. Oktober Wilhelm von Missingdorf von Wien aus an Albert von Rohr über den Abschluss des Waffenstillstandes unter den oben angeführten Bedingungen berichtet (Link II. p. 282). Wie Keiblinger l. c. p. 681 den Abschluss dieses Waffenstillstandes nach St. Pölten verlegen konnte, ist aus den von ihm angeführten Quellen unbegreiflich. Unrichtig auch bei Engel l. c. III. p. 414 und Szalay, Geschichte Ungarns (von Wögerer) III. p. 385.

[3]) Unrest l. c. p. 729.

[4]) Langenn l. c. p. 171.

[5]) Langenn l. c. p. 170.

stand in Giltigkeit bleiben, und im Falle eines ungünstigen Ausganges noch 14 Tage nach dem Auseinandergehen. (Das meldet Herr Dietrich Harras, Ritter, Marschall von Krems, officiell den Zwetlern am 16. November.[1]) Deshalb kann die Zusammenkunft nicht am 22. November stattgefunden haben, oder gar der Vertrag an diesem Tage geschlossen worden sein, wie Fessler, Kurz u. A. durch Fugger irregeführt, behaupten.[2]) Aber auch nicht am 26. November fand die Begegnung des Mathias mit Albrecht statt. Denn der König schreibt am 30. November dem Herzoge, welcher um einen Tag Aufschub bat, da er verhindert sei zu kommen, er wolle nicht einen Tag länger, sondern „drei oder vier Tage mit Willen gern ihm zu Gefallen warten". Die Zusammenkunft konnte deshalb erst in den ersten Tagen Dezembers stattfinden. Dieses stimmt mit der Angabe bei Roo überein.[3]) Auch war nach einer bei Keiblinger[4]) angeführten Urkunde Albrecht am 5. Dezember wirklich in Melk.

Die beiden Heerführer trafen sich persönlich in Markersdorf zwischen St. Pölten und Melk: an diesen Berathungen nam auch der Hauptmann von Steiermark, Kärnten und Krain, Reinprecht von Reichenburg, Anteil.[5]) Es wurden hier die Grundzüge eines Vertrages festgestellt, welcher dann zu St. Pölten von den beiderseitigen Räthen ausgeführt und von Mathias am 16. Dezember ratificiert wurde.[6]) Auf diese letzten Verhandlungen bezieht sich wahrscheinlich die Meldung Fuggers, dass Albrecht die Herren von Schönberg, Roggendorf, Zelking, Guntersdorf, Rorach, Stubenberg Polheim und die kaiserlichen Hauptleute Hans von Wulfersdorf und Andreas Rauber nach St. Pölten zu einer Zusammenkunft berief,[7]) da ja St. Pölten in der Gewalt des Königs Mathias sich befand. Sie werden die Räthe gewesen sein, welche in St. Pölten laut dem Friedensinstrumente[8]) die Verhandlungen zu Ende führen sollten.

[1]) Link l. c. II. p. 283. Das stimmt auch überein mit Tichtel p. 42: Tertia feria ante Clementis incipit treuga plenaria sex hebdomad.

[2]) Fessler l. c. p. 161; Kurz l. c. p. 189; Fugger p. 971: vergl. auch Krones, Gesch. Oesterreichs p. 481.

[3]) Roo, Ann. p. 377: „colloquio mense Decembri instituto."

[4]) Keiblinger l. c. I. Nachträge p. 18.

[5]) Unrest l. c. p. 728.

[6]) Kurz l. c. p. 189; Langenn l. c. Beilage 14, 15; Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1056; Tichtel meldet es p. 43 unter dem 20. Dezember. Eine diesbezügliche notarielle Urkunde vom 21. Jänner 1488 bei Teleki l. c. XII p. 393.

[7]) Fugger l. c. p. 971.

[8]) Langenn l. c. p. 544.

Der Waffenstillstand wurde bis 2. Juni 1488 abgeschlossen.[1]) Der Papst sollte Schiedsrichter sein, entscheiden, ob der Kaiser oder Mathias Unrecht habe. Wird der Kaiser im Unrechte befunden, so verpflichten sich die Kurfürsten, Fürsten und Städte des Reiches, ihn im Kriege nicht weiter zu unterstützen; fällt der Spruch des Papstes gegen Mathias aus, so sollen sich die Stände Ungarns, Mährens und Schlesiens in gleicher Weise verschreiben. Nimmt der Kaiser diese Artikel nicht bis 2. Juni an, so soll der Krieg wieder anfangen; nimmt er sie an, so wird der Waffenstillstand bis 1. September verlängert und Herzog Albrecht soll die oberwähnte Verschreibung der deutschen Fürsten im Laufe des Juni zu Wien den Räthen des Königs überantworten, wogegen die Verschreibung der ungarischen Magnaten und Bischöfe dem Herzoge nach Dresden übermittelt wird. Auch sollen in diesem Falle beide Parteien im Verlaufe des Monats Juni ihre Streitfragen und Belege dem Papste vorlegen. Die Entscheidung des Papstes müsse bis 1. September, längstens bis Ende November 1488 erfolgen. Weigert sich der Papst, das Richteramt zu übernemen, so tritt der Waffenstillstand mit dem 1. September ausser Wirksamkeit. Würden sich der Kaiser und Mathias (ohne den Papst) durch Vermittlung der Kurfürsten oder Albrechts „dem es mer zuvorsichtlich ist“ friedlich einigen, so bleiben doch die oberwähnten Artikel in Kraft.

Dieser Waffenstillstand bezog sich auf alle Unterthanen des Kaisers und des Königs; es sollten überall während desselben die Waffen ruhen; alles was während des vorhergehenden Waffenstillstandes Widerrechtliches geschehen, sollte innerhalb der nächsten 14 Tage nach Abschied der Räthe durch ein von beiden Teilen zu benennendes Schiedsgericht geordnet werden; könne man sich nicht einigen, so solle ein von Benesch von Weitmühl zu bezeichnender Herzog von Baiern als letzte Instanz entscheiden. Doch wollte man etwaige widerrechtliche Handlungen der Hauptleute und Statthalter nicht als Ursache eines Friedensbruches ansehen, wol aber seien die Urheber eines Schadens zum Ersatze desselben zu verhalten. Will der Besitzer eines Schlosses oder einer Festung den Anstand im Vertrauen auf seine Macht nicht halten, so wird durch die Hauptleute beider Teile die Festung gestürmt und die Beute geteilt werden. Während des Waffenstillstandes werden auf der Donau nur gleiche Aufschläge eingenommen, und zwar für Mathias und für Albrecht

---

[1]) Vergl. Keiblinger l. c. I. p. 682, Note 1; Link l. c. II. p. 285 führt einen Brief des Dekans von St. Pölten an, der (vielleicht aus Versehen) den Tag des heil. Urban als Termin des Waffenstillstandes nennt, statt Freitag nach Urban.

im Namen des Kaisers, die anderen (d. h. alle Privatzölle) sollen aufhören. Die Orte für die Einhebung derselben wählt Jeder nach Belieben; würde aber Jemand einen Aufschlag ausser dem genannten einnemen, so soll derselbe von dem eigenen Fürsten oder von Beiden gemeinsam mit Gewalt bezwungen und sein Gut geteilt werden. Auch wurden Massregeln zur Sicherung des Handels auf der Donau und gegen die Räuber getroffen. Mathias versprach weiter, an der Enns keine neuen Befestigungen anzulegen und von dem Tabor daselbst nicht in Oberösterreich zu fouragieren. Zum Schutze des Landes durfte Mathias und Albrecht je 500 Mann halten, und zwar Mathias die seinen zu gleichen Teilen in St. Pölten und Eggenburg, Albrecht ebenso die seinigen in Ips oder Melk und in Krems oder Grafeneck. Die Basteien vor Lavamund in Kärnten und Voitsberg in Steiermark sollten abgebrochen, aber die Belagerung des Schlosses Klamm nicht aufgehoben, wol aber die Feindseligkeiten eingestellt werden; dagegen wollte man den in letzterem Schlosse Belagerten die Zuführung von Speise nicht erlauben. Berchtoldstein [1]) sollte, falls es nicht vor Ankunft der mit dem Waffenstillstandbriefe hingesandten Boten sich ergeben hat, dem Herzog Albrecht überliefert werden, der sich jedoch verpflichten müsse, aus demselben, so lange dieser Krieg währt, den Ungarn keinen Schaden zu thun, und es dem Erben, wenn derselbe 18 Jahre alt wird, zu übergeben. — Rücksichtlich der bisherigen Huldigungen wurde bestimmt, dass von nun an nur die Hälfte der bisherigen Summe gezahlt werde, dagegen alle Robot und sonstige Beschwerung der „armen Leute“ aufhören solle. Die Gefangenen wollte man gegenseitig freigeben. Alle entlassenen Söldner müssten jedoch ausser Landes geschafft und in keiner Burg oder Stadt geduldet werden; dem Entstehen von Bruderschaften derselben wollte man mit Gewalt entgegentreten. Eingeschlossen wurden in den Waffenstillstand nebst den Hauptbeteiligten anch das Bistum Passau und Salzburg und alle diejenigen, welche bisher mit Mathias einen Frieden geschlossen, so dass der Kaiser die letzteren während des Waffenstillstandes deshalb nicht strafen dürfe.[2])

Müller (Reichstagstheatrum, VI. Vorstellung p. 150) erwähnt von diesen Artikeln nichts; dagegen heisst es daselbst (ohne Quellenangabe) es sei ein Vertrag geschlossen worden, demzufolge Mathias die eroberten Teile von Oesterreich bis zur Bezahlung seiner Forderungen behielt; im Falle seines früheren Todes, sollten dieselben wieder an den Kaiser,

[1]) Ueber die Lage desselben vergl. Keiblinger l. c. I. p. 683.

[2]) Text des Vortrages bei Langenn p. 547 ff. und bei Teleki l. c. XII. p. 372, wo „castrum Porthenstein“ statt „Berchtoldstein“.

dem auch der Titel eines Königs von Ungarn zugestanden wurde, zurückfallen. Auch sollten alle früheren Verträge in Kraft bleiben. Es könnten dieses nach dem oben angeführten Vertrage höchstens die von Mathias dem Papste vorgelegten Propositionen sein; aber auch das scheint mir unwahrscheinlich, da Mathias seinem Sohne die Krone Ungarns vererben wollte und deshalb nicht die alten Verträge mit Friedrich reactivieren konnte. Aus dem Original-Vertrage folgt vielmehr, dass Mathias nur in seinen Nöten eine Erstreckung des Krieges anstrebte (was auch Fessler behauptet), denn es war klar, dass der Kaiser sich weder dem Schiedsspruche des ihm damals noch feindlich gesinnten Papstes, noch eines ihm ebenso entgegenstehenden Herzogs von Baiern fügen konnte. Er nam auch wirklich den Waffenstillstand an, ohne dass aber von einem Schiedsspruche des Papstes etwas verlautet, es wurden vielmehr die Verhandlungen, offenbar auf anderer Basis, fortgesetzt.

St. Pölten, wo der Vertrag abgeschlossen wurde, bekam am 25. Dezember, weil Mathias die Stadt „in aller demütiger gehorsam und trew gemerkt und gerecht erfunden und erkennt“ hat, ein Wappen (einen aufrechtstehenden weissen Wolf mit einem goldenen Bischofsstabe in den Vorderfüssen) und das Recht mit rotem Wachse zu siegeln, sowie die Bestätigung aller Freiheiten.[1])

Nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes begab sich Albrecht nach Nürnberg, wo der Kaiser noch weilte, um von ihm die Begleichung seiner Forderungen, die sich auf 50.000 fl. beliefen, zu verlangen.[2]) Der Kaiser liess ihn aber nicht vor; als Grund wird bei Müller[3]) angeführt, der Kaiser habe der persönlichen Mahnung um Zahlung ausweichen wollen und deshalb eine Verstimmung wegen des Waffenstillstandes zur Schau getragen. Es lässt sich aber leicht begreifen, dass dieser Groll wirklich im Kaiser lebte. Er hatte den Entsatz von Wiener-Neustadt erwartet: die Gegner Albrechts und die Freunde des Mathias hatten nicht versäumt, um den Kaiser und Albrecht zu entzweien, das Vorgehen des letzteren in Oesterreich, die Zersplitterung seiner Kräfte und das Unterlassen selbst eines Versuches des Entsatzes gegen ihn auszubeuten (wie schon oben erzählt wurde); dann war der Waffenstillstand vom 21. Oktober gegen den Willen des Kaisers geschlossen worden, und als er endlich seine Zustimmung zu einem Vertrage gegeben,

---

[1]) Eine collat. Abschrift des in Wien, 25. Dezember 1487 ausgestellten Wappenbriefes im k. k. St.-Arch.

[2]) Müller l. c. III. p. 150.

[3]) Müller ibidem; vergl. auch Langenn l. c. p. 178.

wurden Bedingungen eingegangen, die er missbilligte. Es wurde jedenfalls dem Kaiser auch erzählt, dass man in Markersdorf oder St. Pölten Mathias in den Armen Albrechts gesehen;[1]) das sind Gründe genug, um den Groll des von Misstrauen gegen Mathias stets beseelten Kaisers zu erklären. Wenn nun auch dieser Groll nicht lange dauerte (denn schon in den ersten Wochen 1488 verkehrte Albrecht mit dem Kaiser persönlich in Innsbruck),[2]) so besass Friedrich jedenfalls kein Geld, um die Rechnung Albrechts zu bezahlen. Dieser aber war in einer schwierigen Lage, da er sein eigenes Geld zugesetzt und sogar einige Schlösser und Städte verpfändet hatte.[3]) Er hatte freilich im Jahre 1483 vom Kaiser die Anwartschaft auf Jülich und Berg als Geschenk bekommen, welches Versprechen 1486 erneuert worden war; doch teils betrachtete er dieses als Lohn seiner früheren Dienste, teils war es eben nur eine Hoffnung ohne praktischen Nutzen in der Gegenwart.

Als sich nun der Kaiser von Nürnberg nach Innsbruck begab, um hier persönlich den Zwiespalt mit Sigismund beizulegen und den drohenden Verlust Tirols und der Vorlande abzuwenden, folgte ihm Albrecht auch dorthin; aber trotz persönlicher und schriftlicher Mahnung konnte er kein Geld erhalten, da die Vorgänge in den Niederlanden, wo Flandern seit dem November 1487 in Aufruhr war, und Brügge sogar seit dem 2. Februar 1488 den König Maximilian gefangen hielt, alle Mittel des Kaisers in Anspruch namen, wie er selbst dem Albrecht schreibt;[4]) erzürnt verliess endlich letzterer Innsbruck, und so hatte der Geldmangel dem Kaiser auch diesen Freund entfremdet. Es wurde das Austragen des Streites den früher bestimmten Schiedsrichtern überlassen; doch schon im März erfolgte wieder eine Versöhnung Albrechts mit dem Kaiser, der seiner Hilfe in den Niederlanden dringend bedurfte. Auch Friedrich selbst zog mit einem Heere zur Befreiung Maximilians dorthin. Dieses übte notwendigerweise einen Einfluss auf die Kriegführung in Oesterreich.

Hier hatte trotz der Waffenstillstände der Krieg nicht aufgehört, und durch die Entfernung Albrechts vom Kriegsschauplatze, hatte nur der Uebermut der Ungarn zugenommen. Albrecht hatte seine Söldner nur bis 24. Februar bezahlt und sie darauf des Dienstes entbunden. Zu ihrer Besoldung hatte er eine Kriegssteuer von 16.000 Pfund auf

---

[1]) Müller l. c. III. p. 150 aus Bojemus, vita Alberti.
[2]) Langenn l. c. p. 178.
[3]) Langenn l. c. p. 179.
[4]) Langenn l. c. p. 179.

Oberösterreich angeschlagen, dieselbe gieng aber sehr langsam ein,[1]) und da vom Kaiser auch kein Geld kam, so suchte man aus den Städten neue Stenern zu erpressen.[2]) Die von Albrecht entlassenen Söldner, denen die Beschützung der einzelnen Schlösser und Städte oblag, übernam der Kaiser selbst und befahl dem Gotthard von Starhemberg und den Städten (namentlich Krems), mit ihnen zu unterhandeln und sie so lange zu halten, bis er selbst durch seine Unterhändler sich mit ihnen wegen des Soldes einigen und einen Befehlshaber schicken werde.[3]) Auch folgten nun dringende Ermahnungen an die Städte, die Befestigungen wieder herzustellen; man schien für Oberösterreich schon zu fürchten, da man besonders Enns armierte. Zu dem Zwecke wurden nochmals alle Adeligen und Priester, welche daselbst einen Besitz hatten, angewiesen, bei der Befestigung und Bewachung der Stadt mitzuwirken, die Bewohner der Umgegend von Enns innerhalb 2 Meilen wurden zu Frondiensten herangezogen, das Kloster zu Gleink wurde verhalten auf Aufforderung 10 Mann nach Enns zu stellen und selbst zu besolden, ebenso sollte Seitenstetten 20 Mann, Waldhausen und Baumgartenberg 10 Mann stellen.[4]) Das Schloss in Linz wurde ebenfalls besser verwahrt, wofür Gotthard von Starhemberg 400 Pfund aus der oben angeführten Kriegssteuer zugewiesen erhielt.[5]) Auch wurde befohlen, die Ungarn an der Wiederherstellung der Brücke über die Enns, welche von Hochwasser weggerissen worden war, zu hindern.[6]) Trotz alledem begannen sich selbst in diesen Städten verrätherische Umtriebe zu Gunsten der Ungarn zu zeigen[7]) und Unbotmässigkeit, Raub, Fehden und Betrug namen zu.

Auch in Niederösterreich benützten Freund und Feind die bedrängte Lage des Kaisers. Die Brüder Prüschenk liessen sich für die, wahrscheinlich durch neue Anleihen so hoch gestiegene Schuld von 70.000 fl. das Recht geben, ein Schloss zwischen dem Dorfe Sechsen und dem Markte Grein erbauen zu dürfen mit einer ewigen Maut dabei. Während

---

[1]) Chmel, Reg. 8206, 8233, 8287; noch am 7. Juni wird dem Statthalter von Oberösterreich befohlen, diejenigen, welche sie noch nicht bezahlt, rechtlich zu belangen, ibid. Reg. 8287.

[2]) Prenenhuber l. c. p. 145. Georg von Wulfersdorf legte auf alle in Steier ein- und ausgeführten Waaren einen Zoll, den jedoch der Kaiser auf die Klagen der Bürger abschaffte.

[3]) Chmel, Reg. 8242; Kurz l. c. Beilage 64; Rauch, Script. III. p. 349.

[4]) Kurz l. c. Beilage 65 und Note p. 297.

[5]) Chmel, Reg. 8289.

[6]) Chmel, Reg. 8238; vergl. Preuenhuber l. c. p. 142.

[7]) Kurz l. c. Beilage 65, p. 293.

des Baues sollten sie Sarmingstein weiter behalten.[1]) Wie sie diese Mauten verwerteten, davon zeugt ein Brief des Martin von Eyzing und des obersten Kämmerers in Oesterreich, Heinrich von Ebersdorf, an die Steirer, wo dem Prüschenk und anderen Mauteinnemern vorgeworfen wird, dass sie so hohe Mauten dem armen Manne abdringen, dass dieser sein Getreide billiger hergeben müsse, als es ihm selbst zu stehen komme. Dieser zöge es deshalb vor, ihnen dasselbe um einen Spottpreis zu verkaufen, und sie gewännen bei dem Weiterverkauf grosse Summen.[2]) Es mögen diese Mauten nicht wenig dazu beigetragen haben, dass die beiden Brüder 1495 von Kaiser Maximilian die Grafschaft Hardegg kaufen konnten. Andere wieder bewarben sich bei Mathias um Lehen und gelobten ihm Treue, so unter anderen auch der mächtige Balthasar von Kuenring.[3]) Eine grosse Anzahl der eroberten Orte wurde von Mathias auch verpfändet[4]) und hiedurch an sein Interesse gefesselt. Dagegen suchten sich wieder der Kaiser und Maximilian durch Erteilung von Freiheiten einzelne der Adeligen zu verpflichten. Den Prüschenk wurde die Freiherrnwürde durch Maximilian bestätigt,[5]) ebenso den Eyzingern der ihnen von König Albrecht erteilte Freiheitsbrief.[6])

Die Ungarn benutzten diese Stimmung und setzten ohne Rücksicht auf den Waffenstillstand, die Eroberung des Landes fort. Nicht bloss die in demselben genannten, schon belagerten Festen Klamm, Stixenstein und Berchtoldstein wurden genommen, auch Guttenstein fiel in ihre Hände trotz des Protestes Albrechts (schon im Jänner 1488),[7]) und am 13. Februar übergab der Hochmeister des St. Georgs-Ordens auch die belagerten Orte Eisenstadt und Forchtenstein dem Könige Mathias, wofür er Trautmannsdorf und Wartenstein gegen das Versprechen der Treue

[1]) Chmel, Reg. 8258, 8269, 8259, 8260.

[2]) Preuenhuber l. c. p. 154.

[3]) Wien, 14. März 1488; Mathias belehnt den Balthasar von Kuenring nach dem Tode seines Vaters mit allen Lehen des letzteren; Cod. Ms. Nr. 27, n. ö. L.-Arch. (Schönkirchner-Buch BB.) Fol. 484; 9. März 1489. Mathias verleiht dem Balthasar von Kuenring das Schloss Gross-Schweinbart, ibid. Fol. 485.

[4]) Der Friedensvertrag vom 7. Nov. 1491 (Pray, Ann. IV. p. 232) nennt folgende Schlösser als verpfändet: Kirsebberg, Ebenfurt, Waltersdorf, Horn, Allentsteig, Gmünd, Mailberg, Grabern, Karnabrunn, Pottenberg (Pottenstein), Kreuzenstätten, Kadau (?), Schaumstein (Schaumberg), Ober-Russbach, Kranichberg. (Vergl. Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1437, 1443.)

[5]) Lichnowsky l. c. Reg. 1162.

[6]) Lichnowsky l. c. Reg. 1173.

[7]) Langenn l. c. p. 177.

erhielt.[1]) Die Burg Wolkenstein übergab ein böhmischer Hauptmann Jaroslav durch Verrath.[2]) Wolkersdorf wurde mit Hilfe der Wiener eingenommen;[3]) die Ungarn aus der Tettauerschanze drangen bis in das Steinfeld bei Steier, errichteten daselbst eine Maut und streiften raubend bis Ennsdorf.[4]) Der östliche Teil Niederösterreichs gieng so während dieser Zeit verloren, nur Starhemberg, Enzesfeld und Sebenstein blieben nach Unrest kaiserlich.[5]) Nach dem oben citierten Friedensvertrage erscheint aber Starhemberg unter den eroberten Schlössern; nebst diesem und den anderen als verpfändet angeführten Orten werden noch als erobert genannt: Stixenstein, Guttenstein, Lichtenwört, Pottendorf, Korneuburg, Schmida, Laa, Eggenburg, Zistersdorf, Schönberg, Hohenbruck, Retz und Wolkersdorf.[6]) Auch in Kärnten wurden die Bestimmungen des Waffenstillstandes nicht erfüllt, denn eine ungarische Besatzung wird noch 1488 in Lavamund erwähnt.[7])

Trotz alledem musste aber der in den Niederlanden beschäftigte Kaiser entsprechend dem St. Pöltner Vertrage den Waffenstillstand für alle seine Länder bis 1. September verlängern.[8]) Die weiteren Verhandlungen sollte Erzbischof Johann von Salzburg führen und womöglich einen definitiven Frieden schaffen; inzwischen ermahnte der Kaiser seine Unterthanen, alle Bedingungen des Waffenstillstandes zu erfüllen.[9]) Zu den definitiven Friedensverhandlungen wurde eine Zusammenkunft am 15. Mai in Steier bestimmt.[10]) Dieselbe wurde aber verschoben, und

---

[1]) Tichtel (13. Feb.); Unrest l. c. p. 729; Pray l. c. IV. p. 198, die Vertragsurkunde bei Teleki l. c. XII. p. 395 Forchtenstein nebst Landsee und Kobtsdorf war vom Grafen Wilhelm von Forchtenstein an Erzherzog Albrecht verpfändet worden; die Töchter des Grafen Paul von Forchtenstein (Anna von Pottendorf und Margaretha) und seine Wittwe Walburg schenkten die Herrschaften dem Erzherzog Albrecht gegen ein Heirathsgut von 2000 Dukaten für Magaretha. (N. ö. L.-Arch., Strein V., Cod. Ms. 5.) Friedrich hatte Forchtenstein nebst Eisenstadt dem St. Georgs-Orden in Mühlstadt geschenkt. Es ist daher unrichtig, dass der Kaiser sie widerrechtlich Ungarn entrissen habe, wie Pray l. c. p. 197 erzählt.

[2]) Unrest l. c. p. 736.

[3]) Die Kammereirechnung hat einen Posten von 400 Pfund für das Volk vor Wolkersdorf.

[4]) Preuenhuber l. c. p. 147.

[5]) Unrest l. c. p. 729.

[6]) Pray l. c. IV. p. 232.

[7]) Unrest l. c. p. 736.

[8]) Tichtel l. c. p. 44; Caesar l. c. p. 583.

[9]) Chmel, Reg. 8271.

[10]) Link l. c. p. 290. Schreiben des Hans von Wulfersdorf.

bevor man einen neuen Termin festsetzte, trat ein Ereignis ein, welches alle freundlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser und Mathias zu zerstören drohte. Letzterer hatte nämlich seine alten habsburgfeindlichen Beziehungen zu den Schweizern wieder aufgenommen, als Maximilian im Jahre 1486 Verhandlungen mit denselben anknüpfte, und hatte es durch Geldspenden und Versprechungen von Pensionen dahin gebracht, dass am 14. September 1487 mit Maximilian nur eine „Vereinigung“ ohne Verpflichtung zu einer Kriegshilfe zu Stande kam, und selbst dieser Vereinigung traten nicht alle Orte bei.[1]) Vorzüglich rühmte sich Luzern, durch seine Abmahnungen Schwiz und andere Orte hievon abgehalten zu haben, damit der Kaiser nicht Söldner von der Schweiz bekäme „und der König von Hungern dester leichter sin sachen in Oesterrich schaffen möchte“.[2]) Dieselbe Stadt sandte im März 1488 eine Gesandtschaft, bestehend aus Melchior Russ und Johannes Schilling an Mathias, um nebst andern Dingen ihm auch ihre fernere Hilfe gegen den Kaiser anzubieten, wenn Mathias jedem Rathsherrn und auch der Stadtkasse eine jährliche Pension anssetze. Dafür wollten sie jeden Zuzug aus der Schweiz dem Kaiser wehren und die schwäbischen Städte abhalten, demselben „hinab in Oesterrich“ ihr Volk zu schicken „dann sy uns fürchten müssen, dasz wir hinden in sy zugen“.[3]) Dieser Gesandtschaft schloss sich auch Thomas Schaub als Gesandter von Zürich an.[4]) In der Fasten des Jahres 1488 kam die Gesandtschaft über Baiern in Wien an und ward sehr freundlich empfangen. Melchior Russ wurde zum Ritter geschlagen,[5]) Schilling sollte königl. Protonotar werden, und es wurde ihnen, den Oesterreichern, welche sie nicht mochten, zu Trotz, alle Ehren erwiesen.[6]) Man verhandelte auch mit ihnen, verschob aber den Abschluss des definitiven Vertrages, offenbar weil dem Könige wegen seiner Geldnot die Freundschaft, welche die Bezahlung auch der früher versprochenen Pensionen verlangte, zu kostspielig erschien. Es that ja dieselben Dienste, wenn er die Gesandtschaft bei sich behielt und auf den Erfolg des eventuellen Vertrages mit dem Kaiser wartete.[7]) In-

[1]) Segesser, Beziehungen der Schweizer zu Mathias, p. 40.

[2]) Relation des Melchior Russ, ibid. p. 97.

[3]) Relation des Russ, ibid. p. 97.

[4]) Segesser l. c. p. 42.

[5]) Ibid. p. 99. Die Darstellung des Vorganges ist für Mathias charakteristisch.

[6]) Ibid. p. 98. „Das dätt dann dem kung wol, dann er wust, dass die Osterricher uns nit hold sind, und dätt Inen das zu leyd.“

[7]) Die Gesandten wurden erst 24. Nov. abgefertigt (nach der Relation des Russ bei Segesser l. c. p. 105 — warum Segesser es auf den Anfang 1489 versetzt, sehe ich nicht ein), mit je 100 fl. Wegzehrung; die Kammereirechnung

zwischen sandten die Luzerner einen neuen Boten, Jakob Jäger, mit Briefen an den König und die Gesandten in Wien. Diese Briefe wurden ihm aber von den Oberheimern, welche dem Kaiser treu anhiengen, in Oberösterreich gewaltsam abgenommen. Man durchblickte nämlich die Schweizer und glaubte, nicht mit Unrecht, einem geheimen Plane wider Kaiser und Land auf die Spur zu kommen. Daher erklärten auch andere Herren, als der Bote in Linz landete, man hätte ihm die Briefe hier wegnemen müssen, wenn es nicht schon geschehen wäre. Der König erboste und liess (aber erst nach 4 Wochen) darüber ein Protokoll von dem Bürgermeister und dem Rathe von Wien aufnemen.[1]) Inzwischen liess er seine Truppen über die „kaiserischen Dörfer" herfallen, wobei 6000 Stück Vieh geraubt und viele Dörfer verbrannt wurden.[2])

Die Stände der einzelnen Erbländer wandten sich aber um Frieden an Mathias, und er brauchte ihn selbst notwendig, denn in Schlesien war die Unzufriedenheit mit seiner Herrschaft in Aufruhr und seit dem 12. Mai 1488 in offenen Krieg ausgebrochen, der ihn mit dem Verluste des Landes bedrohte und erst am 29. Dezember 1488 durch einen Vertrag beendet wurde.[3]) Es wurde deshalb ein Landtag nach St. Pölten (um den 20. August) ausgeschrieben, wo auch die Abgeordneten der anderen Länder erscheinen und die eidgenössischen Boten ihre Klagen vorbringen sollten,[4]) derselbe verlief aber ohne Resultate; die Boten der einzelnen Länder waren wol erschienen (aus Kärnten der Propst von

---

1488 enthält die Posten: „Der kuniglichen Mt. unserm allergenedigsten Herrn von der Sweinczer potschaft wegn laut seiner k. g. besiglte Quittung 220 Pfund".

[1]) Segesser l. c. Beilage 21.

[2]) Relation des Russ bei Segesser l. c. p. 100.

[3]) Fessler l. c. p. 163.

[4]) Dieses schliesse ich ans folgenden Daten. Russ erzählt (Segesser l. c. p. 100): „wird ein tag gen sand pöldy gesetzt, da musten wir boten von eitgenossen auch hin und da clagen". Unrest l. c. p. 733 sagt, dass der Landtag zu St. Veit am 16. Aug. eine Botschaft an den König um Anname des Friedens geschickt habe. Der König habe aber den Tag nach St. Pölten gesetzt, also nach dem 16. Aug. Die Kammereirechnung (1488) hat einen Posten: „am Mittwoch nach assumptionis marie den Herrn in den Landtag geordnet" — dass der Landtag nicht vor dem 20. Juli stattfand, dafür spricht das offenbar zum Zwecke der Anklage verfasste Protokoll über die Wegname der Briefe, welches vom 21. Juli datiert ist (Segesser l. c. Beilage 21), was auch mit der Kammereirechnung stimmt. „Montag nach Margaretha (21. Juli) als die Sweinczer im Rathhaus gewesen sein umb Kundschafter genommen Brieve halbn". — Szalay l. c. III. p. 396 verlegt unrichtig diese Verhandlung nach Steier. Ungenau auch Engel l. c. III. p. 419.

Gnrk und Herr Adrian Greisegker), aber der Erzbischof Johann von Salzburg, der vom Kaiser die Vollmacht als Unterhändler bekommen hatte, war nicht persönlich gekommen, sondern hatte statt seiner den Bischof von Chiemsee geschickt. Die Gesandten von Kärnten, Steiermark, Krain und der Schweiz begaben sich deshalb nach Wien,[1]) wo nun mit den ersteren verhandelt und ein Waffenstillstand bis 25. Mai 1489 abgeschlossen wurde, wofür sie die Hälfte der bisherigen Huldigung zu zahlen versprachen.[2]) Für Oberösterreich wnrde ein eigener Tag angesetzt, und zwar in der Tettanerschanze, wo die Abgeordneten der Stände verhandelten, während diese gleichzeitig in Steier versammelt waren.[3]) Es handelte sich hier vorzüglich um die Genugthunng für die Wegname der schweizerischen Briefe. Diese Verhandlnngen müssen aber schon bald nach dem St. Pöltner-Tag begonnen haben, da bei Link[4]) ein Schreiben vom 31. August erscheint, welches von der Zusammenkunft in Steier als gegenwärtig spricht. Aus derselben Quelle folgt, dass Mathias sich hiebei durch seinen Kanzler vertreten liess, während nach Prenenhuber[5]) der Erzbischof Johann von Salzburg statt seiner den Bischof Georg von Chiemsee, den Kanonikus Friedrich Grafen von Schaumburg, den Pfleger von Radstadt Wilhelm Graf und den Pfleger von Steier Andreas Crabat hinsandte. Mathias verlangte Auslieferung der Oberheimer und Zahlung einer grossen Summe;[6]) endlich wurde am 22. September ein Vertrag geschlossen, demzufolge der Waffenstillstand bis zum 18. Juni 1489 dauern sollte; die Stände Oberösterreichs versprachen als Sühne für den Frevel der Oberheimer 9000 ungarische Dnkaten bis zum 8. Jänner 1489 in der Tettanerschanze zu erlegen. Die Schnldverschreibung unterzeichneten als Bürgen: der Propst Gotthard von St. Florian, Graf Georg von Schaum-

---

[1]) Relation des Russ bei Segesser l. c. p. 100: „und wart die sach zerschlagen und ein anderer tag gen Wien gesetzt"; Unrest l. c. p. 733.

[2]) Unrest l. c. p. 733 erwähnt nnr, dass sie nach Wien giengen, mit Mühe den Waffenstillstand erhielten, und dass sich die Stände Kärntens darauf verschrieben. Dieser Waffenstillstand scheint aber bis 25. Mai gedauert zu haben, da Unrest l. c. p. 740 (entgegen seiner früheren Behauptung, dass er bis zum 18. Jnli abgeschlossen wurde) ausdrücklich erwähnt, dass er da zn Ende gieng nnd eine grosse „Huldigung" im Lande gezahlt wurde. Anch Tichtel (17. Sept.) giebt dieselbe Dauer an. Da nnn der Vertrag in der Tettauerschanze erst am 22. September bis zum 18. Jnni geschlossen wurde, so schliesse ich, dass letzterer Vertrag nur für Oberösterreich galt.

[3]) Prenenhnber l. c. p. 142.

[4]) Link l. c. p. 287 ff.

[5]) Prenenhnber l. c. p. 142.

[6]) Link l. c. p. 287 ff.

burg, Heinrich Prüschenk und Benedikt Schifer.[1]) An demselben Tage (22. September) versprachen dagegen die noch treuen Stände Niederösterreichs, sich bis zum Ausgange dieses Waffenstillstandes in keine Verhandlungen mit Mathias einzulassen — wahrscheinlich die letzte Frist, welche sie dem Kaiser stellten.[2]) Waren doch die Hoffnungen auf die Wiederkehr der Habsburgischen Herrschaft so gesunken, dass selbst die vorsichtige Universität sich nachgiebig zeigte und um Bestätigung ihrer Privilegien bat.[3]) Das mögen die „Wünsche“ sein, welche Mathias, nach

[1]) Preuenhuber l. c.; Chmel, Reg. 8369. Es ward dem Kaiser der Vorwurf gemacht, dass er zur Führung der Unterhandlungen den Erzbischof von Salzburg bestellte, weil er es hiedurch Mathias unmöglich gemacht habe, mit diesem, als seinen Feinde, einem Ueberläufer und der Ursache des Krieges zu verhandeln. Das habe auch alle billigen Friedensbedingungen von Seite der Ungarn unmöglich gemacht, und darum habe Mathias seine Räthe nicht nach Steier gesandt. (Kurz l. c. II. p. 189.) Der Kaiser konnte aber den Erzbischof Johann als Statthalter der Erbländer nicht umgehen, anderseits hat der König mit ihm nie persönlich verhandeln sollen, und es war sein Groll gegen Johann nicht wegen dessen Flucht entstanden; auch war er nicht die Ursache des Krieges. (Mayer, Ueber die Abdankung des Erzbischofs Bernhard etc. l. c. p. 181.) Die Zerwürfnisse wegen Salzburg und Gran konnten jetzt ebenfalls nicht mehr in Betracht kommen, daher sich Mathias auch gar nicht geweigert hatte, mit ihm zu verhandeln, und die Zusammenkunft in St Pölten anstandslos annam. (Unrest l. c. p. 733.) Die Ursache, warum der Tag resultatlos verlief, liegt meiner Ansicht nach darin, dass hier ein Waffenstillstand für alle Erbländer abgeschlossen werden sollte (darum sind hieher auch die Gesandten von Steiermark, Kärnten und Krain und die Schweizer Boten eingeladen worden), welches Vorhaben durch die Abwesenheit des gemeinsamen Statthalters verzögert wurde, wobei jedenfalls der beleidigte Stolz über das Ausbleiben des Hauptbevollmächtigten auch mitwirkte. (Unrest l. c. p. 733: Der König fand Missfallen daran, dass Johann nicht selbst kam, brach den Tag ab, und die Boten mussten zu ihm nach Wien kommen.) Er schloss daher einen Separatvertrag mit Steiermark, Kärnten und Krain und sandte zu dem Tage in der Tettauerschanze nur seinen Kanzler, nicht auch die andern Gesandten (Link l. c. p. 288), u. z. trat er in diese Verhandlungen ein, obwol auch hier Johann nicht persönlich anwesend war, weil er hier nur mit der einen Landschaft verhandelte, deren Stände zugleich in Steier tagten und für sich selbst handelten. Hätte sich Johann, wie andere meinen, inzwischen vor dem Könige gedemütigt, so hätte er sich wol jetzt nicht wieder vertreten lassen dürfen.

[2]) 22. September 1488. Wolfgang von Meilersdorf reversiert mit dem Abte zu Melk im Namen der Ihrer kaiserlichen Majestät getreuen niederösterreichischen Landleute mit König Mathias in Ungarn, bis auf künftigem Frohnleichnamstag in keine Handlung sich einzulassen. (Adels-Spiegel von Johann Fischer von Fischerberg 4. Teil, Cod. Ms. Nr. 236 im n. ö. L.-Arch.)

[3]) Link l. c. p. 289 nach Eder.

Tichtel,[1]) am 8. Dezember der Universität alle gewährte, und die sich auch auf die Besoldung der Universitätsmitglieder bezogen haben dürften. Er hatte früher auch schon, durch den Papst bewogen, der Universität, welche durch das Ausbleiben der Studenten sich aufzulösen drohte, 1000 Pfund geschenkt; jetzt erfolgte nebst der Bestätigung der Privilegien am 10. Februar 1489 eine Anweisung auf jährliche 56 Pfund, welche der Universität zur Erhaltung von 8 Studierenden in der Rosenburse aus den Stadtrenten zu reichen waren,[2]) und am 7. Mai wurden den Lectoren 500 fl. verteilt[3]) — freilich eine für die Bedürfnisse der Hochschule nicht hinreichende Summe.[4])

Während der ganzen Periode der oben geschilderten Verhandlungen lebte Mathias in Wien und führte hier eine glänzende Hofhaltung; auch die Königin Beatrix weilte daselbt, mit Ausname jener Zeit, wenn sie sich zur Stärkung ihrer Gesundheit in Baden aufhielt.[5]) Um den Hof schaarten sich die Heerführer und Magnaten, welche ihre Häuser in Wien besassen, und hieher kamen auch die oft glänzenden Botschaften fremder Fürsten, welche besonders im Jahre 1488 zahlreich waren. Es befanden sich da zu gleicher Zeit in Wien die Gesandten des Papstes, des Kaisers, des römischen Königs, des Königs von Neapel, des Königs von Frankreich, der Republik Venedig, des Herzogs von Mailand und des Herzogs Georg von Baiern.[6]) Später traf eine türkische Botschaft mit grossen Geschenken ein, und der Patriarch von Jerusalem als Vertreter Kayte Beis, des Sultans der Mameluken in Aegypten. Grosse Hoffeste wurden gefeiert, zu denen auch die Bürgerschaft Zutritt erhielt; so wurden z. B. am 27. März 1487, als Niklas von Puchau seine Hochzeit hielt, der Bürgermeister und die Räthe von Wien zu Hofe geladen;[7]) — im Jahre 1488 finden sich Notizen in der Kammereirechnung vor, denen zu Folge der Rath bei der Audienz der türkischen Botschaft anwesend war. Auch wurden die „Frauen“ während dieses Jahres dreimal zu Hoffesten gezogen.[8]) Der Hof wiederum nam an den öffentlichen Volksfesten regen Anteil, besonders an dem „Katharina-Rennen“ (Wettreiten).

[1]) Tichtel ad 8. Dezember.

[2]) Orig.-Urk. ddto. Wien, 10. Februar 1489 im Wr. Sdt.-Arch.

[3]) Tichtel l. c. p. 48.

[4]) Vergl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, II. p. 14.

[5]) Tichtel l. c. p. 46.

[6]) Relation des Russ bei Segesser l. c. p. 99

[7]) Kammereirechnung 1487.

[8]) Kammereirechnung 1488. Dergleichen Einladungen nur an Frauen, waren zwar nichts seltenes. In Nürnberg lud am 3. September 1489 Maximilian 20 „ehrbare Frauen“ und „etliche des älteren Raths“ zum Mittagsimbis; als er nach

Zu diesem glanzvollen, rauschenden Leben bildete aber der Zustand des Landes nnd der Stadt einen grellen Gegensatz. Trotz des Unheils, welches der unaufhörliche Krieg über das Land brachte, sah sich Mathias bald durch Geldnot gezwungen, die Steuern zu erhöhen, indem er nebst der Wein- und Ausfuhrsteuer des Jahres 1487 noch neue Abgaben einführte. Es wurde auf diese Weise der Steuerdruck stets ärger.[1]) Dass das reiche Wien nicht verschont wurde, ist selbstverständlich. In diese Zeit mag die von Unrest nnd Fugger erwähnte Beraubung der reichsten Bürger Wiens fallen, denen Mathias einen bedeutenden Teil ihres Vermögens nam, weil sie ihren früheren Herrn nngetreu und schimpflich verlassen hätten. Dass Mathias so den Hohn noch zu dem Schaden hinzugefügt, oder einen Vorwand für ein derartig widerrechtliches Vorgehen gesucht habe, ist leicht denkbar. Eine sittliche Entrüstung, wie es oft dargestellt wird, darf man aber dahinter nicht suchen; das widerspräche der gesammten Handlungsweise des Mathias. Fugger erzählt auch, die Wiener hätten selbst von dem Miste, den sie in die Weinberge führten, eine Maut zahlen müssen. Die weitere Erzählung desselben Chronisten, dass Mathias sogar die zn einem Mahle geladenen Frauen der Bürger den „Hofbnrschen“ zur Entehrung überlassen habe, ist wol nnr eine Fabel, da die Zeitgenossen nichts hievon erwähnen: vielleicht auch blos eine Verläumdung, entstanden durch die oben erwähnten Hoffeste. zu denen die „Frauen“ gelnden waren.[2])

---

dem Male wegreiten wollte, verbargen ihm die Frauen Stiefel und Sporen, um ihn so zu nötigen, noch an einem Tanze im Rathhause teilzunemen. (Müller l. c. III. p. 176.) Hier, vermute ich, waren es die „schönen Frauen“ aus dem Franenhause, weil der sie begleitende Diener von der Gemeinde gezahlt wird. (Vergl. Schlager, Skizzen 5.)

[1]) Link l. c. II. p. 282; ich verlege diese Notiz Link's hieher, und zwar in den April, da die Kammereirechnung 1488 am 24. April Boten verrechnet, welche „des Aufschlags wegen“ an alle Mautstellen bis Säusenstein gesandt wurden. Eine Notiz bei Greyss (Oesterreichische Historien) etc. II. Teil Cod. Ms. Nr. 237, n. ö. L.-Arch.), welchem vielleicht später verloren gegangene Quellen zu Gebote standen, erwähnt 1488 einen Landtag zu St. Pölten, wo die Stände Niederösterreichs dem Mathias einen Gulden von jedem Dreiling Wein, und diejenigen, welche keine Weinberge hatten, das vierzigste Pfund ihrer Einnamen bewilligten; doch hätten die Stände mit der Zahlung gezögert, da sie auf eine Rettung vom Kaiser hofften. Die Richtigkeit der Notiz wird durch Link l. c. p. 299 ff. bewiesen, wo von der Zahlung einer Weinsteuer und eines Aufschlages des vierzigsten Pfundes gesprochen wird. Dass die Erhöhung der Zölle nicht im Jahre 1487 erfolgte, ergiebt sich daraus, dass am 24. November (wie oben erzählt) der Einfuhrszoll herabgesetzt wurde. (Kammereirechnung 1487.)

[2]) Fugger l. c. p. 972; Unrest l. c. p. 707.

Nebst diesen und den allgemeinen Steuern hatte Wien noch ganz besondere Lasten zu tragen. Dass es zu allen Kriegszügen des Mathias Volk, Waffen und Munition herstellen musste, ist schon erzählt worden; vor Neustadt, Merkenstein, Stein, Eggenburg, Ebergassing, Karnabrunn, Enzersdorf waren ihre Truppen wochen- und monatelang gelegen. Im Jahre 1488 kostete der Stadt ihr Volk vor Wolkersdorf 400 Pfund; am 21. Oktober musste sie 20 Hakenbüchsen und 2000 Kugeln liefern, und zweimal sassen die Herren des Rathes mehrere Tage über dem Anschlage für die Söldner.[1]) Nebstdem hatten sie alle Botschaften der fremden Mächte zu beherbergen und zu „ehren".[2]) ebenso auch viele ungarische Hofleute; dabei hatten sie aber von dem Uebermut der Ungarn viel zu leiden. Diese zahlten ihren Wirten keine Miete, namen dem Bürger mit Gewalt sein Eigentum weg und machten die Stadt in der Nacht unsicher; selbst die Tore derselben brachen sie oft gewaltsam auf, so dass die Gemeinde fortwährend an denselben Schutzvorrichtungen anzubringen und Ausbesserungen zu zahlen hatte. Zwar wurde am 22. Mai durch öffentlichen Ausruf bekannt gegeben, dass man bei der Nacht auf der Gasse nicht ohne Licht gehen dürfe, dass die Hofleute den Wirten für die Betten zahlen und den Leuten nichts mit Gewalt nemen sollen;[3]) dass dieses aber einem übermütigen Sieger gegenüber nichts nützte, kann man sich leicht denken. Auch zwei grosse Brände brachen in diesem Jahre aus und verzehrten viele Häuser. Der erste entstand am 8. April bei dem Pulverturme und wütete deshalb so stark, weil Anfangs kein Wasser zum Löschen da war.[4]) Der andere Brand kam am 7. Juli in der Naglergasse („hinter St. Pangraz") aus und breitete sich bis zu dem Schottenkloster aus, dessen Turm verbrannte.[5]) Die Schuld

[1]) Kammereirechnung 1488.

[2]) Kammereirechnung 1488. Die „Herrn von Zürich und Luzern" bekommen Fische und Wein, ebenso der Bürgermeister von Hermannstadt, und auch die türkische Botschaft erhält 16 Achter Bier und 4 Achter Meth. Zum 1. Mai wird für die mailändische Botschaft „welche hat herkommen sollen" der Passauer Hof hergerichtet; später wohnt in demselben der Legat.

[3]) Kammereirechnung 1488.

[4]) Kammereirechnung 1488. Nach Schlager, Wiener Skizzen, 5, p. 63, gab es in dieser Zeit vier Aufbewahrungsorte für städtisches Pulver: den Ecktnrm neben dem Judenturm, den Rathhausturm, den Rathhaussaal und die Schranne am hohen Markt; da von einer Bedrohung des Rathhauses nirgends die Rede ist, so vermute ich, dass der Brand bei dem Judenturm (hinter dem Schottenkloster) ausbrach.

[5]) Tichtel l. c. p. 45; Kammereirechnung: „prunst hinnder sannd Pankrazen und vor Schottentor ergangen".

dieses letzten Brandes wird von Hormayr auf die mit dem ungarischen Hofe hergekommenen Alchymisten geschoben.[1]) Da erfloss auf Befehl des Königs vom Rathe der Befehl, dass alle Rauchfänge über das Dach ragen müssten — was zugleich die beste Erklärung für die vielen Brände giebt.[2]) Das einzige, was Wien für all' dieses Unheil erhielt, war die am 19. Mai 1488 erfolgte Bestätigung seiner Privilegien, welche es schon in den Uebergabsartikeln von 1485 sich bedungen, aber bisher vergeblich erstrebt hatte.[3])

So vergieng das Jahr 1488; der Winter desselben hatte dem Könige Mathias eine solche Verschlimmerung der Gicht und eine solche Abname der Kräfte gebracht, dass er nicht mehr allein zu stehen vermochte. Um so mehr wollte er mit der Durchführung seines Lieblingsplanes eilen, nämlich seinem Sohne Johann die Thronfolge in Ungarn zu sichern. Er begab sich daher am 12. März von Wien nach Ofen, um hier durch seinen persönlichen Einfluss seinem Sohne Anhänger zu werben. Da er aber auch mit dem Plane umgieng, Johann in Schlesien zum Könige von Böhmen ausrufen zu lassen, so näherten sich die Könige von Böhmen und Polen einander und schlossen im April 1489 einen Defensiv-Vertrag gegen Mathias, der auch einen Ausgleich Böhmens mit den Kurfürsten und dem Kaiser zur Folge hatte.

Dieser hatte inzwischen Maximilian aus der Gefangenschaft befreit und sich dann nach Innsbruck begeben, um die Vereinigung Tirols mit seinen Ländern zu betreiben. Und wirklich fieng nun das Glück dem von ihm früher verlassenen Fürsten zu lächeln an. In Tirol musste Sigismund, von den Landständen gedrängt, alle seine Versprechungen an Herzog Albrecht von Baiern zurücknemen, alle Verschreibungen für Null und nichtig erklären, und bald darauf adoptierte er Maximilian als künftigen Landesherrn. In Deutschland hatte der Kaiser durch die Begründung des schwäbischen Bundes (9. März 1488) einen festen Rückhalt gegen die bairischen Herzöge gewonnen, und als der Bund der Löweler (14. Juli 1489) dem schwäbischen Bündnisse beitrat, da wurde Albrecht von Baiern, den inzwischen auch seine Brüder, Georg zuerst, verlassen hatten,[4]) weniger gefährlich. Die oben angeführten Gründe hatten auch am 16. Juli 1489 zu einem Ausgleiche mit Wladislaw von Böhmen geführt.

---

[1]) Hormayr, Geschichte von Wien, 4. p. 61.

[2]) Akten der medizinischen Fakultät in einem Cod. Ms. von X. Schier Nr. 160 im n. ö. L.-Arch.

[3]) Orig.-Urk. von obigem Datum im Wr. Sdt.-Arch.

[4]) Chmel, Reg. 8436, 8438; Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1288, 1241.

nachdem früher die Kurfürsten seine Ausschliessung von der Wahl Maximilians für ein Versehen erklärt hatten.[1]) Auch mit Frankreich wurden schon Verhandlungen angebahnt, die am 22. Juli 1489 zum Frieden führten.[2]) Ebenso war der Kaiser zum Papst in freundliche Beziehungen getreten,[3]) und Maximilian vermittelte noch einen Ausgleich mit Albrecht von Sachsen wegen der Geldschuld aus dem Jahre 1488.[4]) Ja selbst in Ungarn waren einige Herren für Maximilian gewonnen worden.[5]) Dieser kam persönlich nach Deutschland, um hier den Kaiser bei dem Reichstage zu vertreten, welcher in Frankfurt am 5. Mai eröffnet wurde.[6]) Von der Hilfe, welcher dieser gewährte, hieng es meistenteils ab, ob die günstige politische Lage vom Kaiser auch ausgebeutet werden konnte. Maximilian und der vom Kaiser mit verordnete Wilhelm, Bischof von Eichstädt, legten den Ständen die Bitte um eine ausgiebige Hilfe vor. da Mathias ein Reichsland nach dem andern bedrohe, sich mit Frankreich im Einvernemen befinde und des Kaisers Länder ihm allein nicht widerstehen könnten.[7]) Doch auch die Anwesenheit Maximilians vermochte an dem Verschleppungssystem des Reichstages nichts zu ändern. Statt der vom Kaiser verlangten 40.000 Mann wollte man zuerst 32.000 Mann bewilligen; da sich die Städteabgeordneten in nichts binden und alles „hinter sich bringen“ wollten, so einigte man sich endlich auf 6000 Mann, aber nur zur Hilfe gegen die Niederlande; das zur Besoldung von 2000 Mann nötige Geld sollte jeder Stand bis 14. September beim Bürgermeister in Frankfurt erlegen, der es zu Handen Albrechts von Sachsen, des Befehlshabers in den Niederlanden, abführen sollte. Die übrigen 4000 Mann sollten bis 21. September nach Köln oder in die Niederlande geschickt werden.[8]) Aber nicht einmal die Steuer für die ersten 2000 Mann gieng

---

[1]) Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1283.

[2]) Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1239.

[3]) Chmel, Reg. 8411, Lichnowsky l. c. Reg. 1256.

[4]) Lichnoswky l. c. Reg. 1291.

[5]) Langenn l. c. p. 196. (Schreiben Maximilians vom 12. April 1489.)

[6]) Müller l. c. III. p. 160. Dieser Tag war zuerst nach Speier, dann auf Pfingsten nach Frankfurt ausgeschrieben, später aber antizipiert worden; so erklärt sich Chmel, Reg. 8417.

[7]) Müller l. c. p. 161.

[8]) Reichstagabschied (21. Juli) in Müller l. c. p. 171 ff. Für die Nachricht Fesslers (l. c. p. 168), dass die Hilfe gegen Mathias, u. z. unter der Bedingung, dass dieser nicht Frieden schliesse, gewährt worden sei, finde ich auch an dem von ihm citierten Orte (Müller l. c. p. 170) keinen Beleg. Dagegen sagt die Urkunde bei Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1490 „als auf dem Tag zu Frankfurt . . . uns endlich Hilfe in unsern Niederland zu thun beschlossen“.

ein.[1]) Somit war von dieser Seite eine Hilfe gegen Mathias nicht zu erwarten.

Der Kaiser war während des Reichstages von Innsbruck über Botzen, Trient, Verona, Portenau, Laibach, Drauburg nach Linz gezogen, um dem Schauplatze des Krieges und der Verhandlungen näher zu sein. Hier waren die Zustände trostloser als je. Niemand kehrte sich mehr an irgend ein Recht; die Zölle wurden umgangen, fremde Waaren von den kaiserlichen Pflegern selbst hereingeschmuggelt, die Steuern nicht gezahlt, Fehden und Raub herrschten überall.[2]) Der Landeshauptmann Gotthard von Starhemberg mischte sich selbst in die Fehden, seine Befehle fanden keinen Gehorsam, und die Ungarn hatten daher ein leichtes Spiel.[3]) Trotz des Waffenstillstandes hatten nämlich auch diesmal die Einfälle derselben in kaiserliches Gebiet nicht aufgehört.[4]) Der Kaiser hatte darum am 29. Oktober und 9. Dezember 1488 die Bezahlung der 9000 fl. verboten, wiewol der hauptsächlichste Grund mir in den Worten seines Briefes an die Stände Oberösterreichs zu liegen scheint: sie möchten sich nicht mit ihrem eigenen Gelde bekriegen lassen; doch erlaubte er den Aufschlag von den Städten und den Bauern (nämlich die Hälfte der 9000 fl.) einzubringen und zur Verteidigung zu benützen.[5]) Die Zahlung erfolgte trotzdem, u. z. leisteten sie die auf dem Vertrage in der Tettauerschanze unterschriebenen Bürgen. Da sie aber ihr Geld von den Ständen nicht wiederbekommen konnten, so befahl der Kaiser, sie zu bezahlen,[6]) legte aber, um die Stände zu bestrafen, denselben eine Steuer ebenfalls von 9000 fl. auf, weil sie das Geld dem Könige trotz des Gegenbefehls bezahlt, und hiedurch die Feinde, welche ihm kürzlich mehrere Schlösser weggenommen und darum keinen Anspruch auf die Erfüllung der Stillstandsbedingungen hätten, so bedeutend unterstützt haben, dass ihm nun die Gegenwehr um so schwerer falle.[7]) Es wird aber nirgends erwähnt, dass diese Steuer erhoben wurde. Ich glaube vielmehr, dass der Kaiser davon abstand, und dass

[1]) 8. Jänner 1490 wird noch Befehl erteilt, die Beiträge eizutreiben, Chmel, Reg. 8503.

[2]) Vergl. Chmel, Reg. 8294, 8309, 8313, 8343; Preuenhuber l. c. p. 145; Kurz l. c. Beilage 51.

[3]) Kurz l. c. Beilage 72.

[4]) Noch während des Waffenstillstandes greifen sie am 16. April Cilli an (Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1246), am 24. April zwingen sie Liebenfels zur Huldigung, stürmen Völkermarkt, nemen Feistritz ein. (Unrest l. c. p. 740.)

[5]) Kurz l. c. Beilage 66.

[6]) Chmel, Reg. 8369.

[7]) Kurz l. c. Beilage 67.

die Vorwürfe, die ihm Kurz u. a. diesfalls machen, ungerechtfertigt sind. Es geschieht nämlich, wie schon gesagt, weiter keine Erwähnung von dieser Steuer; dann kam der Kaiser schon am 30. März den Prälaten und Adeligen Oberösterreichs freundlich entgegen, indem er ihnen erlaubte, zweimal so viel Wein etc. als früher mautfrei (bei den Mauten zu Ips und Linz) einzuführen, „damit sie desto fleissiger gegen die Feinde dienen möchten".[1]) Es wurde auch für den 24. April ein Landtag nach Linz berufen, auf welchem der Kaiser der Landschaft Vorschläge machen wollte wegen des Widerstandes gegen Mathias;[2]) und am 11. Mai wurde von ihm der Sold für einige Söldner angewiesen „von dem jetz fürgenommenen Anschlag, so von unser Landschaft ob der Enns gemacht ist". Es folgt daraus, dass die Landschaft eine Steuer bewilligte, was sie wol nicht gethan hätte, wenn sie gleichzeitig die 9000 fl. zu zahlen gehabt hätte. Es folgt daraus aber auch, dass der Kaiser sich zur Wiederaufname des Kampfes mit Mathias anschickte.

Er sah nämlich den Krieg für unvermeidlich an, und je näher das Ende des Waffenstillstandes rückte, desto mehr rüstete er sich, um die oben geschilderten günstigen Chancen der politischen Lage auszunützen. Enns, als der Brückenkopf für Oberösterreich, wurde befestigt und mit Mannschaft versehen (am 8. Mai mit 40 Mann zu Pferde und 60 Mann zu Fuss),[3]) das Linzer-Schloss wurde zur Wehr zugerüstet,[4]) noch andere Schlösser mit Volk versehen.[5]) Auch mit dem Söldnerführer Wlček wurde ein neuer Vertrag geschlossen.[6]) Dass auch hiebei die Prüschenk wieder Geld herliehen, beweist ein Pfandbrief über das ihnen für 1200 Dukaten verpfändete Schloss Waldeck und die Erwerburg des Marktes Grein.[7]) Die meiste Hilfe erhoffte der Kaiser von dem deutschen Reichstage. Doch als diese Hoffnung fehl schlug, da sah er, dass er sich zum Frieden bequemen müsse. Die Vermittlung scheint von Maximilian ausgegangen zu sein,[8]) denn schon am 19. Juli sendete er

[1]) Chmel, Reg. 8400.

[2]) Chmel, Reg. 8399.

[3]) Kurz l. c. Beilage 69.

[4]) Chmel, Reg. 8423.

[5]) Ibid. 8422.

[6]) Lichnowsky l. c. VIII., Reg. 1279. Der Kaiser verspricht ihm bei seiner Ankunft in Oesterreich die ausstehende Schuld zu bezahlen (9. Juni).

[7]) Chmel, Reg. 8441, 8364.

[8]) Vielleicht setzte er es beim Reichstage, als er die geringe Hilfe desselben wahrnam, durch, dass dieselbe, entgegen der ursprünglichen Proposition, nach den Niederlanden gehe, während er den Krieg mit Mathias durch einen Frieden zu beendigen gedachte. Damit stimmt das Datum des Reichstagsab-

seinen Rath Sigismund von Rohrbach an Gotthard von Starhemberg, mit dem Befehle, einige Berittene zu rüsten (zur Begleitung des Rohrbachers) und das zu hören, was ihm der Rath wegen eines Waffenstillstandes zwischen dem Kaiser, Mathias und Otmar Oberheymer mitteilen werde.[1]) Auch Unrest erwähnt, dass ein Waffenstillstand durch Maximilian vermittelt wurde.[2]) Dieser sollte gegen dieselbe Huldigung, wie der abgelaufene, vom 23. Juni bis 13. Dezember 1489 dauern; inzwischen wollte man um den definitiven Frieden verhandeln.[3])

Die Friedensverhandlungen sollten in Linz am 8. September beginnen, u. z. in Gegenwart des Kaisers, Maximilians, der Kurfürsten und anderer Fürsten, welche hiezu vom Kaiser am 18. August geladen waren.[4]) Der König, durch seine Krankheit gehindert, schickte statt seiner den Bischof von Wardein, Johann Pruisz,[5]) nach Linz, verlangte aber für die Abtretung der eroberten österreichischen Länder 700.000 fl. Es ist nun natürlich, dass der Kaiser diesen Antrag ablehnte; denn die Anname hätte nur den Krieg von Neuem angefacht und Grund zu neuen Anklagen gegen ihn gegeben. Woher hätte nämlich der Kaiser das Geld nemen sollen? Dass er selbst keines besass, ist schon früher bewiesen worden; die Erblande waren durch die Kriege so ausgesogen und so wenig opferwillig, dass sie die Summe nie aufgebracht hätten; vom deutschen Reiche war selbstverständlich nichts zu erwarten, und so musste er den Antrag abweisen. Freilich wird auch wieder die Hoffnung auf den baldigen Tod des Mathias, der von den Astrologen vorhergesagt wurde, das ihrige beigetragen haben, um den Kaiser in seiner Weigerung

---

schiedes (26. Juli) und der Sendung Rohrbachers (19. Juli) sowie der Bericht Cuspinians.

[1]) Kurz l. c. Beilage 78; statt 18. Juli soll 19. Juli stehen.

[2]) Unrest l. c. p. 741.

[3]) Unrest l. c. p. 741. Dieses stimmt mit der Angabe bei Bonfin (p. 508) überein, dass vor der Ankunft des Herzogs Otto von Baiern am Feste der Eucharistie (i. e. 5. Juni) der Friede (soll heissen Waffenstillstand) mit Deutschland proklamiert und auf die idus Septembris ein Tag festgesetzt wurde zur persönlichen Unterhandlung zwischen Kaiser und König. Die Darstellung dieser Verhandlungen bei Fessler l. c. III. p. 168 und allen anderen Historikern ist unrichtig oder ungenau; vergl. Engel l. c. III. p. 422, Szalay l. c. III. p. 391.

[4]) Das Einladungsschreiben an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen (Portenau, 18. Aug. 1489) bei Müller l. c. III. p. 178. Unrest nennt irrigerweise Wels als Ort der Zusammenkunft, ist jedoch sonst gut berichtet.

[5]) Dass die kaiserlichen Gesandten jetzt erst zu Mathias nach Wien gegangen waren, wie Roo p. 380, und nach ihm Kurz l. c. II. p. 193 erzählt, ist unmöglich, da Mathias schon seit dem 16. März (Tichtel) nicht mehr daselbst war.

zu bestärken; denn er hatte schon in Ungarn Beziehungen angeknüpft und hoffte beim Eintreten dieses Ereignisses auf die Erwerbung der gesammten ungarischen Kronländer und mithin auch Oesterreichs — ein Plan, der wenigstens mit Bezug auf letzteres Land in Erfüllung gieng. Er verlangte daher die Rückgabe Oesterreichs ohne Entschädigung, da er die aus den Ländern erpressten Huldigungen als genügenden Ersatz der Kriegskosten ansah. In diese Verhandlungen griff nun Maximilian, welcher wegen der niederländischen Händel gerne Frieden gemacht hätte, vermittelnd ein und erhielt auch von Mathias 400 Eimer Wein, 400 Ochsen und 12.000 fl. als Geschenk. Es ist nun begreiflich, dass dieses beim Kaiser Unwillen erregte. Denn schon die freundschaftliche Annäherung an seinen Todfeind fasste der greise Kaiser, der seit jeher von dieser Seite nur Unheil erfahren und daher von Misstrauen gegen Mathias beseelt war, als eine Kränkung auf; die Vermittlung konnte sich auch nur auf das Anrathen einer bedeutenden Zahlung beziehen, welche dem Kaiser unmöglich oder unnötig erschien. Daher soll er Maximilian endlich von den Verhandlungen ausgeschlossen haben.[1]) Hiemit schienen die Unterhandlungen abgebrochen; aber die beiden Gegner brauchten so sehr der Ruhe, dass die Bemühungen der päpstlichen Legaten leicht zur Anknüpfung neuer diplomatischer Beziehungen führten. Herzog Otto von Baiern wurde mit 7 kaiserlichen Räthen nach Ofen gesendet. Doch trotz der glänzenden Aufname, welche sie fanden, gelang es ihnen nur, eine Erstreckung des Waffenstillstandes zu erlangen.[2]) Der definitive Friedensschluss wurde einer später abzuhaltenden persönlichen Zusammenkunft Maximilians (?) mit Mathias vorbehalten.[3])

[1]) Roo, Ann. p. 380; Fugger l. c. p. 1021.

[2]) Unrest l. c. p. 741. — In Folge ungenauen Studiums der Stelle bei Bonfin. (p. 508) erzählt Roo l. c. p. 381, Link l. c. p. 293 und nach Letzterem Kurz l. c. II. p. 198 und alle Nachfolger, dass Otto einen Frieden geschlossen, den eine persönliche Zusammenkunft der beiden Herrscher bestätigen sollte, die jedoch stets verschoben wurde. Es heisst aber bei Bonfin, dass vor der Ankunft Otto's am Frohnleichnamstage der „Friede“ (sic) in Ofen ausgerufen wurde. Diese Stelle bezieht sich sicher nach Massgabe der in derselben enthaltenen weiteren Zeitangaben, wie schon früher gezeigt wurde, auf den Waffenstillstand vom 23. Juni und die Zusammenkunft in Linz am 8. September. Fessler erwähnt diese Sendung gar nicht. Es war dieselbe auch keine „Fürstenbotschaft“, sondern es wurde Georg von Baiern wol deshalb geschickt, weil er bei Mathias eine persona grata und nun mit dem Kaiser versöhnt war; von einer Ingerenz deutscher Fürsten finde ich nirgends eine beglaubigte Meldung.

[3]) Teleki l. c. XII. p. 477. Mathias fordert von der Stadt Kaschau einen Beitrag ad expensas instantis diete, quam cum Ser. D. Rege pro compositione pacis et concordie inter nos et Regna nostra habituri sumus.

Es hörten aber auch während desselben die gegenseitigen Reibungen in Niederösterreich nicht auf, und beide Teile standen einander misstrauend gegenüber, so dass der Kaiser am 21. Dezember die Kremser zur Wachsamkeit ermahnte, damit die Feinde sich nicht der Stadt durch List bemächtigen, wie es nach bestimmten Nachrichten deren Absicht sei.[1]) Der Bauer wurde hiebei von beiden Parteien bedrückt, wiewol er Huldigungen und Steuern nach beiden Seiten zahlte.[2]) Nebstdem aber streiften Räuber und Vagabunden durch das Land, so dass der Statthalter, Graf Stephan Zapolya, den Hauptleuten Befehl gab, dieselben einzufangen und einzukerkern.[3])

Der König bereitete sich inzwischen stets zur Rückkehr nach Wien vor, von wo er sich zu einem Landtage nach Breslau begeben wollte, um hier seinen Sohn mit dem Titel eines böhmischen Königs zu schmücken. Er hatte auch den Schatzmeister Urban Dóczy vorausgeschickt, um alles zu ordnen. In der zweiten Hälfte des Jänner 1490 kam endlich Mathias in Wien an; hier wurden nun grosse Festlichkeiten und Turniere veranstaltet, bei deren einem sich besonders Johannes Corvinus auszeichnete, und nach Ostern wollte der König sich auf den Weg nach Schlesien machen. Doch es kam anders. Mitten unter den kühnsten Entwürfen starb er, vom Schlage gerührt, am 6. April. Sein Körper wurde am 7. April nach Stuhlweissenburg gesandt[4]) und am 13. April folgte eine Todtenfeier in der Stephanskirche, an welcher alle Zünfte, Priester, Magnaten und der Hof mit Ausname der Königin teilnamen.[5]) Am selben Tage brach ein grosser Brand in Wien aus, der eine bedeutende Anzahl von Häusern verzehrte und nur mit Hilfe der ungarischen Besatzung gedämpft wurde,[6]) als unheilvolle Leichenfackel bei dem Trauerzuge. Tags darauf reisten die Königin und Johann Corvinus mit den Schätzen und dem ganzen Hofe auf 50 Schiffen nach Ofen ab. In Niederösterreich blieb Graf Stephan Zapolya als Statthalter zurück.[7])

Dieses Ereignis änderte mit einem Male die ganze Situation zu

[1]) Rauch, Script. III. 354.

[2]) Link l. c. p. 292 ff.

[3]) Link l. c. p. 292.

[4]) Bonfin. p. 509 ff.; Tichtel p. 51; Akten der mediz. Fakultät im Cod. Ms. von X. Schier l. c.: tertia feria post Palmarum obiit infra septimam et octavam de mane Mathias Ungariae et Bohemiae Rex et Austriae dux, cui exequiae in octava post cum solemnitate alebrata fuerunt; Teleki l. c. XII. p. 486.

[5]) Tichtel l. c. p. 52; Bonfin. l. c. p. 511.

[6]) Bonfin. l. c. p. 511; Hormayr, Gesch. von Wien 4. p. 63, verlegt den Brand in das Jahr 1489.

[7]) Bonfin. l. c.

Gunsten des Kaisers. Ungarn stand jetzt an dem Vorabende grosser Thronkämpfe, und es war vorauszusehen, dass es seine Kraft nicht auf die Erhaltung der österreichischen Eroberungen verwenden werde; ja Maximilian selbst durfte, den Verträgen entsprechend und einer starken Partei der ungarischen Magnaten sicher, seine Hand nach der Krone des heil. Stephan ausstrecken. Die Nachricht vom Tode des Königs Mathias erreichte Maximilian in Innsbruck; er eilte alsogleich nach Linz und traf Anstalten zum Kriege. Alle Erbländer wurden aufgefordert, Hilfsvölker zu stellen,[1]) Reisige wurden von allen Seiten geworben,[2]) und in der Person des ehemaligen ungarischen Hauptmannes Tobias von Boskowitz und Černahora ein erfahrener Heerführer gewonnen.[3]) Das Geld für den Krieg musste meist ausgeborgt werden; eine bedeutende Hilfe gewährte nur Tirol, welches seinem neuen Herrscher Maximilian später 50.000 fl. schenkte.[4]) Als der Verlauf des Krieges sich dann immer günstiger gestaltete, wurden die Einkünfte der heimgefallenen oder eroberten Orte, Umgeld, Mauten u. s. w. verpfändet, und so die Mittel notdürftig herbeigeschafft.[5]) Was Fessler von einer Verwendung der für die Niederlande bestimmten Hilfe zu dem Kriege in Oesterreich erzählt,[6]) ist unrichtig, wie schon früher erwähnt wurde; die an derselben Stelle angezogenen Beweise (Chmel, Reg. 8557 und 8562 und Lichnowsky VIII. 1392) erwähnen nichts davon, ja die Regesten in Chmel beziehen sich überhaupt gar nicht auf diesen Gegenstand.

In Graz rüstete sich Maximilian zum Zuge nach Oesterreich; viele ungarische Hauptleute traten jetzt schon zu ihm über. Jakob Székely schloss einen Vertrag, demzufolge er die von seinen Söldnern besetzten Schlösser Lavamund, Löschenthal, Windischgrätz und Feistritz ein Jahr lang noch mit ihren Einkünften behalten, dann aber an Maximilian übergeben wollte.[7]) Auch in Oesterreich war ein Umschwung erfolgt. Viele Adelige beeilten sich, teils durch Gesandtschaften, teils durch Vermittlung der kaiserlichen Hauptleute sich mit dem Kaiser auszusöhnen. So

[1]) Unrest l. c. p. 744.

[2]) Chmel, Reg. 8562; Lichnowsky l. c. VIII. 1422.

[3]) Link l. c. p. 298; dafür bekam Tobias 4000 Pfund Jahressold, das Schloss Aspern, so wie Zusicherung der Schadloshaltung; Chmel, Reg. 8557, 8561.

[4]) Lichnowsky l. c. Reg. 1446.

[5]) So bekam Tobias von Boskowitz das Umgeld von St. Pölten verpfändet (Lichnowsky l. c. VIII. Reg. 1467); eben so wurde das Umgeld von Herzogenburg (ibid. R. 1454), im Strudeu (ibid. R. 1473) u. a. m. vergeben.

[6]) Fessler l. c. III. p. 231.

[7]) Unrest l. c. p. 748.

schickte der Abt von Zwetl einen Boten nach Linz, um die Treue des Stiftes zu betheuern, Albert von Rohr und Wilhelm von Missingdorf erlangten durch den kaiserlichen Hauptmann in Krems, Sigismund Hager, Verzeihung, und so baten auch andere Anhänger des Mathias bei dem Kaiser und Maximilian um Gnade.[1])

Im August zog Maximilian von Steiermark nach Oesterreich; Schottwien und Klam wurden erobert, und sein Heer legte sich vor Wiener-Neustadt. Die Bürger öffneten ihm freudig die Tore (17. August) und zwangen die Besatzung, sich in die Burg zurückzuziehen. Da Maximilian diesen Lieblingssitz seines Vaters nicht zerstören wollte, so unterliess er die Beschiessung derselben, schloss sie blos ein[2]) und überliess die Aushungerung der Besatzung seinem Hauptmanne Bernhard von Westernach.[3])

Er selbst wandte sich gegen Wien. Hier war nach dem Tode des Königs Mathias der Groll des Volkes gegen die Ungarn und deren Helfershelfer stets höher gestiegen; man verlangte offen auf der Strasse die Berufung Maximilians und täglich fielen Kämpfe zwischen den Bürgern und den Ungarn vor. Der Statthalter Graf Stephan Zapolya, an der Rettung der Stadt verzweifelnd, zog sich in die Burg zurück, sandte seine Gemahlin mit seinen Kindern und Schätzen nach Ungarn und folgte ihr bald selbst nach, um an dem Parteienkampfe wegen der Königswahl persönlichen Anteil zu nemen. Die Burg wurde dem Schutze des Ladislaus Upor und 400 Mann übergeben und der Stadt mit allen Strafen gedroht, wenn sie sich empöre.[4]) Als aber Maximilian am 9. August seinen Gesandten, den Grafen von Anhalt, nach Wien schickte, die Stadt zur Uebergabe auffordernd, da zwang die Bürgerschaft den Rath, in dieselbe einzuwilligen, trotz des Widerstandes der ungarisch gesinnten, reichen Bürger, welche Maximilians Strafe für ihr früheres Benemen fürchteten.[5]) Auch die Universität entschied einstimmig, Maximilian sei mit Recht König von Ungarn,[6]) und so sei die Stadt, welche „dem ungarischen

---

[1]) Link l. c. II. p. 297, 298 ff.

[2]) Unrest l. c. p. 745; Tichtel l. c. p. 53.

[3]) So muss wol das bei Böheim l. c. I. p. 157 angeführte Factum eingereiht werden.

[4]) Bonfin. l. c. p. 530; Fessler l. c. III. p. 230.

[5]) Bonfin. l. c. p. 530; Tichtel l. c. p. 52; die ungarisch Gesinnten, „primores“, hielten es noch mit den Ungarn, weil ihnen imperiosus Maximiliani dominatus formidolosus erat. (Bonfin. l. c.)

[6]) Tichtel l. c. „ipsum iure optimo regem esse Ungarie“; die Akten der mediz. Fakultät im Ms. von X. Schier, n. ö. L.-A. Nr. 160, melden, dass der Entwurf der jurid. Fakultät die Klausel enthielt: „electione per quosdam Epis-

Könige den Eid der Treue geschworen, verpflichtet, ihm zu gehorchen".[1]) So wurde den Boten der Bescheid: Wien wolle dem Könige Maximilian den Eid der Treue leisten, sobald er komme.[2]) Am 19. August zog endlich Maximilian unter feierlichem Gepränge mit 4000 Mann in die Stadt ein und nam am 23. August den Eid für sich und für seinen Vater entgegen, also nicht als ungarischer König, sondern als angestammter Landesherr.[3]) Aber die Burg hielten die Ungarn noch besetzt. Sie musste demnach gestürmt werden; dem Sturme gieng eine so kräftige Beschiessung voraus, dass die Mauern arg beschädigt wurden. Endlich ergaben sich am 29. August die Ungarn und wurden in den „Kerkerturm" (Kärntnerturm) gefangen gesetzt. Bei dem Sturme kämpfte Maximilian selbst in den vordersten Reihen und wurde sogar verwundet.[4])

Am 29. August entband auch der Papst die Oesterreicher von ihrem dem Mathias geleisteten Eide, weil derselbe durch einen ungerechten Krieg erzwungen worden war,[5]) und es kehrten nach und nach alle Unterthanen, mit Ausname der am meisten kompromittierten, zum Gehorsam zurück. Die von den Ungarn besetzten Städte fielen auch durch Gewalt oder freiwillige Uebergabe in die Hand Maximlians. Klosterneuburg wurde am 9. September, nachdem es fast gänzlich durch die Geschosse zerstört worden, im Sturme gewonnen;[6]) in den ersten Tagen des Septembers muss sich auch St. Pölten ergeben haben, da am 23. September das Umgeld daselbst verpfändet wird.[7]) Die Ungarn scheinen sich in den Städten nur mehr in den Burgen eine Zeit lang behauptet zu haben, aber auch dort nicht lange. Die Burg von Hainburg wurde mit Gewalt genommen;[8]) auch die Bürger von Bruck öffneten Maximilian die Tore, der Befehlshaber der Burg daselbst, Johann Tarczay, wurde von ihnen, als er in ein nahes Haus gehen wollte, gefangen, in Ketten geworfen und zur Uebergabe der Burg gezwungen.[9]) Einzelne Orte wurden auch

copos et certos regnicolas de alio tanquam nulliter habita non obstante", dass aber die anderen drei Fakultäten die Streichung dieser Stelle durchsetzten.

[1]) So erklärt sich die Bemerkung Bonfins l. c.: Max habe den Wienern geschrieben, er werde, schon den Verträgen gemäss, König von Ungarn werden.

[2]) Tichtel p. 53.

[3]) Akten der mediz. Fakultät l. c.; Tichtel l. c.

[4]) Unrest l. c. p. 744; Tichtel l. c.; Bonfin. l. c.

[5]) Tichtel p. 53.

[6]) Tichtel p. 54.

[7]) Lichnowsky l. c. Reg. 1453.

[8]) Link l. c. II. p. 298.

[9]) Bonfin. l. c. p. 530

von den ungarischen Hauptleuten gegen Entlohnung geräumt; so übergab Nikolaus Spanowsky die Stadt Gmünd, blieb aber daselbst als kaiserlicher Hauptmann.[1]) Sein Unterhauptmann Nikolaus Zwittar muss sich auch vertragen haben, da er am 23. November vom Kaiser Haking (bei Wien) bekommt.[2]) Dagegen behauptete sich Haugwitz mit der „schwarzen Rotte“ in Eggenburg als „oberster Hauptmann des Königs Wladislaw“, weil er meinte, dieser werde den Kampf wieder aufnemen, bis zum Friedensschlusse am 7. November 1491; ebenso widerstanden die Hauptleute in Horn und wahrscheinlich in allen Puchaimischen Schlössern, da dieses Geschlecht, eine Verzeihung nicht hoffend, den Kampf bis auf das Aeusserste fortführen wollte. Denselben Widerstand leistete auch Georg Eyzinger von Schrattenthal. Von diesen Orten aus brandschatzten sie den ganzen nordwestlichen Teil von Niederösterreich. Auch Zistersdorf, Schönberg waren noch in den Händen der Ungarn.[3])

Inzwischen hatten aber auch die Oberösterreicher unter Gotthard von Starhemberg die Schanze bei Ernsthofen, das mächtige Bollwerk der Ungarn, Anfangs September angegriffen und nach fünfwöchentlicher Belagerung (10. Oktober) die Feinde zum Abzuge gezwungen. Der Tabor und die über die Enns gebaute Brücke wurden abgebrochen, und so hatte hier die Herrschaft der Ungarn ein Ende.[4])

Nachdem Oesterreich dem grössten Teile nach wieder gewonnen war, zog Maximilian nach Ungarn, um sich dessen Krone zu erwerben. Doch der Mangel an Geld und die hiedurch entstandene Desertion in seinem Heere nötigten ihn, nach einem kurzen siegreichen Feldzuge vor Stuhlweissenburg umzukehren. In Oesterreich lud er alle noch Widerstrebenden vor sein Gericht, besonders die Puchaime und griff die letzten Festen der Ungarn in Niederösterreich an. Die Besatzung der Burg in Wiener-Neustadt ergab sich, nachdem Maximilian 400 Mann seinem Hauptmann zur Hilfe geschickt hatte, aus Hunger; im Oktober wurde Zistersdorf eingenommen und die ganze Besatzung niedergemetzelt.[5]) Inzwischen war aber am 7. November 1491 zwischen Wladislaw von Böhmen, Maximilian und dem Kaiser ein Friede geschlossen worden, der den Habsburgern die Anwartschaft auf den ungarischen Thron nochmals verbürgte und ihnen alle eroberten Plätze in den österreichischen

---

[1]) Link l. c. II. p. 325.
[2]) Lichnowsky l. c. VIII. Reg. 1474.
[3]) Link l. c. p. 295, 299, 304—307.
[4]) Kurz l. c. II. p. 306; Preuenhuber l. c. p. 150.
[5]) Link l. c. p. 307.

Erblanden zurückstellte.[1]) Es wurde bestimmt, dass die Uebergabe der noch nicht verpfändeten Orte in Niederösterreich bis zum 13. Dezember d. J. erfolgen, die verpfändeten von dem Könige Wladislaw innerhalb eines halben Jahres eingelöst und zurückgestellt werden sollten. Hiemit endete der erbitterte Kampf, und die österreichischen Lande waren, da auch in Steiermark und Kärnten die Ungarn alle Eroberungen räumten, wieder in der Hand des Hauses Habsburg vereinigt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verfasser fühlt sich verpflichtet, seinen wärmsten Dank abzustatten: dem h. n. ö. Landesausschusse, insbesondere dem Herrn Landmarschalls-Stellvertreter Dr. J. Bauer für die Erleichterungen, welche ihm bei der Benützung des Landesarchives gewährt wurden, dem Herrn Sektionsrathe v. Fiedler im k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive, dem Herrn Archivdirektor Karl Weiss für die Unterstützung bei den Arbeiten im Wiener Stadtarchive und dem Herrn k. k. Regierungsrathe Camesina Ritt. v. Sanvittore für freundliche Rathschläge und Auskunft besonders in Bezug auf die Gewährbücher.

Berichtigung.

Auf Seite 176, Zeile 2 von oben, soll es heissen: sonderte statt „forderte“.

---

[1]) Pray, Ann. IV. p. 231 ff.; der Vertrag nennt alle schon früher einmal genannten Orte, welche teils verpfändet, teils noch im Besitze der Ungarn waren. Geras und Perneck befinden sich nicht darunter, weil Mathias dieselben schon 1486 dem Stephan von Eyzing abgetreten hatte. (Einjähriger Friede Eyzings mit Mathias, ddto. im Felde vor Eggenburg 12. November 1486. Gleichzeitige Abschrift als Beilage zu einem Briefe an Kaiser Friedrich im k. u. k. St.-Arch.)

Die Grafen von Plaien-Hardegg.

Von Johann Wendrinský.

(Fortsetzung.)

V.

Von Konrad I. bis zum Erlöschen des Hauses (c. 1200—1260).

Schon in dem vorhergehenden Absatze haben wir einen Grafen Konrad von Plaien gefunden, den die Söhne Liutolds II. Vaterbruder (patruus) nennen; da er sie wieder Neffen (nepotes) nennt, ist er also ein Sohn Liutolds I. Aber neben und mit ihm lebte ein Graf Konrad von Plaien als Sohn Heinrichs von Mittersill-Plain, und er selbst wieder hatte einen Konrad genannten Sohn. Ausserdem aber besass er einen Sohn Namens Liutold IV., mit dem gleichzeitig ein Sohn desselben, Liutold V., und Liutold III., der Sohn Liutolds II., lebten. Es ist daher in den meisten Fällen nicht zu unterscheiden, von welchem Konrad oder Liutold in den Urkunden die Rede ist, umsomehr, als wir von den Familienverhältnissen, der Gattin, dem Todestage Konrads I. und seiner Söhne wenig wissen.

Nach Filz, Geschichte von Michelbeuern, lebte Graf Konrad I. noch im Jahre 1223; ich möchte aber annemen, dass auch der in den Reg. 377, 378 u. s. w. in den Jahren 1230 und 1231 erwähnte Graf Konrad von Hardegg noch unser Konrad I. ist, obwol bestimmte Gründe dazu nicht angeführt werden können. Die Regeste 382 scheint aber darzuthun, dass Konrad I. das Jahr 1231 nicht überlebte; denn in derselben wird bestätigt, dass Graf Liutold unter Mitsiegelung des Oheims, des Grafen Konrad, die Propstei Berchtesgaden beschenkt habe. Da nun dies im Jahre 1231 geschah, so können darunter nur Liutold V., der Enkel Konrads I., und Konrad III., der Sohn Konrads I., gemeint sein.

Ebenso erscheint im Jahre 1234 Liutold V. als Geschenkgeber an Högelwerth mit seinem Oheim, dem Grafen Konrad (Reg. 387). Und schon am 20. Jänner des Jahres 1223 bei der Uebereinkunft des Herzogs Leopold VI. von Oesterreich mit Bischof Gebhard von Passau in Betreff der Wechselehe ihrer Ministerialen, kommt neben Chunradus Comes de Plaien auch Liutoldus puer comes de Plaien als Zeuge vor, unter dem wir nur den Sohn Liutolds IV., nämlich Liutold V. verstehen können.

Im März des Jahres 1236 bestätigt Kaiser Friedrich II. dem dentschen Orden seine Besitzungen in Oesterreich u. s. w.; dabei unterzeichnen als Zeugen die Brüder Konrad und Liutold, Grafen von Hardegg, unter denen nur die Söhne Konrads I. gemeint sein können. (Reg. 392, 393, 394, 395 u. s. w.) Liutold IV., der Sohn Konrads I., muss übrigens frühzeitig gestorben sein, da er nicht weiter mehr vorkommt, indem in den meisten andern Urkunden sein Sohn Lintold V. verstanden werden muss. Doch sind uns sein Todestag sowie der Name seiner Gemahlin unbekannt, und können wir insbesondere über Letztere nicht einmal aus den mit unterschriebenen Zeugen, eben wegen des seltenen Erscheinen Liutolds, einen Schluss ziehen.

Konrad III., der Sohn Konrads I., kommt öfters vor; auch wissen wir den Namen seiner Gemahlin. Laut Reg. 439 schenkte er nämlich Ende August 1247 in Hardegg mit Einwilligung seiner Söhne Otto und Konrad zum Andenken seiner verstorbenen Gattin Bertha den Johannitern in Mailberg eine Kurie in Markersdorf und Aecker in Retzbach. Auch in der Zwischenzeit erscheint er wiederholt in Urkunden des Herzogs Friedrich II. von Oesterreich, so in Reg. 399, 400, 401, 402 u. s. w. Während der Anwesenheit des Kaisers Friedrich II. in Wien befindet er sich in dessen Umgebung (Reg. 393—398), wornach also anzunemen ist, dass er sich demselben gegen Herzog Friedrich angeschlossen habe.

Da vom Jahre 1238 angefangen immer nur Konrad in den Urkunden vorkommt, so ist es wahrscheinlich, dass sein Bruder Liutold um das Jahr 1236 gestorben sei. Konrad aber erscheint noch 1248, wo Propst Heinrich von Högelwerth seiner erwähnt (Reg. 442), dann im Jahre 1249 am 25. November in Hardegg, wo er mit seinen Söhnen Konrad und Otto dem Zehent-Anspruche zu Leutacker entsagt (Reg. 449), und ebenso (Reg. 450) bei einer Schenkung an Geras und (Reg. 453) in einer Urkunde des Hermann von Baden-Oesterreich. Anfangs 1250 dürfte aber Konrad III. gestorben sein, da laut Reg. 455 der Erzbischof Philipp von Salzburg den beiden Brüdern Otto und Konrad von Plaien, Söhnen Konrads III., Lehen ihres Oheims Liutold (V.) verleiht.

Welchem Stamme Konrads Gemahlin Bertha angehört habe, ist uns nicht hinterlassen worden. Er kommt häufig in Gesellschaft der Grafen von Ortenburg, von Peggau u. a. vor, doch wissen wir von diesen Geschlechtern, dass sie Heirathen mit seinem Sohne Konrad IV. und seiner Tochter schlossen. Nach dem Namen Bertha und dem verhältnismässig häufigeren Vorkommen in Gesellschaft des Burggrafen von

Nürnberg (Reg. 288, 289, 291 etc.) möchte ich am ehesten vermuten, dass Konrad III. seine Gemahlin aus dem Hause der benachbarten Grafen von Raabs entnommen habe.

Liutold IV., der ältere Sohn Konrads I. und Bruder Konrads III., hinterliess einen Sohn Liutold V., wie daraus erhellt, dass er wiederholt den Grafen Konrad als seinen Oheim bezeichnet. (Reg. 421, 430 u. s. w.)

Liutold V. beschenkte 1234 das Kloster Högelwerth (Reg. 387) und machte im Heere des Herzogs Friedrich des Streitbaren den Zug gegen die Mongolen im Jahre 1242 (Reg. 422) mit. Als nach dessen Tode an der Leitha gegen die Ungarn eine Gesandtschaft österreichischer Grosser zu K. Friedrich II. nach Italien zog, um einen der Enkel desselben, den Sohn Margaretens von Oesterreich, zum Herzoge zu erbitten, war auch Liutold V. von Plaien dabei. Aber wie das Chronicon von Salzburg zum Jahre 1248 berichtet, verweilten die Gesandten den ganzen Sommer über in Verona, ohne den Kaiser sprechen zu können und kehrten endlich unverrichteter Dinge zurück. Graf Liutold aber begab sich auf seine Burg Alten-Hohenau am rechten Innufer. Dort beschenkte er am 27. Oktober 1249 auf seinem Todtenbette das Familienkloster Högelwerth und starb Anfangs November, wie das Nekrolog von Michelbeuern (Reg. 447, 448, 506) besagt. Ob er verehelicht war und mit wem, wissen wir nicht; wol aber wissen wir, dass er eine Schwester Hedwig hatte, welche die Gattin Heinrichs von Schaumburg wurde. Und dieser nebst seinem Sohne Bernhard erhielt am 4. Sept. 1249 (Reg. 446). noch vor Liutolds Tode, von dem Kloster Michelbeuern die erst durch dessen Tod zu erledigende Schutzvogtei des Klosters, sowie auch (Reg. 452) dessen Passauische Lehen.

Durch das Absterben Liutolds V. war nun der ganze Plaien'sche Besitz in den Händen Konrads III. und seiner Söhne Otto und Konrad, da er selbst bald darauf verstarb, vereinigt. Aber nur kurze Zeit noch sollten sie sich dieses Besitzes erfreuen, denn wenige Jahre darauf starben beide Brüder, und mit ihnen erlosch ihr Geschlecht, das wahrscheinlich schon seit den Zeiten der Karolinger, also seit mehr als 400 Jahren, in Oesterreich ansässig gewesen.

Die erste Erwähnung dieser Söhne Konrads III. erfolgt im September 1245 (Reg. 436), wo Konrad bestätigt, dass weder er noch seine Knaben eine Schenkung der Leocardis von Gols an Högelwerth bestreiten können. Sie dürften also damals etwa 14 Jahre alt gewesen sein, und da sie schon im Jahre 1247 als selbständig mithandelnd auftreten (Reg. 439), so dürfte Otto um das Jahr 1230

Konrad aber etwa 1—2 Jahre später geboren sein. Otto kam schon 1248 in kriegerische Verwicklungen, wobei die Kanoniker in Salzburg beschädigt wurden, wie die Schenkung in Reg. 440 ausweist. Vielleicht stehen dieselben im Zusammenhange mit seinem Feldzuge gegen den Grafen Konrad von Wasserburg, worüber sich derselbe diesfalls beim Papste beschwerte, welcher die Schädiger bei Strafe der Exkommunikation auch zur Entschädigung aufforderte (Reg. 443).

Im Jahre 1249 zerstörte Otto als Anhänger des Königs Wenzel von Böhmen die dem Sohne desselben, dem Herzoge Ottokar von Oesterreich, gehörige Stadt Znaim (Reg. 451). In demselben Jahre erscheint Otto mit seinem Vater auch in einer Urkunde Hermanns von Baden-Oesterreich (Reg. 453), und im Jahre 1250 — wol schon nach dem Tode des Vaters — erhielten die Brüder Otto und Konrad von Plaien Salzburgische Lehen ihres verstorbenen Oheims Liutold (Reg. 456). Sohin scheinen sie sich an Herzog Ottokar angeschlossen zu haben, da sie in vielen Urkunden desselben vorkommen; doch wahrten sie sich ihre Eigenschaft als Reichsunmittelbare, denn als sich die Steirer gegen die ungarische Herrschaft empörten und Ottokar wegen des geschlossenen Friedens ihnen nicht zu Hilfe kommen konnte, zog Graf Konrad von Hardegg ihnen mit 1000 Mann zu Hilfe, wie der Chronist Ottokar in seiner Reimchronik berichtet:

„Auf stund do der chekh
Graf Chunrat von Hardekh.
Er sprach: Herre nu hört an,
Ich pin ein recht freyer Mann,
Von allen meinen vir Anen
Ich will dienen, wem ich will,
Auch soll mir niemant dhain Zil
Mit Gepot stekhen:
Wann ich mich will rekhen
Meinen Muth daran,
Daz ich mit Hilff will gestan
Von Steyer den Herren,
Die mit mir wollen cheren
Die sein yckzund berait.
Ez sei Ew lieb oder laid
Herr Chunig, so muss ez doch geschehen."

Interessant ist die Urkunde ddto. 28. November 1254 (Reg. 469), in welcher Otto und Konrad ihren Landgerichtsrechten in Ipsitz zu Gunsten des Klosters Seitenstetten entsagen, weil daraus erhellt, dass die Grafen

auch die Grafschaft Peilstein und das Landgericht daselbst zu Lehen hatten. Ebenso beweist die Urkunde vom Jahre 1255 (Reg. 473), worin die Grafen Otto und Konrad ihrer Gerichtsbarkeit in Zwettlarn, mit Ausname der hohen Gerichtsbarkeit, zu Gunsten des Stiftes Zwetl entsagen, dass damals schon die Stadt Retz zur Grafschaft Hardegg gehörte, nachdem in jener Urkunde der Pfarrer Liutfried von Retz und ein Leopold, genannt Dux, von daselbst als Zeugen erscheinen.

Aber die Beteiligung der Grafen von Hardegg an der Vertreibung der Ungarn aus Steiermark sollte auch für sie schwere Folgen mit sich bringen. König Béla von Ungarn überzog aus jenem Grunde den König Ottokar mit Krieg. Bei Asparn an der Zaja lagen Tausende von Ungarn und Kumanen, letztere Falben genannt, den Böhmen und Oesterreichern gegenüber. Als nun die Ungarn bis gegen Laa hin streiften, überfielen sie einmal diejenigen, die aus der Stadt ins offene Land geeilt waren, um Futter zu holen. Da zogen am 26. Juni 1260 die Grafen Otto und Konrad von Hardegg mit 500 Streitern gegen die Falben, schlugen dieselben auch, gerieten aber in einen Hinterhalt und wurden sammt Chadold dem Waisen, Otto von Schleinz u. a. erschlagen. Ottokar sprengte sogleich auf den Kampfplatz, fand aber nur die nackt ausgezogenen Leichen und vergoss, wie es heisst, heisse Thränen über diesen bittern Verlust. Die Leichen der beiden Grafen wurden nach Laa gebracht und dort ritterlich beerdigt.

Die Grafen Otto und Konrad von Hardegg hatten noch eine Schwester, deren der Propst Heinrich von Högelwerth in einer Urkunde vom Jahre 1248 erwähnt (Reg. 442). Doch war ihr Name nebst ihren näheren Lebensverhältnissen bis jetzt unbekannt Nach den Forschungen Tangls ist es aber höchst wahrscheinlich, dass diese Schwester der beiden letzten Grafen Plaien Agnes hiess und die Gattin des Grafen Heinrich von Pfannenberg war. Ebenso ergeben die neueren Forschungen, dass Graf Konrad von Plaien als Witwe Euphemia, eine geb. Gräfin Ortenburg, und eine Tochter Euphemia, Gemahlin des Grafen Albert von Görz, hinterliess. Bis jetzt glaubte man, dass diese Euphemia von Görz die Witwe Konrads von Plaien gewesen und zu einer zweiten Ehe geschritten sei. Allein der Heirathsvertrag ddto. 29. Mai 1275 (Reg. 494) spricht ausdrücklich von einer älteren Gräfin Euphemia, als deren Bruder der Graf Friedrich von Ortenburg bezeichnet wird, und von deren Tochter Euphemia, welche den Grafen Albert von Görz heirathete, was auch eher den Altersverhältnissen entspricht, da die Tochter Konrads von Plaien doch schon im Jahre 1275 15—20 Jahre zählen konnte, während es

unwahrscheinlich ist, dass die Witwe Konrads nach 15jährigem Witwenstande sich wieder verehelicht hätte.

In eben dieser Urkunde verzichtet Graf Heinrich von Pfannenberg für seine Gattin Agnes auf alle Erbrechte derselben auf Plaien und Hardegg, und zum Schlusse heisst es, dass die Gräfin Agnes zu Gunsten ihrer Schwester, der Gräfin Euphemia, darauf verzichte. Wenn nun das Wort Schwester statt Schwägerin genommen wird, wie es in freundlichem Sinne oft geschieht, so haben wir in dieser Agnes, Gräfin von Pfannenberg, eben die Schwester der beiden letzten Grafen Plaien gefunden.

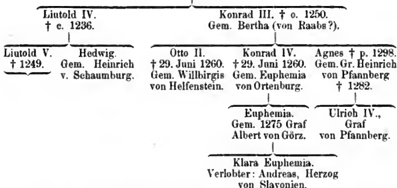
In Urkunden König Rudolfs von Habsburg vom Jahre 1280 (Reg. 499, 500) erscheint auch ein Albert Graf von Hardegg, der eben nur der Gemahl der Euphemia von Hardegg sein kann, und im Jahre 1296 (Reg. 502) weist Euphemia, Gemahlin Alberts von Görz, ihrer Tochter Klara Euphemia 1200 Pfennige Aquileja-Münze von ihren Gütern zu Hardegg und Plaien an. Am 1. Mai 1292 aber (Reg. 501) vergleicht sich Graf Albert von Görz in Tirol für sich und seine Erben, sowie im Namen seiner Schwiegermutter Euphemia, der Gräfin von Hardegg, und seiner Hausfrau Euphemia mit dem Erzbischof Konrad von Salzburg wegen der Ansprüche, welche die Schwiegermutter Frau Euphemia auf Herrschaft und Burg Plain hat. Auch dies beweist die Existenz einer doppelten Euphemia, der Witwe und der Tochter Konrads IV. von Plaien.

Wichtiger für Niederösterreich ist aber die Witwe des Grafen Otto von Plaien, Willbirgis, eine geborne Gräfin von Helfenstein aus dem heutigen Wirtemberg. Dieselbe heirathete um das Jahr 1262 den Heinrich von Dewin, den man bisher für einen Herrn von Duino bei Triest gehalten hat und von dem ich in diesen Blättern, Jahrg. 1877 S. 265—279, bereits erwiesen zu haben glaube, dass er dem Geschlechte der Burggrafen von Dewin in Meissen angehörte. Derselbe wurde durch die Gunst König Ottokars von Böhmen Graf von Hardegg und Landesrichter in Niederösterreich und starb am 23. Dezember 1270, ohne Kinder zu hinterlassen. Die schon zweifache Witwe heirathete nun zum dritten Male den Grafen Berthold von Rabenswalde aus dem Geschlechte der heutigen Fürsten von Schwarzburg, der durch sie die Grafschaft Hardegg erhielt und im Jahre 1312 ebenfalls kinderlos starb, worauf sein Schwestersohn Burkhard aus dem Geschlechte der Herren von Querfurt und Burggrafen von Magdeburg den dritten Stamm der Grafen von

Hardegg gründete, der erst im Jahre 1496 mit dem Burggrafen Michael erlosch.

Gräfin Willbirgis aber erinnerte sich noch in ihren späten Tagen ihres ersten Gatten, des Grafen Otto von Hardegg, für den sie in den Jahren 1312 und 1313 (Reg. 504 und 505) Jahrestage stiftete. Jedoch nur die Grafschaft Hardegg als Amt war von König Ottokar an Heinrich von Dewin und sohin von König Rudolf an Berthold von Rabenswalde verliehen worden. Von der Stadt und dem Schlosse Hardegg gehörten aber nur zwei Drittel, nämlich die Anteile der letzten Grafen Otto und Konrad von Plaien, der Willbirgis, Witwe Otto's von Hardegg, während ein Drittel den Grafen von Schaumburg als Erben Liutolds V. nach dessen Schwester Hedwig zugefallen war, wie aus der Urkunde ddto. 28. Juli 1317 (Reg. 511) erhellt. Die Grafschaft Plaien aber zog Erzbischof Friedrich von Salzburg ein, der sich darüber mit dem Herzog Heinrich von Baiern im Jahre 1275 (Reg. 495) verglich.

Die Stammtafel der letzten Plaien ist folgende:



Ueber die staatsrechtlichen und Besitzverhältnisse der Plaien, über ihr Wappen u. s. w. sei es mir gestattet, im nächsten und letzten Absatze Einiges zu sagen.

Regesten ad V.

375 1228, 20. IX. Mühldorf. Herzog Ludwig von Baiern verzichtet auf das Patronatsrecht über die Kirche zu Gastein. Zeuge: Com. Liutoldus de Plaigen. (Meiller, Salzb. Reg. 243/324.)

376 1229, V. Cal. Apr. Hardeck. Graf Liutold von Plaien schenkt Rosenfeld dem Kloster Melk. (Schramb, Chron. Mellic. III. p. 122.)

377 1230, 30. XI. Lilienfeld. Schenkung der Gräfin Euphemia von Peilstein an Lilienfeld. Zeuge: Conradus com. de Hardekke. (Hanthaler, recens. II. 12.)

378 1230, 30. XI. Lilienfeld. Herzog Friedrich bestätigt die Schenkungen an Lilienfeld. Zeugen: Conradus com. de Plain, Otto Tumbfogt etc. (Meiller. Bab. Reg. 148|2.)

379 c. 1230. Ego Cunradus com. de Plain aquam in fonte Hallensi duodecimam partem in Galgo, qui vocatur Winchelere, etiam duodecimam partem in Galgo, qui vocatur Schultheizere. duas nonas partes in Galgo, qui vocatur Renzingere — tradit an St. Zeno, wenn er fällt, als freies Eigentum, wenn er aber zurückkehrt, gehen sie wieder in seinen Besitz zurück. Auch können seine Ministerialen zu Gunsten St. Zeno's testieren. Zeugen: Konrad, Burggraf von Plaien. Ruprecht von Saalfelden, Herrant von Hardegg etc. (M. B. III. 561.)

380 1231, 13. III. Wien. Herzog Friedrich bestätigt die Mautfreiheit von Klosternenburg. Zeugen: Chunradus com. de Hardekke, Otto de Pertoldesdorf etc. (Meiller, Bab. Reg. 148|3.)

381 1231. 22. VII. Krotenfeld. Herzog Friedrich schenkt an Mariazell in Oesterreich villam Tonphezze und $\frac{1}{2}$ Lehen bei Velgen. Zeugen: Com. Chunradus de hardeck, Dietmarus lib. de Pottenstein etc. (Meiller, Bab. Reg. 150|11.)

382 1231. Die Grafen Konrad und Liutold von Plaien melden dem Erzbischof Eberhard von Salzburg, dass Graf Liutold unter Mitsieglung des Oheims, des Grafen Konrad, der Propstei Berchtesgaden das jus foresti in nemore Niedernheim, scilicet tertiam arborem, überlassen habe. (Meiller. Salzb. Reg. 251|368.)

383 1231. Scheiern. Erzbischof Eberhard von Salzburg vollzieht die Exequien des ermordeten Herzogs Ludwig von Baiern. Zeugen: Leutomia ducissa, Agnes ducissa, Cunradus com. de Plain. (Meiller, Salzb. Reg. 253|370.)

Herzog Ludwig † 15. September 1231.

384 1232. Bischof Gebhard von Passau gab die Lehen Mainhards von Inzersdorf an die Grafen Hardegg, die sie dem Bischof Rüdiger für das Lehen Herrenlehen resignierten und die Kapelle Hovelin der Passauer Kirche gaben. (M. B. 29 II. p. 227.)

Bischof Gebhard resignierte 1232, Rüdiger wurde im August 1233 Bischof.

385 1233, 1. V. Wien. Herzog Friedrich bestätigt die Schenkung von Dietach an Gleink. Zeugen: Liutold Graf von Hardegg, Konrad Graf von Hardegg. Anselm von Justingen etc. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 15.)

386 1233, 2. VI. Himberg. Herzog Friedrich leistet an Gleink Schadenersatz. Zeugen: Chunrades com. de Hardekke. Liutoldus com. de Hardekke. (Meiller, Bab. Reg. 151|17.)

387 1234, 5. III. in castro Plain. Liutoldus D. G. com. de Plain in perpetuum überträgt die durch den Tod des Ministerialen Ortolf von Saalfelden erledigte, früher dem Berthold Eichhorn gehörige Kurie Högeln, der Kirche Werd (Högelwerth) für 50 Talente, die Liutold dem Kloster schuldete. Dann erhielt Berthold Eichhorn in Hardegg vor Graf Konrad

Lintoldi patruus, nnd Lintold selbst von Abt Engelbert 60 Denare, wofür er seinem Rechte entsagte nnd von Liutold noch eine Tunica, von Konrad ein Pallium erhielt. Zeugen: Rüdiger von Saalfelden und sein Sohn Ortolf, Wilhelm, Kastellan von Pleigen, Otto von Oberndorf, Karl von Gabeningen, Otto v. Dierlingen, Hildebrand nnd Ortolf von Johenügg, Ulrich und Konrad von Tusenberg, Pabo vou Ruote, Otto von Ottmaring, qui dicitur Anih etc. (Filz, Michelbenern p. 768.)

388 1234, 23. X. Erdbnrg. Herzog Friedrich bestätigt alle Rechte nnd Besitzungen von Zwetl. Zeugen: Cunradus et Lintoldus comites de Plaien. (Meiller, Bab. Reg. 154|24.)

389 1235, 18. IX. Sitzenberg. Herzog Friedrioh entscheidet den Streit von Kloster Garsten mit den Edlen von Langenburg, Altenbnrg, Graz u. s. w. Zeugen: Chnnradus com. de Hardekke, Heinr de Prunne etc. (Meiller, Bab. Reg. 155|21.)

390 1235. Nos D. Gr. Chunradus com. de Hardekk schenkt anf Bitten des Abtes Felix dem Schottenkloster in Wien einen Hof in Pulkau, von dem jährlioh 12 Denare gezahlt werden, als Eigen. (F. R. A. II. 18. Bd. p. 33.)

391 1236, 18. I. Welehrad. König Wenzel von Böhmen verleiht dem Kloster Welehrad villam Wolkwiez, Znaimer Provinz, neben Vriskau. Zengen nach den Geistlichen: Com. Lutoldus de Hardeck, Com. Arnoldns de Huswalde. (Erben, Reg. Boh. 418/889.)

392 1236, März. Wien. Kaiser Friedrich II. bestätigt dem dentschen Orden die Besitzungen in Oesterreich n. s. w. Zeugen: Chnnradus, Lintoldus fratres comites de Hardegge. (Dipl. sacra duc. styr. II. p. 181.) S. Reg. 394.

393 1236, VI. Id. Nov. Privilegium Kaiser Friedrichs II. für das Kloster Heiligenkreuz am Sattelbach. Zeugen: Conradus com. de Hardeke, Liutoldus com. de Plain etc. (Wisgrill, Schauplatz IV. p. 102.)

394 1237, Febr. (nach Filz März). Wien. Kaiser Friedrich II. bestätigt die Privilegien der deutschen Ordensherren in Oesterreich, Steier und Krain. Zeugen: Gottfried Graf von Hohenlohe, Cunradus, Liutoldns fratres comites de Hardekk. (Erben, Reg. Boh. 422|903.) Wol identisch mit Reg. 392.

395 1237, März. Wien. Kaiser Friedrich II. erneuert dem Schottenkloster das Privilegium der Befreiung von gewissen Abgaben. Unter den weltlichen einheimischen Zeugen die ersten: Cnnradus et Lintoldus de Hardekke. (F. R. A. II. 18. Bd.)

396 1237, April. Wien. Kaiser Friedrich II. erneuert nnd bestätigt die Schenkungen nnd Freiheiten Seitenstettens. Zeugen: Burggraf von Nürnberg, De Hardeke et de Pleien comites. (F. R. A. II. 33. Bd. p. 44.)

397 1237, April. Wien. Freiheitsbrief Kaiser Friedrichs II. für Wien. Zeuge: Com. Conradus de Hardeke. (Arch. öst. Gesch. 19. Bd.)

398 1237, April. Enns. Kaiser Friedrich II. bestätigt die Handfesten der Edlen der Steiermark. Zeuge: Com. Cunradus de Hardekke. (Arch. öst. Gesch. 19. Bd.)

399 1238, 1. VI. Himberg. Herzog Friedrioh von Oesterreich bestätigt die Güter und Freiheiten von Gleink. Zeugen: Konrad Graf von Hardegg, Liutold Graf von Hardegg. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 65.)

400 1239, Nov. Klosterneubnrg. Herzog Friedrich bestätigt die Privilegien von St. Peter. Zenge: Com. de Hardekke. (Meiller, Bab. Reg. 158|42.)
401 1239, IV. Cal. Januarii, Wien. Herzog Friedrich bestätigt das Recht der Bischöfe von Seckau, unbewegliche Güter von Ministerialen zu erwerben. Zengen: Com. Cnnradns de Hardeke, Com. Ulricus de Pfannenberg, Poppo de Peccah etc. (Zahn, Steir. Urk.-B. II. p. 486.)
402 1239, 25. XII. Wien. Herzog Friedrich erteilt dem deutschen Orden Rechte nnd Freiheiten. Zengen: Cunradus de Hardeke et Ulriens de Peccah comites. (Zahn l. c. p. 487.)
403 c. 1240. Heinrich von Seefeld überlässt dem Schottenkloster in Wien in praesentia domini comitis Cnnradi de Hardek einen Mansus in Leedorf (Ladendorf). (F. R. A. II. 18. Bd.)
404 1240, 31. I. Krems. Herzog Friedrich schenkt seine Rechte auf die Pfarre Gramastetten an Wilhering. Zeuge: Konrad Graf von Hardegg. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 77.)
405 1240, 20. II. Starhemberg. Konrad Graf von Hardegg nnd Albero von Sehwarzenau, welcher Radenrent vom Grafen zn Lehen hat, sehenken an Zwetl ihre Lehengüter zu Radenreut. (Meiller, Bab. Reg. 160|55.)
406 1240, 10. III. Hainburg. Ulrieh von Henberg verzichtet auf die Vogtei zu Enzersdorf zu Gunsten des Bischofs Konrad von Freising. Zengen: Conradns de Hardekke com., Hermann Graf Ortenburg etc. (Meiller, Bab. Reg. 175|419; Oest. Freising. Urk.-B. I.)
407 1240, 27. IV. Klosterneuburg. Herzog Friedrich bestätigt die Schenkung von Rohrbach an Klosterneuburg. Zeuge: Cunradus eom. de Hardekke. (Meiller, Bab. Reg. 161|57.)
408 1240, 13. VII. Graz. Herzog Friedrich verpflichtet sich zum Schutze des Bischofs Rüdiger von Passau, seiner Leute und Rechte. Zengen: Com. Cunradns de Hardek, Com. Otto de Ortenberg. (Meiller, Bab. Reg. 161|58.)
409 1240, 9. VIII. Marchburg. Herzog Friedrich nimmt Garsten in seinen Schutz. Zeugen: Konrad Graf von Hardegg, Ulrich Graf von Pekkah. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 81.)
410 1240, 25. VIII. Judenburg. Herzog Friedrich verleiht dem Salzbnrger Domkapitel Marktfreiheit des Weines n. s. w. Zeugen: Chunradus de Hardekke, Otto von Ortenburg, Wilhelm von Heunburg etc. (Meiller, Bab. Reg. 162|62.)
411 1240, 26. VIII. Leoben. Herzog Friedrich nimmt Kloster Viktring in seinen Schutz. Zeugen: Bernhardus dux Carinthiae, Chunradus eom. de Hardekke, Ulrich Graf Pfannberg, Otto Graf Ortenburg, Wilhelm Graf Heunburg etc. (Zahn l. c. II. p. 497.)
412 1240, 3. X. Trübensee. Herzog Friedrioh verleiht Reichersberg die Marktfreiheit. Zeugen: Graf Heinrich von Ortenburg, Com. Chunradns de Hardekke etc. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 84.)
413 1240, 13. XII. Tuln. Herzog Friedrich restitniert an das Kl. Prüfling Güter. Zenge: Com. Chnnradus de Hardekke. (Meiller, Bab. Reg. 164|72.)
414 1240 in nativitate domini Wien. Herzog Friedrich bestätigt dem deutschen Ritterorden die Privilegien Leopolds VII. Zeuge: Cunradns com. de Hardekke. (Filz, Michelbeuern p. 264.)
415 1241, 1. VII. im Lager von Klobauk a. d. Waag. Herzog Friedrich

verleiht dem Kourad von Himberg das officium camerae als Dienst. Zeuge: Com. Liutoldus de Pleyen. (Meiller, Bab. Reg. 168|87.) S. Reg. 422.

416 1241, 31. VII. Neustadt. Herzog Friedrich schenkt dem deutschen Orden das Patronatsrecht in Gumpoldskirchen. Zeugen: Cunradus com. de Hardekk et Ulricus com. de Peccah. (Meiller l. c. 168|88.)

417 1241, 25. IX. Krems. Herzog Friedrich schenkt an Wilhering die villa Ekendorf intra Wachrein und befreit die Besitzungen von der landesherrlichen Gerichtsbarkeit. Zeuge: Cunradus com. de Hardekke. (Meiller l. c. 168|90.)

418 1241, 6. IX. Semmering. Herzog Friedrich bekennt, dass und welche Güter er von Salzburg zu Lehen trage. Zeuge: Com. Chunradus de Hardekke. (Meiller l. c. 170|98.)

419 1242, 13. VII. Starhemberg. Herzog Friedrich nimmt die Klöster Geras und Pernegg unter seinen Schutz, qualiter nob. vir Ulricus de Pernegg gestiftet, nnd bestätigt auch Schenkungen der Grafen Liutold und Heinrich von Hardegg an dieselben, nämlich curiam in Pulkau et IV curtes et dua molendina. (Meiller l. c. 171|400; Arch. öst. Gesch. II. p. 19.)

420 1242, 22. VII. Passau. Heinrich, Graf von Ortenburg, verpfändet an Passau seine Vogteirechte auf Mondsee u. s. w. Zeuge: Konrad Graf von Hardegg. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 114.)

421 1242, 13. IX. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg überlässt an das Kloster Reichersberg für Lassach andere Güter. Zeugen: Com. Chonradus et nepos ejus com. Liutoldus de Plain. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 114.)

422 1242, 1. VII. im Feldlager bei Klobauk a. d. Waag. Herzog Friedrich erteilt dem Konrad von Himberg einen Kammerdienst als Lehen. Zeuge: Com. Liutoldns de Plain. (Filz. Michelbeuern p. 266.) S. Reg. 415.

423 1242. Salzburg. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg bestätigt dem Kloster Admont die Zehentverleihungsurkunde von 1207. Zeugen: Com. Chunradus de Hardekke, Ekkhardus de Taune etc. (Zahn l. c. II. p. 523.)

424 1243. Salzburg. Das Kapitel von Salzburg restituiert dem Heinrich eine Kurie in Woppingen (Wipfing bei Traunstein). Zeugen: Konrad Graf Wasserburg, Konrad Graf Plein. (Lang, Reg. II. p. 336.)

425 1243. Graz. Erzbischof Eberhard von Salzburg schenkt an das Kloster Rein einige Mansen sub monte Helfenstein. Zeugen: Com. Conr. de Hardekke, Dom. Hertnidus de Bettovia etc. (Zahn l. c. II. p. 543.)

426 1243, 26. III. Radstadt. Erzbischof Eberhard von Salzburg verordnet im Interesse von Admont die Nicht-Vererblichkeit von Zensual-Beneficien. Zeugen: Conradus com. de Plaien, Ulrich von Halheim etc. (Zahn l. c. p. 530.)

427 29. VI. Friesach. Herzog Friedrich bestätigt, dass Erzbischof Eberhard von Salzburg Lehen an die Söhne Karls von Gutrat verliehen habe, praeter comitatum provinciae apud Pongau. Der Sohn Chuono wird in manus nobilis viri comitis de Hardeke eo jure übergeben, quod sal vulgariter vocatur. Zeuge: Chunradus com. de Hardekke. (Meiller l. c. 176|23.)

428 1243, 15. VII. Graz. Bündnis des Herzogs Friedrich von Oesterreich mit Rüdiger, Bischof von Passau. Zeuge: Com. Chunradus de Hardekke. (M. B. 29 II. p. 360.)

429 1243. Graz. Erzbischof Eberhard von Salzburg belohnt den Wolfker. Bürger von Graz, mit dem Zehenten bei Semyn. Zeugen: Chunradus com. de Hardek, Dom. Hertnidus de Bettovia etc. (Zahn l. c. II. p. 539.)

430 1243. Graf Leutold von Hardegg giebt zum Ersatz des durch seine Leute zugefügten Schadens an Göttweig ein Lehen zu Leutoldstall (Leutersthal, mähr. Grenze) mit allen Erträgnissen, oder statt dessen 2 Talente auf ein näheres Gut. Unter dem Siegel patrui nostri comitis Conradi. (Göttw. Saalb. p. 310.)

431 1244. Starhemberg. Herzog Friedrich bestätigt der Stadt Hainburg ihr eigenes Stadtrecht. Zeuge: Graff Chuurad von Hardeck. (Meiller l. c. 179|137.)

432 1244, 17. VI. Salzburg. Erzbischof Eberhard von Salzburg macht an das Kloster Raitenhaslach Schenkungen. Zeuge: Conrad com. de Blaiyen. (Meiller. Salzb. Reg. 290|559.)

433 1244, 17. VI. Starhemberg. Herzog Friedrich bestätigt dem Schottenkloster die Befreiung von gewissen landesfürstlichen Abgaben. Erster weltlicher Zeuge: Com. Cuuradus de Hardeke. (Meiller, Bab. Reg. 178|134.)

434 1244, 1. VII. Starhemberg. Herzog Friedrich normiert die Rechtsverhältnisse der Juden in Oesterreich. Zeugen: Com. Chunradus de Hardeck. Com. Liutoldus de Hardek. (Meiller l. c. 179|136.)

435 1244. Erzbischof Eberhard von Salzburg bewilligt die Schenkung von Manzipien an das Salzburger Domkapitel. Zeuge: Chuurad com. de Plaigen. (Meiller l. c. 293|572.)

436 1245, 16. IX. Leokardis von Gols (Glos) verkauft an St. Peter in Werd (Högelwerth) ein Prädium in Reut, was Konrad, D. Gr. v. Hardekk, bestätigt, so dass weder er „nec pueri mei contrafacere possimus". Zeugen: Wolfger von Schenberg, Ottokar von Johaning, Christian von Teisenberg etc. (Filz, Michelbeuern p. 776.)

437 1246, 28. VIII. Krems. Albero von Chuenring erklärt, dass Abt und Kapitel von Göttweig ihn zum Schirmvogt über jene Güter gewählt, die früher com. Liutoldus de pleien in sua quandoque tenuit potestate. (Göttw. Saalb. p. 311.)

438 1247, III. Non. Aprilis stirbt Abt Heinrich von Kremsmünster. (Pachmayer p. 882.)

439 1247, IV. Cal. Sept. Hardek (in die decollationis St. Johannis). Chunradus D. Gr. com. de Plain cum filiis nostris com. Ottone ac Courado — ad piam voluntatem Dom. Berchtae comitissae, dilectissimae conthoralis nostrae, jam modo defunctae, schenkt den Johannitern in Mailberg eine Kurie in Markersdorf und drei Aecker in Retzbach. (Wisgrill. IV. 102.)

440 1248. Salzburg. Nos D. Gr. Chunradus, Otto et Chuuradus, filii nostri, comites de Hardeck et de Pleien schenken den Kanonikern in Salzburg für den durch den Sohn Otto zugefügten Schaden curiam Heiningen et vaccariam inter montana in parochia Salfelden, ducentos caseos solventem in loca „Auf der Awe in dem Leugange". Zeugen: Gerhoch von Radeck, Ulrich von Chalhein, Rudiger und Marquard von Percheim, Otto von Oberndorf, Heinrich von Hohenmos, Babo von Reut, Konrad von Teusenberg, Wilhelm von Staufeneck. (Filz, Michelbeuern p. 778.)

441 1248, III. Non. Julii. Nos Liutoldus com. dictus de Hardekke schenkt an Klosterneuburg das Dorf Höflein a. d. Donau nächst Greifenstein, zwei Gülten zu Utiusdorf, zwei zu Idunesperch, zwei zu Enzisdorf, eine zu Stetten etc. Zeugen: Illustris com. Otto de Eberstein, Nob. com. Conradus de Hardekke. (Pez, Cod. dipl. II. f. 98.)

442 1248. Propst Heinrich von Högelwerth kauft das vom Grafen Konrad von Plaien mit Frau, Söhnen und Tochter geschenkte Prädium in Stockheim von den Anfechtungen der Crinilint und ihren drei Söhnen, benannt Gronaougen, für 35 Pfund Salzburger Münze los. (Filz, Michelbeuern p. 777.)

443 1248, III. Nonis Maji Lugduni. P. Innocenz an die Bischöfe von Freising, Regensburg u. s. w. Sein Getreuer, Graf Konrad von Wasserburg, habe sich bei ihm beschwert, dass Herzog Otto, Pfalzgraf Rapoto, Berchtold, Markgraf von Hohonburg, Gebhard von Hirschberg und Otto von Plaien ihn vertrieben hätten; diese seien also bei Exkommunikation zur Wiedereinsetzung zu verhalten. (Oberbair. Arch. I. p. 38.)

444 1248. Graf Liutold von Plaien geht mit Otto von Eberstein als Gesandter zu Kaiser Friedrich, dessen Enkel als Landesherrn zu erbitten und stirbt bald nach der Rückkunft in Alt-Hohenau, wo er Kloster Högelwerth beschenkte. (Arch. öst. Gesch. 19. Bd.) S. Reg. 447.

445 1249, 14. I. Brünn. Přemysl, Sohn des Königs von Böhmen und Markgraf von Mähren, verleiht dem Heinrich von Lichtenstein für seine treuen Dienste villam Niclaspurc. Zeugen: Com. Otto de Plawen, Havlo de Levenbero etc. (Erben, Reg. Boh. 569|1226.)

446 1249, 4. IX. Das Kloster Michelbeuern überträgt die durch den Tod Liutolds von Plaien erledigte Schutzvogtei an dessen Schwestersohn, Wernhard von Schaumberg. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 158.)

447 1249, 27. X. (In vigilia Simonis et Judae) Hohenawe (am Inn bei Wasserburg). Liutoldus D. Gr. com. de Plain, dum in extremis ageret, schenkt an das Kloster Högelwerth forestum in Freyvorst bis Ufheim (beim Bischofswald) und Juzellervorst, dann praedium Strubol, vaccariam in Freyvorst et advocatiam in Neuendorf in Austria. Zeugen: Heinrich von Hoheneck, Heinrich von Utendorf, Konrad, Castellan von Plain, Heinrich von Awe, Engelmar von Gravenwerd, Herrand von Dornberg. (Filz, Michelbeuern p. 779.) S. Reg. 444.

448 1249, 25. XI. Hardegg. Chunradus D. Gr. com. de Plaien entsagt mit seinen Söhnen Konrad und Otto dem Zehentanspruche zu Leodagger zu Gunsten des Schottenabtes und des Propstes zu St. Pölten, quod duas carratas vini et quandam partem frugum de agris in Liatacher, quam de St. Marie Scotorum in Wienna et St. Hyppoliti ecclesiarum partibus decimarum in Pulka jam aliquibus annis in salutis nostrae prejudicium et animarum nostrarum non modicam laesionem recipimus sine jure. Zeugen: Tiemo, plebanus in Hardeck, Dom. Heinr. de Antadorf, Pilgrimus de Weitingen, Heinr. Cycada etc. (F. R. A. II. 18. Bd.; Duellius, Exc. geneal. p. 29.)

449 1249, VI. Id. Nov. Liutoldus com. de Pleigen (Todestag). (Filz, Nekrol. Michelbenern p. 865.)

450 1249, pridie Cal. Dec. Hardek. Chunradus D. Gr. com. de Plaien

cum consensu filiorum nostrorum Ottonis et Chunradi comitum donamus et remittimus ecclesiae in Zervis (Geras) jus montium in Pulka etc. Testes: Tiemo, plebanus in Hardek etc. (Wisgrill, IV. p. 101.)

451 1249. Otto com. filius comitis Conradi de Hardekk et quidam ministeriales Austriae faventes seniori regi Bohemiae occupaverunt dolo civitatem Znoym, quae fuit filii sui regis juvenis, et penitus destruxerunt. (Cont. Sancruc. II.; Pertz, M. G. Scc. IX. p. 642.)

452 1249. Passau. Bischof Rudiger von Passau verleiht die Lehen weiland Liutolds von Plaien an die Gebrüder Schaumberg. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 162.)

453 1249. Hermann, von Gottes Gnaden Herzog von Oesterreich und Steiermark, Markgraf von Baden, befreit das Kloster Raitenhaslach von Mauten. Zeugen: Com. Chunrad de Hardekke, com. Otto filius ejus, Albero de Chuenring etc. (M. B. III. 146.)

454 1249, 30. XI. Hardeck. Graf Konrad von Plaien giebt mit Einwilligung der Söhne Otto und Konrad an Pernegg das Bergrecht einiger Weingärten — peunt, hageour, owia, dulner — zu Pulkau und Marquardsdorf. Zeugen: Wernhard von Hufelin, Heinrich von Autendorf, Peregrin von Waitringen, Heinrich Cycada, Heinrich de Hall und Liutwin de Vrinnspurch, milites; Hildebrandus officialis; Wernherus de Elsarn etc. (Arch. öst. Gesch. II. p. 21.)

455 1250, 1. V. Philipp, Electus Salisburg., bewilligt, dass Liebhard von Ingernwang eine Kurie in Rumpoltenkirchen an Raitenhaslach übergebe. Zeugen: Otto com. de Plain, Gerhoch de Radekke etc. (Oberbair. Arch. VIII. p. 401.)

456 1250, 1. V. Der Erzbischof Philipp von Salzburg verleiht den Brüdern Otto und Konrad von Plaien alle Lehen diesseits der Lammer und Lofer, die dem Erzstifte von ihrem Oheim Liutold zugefallen. (Filz, Michelbeuern p. 272; Juvavia p. 405.)

457 1251. Klosterneuburg. Ottokar, Herzog von Oesterreich, bestätigt die Freiheit des Klosters Lambach von aller Privatvogtei. Zeugen: Konrad Graf von Wasserburg, Otto Graf von Hardegg und sein Bruder Konrad, Boesko Zupan von Znaim. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 178.)

458 1252, 17. II. Hainburg. Herzog Ottokar von Oesterreich befreit das Kloster Waldhausen von der Abgabe des Marchfutters. Zeugen: Otto und Konrad Graf von Hardeck, H. pincerna de Habichspach etc. (l. c. p. 181.)

459 1252, 17. II. Hainburg. Herzog Ottokar untersagt den landesfürstlichen Richtern im Machlande und zu Laa die Gerichtsbarkeit über die Leute von Mauthausen. Zeugen: Otto und Konrad Grafen von Hardeck (l. c. p. 182.)

460 1252. 30. VIII. Linz. Vertrag zwischen Ottokar, Herzog von Oesterreich, und Dietmar von Steier wegen Auslieferung der Stadt Steier gegen 200 Talente und das Gut Lobenstein. Zeugen: Com. Otto de Hardekke, Com. Ulricus de Pfannenberg, Watso com. de perneck, Bgr. von Znaim etc. (l. c. p. 184.)

461 1252, 28. XI. Linz. Herzog Ottokar bestätigt die Schenkung von Gramastetten an Wilhering. Zeugen: Otto com. de Hardekke, Otto de Sleinz etc. (l. c. p. 189.)

462 1252, 28. XI. Linz. Herzog Ottokar bestätigt das Diplom vom 25. Sept.

1241 für Wilbering. Zeugen: Otto et Chunradus comites de Hardekke, Albero de Chuenringen etc. (l. c. p. 189.)

463 1253, 29. IV. Wr.-Neustadt. König Ottokar erteilt den Rittern und Bürgern (honorabiles milites et cives) von Neustadt Freiheiten und bestätigt die Privilegien der Stadt. Zeugen: Otto et Cunradus fratres, comites de Hardekke, Albero de Chuenringen etc. (Hormayr, Arch. 1828 p. 321.)

464 1253, 17. V. Leuben. Ottokar, Herzog von Oesterreich und Steiermark, Markgraf von Mähren, befreit homines et possessiones comitum de Pleyne, quas circa Leybnitz et Styven noscuntur habere, tam obligatas quam datas titulo feudali, von allen Leistungen an den Herzog und verspricht, dieselben Seccoviensi ecclesiae conferre. (Not.-Bl. VI. p. 322; Erben, Reg. Boh. 613|1329.)

465 1253, V. Cal. Oct. Viennae. König Ottokar verleiht dem Kloster Aldersbach Mautfreiheit. Zeugen: Otto et Chunradus comites de Plain et Hardeck. (Hund, Metrop. Salisb. II. 45; M. B. V.)

466 1253, 7. XII. Konrad Graf von Plain und Otto sein Bruder bestätigen als Advokaten der Kirche Högelwerth einen Gütertausch. (Lang, Reg. B. III. 32.)

467 1254, 31. V. Brünn. König Ottokar verleiht den Brüdern des Hospitals St. Johann das Bergrecht in den Weingärten bei Brünn. Zeugen: Otto Graf von Hardeck, Boschko Graf von Berneck, Bgr. von Znaim etc. (Emler, Reg. Boh. II. p. 15.)

468 1254, 17. XI. Krems. Ottokar, Herzog von Oesterreich, erneuert die Privilegien von Garsten. Zeuge: Otto com. de Hardekke. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 209.)

469 1254, 28. XI. Krems. Otto et Chunradus fratres, comites de Hardeck, omnibus hanc litteram inspecturis salutem — patefacimus notitiae, quod nos ob salutem animae nostrae et progenitorum nostrorum cognito jure et privilegiis intellectis ecclesiae St. Mariae in Sytanstetten liti adversus ipsam habito supra libertatem possessionum in Ipsitz cessimus voluntarie, ita, ut nullum judicium aut officialium aut prefectorum nostrorum aliquam sibi jurisdictionem in hominibus ac possessionibus ejusdem pretextu officii aut occasione judicii provincialis sibi debeat vindicare aut audeat usurpare — Conradus a Himperg — Heinricus pincerna de Habichspach etc. (Urk.-B. von Seitenstetten; F. R. A. II. 33. Bd. p. 55.) S. Reg. 470 und 496.

470 1255, 23. III. Seitenstetten. Herzog Ottokar verleiht Seitenstetten die Landgerichts- und Vogteideinstfreiheit. Otto com. de Hardekke, qui eo tempore in presentia nostra cessit liti habito hactenus in judicio possessionum predicte ecclesie in Ipsitz. (F. R. A. II. 33. Bd. p. 56.) S. Reg. 469.

471 1255, 15. Cal. April. Krems. König Ottokar befreit St. Nikolaus in Passau von der Maut für Lebensmittel. Zeuge: Otto com. de Hardeck. (Lambacher interegnum XXIV.)

472 1255, 26. VI. Wien. König Ottokar bestätigt die Mautfreiheit von Raitenhaslach. Zeugen: Dom. Otto et dom. Cunradus fratres, comites de Plaien. (M. B. III. 151.)

473 1255, XV. Cal. Januarii. Hardek. Otto et Cunradus D. Gr. comites de Play, omnibus hoc scriptum intuentibus salutem. Noverint singuli et universi, presentes et futuri, quod nos ob remedium animarum patris nostri

comitis Chunradi et patrui nostri, comitis Liutoldi, felicis memoriae, nec non in remissionem peccatorum nostrorum et nostrae salutis premium observatum beate virginis Marie coenobii in Zwetl a lite et dubio advocatie ville, quae Zwetlarn nuncupatur, bona cessimus voluntate, hoc videlicet excepto, ut solido judicio subjaceant, ut exprimemus: Fur deprehensus ante portam ejusdem villae, ut est cinctus, nostro judicio presentetur. Homicidia etiam et scelera quaecunque morte digna absque omni damno ipsorum nostro judicio et sententiis subjacebunt. Ne autem haec praescripta a posteris nostris seu a quocunque cassari aut infici valeant in futurum presens scriptum sigillis nostris roborari voluimus et testibus annotari. T. s. Liutfridus, plebanus in Rachz. Dom. Tiemo, plebanus in Hardeck. Milites nostri Heinricus Cycada. Liutwinus de Vrinnsperch. Wolframus de Meillerspach. Otto dictus Zendlo. Gotfr., Herm., Albero, fratres de Grasow. Ulr notarius de Rachz. Leopoldus cognomine dux de Rachz. Data in Hardeck per manum Tiemonis, curie nostre notarii, XV. Cal. Jan. (Mit dem Siegel Otto, D. Gr. Com. de Plain, signifer Austriae.) (F. R. A. II. 3. Bd.; Zwetler Urk.-B. p. 113; Filz, Michelbeuern p. 273.)

474 1254—65. Item ecclesia in Saerlinge vacat episcopo pataviensi a comite Leutoldo de Plaien cum omnibus pertinentibus ad eandem. (M. B. 28. II. p. 483.) Sarling an der Donau.

475 1257, 23. IV. Linz. König Ottokar verbündet sich mit dem Bischof von Passau gegen Baiern. Zeugen: Heinrich von Schaumburg, Otto com. de Hardekke, Woko von Rosenberg, Otto von Maissau etc. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 240.)

476 1257, 9. V. Münichdorf. Privilegium König Ottokars für Lilienfeld. Zeuge: Otto com. de Hardekke. (Hanthaler, Rec. gen. II. p. 12.)

477 1257 (?) Bischof Otto von Passau, wiederkehrend de colloquio, quod cum duce Bavariae apud Landowe habuit, confert fra'ribus de Schaunberg feudum comitis Leutoldi de Plaien, wofür sie sich mit ihm gegen alle Feinde, ausser die Herzöge von Oesterreich und das römische Reich, verbünden. (Jahrb. d. Lit. 40. Bd. p. 138.)

478 1258. König Ottokar erteilt dem Kloster Melk einen Freiheitsbrief. Zeuge: Otto com. de Hardekke. (Hueber, Austr. ill. p. 24.)

479 1258, 12. II. Konrad von Teisenberg, ein Ministerial von Plaien, giebt der Kirche Högelwerth Güter zu Kaufheim und Burkhardsberg. Zeuge: Konrad Graf Pleyen. (Lang, Reg. III. p. 108; Filz, Michelbeuern p. 274.)

480 1258, 14. V. Kalenberg. Bestätigung der Rechte des Bischofs Otto von Passau auf die Kirche Grafenwerd. Zeuge: Otto Graf von Hardeck. (M. B. 29. II. p. 118.)

481 1258, 17. X. Brünn. König Ottokar entscheidet den Streit zwischen dem Kloster Tischnowitz und Propst Albert über das Patronatsrecht von St. Peter in Brünn. Zeugen: Otto com. de Hardekke, Otto von Maissau, Hadmar von Lichtenwörd etc. (Boczek, Cod. dipl. Moraviae III. p. 260, 261.)

482 1258, Okt. Wels. König Ottokar bestätigt die Urkunde Herzogs Leopold von Oesterreich über die Rückgabe von Viechtwang an Kremsmünster. Zeugen: Otto et Cunradus comites de Plain, Heinrich und Wernhard von Schaunberg, Wok von Rosenberg etc. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. Anhang XV.)

483 1258, Okt. Wels. König Ottokar erneuert das Diplom des Herzogs Friedrich II. für Kremsmünster wegen einer Gabe jährlicher Renten. Zeugen: Otto und Konrad Grafen von Plaien. (l. c. Anhang XVI.) S. Reg. 484.

484 1258, Okt. Wels. König Ottokar bestätigt Kremsmünster abermals das Privileginm des Herzogs Friedrich II. vom 25. April 1236. Zeugen: Otto nnd Konrad Grafen von Plaien. (l. c. Anhang XVII.) S. Reg. 483.

485 1260, 13. 2. Sitzendorf. König Ottokar schenkt mit Willen der Frau Margaret die Kirche zu Loibendorf am Fusse des Berges Greytzeustein, bis dahin dem Herzoge von Oesterreich gehörig, den deutschen Ordensrittern. Zeugen: Otto com. de Hardeck, Otto de Haslau etc. (Duellius, Hist. equit. Teuton. III. 55.)

486 1260, VI. Hohenfurt. Wok von Rosenberg vermehrt die Schenkungen an Hohenfurt, darunter duas vineas, qnarnm nnam com. de Hardekke nobis dedit. (F. R. A. II. 23. Bd. p. 8.)

487 1260, 30. X. St. Pölten. Bischof Otto von Passau verleiht dem Ulrich von Capellen freigewordene Lehen des Grafen Otto von Hardegg in Abstetten. (M. B. 29. II. p. 167.)

488 1260, XV. Cal. Nov. Hardegg. Wilbirgis D. Gr. comitissa de Hardeck stiftet für ihren Gemahl Otto, Grafen von Hardegg und seinen Brnder C. nach Kloster Högelwerth vaccariam ad montana in loco Riede. Zeugen: Milites Herbordns de Gigmaringen, H. cicada, R. de Guttek etc. (Filz, Michelbenern p. 787,)

489 1263, 23. IV. St. Pölten. Bischof Otto von Passau verleiht dem Ulrich von Viehofen freigewordene Lehen der Grafen Hardegg. (Not.-Bl. d. Wr. Akad. I. p. 315.)

490 1263, 15. VII. Passau. Ausgleich zwischen Bischof Otto von Passau und Ulrich von Viehofeu. „Deniqne viginti librarum redditus, qui nrbor dicuntnr, de feudis, quae per mortem comitum de Hardekke ecclesie nostre et nobis vacare ceeperunt sibi et filiabus suis feudali titulo contulimus. (Urk.-B. Oest. ob d. E. III. p. 309.)

491 1264 (?) Vergleich zwischen Bischof Otto von Passau und den Herren von Schaunberg über die Lehen des Grafen Leopold von Plaien in Efferding n. s. w. (M. B. 29. II. p. 203.)

492 1265, 5. III. Merching. Beilegung der Irrungen zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich von Baiern. 15. Item qnidquid comites de Plain habebant in feudo in villa Herefing ab episcopo ratisbonnensi, dua Heinricus habebit. (Qnell. und Forsch. V. p. 207.)

493 1265, 4. IV. Wien. König Ottokar bestätigt dem Bischof Konrad von Freising den Besitz des Landgerichtes Heybs bei Ulmerfeld gegen Zahlung jährlicher 3 Pfund Pfennige, quemadmodum predecessor suus eandem summam aunuam comiti Ottoni de Hardeck pie memorie dinoscitur exsolvisse, qui comes C. ipsnm judicium provinciale una cum comitia in Peilstein a nobis possedisse dinoscitnr titulo feudali. (F. R. A. II. 31. Bd. p. 254.) S. Reg. 497.

494 1275, 29. V. Schloss Kammereck am Milstädter See. Heirathsvertrag zwischen Albert, Grafen von Görz, und Gräfin Euphemia von Hardegg. Graf Friedrich von Ortenbnrg, Bruder der besagten Frau, giebt von den 2000 Aqnileja-Mark Heirathsgut 1000 Mark, ferner 500 Mark von den der Offmiae nobili comitissae seniori eingeräumten Ein-

künfteu, und eben diese senior comitissa giebt dem Schwiegersohne Albert 500 Mark. Item dom. Heinricus de Pfannenberg pro domina Agnete comitissa, uxore sua, premisit et certificavit, ut omnem haereditatem, quam ipsa foemina habet, et assertionem super homines et bona omnia quaesita et non quaesita et alia quaecunque jura ad Playen et Hardekke pertinentia ipsa domina Agnes comitissa dabit sorori suae dominae Offmyae comitissae manu puerorum suorum ipsae haereditati et assertioni penitus renuntiando. (Arch. öst. Gesch. 1849 p. 198.)

495 1275, 20. VII. Eharting. Vergleich der Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof Friedrich von Salzburg und Herzog Heinrich von Baiern. 3. Der Erzbischof giebt dem Herzoge die „antiqua feoda, advocatiam prediorum capital. Salisburg. in pago, qui dicitur Chiamgowe, cum advocatia et judicia apud Misenbach, in Celle, Frosche, Wagenowe, Vogelwalt, totumque districtum judicii, quod ab eadem ecclesia Salisburg. Rapoto quondam palatinus Bavariae vel de Plaien comites in eisdem partibus possidebant, inner den Grenzen — inclusive omnes villas sive predia, quae infra eosdem limites in judicio quondam palatini Bavariae et comitum de Plaien hactenus sunt contenta. — 6. Sane super jure proprietatis aut feodi, quod in castris Pleyen et Raschenberg, ceterisque bonis et hominibus olim a consanquineis nostris comitibus de Ployen uterlibet jure possessis ad post eorum obitum ad nos certo feodi titulo derivatis" — werden der Kirche Salzburg abgetreten. (Quell. und Forsch. V. 2 p. 283—285.)

496 1276, 21. XII. Wien. König Rudolf erneuert und bestätigt Seitenstetten die von den Herzogen Leopold und Friedrich dann den Grafen Konrad und Otto von Hardegg gemachten Schenkungen und Freiheiten. (F. R. A. II 33. Bd. p. 95.) S. Reg. 469.

497 1277, 18. V. Wien. König Rudolf bestätigt die Entscheidung Ottokars betreffs des Landgerichtes Heybs und der früher an den Grafen Otto von Hardegg, der es mit dem Gerichte in Peilstein vom Herzog von Oesterreich zu Lehen hatte, bezahlten Summe. (F. R. A. II. 31. Bd. p. 353.) S. Reg. 493.

498 1277 pridie Id. Sept. Prag. Zweiter Friede Ottokars mit König Rudolf. Als Getreue Rudolfs werden angeführt comes de Hardegge, Lutoldus pincerna Austriae (von Chuenring) etc. (Pertz, M. G. IV., leges II. p. 420.)

499 1280, XII. Cal. Junii. }
500 1280 pridie Cal. Sept. } Viennae. Stiftbriefe König Rudolfs für das Kloster der Dominikanerinnen zu Tuln. Zeuge: Albert, Graf von Hardegg. (Lambacher Interr. IXC. und C.)

501 1292, 1. V. Phil et Ino) Fraburg. Graf Albert von Görz und Tirol für sich und seine Erben und anstatt unserer Schwieger Fraun Offmey, der Gräfin von Hardegg, und an unserer Hausfrau Offmey statt vergleicht sich mit Erzbischof Konrad von Salzburg wegen der Ansprüche, die unser Schwieger Frau Offmey auf Herrschaft und Burg Plaien hat. (Tangl, Grafen Orteuburg; Arch. öst. Gesch. XXX. p. 343.)

502 1296. Euphemia, Gem. Alberts von Görz, weist der Tochter Klara Euphemia MCC Pfennige Aquileja-Münze von ihren Gütern zu Hardegg und Plaien an. (Coronini, Tent. Ser. Gon. p. 98.)

503 1298, 10. IV. Ehrenhausen. Agnes Gräfin von Pfannberg tritt

ihre Rechte und Ansprüche an Taschenthal nnd Lavamund an Erzbischof Konrad von Salzburg ab. (Juvavia p. 369.)

504 1312, 6. XII. Retz. Gräfin Willibirg stiftet für ihre drei Ehegatten Otto von Hardegg n. s. w. eine Gedächtnisfeier. (Stift.-B. von St. Bernhard p. 180.)

505 1313, 6. V. Abt Niklas der Schotten bestätigt die Stiftung eines Jahrtages durch Gräfin Willibirg für ihre verstorbenen Gatten, und zw. 100 Pfd. Pfennige für Graf Otto von Hardegg, weiland ihren Wirt, an St. Johanni- nnd Panl-Abend. (Bürgerspital-Archiv.)

506 X. Cal. Febr. Lintoldus com. de Plagie.
VII. Cal. Febr. Ita comitissa (uxor Liutoldi II.).
VI. Cal. Sept. Liutoldus com. de Pleien.
VI. Id. Oct. Gebhardus episc. (von Passau).
VI. Id. Nov. Liutoldus com. de Pleigen. (Filz, Nekrol. von Michelbeuern p. 860 u. folgde.)

Nachträge.

507 1184. Urkunde des Herzogs Lndwig von Baiern, ubi principes aderant: comes D. de Wasserburch, et comes H. de Mitersill, S. comes de Ninnburch, H. landgr. de Rietenbnrch etc. (M. B. II. 357; Ficker, Reichsfürstenstand I. p. 131.)

508 1220. Seefeld. Chnnradus D. Gr. com. de Pleigen bewilligt, dass seine fidelis Herrand von Wildon und dessen Söhne Hertnid nnd Ulrich von ihrem Plaien'schen Lehengnte 5 Mansen an die von Konrads Eltern gegründete Kirche St. Georgen a. d. Stiefing geben. (Zahn l. c. II. 174.)

509 1145. Sept. Kloster Attl wird vom Verbande mit dem Kloster Admont, welchen der Hallgraf Engelbert gestiftet, losgelöst in presentia Chnnradi archiepiscopi, anno XLI. sedis ipsius in salzbnrgensi castro, primo anno Eugenii papae, VII anno Chunradi regis. Zeugen: Romanus, Bischof von Gurk, Markgraf Engelbert, Graf Konrad von Bielstein und sein Bruder Friedrich, Graf Liutold de Plain, Graf Albert von Tirol etc. (Abhandl. d. hist. Kl. d. bair. Akad. XIV. Bd. II. Hpst. p. 95.)

510 1220 (?) Graf Lintold von Plaien gestattet seinen Vasallen die Schenkung von Lehengütern an St. Georgen a. d. Stiefing. (Arch. öst. Gesch 59. Bd p. 204 Kummer, Wildonier.)

511 1317, 28. VII. Oberhollabrnnn. Die Brüder Berchtold und Burchhard Grafen von Maydburg reservieren sich die Entscheidnng Ulrichs von Meissan, ihres getreuen Oheims, über den Streit zwischen ihnen und den Brüdern Wernhard und Konrad, Söhnen Heinrichs des Jungen von Schaumbnrg, über den Teil, „den die Ehrbar Frau Willburg unsere liebe Muhme in dem Haus zu Hardegg und was dazu gehört hat, nämlich zwei Drittel, während ein Drittel die von Schaumburg von Alters hergebracht haben, an dem vorgenannten Haus zn Hardekh.“ (Urk.-B. Oest. ob d. E. V. 190.)

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem alten Rapular*) der Schützen und Schützenfreunde Stockerau's.

Volgt Anietzo Widerumb die Erste Neüe ZusambenKonfft der Herrn Schützen vnd Schiesfreündt, Bey Herrn Matthieu Mitschko dess Raths vnd der Zeit verordneten Ober-Schützenmaister alhier im Kay: Markht Stockherau, den 9. Feb. 1679.

Erstlichen seind Hernachspecifioirte Herrn Schützen vnd Schiessfreündt, in Gueter Ordnung, von obermelten Herrn Schützenmaisters Behanssung, auss: vnd mit der Alhisig Turnerischen Music, offentlich über die Gassen. in die Bügerl SpittalKirch gangen, allwo dem Heilligen Sebastiano als Erwehlten Schützenpatron: forderist aber Gott dem Allerhöchsten zu Ehrn, durch Ihro Wohl Ehrwürden Herrn Tobias Agricola Pfärrl: Vicarius alda ein Heilliges Gesungenes Ambt gehalten: von dem Herrn Turner Jacoben Christiau, vnd seinen Leüthen, selbiges, mit der Music, Trompeten, vnd Pauckhen, Solenniter Bedient: Nach Vollendung dessen, vnnd hierunter abgelegten opfer, mit Possaunen vnd Zinckhen, voran, gleich Wie Hinunter, also auch Widerumben Hinauff, nach Dennen Musicanten, die Kleinen EinKaufften Schützen, dan der Ziller Matthäus Gerber Bürg: Tischler, mit seinen in der Höchtragent schön Neugemachten Ziller, vnnd auffgehabten grüen Neüen Käppel mit Federn: obernente Pfärrl: Herr Vicarius Vnd Herr Bartholomäus Benedict Benckh, Cappellanns in Mändteln: dan die alten Herrn Schützen mit angehenckhten Pulverflaschen gefolgt: die Raittnng, wie Hernach Zuuernemben, auf: die Jahrschilling vnd anders eingenomben: eine Mahlzeit gehalten: vnd selbige, mit Bedienter Music, in freüden, frid, vnnd ainigKeit, vollendet Worden.

Stockerau in Niederösterreich.

C. M. Blaas.

Die Hauslöcher in Niederösterreich.

Von Dr. G. Riehl.

Bei der herrschenden Zeitströmung, die ihr Augenmerk nicht mehr so ausschliesslich auf prähistorische und antike Ueberbleibsel hinwendet, sondern kulturgeschichtlichen Studien aller Zeitepochen Interesse abgewinnt, dürfte es vielleicht von Nutzen sein, auf einige wahrscheinlich im frühen Mittelalter entstandene unterirdische Bauten, die sich an Orten der ungarisch-steirischen Grenze Niederösterreichs befinden, aufmerksam zu machen.

Es sind dies die im Volksmunde „Hauslöcher" genannten unterirdischen Räume, welche sich gewöhnlich in unmittelbarer Nähe alter Bauernhöfe befinden, deren Namen man in alten Grundbüchern, Abgabenregistern und Pantheidingen

*) Rapular = Raffbuch. — Sander W. B.

bis in das XV. Jahrhundert verfolgen kann — freilich sind die meisten dieser Hauslöcher schon soweit in Vergessenheit gerathen, dass nur eine zufällige Eröffnung uns Kenntnis von ihrer Existenz verschafft, es ist aber kaum zu bezweifeln, dass ein emsiges Nachsuchen in der Nähe der notorisch alten Bauernhäuser oder auch nur genauere Nachfrage zur Entdeckung einer ziemlichen Anzahl derselben führen würde.

Die im vergangenen Sommer von mir eröffnete Höhle befindet sich unter dem Hauptwege des kleinen Dorfes Gleichenbach, das. eine halbe Stunde von der ungarischen Grenze und circa zwei Stunden vom Markte Kirchschlag entfernt, auf dem Rücken eines von Nordwest nach Südost ziehenden Hügels liegt.

Vom Dorfe selbst und noch mehr von einem etwa 200 Schritte gegen Süden gelegenen Hügel aus geniesst man eine reizende Fernsicht auf das ungarische Tiefland, den Neusiedler-See, die steirischen Grenzgebirge und gegen Westen auf die Spitzen des Wechsels, Schneeberges, der Raxalpe und der Hohen Wand. Nahe am südlichen Ende des Dorfes, wo der Fahrweg abschüssig zu werden beginnt und Urgebirgsschiefer zu Tage tritt, war vor vielen Jahren ein Rind durch die Höhlendecke gebrochen, und diesem Umstande verdankt man die Wiederauffindung der Höhle, von deren Existenz die Einwohner gerüchtweise wussten. Einige der muthigeren Bauernburschen waren damals hinabgestiegen, und bald darauf verschüttete man den Eingang wieder.

An derselben Stelle, wo damals der Einbruch erfolgte, eröffneten wenige kräftige Schläge einer Haue die Höhle, man gelangte, auf einem Schuttkegel nach abwärts gleitend, in drei Meter Entfernung von der Eingangsöffnung auf den Grund eines circa 3 bis 4 Meter weiten kesselartigen Raumes, dessen Wände von durch Menschenhände bearbeitetem Felsen gebildet werden. Von diesem Punkte aus führen mehrere Oeffnungen in gewölbte Gänge, die, circa 130 Ctm. hoch und 80 Ctm. breit, teils in den Felsen gehauen, teils durch Mauern von flachen, ohne Mörtel zusammengefügten Steinen vor dem Einsturze gesichert sind. Der längste dieser Gänge läuft fast senkrecht auf die Richtung des Fahrweges 15·5 Meter gegen eines der Häuser anfangs horizontal, später — unter einem kleinen Erdhügel — stark aufsteigend und ist stellenweise schon so mit Erde verschüttet, dass man nur kriechend weiter vordringen konnte.

An mehreren Stellen zeigt er kurze, blind endende Seitengänge bis zu 1·4 Meter Länge, welche durch Mauern abgeschlossen sind: das Ende des Ganges wird so wie das aller anderen von eingedrungenen Erdmassen gebildet, die jedes weitere Vordringen unmöglich machen. Ungefähr vier Meter von seinem Anfange zweigt ein ebenso beschaffener sieben Meter langer Gang senkrecht in südlicher Richtung ab, auf den Eingangs erwähnten Hügel zielend.

Ausserdem gehen von dem kesselförmigen Raume noch drei Gänge ab, von welchen zwei dem Fahrwege entlang, der dritte quer unter dem Wege laufen, jedoch in geringer Entfernung ganz verschüttet sind.

Der letzterwähnte Gang war zur Zeit der ersten Eröffnung noch wohlerhalten und soll eine zu einem Herde und einer Cisterne führende Stiege enthalten haben, wurde aber, um den drohenden Einsturz des Fahrweges zu vermeiden, mit Steinen und Erde ausgefüllt.

An passenden Stellen führten von den Einwohnern „Dampflöcher" genannte enge, gemauerte Schläuche an die Oberfläche und dienten wahrscheinlichst zur Ventilation. Eines dieser Dampflöcher ist zum Teile noch erhalten,

andere sollen nach Angabe älterer Leute sich auf dem erwähnten Hügel vor Gleichenbach befunden haben, wenigstens behaupten sie, als Knaben öfter Steine in solche Oeffnungen geworfen zu haben, um den dumpfen Ton, welchen ihr Auffallen verursachte, zu hören.

Eigentliche Eingangsöffnungen zu diesen Räumen konnte ich nirgends ausfindig machen, trotzdem ich auch die Kellermauern der benachbarten Häuser nach derartigen Spuren untersuchte; es scheint also fast, dass die schutzbedürftigen Flüchtlinge von Aussen her den Zugang jedes Mal mit Steinen auf passende Art verrammeln und sich, so lange der feindliche Einfall dauerte, gefangen halten liessen; diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Funde von Feuerstellen und Cisternen im Auge behält. Zwei schon durch Zufall eröffnete ähnliche unterirdische Räume finden sich neben einem Hause in Aigen und im Markte Krumbach. Sagenhafte Andeutungen von unterirdischen Gängen giebt es mehrere, wovon der bemerkenswerteste im Schlosse Krumbach von einem Befestigungsturme ausgehen soll.

Auf dem Boden der Höhle fand man zerstreut zahlreiche, teils glasierte, teils roh gebrannte Topfscherben aus Thon, die in Form und Farbe dem dort jetzt noch gebräuchlichen Thongeschirre sehr ähnlich sind, einzelne Glasstückchen, Reste von halbverfaultem Eichenholze und Holzkohlen. Letztere wurden in den genannten kurzen Seitengängen auf dem ursprünglichen Boden in grösserer Menge gefunden und bezeichnen die einstigen Feuerstellen. Stein- oder Metallwerkzeuge Münzen etc. wurden bisher nicht gefunden.

Fragt man sich nun um die Bedeutung und den Zweck dieses alten Bauwerkes, so scheint wol die Ansicht die besten Gründe für sich zu haben, dass man es hier mit einer Zufluchtsstätte vor dem häufig über die Grenze dringenden Feinde zu thun habe, zumal wenn man bedenkt, dass gerade dieser Teil Niederösterreichs den feindlichen und räuberischen Einfällen der benachbarten unruhigen Horden so unendlich häufig ausgesetzt war.

Ueber die Zeit der Erbauung dieser merkwürdigen Schlupfwinkel lässt sich weder aus der Art der Mauern, noch aus den aufgefundenen Gegenständen, von welchen überdies viele erst in späterer Zeit, z. B. bei Benützung der Räume zu Zwecken des Schleichhandels, der ja in dieser Grenzgegend lange florierte, hineingekommen sein mögen, ein sicherer Schluss ziehen, jedoch muss es einer späteren genauen Durchforschung überlassen werden, Anhaltspunkte für eine bestimmte Annahme aufzufinden.

Indes scheint es in Anbetracht der Thatsachen, dass schon 1042 die Ungarn, König Béla um 1250 wiederholt und später König Stephan mit seinen Ungarn und Kumanen des Oefteren die ganze Gegend verwüsteten, die Burgen schädigten und nicht nur alles bewegliche Eigentum, sondern auch eine grosse Zahl der Einwohner wegschleppten, dass ferner seit jener Zeit bis ins XVIII. Jahrhundert herauf beinahe kein Decennium verstrich, in dem nicht ein oder der andere Einfall, sei es von Ungarn, Türken, Kurutzen oder anderen Völkern, geschah und dass schon früher dieser Landstrich vermöge seiner geographischen Lage mancher Unbill ausgesetzt war, wol sehr wahrscheinlich, dass derartige Zufluchtsorte für Menschen und beweglichen Besitz schon früh entstanden sind.

In Ober-Baiern sind schon vor ungefähr 30 Jahren ähnliche künstliche Höhlen aufgefunden und in den Jahren 1877 bis 1878 genauer durchforscht

worden;[1]) alle diese Bauten waren in Sand oder Sandstein mit grosser Uebereinstimmung in Form und Anordnung eingegraben. Der Querschnitt zeigte eigentümlicher Weise fast in allen Spitzbogenform, welche indessen mit der Gothik in keinen Zusammenhang zu bringen ist, sondern offenbar bei dem unfesten Materiale als die vor Einsturz der Gänge und Kammern am besten sichernde Bauart gewählt wurde. In die Wände waren in regelmässigen Abständen kleine Nischen eingehauen, welche man anfangs für Beleuchtungs-, später für Urnenbehälter erklärte, da man in einzelnen Höhlen in der That Urnen fand. Prof. A. Thiersch verglich diese Räume mit den labyrinthartigen Gängen in Italien, Sicilien, Klein-Asien und Aegypten und gelangte zu dem sonderbaren Schlusse, die bairischen Funde seien wie die ähnlichen in Ober-Italien den Etruskern zuzuschreiben, ohne aber eine nähere Begründung anführen zu können.[2]) Andere glaubten darin Reste altheidnischer Tempel, Zufluchtstätten vor dem Feinde, Räume der heiligen Vehme, Vorrathskammern u. dgl. mit mehr oder weniger Grund erblicken zu müssen.

Schliesslich wurde so ziemlich unbestritten die Ansicht festgehalten, man habe es hier mit in vorgeschichtlicher Zeit entstandenen Begräbnisstätten zu thun, und seien die Spuren von Russ in den Nischen für Zeichen einer späteren anderwärtigen Benützung zu erklären.

In jüngster Zeit endlich hat der hochw. Pfarrer L. Karner auf Anregung des Herrn P. Dr. Much eine Reihe von labyrinthischen Gängen genau derselben Art nur noch grossartiger und weitläufiger als die in Baiern an mehreren Orten Niederösterreichs, so in Wullersdorf und anderwärts entdeckt und beschrieben, leider fand man auch hier keine bestimmt auf die Erbauungszeit hinweisenden Objekte, wenn nicht eine bisher noch unentzifferte Inschrift aus einem der Gänge vielleicht für die Zukunft als solches zu bezeichnen ist.

Mit allen diesen Höhlen hat nun die in Gleichenbach gefundene zwar in der Anlage unverkennbare Aehnlichkeit, ist aber in manchen wesentlichen Punkten (Fehlen der Nischen, Anwendung von Mauern u. s. f.), doch so sehr verschieden, dass eine genauere Untersuchung derselben und Vergleichung mit den früheren Funden von grossem Interesse und gerade für die Bestimmung des Alters und Zweckes dieser Bauwerke von grosser Wichtigkeit zu sein scheint.

Dass diese Fragen aber allmälig an Bedeutung gewinnen und das allgemeine Interesse in hohem Grade wachrufen werden, lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten. Deutet ja doch schon der Umstand, dass Funde einander so ähnlicher Baudenkmäler aus grauer Vorzeit an weit aus einander liegenden Orten gemacht wurden, auf Erbauer hin, welche, demselben Volke entstammend, entweder gleiche Sitten hatten oder sich wenigstens unter ähnlichen Einflüssen befanden, welche die Veranlassung zu diesen Bauten wurden.

---

[1]) „Künstliche Höhlen in Ober-Baiern" — Separatabdruck aus „Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Baierns".

[2]) P. Thiersch unterstützt seine Hypothese mit dem Hinweise auf Steube Entdeckung von der etruskischen Abstammung einer Anzahl von Ortsnamen in den bairischen und Tiroler Alpen, ferner durch die Thatsache, dass der kunstvolle Baustil der alten Gebirgshäuser viele Elemente der antiken Architektur bis heute bewahrt hat, während er fast keine Spur von der Einwirkung des romanischen und gothischen Stiles aufweist.

Jedenfalls würde mit der Lösung dieser Fragen ein interessanter Beitrag zur Kulturgeschichte der vormaligen Bewohner eines Teiles von Deutschland geliefert.

Mögen diese Zeilen berufene Fachgelehrte veranlassen, sich dieses Problemes und zugleich auch des reichen, bisher fast noch gänzlich unbenützten Materiales zu bemächtigen, das der südöstliche Winkel von Niederösterreich, die „bucklige Welt", an Sagen und anderen Resten aus längstvergangener Zeit birgt, und dasselbe der Wissenschaft dienstbar zu machen.

(Wiener Abendpost Nr. 270, 4. November 1879.*)

Besprechungen.

Die Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen mit ihren Original-Bildnissen von Dr. Rupert Přecechtěl (Serviten-Ordenspriester). Wien 1879, Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei Alfred Hölder. 264 S. Gr. 4. 23 Original-Porträts.

Der Verfasser hatte bereits im Jahre 1878 ein photographisches Pracht-Album von Porträts der Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen herausgegeben, wofür ihm von Allerhöchster und höchster Seite sowie von den Behörden und hochgestellten officiellen Personen die wärmste Anerkennung zu Teil wurde. Nun liess derselbe zur Erinnerung an die Feier des 25. Jahrtages der A. h. Vermälung Ihrer kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestäten Franz Josef I. und Elisabet am 24. April 1879 oben angezeigtes Werk erscheinen. Der Text besteht aus Biographien der einzelnen Fürsten von K. Rudolf I. bis zu dem jetzt regierenden Kaiser; die Porträts der Fürsten sind nach guten alten Stichen in Photo-Zinkographien ausgeführt: die ersten sechs von Rudolf I. bis Maximilian I. sind dem von Primisser herausgegebenen „Stammbaum" entnommen, die Ferdinands I., Maximilians II., Ferdinands II. und III. nach Stichen von Soutman, Rudolfs II. nach Marcus Sadeler, Mathias nach einem trefflichen Stich des Egydius Sadeler, ferner Karl VI. nach Hanul (von den beiden Schmuzer gestochen), Maria Theresia nach Meytens (von Schmuzer gestochen), Josef II. von Mansfeld gestochen, Leopold II. nach Feyer. Es lässt sich nun nicht läugnen, dass dieses Werk ein patriotisches ist, und zwar entstanden aus dem edlen Streben, der Schule und der Familie die erlauchten Herrscher Oesterreichs nicht nur in guten und getreuen Abbildungen vor Augen zu führen, sondern denselben auch in lebensvoller, dabei doch einfach wahrer und unparteiischer Schilderung das Wirken und den Charakter jener Fürsten in den hervorragendsten Momenten

---

*) Gegen unsere Gewohnheit, anderwärts erschienene Artikel hier nachzudrucken, veröffentlichen wir doch obigen Aufsatz nur wegen der Wichtigkeit seines Inhaltes, auf dass derselbe im Kreise der Mitglieder des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich verbreitet werde, sowie auch darum, um die Bitte auszusprechen, es möge eines unserer gelehrten Mitglieder, das sich mit dieser Frage beschäftigt, einen eingehenden historisch-topographischen Bericht über solche Höhlen in Niederösterreich auch für die „Blätter" abfassen.

Die Redaktion.

der österreichischen Geschichte zu schildern. Neben diesem patriotischen tritt uns aber auch ein eminent pädagogischer und zeitgemässer Zweck entgegen, so dass wir nicht anstehen. Přecechtěl's Werk den Schulen und Lehrern auf's wärmste zu empfehlen, wenngleich derselbe hie und da einer Quelle gefolgt ist, welche die heutige Forschung überholt hat. Die Culturverhältnisse, die politischen Zustände und Kriegsereignisse sind übersichtlich dargestellt, die Sprache ist klar und dem Stoffe angepasst, von Wärme erfüllt, wenn der Verfasser den Charakter eines Regenten schildert. Besonders hervorzuheben ist die Biographie des Kaisers Franz Josefs I., welche alle hervorragenden Momente in der denkwürdigen Regierung dieses so geliebten Herrschers ausführlich und vortrefflich schildert.

*

Medling und sein Bezirk. Herausgegeben vom Vereine der Naturfreunde in Medling. Mit einer Karte des Bezirkes und vielen Illustrationen in Kupferradierung und Holzschnitt. Wien 1879. Wilh. Braumüller.

Der Verein der Naturfreunde in Medling, der schon manches Verdienst um die Verschönerung der Umgebung der Stadt Medling sich erworben, hat auch veranlasst, dass eine Monographie über den ganzen Bezirk erscheine, damit den Besuchern und Freunden des lieblich gelegenen Medling ein kundiger Führer in die Hand gegeben, aber auch dadurch die Liebe zur Heimath, die Liebe zum Vaterlande geweckt und mit allen Kräften gefördert werde. Ist es ja ein Hauptzweck des Vereines, „solche Liebe zu wecken und mit allen Kräften zu fördern, das fast vor den Toren Wiens liegende, herrliche Stück Gotteserde, welches den „Bezirk Medling“ bildet, mit seinen Bergen und Burgen, seinen Wäldern und Quellen, seinen Wiesen und Matten, seinen Schluchten und Höhen, seinem Einst und Jetzt recht weiten Kreisen bekannt und zugänglich zu machen.“

Der Inhalt zerfällt in zwei Abteilungen. Die erste enthält die geographische Uebersicht, die geschichtlichen Momente des Bezirkes, der Stadt und der Burg Medling, der Veste Liechtenstein, sowie der Ortschaften der Umgebung Medlings; diesen folgt die Darstellung des Klima's, der geologischen Verhältnisse, des Bodens, der Vegetation, der Fauna, der Land- und Forstwirtschaft, der Jagd und Fischerei, von Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr, Land und Leuten. Die zweite Abteilung beschäftigt sich mit der Touristik, und zwar mit der des Aninger- sowie jener des Höllensteingebietes. Den Anfang sozusagen bilden statistische Daten. Das Titelbild stellt in Oelfarbendruck die Stadt Medling dar; ferner sind noch von Bildern beigegeben drei hübsche Radierungen von Herrn Emil Hütter, nämlich das Rathhaus, wie es noch im Jahre 1873 gewesen, die Pfarrkirche und der Karner, dann drei Holzschnitte: eine Partie aus Medling, der neue Weg, „zu den 2 Raben“.

Wir sehen also, dass der Inhalt reich und die Ausstattung mit Bildern würdig genannt werden können. Dabei erhebt das Werkchen durchaus nicht den Anspruch, gelehrte Abhandlungen mit Quellenbelegen und neuen Aufschlüssen zu bieten, sondern es bewegt sich nur innerhalb seiner Grenzen und erfüllt da zum grössten Teil seinen Zweck. Bezüglich des geschichtlichen Teiles hätten wir wol Manches auf dem Herzen, die Archäologie ist zu stiefmütterlich behandelt. Im Ganzen genommen kann aber das Buch allen Freunden Medlings

und Touristen in die Gegenden des Aninger- und Höllensteingebietes nur bestens empfohlen werden. Die bekannte Firma Braumüller hat in der äusseren Ausstattung ihren alten Ruf ganz besonders bewährt.

A. M.

Vereinsleben.

Mitglieder.

Seit 1. Dezember 1879 sind dem Vereine beigetreten:

Franz Graf Meran, k. k. Major, erbl. Mitglied des Herrenhauses des österr. Reichsrathes, Gutsbesitzer. — Frl. Emma Michl. — Hochw. Dr. Rupert Přecechtěl, Serviten-Ordenspriester. — Leopold Sickinger, k. k. Staatsanwaltsubstitut.

Vorträge an den Vereinsabenden im Winter 1879/80.

Freitag den 12. December:	Herr Regierungsrath R. v. Falke über „den Fürsten Wenzel Liechtenstein und König Friedrich den Grossen."
„ „ 9. Jänner:	Hochw. Herr Canonicus Dr. Anton Kerschbaumer über „die Veste Kogel bei Rappoltenkirchen."
„ „ 30. „	Herr Dr. Hanns R. v. Becker über „den Bauer in Niederösterreich und seine Medizin."
„ „ 6. Februar:	**General-Versammlung.**
„ „ 13. „	Herr pens. Forstakademie-Direktor Johann Newald über „Jagd und Jagdwesen in Niederösterreich."
„ „ 27. „	Herr Hofrath R. v. Becker über „Breitenfurt in Niederösterreich."
„ „ 12. März:	Herr Landesausschuss Dr. Josef Bauer. Thema noch unbestimmt.

☛ Diese Vorträge werden im Saale des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (I., Herrengasse 13, ebener Erde links) gehalten und beginnen um 7 Uhr Abends.

General-Versammlung.

Freitag den 6. Februar 1880 findet **um 7 Uhr Abends** im Lokale des Vereines (I. Herrengasse 13, ebener Erde links) die ordentliche General-Versammlung statt.

Tagesordnung:

Rechenschafts-Bericht über das Vereinsjahr 1879, erstattet durch den Sekretär Hrn. Dr. Anton Mayer;

Rechnungs-Abschluss für 1879 und Voranschlag für 1880, erstattet durch den Rechnungsführer Hrn. Dr. Josef Bauer;

Wahl von 6 Ausschussmitgliedern.

ZEICHEN ERKl

STÄDTE. Marktfle

össere Dörfer, klein

nach ihrer Gestalt und Aus

- Landes
- Gemeinde
- Eisenbahne
- Chausseen
- Land Stra
- Unterhalten
- Feld Fahr
- Reit
- Fußsteige
- Hohlwege
- Dämme
- Zäune und
- Steinbrüche
- trockene G
- kleine
- größere
- schiffbare
- Bewässerung
- Wasserwehr
- Holzrechen
- Stege
- hölzerne
- steinerne
- hölzerne Jo

	m	n
1		
2		
3	20	21
4	32	33
5	43	44
6	Matzen 54	55
7		65
8	86 Bruck	87
9	93	
10		Zeichnung begonnen
		Zeichnung

ZEICHEN ERKLÄRUNG:

Pf.	Pfarren
Lk.	Lokalien
Vr.	Vicariate
Kl.	Klöster
	Domkirchen
	Kirchen
	Kapellen
	Bildsäulen
	Kreutze
	Bildhäuser
	Einzeln stehende
	steinerne } Häuser
	hölzerne } Häuser
	Ruinen
	Kirchhöfe
	Warnungstafeln
	Wegweiser
	Windmühlen
	Feldbrunnen
	Mühlen
M.M.	Mahl Mühle
Z.O.	Ziegel Ofen
J.H.	Jäger } Haus
W.H.	Wirths } Haus
W.H.	Wächter } Haus
C.H.	Comut } Haus
M.H.	Mayerhof
F.b.	Fabrik
	Laubholz } Waldungen
	Nadelholz } Waldungen




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04837 7116

